



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

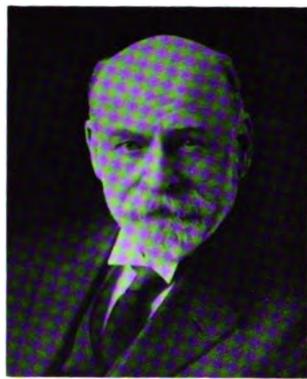
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

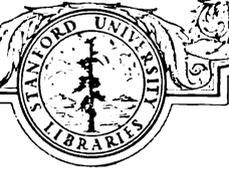
- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

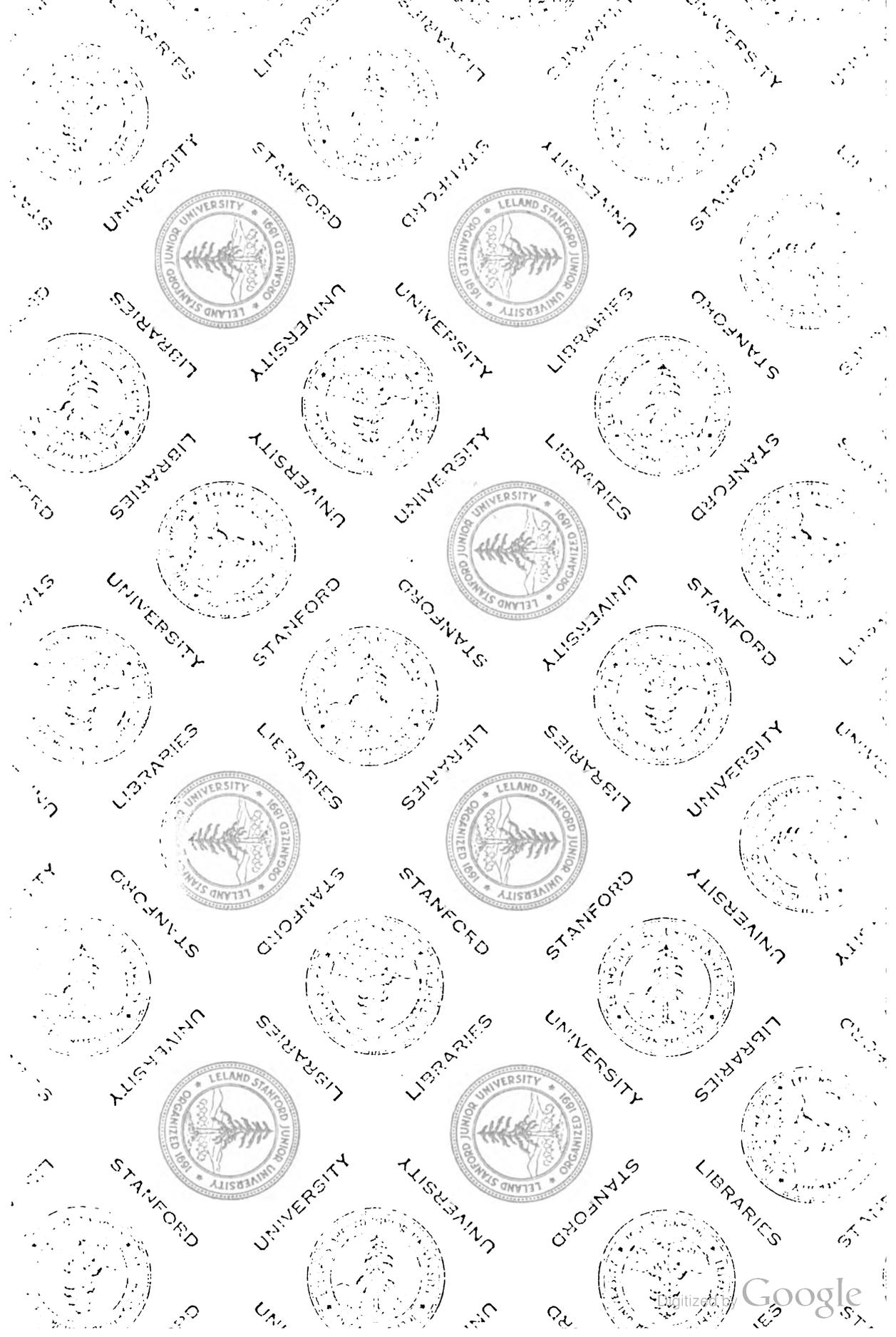
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



**BRANNER
EARTH SCIENCES LIBRARY**





50.6
1936

Branner Geological Library, Stanford University

3

MITTHEILUNGEN
aus dem
JAHRBUCH DER KÖN. UNGAR. GEOLOGISCHEN ANSTALT.

IV. BAND. I. HEFT.

DIE FAUNA

der

CLAVULINA SZABÓI SCHICHTEN

von

MAX VON HANTKEN.

I. THEIL:

FORAMINIFEREN.

MIT 16 TAFELN.

BUDAPEST.

GEBRÜDER LÉGRÁDY.

1875.

Hantken's Fauna

MITTHEILUNGEN

aus dem

JAHRBUCHE DER KÖN. UNGAR. GEOLOGISCHEN ANSTALT.

IV. BAND. I. HEFT.

DIE FAUNA

der

CLAVULINA SZABÓI SCHICHTEN

von

MAX VON HANTKEN.

I. THEIL:

FORAMINIFEREN.

MIT 16 TAFELN.

BUDAPEST.

LÉGRÁDY TESTVÉREK.

1875.

A 36208

Die Fauna der Clavulina Szabói-Schichten.

Von Max von Hantken.

Unter den in dem Gebiete des mittelungarischen, die Karpathen mit den Alpen verbindenden Gebirgszuges d. h. in dem Gebiete des Bück, Mátra, Cserhát, Ofen Piliser, Gerecseer, sowie des Vértes- und Bakonygebirges auftretenden tertiären Bildungen nimmt der von mir mit dem Namen „Clavulina Szabói-Schichten“ bezeichnete Schichten-complex einen hervorragenden Platz ein, indem er einen eigenthümlichen scharf ausgeprägten paläontologischen Character besitzt, demzufolge er sich ganz bestimmt sowohl von den unter ihm liegenden also älteren, als auch von den nach ihm folgenden, jüngeren tertiären Schichten unterscheidet und daher eine eigene, selbständige Abtheilung der tertiären Ablagerung bildet.

Die Fauna der Clavulina Szabói-Schichten ist eine sehr reichhaltige und besteht vorzüglich aus Foraminiferen, Bryozoen, Echinodermen¹⁾ und Weichthierresten. In einigen Schichten kommen auch Fischreste in grösserer Anzahl vor.²⁾

Mit Ausnahme der mikroskopisch kleinen organischen Körper ist der Erhaltungszustand der grösseren Petrefacte grossentheils sehr mangelhaft und nur in Folge der seit dem Jahre 1858 bis jetzt ununterbrochen betriebenen Aufsammlungen gelang es mir, auch von diesen eine aus ziemlich vollständigen und wohl erhaltenen Exemplaren bestehende Sammlung zusammenzustellen, so dass wir nun den Character der Gesamtf fauna dieser Bildung richtig zu beurtheilen im Stande sind

¹⁾ Die Beschreibung der Echinoiden dieser Bildung hat Alexius Pávay freundlichst übernommen und ist solche in dem 3. Bande der Mittheilungen aus dem Jahrbuche der kön. ungar. geol. Anstalt bereits erschienen.

²⁾ Die Fische sind durch Heckel in den Denkschriften der kais. Akad. d. Wissenschaften in Wien beschrieben worden. (1. Jahrgang.)

und demnach eine feste Grundlage zur Beurtheilung der geologischen Stellung dieser höchst interessanten Ablagerung erlangen.

Die Beschreibung dieser noch wenig gekannten Fauna werde ich im Nachfolgenden mit den Foraminiferen als der auf der niedersten Stufe organischer Ausbildung stehender Thierklasse beginnen und wird hierauf dem zoologischen Systeme gemäss der Reihe nach die Beschreibung der Echinodermen, Bryozoen, Brachiopoden, Pellecypoden, Gasteropoden und Ostrakoden folgen.

Bevor ich jedoch zur Beschreibung der Fauna schreite, halte ich es für zweckmässig, früher die bisher bekannten Vorkommensörtlichkeiten, sowie die Gliederung und Lagerungsverhältnisse dieser Bildung näher anzugeben, damit bezüglich der der Beschreibung der Arten beigefügten kürzeren Notizen die gehörige Orientirung geboten werde.

Verbreitung der *Clavulina Szabói*-Schichten.

Die Verbreitung der *Clavulina Szabói*-Schichten in dem Gebiete des mittelungarischen Gebirgszuges ist eine sehr beträchtliche. Die bisher bekannten äussersten Vorkommensörtlichkeiten sind: westlich: *Porva* im Vesprimer Komitate im Bakony; östlich: *Recsk* im Heveser Komitate in der Mátra.¹⁾

Zwischen diesen äussersten Oertlichkeiten tritt der fragliche Schichtencomplex noch an folgenden Orten auf:

Bakony.

a) Im Vesprimer Komitate.

1. In *Bakony-Nána* am südlichen Ende der Ortschaft, an dem nach *Olaszfalu* führenden Wege.

2. In *Jásd* an dem westlichen Ende der Weingärten am *Pereshegy*.

3. In *Szápár* neben dem nach *Jásd* führenden Wege an der westlichen Seite des Schanzberges. Hier treten die in Rede stehenden Schichten an einzelnen Punkten in dem durch Regenwässer ausgewaschenen Graben an die Oberfläche.

4. In *Csernye* in einem der rechts von der nach *Palota* führenden Strasse gelegenen Wassergräben, wo in früheren Zeiten eine Kohlengrube bestand. Die Schichten treten hier am Ende des Wasserrisses auf.

¹⁾ Wahrscheinlich gehört zur selben Bildung auch der in *Kis-Győr* und *Diósgyőr* im Borsóder Komitate vorkommende Mergel, welcher dort unmittelbar auf dem durch *ganerzete* Nummuliten gekennzeichneten Schichtencomplexe ruht. In diesem Falle würde der westliche äusserste Ort des bekannten Vorkommens der *Clavulina Szabói*-Schichten: *Diósgyőr* sein.

5. *Ebendasselbst* in dem am östlichen Ende der Ortschaft nach Norden verlaufenden Wassergraben.

6. *Ebendasselbst* in einem kleinen Steinbruche am Rande des Szápárer Gemeindewaldes.

c) **Im Stuhlweissenburger Komitate.**

7. Auf der *Pusztá-Kis-Gyón* in dem dortigen Steinbruche.

Vértes.

c) **Im Stuhlweissenburger Komitate.**

8. In *Pusztá-Nána* bei der einstigen Kohlengrube.

Graner Braunkohlengebiet.

d) **Im Graner Komitate.**

9. In *Bajóth* auf der westlichen Seite des Domonkosberges neben dem nach Bajna führenden Wege an den Bachufern.

10. *Ebendasselbst* an dem nach Szarkás führenden Wege.

11. In *Nagysáp* am Einschnitte der nach Orisáp führenden Strasse.

12. In *Epöly* neben der Epölyer Mühle.

13. In *Sárisáp* am nördlichen Ende der Ortschaft neben dem nach Tokod führenden Wege.

14. *Ebendasselbst* im Annathaler Ziegelschlage.

15. *Ebendasselbst* an der Höhe zwischen den Kohlengruben und der Ortschaft.

16. In *Tokod* in dem dortigen Ziegelschlage.

17. *Ebendasselbst* an der östlichen Seite des Adlerberges.

18. *Ebendasselbst* am Wege nach Dorogh neben einer Kapelle.

19. In *Dorogh* beim Ligeteri-Bohrloch.

20. In *Mogyoros* in dem zu den alten Kohlengruben führenden Hohlwege.

21. In *Sattel-Neudorf* am westlichen Ende des Dorfes am Schanzberge am Ufer der Donau.

22. In *Szarkás* im sogenannten Riesenstollen.

23. In *Gran* in dem an der südlichen Seite des Wachberges gelegenen Ziegelschlage im Dorogh-Csabaer Thale.

24. *Ebendasselbst* in dem städtischen Ziegelschlage im Sz.-Léleker Thale.

e) **Im Komorner Komitate.**

25. In *Pisake* im Einschnitte der nach Sattel-Neudorf führenden Strasse zwischen dem Lábatlaner Bach und der Ortschaft.

Ofen-Piliser Gebirge.f) **Im Pester Komitate.**

26. In *Bogdány*.

27. In *Weindorf* im Ziegelschlage beim Gasthause zum Hirschen an der Vörösvärer Landstrasse.

28. In *Úröm* im herrschaftlichen Brunnen.

29. *Ebendasselbst* auf den sogenannten Gemeindewiesen im Bach.

30. *Ebendasselbst*. Steinberg.

31. In *Sz.-Iván* im Graben neben dem alten Stollen.

32. *Ebendasselbst* im einstigen Maschinenschachte.

33. In *Solmár* im Graben des Hidegkuter Baches oberhalb des Wasserfalles.

34. *Ebendasselbst* am Fusswege nach Ofen in der Nähe des s. g. Schlossberges.

35. In *Hidegkut* in der Einsattlung zwischen dem Spitzberge und dem Lindenberge.

36. *Ebendasselbst* an der nördlichen Seite des Lindenberges.

37. In *Nagy-Kovácsi* in einem einstigen, jetzt aufgegebenen Ziegelschlage.

38. *Ebendasselbst* in dem Brunnen des Gebäudes bei der Kohlengrube.

39. *Ebendasselbst* in einem ehemaligen Schurfschachte.

40. In *Budakeszi* auf der südlichen Seite der Ortschaft am Wege zur Maria-Eichelkirche.

41. *Ebendasselbst* am Wege nach Ofen.

42. In *Buda-Örs* am Wolfsberge.

43. Auf der *Csiker Puszta* auf den Feldern westlich von den äussersten Bergen des Csiker Gebirges.

g) **Im Gebiete der Hauptstadt Budapest.**

44. In dem Brunnen des Gasthofes „zur schönen Schäferin“ neben dem Lindenberge.

45. Am Wege zwischen dem genannten Gasthofe und *Budakeszi*.

46. Am Wege von genanntem Gasthause in den *Auwinkel*.

47. An dem vom *Laszlovszky'schen* Meierhofe zum *Saukopf* führenden Wege.

48. Am Wege vom *Schwabenberg* zum *Fasangasthofe*.
49. An der Höhe zwischen dem *Normabaume* und dem *Johannisberge*.
50. Am Wege vom *Schwabenberg* nach *Ofen*.
51. Am Rücken des *Klein-Schwabenberges*.
52. Im Steinbruche an der nördlichen Seite des *Klein-Schwabenberges*.
53. Im Hohlwege an der östlichen Seite des *Klein-Schwabenberges* neben dem *Balassy'schen* Weingarten.
54. Im *Teufelsgraben* in der Christinen-Vorstadt.
55. Am Wege von *Ofen* zum *Wolfsberge*.
56. Im nördlichen Einschnitte des *Ofner* Eisenbahntunnels.
57. Im Ziegelschlage an der südöstlichen Seite des *Blocksberges*.
58. Am Festungsberge, am Graf *Lónyai'schen* Hausgrunde auf der *Albrechtsstrasse*.
59. Bei den beiden *Portalen* des Festungstunnels.
60. In dem Brunnen der *Leopoldfelder* Irrenanstalt.
61. In den Wasserrissen am südwestlichen Abhange des *Rochusberges*.
62. In dem Wasserrisse neben dem von *Ofen* über den *Rochusberg* ins *Leopoldifeld* führendem Wege.
63. In dem *Klein-Zeller* Ziegelschlage.
64. In dem *Neustifter* Ziegelschlage.
65. In dem *Schönthaler* Ziegelschlage.
66. Im Ziegelschlage in der *Christinenstadt*.
67. Im *Schönthaler* Hauptgraben.
68. In *Franzensgraben* im Schönthal.
69. Im *Grünen-Graben* im Schönthal.
70. An der nach *Vorösvár* führenden Landstrasse neben dem s. g. *Badel-Wirthshaus*.

h) Im Neograder Komitate.

71. Im Brunnen neben der Landstrasse auf der *Puszta Lökös*.
72. In den Gräben neben dem nach *Becske* führenden Wege auf der *Puszta Kelecseny*.
73. Im Ziegelschlage in *Gádony*.
74. In *Kis-Hártyán* neben dem ehemaligen Schurfschachte.

i) Im Heveser Komitate.

75. In *Recsk*.
- An allen diesen Örtlichkeiten, mit Ausnahme von Porva im Veszprimer und Recsk im Heveser Komitate habe ich selber die betreffenden Schichten beobachtet und ihre Lagerungsverhältnisse, sowie deren

paläontologischen Charakter studirt. ¹⁾ Überall, wo es mir möglich war, wurde das zur Untersuchung nöthige Material aus mehreren Schichten genommen, und so oft sich im Laufe der Untersuchung der wiederholte Besuch einer Örtlichkeit aus Rücksicht der Klarlegung der Lagerungs- oder der paläontologischen Verhältnisse als wünschenswerth darstellte, wurde dieselbe von mir neuerlich besucht.

Bei diesen Untersuchungen habe ich meine Aufmerksamkeit auch den Schlemmrückständen gewidmet, und wurden von solchen mehr als 600, die aus dem Materiale der verschiedensten Schichten stammten, untersucht. Die Resultate dieser Studien beruhen demnach auf verlässlichen Beobachtungen, und kann man die aus denselben fließenden Folgerungen als solche betrachten, denen gegenüber auf flüchtigen Beobachtungen beruhende Rasonnements nicht in Betracht zu nehmen sind.

Unter den angeführten Vorkommensörtlichkeiten der *Clavulina Szabói*-Schichten zeichnen sich einige durch einen besonderen Reichthum an Versteinerungen aus und bildeten diese den Gegenstand meiner eingehendsten Studien.

Diese sind folgende :

Im Ofner Gebiete: der *Kunewald'sche* Ziegelschlag ;

der Graf *Lónyai'sche* Hausgrund am Albrechtswege des Festungsberges.

Der Hohlweg am östlichen Abhange des *Klein-Schwabenberges* neben dem *Balassy'schen* Weingarten.

In *Mogyorós* im Graner Komitate: der Hohlweg zu den alten Kohlengruben.

In *Szarkás* im selben Komitate: die Halde bei dem s. g. Riesenstollen.

In *Piszke* im Komorner Komitate: der Strasseneinschnitt zwischen der Ortschaft und dem *Lábatlaner* Bache.

Im *Csernye* im Vesprimer Komitate: der ehemalige kleine Steinbruch am Rande des *Szápárer* Gemeindewaldes.

Petrographische u. stratigraphische Verhältnisse u. Gliederung der *Clavulina Szabói*-Schichten.

Die *Clavulina Szabói*-Schichten bestehen vornehmlich aus Tegel, Mergel und mergeligem Kalke, untergeordnet aus mehr und weniger thonigem Sandsteine. In einigen Schichten kommen viel Glauconitkörner vor, welche zum grossen Theile das Ausfüllungsmaterial der Schalen

¹⁾ Die Schichten von Porva hat Herr Pr. Koch, und die Schichten von Reesk Herr Wilhelm Zsigmondy gefunden.

mikroskopisch kleiner organischen Reste ausmachen, und ist demnach an ihnen die Form des betreffenden organischen Körpers öfters entnehmbar. Solche Schichten treten unter anderen in Bajoth, Csérnye, Bakony-Nána und Porva auf.

Der Mergel und Kalkstein dieses Schichtenkomplexes ist zum grössten Theile organischen Ursprunges, indem an der Zusammensetzung derselben vornehmlich organische Reste theilnehmen. Die Erkennung der organischen Reste im Kalksteine und festen Mergel ist sehr schwierig, und oftmal nur an deren Oberfläche, welche der Einwirkung der Atmosphärien ausgesetzt waren, durchführbar. Hingegen enthalten der erdige Mergel und der Tegel in einer ausserordentlichen Menge mikroskopisch kleine organische Reste, so dass häufig in dem Schlemmrückstände mineralische Theilchen kaum zu finden sind, indem die ganze Masse desselben fast ausschliesslich aus organischen Körperchen, und zwar besonders aus Foraminiferen besteht. Je sandiger die Schichten, desto weniger enthalten sie organische Reste, doch auch in dem Schlemmrückständen solcher Gesteine finden wir immer irgend welche der diesen Schichtenkomplex charakterisirenden Formen.

Die Lagerungsverhältnisse der Clavulina Szabói-Schichten sind an verschiedenen Örtlichkeiten sehr abweichend von einander. Grösstentheils sieht man in den natürlichen und künstlichen Entblössungen, wie in Wasserrissen und Ziegelschlägen, nur einige Schichten dieser Bildung. Nur an wenigen Orten lassen sich die darunter liegenden Schichten auch beobachten.

In Sz.-Iván im Pester Komitate liegt in der dortigen ehemaligen Kohlengrube der fragliche Schichtenkomplex unmittelbar über dem ältesten Gliede der eocenen Bildung, d. h. über den eocenen Süswasserschichten mit Kohlenflötzen.

In der Umgebung von Ofen ist er enge verbunden mit dem Orbitoidenkalk, wie man diess namentlich in den Schönthaler und Klein-Schwabenberger Steinbrüchen sehen kann, wo der Orbitoidenkalk in den die untere Abtheilung der Clavulina Szabói-Schichten bildenden Ofner Mergel übergeht, von welchem er sich nur petrografisch, nicht aber paläontologisch unterscheidet.

In der Graner Gegend stehen die Clavulina Szabói Schichten in enger Verbindung mit den Tchihatcheffi-Schichten, wie man diess am besten in Mogyorós in dem zu den alten Kohlengruben führenden Hohlwege beobachten kann, wo die beiden Ablagerungen durch keine scharfe Grenze von einander getrennt sind.

In Piszke im Komorner Komitate lehnt sich der fragliche Schichtenkomplex in dem bereits erwähnten Strasseneinschnitte unmittelbar

auf eocene durch *Nummulites striata* gekennzeichnete Schichten an, doch sind hier diese durch eine deutlich ausgesprochene Verwerfungskluft von einander getrennt.

In Csernye im Veszprimer Komitate liegen die *Clavulina Szabói*-Schichten auf dem durch *Nummulites Lucasana* charakterisirten Schichtenkomplexe und sind beide scharf begrenzt.

Das Hangende der *Clavulina Szabói*-Schichten ist gewöhnlich Löss.

Wie ich diess schon in meinen früheren Abhandlungen zu wiederholtem Male anführte, zerfällt der fragliche Schichtenkomplex in zwei Hauptabtheilungen, von welchen der obere vornehmlich aus Tegel der untere überwiegend aus Mergel besteht. In paläontologischer Beziehung unterscheiden sich dieselben hauptsächlich dadurch von einander, dass in der unteren Abtheilung ortswise *Nummuliten*, *Orbitoiden*, *Operculinen*, *Heterosteginen* und *Bryozoen*, welche in der oberen Abtheilung entweder selten oder gar nicht auftreten, in grösserer Menge vorkommen.

In der Ofner Gegend ist die obere Abtheilung durch den s. g. Kleinzeller Tegel, die untere hingegen durch den s. g. Ofner Mergel vertreten.¹⁾

Damit der paläontologische Charakter jeder dieser Abtheilung für sich ersichtlich gemacht werde, habe ich bei jeder Art das Vorkommen derselben in der einen oder der anderen oder aber in beiden Ablagerungen angegeben.

Die organischen Reste der *Clavulina-Szabói*-Schichten.

Foraminiferen.

Die Foraminiferen sind zweifellos die wichtigsten organischen Reste der *Clavulina Szabói*-Schichten sowohl in Beziehung der Characterisirung der Schichten als auch in petrografischer Beziehung.

In Betreff der Characterisirung der Schichten sind die Foraminiferen von hervorragender Bedeutung, weil sie uns das sicherste Hilfsmittel biethen zur Entscheidung dessen, ob irgend eine Schicht in dem benannten Gebiete in den fraglichen Schichtencomplex gehöre oder nicht. Wie ich schon in meinen früheren Aufsätzen öfters bemerkte, ist in dieser Beziehung nichts mehr nothwendig als das man von dem betreffenden Mergel oder Tegel ein Stück ausschlemme und den Schlemm-

¹⁾ Dass die vom Herrn Karl Hofmann als Bryozoamergel bezeichneten Schichten, welche er von dem Ofner Mergel abtrennt und als besondere Bildung betrachtet, nur typischer Ofner Mergel sind, habe ich bereits in meiner Abhandlung „der Ofner Mergel“ nachgewiesen.

rückstand mit freiem Auge oder aber mit einer gewöhnlichen Loupe besehe. Wenn das ausgeschlemmte Gestein zu *Clavulina-Szabói*-Schichten gehört, so treffen wir gewiss in dem Schlemmrückstande auf eine oder mehrere Foraminiferenreste, welche ausschliesslich den fraglichen Schichten eigenthümlich sind, und welche uns demnach auf den ersten Blick erkennen lassen, ob ein solcher Mergel oder Tegel zu dem in Rede stehenden Schichtencomplexe gehört, oder nicht. Diese Schichten charakterisirende Eigenschaft der Foraminiferen dieser Bildung ist von einem um so gewichtigeren Belange, als grössere organische Reste wie ich schon erwähnte, seltener und gewöhnlich in schlechtem Erhaltungszustande vorkommen, und daher diese weniger geeignet sind zur Erkennung der Zusammengehörigkeit der an den verschiedenen Örtlichkeiten auftretenden Schichten dieser Bildung und zur Bestimmung ihrer geologischen Stellung. Bei Bohrungen aber liefern die Foraminiferen das einzige Hilfsmittel zur Erkennung der hierher gehörigen Schichten.

In petrografischer Beziehung aber kommt den Foraminiferen der *Clavulina*-Schichten eine grosse Wichtigkeit aus dem Grunde zu, weil sie an der Zusammensetzung einzelner Schichten massenhaft theilnehmen, und demnach gesteinsbildend auftreten. Aus solchen Schichten besteht beispielsweise ein grosser Theil des Ofner Mergels und Ofner Nummulitenkalkes.

Die Foraminiferen des fraglichen Schichtenkomplexes verdienen auch vom praktischen Standpunkt aus unsere besondere Aufmerksamkeit, indem sie namentlich in der Graner Gegend, wo bekanntlich ein bedeutender Kohlenbergbau besteht, einen sichern Leitfaden bei Ausführung gewisser bergmännischen Arbeiten liefern. Es kommen nämlich in der erwähnten Gegend zwei Tegelbildungen von beträchtlicher Mächtigkeit vor, von denen die eine der *Clavulina Szabói*-, die andere der bei weitem ältere *Operculina*-Schichtenkomplex ist. Der erste dieser Schichtenkomplexe fällt sehr hoch über die eocenen Kohlenflötze, so dass wenn bei Kohlenschürfungen die Arbeiten in dieser Bildung begonnen werden, sehr wenig Aussicht auf einen günstigen Erfolg vorhanden ist, indem in einem solche Falle, die etwa da befindlichen Kohlenflötze nur in einer sehr grossen Tiefe erreicht werden könnten.

Über den eocenen Kohlenflötzen aber tritt in geringer Entfernung der s. g. *Operculina-Tegel*, welcher dem Tegel der *Clavulina Szabói*-Schichten (Kleinzeller Tegel) sehr ähnlich ist, in Folge dessen die Verwechslung der beiden Tegel sehr leicht stattfinden kann. Solche Verwechslungen kamen in früheren Zeiten auch öfter vor, und sind in Folge dessen kostspielige Schürfungsarbeiten an solchen Punkten ausgeführt worden, wo man schon im Voraus die Resultatslosigkeit der-

selben hätte einsehen können, wenn man die fraglichen verschiedenen Tegel hätte von einander zu unterscheiden gewusst. Solche Verwechslungen sind jetzt sehr leicht zu vermeiden, indem der Schlemmrückstand der beiden Tegel uns auf den ersten Blick erkennen lässt, mit welchem von beiden Tegeln wir es in den besonderen Fällen, zu thun haben. Es ist nämlich jeder dieser Tegel sehr reich an Foraminiferen, welche indessen sich so sehr von einander unterscheiden, dass die Betrachtung des Schlemmrückstandes mit bloßem Auge oder einer gewöhnlichen Loupe genügt um die Überzeugung zu gewinnen, wohin der betreffende Tegel gehört.

Die übrigen Tegellagen in der Graner Gegend, wie beispielsweise der die oligocenen Kohlenflötze unmittelbar deckende Cyrenategel, sind sehr arm an Foraminiferen, so dass diese sich schon durch dieses negative Kennzeichen von den früher angeführten Tegeln bestimmt unterscheiden. Sie sind übrigens gewöhnlich durch eine eigene Molluskenfauna gut charakterisirt.

Beschreibung der Foraminiferenarten.

Nach dem Systeme von Dr. Reuss.

Foraminiferen mit porenloser Schale.

I. Mit kalkiger sandiger Schale.

Die in diese Abtheilung der Foraminiferen gehörenden Arten spielen die wichtigste Rolle in Beziehung der Charakterisirung der Clavulina Szabói-Schichten, indem der grössere Theil derselben ausschliesslich dem fraglichen Schichtenkomplexe eigenthümlich ist, und sie bei ihrer Grösse sehr leicht zu erkennen sind, und zugleich in einer solchen Menge vorkommen, dass man fast in jedem Schlemmrückstande irgend eine derselben findet.

Lituolidea.

Haplophragmium Reuss.

Hapl. Humboldti Reuss. Taf. II; Fig. 3, 4.

Spirolina Humboldti. Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. 8. Band. 1851. Seite 65, Taf. III. Fig. 17. 18.

Hapl. Humboldti. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. Band 25. S. 119. Taf. I. Fig. 1. 4.

Diese Foraminiferenart tritt sehr selten in der Gegend von Ofen auf, und fand ich nur wenige Exemplare. Eines von diesen besitzt in dem gerade gestreckten Theile des Gehäuses vier gewölbte, ein anderes nur drei, zusammengedrückte Kammern. In dem unteren eingerollten Theile des Gehäuses sind die Kammern zusammengedrückt und winkelig.

Die Oberfläche ist rauh.

Ich finde keinen erheblichen Unterschied zwischen den in der Umgebung von Ofen vorkommenden und den vom Reuss aus dem Septarienthone Deutschlands beschriebenen Formen, und halte demnach beide für dieselbe Art.

Die Länge des einen Exemplares beträgt 2 Mm., des anderen 1.3 Mm.

Die Breite (am oberen Theile) am ersteren 0.5 Mm., am letzteren 0.8 Mm.

Ofen. (Christinenstädter Ziegelschlag.) (Obere Abtheilung).

Piszke. (Untere Abtheilung.)

Italien. Brendola. (Bryozoen-Mergel.) ¹⁾

Hapl. acutidorsatum Hantk. Taf. I. Fig. 1.

Hapl. acutidorsatum. Hantken: A magy. földt. társ. munkálatai. B. 4. S. 82. Taf. I. Fig. 1.

Wie ich diess in der zitierten Abhandlung anführte, ist das Gehäuse dieser Art zusammengedrückt, flach; der Rücken winkelig und befindet sich in der Nabelgegend eine enge Vertiefung. Die Oberfläche rauh. Der letzte Umgang deckt vollständig die vorhergehenden und besteht aus 8 bis 10 Kammern, deren Nähte manchmal wellenförmig gebogen sind. Die vordere Septalfäche hoch. Die Öffnung nicht ausnehmbar.

Durchmesser des Gehäuses: 1—2.5 Mm.

Dicke " " : 0.3—0.4 Mm.

Diese Art ist ähnlich dem *Hapl. placenta* Reuss. (*Nonionina placenta*. Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3; S. 72. Taf. V. Fig. 33. — Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; S. 119.)

Diese Foraminifere ist eine der charakteristischsten Formen der *Clavulina Szabói*-Schichten.

Ofen (Alle Ziegelschläge. Wasserriss am Rochusberg, Brunnen bei der Schönen Schäferin); Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Üröm; Pomáz; Bogdány; Sz.-Iván; Solmár; Gran; Tokod; Sárísáp; Sz.-Kereszt; Puszta Lökös; Recsk; Kis-Hártyán. (O. A.)

Ofen (Grüner Graben; Schönthal; Klein-Schwabenberg); Üröm; Szápár. (U. A.)

Italien (Bryozoen-Mergel).

Hapl. rotundidorsatum Hantk. Taf. I. Fig. 2.

Diese Art unterscheidet sich von der vorhergehenden dadurch, dass ihr Gehäuse nicht zusammengedrückt ist, sondern kugelig; der Rücken nicht winkelig sondern abgerundet.

Durchmesser: 1—2 Mm.

Dicke · 0.8—1.5 Mm.

¹⁾ Ich hatte Gelegenheit den Schlemmrückstand von Mergeln aus verschiedenen Örtlichkeiten Italiens, die Herr Prof. Jos. Szabó und ich gesammelt hatten, zu untersuchen, und führe hier von den gefundenen Foraminiferen diejenigen Arten an, welche auch in den *Clavulina Szabói*-Schichten auftreten.

Diese Foraminifere ist ähnlich dem *Hapl. latidorsatum* Bornemann. (*Nonionina latidorsata*. Bornemann: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 7; S. 339; Taf. 16; Fig. 4.)

Der Unterschied beider Arten besteht vornehmlich darin, da die deutschen Formen in der Nabelgegend nicht vertieft sind, wie es beim *Hapl. rotundidorsatum* der Fall ist. Auch die vorderen Septalfächen zeigen in Beziehung ihrer Höhen einigen Unterschied. Indessen bin ich der Meinung, dass die beiden im vorangehenden angeführten Arten mit den deutschen Formen so weit übereinstimmen, dass sie wohl nur Varietäten der letzteren darstellen.

Das *Hapl. rotundidorsatum* kommt bei weitem seltener vor, als *Hapl. acutidorsatum*.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Nagy-Kovácsi. (O. A.)
Budakeszi. (U. A.)

Uvelliidea.

Plecanium Reuss.

Plec. elegans Hantk.

Plec. elegans: Hantken: A magy. földt. társ. munk. B. 4. S. 83. Taf. 1. Fig. 5.
Sehr selten. Ist bisher nur in einem einzigen Exemplare gefunden worden.

Ofen (Neustifter Ziegelschlag). (O. A.)

Plec. sp. ind. Wegen schlechtem Erhaltungsstande näher nicht bestimmbar.

Ofen (Neustifter Ziegelschlag). (O. A.)

Gaudryina d'Orb.

Gaudr. rugosa d'Orb. Taf. I. Fig. 4.

Gaudr. rugosa. d'Orb. Reuss: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 18., S. 244. Taf. 9. Fig. 61.

Gaudr. rugosa. d'Orb. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4. S. 83.

Diese Art ist leicht dadurch zu unterscheiden, dass der untere Theil des Gehäuses dreieckig ist, der obere Theil hingegen ein wenig zusammengedrückt. Die in der Ofner Gegend vorkommenden Formen stimmen vollkommen mit den von Dr. Reuss aus den deutschen Oligocenschichten von Freden unter obigem Namen beschriebenen überein, und wir dürfen mit Recht annehmen, dass die Fredener Exemplare wohl nicht aus den Kreideschichten eingeschwemmt wurden, wie es Reuss annahm,¹⁾ sondern dass sie den betreffenden Schichten angehören, wie ich dies in

¹⁾ Oberoligocäne Korallen aus Ungarn. Sitzungsber. d. kais. Akad. der Wissensch. Band 61. (Separatabdruck S. 9.)

meinem am 17-ten April 1871 in der Sitzung der ungarischen Akademie der Wissenschaften gehaltenen Vortrage schon anführte.¹⁾

Diese Art kommt in manchem Schlemmertückstande nicht selten vor.

Ofen. (Neustifter Ziegelschlag). Alt-Ofen (Klein Zeller Ziegelschlag). (O. A.)

Ofen. (Kaiserbad ; Festungsberg ; Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Gaudr. Reussi Hantk. Taf. I. Fig. 5.

Gaudr. Reussi. Hantken. A magy. földt. társ. munkál. B. 4., S. 83. Taf. I Fig. 2.

Der untere Theil des Gehäuses ist kegelförmig, der obere cylindrisch und sind die Kammern im unteren Theile in ansteigender Spirallinie, im oberen in zwei Reihen abwechselnd angeordnet. Die Breite der Kammern übertrifft beträchtlich die Höhe derselben. An etlichen Exemplaren beobachtet man an den Nähten rippenartige Verdickungen.

Länge : 1—2 Mm.

Durchmesser : 0.6—1 Mm.

Diese Foraminiferenart ist eine der bezeichnendsten Formen der *Clavulina Szabói*-Schichten, indem sie eine eigenthümliche Gestalt besitzt, die sie mit keiner anderen Art verwechseln lässt. Sie ist schon mit blosser Auge ausnehmbar, ist allgemein im fraglichen Schichtenkomplexe verbreitet und ausschliesslich diesem nur eigenthümlich.

Ofen. (Alle Ziegelschläge); Nagy-Kovácsi ; Gran ; Sárissáp ; Tokod ; Recsk. (O. A.)

Ofen. (Schönthal, Kaiserbad, Festungsberg, Klein-Schwabenberg); Budakeszi ; Üröm ; Mogyorós, Piszke ; Szápár ; Porva. (U. A.)

Gaudr. siphonella. Reuss. Taf. I. Fig. 3.

Gaudr. siphonella. Reuss. Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3 : S. 78. Taf. 5. Fig. 40—42.

Gaudr. siphonella. Hantken : A magy. földt. társ. munkál. B. 4., S. 83. Taf. I. Fig. 3.

Die in der Ofner Gegend vorkommenden Formen stimmen vollständig mit den von Reuss aus dem deutschen Septarienthone unter obigem Namen beschriebenen überein.

Diese Foraminifere ist in manchem Schlemmertückstande in grösserer Menge vorhanden.

Ofen. (Alle Ziegelschläge); Budakeszi ; Nagy-Kovácsi ; Sz.-Iván ; Üröm ; Pomáz ; Bogdány ; Gran ; Tokod ; Recsk. (O. A.)

¹⁾ Az esztergomi burányrétegek és a kis-czellli tállyag földtani kora.

Ofen (Kaiserbad, Festungsberg, Klein-Schwabenberg); Piszke; Mogyorós; Szápár; Forva. (U. A.)

Italien. Priabona.

Gaudr. textilaroides Hantken. n. sp. Taf. I. Fig. 6.

Das Gehäuse länglich, seitlich zusammengedrückt. Die Kammern im unteren Theile in aufsteigender Spirale, im oberen in zwei Reihen abwechselnd angeordnet. Die Nähte der Kammern seicht.

Die Anzahl der in 2 Reihen gestellten Kammern beträgt 3—3 bis 6—6.

Länge 1—4.5 Mm.

Breite 0.6—2.0 Mm.

Diese Art ist namentlich für die untere Abtheilung der Clavulina Szabó-Schichten sehr bezeichnend.

In der oberen Abtheilung fand ich dieselbe bisher gar nicht.

Ofen (Festungsberg, Kaiserbad, Schönthal, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Piszke. (U. A.)

Gaudr. irregularis Hantk. n. sp. T. I. Fig. 7.

Das Gehäuse häufig sehr zusammengedrückt; die Oberfläche sehr rauh. Die Kammern sind im unteren Theile in einer sehr undeutlichen Spirale, im oberen in 2 Reihen abwechselnd gestellt. Sie nähert sich sehr einem Plecanium, von dem sie sich indessen dadurch unterscheidet, dass die Anordnung der Kammern keine so regelmässige ist, wie bei Plecanium.

An dem abgebildeten Exemplare sind die Kammern sehr kugelig, was selten der Fall ist. Grossentheils sind diese zusammengedrückt.

Länge 2—3 Mm.

Breite 1 Mm.

In manchem Schlemmrückstande nicht selten.

Ofen (Neustift); Alt-Ofen (Klein-Czell); Budakeszi (O. A.)

Gaudr. sp. ind.

Wegen schlechtem Erhaltungszustande näher nicht bestimmbar.

Selten.

Ofen (Neustift) (O. A.)

Clavulina d'Orb.

Clav. Szabó Hantk. T. I. Fig. 9 a, b, c.

Rhabdognium Szabó. Hantken: A magyar orvosok és természetvizsgálók 1863-ki nagygyűlésének munkálatai.

Clavulina Szabó. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 83; Taf. 1; Fig. 4, 6, 7.

Rhabd. Szabó. Hantken: l. c. S. 90. Taf. I. Fig. 18.

Rhabd. Haeringensis. Gümbel: Beitr. zur Foraminiferenfauna d. nordalp. Eocäengebilde. (Aus den Abhandl. d. kön. bayer. Akad. d. Wissensch. B. 10; Abth. II.; S. 53; Taf. I.; Fig. 55 a—b.)

Clav. Szabói. Hantken: Földtanf. közlöny. B. I.; S. 61.

Diese Foraminiferenart ist eine der eigenthümlichsten und bezeichnendsten Formen der Clavulina Szabói-Schichten.

Das Gehäuse besteht aus oben in einer Reihe über einander gestellten und unten in einer Spirale angeordneten Kammern. Da die Oberfläche der Schale grossentheils sehr rauh ist, so ist die Anordnungsweise der Kammern in dem unteren Theile des Gehäuses kaum ersichtlich, sondern es hat den Anschein, als ob hier auch die Kammern in einer Reihe übereinander gestellt wären. Nur im Dünnschliffe kann man deutlich sehen, dass die Kammern im unteren Theile des Gehäuses in mehreren Reihen angeordnet sind.

Bei diesem Umstande hielt ich diese Form früher für ein Rhabdognium und hat Dr. Gümbel die in den Häringer Schichten von ihm gefundenen gleichen Formen auch als solches angesehen¹⁾, bis ich mich in München, wo ich mich im Jahre 1871 zum Zwecke der Vergleichung der im Klein-Czeller Tegel vorkommenden Versteinerungen mit jenen der Häringer-Schichten einige Zeit aufhielt, an einem von Herrn Dr. Schwager herrgestellten Dünnschliffe davon überzeugte, dass die Kammern in dem unteren Theile des Gehäuses nicht in einer, sondern mehreren Reihen angeordnet sind und daher die fragliche Foraminifere kein Rhabdognium, sondern eine Clavulina ist.²⁾

Die Hauptgestalt des Gehäuses ist ein 3seitiges Prisma, welches sich oben und unten in eine 3seitige Pyramide zuspitzt. Ausnahmsweise ist die letzte Kammer auch kugelig.

An mittelgrossen Exemplaren ist die Anzahl der in einer Reihe gestellten Kammern 4—5 und diese nehmen fast 2 Drittheile des Gehäuses ein.

Die letzte Kammer endigt in eine kurze mit einer runden Öffnung versehene Röhre.

Die Kammern sind in dem oberen Theile des Gehäuses durch deutliche, etwas vertiefte Nähte von einander getrennt, in dem unteren hingegen, wie ich schon erwähnte, kaum ausnehmbar. Nur an jenen Exemplaren, deren Oberfläche weniger rauh ist, und die ich in meiner oben zitierten Abhandlung als Clavulina unterschied, ist auch in dem unteren Theile die Anordnungsweise der Kammern ersichtlich.

Dr. Reuss machte unter Anderem in Beziehung dieser Art die

¹⁾ Beitr. z. Foraminiferenf. der nordalp. Eocäengeb. S. 53.

²⁾ Földtani közlöny. 1. Jahrg. S. 61.

Bemerkung³⁾, dass sie sich kaum von der oberoligocenen *Clavulina triqueter* Reuss unterscheiden dürfte. Wie ich dies in meinem in der am 12. März 1871 stattgefundenen Sitzung der ung. geol. Gesellschaft gehaltenen Vortrage anführte, unterscheidet sich die *Clavulina triqueter* wesentlich von der *Clavulina Szabó* dadurch, dass die grösste Länge der *Clav. triqueter* $1\frac{1}{2}$ Mm. beträgt⁴⁾, während die *Clav. Szabó* sogar eine Länge von 7 Mm. erreicht.

Ausserdem ist die Gestalt des Gehäuses, sowie die Anzahl der Kammern bei beiden Arten verschieden.

Indessen halte ich es für wahrscheinlich, dass in der Umgebung von Oberburg die *Clavulina Szabó*-Schichten auch entwickelt sind, indem die von Reuss beschriebene Oberburger Bildung wahrscheinlich dem durch die genetzten Nummuliten (*Nummulites reticulatae* d'Arch.) gekennzeichneten Schichtencomplexe der Ofner Gegend entspricht, und dieser unmittelbar unter den *Clavulina Szabó*-Schichten gelagert ist. Das kann man indessen bestimmt behaupten, dass die betreffenden Oberburger Schichten keineswegs oberoligocen sind, wie es Dr. Reuss vermeinte.

Die *Clavulina Szabó* ist, wie dies aus zahlreichen und genauen Beobachtungen hervorgeht, die zur Erkennung des in Rede stehenden Schichtencomplexes geeignetste Versteinerung und habe demnach denselben mit dem Namen *Clavulina Szabó*-Schichten bezeichnet. Diese Foraminiferenart ist nämlich von einer verhältnissmässig beträchtlichen Grösse, so dass man sie im Schlemmrückstande mit blossem Auge ausnehmen kann; ihre Gestalt ist so auffällig und so eigenthümlich, dass sie sehr leicht erkennbar und mit keiner anderen Art verwechselbar ist. Ihre Verbreitung ist ausserordentlich gross, so dass sie kaum in einem Schlemmrückstande nicht vorhanden ist. Ausserdem ergibt sich ferner aus zahlreichen Beobachtungen, dass sie in älteren und jüngeren Bildungen des untersuchten Gebietes gänzlich fehlt und demnach ausschliesslich dem fraglichen Schichtencomplexe eigen ist.

Länge 1—7 Mm.

Breite 0.5—1 Mm.

Ofen (Alle Ziegelschläge, Brunnen bei der „Schönen Schäferin“; Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Üröm; Pomáz; Bogdány; Gran; Sárissáp; Dorogh; Tokod; Nagy-Sáp; Szt. Kereszt. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Kaiserbad, Festungsberg, Klein-Schwabenberg, Auwinkel): Budakeszi; Hidegkut; Mogyoros; Bajoth; Szarkás; Piszke;

³⁾ Oberoligocäne Korallen aus Ungarn. (Sitzungsb. d. kais. Akad. d. Wissenschaften. Bd. 69. (Separatabdruck S. 5.)

⁴⁾ Denkschr. d. kais. Akad. d. W. Bd. 23. (Separatabdr. S. 6; Taf. I. Fig. 1.)

Sattel-Neudorf, Puszta Nána; Szápár, Csernye; Puszta-Gyón; Bakony Nána, Porva. (U. A.)

Italien. Euganeen.

Clav. cylindrica Hantken n. sp. Taf. I. Fig. 8.

Clav. cfr. robusta Stache. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 84.

Clav. cylindrica. Hantken: Földtani közlöny. B. I. S. 58.

Das Gehäuse ist cylindrisch, oben und unten kuppenartig sich zusammenziehend. Die letzte Kammer endigt in eine kurze centrale, mit einer runden Oeffnung versehene Röhre. Die die Kammern von einander trennenden Nähte sind gewöhnlich sehr seicht, kaum ausnehmbar. Demzufolge ist an der Oberfläche weder die Anzahl der Kammern, noch ihre Anordnungsweise deutlich ersichtlich. Nur an Dünnschliffen (Taf. I. Fig. 8) kann man entnehmen, dass die Kammern an dem unteren Theile des Gehäuses in einer aufsteigenden Spirale, im oberen hingegen in einer Reihe übereinander gestellt sind. Die einfach übereinander gereihten Kammern nehmen den grössten Theil des Gehäuses ein und ist ihre Anzahl 4—6

Länge: 1—5 mm.

Durchmesser: 0.3—1 Mm.

Ofen (Schönthal, Kaiserbad, Festungsberg, Klein-Schwabenberg, Auwinkel, Teufelsgraben); Budakeszi; Hidegkut; Üröm; Mogyoros; Tokod; Szarkás; Bajoth; Piszke; Szápár; Porva. (U. A.)

Italien. Priabona (Bryozoamergel).

Diese Foraminiferenart fand ich in der oberen Abtheilung d. h. in dem Kleinzeller Tegel bisher noch nie. Hingegen tritt sie in einer bedeutenden Menge in der unteren Abtheilung, namentlich im Ofner- oder Bryozoen Mergel auf. In Betreff dieser Abtheilung kommt der *Clavulina cylindrica* eine eben so hohe Wichtigkeit zu, wie der *Clavulina Szabói* bezüglich des gesammten Schichtenkomplexes. Man kann sie nämlich im Schlemmrückstande schon mit freiem Auge sehen; ist in Folge ihrer auffallenden und eigenthümlichen Gestalt sehr leicht zu erkennen und kommt in grosser Menge vor, weshalb sie zu den bezeichnendsten Formen der unteren Abtheilung der *Clavulina Szabói*-Schichten gehört.

Clav. communis d'Orb.

Clav. communis D'Orbigny: Foraminif. foss. du bass. tert. de Vienne. S. 196; Taf. 12; Fig. 2.

Clav. communis Hantken: A magy. földt. társ. munkál. S. 84.

Diese in neogenen Schichten des Wiener Beckens in grösserer Menge verbreitete Art kommt im Kleinzeller Tegel seltener vor. In

grösserer Menge fand ich sie in dem Rückstande des Tegels von Recsk im Heveser Komitate.

Ofen (Neustift); Recsk (O. A.).

II. Mit dichter porcellanartiger Schale.

Miliolidea.

a. *Cornuspiridea*.

Cornuspira Schulze.

Cornuspa. polygyra Reuss. Taf. I.; Fig. 2; Taf. II.; Fig. 1.

Cornuspa. polygyra. Reuss: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 48; S. 39; Taf. 1; Fig. 1.

Cornuspa. Hörnesi. Karrer: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 52. (Separatabdruck: S. 4; Fig. 10.)

Cornuspa. Hörnesi. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 84.

Diese Art unterscheidet sich ganz bestimmt von allen übrigen in den Clavulina Szabói-Schichten vorkommenden Cornuspiren dadurch, dass ihre Schale etwas rauh ist und ihre Oberfläche nicht das glatte porcellanartige Aussehen besitzt wie die übrigen gleichgeschlechtigen Arten. Diese Rauhigkeit der Schale ist recht gut in der Abbildung der Abhandlung von Karrer gegeben.

Das Gehäuse ist in selteneren Fällen regelmässig kreisförmig, sondern mehr oder weniger in die Länge gezogen, ellipsenförmig.

(An den Abbildungen ist die Rauhigkeit der Schale nicht gehörig dargestellt.)

Durchmesser 1—2 Mm.

Diese Art kommt in manchen Schlemmrückständen nicht selten vor und ist unter den vorkommenden Cornuspiren die häufigste in der oberen Abtheilung des in Rede stehenden Schichtenkomplexes. In der unteren Abtheilung fand ich diese Art bisher nicht.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Nagy-Kovácsi; Sárísáp; Gran; Kis-Hártyán; Pusztalökös; Recsk. (O. A.)

Cornuspa. involvens. Reuss: Taf. II.; Fig. 2.

Operculina involvens. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 1: S. 570; Taf. 46; Fig. 20.

Cornuspa. involvens. Reuss: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 48; S. 39; Taf. I.; Fig. 2.

Diese im Badener Tegel und im deutschen s. g. Septarien-Thone vorkommende Art tritt auch in der oberen Abtheilung der Clavulina Szabói-Schichten auf. Sie ist sehr leicht dadurch zu erkennen, dass sie sehr zahlreiche Umgänge besitzt, welche einander sehr beträchtlich

decken. Die Oberfläche ist sehr concav, indem die Dicke der einzelnen Umgänge vom Mittelpunkte gegen den Rand hin rasch zunimmt, wie es die Abbildung des Durchschnittes darstellt. (Taf. II.; Fig. 2.) Die Oberfläche ist glatt.

Durchmesser: 0.5—1.5 Mm.

Ofen (Neustifter und Kristinastädter Ziegelschläge.)

Cornusp. oligogyra. Hantken n. sp. Taf. I.; Fig. 10.

Das Gehäuse besteht aus wenigen Umgängen, welche einander sehr wenig decken. Die Durchschnitte derselben sind fast viereckig, die Seiten flach. Die Anzahl der Umgänge beträgt 4—6. Diese Art unterscheidet sich von den vorhergehenden ganz bestimmt durch die geringe Anzahl der Umgänge und die winkelige Form derselben. Sie kommt selten im Kleinzeller Tegel vor.

Durchmesser: 1—1.5 Mm.

Ofen. (Kristinastädter Ziegelschlag.)

b) *Miliolidea genuina.*

Spiroloculina d'Orb.

Spirol. cfr. limbata Bornem. Taf. XIII.; Fig. 1.

Die Art ist ähnlich der *Spiroloculina limbata*. Borneman: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 7; S. 348; Taf. 19; Fig. 1.

Die vorgefundenen Exemplare sind in Folge der schadhafte Beschaffenheit nicht geeignet zur eingehenden Vergleichung und sicheren Bestimmung.

Selten im Kleinzeller Tegel.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Spirol. sp. ind. Taf. XIII.; Fig. 1.

In dem Schlemmrückstande des im Szarkáser s. g. Riesenstollen auftretenden sandigen Mergels fand ich eine *Spiroloculina*-art, welche sich von der vorhergehenden im Kleinzeller Tegel vorkommenden unterscheidet. Wegen mangelhaftem Erhaltungszustande ist sie nicht bestimmbar.

Szarkás (Halde neben dem s. g. Riesenstollen). (U. A.)

Quinqueloculina d'Orb.

Quinquel. sp. ind.

Ist ähnlich der *Quinqueloculina Ermani* Bornem.

Bornemann: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 7; S. 351; Taf. 19; Fig. 6.

Porva. (U. A.)

Triloculina d'Orb.*Triloc. porvaensis*. Hantk. n. sp. Taf. XIII.: Fig. 3.

Das Gehäuse ist mit feinen Streifen bedeckt. Die Kammern cylindrisch. An der einen Seite sind 3, an der anderen 2 Kammern sichtbar. Die Oeffnung kreisförmig.

Länge 1 Mm.

Breite 0.5 Mm.

Diese Art fand ich bisher nur in einem einzigen Exemplare im Schlemmstückstande des Porvaer Mergels.

Porva. (U. A.)

Triloc. gibba d'Orb. Taf. XII. Fig. 10.

Triloc. gibba. D'Orbigny: For. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 274; Taf. 16. Fig. 22—24.

Sehr selten.

Ofen. (Schönthal.) (U. A.)

Die Miliolideen spielen eine sehr untergeordnete Rolle in der Fauna der Clavulina Szabói-Schichten, indem sie seltener und grossentheils in schlechtem Erhaltungszustande vorkommen. Nur in manchen Schichten des Ofner Mergels treten sie in grösserer Anzahl auf, aber auch in einem zur Bestimmung nicht geeigneten Erhaltungszustande.

B. Mit poröser Kalkschale.**1. Rhabdoidea.***a. Lagenidea.**Lagena* Walk.*Lag. globosa* Walk.

Lag. globosa. Reuss: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 46; S. 318; Taf. 1; Fig. 1—3.

Lag. globosa. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 85.

Sehr selten.

Ofen; Recsk. (O. A.)

Lag. emaciata Reuss.

Lag. emaciata. Reuss: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 46. S. 319; Taf. 1; Fig. 9.

Lag. emaciata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 85.

Sehr selten.

Ofen (Neustift); Altöfen (Klein-Zell). (O. A.)

Lag. tenuis Bornem.

Oolina tenuis. Bornemann: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 7. S. 317; Taf. 12; Fig. 3.

Lag. tenuis. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4. S. 85.

Lag. tenuis. Reuss Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 46; S. 325.
Taf. 3; Fig. 30–30.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Lag. vulgaris Walk. var. *semistriata* R. Taf. XII. Fig. 6.

Lag. vulgaris. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 46; S. 323;
Taf. 1; Fig. 15; Taf. 2; Fig. 17.

Lag. vulgaris. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 55.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift). (O. A.)

Lag. apiculata Reuss. Taf. XII; Fig. 7.

Lag. apiculata. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 46; S. 318;
Taf. 1; Fig. 4–8, 10, 11.

Das Gehäuse ist eiförmig, unten in einen Stachel endigend und oben sich in eine kurze centrale und strahlige Spitze zusammenziehend.

Länge: 0.4 Mm.

Breite: 0.2 Mm.

Selten.

Ofen. (Neustift). (O. A.)

Lag. marginata Walker.

Lag. marginata. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 46; S. 322; Taf. 2; Fig. 22–23.

Lag. marginata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 85.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Lag. geometrica Reuss. Taf. XII. Fig. 8.

Lag. geometrica. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 46; S. 334; Taf. 5; Fig. 74.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Lag. nov. sp.

In dem Ofner Mergel fand ich eine Form, welche sich ganz bestimmt von allen bisher bekannten Lagenen unterscheidet, und die ich für eine neue Art halte. Indem aber diese Art bisher nur in einem einzigen Exemplare gefunden wurde, und an dieser einzigen Form die Charaktere, welche zur Feststellung einer Art notwendig sind, nicht

gut entnommen werden konnten, muss ich deren Beschreibung auf später verschieben, bis es gelingen wird, bessere Exemplare zu finden.

Ofen. (Klein-Schwabenberg.) (U. A.)

Lag. sp. ind. Taf. XII. Fig. 9.

In manchem Schlemmrückstande des Klein-Zeller Tegels findet man nicht selten einzelne winzig kleine Kammern, welche an beiden Enden mit röhrenartigen Fortsätzen versehen sind. An einem derselben kann man indessen wahrnehmen, dass das Ende nicht vollständig, sondern abgebrochen ist, demzufolge man folgern darf, dass die einzelnen Kammern Bruchstücke einer sehr kleinen *Nodosaria* sind.

Die Lageniden haben gar keine Bedeutung in Betreff der Charakterisierung des fraglichen Schichtenkomplexes, indem sie einerseits sehr klein sind, und deshalb nur bei bedeutender Vergrößerung zu sehen sind, andererseits aber selten vorkommen.

b. Nodosaridea.

Nodosaria Lam.

Nod. ambigua Neug.

Nod. ambigua. Neugeboren: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 12; S. 716; Taf. I; Fig. 13, 14, 15, 16.

Nod. ambigua. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 85.

Selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Nod. Karreri Hantk.

Nod. Karreri. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 85; Taf. 1; Fig. 8.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Nod. Beyrichi Neug. Taf. II. Fig. 5.

Nod. Beyrichi. Neugeboren: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 12; S. 72; Taf. 11; Fig. 7, 8.

Nod. Beyrichi. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 85.

Diese in neogenen Schichten auch heimische Foraminiferenart kommt in einigen Schlemmrückständen des Klein-Zeller Tegels nicht selten vor. Sie besitzt eine auffallende Gestalt und ist deshalb sehr leicht zu erkennen.

Ofen. (Alle Ziegelschläge.) (O. A.)

Nod. conspurcata Reuss.

Nod. conspurcata. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; S. 130; Taf. 2; Fig. 19—21.

Nod. conspurcata Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 86.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Nod. coarctata Hantk. n. sp. Taf. XII. Fig. 15.

In dem staubartigen Theile des Schlemmrückstaudes des Klein-Zeller Tegel kommen aus 2—4 Kammern bestehende Bruchstücke vor, an welchen weder die Anfangs-, noch die Endkammer vorhanden ist. Indessen ist diese Art in Folge ihrer eigenthümlichen Gestalt gut unterscheidbar.

Die in die Länge gestreckten kugeligen Kammern sind durch röhrenartige Fortsätze miteinander verbunden. Die Oberfläche ist mit zahlreichen sehr feinen Rippchen bedeckt.

Die Länge eines Bruchstückes mit 2 Kammern beträgt 0.8 Mm.

Die Breite der Kammern 0.1 Mm.

Selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Nod. elegantissima Hantk. Taf. XII; Fig. 16.

Diese sehr zierliche Art besteht aus 4 gleich grossen kugeligen Kammern, deren Zahl an dem abgebildeten Exemplare 4 beträgt. Die Endkammer endigt in eine langgestreckte Röhre. Die Anfangskammer ist ohne Stachel. Die Oberfläche einer jeden Kammer ist mit zahlreichen Rippchen bedeckt, welche nach unten in verschiedener Entfernung endigen und daher auf die folgenden Kammern nicht übersetzen.

Länge: 1 Mm.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift.)

Nod. venusta Reuss. Taf. XII; Fig. 14.

Nod. venusta. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 1; S. 367; Taf. 46; Fig. 5.

Nod. venusta. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 86.

Diese Art unterscheidet sich von der nächstfolgenden besonders dadurch, dass sie viel schmaler ist, kürzere Kammern und weniger Rippen hat. Ausserdem laufen die letzteren ununterbrochen über die ganze Länge des Gehäuses fort.

Die Länge des abgebildeten Exemplares beträgt: 0.8 Mm.

In manchen Schlemmrückständen nicht selten.

Ofen. (Alle Ziegelschläge.) (O. A.)

Nod. spinicosta d'Orb. Taf. III; Fig. 1.

Nod. spinicosta. D'Orbigny: Faraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 37; Taf. 1; Fig. 32, 33.

Nod. spinicosta. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 86.

Die im Klein-Zeller Tegel auftretenden Formen stimmen mit den in neogenen Bildungen des Wiener Beckens vorkommenden, die d'Orbigny unter obigem Namen beschrieben hat, vollständig überein, wovon ich mich durch Vergleichung mit den im kais. Hofmineralienkabinete befindlichen Original Exemplaren überzeugt habe.

Länge des abgebildeten Exemplares: 1.1 Mm

Breite der letzten Kammer: 0.4 Mm.

Ofen. (Alle Ziegelschläge); Sárísáp, Tokod. (O. A.)

Nod. equisetiformis Schwager. Taf. II; Fig. 11.

Nod. bactridium. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 86.

Nod. equisetiformis. Schwager: Foss. Foraminif. von Kar Nikobar S. 231. Taf. VI; Fig. 66.

Diese Art habe ich in meiner oben zitierten Abhandlung mit *Nod. bactridium* Reuss identifiziert, was mir aus dem Grunde richtig zu sein schien, weil die Abbildung, welche Reuss von der letzteren gibt, (Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; S. 14; Taf. 1. Fig. 24. 25.) vollständig entspricht den in der Ofner Gegend vorkommenden Formen.

Bei der Beschreibung der Art führt indessen Reuss die Verwandtschaft derselben mit *Nodosaria bacillum* an, von welcher die Ofner Exemplare, sowie die Reuss'sche Abbildung so weit abweichen, dass man sich nur aus der Vergleichung der Original Exemplare überzeugen könnte, ob die *Nodosaria bactridium* R. mit den Ofner Formen übereinstimmt. Ich finde es daher für gerathen bis auf weiteres die fraglichen Formen der Ofner Gegend mit *Nodosaria equisetiformis* Schwag. zu verreinigen, da Beschreibung und Zeichnung der genannten Art vollkommen auf die Ofner Exemplare passen.

Die vollständigen Exemplare der Ofner Gegend sind 2. 1—2.3 Mm. lang, und bestehen solche aus 6—8 Kammern. Diese sind fast ganz cylindrisch, und nur durch seichte Nähte von einander getrennt. Die Breite ist in der ganzen Länge des Gehäuses fast gleich, und beträgt gewöhnlich 0.2 Mm. Die Höhe der Kammern übertrifft ihre Breite in dem grösseren Theile der Schale. Das Gehäuse ist gerade, seltener etwas gebogen.

Die genannte Art kommt nicht selten im Klein-Zeller Tegel, sowie im Ofner Mergel vor.

Ofen. (Neustift) Alt-Ofen (Klein-Zell). (O. A.)

Ofen. (Schönthal, Klein-Schwabenberg). Porva. (U. A.)

Nod. bacillum Dcfr.

Nod. bacillum. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 40; Taf. 1. Fig. 40.

Sowohl im Klein-Zeller Tegel als im Ofner Mergel findet man manchmal Bruchstücke, die anscheinlich am besten mit *Nod. bacillum* Defr. übereinstimmen.

Ofen. (Neustift.) Alt-Ofen (Klein-Zell). (O. A.)

Ofen. (Schönthal, Kaiserbad, Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Nod. bacillum Defr. var. *minor* Hantk. Taf. II; Fig. 7.

Nod. bacillum. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 86.

Die Anfangskammer ist gewöhnlich etwas grösser als die nächstfolgende. Die Endkammer läuft in eine Spitze zusammen ohne daselbst eine Röhre zu bilden. Die Öffnung ist strahlig.

Die Kammern sind eng an einander gedrängt, manchmal durch seichte Nähte getrennt. Die letzte Kammer hingegen pflegt gewöhnlich deutlich von der vorgehenden geschieden zu sein.

Die Oberfläche des Gehäuses ist mit 7—9 Rippen bedeckt, und der zwischen denselben befindliche Raum grösser als die Dicke der Rippen. An einem 4 Mm. langen Exemplare zählte ich 9 Kammern. Das abgebildete Exemplar dessen Länge 6 Mm. beträgt, besitzt 13 Kammern.

Diese Foraminifere stimmt mit ihrer Gestalt vollständig mit *Nodosaria bacillum* Defr. überein, und unterscheidet sich von letzterer nur durch ihre Abmessungen. Die Kammern sind nämlich kürzer und schmaler als bei *Nod. bacillum*, und ist demnach die in Rede stehende Varietät bedeutend schlanker.

Nach Beschreibung d'Orbigny's fallen bei *Nod. bacillum* auf eine Länge von 11 Mm. 14 Kammern, bei der beschriebenen Varietät aber auf 6 Mm. schon 13 Kammern, und verhält sich demnach die durchschnittliche Länge der Kammern bei beiden Formen wie 1 : 0.7.

Diese Varietät kommt in manchen Schlemmrückständen des Klein-Zeller Tegels häufig vor, und ist allgemein verbreitet.

Ofen. (Alle Ziegelschläge); Sárissáp; Recsk. (O. A.)

Ofen. (Klein-Schwabenberg.) (U. A.)

Nod. latejugata Gümb. Taf. II. Fig. 6 a, b, c.

Nod. latejugata. Gümbel: Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalp. Eocän. S. 41; Taf. 1; Fig. 32.

Diese durch die auffallende Grösse der Anfangskammer ausgezeichnete Art ist in den Clavulina Szabói-Schichten allgemein verbreitet. Dass sie vollständig mit den im Götzenreuter Nummulitenmergel vorkommenden, unter obigem Namen beschriebenen Art übereinstimmt unterliegt keinem Zweifel.

Das Gehäuse besteht aus 3—13 convexen von einander durch mehr oder weniger tiefe Einschnürungen getrennten, beinahe 1 Mm. langen Kammern, deren Dicke nach oben zu mehr oder weniger abnimmt. Die Anfangskammer ist beträchtlich dicker als die übrigen, und mit einem langen Stachel versehen.

Ausnahmsweise treten einzelne Kammern gänzlich auseinander, und sind dann durch einen röhrenförmigen Zwischentheil verbunden. (Taf. II; Fig. 6 b.)

Die Oberfläche ist mit 9—12 Rippen versehen, und vermehren sich diese an der dicken Anfangskammer bis auf 15.

Die Endkammer endet in eine stumpfe, kurze ausnahmsweise in eine längere Röhre. Die Öffnung ist mit kurzen Strahlen versehen, die indessen an manchen Exemplaren nicht ausnehmbar sind.

Die Beschreibung Dr. Gümbel's, welche in Ermanglung vollständiger Exemplare sich nur auf den unteren Theil des Gehäuses bezieht, passt vollständig auf die betreffenden Theile der Ofner Exemplare, so dass man mit Gewissheit die beiden Formen identifiziren kann.

Ob man diese Art aber nicht mit *Nod. bacillum* Defr. vereinigen könnte, wage ich nicht auszusprechen.

Länge: 3—13 Mm.

Ofen. (Alle Ziegelschläge); Nagy-Kovácsi, Sz.-Iván, Solmár, Üröm, Bogdány, Gran, Tokod, Dorogh, Sárísáp, Nagy-Sáp, Recsk. (O. A.)

Ofen. (Schönthal, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Mogyóros; Piszke; Tokod; Szarkás; Puszta-Nána; Szápár; Csernye; Kis-Gyón; Bakony-Nána; Porva. (U. A.)

Nod. bacilloides Hantk. Taf. II. Fig. 8.

Nod. bacilloides. Hantken; A magy. földt. társ. munkál. B. 4. S. 86; Taf. I; Fig. 9.

Diese gleichfalls in den Formenkreis der *Nod. bacillum* gehörige Art unterscheidet sich ganz bestimmt durch die Kleinheit und Gestalt des Gehäuses und der Kammern von den verwandten Formen.

Sie besteht aus 3—4 ein wenig in die Länge gestreckten Kammern von denen die Anfangskammer die grösste ist. Diese ist mit einem mehr oder weniger langen Stachel versehen. Die Dicke der Kammern nimmt nach oben immer mehr ab. Die Öffnung ist strahlig. (Dies ist auf der Abbildung nicht dargestellt.) Die Oberfläche des Gehäuses ist mit 5—6 Rippen bedeckt.

Länge: 1.5—2.5 Mm.

Dicke: 0.3—0.5 Mm.

Ofen. (Neustift.) Alt-Ofen (Klein-Zell); Sárísáp. (O. A.)

An einem der gefundenen Exemplare sprossen aus der gemeinschaftlichen Anfangskammer zwei Individuen ab, und bilden gleichsam Zwillinge. (Taf. XVI; Fig. 6.)

Nod. crassa Hantk. Taf. XIII; Fig. 4.

Nod. crassa. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4: Taf. 1; Fig. 15.

Wie ich diés in der zitierten Abhandlung anführte, besteht diese Art aus zwei convexen mit zehn Rippen versehenen Kammern. Die Anfangskammer endigt mit einem Stachel, die letzte in eine etwa excentrische Spitze. Die Kammern sind durch deutliche Nahtvertiefungen von einander getrennt.

Länge: 1 Mm.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A)

Nod. budensis Hantk. n. sp. Taf. II; Fig. 10.

Diese in den Formenkreis der *Nod. bacillum* gehörige Art unterscheidet sich durch ihre Kleinheit. Das abgebildete Exemplar besteht aus 6 Kammern, welche durch deutliche seichte Nähte von einander getrennt sind. Die Anfangskammer ist um wenigens grösser als die nächstfolgende, die Endkammer jedoch die grösste, und endigt diese in eine mit strahliger Öffnung versehene Spitze. Die Anfangskammer besitzt einen Stachel und ist die Oberfläche mit 12 Rippen bedeckt.

Länge: 2.0 Mm.

Dicke: 0.3 Mm.

Selten.

Ofen. (Neustift.) Alt-Ofen (Klein-Zell). (O. A.)

Nod. acuminata Hantk. Taf. II. Fig. 9; Taf. XIII. Fig. 5.

Das Gehäuse besteht aus dicht aneinander gedrängten, durch kaum ausnehmbare Nähte voneinander getrennten Kammern, und spitzt sich nach unten allmählig zu. Die Oberfläche mit 6—8 schmalen Rippen.

Die Dicke der grösseren Exemplare beträgt 1 Mm., die der kleineren 0.5 Mm.

Länge: 6—14 Mm.

Diese Art steht nahe zur *Nod. bacillum*; doch unterscheidet sie sich ganz bestimmt dadurch, dass sie durch allmähliche Verkleinerung der Kammern nach unten sich vollständig zuspitzt, während bei *Nodosaria bacillum* die Anfangskammer gross ist. Übrigens ist die Anzahl der Kammern auch eine verschiedene.

Nicht selten.

Ofen. (Neustift.) Alt-Ofen (Klein-Zell.) (O. A.)

Nod. n. sp. ind. Taf. XII. Fig. 12.

In einem Schlemmrückstande des Ofner Mergels fand ich den unteren Theil einer *Nodosaria*, welche ich für eine neue Art halte. Die Anfangskammer ist cylindrisch unten abgerundet, die zweite kugelig, die dritte langgestreckt, cylindrisch.

Die erste Kammer misst bei 0.8 Mm.; die zweite 0.3 Mm.; die dritte 1.0 Mm.

Die Dicke der ersten Kammer : 0.3 Mm.

Sehr selten.

Ofen. (Klein-Schwabenberg.) (U. A.)

Dentalina d'Orb.

Dent. soluta Reuss. Taf. III; Fig. 2.

Dent. soluta. Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B 3; S. 10; Taf. 3; Fig. 4. — Sitzungsb. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 48; S. 36. — Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25. (Separatabdruck.) S. 15; Taf. II. Fig. 4—8.

Nodosaria soluta. Bornemann: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 7; S. 322.

Nodosaria (*Dentalina*) *soluta*. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4.

Das Gehäuse mit 3—5 Kammern. Die Anfangskammer ist die kleinste und mit einem Stachel. Die Grösse der Kammer nimmt nach oben zu. Diese sind convex und durch tiefe Nähte von einander getrennt. Die Öffnung der Endkammer hat eine excentrische Lage.

Die Grösse der Kammern variirt bei verschiedenen Exemplaren, so dass die Länge des Gehäuses, bei gleich grosser Anzahl von Kammern oft sehr verschieden ist.

So ist beispielsweise die Länge eines aus 4 Kammern bestehenden Gehäuses 1.7 Mm., eines anderen aus ebensoviele bestehenden hingegen 3.0 Mm. lang. Dies kommt auch bei den deutschen Formen vor, wie dies aus den zitierten Abhandlungen von Reuss und Bornemann hervorgeht.

Nicht selten.

Ofen. (Alle Ziegelschläge.) Reesk. (O. A.)

Ofen. (Klein-Schwabenberg, Schönthal, Festungsberg.) (U. A.)

Dent. sublaxa. Hantk. n. sp.

Das aus 5 Kammern bestehende Gehäuse ist 1.2 Mm. lang. Die Anfangskammer kugelig ohne Stachel. Die 2. und 3. Kammer sind fast gleich gross mit der ersten. Bei den nachfolgenden ist die Länge derselben grösser als ihre Breite. Die Kammern sind durch tiefe Nähte von einander geschieden und die Oeffnung ist ganz excentrisch.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Dent. Orbignyana Neug.

Dent. Orbignyana, Neugeboren: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 12. (Separatabdruck) S. 15; Taf. 3; Fig. 1—3.

Selten.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Ofen (Klein-Schwabenberg. (U. A.)

Dent. consobrina d'Orb. Taf. III. Fig. 3, 10.

Dent. consobrina, D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 45; Taf. 2; Fig. 1—3.

Diese Art unterscheidet sich von den verwandten Formen insbesondere dadurch, dass ihre Kammern von sehr ungleicher Länge sind, indem sie sich nach oben immer mehr in die Länge strecken und von cylindrischer Gestalt sind. Die erste Kammer ist grösser als die nächstfolgende und mit einem Stachel versehen.

Dieselbe Art wird von Reuss und Barnemann auch aus den deutschen oligocenen Schichten angeführt.

Obwohl sie nicht selten vorkommt, fand ich doch bisher nur Bruchstücke und zwar die unteren Theile derselben.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Üröm; Bogdány; Gran; Tokod; Sárissáp; Reesk. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Grüner Graben, Kaiserbad, Klein-Schwabenberg, Festungsberg, Auwinkel); Budakeszi; Mogyoros; Piszke, Porva. (U. A.)

Dent. intermedia Hantk. n. sp. Taf. III. Fig. 4, 8.

Diese Art steht am nächsten der *Dent. emaciata* Reuss. (Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. III; B. 63; Taf. 3; Fig. 9) welche später Reuss als eine Varietät der *Dent. consobrina* betrachtete. (Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; (Separatabdruck) S. 16.

Die Anfangskammer ist abgerundet und ohne Stachel. Die Kammern sind nicht bedeutend verschieden in Betreff ihrer Grösse. An einem 5 Mm. langen Exemplare zählte ich 16 Kammern. Ob die Oeffnung strahlig ist oder nicht, konnte ich mich nicht überzeugen.

Selten.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Dent. elegans d'Orb. Taf. III. Fig. 7.

Dent. elegans d'Orb. Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. Taf. 1; Fig. 52—56.

Dent. elegans, Hantken. A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 87.

Kommt nicht selten vor in den *Clavulina Szabói*-Schichten und ist leicht von den ihr verwandten Formen dadurch zu unterscheiden,

dass sie eine sehr schlanke Gestalt besitzt. Die Anfangskammer ist immer mit einem Stachel versehen und die Grösse der Kammern nimmt nach oben verhältnissmässig immer zu. Die einzelnen Kammern sind mehr oder weniger kugelig und durch deutliche Nähte von einander getrennt.

Häufig.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Üröm; Bogdány; Gran; Sárissáp: Tokod; Dorogh; Nagy-Sáp; Recsk; Kelecseny; Kis Hártyán; Puszta-Lökös. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Grüner Graben, Kaiserbad, Festungsberg, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Mogyoros; Bajoth; Piszke; Sattel-Neudorf; Szápár; Bakony-Nána; Porva. (U. A.)

Dent. pauperata d'Orb. Taf. III.; Fig. 6.

Dent. pauperata. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 46; Taf. 1; Fig. 57, 58.

Von der vorangehenden Art unterscheidet sie sich namentlich dadurch, dass die Anfangskammer bedeutend grösser ist und die nächstfolgenden 3—4 Kammern fast gleich gross sind und gar keine Nahtvertiefungen zeigen, weshalb auch der untere Theil des Gehäuses fast cylindrisch ist.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Ofen (Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Dent. approximata Reuss. Taf. III. Fig. 5.

Dent. approximata. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25. (Separatabdruck) S. 18; Taf. 2; Fig. 22.

Dent. approximata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 87; T. 1; Fig. 10.

Die Ofner Exemplare unterscheiden sich, wie ich dies in der zitierten Abhandlung hervorhob, ein wenig dadurch von den deutschen dass die Anfangskammer mit einem mehr weniger langen Stachel versehen ist, während sie bei den deutschen in eine stumpfe Spitze endigt. Uebrigens ist die Uebereinstimmung vollständig.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Ofen (Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Dent. laxa Reuss.

Dent. laxa. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; S. 132; T. 1; Fig. 2, 3.

Dent. laxa. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 86.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Dent. guttifera d'Orb.

Dent. guttifera. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 49; Taf. II.; Fig. 11–14.

Dent. guttifera. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 86.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Dent. Verneuili d'Orb. Taf. III. Fig. 9.

Dent. Verneuili. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. de Vienne. S. 48; Taf. II.; Fig. 7, 8.

Dent. Verneuili. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 87.

Diese nicht selten vorkommende Art unterscheidet sich von den übrigen verwandten Formen insbesondere dadurch, dass ihre mehr oder weniger convexen Kammern nach unten immer mehr und mehr an Grösse abnehmen und demnach die Anfangskammer sehr klein und ohne Stachel ist.

Häufig.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Nagy-Kovácsi; Üröm; Bogdány; Gran; Tokod; Sárissáp. (O. A.)

Ofen (Festungsberg, Schönthal, Kaiserbad, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Mogyoros; Piszke. (U. A.)

Dent. abnormis Reuss.

Dent. abnormis. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 48; S. 46 Taf. II.; Fig. 24.

Dent. abnormis. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 87.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Dent. Zsigmondyi Hantken. Taf. XII. Fig. 17.

Dent. Zsigmondyi. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 87; T. 1; Fig. 12.

Das Gehäuse ist mehr oder weniger gebogen und besteht aus 11 bis 15 Kammern, deren Nähte kaum ausnehmbar sind. Die Anfangskammer stumpf, abgerundet. Die Kammern nehmen an Dicke nach oben immer mehr zu und ist die letzte die grösste und abgerundet, ohne einer Spur einer Zuspitzung. Die Höhe der Kammern kleiner als ihre Breite.

Diese vermöge ihrer auffallenden Form leicht unterscheidbare Art kommt in manchen Schlemmrückständen nicht selten vor.

Länge: 1–1.2 Mm.

Ofen (Neustift); Altöfen (Kleinzell). (O. A.)

Dent. Reitzi Hantk. T. XIII. Fig. 6.

Dent. Reitzi. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 88; Taf. I; Fig. 13.

Das Gehäuse ist im unteren Theile gebogen, im oberen gerade und besteht aus 8—9 Kammern, von welchen die 4 untersten sehr klein, während die obersten 4 bedeutend grösser sind. Die einzelnen Kammern sind convex, mehr oder weniger in die Länge gestreckt und durch deutliche Nähte von einander getrennt.

Länge: 0.8—1.2 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Ofen (Schönthal, Kaiserbad). (U. A.)

Dent. simplex Hantk. Taf. XIII. Fig. 7.

Dent. simplex. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 87; Taf. I; Fig. 11.

Das Gehäuse wenig gekrümmt, mit 7 fast gleichen Kammern. Die Anfangskammer rundlich ohne Stachel, die Endkammer in ein kurzes Röhrchen endigend. Die Höhe der Kammern übertrifft um wenig die Breite. Die Kammernähte kaum sichtbar.

Selten.

Länge: 1 Mm.

Ofen. (O. A.)

Dent. debilis Hantk. Taf. XIII. Fig. 10.

Dent. debilis. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; Taf. II; Fig. 17.

Gehäuse sehr klein, kaum gebogen, mit 5—7 etwas zusammengedrückten Kammern. Die Endkammer schief begrenzt und am Rückenrande in eine Spitze endigend. Die Nähte sind schief und seicht.

Länge: 0.7 Mm.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Dent. subtilis Neng. Taf. III. Fig. 13.

Dent. subtilis. Neugeboren: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B 12; (Separatabdruck) S. 9; Taf. 3; Fig. 4.

Das Gehäuse ist sehr schlank und aus zahlreichen Kammern bestehend, welche durch schiefe Nähte von einander getrennt sind. Im unteren Theile sind Höhe und Breite der Kammern fast gleich, im oberen Theile hingegen sind die Kammern in die Länge gestreckt. Die Endkammer endigt in eine strahlige Spitze. (In der Abbildung sind die Strahlen nicht dargestellt.) Die Anfangskammer mit einem feinen Stachel.

Länge des abgebildeten Exemplares: 2.1 Mm.

Sehr selten.

Ofen (Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Dent. cfr. Boueana d'Orb. Taf. XII. Fig. 11.

In manchem Schlemmrückstande des Kleinzeller Tegels kommen nicht selten Bruchstücke vor, die am besten mit *Dent. Boueana* d'Orb. (Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 47; Taf. II.; Fig. 4—6) übereinstimmen. Da aber an den im Kleinzeller Tegel gefundenen Bruchstücken der obere Theil immer fehlt, so ist die Identifizierung sehr zweifelhaft.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Dent. budensis Hantk. n. sp. Taf. III; Fig. 12.

Das Gehäuse besteht aus 5 Kammern, von denen die letzte in eine ungestrahlte Spitze endigt. Die Anfangskammer ist ohne Stachel, und beträchtlich länger als die nächstfolgende. Die übrigen Kammern sind länger als breit.

Länge: 1 Mm.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Dent. sp. ind. Taf. III; Fig. 11.

Bruchstücke von der abgebildeten Gestalt, welche jedenfalls einer besonderen Art angehören, sind selten im Klein-Zeller Tegel zu finden.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Dent. gigantea Hantk. Taf. III; Fig. 15.

Diese Art ist durch ihre beträchtliche Grösse ausgezeichnet. Die Dicke der Kammern beträgt bei 0.8 Mm., die Länge bei 1 Mm. Die Endkammer endigt in eine excentrische Spitze deren Öffnung gestrahlt ist. Die Oberfläche ist glatt und die convexen Kammern sind durch deutliche Nähte voneinander getrennt. Der untere Theil der Kammern ist bisher unbekannt.

Ob diese Form nicht etwa der *Dentalina aherculea* Gümbel (Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalp. Eocengeb. S. 43. Taf. 1; Fig. 34) entspricht wage ich nicht zu bestimmen.

Nicht selten.

Ofen. (Festungsberg, Klein-Schwabenberg.) (U. A.)

Dent. sp. ind. Taf. XII, Fig. 18.

In manchem Schlemmrückstande des Klein-Zeller Tegels findet

man Bruchstücke, welche aus convexen Kammern mit vertieften Nähten bestehen. Diese stimmen mit keiner der bisher beschriebenen Formen überein, und gehören wahrscheinlich zu einer neuen Art.

Sehr selten.

Ofen. (Klein-Schwabenberg.) Neudorf. (U. A. ¹⁾)

Dent. capitata Boll. Taf. III. Fig. 16. ²⁾

Dent. capitata. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 28. S. 134.

Dent. capitata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 88.

Wie ich diess in der zitierten Abhandlung anführte, hat Reuss unter obigem Namen mehrere Formen zusammen gezogen, welche er früher als verschiedene Arten betrachtete (*Dent. Sandbergeri* R., *Dent. Girardana* R., *Dent. Buchi* R., *Dent. Philippii* R.)

Die in den Clavulina Szabói Schichten vorkommenden, hieher gehörenden Formen stimmen am besten mit der von Reuss vorher *Dentalina Buchi* benannten Form. (Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3; S. 60; Taf. 3; Fig. 6.)

Selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Oten. (Klein-Schwabenberg, Kaiserbad, Festungsberg.) (U. A.)

Dent. bifurcata d'Orb. Taf. III; Fig. 18, 21.

Dent. bifurcata. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 56; Taf. II; Fig. 38, 39.

Dent. bifurcata. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 1; (Separat-abdruck) S. 3; Taf. 1; Fig. 10.

Dent. bifurcata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. S. 88.

Von dieser Art kannte man bisher nur Bruchstücke, und zwar nur den oberen Theil des Gehäuses. Unter den Ofner Exemplaren gibt es auch vollständige. An diesen sieht man, dass die Anfangskammer kugelig ist, und ein wenig grösser als die nächstfolgende. Sie hat einen Stachel. Die Abbildungen stellen verschiedene Formen dieser Art dar. An der Figur 21 sind die Strahlen der Öffnung nicht dargestellt.

Nicht selten.

Ofen. (Neustift); Sárísáp. (O. A.)

Ofen. (Klein-Schwabenberg.) (U. A.)

²⁾ In der ungarischen Abhandlung ist aus Verstoß in der Beschreibung ein sehr bedeutender Fehler unterlaufen, indem die Kammern nicht wie es dort heisst, durch röhrenartige Zwischentheile miteinander verbunden sind, sondern eng aneinander schliessen, und nur durch vertiefte Nähte voneinander getrennt sind, wie es die Abbildung zeigt. Auch kommt diese Art nicht in der oberen sondern in der unteren Abtheilung der Clavulina-Schichten vor.

Dent. acuta d'Orb. Taf. III; Fig. 20.

Dent. acuta, D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 56; Taf. II; Fig. 40—43.

Dent. acuta, Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 88.

Das Gehäuse ist sehr schlank und ist dadurch ausgezeichnet, dass die Endkammer durch eine Einschnürring von den übrigen eng aneinander schliessenden Kammern getrennt ist, und die Breite derselben nach unten allmählig abnimmt bis zur letzten Kammer, welche grösser ist, als die vorangehende, und welche mit einem Stachel versehen ist. Die Grösse dieser Formen ist sehr veränderlich. Es gibt nämlich sehr schmale und dickere Exemplare, sowie auch die Länge derselben sehr ungleich ist.

Nicht selten.

Ofen. (Alle Ziegelschläge); Sárissáp; Üröm. (O. A.)

Ofen. (Klein-Schwabenberg.) (U. A.)

Dent. pungens Reuss. Taf. IV; Fig. 3.

Dent. pungens, Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3; S. 64; Taf. 3; Fig. 13. — Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; S. 19; Taf. II. Fig. 16.

Dent. pungens, Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 88.

In der zitierten Abhandlung führte ich an, dass ich bis dahin nur ein Exemplar dieser Art, und zwar nur ein Bruchstück fand. Seitdem gelang es mir auch vollständige Exemplare zu finden, und diese stimmen vollkommen mit den im deutschen Septarienthone vorkommenden Formen überein.

Selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Dent. contorta Hantk. Taf. IV; Fig. 5.

Dent. contorta, Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 89; Taf. I; Fig. 16.

Das Gehäuse verschmälert sich nach unten immer mehr, so dass dasselbe in einer scharfen Spitze endigt. Die Oberfläche ist mit schief laufenden Rippen bedeckt. Die Nähte undeutlich. An den gefundenen Exemplaren fehlt der obere Theil des Gehäuses, doch konnte ich an einem derselben erkennen, dass dieser glatt ist, und in eine Röhre ausläuft, wie es die Abbildung in der zitierten Abhandlung zeigt.

Selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Dent. Vásárhelyii Hantk. Taf. IV. Fig. 4.

Dent. Vásárhelyii, Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 89; Taf. II. Fig. 35.

Das Gehäuse besteht aus 8—10 cylindrischen, eng aneinander schliessenden Kammern, welche nach unten sich immer mehr und mehr verschmälern, und daher der untere Theil des Gehäuses sehr zugespitzt ist. Die Nähte linear und nur in dem oberen Theile an manchen Exemplaren vertieft. Die Oberfläche ist mit zahlreichen feinen Rippen versehen. Die Endkammer gerundet.

Länge: 1—1.5 Mm.

Selten.

Ofen. (Neustift); Alt-Ofen (Klein-Zell). (O. A.)

Ofen. (Festungsberg, Kaiserbad, Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Dent. Hörnesi Hantk. Taf. IV; Fig. 2.

Dent. Hörnesi. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 89; Taf. 1; Fig. 2.

Von dieser Art fand ich bisher nur Bruchstücke. An einigen derselben ist auch die Anfangskammer vorhanden. Die Kammern sind länglich, convex und mit körneligen Rippen versehen, fast gleich gross, und durch mehr oder weniger vertiefte Nähte voneinander getrennt. Die Anfangskammer mit einem Stachel. Die Länge eines aus 5 Kammern bestehenden Bruchstückes beträgt 2.7 Mm.

Nicht selten.

Ofen. (Alle Ziegelschläge). (O. A.)

Ofen. (Festungsberg, Kaiserbad, Klein-Schwabenberg.) (U. A.)

Dent. Ehrenbergana Neng. Taf. III; Fig. 17.

Dent. Ehrenbergana. Neugeboren: Denkschr. d. kais. Akad. Wissensch. B. 12; S. 90; Taf. 4; Fig. 14.

Dent. Ehrenbergana. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 89.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Dent. obliquestriata Reuss.

Dent. obliquestriata. Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. III; S. 63; Taf. III; Fig. 11, 12.

Dent. obliquestriata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 89.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Dent. fissicostata Gümb. Taf. III; Fig. 19.

Dent. fissicostata. Gümbel: Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalp. Eocaengeb. S. 48; Taf. 1; Fig. 46.

Diese Foraminiferenart ist eine der ausgezeichnetsten Formen der Clavulina Szabó-Schichten.

Das Gehäuse besteht aus 6—9 Kammern und ist mit dicht aneinander gedrängten Rippchen bedeckt. Die Anfangskammer gerundet, ohne Stachel. Die Kammern nehmen nach oben an Dicke verhältnissmässig zu, und sind nur die oberen durch seichte Nahtvertiefungen voneinander getrennt. Die letzte Kammer endigt in eine excentrische, stumpfe und gestrahlte Spitze.

Der Unterschied zwischen den baierischen und ungarischen Formen besteht darin, dass nach Gümbel bei den baierischen Exemplaren die Öffnung glatt, während sie bei den ungarischen gestrahlt ist.

Nachdem auch unter den ungarischen Exemplaren manche vorkommen, an denen man die Strahlen der Öffnung nicht ausnehmen kann, so nehme ich an, dass diess auch bei baierischen Formen der Fall ist, und stelle die Formen von beiden Örtlichkeiten zur selben Art.

Die Länge der von mir gefundenen Exemplare beträgt 3—6 Mm.

Die Dicke der Anfangskammer 0.4—0.5 Mm.

Die Dicke der Endkammer 0.6—1.0 Mm.

Die in Rede stehende Art hat in der oberen Abtheilung der alt tertiären Ablagerung eine sehr bedeutende Verbreitung. Ich fand sie nämlich im Kleinzeller Tegel, im Ofner Mergel, sowie auch in den Tchihatcheffschichten.

Nicht selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Ofen (Festungsberg, Kaiserbad, Grtner Graben, Schönthal, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Üröm; Mogyoros; Piszke; Szarkás; Sattel-Neudorf; Szápár; Porva. (U. A.)

Padrag (Tchihatcheffi-Schichten.)

Italien. Priabona, Brendola. (Bryozoenmergel)

Dent. Gümbeli Hantken n. sp.; Taf. IV.; Fig. 1.

Das Gehäuse besteht aus 9—14 Kammern, von welchen die Endkammer die grösste ist. Die Dicke der Kammern nimmt nach unten allmählig ab, demzufolge der untere Theil zugespitzt ist. Die Oberfläche ist mit Rippen bedeckt, deren Anzahl an der letzten Kammer 14—17 beträgt, am unteren Theile des Gehäuses aber viel geringer ist.

Der obere Theil des Gehäuses ist etwas ähnlich dem gleichen der *Dentalina bifurcata*, doch unterscheiden sich beide Arten sehr bestimmt von einander dadurch, dass bei *Dent. Gümbeli* der untere Theil zugespitzt ist, während die Anfangskammer der *Dent. bifurcata* gross, kugelig und mit einem Stachel versehen ist.

Die Endkammer endigt in eine excentrische, mit gestrahlter Öffnung versehene Spitze.

Länge : 3—5 Mm.

Dicke der Endkammer : 0.5—0.8 Mm.

Diese Art kommt in manchem Schlemmrückstande des Kleinzeller Tegels nicht selten vor.

Ofen (Neustifter und Kristinastädter Ziegelschläge). (O. A.)

Dent. semilaevis Hantk. n. sp.; Taf. IV.; Fig. 6; Taf. XII.; Fig. 13.

Gehäuse mit 7—8 Kammern, deren Dicke nach unten rasch abnimmt und daher im unteren Theile scharf zugespitzt. Die Anfangskammer, manchmal auch die vorangehende glatt, die übrigen Kammern aber mit zahlreichen feinen Rippchen. Am unteren Theile sind die Nähte deutlich von einander getrennt. Die Endkammer endigt in eine excentrische gestrahlte Spitze.

Länge 1.5—2.5 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Dent. setosa Hantk. n. sp.; Taf. XIII.; Fig. 9.

Ich fand diese Art bisher nur in einem einzigen Exemplare.

Das Gehäuse besteht aus 5 Kammern, von denen die erste die kleinste und kugelig ist. Die hierauf aufeinander folgenden Kammern nehmen an Dicke immer mehr und mehr zu und sind durch kleinere und grössere Nahtvertiefungen von einander getrennt.

Die Endkammer eiförmig und endigt in eine fast mittelständige ungestrahlte Spitze. Die Oberfläche ist borstig.

Länge: 1 Mm.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Die Nodosarideen spielen eine wichtige Rolle in der Foraminiferfauna der Clavulina Szabó-Schichten, indem sie in grosser Mannigfaltigkeit der Arten und beträchtlicher Menge an Individuen auftreten und einige Arten ausschliesslich den genannten Schichten eigenthümlich und demnach für dieselben charakteristisch sind.

Die in grösserer Anzahl auftretenden und wichtigeren Arten sind folgende:

- Nodosaria* Beyrichi Neug.
 „ *venusta* Reuss.
 „ *spiniocosta* d'Orb.
 „ *equisetiformis* Schwag.
 „ *bacillum* Defr.
 „ *latejugata* Gumb.

- Nodosaria bacilloides* Hantk.
 " *budensis* Hantk.
 " *acuminata* Hantk.
Dentalina soluta Reuss.
 " *consobrina* d'Orb.
 " *pauperata* d'Orb.
 " *elegans* d'Orb.
 " *Verneuili* d'Orb.
 " *Reitzi* Hantk.
 " *Zsigmondyi* Hantk.
 " *gigantea* Hantk.
 " *capitata* Bol.
 " *bifurcata* d'Orb.
 " *acuta* d'Orb.
 " *fissicostata* Gumb.
 " *Vásárhelyii* Hantk.
 " *Hörnesi* Hantk.
 " *pungens* Reuss.
 " *contorta* Hantk.
 " *Gumbeli* Hantk.

Unter den in grösserer Anzahl vorkommenden Arten gibt es aber viele indifferente, d. h. solche Arten, welche in Betreff der Charakteristik des fraglichen Schichtencomplexes von keiner Wichtigkeit sind, da sie auch in jüngeren Ablagerungen vorkommen.

Von den charakteristischen Arten sind hervorzuheben:

- Nodosaria equisetiformis* Schwag.
 " *bacilloides* Hantk.
 " *budensis* Hantk.
 " *acuminata* Hantk.
Dentalina gigantea Hantk.
 " *capitata* Boll.
 " *fissicostata* Gumb.
 " *Vásárhelyii* Hantk.
 " *Hörnesi* Hantk.
 " *pungens* Reuss.
 " *contorta* Hantk.
 " *Gumbeli* Hantk.

c. Glandulinea.

Glandulina d'Orb.

Gland. laevigata d'Orb.

Gland. laevigata. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. de Vienne. S. 29; Taf. 1; Fig. 4: 5.

Gland. laevigata. Hantken: A magy. földt. társ. munk. S. 89.

Einige der in den Clavulina Szabó-Schichten vorkommenden, hieher gehörigen Formen zeigen den Unterschied, dass sie mehr aufgeblasen sind, als die Badener und stimmen mit den im deutschen Septarienthone vorkommenden überein, die Bornemann unter dem Namen *Gland. inflata* beschrieb. (Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 7; S. 320; Taf. XII.; Fig. 6; 7). Dr. Reuss führt an (Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25, (Separatabdruck) S. 20), dass alle die Formen, welche früher für verschiedene Arten gehalten wurden (*Gland. elliptica* Reuss; *Gland. elongata* Born.; *Gland. inflata* Born.) doch nur Varietäten der typischen *Gland. laevigata* sind. Die Ofner Exemplare zeigen auch viel Abänderungen, so dass die Identifizierung derselben mit der d'Orbignyischen Art gerechtfertigt ist.

Nicht selten.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Reesk. (O. A.)

Ofen (Festungsberg, Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Gland. rotundata Reuss. Taf. XIII. Fig. 15.

Gland. rotundata. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 1. (Separatabdruck) S. 2; Taf. 1: Fig. 2.

Das Gehäuse ist klein, eiförmig, oben zugespitzt, unten abgerundet. Nähte kaum ausnehmbar.

Länge: 0.5 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Gland. discreta Reuss. Taf. XIII. Fig. 16.

Gland. discreta. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 1; (Separatabdruck) S. 2; Taf. 1: Fig. 3.

Gehäuse cylindrisch, oben abgestumpft unten zugespitzt. Die Nähte sind im unteren Theile undeutlich, im oberen gut ausnehmbar.

Länge: 0.6 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Lingulina d'Orb.

Ling. costata d'Orb. var. *seminuda* Hantk. Taf. IV.; Fig. 8 a, b.

Ling. costata. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 62; Taf. III.; Fig. 1-5.

In Beziehung ihrer Gestalt stimmen die Ofner Formen vollständig mit *Ling. costata* d'Orb.; — doch zeigen sie den Unterschied, dass ihre Oberfläche nicht so stark berippt ist, wie die, bei der typischen

Art d'Orbigny's der Fall ist. Ihre Oberfläche scheint im Gegentheile glatt zu sein und nur in der Gegend des Umfanges bemerkt man einige Rippchen. Da auch bei der typischen Art die letzte Kammer häufig glatt ist und die Dicke der Rippchen sehr variirt, so halte ich die Ofner Formen nur für eine Varietät der *Ling. costata* d'Orb.

Nicht selten.

Ofen (Alle Ziegelschläge). (O. A.)

Ofen (Festungsberg). (U. A.)

Ling. glabra. Hantk. n. sp.; Taf. XII.; Fig. 14.

Gehäuse zusammengedrückt, mit 3—7 Kammern, welche durch seichte Nähte getrennt sind. Die Breite der Kammern ist grösser als ihre Höhe und die letzte etwas grösser als die vorgehende.

Von *Lingula costata* unterscheidet sie sich ganz bestimmt dadurch, dass ihr Umfang nicht geflügelt, dass sie glatt und zusammengedrückt ist.

Länge 1.5—2 Mm.

Breite 1.5—2 Mm.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Ofen (Grüner Graben, Festungsberg, Kaiserbad, Klein-Schwabenberg); Budakeszi. (U. A.)

Italien. Priabona. (Bryozoenmergel.)

Von den Glandulinen ist *Lingulina glabra* die wichtigste, indem sie für die untere Abtheilung bezeichnend ist. Die übrigen Arten sind indifferent, indem sie in jüngeren Bildungen auch vorkommen.

d. *Frondicularidea*.

Rhabdagonium Reuss.

Rhab. budensis Hank. Taf. XIII. Fig. 12 a, b.

Rhabd. budensis Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4. S. 90; Taf. 1; Fig. 19.

Das Gehäuse dieser winzig kleinen Art ist dreiflächig, glasglänzend, verschmälert sich immer mehr und mehr nach unten, und endigt in eine stumpfe Spitze. Die letzte Kammer zieht sich in eine Spitze zusammen. Besteht aus 6—7 niedrigen Kammern, deren Seitenflächen ein wenig concav sind.

In manchem Schlemmrückstande nicht selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Mogyóros. (U. A.)

Frondicularia.

Frond. superba Hantk. n. sp.; Taf. IV; Fig. 16.

Gehäuse rhombenförmig, sehr zusammengedrückt, und aus zahlreichen einander umfassenden schmalen Kammern bestehend. Die Anfangskammer kugelig, die übrigen die 2 Schenkel eines Dreieckes darstellend, welche im unteren Theile in einem etwas spitzigeren Winkel zusammenlaufen als oben. Die letzte Kammer endigt mit einer schmalen Spitze.

Länge: 2—4 Mm.

Breite: 1.5—2.5 Mm.

Diese sehr schöne Form kommt nicht selten vor.

Ofen (Neustifter und Kristinenstädter Ziegelsehläge). (O. A.)

Ofen (Teufelsgraben, Klein-Schwabenberg).

Fron. tenuissima Hantk. Taf. XIII; Fig. 11 a, b.

Das Gehäuse besteht aus zahlreichen sehr schmalen und feinen Kammern, welche alle fast bis an die Basis herablaufen, demzufolge der Umfang des Gehäuses elliptisch ist. Die Anfangs- als auch die Endkammer sind scharf zugespitzt.

Diese Art unterscheidet sich von der vorhergehenden, schon durch die Kleinheit des Gehäuses, sowie die ausserordentliche Schmalheit der Kammern und abweichende Gestalt des Umfanges. Überdiess besitzt die *Fron. superba* eine grosse kugelige Anfangskammer, während diese bei *Fron. tenuissima* sehr klein ist.

Bisher fand ich nur Bruchstücke und nach diesen zu urtheilen beträgt.

Die Länge 1—1.5 Mm.

Die Breite 0.3—0.5 Mm.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Ofen (Grüner Graben). (U. A.)

Flabellina.

Flabellina striata Hantk. n. sp.; Taf. XIII; Fig. 13.

Das winzige bisher gefundene Exemplar dieser Art besteht aus 9 zusammengedrückten Kammern, welche durch bogenförmige Nähte voneinander getrennt sind.

Die Anfangskammern sind ein wenig eingerollt. Die Oberfläche ist mit 12 feinen Rippchen bedeckt.

Länge: 0.4 Mm.

Breite: 0.1 Mm.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Flab. budensis Hantk. n. sp.; Taf. IV; Fig. 17.

Das Gehäuse besteht aus 10—15 spitzbogenförmigen schmalen Kammern, welche durch seichte Nähte voneinander getrennt sind. Die Schenkeln der unteren Kammer sind ungleich, indem sie an einer Seite, bis zur Basis reichen an der anderen hingegen kürzer sind.

Länge: 1.5—2.5 Mm.

Breite: 0.5—1.0 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift, Kristinenstadt). (O. A.)

Die Frondicularideen, welche nach Reuss in deutschen oligocenen Schichten in grosser Menge auftreten, spielen in den Clavulina Szabói-Schichten eine untergeordnete Rolle, da sie in ihnen nur selten vorkommen.

e. Pleurostomellidea.

Pleurostomella Reuss.

Pleurost. eocaena Gümb. Taf. XIII; Fig. 17.

Pleurost. eocaena. Gümbel: Breite z. Foraminiferf. d. nordalp. Eocaengeb. S. 52; Taf. 1; Fig. 53 a, 53 b.

Diese Art fand ich bisher nur in zwei Exemplaren im Ofner Mergel von denen das eine 1 Millimeter, das andere 1.6 Millimeter lang ist. Die Beschreibung, welche Gümbel in der zitierten Abhandlung von dieser Art gibt, passt vollkommen auf die Ofner Formen, so dass ich nicht zweifle an der Richtigkeit der Zurechnung derselben zu obigen Art.

Ofen (Klein-Schwabenberg). Mogyorós. (U. A.)

Pleurost. acuta Hantk. n. sp.; Taf. XIII; Fig. 18.

Gehäuse spindelförmig, untere Theil sehr zugespitzt. Besteht aus sieben Kammern, welche durch lineare kaum ausnehmbare Nähte voneinander getrennt wird. (Die Abbildung gibt diese Eigenschaft nicht richtig, indem dort die Nähte so gezeichnet sind, als ob sie vertieft und die einzelnen Kammern demnach convex wären, was in der Wirklichkeit nicht ist.) Die letzte Kammer ist die grösste und nimmt fast die Hälfte des Gehäuses ein. Die Übrigen sind weit kleiner und nehmen an Grösse nach unten immer ab. Öffnung haldmondförmig.

Diese Art fand ich bisher nur in einem einzigen Exemplare.

Szápár. (U. A.)

Die *Pleurostomellideen* sind bezüglich der Charakterisirung der Clavulina Szabói-Schichten von geringerer Wichtigkeit, da sie selten

vorkommen. Doch nehmen sie unseres Interesse insoferne in Anspruch, als man früher dafür hielt, dass diese Foraminiferenfamilie nur den Kreideschichten eigenthümlich wäre, und nun durch die ungarischen Funde die Zahl der bisher bekannten Örtlichkeiten, wo sie in tertiären Ablagerungen auch vorkommen mit zweien vermehrt wird.

2. Cristellaridea.

Marginulina d'Orb.

Marg. complanata Hantk.

Marg. complanata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4, S. 90. Taf. II; Fig. 28.

Wie ich es in der zitierten Abhandlung anführte ist das Gehäuse zusammengedrückt, glasglänzend, mit 7—8 fast gleich hohen, schmalen Kammern, welche durch schiefe und deutliche Nähte voneinander getrennt sind. Höhe und Breite der Kammern in dem grösseren Theile gleich; die Einrollung der ersten Kammern sehr gering. Die runde strahlenlose Öffnung rückenständig.

Länge: 0.4—0.5 Mm.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Marg. subregularis Hantk.

Marg. subregularis. Hantken. A magyar földtani társ. munkál, B. 4; S. 90; Taf. 1; Fig. 20.

Diese Art ist ähnlich der *Marg. regularis* d'Orb. (D'Orbigny: Foraminif. d. bass. tert. d. Vienne. S. 68; Taf. III; Fig. 9—12.) Sie unterscheidet sich von letzterer durch ihre schiefen Nähte, gestrahlte Mündung und geringere Anzahl der Kammern. Letztere sind convex, und die Breite derselben ist grösser als ihre Höhe. Die Anfangskammer kugelig.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Marg. pediformis Born. Taf. IV; 12, 13. Taf. V. Fig. 8.

Marg. pediformis. Bornemann: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 7; S. 326; Taf. 13;

Marg. pediformis. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 91.

Anfangskammer klein, und die nachfolgenden nehmen nach oben an Grösse immer mehr zu. Die letzte Kammer manchmal gleich gross mit der vorgehenden oder aber auch bedeutend grösser wie es die Abbildungen zeigen. Auch die Grösse der übrigen Kammern ist sehr veränderlich. Die letzte Kammer endigt in eine gestrahlte Spitze.

Die deutschen Formen scheinen dicker zu sein, doch stimmen sie so sehr mit den ungarischen überein, dass die Identifizierung kaum zweifelhaft ist.

Selten.

Ofen (Neustift).

Marg. subbullata Hantk. n. sp.; Taf. IV; Fig. 9—10; Taf. V; Fig. 9.

Marg. bullata Reuss. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 91.

Diese Art ist ähnlich der *Marg. bullata* R., welche Dr. Reuss aus westphälischen und hannoveranischen Kreidebildungen anführt (Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 40; S. 205; Taf. 6; Fig. 4—6.) Wie ich diess in meiner zitierten Abhandlung angab, war Dr. Reuss so freundlich mir, als ich ihm die Ofner Exemplare zum Zwecke einer Vergleichung mit den Kreideformen nach Wien sandte, mitzutheilen, dass die Ofner Formen kaum zu unterscheiden sind, von *Marginulina bullata*, demnach habe ich sie auch unter diesem Namen angeführt.

Indessen fand ich später zwischen den Ofner und den deutschen Formen solche Unterschiede, die eine Identifizierung derselben nicht zu lassen.

Der Hauptunterschied besteht darin, dass die letzte Kammer der *Marg. bullata* R. in einen röhrenförmigen Fortsatz mit etwas verdicktem Randsaume endigt, während bei den Ofner Formen die letzte Kammer sich in eine kurze gestrahlte Spitze zusammenzieht. Nur bei einigen Exemplaren sind die Strahlen nicht ausnehmbar wie es Fig. 9 zeigt, aber auch in diesem Falle ist die letzte Kammer nur zugespitzt, und endigt mit keinem röhrenartigen Fortsatze.

Übrigens unterscheiden sich beide Arte auch in Bezug ihrer Grösse.

Die Abmessungen sind nach Reuss bei *Marg. bullata*:

Länge 0.584 Mm.

Breite 0.365 Mm.;

hingegen bei *Marg. subbullata*:

Länge 1.2—1.5 Mm.

Breit 0.5 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Marg. globosa. Hantk.

Marg. globosa. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 91; Taf. 2; Fig. 22.

Das Gehäuse besteht aus 2 kugeligen und fast gleich grossen Kammern. Septalfläche der letzten Kammer mit Leisten. Der Rücken

gekielt, Die Oeffnung fast mittelpunktständig und gestrahlt. Die Anfangskammer mit einem Stachel.

Länge 0.5 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Narg. recta Hantk. n. sp.; Taf. IV.; Fig. 15.

Gehäuse cylindrisch mit 3 durch sehr seichte Nähte getrennten Kammern. Die letzte Kammer ist die grösste und endigt in eine rückenrandständige ungestrahlte Spitze.

Bisher fand ich sie nur in einem einzigen Exemplare.

Länge: 1.2 Mm.

Breite: 0.3 Mm.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Marg. indifferens. Hantken n. sp.; Taf. IV.; Fig. 11.

Gehäuse mit 8 seitlich etwas zusammengedrückten Kammern, welche durch sehr seichte Nähte von einander getrennt sind. Die Anfangskammer ist die kleinste, die Endkammer die grösste. Mit Ausnahme der Endkammer ist die Breite der übrigen Kammern grösser als ihre Höhe. Die Endkammer endigt in eine excentrische Spitze.

Länge 1.6 Mm.

Breite 0.5 Mm.

Bisher nur in einem einzigen Exemplare gefunden.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Marg. budensis Hantk. n. sp.; Taf. XIV. Fig. 5.

Diese bisher auch nur in einem einzigen Exemplare gefundene Art besteht aus 7 von einander durch schiefe Nähte getrennten Kammern. Die Endkammer endigt mit einer gestrahlten Mündung. (Die Strahlen sind in der Abbildung nicht dargestellt.)

Länge 2.5 Mm.

Breite 0.5 Mm.

Ofen (Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Marg. pauciloculata Hantk. n. sp.; Taf. XIV.; Fig. 10.

Das Gehäuse seitlich etwas znsammengedrückt, mit 3 durch sehr schief stehende Nähte von einander getrennten convexen Kammern, von welchen die mittlere die grösste ist. Die Endkammer endigt mit einem rückenrandständigen ungestrahlten Spitze.

Wurde bisher nur in einem Exemplare gefunden.

Ofen (Neustift) (O. A.)

Marg. tunicata Hantk. Taf. XIV. Fig. 8 a, b.

Marg. tunicata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4., S. 91. Taf. II. Fig. 24.

Gehäuse mit 3—5 Kammern. Rücken winkelig, die Seiten zusammengedrückt, flach, mit Rippen geziert, und gleichsam einen Mantel bildend, unter welchem die kugeligen, durch deutliche Nähte von einander getrennten Kammern an der Vorderseite hervortreten. Die letzte Kammer endigt in eine längere Röhre.

Diese Art ist in Bezug ihrer Gestalt sehr veränderlich, indem sich an manchen Exemplaren die oberen Kammern von den übrigen durch tiefere Einschnürungen abtrennen.

Länge 0.6—0.8.

Breite 0.1.

Ofen (Neustift). (O A)

Marg. Behmi Reuss. Taf. V; Fig. 1, 2; Taf. XIV; Fig. 6.

Marg. Behmi. Reuss Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; S. 138; Taf. 2; Fig. 38.

Marg. Behmi. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 91; Taf. 2; Fig. 21.

Diese Foraminifere, welche zu den bezeichnendsten Arten der *Clavulina Szabó*-Schichten gehört, ist in Beziehung des unteren Theiles ihres Gehäuses sehr veränderlich. Während ein Theil dieser Formen durchaus aus von einander durch vertiefte Nähte getrennten Kammern besteht und demnach mit der von Reuss beschriebenen Art genau übereinstimmt, verflachen sich bei anderen Exemplaren die unteren Kammern so sehr und schliessen sich so dicht an einander, dass der untere Thail breiter wird als der obere und dass die Nähte gar nicht ausnehmbar werden.

Dr. Reuss führt in seiner „Oberoligocene Korallen aus Ungarn“ betitelten Abhandlung (Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 69; (Separatabdruck) S. 5 an, dass die *Marginulina Behmi* nur eine Form der miocenen *Marginulina hirsuta* d'Orb. sein dürfte. Wie ich dies in meiner in der Sitzung der ung. Akad. der Wissenschaften vom 17. April 1871 gehaltenen Vortrage (Az esztergomi rétegek és a kisczellii tállyag földtani kora. Értekezések a természettudományok köréből. 1871. XIII. Numm.) hervorhob, unterscheidet sich *Marg. Behmi* R. ganz bestimmt von *Marg. hirsuta* d'Orb. dadurch, dass ihre Oberfläche mit Rippchen bedeckt ist, während diese bei *Marg. hirsuta* gänzlich fehlen. Während letztere Art auch in Ungarn in neogenen Schichten ortsw'eise häufig auftritt, habe ich sie in oligocenen Schichten noch nie gefunden. Hingegen kommt die *Marg. Behmi* ausschliesslich in

oligocenen Bildungen vor. Demnach ist wohl eine Vereinigung beider Arten zu einer nicht zulässig.

Länge: 1—2 Mm.

Häufig.

Ofen (Alle Ziegelschläge); [Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Solmár; Üröm; Bogdány; Gran; Tokod; Dorogh; Sárísáp; Puszta Lökös; Kis-Hártyán; Recsk. (O. A.)

Ofen (Festungsberg, Kaiserbad, Schönthal, Teufelsgraben, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Mogyoros; Szarkás; Bajoth; Piszke; Puszta Nána; Szápár; Csernye; Bakony-Nána; Porva. (U. A.)

Von den Marginulinen ist nur *Marginulina Behmi* von besonderer Wichtigkeit, da sie in den Clavulina Szabói-Schichten allgemein verbreitet und leicht erkenntlich sowie auch bei ihrer eigenthümlichen und auffälligen Gestalt mit anderen Arten nicht zu verwechseln ist. Die übrigen Marginulinaarten sind insoferne indifferent, weil sie selten auftreten.

Cristellaria d'Orb.

Crist. cymboides d'Orb. Taf. V.; Fig. 3.

Crist. cymboides. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 86; Taf. 3; Fig. 30, 31.

In dem Ofner Mergel fand ich einige Formen, welche ich mit *Cristellaria cymboides* d'Orb. vereinigen zu müssen glaube. Die Nähte sind sehr schief und laufen tief herab. Das Gehäuse ist zusammengedrückt, mit 6—8 schmalen Kammern, von denen die letzte in eine gestrahlte Spitze ausläuft. (Die Strahlen sind auf der Zeichnung nicht dargestellt.)

Sehr selten.

Ofen (Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Crist. Schwageri Hantk. n. sp., Taf. V; Fig. 11.

Das Gehäuse dieser schönen, auffälligen Art ist zusammengedrückt und besteht aus 8—10 durch mehr oder weniger vertiefte Nähte getrennten schmalen Kammern. Die Vorder- und Rückenseite sind mit einem Flügelsaume versehen. Die letzte Kammer endigt in eine gestrahlte Spitze.

Länge: 2—3 Mm.

Breite: 1 Mm.

Ich benenne diese Art zu Ehren des Herrn Dr. Schwager, welcher mir gelegentlich meines Aufenthaltes in München bei der Vergleichung der Ofner Foraminiferen mit jenen von Häring in Tirol mit der grössten Bereitwilligkeit behilflich war.

Sie kommt in einigen Schlemmrückständen nicht selten vor.

Ofen (Neustift, Kristinastadt). (O. A.)

Ofen (Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Crist. increscens Reuss.

Crist. increscens. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 48; S. 50; Taf. 4; Fig. 47, 48.

In den Schichten von Reesk kommen Formen vor, welche mit *Crist. increscens* vollkommen übereinstimmen.

Selten.

Reesk. (O. A.)

Crist. irregularis Hantk. n. sp.; Taf. XIV.; Fig. 2, 3.

Das Gehäuse zusammengedrückt, mehr oder weniger gebogen mit zahlreichen schmalen Kammern, von denen die untersten mehr weniger eingerollt sind. Die Kammern nehmen nach oben an Grösse zu und sind durch schiefe Nähte von einander getrennt. An den 2 Exemplaren, welche ich bisher fand, lässt sich nicht entnehmen, ob die Öffnung gestrahlt ist.

Länge: 2.8 Mm.

Breite: 0.7 Mm.

Sehr selten.

Ofen (Klein-Schwabenberg.) (U. A.)

Crist. porvaensis Hantk. n. sp.; Taf. XIV.; Fig. 1.

Das Gehäuse gerade, zusammengedrückt, mit 6—10 schmalen und durch schiefe Nähte getrennten Kammern. Die Nähte sind mit gekörneltten Leistchen bedeckt. Die letzte Kammer ist schief begrenzt. Mündung rückenständig und gestrahlt. Vorder- und Hinterrand scharf.

Diese zierliche Art fand ich bisher blos im Schlemmrückstande des Porvaer Mergels.

Nicht selten.

Länge: 0.7—1.0 Mm.

Breite: 0.2 Mm.

Porva. (U. A.)

Crist. minuta Hantk. n. sp.; Taf. XIV.; Fig. 4.

Gehäuse glasglänzend, mit 10 Kammern, von welchen die ersten 5 eingerollt, die übrigen in gerader Linie übereinander gestellt sind. Nähte linear. Vorder- und Hinterrand scharf. Mündung rückständig.

Bisher nur in 1 Exemplar gefunden.

Länge: 1 Mm.

Breite: 0.3 Mm.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Crist. gladius Phil. Taf. V.; Fig. 12.

Marginulina gladius. Philippi: Beitr. z. Kenntniss d. Tertiärf. d. nordwestl. Deutschl. S. 40; Taf. I.; Fig. 37.

Crist. gladius. Reuss: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 18; S. 232, Taf. 2. Fig. 31; Taf. 3 Fig. 32, 33. — B. 50; S. 21; Taf. 2. Fig. 14—17.

Crist. gladius. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. S. 91; Taf. 2; Fig. 25 a, b.

Diese Foraminifere ist eine der wichtigsten Arten der Clavulina Szabói Schichten indem sie allgemein verbreitet ist, und zu den bezeichnendsten Formen der genannten Bildung gehört.

Sehr häufig.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Nagy-Kovácsi; Pomáz; Budakeszi; Bogdány; Gran; Sárísáp; Tokod; Dorogh; Nagy Sáp. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Kaiserbad, Klein-Schwabenberg, Auwinkel). (U. A.)

Crist. arcuata Phil. Taf. V. Fig. 10.

Marginulina arcuata. Philippi: Beitr. z. Kenntn. d. Tertiärf. d. nordwestl. Deutschl. S. 5; Taf. 1; Fig. 28.

Crist. arcuata. Reuss: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 18; S. 223; Taf. 3; Fig. 35—36. — B. 50; S. 2; Fig. 9—11.

Crist. arcuata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 92; Taf. 2; Fig. 26 a, b, c.

Gehäuse sehr veränderlich, mit glatten und gekörneltten Rippen in den Nahtvertiefungen. Die gekörneltten Formen hatte Reuss früher als eine besondere Art ausgeschieden, und *Crist. arguta* benannt; später sie jedoch mit *Crist. arcuata* Phil. vereinigt. (Reuss: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 50; (Separatabdruck) S. 29.)

Die Einrollung des unteren Theiles des Gehäuses ist sehr ungleich, bald stärker bald schwächer, und scheint ein Übergang bis zu den Formen der *Cr. gladius* stattzufinden, so dass man die *Cr. arcuata* auch als eine Varietät der letzteren betrachten könnte.

Kommt in sehr grosser Menge in den Clavulina Szabói-Schichten vor, und ist allgemein in denselben verbreitet.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Solmár; Sz. Iván; Üröm; Pomáz; Bogdány; Gran; Tokod; Sárísáp; Szápár; Csernye; Reesk. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Festungsberg, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Mogyoros; Piszke; Szápár; Porva. (U. A.)

Crist. nummulitica Gümb. Taf. VI; Fig. 4 a, b. var.

Crist. nummulitica. Gümbel: Beitrag. z. Foraminiferenf. d. nordalp. Eocaengeb. S. 56; Taf. 1; Fig. 63 a, b.

Gehäuse sehr zusammengedrückt, Rückenrand gerundet; Vorder-
rand unten gerade, oben gebogen.

Besteht aus 10—20 sehr schmalen Kammern mit linearen Nähten welche in Bogenlinien tief herablaufen. Anfangskammer etwas aufgeblasen, und daher dicker wie die übrigen. Bei einigen Exemplaren bemerkt man am Rücken einen Flügelsaum.

Länge 2—5 Mm.

Breite 0.7—2 Mm.

Dicke 0.2 Mm.

Die ungarischen Exemplare weichen von den bayerischen insofern ab, dass letztere wie man diess aus der Beschreibung Gümbels entnehmen kann, gar keinen Flügelsaum haben, und dass die ungarischen etwas dünner sind als die bayerischen. Doch auch unter den ungarischen Formen gibt es ungeflügelte, und den geringen Unterschied in der Dicke betrachte ich nicht als so wichtig, dass man auf Grund dessen die ungarischen Formen zu einer neuen Art erheben sollte.

Diese Art steht auch nahe der *Crist. dentata* Karrer, welche in neogenen Schichten Mährens und Schlesiens auftritt. (Karrer: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 55 (Separatabdruck); S. 18; Taf. 1; Fig. 1.) Der Unterschied besteht vornehmlich darin, dass der Kiel bei *Crist. dentata* gegähnt ist, was bei den Ofner Exemplaren nie der Fall ist.

Sehr verbreitet in den Clavulina Szabói-Schichten namentlich in der Umgebung von Ofen.

Ofen (Neustift, Kristinenstadt). Alt-Ofen (Klein-Zell). (O. A.)

Ofen (Schönthal, Kaiserbad, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Üröm; Mogyóros; Piszke. (U. A.)

Crist. propingua Hantk. Taf. V; Fig. 4.

Gehäuse unten gerundet, mit bogenförmigem Rückenrande, und in eine kurze fast mittelständige, gestrahlte Spitze endigend; mit 7 Kammern von denen die ersten vollkommen eingerollt sind. Rückenrand winkelig. Septalfläche der letzten Kammer aufgeblasen. Nähte seicht.

Sie ist ähnlich der *Crist. pygmaea* Reuss, welche im deutschen Septarienthone verbreitet ist. (Reuss: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 48; (Separatabdruck) S. 49; Taf. 4; Fig. 44.) Die Ofner Art ist aber bedeutend grösser und reicht auch die vordere Septalfläche nicht bis zur Anfangskammer.

Länge: 0.7—1.2 Mm.

Breite: 0.4—0.7 Mm.

Ofen (Kaiserbad). (U. A.)

Crist. arcuata d'Orb. Taf. 5; Fig. 5 a, b, c; 6.

Crist. arcuata. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 87; Taf. 3; Fig. 35, 36.

Crist. arcuata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 92.

Die Ofner Exemplare stimmen vollkommen mit der d'Orbigny'schen typischen Art überein. Bei ihrer auffälligen Gestalt ist sie leicht zu erkennen. Das Gehäuse ist glasglänzend, Rückenrand winkelig. Die vordere Septalfläche flach und geleistet. Der Querschnitt dreieckig.

Wie es Dr. Reuss anführt (Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; S. 26) gehören zu dieser Art auch *Crist. tetraedra* Bornem. (Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 7; S. 23; Taf. 2; Fig. 15) und *Crist. trigonalis* Reuss (Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. (B. 25; S. 26).

Länge: 1 - 2 Mm.

Breite: 0,5—1 Mm.

Sehr häufig im Klein-Zeller Tegel.

Ofen (Alle Ziegelschläge). Sárissáp. (O. A.)

Ofen (Grüner Graben, Klein Schwabenberg). (U. A.)

Crist. Kochi Reuss. Taf. V; Fig. 7.

Crist. Kochi. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; S. 23; Taf. 2; Fig. 35.

Crist. Kochi. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4. S. 92.

Gehäuse länglich, eiförmig zusammengedrückt; Rückenrand winkelig.

Besteht aus 8, durch lineare Nähte voneinander getrennten Kammern. Die vordere Septalfläche läuft fast bis zur Anfangskammer herab. Öffnung gestrahlt.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Crist. Landgrebeana Reuss.

Crist. Landgrebeana. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 50. (Separatabdruck) S. 27; Taf. III; Fig. 1.

Crist. Landgrebeana. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 2.

Im Klein-Zeller Tegel kommen selten Formen vor, welche mit *Cr. Landgrebeana* am besten übereinstimmen. Indessen bleibt die Identifizierung noch zweifelhaft.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Crist. fragaria Gümb. Taf. VI; Fig. 1, 2, 3.

Marg. fragaria. Gümbel: Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalp. Eocaengeb. S. 57; Taf. 1; Fig. 28 a, 58 b, 58 c.

Diese Art ist in Bezug ihrer Gestalt sehr veränderlich, indem sie bald länger gestreckt, bald ziemlich breit ist. Vorder- und Hinterrand scharf. Die Seiten sind mit Körnchen bedeckt, welche der Länge nach in Reihen gestellt sind. Die oberen Kammern manchmal glatt. Öffnung gestrahlt, und bald rücken- bald fast mittelständig. Die Strahlen der Öffnung sind manchmal undeutlich

Häufig.

Länge: 1—3 Mm.

Breite: 0.5—1 Mm.

Ofen (Neustift); Reesk. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Kaiserbad, Festungsberg, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Mogyóros; Piszke; Szarkás; Puszta-Nána; Szápár; Csernye; Bakony-Nána; Porva. (U. A.)

Crist. galeata Reuss. Taf. XIII; Fig. 20; Taf. XIV; Fig. 12 a, b.

Crist. galeata. Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3; S. 66; Taf. 4; Fig. 20. — Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; S. 141 Taf. 3; Fig. 8.

Gehäuse zusammengedrückt, Rücken scharf, Vorderseite gerundet. Die letzte Kammer reicht bis zum vorgehenden Umgange. Rückenrand sehr gebogen und Öffnung gestrahlt. Die Kammern sind durch feine lineare Nähte geschieden. Anzahl der Kammern 8—9.

Länge: 0.6—1 Mm.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Crist. minima Hantk. n. sp.; Taf. XIII; Fig. 21.

Das Gehäuse dieser winzig kleinen Foraminifere ist ein wenig zusammengedrückt, mit 6—7 durch lineare Nähte geschiedenen Kammern. Rückenrand scharf, unten gerundet. Vorderseite breit und die Endkammer reicht nicht ganz zum vorgehenden Umgange. Öffnung gestrahlt.

Länge: 0.4 Mm.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Crist. ornata Hantk. n. sp.; Taf. XIII; Fig. 19.

Gehäuse sehr klein, zusammengedrückt. Rückenrand scharf und gekielt. Besteht aus 6 durch mit Leisten bedeckten Nähte getrennten Kammern. Die Endkammer reicht ganz herab bis zum vorgehenden Umgange. Öffnung gestrahlt. Anzahl der Kammern 5—6.

Länge: 0.5 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Ofen (Klein-Schwabenberg); Szápár. (U. A.)

Von den *Cristellarien* sind die nachfolgenden Arten die wichtigsten:

Crist. gladius Phil.

Crist. arcuata Phil.

Crist. fragaria Gumb.

Crist. Schwageri Hantk.

Sie gehören zu den bezeichnendsten Formen der Clavulina Szabói-Schichten, indem sie bisher in dem betreffenden Gebiete ausschliesslich in diesen Schichten gefunden wurden, und in Folge ihrer auffälligen und grösseren Gestalt sehr leicht erkannt werden können.

Unter den in grösserer Menge auftretenden Arten ist *Crist. arcuata* d'Orb. besonders hervorzuheben, doch da sie auch in neogenen Bildungen sehr häufig vorkommt, so ist sie in Betreff der Characterisirung des fraglichen Schichtencomplexes von keinem Belange.

Robulina d'Orb.

Rob. depauperata Reuss. Taf. VI; Fig. 5, 6; Taf. XIV.; Fig. 16.

Rob. depauperata. Reuss. Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3; S. 07.; Taf. 4. Fig. 29. — Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 48; S. 54; Taf. 6. Fig. 67, 68.

Rob. depauperata Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 92.

Diese sehr veränderliche Art tritt in der Umgebung von Ofen in grösserer Gestalt auf und hat manchmal auch mit Leisten bedeckte Nähte. (Taf. VI.; Fig. 5.)

Durchmesser 1.5—2 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift), (O. A.)

Rob. calcar Linn. *cultrata* Montf.

Rob. calcar. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Viennae. S. 96; Taf. 4; Fig. 10—13.

Rob. calcar. Lin. *cultrata* Montf. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 93; Taf. 2; Fig. 31.

Nicht selten.

Ofen (Alle Ziegelschläge) Sárísáp; Tokod. (O. A.)

Ofen (Klein-Schwabenberg); Budakeszi; Mogyoros; Piszke. (U. A.)

Rob. inornata d'Orb. Taf. VI; Fig. 9.

Rob. inornata. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 102; Taf. 4; Fig. 25, 26.

Crist. (Rob.) inornata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 92.
Nicht selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Rob. Kubinyii Hantk. Taf. VI. Fig. 7.

Crist. (Rob.) Kubinyii. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 92;
Taf. 2; Fig. 23 a, b.

Das Gehäuse oval, sehr zusammengedrückt und mit sich ganz bedeckenden Umgängen. Besteht aus zahlreichen, durch lineare Nähte geschiedenen Kammern. Öffnung gestrahlt und der Rand mit mehr weniger breitem Kiele.

Diese schöne Art ist sehr leicht zu unterscheiden und ist eine der bezeichnendsten Formen der *Clavulina Szabói*-Schichten.

Durchmesser 2—4 Mm.

Sehr häufig.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Nagy Kovácsi; Üröm; Bogdány; Gran; Tokod; Dórog; Sárísáp. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Rob. arcuato-striata Hantken. Taf. VII.; Fig. 2.

Crist. (Rob.) arcuato-striata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 93; Taf. 2; Fig. 30.

Das Gehäuse kreisförmig mit sich ganz bedeckenden Umgängen. Letzter Umgang mit 7 bis 9 Kammern, welche durch sehr gebogene lineare Nähte geschieden sind; mit Nabelscheibe und gekieltem Rande. Öffnung gestrahlt.

Durchmesser: 2—3 Mm,

Häufig.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Üröm; Gran; Sárísáp. (O. A.)

Rob. princeps Reuss. Taf. VI; Fig. 8.

Rob. princeps. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 50; (Separatabdruck) S. 32; Taf. V; Fig. 3.

Crist. (Rob) princeps. Hantken: A magy. földt. társ. munk. B. 4; S. 90;
Taf. 2; Fig. 33.

Diese durch ihre eiförmige und die Nähte bedeckenden starken Leisten ausgezeichnete Art kommt nicht selten in den *Clavulina Szabói*-Schichten vor und ist eine der bezeichnendsten Formen derselben.

Längere Durchmesser: 2—3 Mm.

Kürzere Durchmesser: 1.5—2 Mm.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Nagy-Kovácsi; Üröm; Bogdány; Tokod; Sárísáp; Dorogh. (O. A.)

Rob. limbosa Reuss. Taf. VI.; Fig. 11.

Rob. limbosa. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 48; S. 55; Taf. 6; Fig. 69.

Crist. (*Rob.*) *limbosa*. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 93; Taf. 2; Fig. 32.

Gehäuse kreisförmig mit zahlreichen. linearen und wenig gebogenen Nähten und einer flachen Nabelscheibe.

Durchmesser: 1.5—3 Mm.

Diese Form dürfte vielleicht mit *Rob. clypeiformis* d'Orb. zu vereinigen sein.

Sie ist eine der bezeichnendsten Arten der Clavulina Szabó-Schichten und kommt nicht selten vor.

Ofen (Alle Ziegelschläge): Gran; Sárissáp. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Szápár; Porva. (U. A.)

Rob. gutticostata Gümb. Taf. VI.; Fig. 10.

Rob. gutticostata. Gümbel: Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalp. Eocängeb. S. 65; Taf. 1; Fig. 74.

Das Gehäuse zusammengedrückt, flach und mit einem breiten Flügelsaume. Der letzte Umgang mit 7—9, durch wenig gebogene Nähte geschiedenen Kammern. Die Nähte mit gekörneltten Leisten. In der Nabelgegend sind die Körnchen unregelmässig angehäuft.

Durchmesser: 2—3 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Ofen (Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Rob. granulata Hantk. n. sp.; Taf. XIV. Fig. 15.

Gehäuse kreisförmig zusammengedrückt und dicht mit Körnchen bedeckt, so dass die Nähte an dem grössten Theile der Schale nicht sichtlich sind. An einigen Exemplaren treten die letzten Kammern hervor. Diese sind sehr schmal und muss demnach die Anzahl derselben bedeutend sein. Rand geflügelt.

Durchmesser: 1—1.5.

Diese ausgezeichnete Art fand ich bisher nur in dem östlichen Theile des südwestlichen mittelungarischen Gebirges, wo sie nicht selten vorkommt.

Szápár. Porva. (U. A.)

Rob. bullata Hantk. Taf. XIV.; Fig. 13 a, b.

Das Gehäuse aufgeblasen, kugelig. Die Anzahl der Kammern ist an dem gefundenen einen Exemplare nicht ausnehmbar.

Ofen (Neustift). (Ö. A.)

Rob. budensis Hantk. Taf. VII.; Fig. 1.

Gehäuse zusammengedrückt, kreisförmig. Die Kammern convex und durch vertiefte Nähte von einander geschieden. Die Umgänge decken einander nicht vollständig. Letzte Umgang mit 7—8 Kammern. Rand geflügelt.

Die Art ist ähnlich der *Cr. moravica* Karrer. (Sitzungsb. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 50; (Separatabdruck, S. 17; Taf. 2; Fig. 9). Sie unterscheiden sich dadurch von einander, dass die Ofner Art mehr eingerollt ist, demzufolge die inneren Umgänge nicht in dem Maasse hervortreten wie bei *R. moravica*.

Durchmesser: 1.2 Mm.

Ofen (Neustift). (Ö. A.)

Ofen (Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Rob. baconica Hantk. n. sp.; Taf. XIV.; Fig. 9.

Gehäuse in die Länge gestreckt, eiförmig, mit einander vollständig deckenden Umgängen, von denen der letzte aus 8—9, durch mit gekörneltten Leisten bedeckten Nähte geschiedenen Kammern besteht. Rücken gerundet.

In der Nabelgegend sind grössere Körner dicht aneinander gedrängt.

Durchmesser: 1 Mm.

Selten.

Porva. (U. A.)

Rob. porvaensis Hantk. Taf. XIV.; Fig. 11.

Gehäuse ein wenig in die Länge gezogen, mit vollständig einander bedeckenden Umgängen, von denen der letzte aus 11 durch lineare Nähte geschiedenen Kammern besteht. Rücken winkelig. Die Nabelgegend mit Körnern bedeckt.

Diese Art unterscheidet sich von der vorgehenden besonders durch die grössere Anzahl der Kammern und den winkelligen Rücken.

Durchmesser 1 Mm.

Selten.

Porva. (U.A.)

Die Robulinen sind in den Clavulina Szabói-Schichten in sehr grosser Menge verbreitet, von denen einige Arten sehr bezeichnend sind, wie namentlich:

- Robulina Kubinyii* Hantk.
 „ *princeps* Reuss
 „ *gutticostata* Gümbel
 „ *limbosa* Reuss
 „ *budensis* Hantk.
 „ *arcuato striata* Hantk.
 „ *granulata* Hantk.

Pullenia Park. et Jon.

Pull. bulloides d'Orb. Taf. X.; Fig. 9.

Nonionina bulloides. D'Orbigny; Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 107. Taf. 5; Fig. 7, 8.

Pull. bulloides. Hantken. A magy. földt. társ. munkál. B. 4 S. 93.

Selten.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Pull. communis d'Orb. Taf. X.. Fig. 10.

Nonionina communis. D'Orbigny; Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 106; Taf. 5; Fig. 7, 8.

Gehäuse zusammengedrückt und in die Länge gestreckt, mit 9 bis 16 schmalen durch lineare Nähte geschiedenen Kammern, Die Septalfläche der letzten Kammer sehr hoch. Am Grunde derselben ist die halbmondförmige Oeffnung.

Länge: 0.6 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

3. Polymorphinidea.

Polymorphina d'Orb.

Polym. problema d'Orb. var. *deltoidea* Reuss. Taf. VIII.; Fig. 3.

Guttulina problema. D'Orbigny; Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 224. Taf. 12; Fig. 26—28.

Guttulina problema. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 50; S. 36; Taf. 5; Fig. 5.

Polym. problema. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25. S. 38; Taf. 4; Fig. 8. — Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 55. Separat-Abdruck. S. 38.

Wie dies Dr. Reuss in seinen Abhandlungen zu wiederholten Malen hervorhob, ist diese Art sehr veränderlich. Es werden nämlich durch grössere oder kleinere Convexität der Kammern, und die davon abhän-

gende Tiefe der Nähte, sowie die im verschiedenen Grade stattfindende Verlängerung oder Verkürzung des Gehäuses, wodurch die Kammern bald aneinander näher oder entfernter zu liegen kommen, zahlreiche in ihren Extremen voneinander sehr abweichende Formen gebildet. Wenn das Gehäuse sich verlängert, schlanker wird und die Kammern sehr convex sind entsteht die Form *Gattulina austriaca* d'Orb., bei welcher Art die letzte Kammer in eine ziemlich lange Spitze endigt.

Was Reuss bezüglich der deutschen Vorkommnisse hier anführt, gilt auch für die betreffenden ungarischen Formen.

Das Gehäuse der zur obigen Varietät gehörenden Formen ist breit gerundet, und in unterem Theile durch eine wenig gebogene manchmal fast gerade Linie begrenzt (Fig. 3). Die eine Seite ist fast eben, die andere wie aufgetrieben. An der flachen Seite ist zwischen den beiden Randkammern eine, auf der convexen Seite sind zwei Kammern vorhanden. (Fig. 3 ist in dieser Beziehung nicht richtig.)

Selten.

Ofen. (Neustift). (O. A.)

Polym. acuta Hantk. n. sp.; Taf. VIII; Fig. 4.

Das Gehäuse in die Länge gestreckt mit zahlreichen convexen Kammern, welche in einer aufsteigenden Spirallinie angeordnet sind, und nach oben an Grösse immer zunehmen. Die Anfangskammer kugelig, die letzte in eine lange dünne ungestrahlte Röhre endigend.

Sie ist ähnlich der *Gattulina austriaca* d'Orb., von der sie sich durch ihre ungestrahlte Öffnung, sowie Form- und Anordnungsweise der Kammern unterscheidet.

Länge 1—1.5 Mm.

Grösste Breite 0.8 Mm.

Ofen. (Neustift). (O. A.)

Polym. subcylindrica Hantk. n. sp. Taf. XIV; Fig. 14.

Gehäuse cylindrisch oben und unten etwas zugespitzt. Die Kammern sind durch mehr weniger vertiefte Nähte voneinander getrennt. Öffnung gestrahlt.

Diese Art steht nahe zur *Polym. cylindrica* Born. (*Gattulina cylindrica* Bornemann: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 7; S. 347; Taf. 18; Fig. 4, 5, 6.) Unterscheidet sich durch ihre gestrahlte Mündung.

Bisher nur in 1 Exemplare gefunden.

Länge: 1.3 Mm.

Breite: 0.3 Mm.

Ofen. (Klein-Schwabenberg.) (U. A.)

Polym. Münsteri Reuss. Taf VII; Fig. 16.

Polym. Münsteri. Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 18; S. 249; Taf. 8; Fig. 80.

Selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Die Polymorphinen spielen eine sehr untergeordnete Rolle in den Clavulina Szabói-Schichten indem sie einerseits selten vorkommen, andererseits aber nicht bezeichnend sind. •

Bulimina d'Orb.

Bul. truncana Gümbel. Taf. VII; Fig. 5.

Bul. truncana. Gümbel: Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalpin. Eocäng. S. Taf. 2; Fig. 77 a, b. ■

Gehäuse in die Länge gestreckt, oben gerundet unten zugespitzt. Am untern Theile der Schale befinden sich 9—12 scharfe Rippen, welche auf dem oberen Theile verschwinden, und daher die oberen Kammern glatt sind. Nähte sehr undeutlich, daher auch die Windungen und die einzelnen Kammern schwer zu unterscheiden sind. Öffnung eine sehr schmale Spalte an der Innenseite der letzten Kammer.

Länge: 1—1.5 Mm.

Breite: 0.5 Mm.

Diese in dem Formenkreis der *Bulimina Buchiana* d'Orb. gehörende Art ist schlanker als die bayerischen Formen, deren Breite nach Gümbel manchmal 1.1 Mm. beträgt. So dicke Exemplare fand ich bisher noch gar nicht in ungarischen Schichten.

Sie ist in der unteren Abtheilung der Clavulina Szabói-Schichten allgemein verbreitet, während in der oberen Abtheilung derselben ich bisher noch kein einziges Exemplar fand.

Nicht selten.

Ofen. (Schönthal, Grüner Graben, Kaiserbad, Festungsberg, Teufelsgraben, Auwinkel); Budakeszi; Úröm; Mogyóros; Szarkás; Piszke; Szápár; Csernye. (U. A.)

Bul. elongata d'Orb. Taf. X; Fig. 7 a, b.

Bul. elongata. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 187; Taf. 2; Fig. 19, 20.

Das Gehäuse dieser sehr kleinen Foraminifere ist schlank und punktiert; mit 5 Umgängen und sehr convexen Kammern.

Häufig.

Ofen (Alle Ziegelschläge) (O. A.)

Unter den angeführten Buliminen ist wie ich schon erwähnte, *Bulinina truncana* bezeichnend für die untere Abtheilung der Clavulina Szabói-Schichten, die übrigen sind unwichtig.

Uvigerina d'Orb.

Uvig. pygmea d'Orb. Taf. VII; Fig. 4.

Uvig. pygmea. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 190; Taf. 11; Fig. 25, 26.

Uvig. pygmea. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4. S. 94.

Wie ich dies in meiner zitierten Abhandlung schon hervorhob, kommt diese sehr veränderliche Art in manchen Schichten des Klein-Zeller Tegels sehr häufig vor. Sie unterscheidet sich einigermaßen von den Badener Formen durch ihre stärkeren Rippen. Am besten stimmt sie mit *Uvig. semiornata* überein die Reuss mit *Uvig. pygmea* vereinigt. Mit ihr verwandten Formen sind: *Uvigerina eocaena* Gümb. (Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalp, Eocaengeb. S. 67; Taf. 2; Fig. 78) und *Uvig. crassecostata* Schwager. (Foraminif. v. Kar Nikobar. S. 248; Taf. 7; Fig. 94.)

Länge 0.5—1.1 Mm.

Breite 0.5 Mm.

Ofen. (Alle Ziegelschläge); Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Üröm; Gran; Tokod; Dorogh; Sárísáp. (O. A.)

Ofen (Klein-Schwabenberg, Schönthal); Mogyórös; Piszke; Szápár. (U. A.)

Uvig. farinosa Hantk. Taf. VII. Fig. 6.

Gehäuse schlank, am unteren Theile zugespitzt mit 9—11 durch seichte Nähte getrennten Kammern. Die Endkammer endigt in einen röhri gen Fortsatz. Oberfläche ohne Rippen, doch mit sehr feinen Körnchen bedeckt, welche ihr ein zierliches Aussehen verleihen.

Sie ist sehr ähnlich der *Uvig. gracilis*. (Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3; S. 77; Taf. 5; Fig. 39) mit der sie vielleicht zu vereinigen ist.

Diese niedliche Art habe ich bisher nur im Klein-Zeller Tegel gefunden, in welchem sie selten vorkommt.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Sphaeroidina d'Orb.

Sphaer. austriaca d'Orb. Taf. X; Fig. 4 a, b.

Sphaer. austriaca. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 284; Taf. 20; Fig. 19—21.

Sphaer. austriaca. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 94.

Gehäuse glasglänzend kugelig und glatt, mit 4—5, durch deutliche Nähte getrennten Kammern.

Durchmesser: 0.3 Mm

Kommt in manchen Schlemmrückstände des Klein-Zeller Tegels nicht selten vor.

Ofen. (Neustift, Kristinenstadt.) (O. A.)

Virgulina d'Orb.

Virg. Schreibersi Cziz. Taf. VII; Fig. 15.

Virg. Schreibersi. Czizek: Naturwiss. Abhandl. Herausg. v. Haidinger. B. 2; S. 247; Taf. 13; Fig. 18.

Virg. Schreibersi. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 94.

Gehäuse schlank mit durch deutliche Nähte getrennten Kammern, welche im untersten Theile der Schale in einer Spirale, im oberen hingegen zweireihig angeordnet sind.

Länge 0.6—1 Mm.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Dimorphina d'Orb.

Dimorph. elegans Hantk. n. sp.; Taf. VII; Fig. 9.

Diese kleine und schlanke Form hat ein mit Rippen gezieltes Gehäuse, an welchem die Kammern im unteren Theile in einer aufsteigenden Spirale, oben in einer Reihe geordnet sind. Nähe vertieft und im oberen Theile auch schief. Die Endkammer endigt in eine stumpfe Spitze.

Länge 0.8—1 Mm.

Breite 0.1—0.2 Mm.

Sehr selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

4. *Cryptostegia*.

Chilostomella Reuss.

Chil. cylindroides Reuss. Taf. VII; Fig. 7.

Chil. cylindroides. Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3. Taf. 6; Fig. 43.

Chil. cylindroides. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 94.

Gehäuse cylindrisch und an beiden Enden gerundet, mit enger Öffnung und weit herab laufenden Naht.

Nicht selten,

Ofen (Neustifter und Kristinastädter Ziegelschläge). (O. A.)

Ofen (Schönthal, Festungsberg, Teufelsgraben, Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Chil. tenuis Born.

Chil. tenuis. Bornemann: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 7; S. 343
Taf. 17; Fig. 2.

Chil. tenuis. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 94.

Selten.

Ofen.' (Neustift.) (O. A.)

5. *Cassidulinidae*.*Cassidulina* d'Orb.

Cass. globosa Hantk. n. sp.; Taf. XVI.; Fig. 2 a, b.

Gehäuse kugelig, glasglänzend, mit in 2 Reihen gestellten Kammern mit linearen undeutlichen Nähten. Öffnung ein einfacher Spalt an der Vorderfläche der letzten Kammer.

Sie ist ähnlich der *Cass. elongata* Reuss (Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 1. (Separatabdruck) S. 12; Taf. 3; Fig. 5, 6) und ist vielleicht mit ihr zu vereinigen. Die Ofner Exemplare zeigen die Nähte sehr undeutlich und sind die in den Abbildungen angedeuteten vielleicht nicht ganz richtig; namentlich ist schwer zu entnehmen, ob in der Mitte des Gehäuses die Kammern des vorgehenden Umganges hervortreten, wie dies bei *Cass. elongata* der Fall ist. Ich halte demnach die Ofner Form nur provisorisch für eine neue Art, bis es gelingen wird, durch weitere Untersuchungen bestimmtere Daten zu gewinnen.

Durchmesser 0.2—0.3 Mm.

Selten.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

6. *Textilaridea*.*Bolivina* d'Orb.

Bol. Beyrichi Reuss. Taf. VII. Fig. 11, 12.

Bol. Beyrichi. Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3; S. 38; Taf. 6; Fig. 51.

Bol. Beyrichi. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. S. 95.

Gehäuse verkehrt lanzettförmig, oben stumpf, unten spitzig, mit 8 bis 9 durch schiefe Nähte getrennten Kammern.

Rand der Kammern scharf und endigt häufig in eine nach abwärts gerichtete Spitze; oftmal auch gekielt. Demnach ist diese Art sehr veränderlich. (Fig. 11 und 12 zeigen Extreme.) Die Schale ist sehr fein punctirt.

Länge 0.6—0.7 Mm.

Breite 0.2—0.3 Mm.

Nicht selten in manchem Schlemmrückstande des Kleinzeller Tegels.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Bol. elongata Hantk. n. sp. Taf. VII, Fig. 14.

Gehäuse gestreckt mit fast parallelen Seitenrändern; am oberen Ende gerundet, unten in eine stumpfe Spitze endigend, mit jederseits 8—11, durch seichte und schiefe Nähte getrennten Kammern. Schale fein punctirt.

Länge 0.7—0.8 Mm.

Breite 0.15—0.2 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Bol. semistriata Hantk. Taf. VII; Fig. 13.

Bol. semistriata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B 2; S. 95; Taf. 2; Fig. 34.

Lang gestreckt, sehr schmal und jederseits mit 10—12 Kammern. Der untere Theil ist mit feinen Streifen geziert, der obere fein punctirt.

Länge 0.5—1.0 Mm.

Breite 0.2 Mm.

Nicht selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Bol. nobilis Hantk. n. sp.; Taf. XV.; Fig. 4 a, b.

Gehäuse lang gestreckt und breiter als das der vorgehenden Art, mit 10—12 durch deutliche Nähte getrennten Kammern. Die Schale ist der ganzen Länge nach fein gestreift. Das obere Ende des Gehäuses ist zugerundet, das untere ein wenig gespitzt.

Länge 1.2 Mm.

Breite 0.3 Mm.

Selten.

Ofen (Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Bol. reticulata Hantk. n. sp.; Taf. XV.; Fig. 6 a, b.

Bol. dilatata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 2; S. 95.

Gehäuse rhombisch, jederseits mit 5—6 Kammern, die durch bogenförmige Nähte getrennt sind. Die Breite der Kammern ist grösser als ihre Höhe. Die Oberfläche mit unregelmässig vertheilten dünnen Leisten und Streifen, was ihr ein netzartiges Aussehen ertheilt.

Diese winzig kleine Form kommt in manchem Schlemmrückstande sowohl des Kleinzeller Tegels als auch des Ofner Mergels nicht selten vor.

Länge 0.3—0.5 Mm.

Breite 0.1—0.2 Mm.

Ofen (Neustift, Kristinenstadt). Altofen (Kleinzell). (O. A.)

Ofen (Schönthal, Festungsberg, Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Textilaria d'Orb.

Text. carinata d'Orb. Taf. VII; Fig. 8.

Text. carinata. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 247: Taf. 14; Fig. 32—34.

Text. carinata. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 94.

Diese in neogenen Bildungen ortsweise sehr häufig auftretende Art ist auch in den Clavulina Szabói-Schichten, besonders aber in dessen oberer Abtheilung in sehr grosser Menge verbreitet.

Das Gehäuse ist zusammengedrückt, oben ausgebreitet, unten zugespitzt. Seitenränder scharf und gekielt. Jederseits 8—13 schmale, durch deutliche bogenförmige Nähte getrennte Kammern.

Länge: 1—2 Mm.

Breite: 0.5—0.8 Mm.

Nach Reuss ist diese Art auch in den oligocenen Adlagerungen Deutschlands allgemein verbreitet. Hierher gehören *Textilaria lacera* und *Textilaria attenuata* (Reuss: Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3; S. 84; Taf. 6; Fig. 52—54), wie dies Reuss selber erklärte. (Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; (Separatabdruck) S. 41.)

Ofen (Alle Ziegelschläge); Budakeszi; Nagy-Kovácsi, Solmár; Sz. Iván; Üröm; Bogdány; Gran; Tokod; Dorogh; Sárísáp. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Kaiserbad, Festungsberg, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Piszke; Mogyoros. (U. A.)

Text. subflabelliformis Hantk. n. sp.; Taf. XV; Fig. 2.

Diese Form steht der *Textilaria flabelliformis* Gumb. (Beitr. z. Foraminiferenf. der nordalp. Eocäugeb. S. 69; Taf. 2; Fig. 83) sehr nahe, vor der sie sich dadurch unterscheidet, dass sie vertiefte, mit keinen Leisten bedeckte Nähte besitzt, während bei *Text. flabelliformis* an den Nahtlinien rippenartige Hervorragungen sich befinden.

Das Gehäuse besteht jederseits aus 9—9, durch bogenförmige Nähte getrennten, schmalen Kammern.

Ich hielt diese Art früher für eine Jugendform der *Schizophora haeringensis*, doch dagegen spricht die Gestalt der Oeffnung, welche bei beiden Arten ganz verschieden ist. Bei *Schizophora haeringensis* ist nämlich die Oeffnung ein Spalte parallel mit der Zusammendrückungs-

ebene des Gehäuses, bei *Textilaria subflabelliformis* hingegen ist sie halbmondförmig und senkrecht gegen die Zusammendrückungsebene.

Nicht selten.

Länge: 0.5—0.8 Mm.

Ofen (Alle Ziegelschläge). (O. A.)

Text. budensis Hantk. n. sp.; Taf. XV; Fig. 1.

Diese winzig kleine Form besteht jederseits aus 6—7, ein wenig convexen und nur durch wenig schiefe Nähte getrennten Kammern. Das Gehäuse verschmälert sich allmählig nach unten und endigt da in eine stumpfe Spitze.

Länge 0.2—0.3 Mm.

Breite 0.1 Mm.

In manchem Schlemmrückstande nicht selten.

Ofen (Alle Ziegelschläge). (O. A.)

Text. elongata Hantk. n. sp.; Taf. XV. Fig. 3.

Das Gehäuse schlank, nach unten immer mehr sich verschmälern und in eine scharfe Spitze endigend; jederseits mit 8—9 durch fast gerade Nähte getrennten Kammern. Die Höhe der Kammern ist um ein geringes kleiner als ihre Breite.

Länge: 0.5—0.7 Mm.

Breite: 0.2—0.3 Mm.

Sehr selten.

Ofen (Kaiserbad). (U. A.)

Text. globosa Hantk. n. sp.; Taf. XV; Fig. 5 a, b.

Gehäuse länglich, sich von oben nach unten allmählig verschmälern und in eine stumpfe Spitze endigend; jederseits mit 6—7 durch vertiefte Nähte getrennten, convexen Kammern, von welchen die Letzte an Grösse die übrigen unbedeutend übertrifft.

Länge: 1 Mm.

Breite: 0.4 Mm.

Sehr selten.

Ofen (Grüner Graben). (U. A.)

Die Textilarien sind ziemlich unwichtig in Betreff der Charakterisierung der Clavulina Szabói-Schichten, da der grössere Theil derselben selten vorkommt, hingegen die in sehr grosser Menge auftretende *Textilaria carinata* auch in neogenen Schichten verbreitet ist.

Unter den seltener auftretenden ist *Textilaria Beyrichi* hervorzuheben, da sie auch in deutschen oligocenen Schichten vorkommt.

Vulvulina d'Orb.

Vulv. pectinata Hantk. n. sp.; Taf. VII; Fig. 10.

Textilaria pectinata Reuss. Hantken: A magy. föld. társ. munkál. B. 4; S. 94.

Gehäuse keilförmig, zusammengedrückt, mit zahlreichen schmalen Kammern, welche in einer am Rande hervortretenden Spitze endigen. Sie nehmen nach unten rasch an Grösse ab und endigt daher das Gehäuse in eine scharfe Spitze.

Öffnung eine mit der Zusammendrückungsebene parallele Spalte, wie bei *Lingulina*.

Diese Art ist in Betreff der Gestalt ihrer Kammern und ihres Umrisses sehr ähnlich der *Textilaria pectinata* Reuss (Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 1; S. 17; Taf. 4; Fig. 2—3); doch unterscheidet sie sich ganz bestimmt durch die Beschaffenheit ihrer Öffnung.

Länge 1.2—1.8 Mm.

Breite 0.5—0.8 Mm.

Nicht selten.

Ofen (Alle Ziegelschläge). (O. A.)

Schizophora Reuss.

Schiz. haeringensis Gümb. Taf. VII. Fig. 3.

Venilina haeringensis. Gümbel: Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalp. Eocaengeb. S. 71; Taf. 2; Fig. 84 a, b.

Schiz. Neugeboreni Reuss. Hantken; A magy. földt. társ. munkál. B. 4. S. 95.

Schiz. haeringensis. Hantken: Mittheil. aus d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anst. B. 1; S. 136. (A magy. kir. földt. intézet évkönyve.) Taf. II; Fig. 84 a. b.

Gehäuse zusammengedrückt im unteren Theil mit in zwei Reihen abwechselnd, im oberen mit einfach übereinander gestellten Kammern, welche durch mehr weniger vertiefte Nähte voneinander getrennt sind. Die Anzahl der miteinander abwechselnden Kammern beträgt 16—18, jene der einfach übereinander gestellten 1—4. Öffnung eine mit der Zusammendrückungsebene parallele Spalte.

Aus der Vergleichung der Haeringer Exemplare überzeugte ich mich, dass diese vollständig mit den Ofnern übereinstimmen.

Die in neogenen Schichten verbreitete *Schizophora Neugeboreni* unterscheidet sich von der *Schiz. haeringensis* dadurch, dass ihre oberen einfach übereinander stehenden Kammern viel höher sind als bei letzter Art.

Diese Art ist eine ausgezeichnete Form der *Clavulina Szabói*-Schichten, da sie in grosser Menge vorkommt, allgemein verbreitet, durch ihre auffallende Form leicht und sicher bestimmbar, und demnach zur Erkennung der fraglichen Schichten sehr geeignet ist.

Länge 1.5—2 Mm.

Breite 0.8—1 Mm.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Solmár; Üröm; Bogdány; Gran; Tokod: Sárísáp; Dorogh. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Grüner Graben, Kaiserbad, Festungsberg, Teufelsgraben, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Mogyóros; Tokod; Szarkás; Piszke; Szápár; Csernye; Porva. (U. A.)

7. Globigerinidea.

Globigerina d'Orb.

Glob. bulloides d'Orb. Taf. VIII; Fig. 2.

Glob. bulloides. D'Orbigny: Foraminif. Foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 163; Taf 9; Fig. 4—6.

Glob. bulloides. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 95.

Diese Art tritt in manchem Schlemmrückstande des Klein-Zeller Tegels in sehr grosser Menge auf. Das Gehäuse besteht aus 7—8 Kammern in zwei aufsteigenden Spiralwindungen.

Durchmesser 0.3—0.5 Mm.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Budakeszi; Üröm; Sárísáp; Tokod; Dorogh. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Kaiserbad, Festungsberg, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Mogyóros; Piszke; Sattel-Neudorf; Porva. (U. A.)

Globigerina triloba Reuss. Taf. VIII; Fig. 1.

Glob. triloba. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 1; S. 10; Taf. II. Fig. 11.

Glob. triloba. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 95.

Diese unterscheidet sich leicht von der vorgehenden Art dadurch, dass der letzte Umgang nur aus 3 Kammern besteht.

Durchmesser: 0.2—0.5 Mm.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Sárísáp; Tokod; Dorogh. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Glob. sp. ind.

In dem Mergel auf dem gräflich Lónyai'schen Hausgrunde fand ich eine *Globigerina*, die einen Durchmesser von 1 Mm. hat, und warscheinlich eine neue Art ist.

Rhynchospira Ehrenb.

Rhynchospira abnormis Hantk. n. sp.; Taf. VII; Fig. 17—19.

Glob. abnormis. Hantken: A magy. földt. társ. közlönye. I. Jahrg. S. 59.

Glob. abnormis. Hantken: Mittheil. aus d. Jahrb. d. kön. ung. Anstalt. B. 2, S. 224.

Diese Art gehört zu den auffallendsten Formen der *Clavulina Szabói*-Schichten und ist namentlich in der unteren Abtheilung derselben in der Ofner Gegend ortsweise in grosser Menge verbreitet. Sie ist eine der charakteristischsten Formen dieser Abtheilung.

Das Gehäuse besteht aus kugeligen in einer aufsteigenden Spirallinie angeordneten Kammern. Die Schale ist grob porös, doch ist die Oberfläche entweder ganz oder zum grossen Theile mit dicht aneinander gedrängten Kammern bedeckt.

Die Mündung ist schwer ausnehmbar, nur an wenigen Exemplaren konnte ich mich überzeugen, dass sie an der inneren Seite der letzten Kammer an der Berührungslinie mit einer der vorgehenden Kammern ist und einen kurzen Fortsatz bildet.

Diese Art ist übrigens sehr veränderlich, indem die Kammern oft unregelmässig angeordnet sind. Die Nähte sind im unteren Theile sehr seicht und kaum ausnehmbar, im oberen hingegen vertieft und tritt hier die kugelige Form der Kammern am deutlichsten hervor.

Trotz der Veränderlichkeit dieser Art ist sie durch ihr eigenthümliche Gestalt und Beschaffenheit der Schale sehr leicht und sicher zu erkennen, und mit anderen Arten nicht zu verwechseln.

Ich fand diese Form zuerst im Jahre 1871 in dem am gräflich Lónyai'schen Hausgrunde am Festungsberge auftretenden Mergel, und zwar in einer grossen Menge. Die Untersuchung der Mergel von zahlreichen verschiedenen Lokalitäten ergab, dass sie allgemein im Ofner Mergel verbreitet ist, in dem Klein-Zeller Tegel hingegen sehr selten vorkommt, so dass diese Art gleich der *Clavulina cylindrica* in der Ofner Gegend eine der eigenthümlichsten Formen der unteren Abtheilung der *Clavulina Szabói*-Schichten ist.

Länge 1.5—3 Mm.

Breite 1—2 Mm.

Ofen (Neustift). Sehr selten. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Grüner Graben, Kaiserbad, Festungsberg, Teufelsgraben, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Mogyorós; Porva. (U. A.)

Truncatulina d'Orb.

Trunc. Roemeri Reuss.

Trunc. Roemeri. Reuss: Sitzungsb. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 18; S. 240; Taf. 4; Fig. 52.

Trunc. Roemeri. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 95.

In manchem Schlemmrückstande des Klein-Zeller Tegels kommen nicht selten Formen vor, welche mit *Truncatulina Roemeri* übereinstimmen, wie dies mir Reuss schon im Jahre 1865 als ich ihm einige

Foraminiferen behufs Überprüfung meiner Bestimmungen zuschickte, mitzutheilen die Freundlichkeit hatte.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Trunc. Dutemplei d'Orb. Taf. VIII; Fig. 5.

Rot. Dutemplei. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 157; Taf. 8; Fig. 19, 21.

Trunc. Dutemplei. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 95.

Die hierher gehörigen Formen aus den Clavulina Szabó-Schichten weichen einigermassen ab von den typischen Formen, und stimmen vollkommen mit den im deutschen Mitteloligocen auftretenden, welche Reuss beschrieben hat, überein. (Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 25; S. 44; Taf. 4; Fig. 16.) Es ist nämlich die Anzahl der Kammern an den ungarischen und deutschen Formen bedeutend grösser als bei den Wiener Formen.

Nach d'Orbigny beträgt die Anzahl der Kammern am letzten Umgange an den Wiener Exemplaren 8;

Nach Reuss an den deutschen 12, an den ungarischen aber beträgt sie 12—14.

Reuss gibt indessen an, dass die in den Wiener neogenen Schichten auftretenden Formen selten mit der d'Orbigny'schen Beschreibung übereinstimmen, indem am letzten Umgange derselben 10, seltener 11 ja sogar 12 Kammern vorhanden sind.

Die Nabelseite dieser Art ist halbkugelförmig, die Spiralseite hingegen eben nur in der Mitte unbedeutend erhaben, und sind daselbst die Umgänge kaum ausnehmbar.

Mündung halbmondförmig und an der Nabelseite nahe zum Rande.

Die in Rede stehende Foraminifere ist eine der verbreitetsten Arten der Clavulina Szabó-Schichten, und kommt in manchen Schlemmstückständen in ungemein grosser Menge vor.

Durchmesser 1—1.5 Mm.

Ofen (Alle Ziegelschläge): Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Üröm; Solmár; Szt.-Iván; Bogdány; Gran; Dorogh; Tokod; Sárissáp; Nagy-Sáp; Recsk. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Grüner Graben, Kaiserbad, Teufelsgraben, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Mogyóros; Szarkás; Tokod; Piszke; Puszta Nána; Szápár; Csernye; Kis-Gyón; Bakony-Nána; Porva. (U. A.)

Trunc. propinqua Reuss. Taf. VIII; Fig. 9.

Rotalia propinqua Reuss: Sitzungsab. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 18; S. 241; Taf. 4; Fig. 53.

Trunc. propinqua. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 96,

Diese ausgezeichnete Art ist auch allgemein in den *Clavulina Szabói*-Schichten verbreitet und tritt an manchen Oertlichkeiten in ausserordentlicher Menge auf.

Das Gehäuse ist beiderseits erhaben, an der Nabelseite jedoch stärker als an der Spiralseite, Rand nicht scharf, sondern zugerundet. An der Spiralseite treten die Umgänge sehr deutlich hervor, an der entgegengesetzten sieht man eine kleine Nabelscheibe.

Mündung halbmondförmig fast in der Mitte zwischen Nabel und Rand.

Die Porosität der Schale sehr hervortretend.

Anzahl der Kammern bei 1 Mm. Durchmesser beträgt 12, und sind diese durch lineare Nähte von einander getrennt.

Durchmesser 0.5—1.2 Mm.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Sz.-Iván; Solmár; Üröm; Bogdány; Gran; Tokod; Dorogh; Sárísáp; Kelecseny; Puszta Lökös; Kis-Hártyán; Recsk. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Kaiserbad, Festungsberg, Teufelsgraben, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Mogyoros; Szarkás; Szápár; Porva. (U. A.)

Trunc. Ungeriana d'Orb. Taf. VIII. Fig. 7 ab.

Trunc. Ungeriana. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. de Vienne. S. 157; Taf. 8; Fig. 16—18.

Trunc. Ungeriana. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 96.

Gehäuse zusammengedrückt, porös und in der Mitte der Spiralseite körnig. Rand gekielt.

Der Umgang an der Nabelseite mit 11—12 Kammern.

Durchmesser 0.3—0.4 Mm.

In manchem Schlemmrückstande des Kleinzeller Tegels nicht selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Trunc. compressa Hantk. n. sp.; Taf. VIII; Fig. 8 a, b.

Diese Art ist dadurch ausgezeichnet, dass sie fast ganz flach ist und an beiden Seiten die Umgänge sichtbar sind, demzufolge sie einigermassen einer *Operculina* ähnlich sieht.

Letzte Umgang mit 14—16 sehr schmalen durch vertiefte Nähte getrennten Kammern.

Durchmesser 0.7—1 Mm.

In manchem Schlemmrückstande des Kleinzeller Tegels nicht selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Trunc. osnabrugensis v. Münster. Taf. IX; Fig. 4.

Rosalina osnabrugensis. Reuss: Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 18; S. 243. Taf. 5; Fig. 58.

Trunc. osnabrugensis. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 96.

Gehäuse sehr zusammengedrückt, an beiden Seiten flach. An der Nabelseite ist nur 1, an der Spiralseite sind 2 Umgänge sichtbar. Der letzte Umgang mit 8—9, durch geleistete Nähte getrennten Kammern. Rand stumpf. Die Structur der Schale ist eigenthümlich. Sie ist nämlich sehr porös und die Oberfläche ist mit Würzchen bedeckt, welche manchmal zu mehr, weniger langen unregelmässig gestellten Rippen zusammenfließen.

Durchmesser 0.4—0.5 Mm.

Diese durch ihre auffallende Gestalt und eigenthümliche Structur der Schale leicht erkennbare Art kommt in manchem Schlemmrückstande des Kleinzeller Tegels nicht selten vor und ist allgemein verbreitet.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Nagy-Kovácsi; Üröm; Sárásap; Kelecseny; Puszta Lökös; Kis Hártyán. (O. A.)

Trunc. costata Hantk. n. sp.; Taf. IX; Fig. 2.

Gehäuse kreisförmig, zusammengedrückt, an der Nabelseite mit 1, an der Spiralseite mit 3 Umgängen, Rand scharf und gekielt. Der letzte Umgang mit 10—12, durch vertiefte und geleistete Nähte getrennten Kammern. Die Schale fein porös.

Durchmesser 0.5—0.8 Mm.

Nicht selten im Kleinzeller Tegel.

Ofen (Alle Ziegelschläge). (O. A.)

Trunc. tenuissima Reuss.

Anomalina tenuissima. Reuss: Zeitschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 18; S. 244; Taf. 5; Fig. 60.

Trunc. tenuissima. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 96.

Diese Art ist sehr ähnlich der vorhergehenden, doch ist sie viel stärker zusammengedrückt und sind die Nähte ungeleistet.

In manchem Schlemmrückstande nicht selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Truni cryptomphala Reuss. Taf. IX; Fig. 1.

Rotalia cryptomphala. Reuss: Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissensch. B. 1; S. 37; T. 47; Fig. 2.

Trunc. cryptomphala. Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 96.

Gehäuse kreisförmig, an der Nabelseite etwas erhoben, an der entgegengesetzten flach. Rand winkelig. An der Oberseite mit einem scheibenförmigen Nabel. An der unteren Seite sind die inneren Win-

dungen nicht deutlich. (Die Abbildung ist etwas ungenau, insoferne beide Seiten des Gehäuses gleich dargestellt sind, während in Wirklichkeit an der Unterseite die Umgänge einander nicht vollständig decken.) Schale stark porös und der letzte Umgang mit 13—14 Kammern, welche durch lineare aber deutlich ausnehmbare Nähte getrennt sind.

Durchmesser 0.4—0.6 Mm.

Nicht selten im Kleinzeller Tegel.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Trunc. grosserugosa Gümb. Taf. IX; Fig. 6 a, b.

Trunc. grosserugosa. Gümbel: Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalp. Eocägeb. S. 82; Taf. 2; Fig. 104.

Trunc. grosserugosa. Hantken: Mitth. aus d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anstalt. B. 2; S. 224.

Gehäuse an der Nabelseite gewölbt, an der Spiralseite flach. Rand etwas gerundet. Auf der Spiralseite mit $1-1\frac{1}{2}$ Umgang, von welchen der letzte Umgang mit 9—10, durch mehr weniger vertiefte Nähte getrennten Kammern. Schale porös. (Dies ist auf der Abbildung nicht dargestellt.)

Die Ofner Formen stimmen vollständig mit den bayerischen überein, wovon ich mich durch Vergleichung der Original Exemplare überzeugte.

Diese Foraminifere ist eine der bezeichnendsten Arten der unteren Abtheilung der Clavulina Szabói-Schichten. In der oberen Abtheilung habe ich sie bisher noch nicht gefunden. Nach Gümbel tritt sie häufig in bayerischen Nummulitgesteinen auf.

Durchmesser 2—3 Mm.

Ofen (Grüner Graben, Festungsberg, Klein-Schwabenberg); Mogyoros. (U. A.)

Trunc. cfr. cristata. Gümb.

Im Schlemmrückstande des Mogyoroser Mergels fand ich eine *Truncatulina*, welche sehr nahe steht zur *Trunc. cristata* Gümb. (Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalp. Eocägeb. S. 82; Taf. 2; Fig. 105 a, b) Der Erhaltungszustand erlaubte die genaue Bestimmung derselben nicht.

Mogyoros. (U. A.)

Trunc. granosa Hantk. n. sp.; Taf. X; Fig. 2 a, b.

Trunc. granosa. Hantken: Mitth. aus d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anst. B. 2; S. 221.

Das Gehäuse kreisförmig, fast gleichseitig. Rand breit, bogenförmig. Die Mitte der oberen Seite vertieft, auf der unteren ist der vor-

letzte Umgang etwas sichtbar. Die Kammern sind gewölbt und durch tiefe Nähte von einander getrennt. Die Anzahl der Kammern am letzten Umgänge beträgt 7—8. Die Schale ist mit größeren Grübchen dicht bedeckt, wodurch sie sehr auffällt.

Durchmesser: 0.5—1 Mm.

Sie ist allgemein in den Clavulina Szabói-Schichten verbreitet.

Ofen (Alle Ziegelschläge); Budakeszi; Nagy-Kovácsi; Úröm; Sárissáp; Tokod; Reesk. (O. A.)

Ofen (Schönthal, Kaiserbad, Festungsberg, Teufelsgraben, Klein-Schwabenberg); Mogyoros; Piszke; Porva. (U. A.)

Trunc. evoluta Hantk. n. sp

Gehäuse zusammengedrückt mit auf beiden Seiten sichtbaren Umgängen. Letzter Umgang mit 8—9, durch vertiefte Nähte getrennten Kammern. Die Schale fein porös.

Durchmesser: 0.5—0.8 Mm.

In manchem Schlemmrückstande des Kleinzeller Tegels nicht selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Trunc. budensis Hantk. n. sp.; Taf. VIII: Fig. 6.

Auf der obern Seite ein wenig gewölbt, an der Unterseite flach. Auf der Nabelseite decken sich die Umgänge vollständig und daher nur der letzte sichtbar, welcher aus 5—6, durch bogenförmige und gut ausnehmbare Nähte getrennten Kammern besteht. Rand scharf. Auf der Spiralseite sind 3 Umgänge sichtbar.

Durchmesser: 0.5—0.6 Mm.

In manchem Schlemmrückstande des Kleinzeller Tegels nicht selten.

Ofen (Neustift) (O. A.)

Discorbina.

Disc. asterites. Gümb.

Disc. asterites. Gümbel: Beitr. z. Foraminiferenf. d. nordalp. Eocägeb. S. 80; Taf. 2; Fig. 10.

Die Ofner Formen stimmen vollständig mit der von Gümbel unter obigem Namen beschriebenen Art überein. Sie ist beiderseits ein wenig erhaben und fällt dadurch auf, dass sie am Umfange gekielt und an den Nähten mit Leisten bedeckt ist.

Ofen (Festungsberg, Klein-Schwabenberg, Schönthal, Kaiserbad); Mogyoros. (U. A.)

Disc. elegans Hantk. n. sp. Taf. IX; Fig. 3 a, b; Taf. XV; Fig. 7.

Gehäuse mit gewölbter Nabel- und flacher Spiralseite. Rand scharf.

Auf der Spiralseite sind 3 Umgänge sichtbar, deren Nähte mit Leistchen bedeckt sind. Die Nabelseite zeigt nur den letzten Umgang mit 7 hohen Kammern, welche durch tiefe und nicht berippte Nähte getrennt sind. In der Mitte mit einer kleinen Vertiefung.

Ortsweise nicht selten im Ofner Mergel.

Durchmesser 1—1.6 Mm.

Ofen (Festungsberg, Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Disc. eximia. Hantk. n. sp.; Taf. XV; Fig. 8.

Sie ist etwas ähnlich der *Disc. asterites* Gümb., unterscheidet sich jedoch bestimmt dadurch von ihr, dass sie an der Nabelseite eine beträchtliche Vertiefung besitzt, in welche die vertieften Nähte der Nabelseite münden, wodurch die erwähnte Vertiefung ein sternförmiges Aussehen gewinnt. Auf dieser Seite sind die Nähte ohne Leistchen.

Die Spiralseite ist gewölbt und die Nähte der Kammern mit Leistchen versehen.

Durchmesser: 2—3 Mm.

Selten.

Ofen (Klein-Schwabenberg); Mogyoros; Szápár. (U. A.)

Padrag (Nummulites Tchibatcheffi-Schichten).

Disc. baconica Hantk. n. sp.; Taf. X; Fig. 3 a, b.

Gehäuse zusammengedrückt, kreisförmig, auf beiden Seiten etwas gewölbt und mit scharfem Rande. Auf der Nabelseite sind 6—8 durch vertiefte aber unberippte Nähte getrennte Kammern. Auf der Spiralseite hingegen sind 3 Umgänge mit Kammern, die durch berippte Nähte getrennt sind.

Durchmesser 1—1.2 Mm.

Selten.

Szápár. (U. A.)

Disc. disca Hantk. Taf. XV; Fig. 9.

Diese Art besitzt eine sehr auffällige Gestalt, vermöge welcher sie sehr leicht unterschieden werden kann.

Die Oberseite ist gewölbt und mit einer hervorragenden Nabelscheibe, welche deutlich von dem an dieser Seite sichtbaren Umgänge getrennt ist. An diesem Umgänge befinden sich 10—11 convexe und

durch vertiefte Nähte getrennte Kammern. Die Spiralseite ist weniger erhaben und besitzt 3 Umgänge mit durch seichte und undeutliche Nähte geschiedenen Kammern. Rand etwas zugerundet.

Durchmesser 1 Mm.

In manchem Schlemmrückstande des Ofner Mergels nicht selten.
Ofen (Festungsberg, Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Pulvinulina Park. et Johns.

Pulv. Haidingeri d'Orb. Taf. XV; Fig. 10 a, b.

Rotalina Haidingeri. D'Orbigny: *Faraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne*. S. 154; Taf. 8; Fig. 7—9.

Pulv. Haidingeri. Hantken: *A magy. földt. társ. munkál. B. 4. S. 96*.

Diese Art, welche durch die bedeutende hohe gewölbte Spiralseite ausgezeichnet ist, kommt in manchem Schlemmrückstande des Klein-Zeller Tegels nicht selten vor.

Ofen (Neustift). Alt-Ofen (Klein-Zell). (O. A.)

Pulv. umbonata Reuss. Taf. IX; Fig. 8 a, b, c.

Rotalina umbonata. Reuss: *Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. B. 3; S. 75; Taf. V; Fig. 35*.

Pulv. umbonata. Hantken: *A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 96*.

Gehäuse kreisförmig, beiderseits erhaben, doch die Nabelseite höher gewölbt als die Spiralseite. Rand scharf mit einem schmalen Kiele.

An der Nabelseite ist nur der letzte Umgang mit 6—7 durch vertiefte Nähte getrennten Kammern sichtbar. An der Nabelseite erkennt man 4—5 etwas schwer ausnehmbare Umgänge, von denen die innersten eine mässige knopfförmige Erhöhung bilden.

Die gut charakterisirte Art kommt in manchem Schlemmrückstande des Klein-Zeller Tegels nicht selten vor.

Durchmesser 0.7—0.8 Mm.

Ofen (Alle Ziegelschläge). (O. A.)

Pulv. lobata Hantk. n. sp.; Taf. X; Fig. 1 a, b.

Zummangedrückt mit auf beiden Seiten hervortretenden Umgängen, von denen der letzte 8 bis 9 durch deutliche, vertiefte Nähte getrennte Kammern besitzt. Umriss lappenförmig.

Durchmesser 0.5—0.8 Mm.

In manchem Schlemmrückstande des Klein-Zeller Tegels nicht selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Pulv. pygmaea Hantk. n. sp.; Taf. X; Fig. 8.

Diese winzig kleine Form ist in manchem Schlemmrückstande des Klein-Zeller Tegels nicht selten, und unterscheidet sich schon durch beständige Kleinheit des Gehäuses von den übrigen Pulvinulina Arten.

Das Gehäuse ist beiderseits gleichmässig gewölbt. Auf der Nabelseite decken sich die Umgänge vollständig, an der Spiralseite hingegen sind 4—5 Umgänge deutlich sichtbar. Nähte wenig vertieft. Am letzten Umgänge befinden sich 7—8 Kammern.

Durchmesser 0.3—0.4 Mm.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Pulv. similis Hantk. n. sp.; Taf. X; Fig. 5 a, b.

Diese Art ist etwas der *Pulv. lobata* ähnlich, und unterscheidet sich von ihr dadurch, dass sich die Umgänge auf der Nabelseite vollständiger decken, indem nur ein Theil des vorhergehenden Umganges sichtbar ist. Auf der Spiralseite hingegen treten alle Umgänge hervor.

Gehäuse zusammengedrückt mit wenig gewölbter Ober- und mit flacher Unterseite. Der letzte Umgang enthält 8—9 durch deutliche Nähte getrennte Kammern.

Durchmesser 0.7 Mm.

Ofen. (Neustift.) (O. A.)

Pulv. affinis Hantk. n. sp.; Taf. X; Fig. 6 a, b.

Zusammengedrückt und beiderseits etwas erhaben. Die Umgänge decken sich auf der Nabelseite vollständig, auf der Unterseite hingegen nur zum Theile. Der letzte Umgang mit 10—11 durch deutliche Nähte getrennten Kammern.

Durchmesser 0.6 Mm.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Pulv. Brogniarti d'Orb. Taf. IX; Fig. 5.

Rot. Brogniarti. D'Orbigny; Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 158; Taf. 8; Fig. 22—24.

Spiralseite flach; Nabelseite wenig erhaben. An letzterer nur der letzte Umgang mit 6—8 durch deutliche Nähte getrennten Kammern sichtbar.

Die Ofner Formen unterscheiden sich von den im Wiener Becken vorkommenden, durch die grössere Anzahl der Kammern, indem bei letzteren nach d'Orbigny's Beschreibung nur 5 vorhanden sind.

Länge: 0.3—0.4 Mm.

Selten.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Siderolina d'Orb.*Sid. Kochi* Hantk. n. sp.; Taf. XVI; Fig. 1.

Diese Art fand ich bisher nur in einem Exemplare in dem Schlemmrückstande des von Herrn Pr. Koch aus der Gegend von Porva gebrachten Mergels.

Das Gehäuse besteht aus 5 beutelförmigen Kammern, welche in einen nach vorne gerichteten röhrenförmigen Fortsatz, an dessen Ende sich die Mündung befindet, endigen. Beide Seiten sind fast gleich.

Durchmesser 0.5 Mm.

Porva. (U. A.)

Die *Globigerinideen* spielen in der Fauna der Clavulina Szabó-Schichten einer sehr wichtige Rolle, indem viele Arten derselben massenhaft in denselben auftreten. In Betreff der Charakterisirung der besagten Schichtenkomplexes sind sie indessen nicht so wichtig, wie beispielsweise die *Lituolideen*, *Uvellideen* und *Cristellarideen*, da die meisten massenhaft vorkommenden Arten auch in jüngeren Schichten verbreitet und nur einige Art bezeichnend sind.

Von den angeführten Arten verdienen besonders hervorgehoben zu werden:

Globigerina bulloides d'Orb.*Rhynchospira abnormis* Hantk.*Truncatulina Dutemplei* d'Orb." *propinqua* Reuss." *Ungeriana* d'Orb." *compressa* Reuss." *osnabrugensis* Reuss." *costata* Hantk." *cryptomphala* Reuss." *grosserugosa* Gümb." *granosa* Hantk." *budensis* Hantk.*Discorbina asterites* Gümb." *elegans* Hantk." *eximia* Hantk." *baconica* Hantk.*Pulvinulina umbonata* Reuss." *lobata* Hantk.

Besonders bezeichnend für die untere Abtheilung der Clavulina Szabó-Schichten sind von diesen folgende:

- Rhynchospira abnormis* Hantk.
Truncatulina grosserugosa Gumb.
Discorbina asterites Gumb.
 „ *elegans* Hantk.
 „ *baconica* Hantk.

8 Rotalidea.

Rotalia Park. et Jon.

Rot. Soldanii d'Orb. Taf. IX; Fig. 7.

Rot. Soldanii. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 155; Taf. 10; Fig. 10—12.

Rot. Soldanii Hantken: A magy. földt. társ. munkál. B. 4; S. 96.

Diese besonders im Klein-Zeller Tegel allgemein verbreitete Art ist bei ihrer eigenthümlichen Gestalt sehr leicht zu erkennen.

Gehäuse halbkugelförmig mit ganz flachen Unterseite, auf welcher 4—5 sehr schmale Umgänge ganz deutlich hervortreten. Die Nabelseite zeigt nur den letzten Umgang mit 8—9 durch lineare und deutliche Nähte getrennten Kammern. Der Nabel vertieft.

Durchmesser 0.4—0.8 Mm.

Ofen (Alle Ziegelschläge). (O. A.)

Ofen (Klein-Schwabenberg); Piszke; Mogyorós. (U. A.)

Nummulitidea.

Operculina d'Orb.

Operc. ammonica Leym. Taf. XII; Fig. 1, 2.

Operc. ammonica Leym. Mem. de la société géol. de France. 2. série. 1. tome. S. 359; Taf. 13; Fig. 11.

Das Gehäuse besteht aus 4—5 in einer Ebene gelegenen flachen Umgängen, mit zahlreichen durch mit Leisten bedeckte Nähte getrennten Kammern. Die Höhe der Kammern nimmt rasch zu.

Durchmesser 5—8 Mm.

In einigen Schichten des Ofner Mergels und Nummulitenkalkes sehr häufig.

Ofen (Schönthal, Festungsberg, Klein-Schwabenberg); Budakeszi. (U. A.)

Operc. granulosa Leym.

Operc. granulosa Leym.

Operc. granulosa. Leymerie: Mem. de la société géol. de France. 2. série; 1. tome. S. 359; Taf. 3; Fig. 12.

In einigen Schlemmstückständen des Ofner Mergels kommen Operculinen vor, welche am besten mit der von Leymérie unter obigem Namen beschriebenen Art übereinstimmen. Sie sind kleiner als *Oper. ammonea* und sind die Leisten mit Körnchen bedeckt, welche vorzüglich in der Mitte der Seiten in grösserer Menge vorkommen. Sie besteht aus 3—4 Umgängen.

Durchmesser 3—4 Mm.

Ich fand diese Art auch im Klein-Zeller Tegel; doch nur in einem einzigen Exemplare. Dieses ist so gut erhalten, dass ich es nicht für wahrscheinlich halten kann, dass es aus dem Mergel eingeschwemmt worden wäre.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Ofen (Schönthal, Klein-Schwabenberg); Budakeszi; Szápár. (U. A.)

Heterostegina d'Orb.

Heterost. reticulata Rütim. Taf. XII: Fig. 3.

Heterost. reticulata. Rüttimeyer: Über das Schweiz. Nummulitenterrain. S. 109; Taf. IV; Fig. 61.

Heterost. reticulata. Hantken: Mittheil. a. d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anst. B. 2; S. 224

Das Gehäuse zusammengedrückt, auf den Seiten in der Mitte verdickt, gegen die Ränder hin flach, mit zahlreichen Kammern, deren jede durch Querwände in sehr viele Abtheilungen getheilt ist.

Durchmesser: 2.5—4 Mm.

Ofen (Schönthal, Klein-Schwabenberg); Budakeszi; Mogyorós; Tokod. (U. A.)

Tokod; Mogyóros (Tchihatcheffi Schichten).

Italien. Priabona (Bryozoenschichten).

Orbitoides d'Orb.¹⁾

Subgenus: Discocyclina Gümb.

Orbit. papyracea Boubée. Taf. XI; Fig. 1.

Orb. papyracea. Gümbel: Beitr. z. Foraminiferf. d. nordalp. Eocaengeb. S. 112; Taf. 3; Fig. 1.

Orb. papyracea. Hantken: Mittheil. a. d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anstalt. B. 1; S. 138

Diese durch fast glatte Oberfläche und Flachheit des ziemlich grossen Gehäuses leicht erkennbare Art, besitzt eine bedeutende ver-

¹⁾ Ich beschränke mich bei der Beschreibung der Orbitoiden nur auf die Anführung der auf der Oberfläche derselben befindlichen Merkmale, die zur Unterscheidung der angeführten Arten dienen. Bezüglich der erschöpfenden Beschreibung derselben verweise ich auf die klassische Monographie der Orbitoiden von Herrn Obergrath Dr. Gümbel.

tikale Verbreitung. Sie tritt schon in den *Nummulites spirata* Schichten auf, und setzt in die *Nummulites Tchihatcheffi*- und weiter in die *Clavulina Szabói*-Schichten fort, in welchen sie ortsweise häufig vorkommt.

Ofen (Teufelsgraben, Klein Schwabenberg) (*Nummulitenkalk*).

Tokod; Mogyóros; Puszta Domonkos; Nagy-Sáp; Bajoth; Ajka: Padrag (*Numm. Tchihatcheffi* Schichten).

Ajka; Halimba. (*Nummulites spirata* Schichten).

Orb. applanata Gümb. Taf. XI; Fig. 2.

Orb. applanata. Gümbel: l. c. S. 122; Taf. 3; Fig. 17, 18, 35, 36, 37.

Orb. applanata. Hantken: l. c. B. 2; S. 124

Das Gehäuse sehr dünn, vollständig flach und eben, regelmässig kreisförmig, und in der Mitte mit einer knopfartigen Verdickung. Von den jungen Formen der *Orb. papyracea* unterscheidet sie sich vornehmlich dadurch, dass ihr Gehäuse nicht verbogen, sondern stets regelmässig flach ist, und in der Mitte eine immer gut ausnehmbare Verdickung sich vorfindet.

Übrigens sind die Wärzchen in der Mitte etwas grösser als gegen den Rand hin.

Durchmesser: 6—7 Mm.

Sie kommt sehr häufig in dem im Csernyeer Steinbruche auftretenden Mergel vor, seltener in der Umgebung von Ofen.

Ofen (Klein-Schwabenberg); Üröm; Csernye. (U. A.)

Orb. aspera Gümb. Taf. XI. Fig. 4.

Orb. aspera. Gümbel: l. c. S. 121; Taf. 3; Fig. 13, 14, 33, 44.

Orb. aspera. Hantken: Mitth. a. d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anst. B. 2; S. 224.

Gehäuse linsenförmig, mit gleichmässig flach gewölbten Seiten ohne eine Anschwellung in der Mitte. Die Wärzchen sind in der Mitte etwas stärker als gegen den Rand hin.

Durchmesser: 4—5 Mm.

Dieser Orbitoid ist in manchem Schlemmrtückstande des Ofner Mergels nicht selten und kommt auch in den *Nummulites Tchihatcheffi*-Schichten vor.

Ofen (Klein-Schwabenberg); Mogyóros; Sattel-Neudorf. (U. A.)

Padrag (*Nummulites Tchihatcheffi*-Schichten).

Orb. dispansa Sow. Taf. XI; Fig. 3.

Orb. dispansa. Gümbel: l. c. S. 123; Taf. 3; Fig. 40—47.

Orb. cfr. dispansa. Hantken: Mittheil. a. d. Jahrb. d. kön. ung. Anstalt. B. 2. S. 224.

Das Gehäuse ist am Rande sehr dünn und in der Mitte mit einer

dicken knopfartigen Anschwellung. An dieser sind die Wärzchen auffallend gross, während sie in der Gegend am Umfang kleiner werden.

Durchmesser: 4—5 Mm.

Ofen (Klein-Schwabenberg, Grüner Graben). (U. A.)

Mogyóros; Padrag (Nummulites Tchihatcheffi-Schichten).

Die in den alt eocenen Schichten (Operculina-Schichten) vorkommenden Orbitoiden, welche ich unter gleichem Namen anführte, (Mitth. a. d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anstalt. B. 1; S. 138) unterscheiden sich einigermaßen von den in den Clavulina Szabói-Schichten auftretenden, und es scheint mir noch nicht gewiss ob sie zu derselben Art gehören.

Subgenus: Actinocyclina Gümbel.

Orb. patellaris Schloth. Taf. XI; Fig. 6.

Orb. patellaris. Gümbel: l. c. S. 333; Taf. 4; Fig. 29—32.

Orb. patellaris. Hantken: Mitth. a. d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anstalt. B. 1; S. 149; B. 2; S. 224.

Das Gehäuse mit einer centralen Anschwellung, von welcher 8—10 sich gabelnde Rippen ausstrahlen. Die Oberfläche mit mehr weniger deutlichen Wärzchen bedeckt, welche auf den Rippen stärker hervortreten, als an den zwischen ihnen gelegenen Flächen.

Durchmesser 8—14 Mm.

Ofen (Klein-Schwabenberg). (U. A.)

Mogyóros, Tokod. Padrag. (Nummulites Tchihatcheffi-Schichten).

Orb. radians d'Arch. Taf. XI; Fig. 5.

Orbitulites radians. D'Archiac: Mem. d. l. société géol. d. France. 2. serie. 3. tome. S. 405; Taf. 8; Fig. 15.

Orbitoides radians. Gümbel: l. c. S. 129; Taf. 2; Fig. 116 a—d; Taf. 4; Fig. 11—15.

Orb. radians. Hantken: Mitth. a. d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anstalt. B. 1; S. 139; B. 2; S. 224.

Gehäuse mit einer centralen knopfförmigen Anschwellung, von welcher gegen den Rand Rippen ausstrahlen. Am Rand erheben sich zwischen denselben auch Verdickungen, welche indessen bis zur centralen Anschwellung nicht reichen. Die Oberfläche mit Wärzchen bedeckt, welche in der Mitte und an den Rippen grösser sind, als an den dazwischen gelegenen ebenen Flächen.

Durchmesser 6—8 Mm.

Ofen (Klein-Schwabenberg); Sattel Neudorf, Mogyóros. (U. A.)

Padrag (Nummulites Tchihatcheffi-Schichten).

Orb. tenuicostata Gümb. Taf. XI; Fig. 7—8.

Orb. tenuicostata. Gümbel: l. c. S. 131; Taf. 2; Fig. 153 a—c; Taf. 4; Fig. 35.

Orb. tenuicostata. Hantken; Mitth. a. d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anstalt. B. 2; S. 224.

Das Gehäuse sehr dünn, in der Mitte mit einer kleinen knopf-förmigen Anschwellung, von welcher dünne rippenartige Strahlen bis zum Rande laufen. Zwischen diesen schieben sich vom Rande aus noch einige Rippen ein, die indessen die centrale Anschwellung nicht erreichen. Die Oberfläche mit feinen Wärzchen bedeckt.

Diese Art kommt in sehr grosser Menge in dem Mergel von Csernye vor.

Ofen (Klein-Schwabenberg, Schönthal). Szápár. (U. A.)

Padrag (Nummulites Tchihatcheffi-Schichten).

Subgenus: Asterocyclina Gümbel.

Orb. stellata d'Arch. Taf. XI. Fig. 9.

Orbitulites stellata. D'Archiac: Mem. d. l. société geol. d. France 2. serie. 3. S. 199; Taf. 7; Fig. 1 a, b.

Orbitoides stellata. Gümbel: l. c. S. 135; Taf. 2; Fig. 115 a—c; Taf. 4; Fig. 4—7.

Orb. stellata. Hantken: Mitth. a. d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anstalt. B. 1. S. 139; B. 2; S. 224.

Orb. priabodensis. Hantken: l. c. B. 2; S. 224.

Die Gestalt des Gehäuses sehr veränderlich; sternförmig, kreisförmig und polygonisch, je nachdem der zwischen den von der centralen Anschwellung ausstrahlenden Rippen eingefasste Zwischenraum von der Schale ganz oder nur zum Theile ausgefüllt wird.

Die Wärzchen sind in der Mitte und an den Rippen stärker als in den flachen Zwischentheilen.

Durchmesser 3—7 Mm.

Diese Art ist ortsweise in den Clavulina Szabói-Schichten in sehr grosser Menge vorhanden, namentlich in den Gegenden von Ofen und Gran.

Ofen (Schönthal, Grtner Graben, Klein-Schwabenberg); Buda-keszi; Üröm; Mogyóros; Tokod; Szarkás. (U. A.)

Padrag (Nummulites Tchihatcheffi-Schichten).

Orb. stella Gümb. Taf. XI. Fig. 10.

Orb. stella. Gümbel: l. c. S. 138, Taf. 2; Fig. 117; Taf. 4, Fig. 8—10, 19.

Das Gehäuse linsenförmig, am Umfange mit dornenartigen Fortsätzen. Oberfläche mit ziemlich grossen Wärzchen.

Diese Art unterscheidet sich von der vorgehenden schon durch die Kleinheit des Gehäuses und die dornenartigen Fortsätze.

Durchmesser: 1—3 Mm.

Mogyóros; Szarkás. (U. A.)

Nummulites Lam.*Numm. striata* d'Orb. var. Taf. XII; Fig. 5.*Numm. striata* d'Orb. var, Hantken: Mitth. a. d. Jahrb. d. kön. ung. geol. Anstalt. B. 2; S. 224.

Das Gehäuse linsenförmig und mässig gewölbt. Rand scharf. Die Fortsätze der Scheidekammern verlaufen in geraden oder gebogenen Linien gegen die Mitte des Gehäuses.

6 $\frac{1}{2}$ Umgänge bei einem Durchmesser von 4 Mm.

Die Anfangskammer ist deutlich ausnehmbar. Die Anzahl der Kammern beträgt:

im ersten	Umgänge	7—8
im zweiten	"	14—16
im dritten	"	18—20
im vierten	"	22—24
im fünften	"	24—28.

Die Höhe des Windungskanales nimmt allmähig zu. Es entfallen auf den ersten Millimeter vom Mittelpunkt gemessen 4, auf den zweiten 2 Windungen.

Durchmesser: 2—4 Mm.

Dicke: 1—2 Mm.

Diese Nummu lenart kommt in einigen Schichten in bedeutender Menge vor, namentlich in der unteren Abtheilung des Clavulina Szabó-Schichtencomplexes. Im Kleinzeller Tegel fand ich bisher nur ein Exemplar dieser Art.

Ofen (Neustift). (O. A.)

Ofen (Schönthal, Grüner Graben, Kaiserbad, Festungsberg, Teufelsgraben, Klein-Schwabenberg, Auwinkel); Budakeszi; Solmár, Tokod; Mogyoros; Szarkás; Sattel-Neudorf; Piszke; Szápár: Porva. (U. A.)

Numm. budensis Hantk. n. sp.; Taf. XII; Fig. 4.

Das Gehäuse sehr zusammengedrückt. Unterscheidet sich dadurch von der vorgehenden Art, dass die Höhe des Windungskanales viel rascher wächst und demnach auf die gleiche Länge des Halbmessers weniger Umgänge entfallen.

Bei einem Durchmesser von 3 Mm. beträgt die Anzahl der Windungen 4.

Die Anfangskammer ist verhältnissmässig gross und die nachfolgenden 3—4 Kammern stimmen mit ihr in Grösse und Gestalt überein, die weiterfolgenden hingegen sind hoch und durch sehr gebogene Scheidewände von einander geschieden.

Die Anzahl der Kammern beträgt:

im ersten Umgange	6
im zweiten „	9
im dritten „	10.

Durchmesser : 2—3 Mm.

Dicke : 1 Mm.

Diese Art tritt seltener auf wie die vorgehende.

Ofen (Schönthal, Klein-Schwabenberg); Budakeszi. (U. A.)

Numm. Madarászi Hantk. n. sp.; Taf. XVI; Fig. 7.

Gehäuse flach, scheibenartig und mit abgestumpftem Rande. Die Oberfläche ist mit Würzchen von verschiedener Grösse bedeckt und sind diese in einer den inneren Umgängen entsprechenden Spirale angeordnet. Die Umgänge sind äusserlich durch vertiefte Linien angedeutet. Die Anzahl derselben ist 3.

Die Anzahl der Kammern beträgt :

im ersten Umgange	6—7
im zweiten „	12—13
im dritten „	23—24.

Die Anfangskammer ist deutlich ausnehmbar und verhältnissmässig gross. Die Scheidewände gerade und nur wenig geneigt. Der obere Theil der Kammern gewölbt.

Die Dicke der Schale zwischen den Windungskanälen so gross wie die Höhe der Kammern.

Das Aeusserere dieser Art lässt uns nicht entnehmen, dass wir einen Nummuliten vor uns haben. Dieses erhellt erst aus der inneren Structur, welche es zweifellos darthut, dass diese Foraminifere ein Nummulit und zwar ein Nummulit aus der Abtheilung der ausgebreiteten Nummuliten ist. (*Nummulites explanatae* d'Arch.)

In manchem Schlemmrückstande des Ofner Mergels nicht selten, namentlich im Mergel aus dem Hohlwege neben dem Balassy'schen Weingarten an der Ostseite des Klein-Schwabenberges.

Durchmesser : 3—4 Mm.

Dicke : 0.5—0.7 Mm.

Ofen (Klein-Schwabenberg); Szápár. (U. A.)

Diese ausgezeichnete Art benenne ich zu Ehren des Herrn Eduard Sigmund von Madarász, welcher seit einer langen Reihe von Jahren sich mit mir mit dem eingehenden Studium der Nummuliten befasst.

Die Nummulitideen spielen eine bedeutende Rolle in der Fauna der Clavulina Szabói-Schichten, indem sie die bezeichnendsten organischen Reste der unteren Abtheilung derselben ausmachen. Sie sind übrigens nicht gleichmässig in der ganzen Abtheilung vertheilt, son-

dern treten nur in einzelnen Schichten in grosser Menge auf, wie ich dies schon in meinen früheren Abhandlungen anführte.

Die am häufigsten vorkommenden Arten sind folgende:

Heterostegina reticulata Rütim

Operculina ammonica Leym.

Orbitoides papyracea Boube.

„ *applanata* Gümb.,

„ *aspera* Gümb.,

„ *tenuicostata* Gümb.,

Nummulites striata d'Orb. var.

Nach meinen Beobachtungen kommt der grössere Theil derselben auch in den *Nummulites Tchihatcheffi*-Schichten vor.

Schliesslich führe ich noch anhangsweise eine Foraminifere an, welche ich mit Vorbehalt zu *Nubecularia* stelle.

? *Nubecularia elongata* Hantk. Taf. XVI. Fig. 3.

Das Gehäuse lang gestreckt, mit unregelmässig angeordneten Kammern und auf der einen Seite erhaben, auf der anderen vertieft, mit welcher letzteren sie auf einen fremden Körper angewachsen gewesen zu sein scheint. Die Oeffnung nicht ausnehmbar.

Länge: 1.9 Mm.

Breite: 0.5 Mm.

Sehr selten.

Ofen (Festungsberg); Mogyoros. (U. A.)

A n h a n g.

Dentalina Adolfini. d'Orb.

Dent. Adolfini. D'Orbigny: Foraminif. foss. d. bass. tert. d. Vienne. S. 51 Taf. 2; Fig. 18–20.

Dent. Adolfini. Hantken: A magy. földt. társ. munkái. B. 4; S. 88.

Sehr selten.

Ofen (Neustift). (O. 11.)

Marginulina splendens Hantk. n. sp.; Taf. IV; Fig. 11

Das Gehäuse besteht aus 8 seitlich etwas zusammengedrückten Kammern, welche durch sehr seichte Nähte von einander getrennt sind.

Die Anfangskammer ist die kleinste, die letzte hingegen die grösste. Mit Ausnahme der letzten sind die übrigen Kammern breiter als hoch. Die Endkammer endigt mit einer excentrischen Spitze.

Länge 1.6 Mm.

Breite 0.5 Mm.

Bisher wurde nur 1 Exemplar gefunden.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Cristellaria elegans Hantk. n. sp.; Taf. XIV; Fig. 4.

Gehäuse glasglänzend, mit 10 Kammern, von denen die ersten 5 eingerollt, die übrigen in gerader Reihe übereinander angeordnet und durch lineare Nähte von einander getrennt sind. Oeffnung rückenständig.

Bisher nur in 1 Exemplare gefunden.

Länge 1 Mm.

Breite 0.2 Mm.

Ofen (Neustift.) (O. A.)

Tabellarische Uebersicht

der in den *Clavulina Szabó*-Schichten vorkommenden Foraminiferenarten.

Lauf. Zahl	Name	Clavulina Szabó Schichten		Tschihatcheffi Schichten	Deutsches Oligocen	S. g. Pilsbena Schichten in Itäl	Neogen	Seite	Tafel	Figur
		untere	obere							
		Abtheilung								
Lituolidea.										
1	<i>Haplophragmium Humboldtii</i> Reuss.	s	s	—	+	—	—	11	II	3. 4
2	" <i>acutidorsatum</i> Hantk.	s	s h.	—	?	—	—	12	I	1
3	" <i>rotundidorsatum</i> Hantk.	s	n s	—	?	—	—	12	I	2
Uvelliidea.										
4	<i>Plecanium elegans</i> Hantk.	—	s	—	—	—	—	13	—	—
5	" sp. ind.	—	s	—	—	—	—	13	—	—
6	<i>Gaudryina rugosa</i> d'Orb.	n s	h	—	—	—	—	13	I	4
7	" <i>Reussi</i> Hantk.	n s	h	—	—	—	—	14	I	5
8	" <i>siphonella</i> Reuss.	s	—	—	+	—	—	14	I	3
9	" <i>textilaroides</i> Hantk.	h	s	—	—	—	—	15	I	6
10	" <i>irregularis</i> Hantk.	—	s	—	—	—	—	15	I	7
11	" sp. ind.	—	s h	—	—	—	—	15	—	—
12	<i>Clavulina Szabó</i> Hantk.	s h	—	—	+	—	—	15	I	9
13	" <i>cylindrica</i> Hantk.	s h	—	+	—	+	—	18	I	8
14	" <i>communis</i> d'Orb.	—	s	—	+	—	+	18	—	—
Cornuspiridea.										
15	<i>Cornuspira polygyra</i> Reuss.	s	h	—	+	—	—	19	I. II	11. 1
16	" <i>involvens</i> Reuss.	—	s	—	—	—	+	19	II	2
17	" <i>olygogyra</i> Hantk.	—	s	—	—	—	+	20	I	10
Miliolidea genuina.										
18	<i>Spiroloculina</i> cfr. <i>Embata</i> Born.	—	s	—	?	—	—	20	XIII	2
19	" sp. ind.	s	—	—	—	—	—	20	XIII	1
20	<i>Quinqueloculina</i> sp. ind.	s	—	—	—	—	—	20	—	—
21	<i>Triloculina gibba</i> d'Orb.	s	—	—	+	—	—	21	XII	10
22	" <i>porvaensis</i> Hantk.	s	—	—	—	—	—	21	XIII	3
Lagenidae.										
23	<i>Lagena globosa</i> Walk	—	s	—	—	—	—	21	—	—
24	" <i>emaciata</i> Reuss.	—	s	—	—	—	—	21	—	—
25	" <i>apiculata</i> Reuss.	—	s	—	—	—	—	22	XII	7
26	" <i>tenuis</i> Born.	—	s	—	—	—	—	21	—	—
27	" <i>vulgaria</i> Will. var. <i>semistriata</i> .	—	s	—	+	—	—	22	XII	6
28	" <i>marginata</i> Walk.	—	s	—	+	—	—	22	—	—
29	" <i>geometrica</i> Reuss.	—	s	—	+	—	—	22	XII	8
30	" sp. nov. ind.	s	—	—	+	—	—	22	—	—
31	" sp. ind.	—	—	—	+	—	—	23	XII	9

*) selten = s; — nicht selten = n. s; häufig = h; — sehr häufig = s h.

Lauf. Zahl	Name	Clavulina Szabóí Schichten		Tschibacheff's Schichten	Deutsches Oligocen	S. f. Priabona Schichten in Ital.	Neog.-n	Seite	Tafel	Figur	
		untere	obere								
		Abtheilung									
Nodosaridea.											
32	Nodosaria	ambigua	Neugeb.	—	s	—	—	—	23	—	—
33	"	Karreri	Hantk.	—	s	—	—	—	23	—	—
34	"	Beyrichi	Neugeb.	—	h	—	—	—	23	II	5
35	"	conspurcata	Reuss.	—	s	—	—	—	23	—	—
36	"	coarctata	Hantk.	—	s	—	—	—	24	XII	15
37	"	elegantissima	Hantk.	—	s	—	—	—	24	XII	16
38	"	venusta	Reuss.	—	n s	—	—	—	24	XII	14
39	"	spinicosta	d'Orb.	—	n s	—	—	—	24	III	1
40	"	equisetiformis	Schwag.	n s	n s	—	—	—	25	II	11
41	"	bacillum	d'Orb	—	h	—	—	—	25	—	—
42	"	"	var. minor	n s	n s	—	—	—	26	II	7
43	"	latejugata	Gümb.	n s	n s	—	—	—	26	II	6
44	"	bacilloides	Hantk.	s	n s	—	—	—	27	II XVI	8. 6
45	"	crassa	Hantk.	—	h	—	—	—	28	XIII	4
46	"	budensis	Hantk.	—	n s	—	—	—	28	II	10
47	"	acuminata	Hantk.	—	s	—	—	—	28	II XIII	9 5
48	"	nov. sp. ind.		s	—	—	—	—	9	XII	12
49	Dentalina	soluta	Reuss.	n s	n s	—	—	—	29	III	2
50	"	sublaxa	Hantk.	—	s	—	—	—	29	—	—
51	"	Orbignyana	Neugeb.	s	s	—	—	—	30	—	—
52	"	consobrina	d'Orb.	n s	n s	—	—	—	30	III	3. 10
53	"	intermedia	Hantk.	—	s	—	—	—	30	III	4. 8
54	"	elegans	d'Orb.	n s	h	—	—	—	30	III	7
55	"	pauperata	d'Orb.	s	n s	—	—	—	31	III	6
56	"	approximata	Reuss.	s	h	—	—	—	31	III	5
57	"	laxa	Reuss	—	s	—	—	—	31	—	—
58	"	guttifera	d'Orb.	—	s	—	—	—	32	—	—
59	"	Verneuili	d'Orb	n s	h	—	—	—	32	III	9
60	"	abnormis	Reuss.	—	s	—	—	—	32	—	—
61	"	Zzigmondi	Hantk.	—	s	—	—	—	33	XII	17
62	"	Reitzi	Hantk.	s	s	—	—	—	33	XIII	6
63	"	simplex	Hantk.	—	s	—	—	—	33	XIII	7
64	"	debilis	Hantk.	—	s	—	—	—	33	XIII	10
65	"	subtilis	Neugeb.	s	—	—	—	—	33	III	13
66	"	cf. Boueana	d'Orb.	—	s	—	—	—	34	XII	11. 19
67	"	budensis	Hantk.	—	s	—	—	—	34	III	12
68	"	sp. ind.		—	s	—	—	—	34	III	11
69	"	gigantea	Hantk.	s	—	—	—	—	34	III	15
70	"	sp. ind.		—	s	—	—	—	34	XII	18
71	"	Adolfina	d'Orb.	—	s	—	—	—	35	—	—
72	"	capitata	Boll.	s	s	—	—	—	35	III	16
73	"	bifurcata	d'Orb.	s	h	—	—	—	35	III	18. 21
74	"	acuta	d'Orb.	n s	h	—	—	—	36	III	20
75	"	contorta	Hantk.	—	s	—	—	—	36	IV	5
76	"	Vásárhelyii	Hantk.	n s	n s	—	—	—	36	IV	4
77	"	Hörnesi	Hantk.	s	h	—	—	—	37	IV	2
78	"	Ehrenbergana	Neugeb.	—	—	—	—	—	37	III	17
79	"	obliquestriata	Reuss.	—	s	—	—	—	37	—	—
80	"	fissicostata	Gümb.	h	—	—	—	—	37	III	19
81	"	Gümbeli	Hantk.	—	s	—	—	—	38	IV	1
82	"	semilaevis	Hantk.	—	s	—	—	—	39	IV. XII 6.	13
83	"	setosa	Hantk.	—	s	—	—	—	39	XIII	9

Laut. Zahl	Name	Clavulina Szaboi Schichten		Tschibateffi Schichten	Deutsches Oligocen	S. & Priabona Schichten in Ital.	Neogen	Seite	Tafel	Figur
		untere	obere							
		Abtheilung								
Glandulinidea.										
84	<i>Glandulina laevigata d'Orb.</i>	s	n s	—	+	—	+	40	IV	7
85	" <i>rotundata Reuss.</i>	—	s	—	—	—	+	41	XIII	15
86	" <i>discreta Reuss</i>	—	s	—	—	—	+	41	XIII	16
87	<i>Lingulina costata d'Orb. var. seminuda Hantk.</i>	s	n s	—	—	—	+	41	IV	8
88	" <i>glabra Hantk.</i>	n s	s	—	—	+	—	42	XIII	14
Fronicularidea.										
89	<i>Rhabdogonium budensis Hantk.</i>	s	s	—	—	—	—	42	XIII	12
90	<i>Fronicularia superba Hantk.</i>	s	s	—	—	—	—	42	IV	16
91	" <i>tenuissima Hantk.</i>	s	s	—	—	—	—	43	XIII	11
92	<i>Flabellina striata Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	43	XIII	13
93	" <i>budensis Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	44	IV	17
Pleurostomellidea.										
94	<i>Pleurostomella eocena Gumb.</i>	s	—	—	—	—	—	44	XIII	17
95	" <i>acuta Hantk.</i>	s	—	—	—	—	—	44	XIII	18
Cristellaridea.										
96	<i>Marginulina complanata Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	45	—	—
97	" <i>subregularis Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	45	—	—
98	" <i>pediformis Bornem.</i>	—	n s	—	+	—	—	75	IV	12. 13
99	" <i>subbullata Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	46	IV V.	9. 10. 9
100	" <i>globosa Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	46	—	—
101	" <i>recta Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	47	IV	15
102	" <i>indifferens Reuss.</i>	s	—	—	—	—	—	47	IV	14
103	" <i>splendens Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	87	IV	11
104	" <i>pauciloculata Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	47	XIV	10
105	" <i>budensis Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	47	XIV	5
106	" <i>tunicata Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	48	XIV	8
107	" <i>Bohmi Reuss.</i>	h	h	—	+	—	—	48	V. XIV	1. 2. 6
108	<i>Cristellaria cymboides d'Orb.</i>	s	—	—	—	—	—	49	V	3
109	" <i>Schwageri Hantk.</i>	s	h	—	—	—	—	49	V	11
110	" <i>increscens Reuss.</i>	—	s	—	+	—	—	50	—	—
111	" <i>irregularis Hantk.</i>	s	—	—	—	—	—	50	XIV	2. 3
112	" <i>porvaensis Hantk.</i>	s	—	—	—	—	—	50	XIV	1
113	" <i>minuta Hantk.</i>	s	—	—	—	—	—	50	XIV	7
114	" <i>elegans Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	87	XIV	4
115	" <i>gladius Ph.</i>	h	h	—	—	—	—	51	V	12
116	" <i>arcuata Ph.</i>	h	h	—	—	—	—	51	V	10
117	" <i>nummilitica Gumb.</i>	n s	n s	—	—	—	—	51	VI	4
118	" <i>minima Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	54	XIII	19
119	" <i>galeata Reuss.</i>	—	s	—	—	—	—	54	III. IV	20. 12
120	" <i>ornata Hantk.</i>	—	s	—	—	—	—	54	XIII	19
121	" <i>propinqua</i>	s	—	—	—	—	—	52	V	4
122	" <i>arcuata d'Orb.</i>	—	h	—	—	—	—	53	V	5. 6
123	" <i>Kochi Reuss.</i>	—	s	—	—	—	—	53	V	7
124	" <i>Landgreboana Reuss.</i>	—	s	—	—	—	—	53	—	—
125	" <i>fragaria Gumb.</i>	n s	h	—	—	—	—	53	VI	1. 2. 3
126	<i>Robulina depauperata Reuss.</i>	—	s	—	+	—	—	55	VI. XIV	5. 6. 16
127	" <i>calcar Linné cultrata Montf.</i>	h	h	—	+	—	—	55	—	—

Laut. Zahl	Name	Olivulina Szabóí Schichten		Tschina tcheff Schichten	Deutsches Oligocen	S. g. Triabona Schichten in Ital.	Neogen	Seite	Tafel	Figur
		Oberer	Untere							
		Abtheilung								
128	<i>Robulina inornata d'Orb.</i>	—	n. s	—	+	—	+	55	VI	9
129	" <i>Kubinyii Hanlk.</i>	n. s	h	—	—	—	—	56	VI	7
130	" <i>arcuato-striata Hanlk.</i>	s	n. s	—	—	—	—	56	VII	2
131	" <i>princeps Reuss.</i>	s	n. s	—	+	—	—	56	VI	8
132	" <i>limbosa Reuss.</i>	s	h	—	+	—	—	57	VI	11
133	" <i>gutticostata Gumb.</i>	s	n. s	—	—	—	—	57	VI	10
134	" <i>granulata Hanlk.</i>	s	—	—	—	—	—	57	XIV	15
135	" <i>bullata Hanlk.</i>	—	s	—	—	—	—	58	XIV	13
136	" <i>budensis Hanlk.</i>	—	s	—	—	—	—	58	VII	1
137	" <i>laconica Hanlk.</i>	s	—	—	—	—	—	58	XIV	9
138	" <i>porvaensis Hanlk.</i>	s	—	—	—	—	—	58	XIV	11
139	<i>Pullenia bulloides d'Orb.</i>	—	n. s	—	+	—	+	59	X	9
140	" <i>communis d'Orb.</i>	—	s	—	—	—	+	59	X	10
Polymorphinidea.										
141	<i>Polymorphina problema d'Orb.</i>	—	s	—	+	—	+	59	VIII	3
142	" <i>acuta Hanlk.</i>	—	s	—	—	—	—	60	VIII	4
143	" <i>subeylindrica Hanlk.</i>	s	—	—	—	—	—	60	XIV	14
144	" <i>Münsteri Reuss.</i>	—	s	—	—	—	—	61	VII	16
145	<i>Bulimina truncana Gumb.</i>	n. s	—	—	—	—	—	61	VII	5
146	" <i>elongata d'Orb.</i>	—	n. s	—	—	—	—	61	X	7
147	<i>Uvigerina pygmaea d'Orb.</i>	s	h	—	+	—	+	62	VII	4
148	" <i>farinosa Hanlk.</i>	—	s	—	—	—	—	62	VII	6
149	<i>Sphaeroidina austriaca d'Orb.</i>	—	n. s	—	+	—	+	62	X	4
150	<i>Virgulina Schreibersi Cziz.</i>	—	n. s	—	—	—	+	63	VII	15
151	<i>Dimorphina elegans Hanlk.</i>	—	s	—	—	—	—	63	VII	9
Cryptostegia.										
152	<i>Chilostomella cylindroides Reuss.</i>	n. s	n. s	—	+	—	—	63	VII	7
153	" <i>tenuis Born.</i>	—	s	—	+	—	—	64	—	—
Cassidulinidea.										
154	<i>Cassidulina globosa Hanlk.</i>	—	s	—	—	—	—	64	XVI	2
Textilaridea.										
155	<i>Bolivina Beyrichi Reuss.</i>	—	s	—	+	—	—	64	VII	11 12
156	" <i>elongata Hanlk.</i>	—	s	—	—	—	—	65	VII	14
157	" <i>semistriata Hanlk.</i>	—	n. s	—	—	—	—	65	VII	13
158	" <i>nobilis Hanlk.</i>	s	—	—	—	—	—	65	XV	4
159	" <i>reticulata Hanlk.</i>	n. s	n. s	—	—	—	—	65	XV	6
160	<i>Textilaria carinata d'Orb.</i>	s	h	—	+	—	+	66	VII	8
161	" <i>subflabelliformis Hanlk.</i>	—	n. s	—	—	—	—	66	XV	2
162	" <i>budensis Hanlk.</i>	—	s	—	—	—	—	67	XV	1
163	" <i>elongata Hanlk.</i>	s	—	—	—	—	—	67	XV	3
164	" <i>globosa Hanlk.</i>	s	—	—	—	—	—	67	XV	5
165	<i>Vulvulina pectinata Hanlk.</i>	—	n. s	—	—	—	—	68	VII	10
166	<i>Schizophora haeringensis Gumb.</i>	h	h	—	—	—	—	68	VII	3
Globigerinidea.										
167	<i>Globigerina bulloides d'Orb.</i>	h	h	—	+	—	+	69	VIII	2
168	" <i>triloba Reuss.</i>	s	n. s	—	+	—	+	69	VIII	1

Lauf. Zahl	Name	Clavulina Szabóí Schichten		Tchihä toheffi Schichten	Deutsches Oligocen	S. g. Priabona Schichten in Ital.	Neogen	Seite	Tafel	Figur
		Obere	Untere							
		Abtheilung								
169	Globigerina sp. ind.	s	—	—	—	—	—	69	—	—
170	Rhynchospira abnormis Hantk.	h	s	—	—	—	—	69	VII	17. 19
171	Truncatulina Roemeri Reuss.	—	s	—	—	—	—	70	—	—
172	„ Dutemplei d'Orb.	h	h	—	+	—	+	71	VIII	5
173	„ propinqua Reuss.	h	h	—	+	—	—	71	VIII	9
174	„ Ungeriana d'Orb.	—	n. s	—	+	—	+	72	VIII	7
175	„ compressa Hantk.	—	n. s	—	—	—	—	72	VIII	8
176	„ osnabrugensis v. Münst.	—	n. s	—	+	—	—	73	IX	4
177	„ costata Hantk.	—	n. s	—	—	—	—	73	IX	2
178	„ tenuissima Reuss.	—	s	—	—	—	—	73	—	—
179	„ cryptophala Reuss.	—	h	—	—	—	—	73	IX	1
180	„ grosserugosa Gumb.	h	—	—	—	—	—	74	IX	6
181	„ cfr. cristata Gumb.	s	—	—	—	—	—	74	—	—
182	„ granosa Hantk.	h	h	—	—	—	—	74	X	—
183	„ evoluta Hantk.	—	n. s	—	—	—	—	75	—	—
184	„ budensis Hantk.	—	n. s	—	—	—	—	75	VIII	6
185	Discorbina asterites Gumb.	s	—	—	—	—	—	75	—	—
186	„ elegans Hantk.	n. s	—	—	—	—	—	76	IX, XV	3. 7
187	„ eximina Hantk.	s	—	—	—	—	—	76	XV	8
188	„ bacónica Hantk.	s	—	—	—	—	—	76	X	3
189	„ disca Hantk.	n. s	—	—	—	—	—	76	XV	9
190	Pulvinulina Brogniarti d'Orb.	—	s	—	—	—	+	78	IX	5
191	„ Haidingeri d'Orb.	—	n. s	—	—	—	+	77	XV	10
192	„ umbonata Reuss.	—	h	—	+	—	—	77	IX	8
193	„ lobata Hantk.	—	n. s	—	—	—	—	77	X	1
194	„ pygmea Hantk.	—	n. s	—	—	—	—	78	X	8
195	„ similis Hantk.	—	s	—	—	—	—	78	X	5
196	„ affinis Hantk.	—	s	—	—	—	—	78	X	6
197	Siderolina Kochi Hantk.	s	—	—	—	—	—	79	XVI	1
Rotalidea.										
198	Rotalia Soldanii d'Orb.	s	h	—	—	—	—	80	IX	7
Nummulitidea.										
199	Operculina ammonica Leym.	h	—	+	—	+	—	80	XII	1. 2
200	„ granulosa Leym.	s	s	+	—	+	—	80	—	—
201	Heterostegina reticulata Rüt.	n. s	—	+	—	+	—	81	XII	3
202	Orbitoides papyracea Boub.	h	—	+	—	+	—	82	XI	1
203	„ applanata Gumb.	h	—	—	—	+	—	82	XI	2
204	„ aspera Gumb.	h	—	+	—	—	—	82	XI	4
205	„ dispansa Sow.	n. s	—	+	—	+	—	82	XI	3
206	„ patellaris Schl.	s	—	+	—	+	—	93	XI	6
207	„ radians d'Arch.	s	—	+	—	+	—	83	XI	5
208	„ tenuicostata Gumb.	h	—	+	—	+	—	83	XI	7. 8
209	„ stellata d'Arch.	h	—	+	—	+	—	84	XI	9
210	„ stella Gumb.	n. s	—	—	—	—	—	84	XI	10
211	Nummulites striata d'Orb. var.	h	—	+	—	+	—	85	XII	5
212	„ budensis Hantk.	s	—	—	—	—	—	85	XII	4
213	„ Madarászi Hantk.	n. s	—	—	—	—	—	86	XVI	7

Druckfehler.

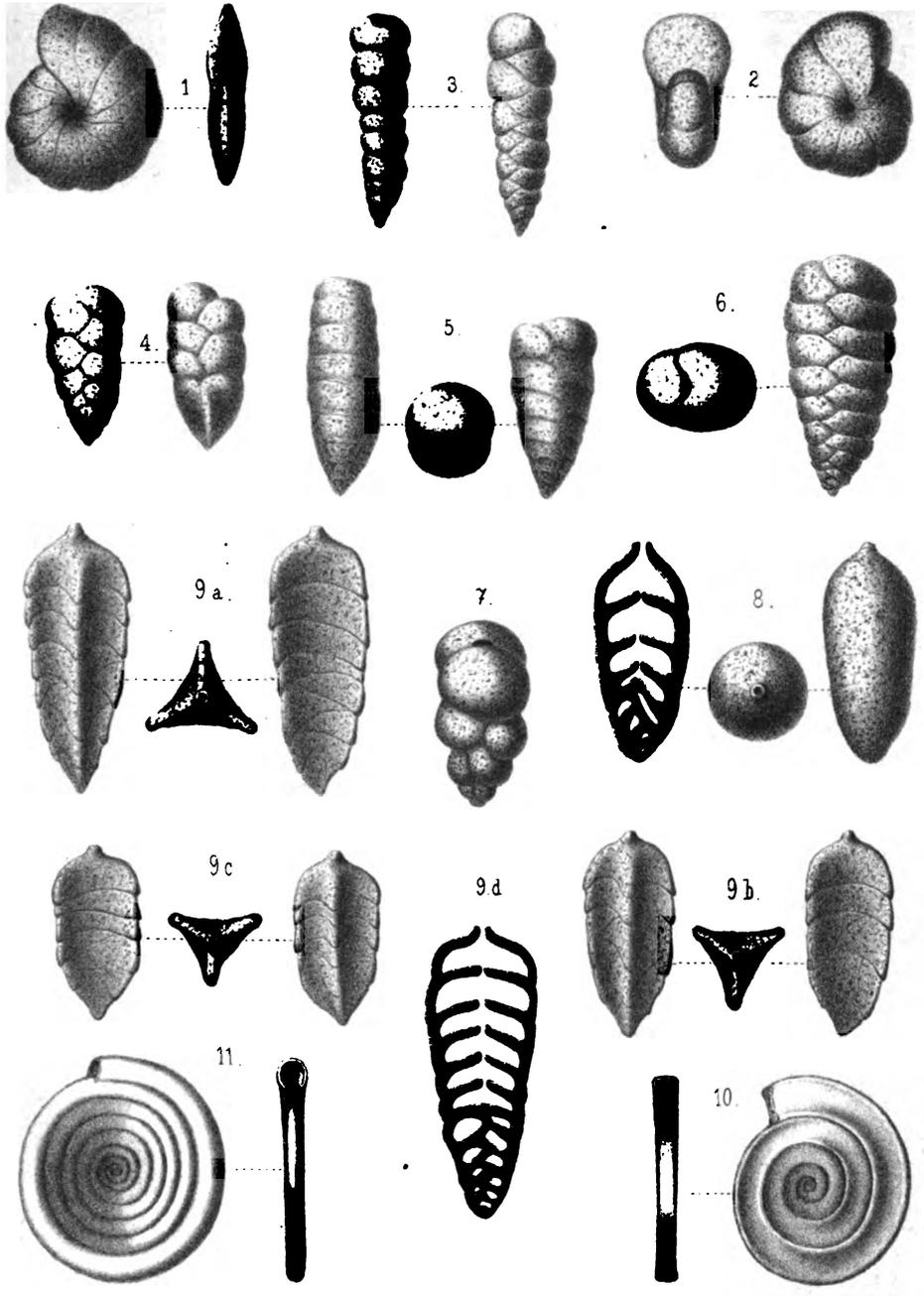
2. Seite	2. Zeile	von unten	statt	<i>westliche</i>	zu lesen	<i>östliche</i>
7.	"	10.	"	"	oben	" waren " "
					"	" "
19.	"	8.	"	"	"	" <i>Fig. 2.</i> " "
					"	" <i>Fig. 11.</i>
20.	"	18.	"	"	"	" <i>Fig. 1.</i> " "
					"	" <i>Fig. 2.</i>
25.	"	23.	"	"	"	" <i>übereinstimm. zu</i> "
					"	" <i>übereinstimmen.</i>
42.	"	9.	"	"	"	" <i>Taf. XII.</i> " "
					"	" <i>Taf. XIII.</i>
42.	"	13.	"	"	"	" <i>costata</i> " "
					"	" <i>costata</i>
50.	"	8.	"	"	unten	" <i>Fig. 4.</i> " "
					"	" <i>Fig. 7.</i>

Taf. I.

1. *Haplophragmium acutidorsatum* *Hantk.*
2. *Haplophragmium rotundidorsatum* *Hantk.*
3. *Gaudryina siphonella* *Reuss.*
4. *Gaudryina rugosa* *d'Orb.*
5. *Gaudryina Reussi* *Hantk.*
6. *Gaudryina textilaroides* *Hantk.*
7. *Gaudryina irregularis* *Hantk.*
8. *Clavulina cylindrica* *Hantk.*
9. a. *Clavulina Szabói* *Hantk.* (Erwachsene Form.)
9. b. *Clavulina Szabói* *Hantk.* (Mittlere Form.)
9. c. *Clavulina Szabói* *Hantk.* (Jugend Form.)
9. d. *Clavulina Szabói* *Hantk.* (Dünnschliff.)
10. *Cornuspira oligogyra* *Hantk.*
11. *Cornuspira polygyra* *Reuss.*

Hantken Miksa.

I tábla.



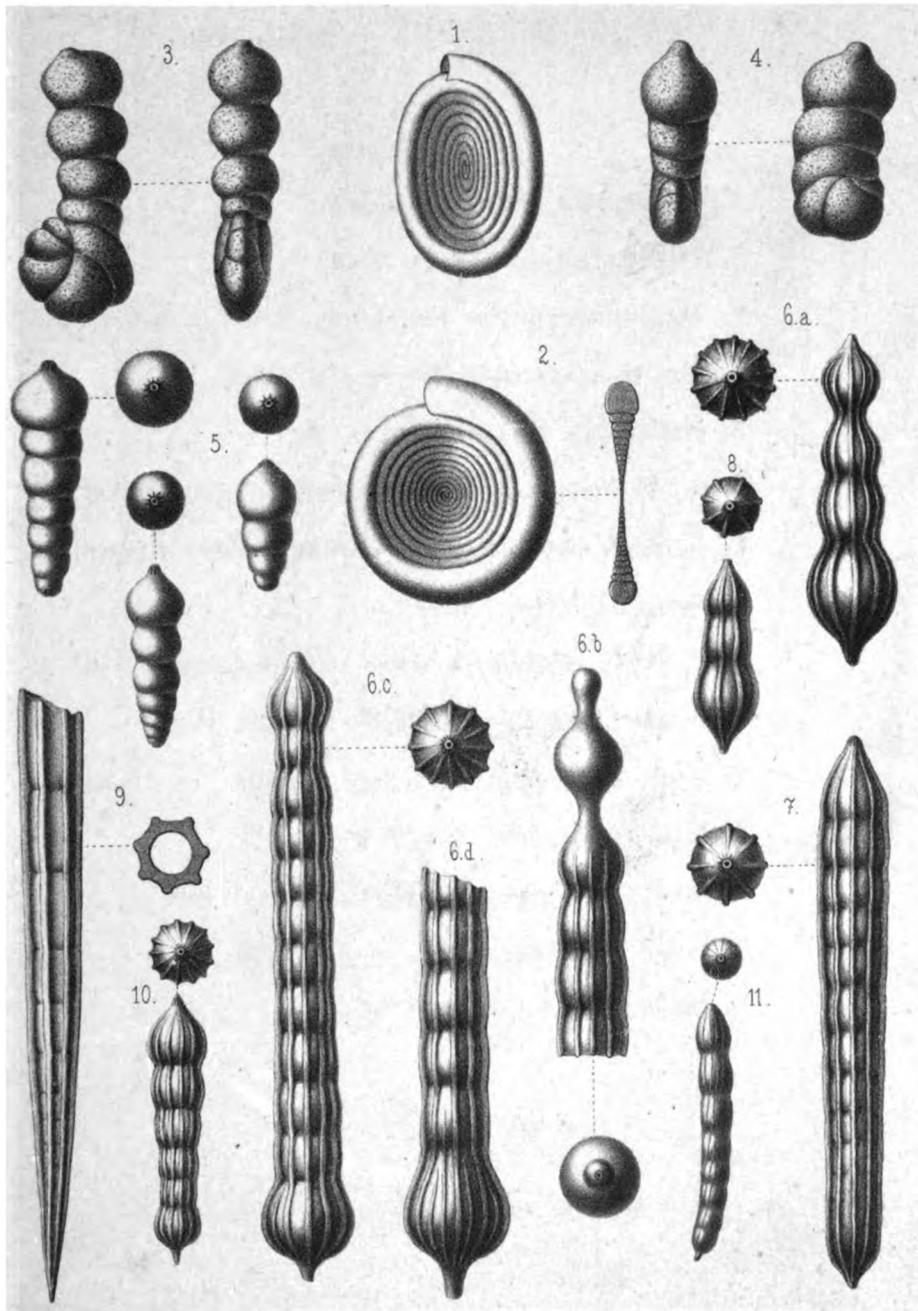
Term után kőre rajz Stürzenbaum J.

Ny. Grund V. Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. II.

1. *Cornuspira polygyra* *Reuss.*
2. *Cornuspira involvens* *Reuss.*
3. *Haplophragmium Humboldti* *Reuss.*
4. *Haplophragmium Humboldti* *Reuss.*
5. *Nodosaria Neugeboreni* *Reuss.*
6. a. *Nodosaria latejugata* *Gümb.* (Jugend Form)
6. b. *Nodosaria latejugata* *Gümb.* (Obere abnorm ausgebildeter Theil)
6. c. *Nod. latejugata* *Gümb.* (Erwachsene Form)
6. d. *Nod. latejugata* *Gümb.* (Untere Theil)
7. *Nod. latejugata* *Defr.* var. *minor*
8. *Nod. bacilloides* *Hantk.*
9. *Nod. acuminata* *Hantk.* (Untere Theil)
10. *Nod. budensis* *Hantk.*
11. *Nod. equisetiformis* *Schwager.*

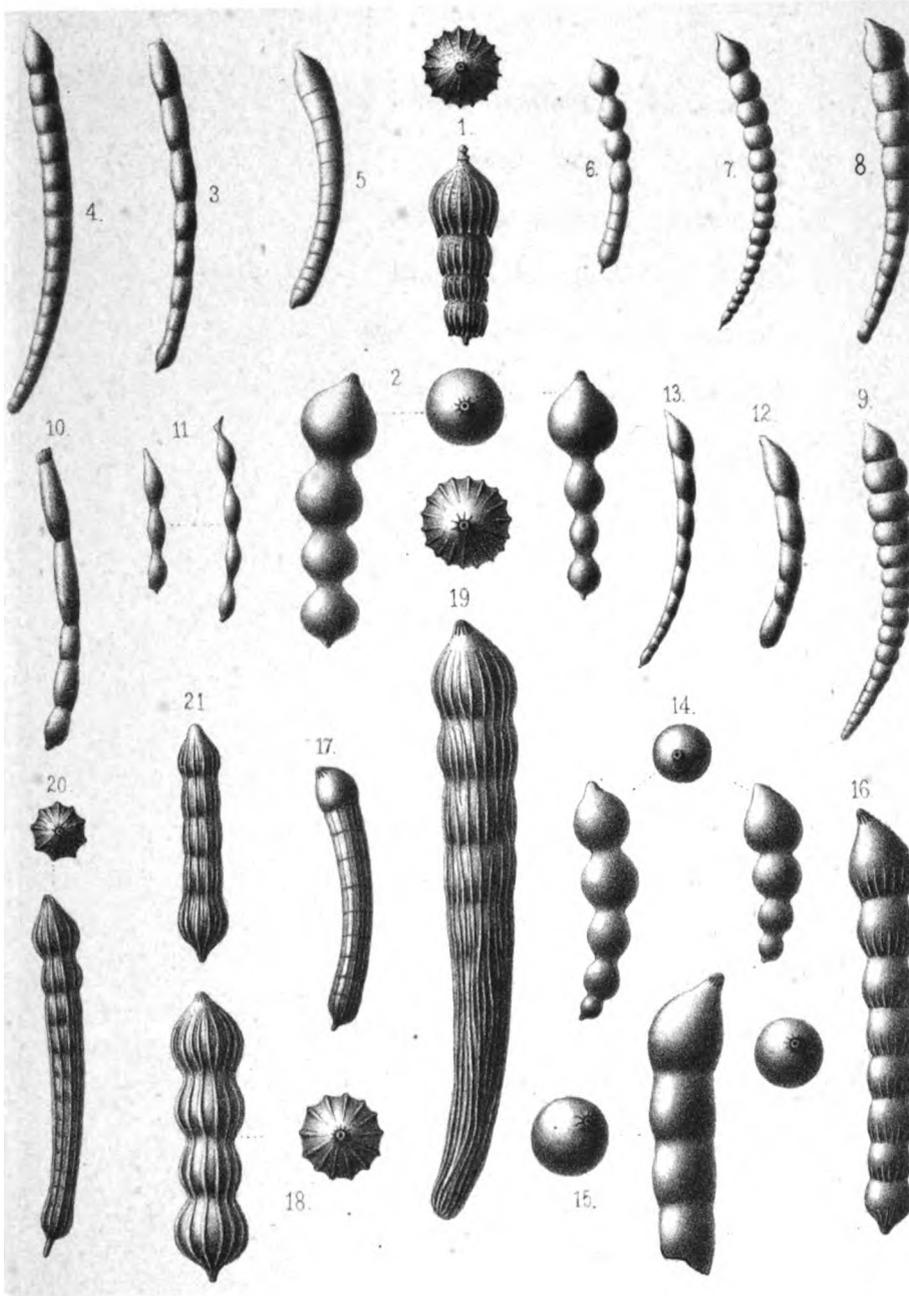


Term. után köre rajz. Stürzenbaum J.

Ny Grundl V. Budapest

Taf. III.

1. *Nodosaria spinicosta d'Orb.*
2. *Dentalina soluta Reuss.*
3. *Dentalina consobrina d'Orb.*
4. *Dentalina intermedia Hank.*
5. *Dentalina approximata Reuss.*
6. *Dentalina pauperata d'Orb.*
7. *Dentalina elegans d'Orb.*
8. *Dentalina intermedia Hank.*
9. *Dentalina Verneuli d'Orb.*
10. *Dentalina consobrina d'Orb.*
11. *Dentalina sp. ind.*
12. *Dentalina budensis Hank.*
13. *Dentalina subtilis Neugeb.*
14. *Dentalina soluta Reuss.*
15. *Dentalina gigantea Hank.*
16. *Dentalina capitata Boll.*
17. *Dentalina Ehrenbergana Neugeb.*
18. *Dentalina bifurcata d'Orb.*
19. *Dentalina fissicostata Gumb.*
20. *Dentalina acuta d'Orb.*
21. *Dentalina bifurcata d'Orb.*



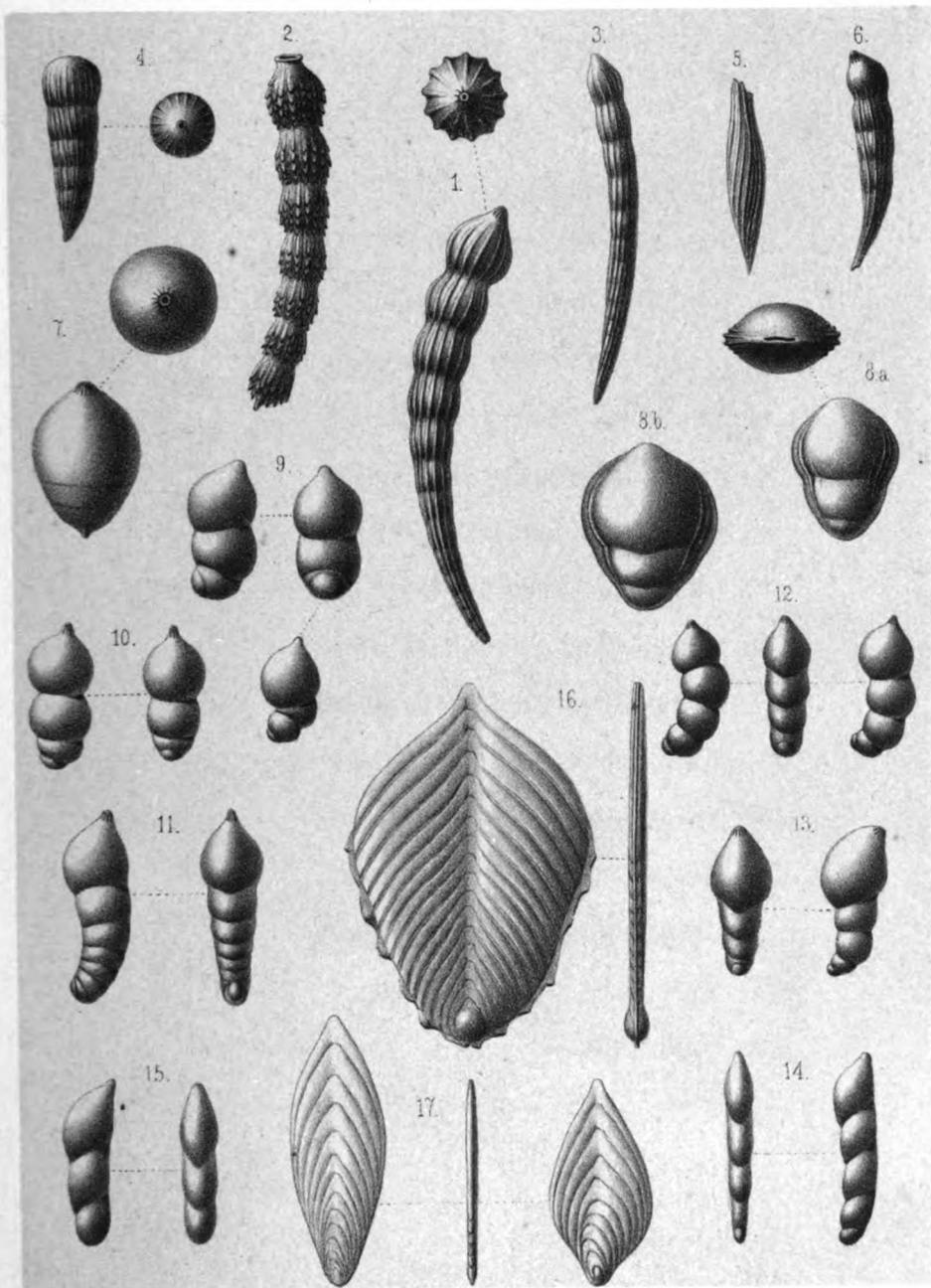
Term. után kőre rajz. Stürzenbaum J.

Ny. Grund V. Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. IV.

1. *Dentalina Gumbeli Hantk.*
2. *Dentalina Hörnesi Hantk.*
3. *Dentalina pungens Reuss.*
4. *Dentalina Vásárhelyi Hantk.*
5. *Dentalina cotorta Hantk.*
6. *Dentalina semilaevis Hantk.*
7. *Glandulina laevigata d'Orb.*
8. *Lingulina costata d'Orb. var. subglabra.*
9. *Marginulina subbullata Hantk.*
10. *Marginulina subbullata Hantk.*
11. *Marginulina splendens Hantk.*
12. *Marginulina pediformis Born.*
13. *Marginulina pediformis Born.*
14. *Marginulina indifferens Hantk.*
15. *Marginulina recta Hantk.*
16. *Fronicularia superba Hantk.*
17. *Flabellina budensis Hantk.*



Term. után kőre rajz. Stürzenbaum J.

Ny. Grund V. Budapest.

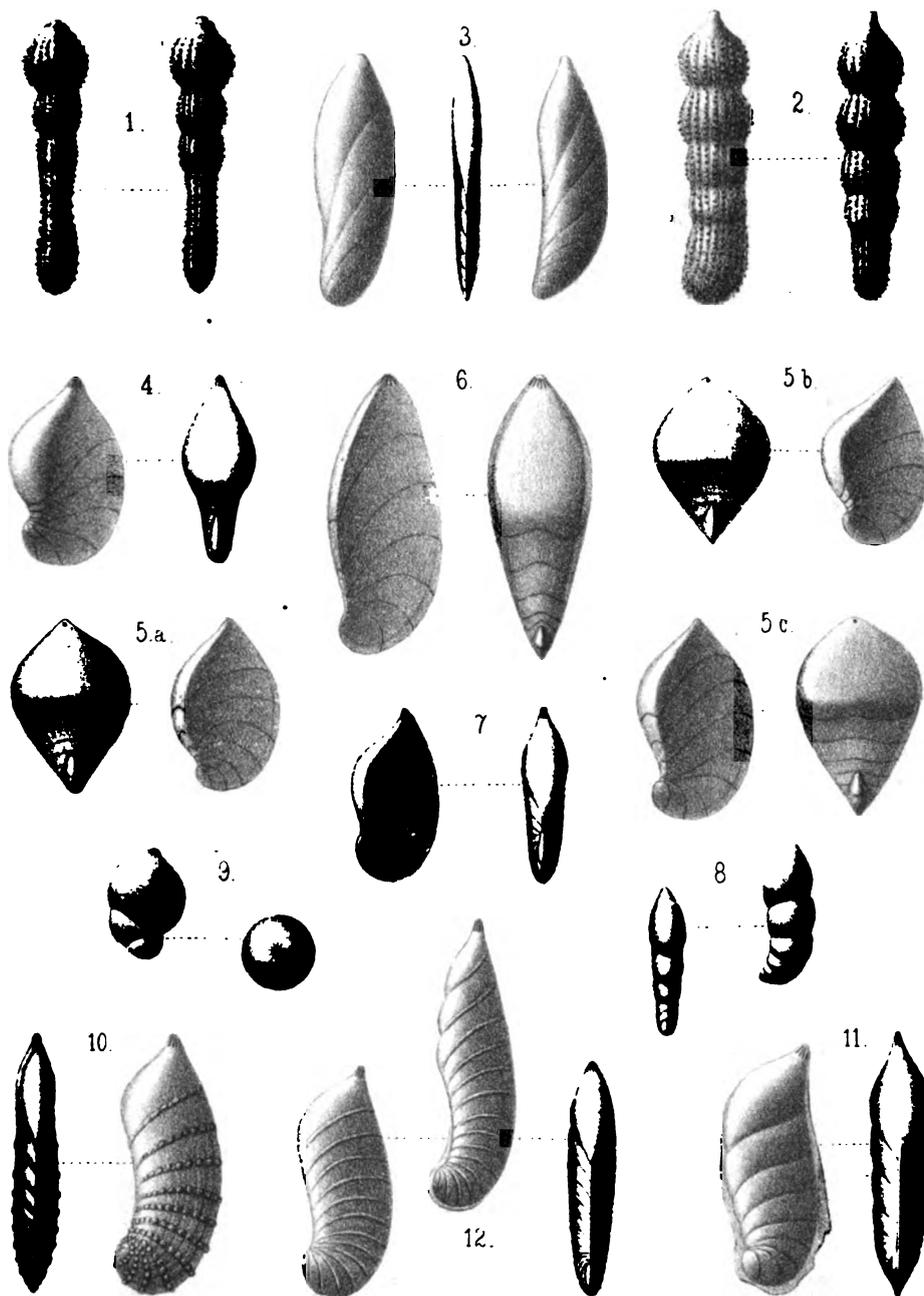
A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. V.

1. *Marginulina Behmi* *Reuss.*
2. *Marginulina Behmi* *Reuss.*
3. *Cristellaria cymboides* *d'Orb.*
4. *Cristellaria propinqua* *Hantk.*
5. *Cristellaria arcuata* *d'Orb.*
6. *Cristellaria arcuata* *d'Orb.*
7. *Cristellaria Kochi* *Reuss.*
8. *Marginulina pediformis* *Born. var.*
9. *Marginulina subbullata* *Hantk.*
10. *Cristellaria arcuata* *Phil.*
11. *Cristellaria Schwageri* *Hantk.*
12. *Cristellaria gladius* *Phil.*

Hantken Miksa.

V. tábla.



Term. után köre rajz Sturzenbaum J

Ny. Grund V Budapest.

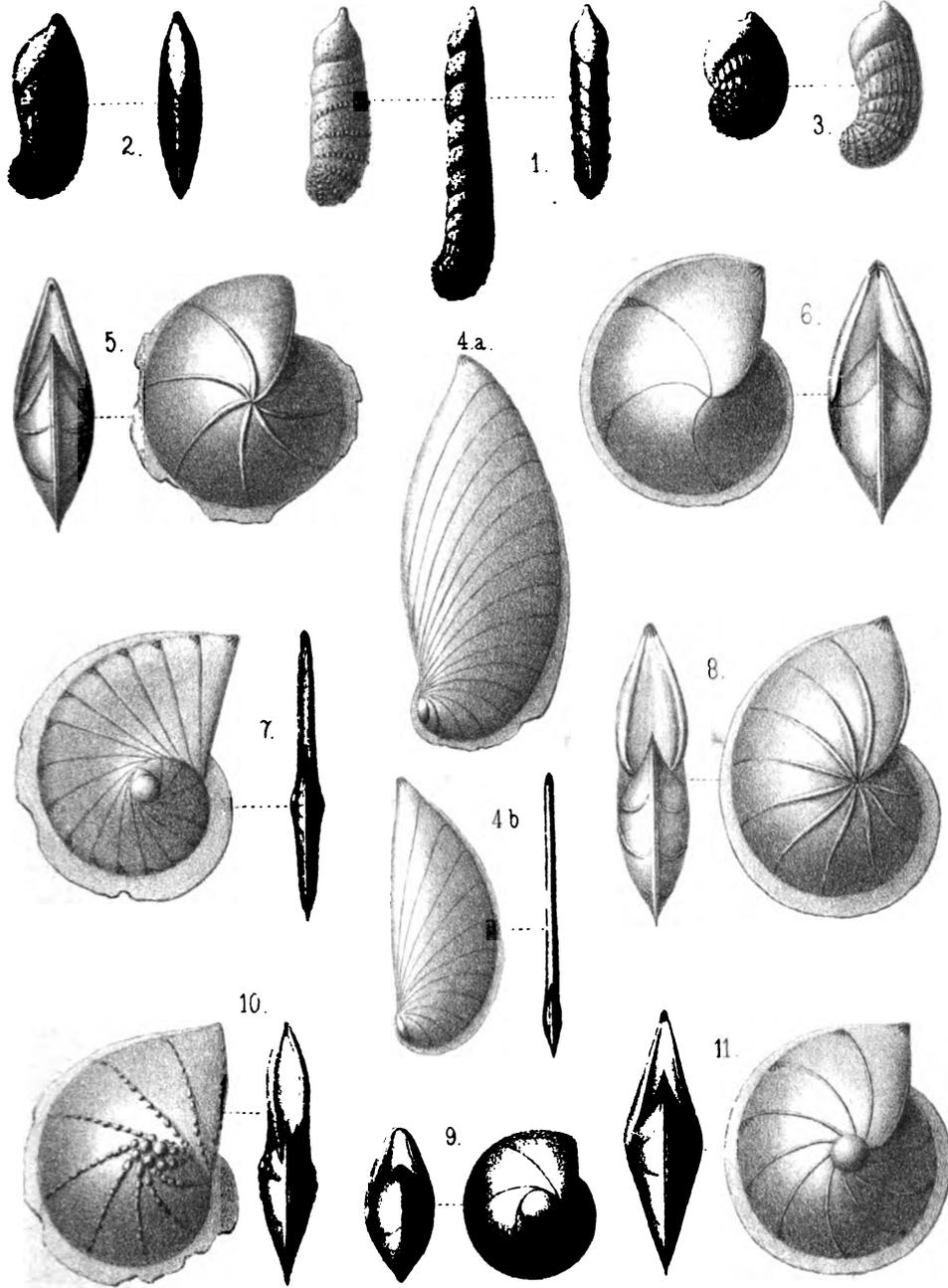
A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. VI.

1. *Cristellaria fragaria Gumb.*
2. *Cristellaria fragaria Gumb.*
3. *Cristellaria fragaria Gumb.*
4. *Cristellaria nummulitica Gumb.*
5. *Robulina depauperata Reuss.*
6. *Robulina depauperata Reuss.*
7. *Robulina Kubinyii Hank.*
8. *Robulina princeps Reuss.*
9. *Robulina inornata d'Orb.*
10. *Robulina gutticostata Gumb.*
11. *Robulina limbosa Reuss.*

Hantken Miksa.

VI. tábla



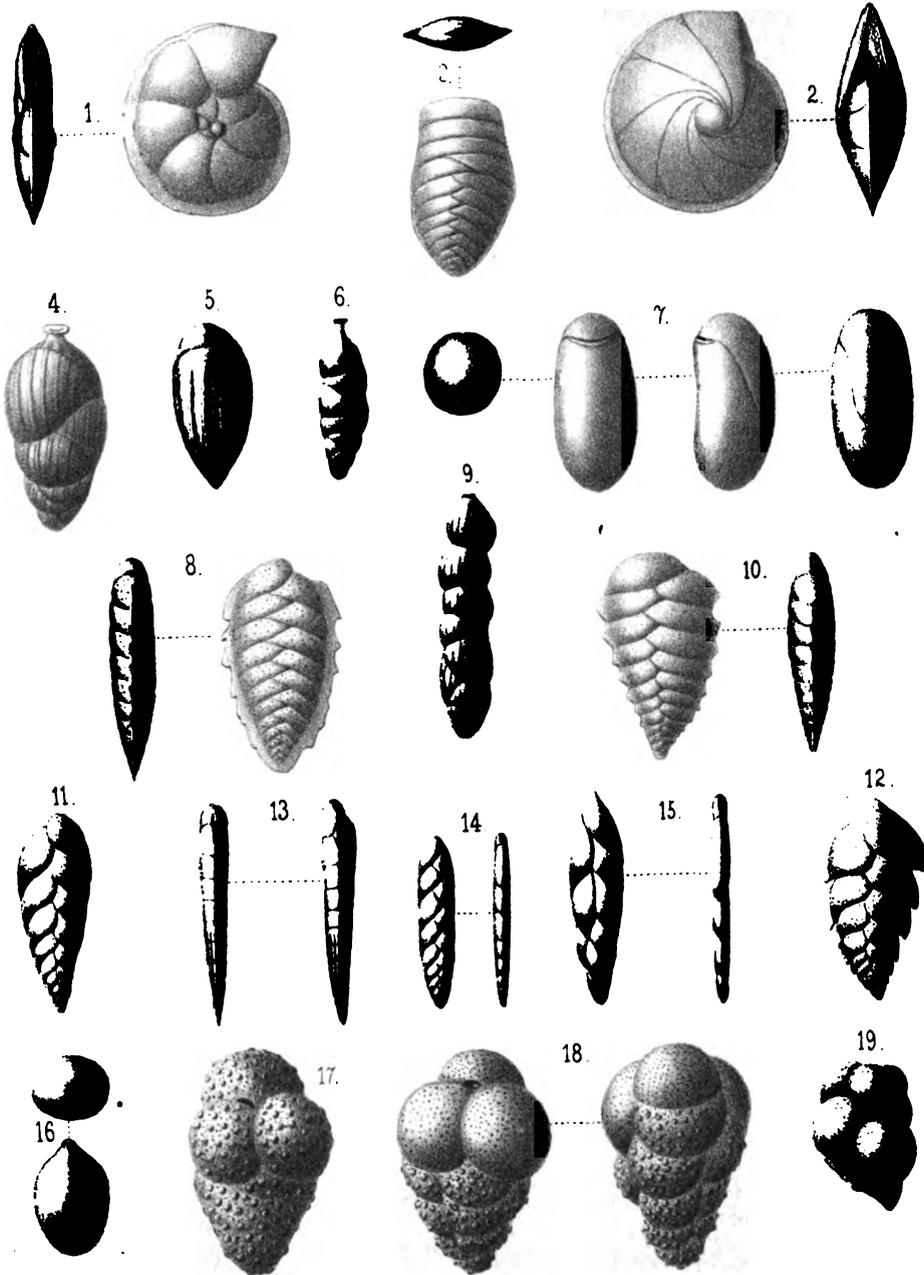
Term. után kőre rajz. Stürzenbaum J

Ny. Grund V. Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. VII.

1. *Robulina budensis* *Hantk.*
2. *Robulina arcuato-striata* *Hantk.*
3. *Schizophora haeringensis* *Gümb.*
4. *Uvigerina pygmaea* *d'Orb.*
5. *Bulimina truncana* *Gümb.*
6. *Uvigerina farinosa* *Hantk.*
7. *Chilostomella cylindrica* *Reuss.*
8. *Textilaria carinata* *d'Orb.*
9. *Dimorphina elegans* *Hantk.*
10. *Vulvulina pectinata* *Hantk.*
11. *Bolivina Beyrichi* *Reuss.*
12. *Bolivina Beyrichi* *Reuss* var. *carinata.*
13. *Bolivina semistriata* *Hantk.*
14. *Bolivina elongata* *Hantk.*
15. *Virgulina Schreibersi* *Cziz.*
16. *Polymorphina Münsteri* *Reuss.*
17. *Rhynchospira abnormis* *Hantk.*
18. *Rhynchospira abnormis* *Hantk.*
19. *Rhynchospira abnormis* *Hantk.*



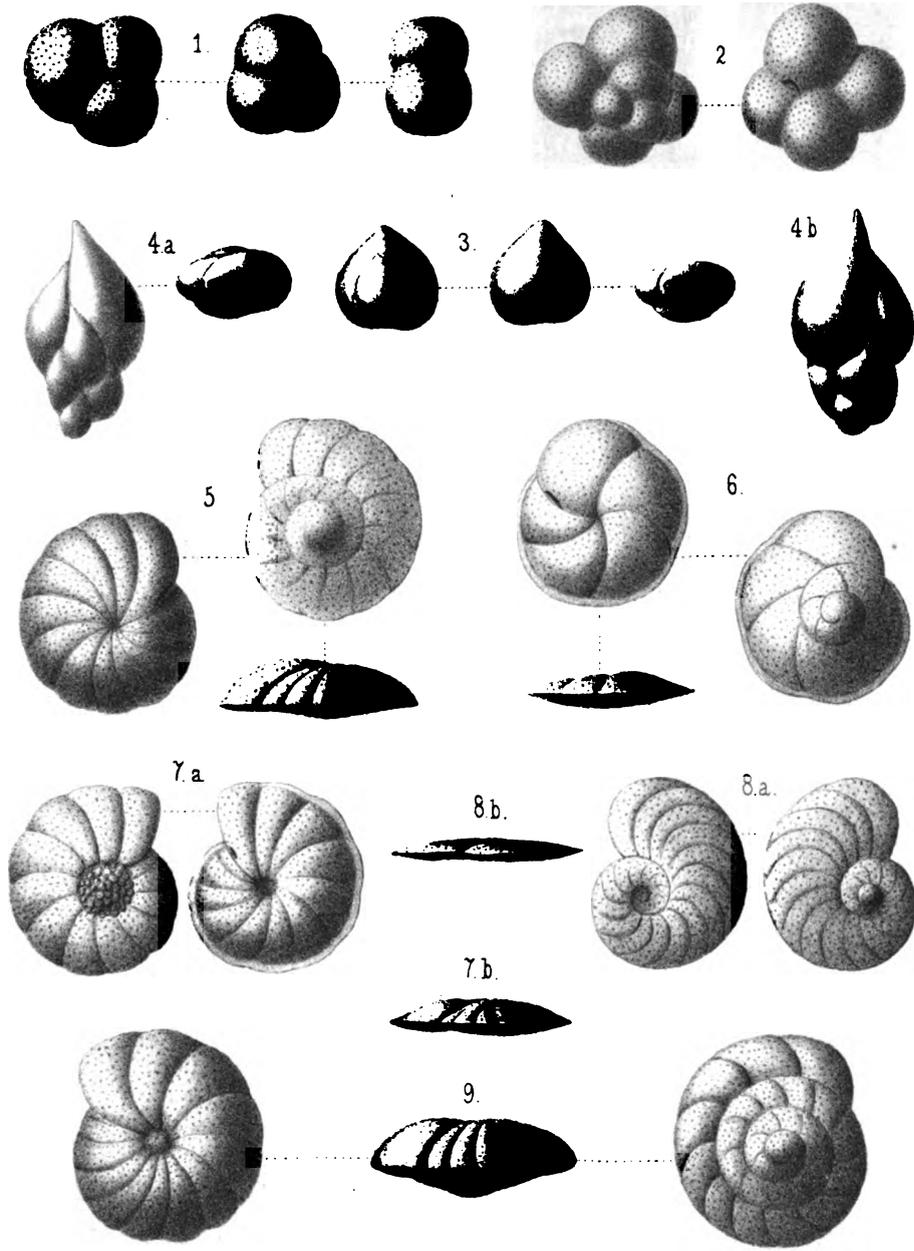
Tern. után kőre rajz. Sturzenbaum J.

Ny. Grund V. Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. VIII.

1. *Globigerina triloba* *Reuss.*
2. *Globigerina bulloides* *d'Orb.*
3. *Polimorphina gibba* *d'Orb.* var. *deltoides* *Reuss.*
4. *Polymorphina acuminata* *Hantk.*
5. *Truncatulina Dutemplei* *d'Orb.*
6. *Truncatulina budensis* *Hantk.*
7. *Truncatulina Ungeriana* *d'Orb.*
8. *Truncatulina compressa* *Hantk.*
9. *Truncatulina propinqua* *Reuss.*



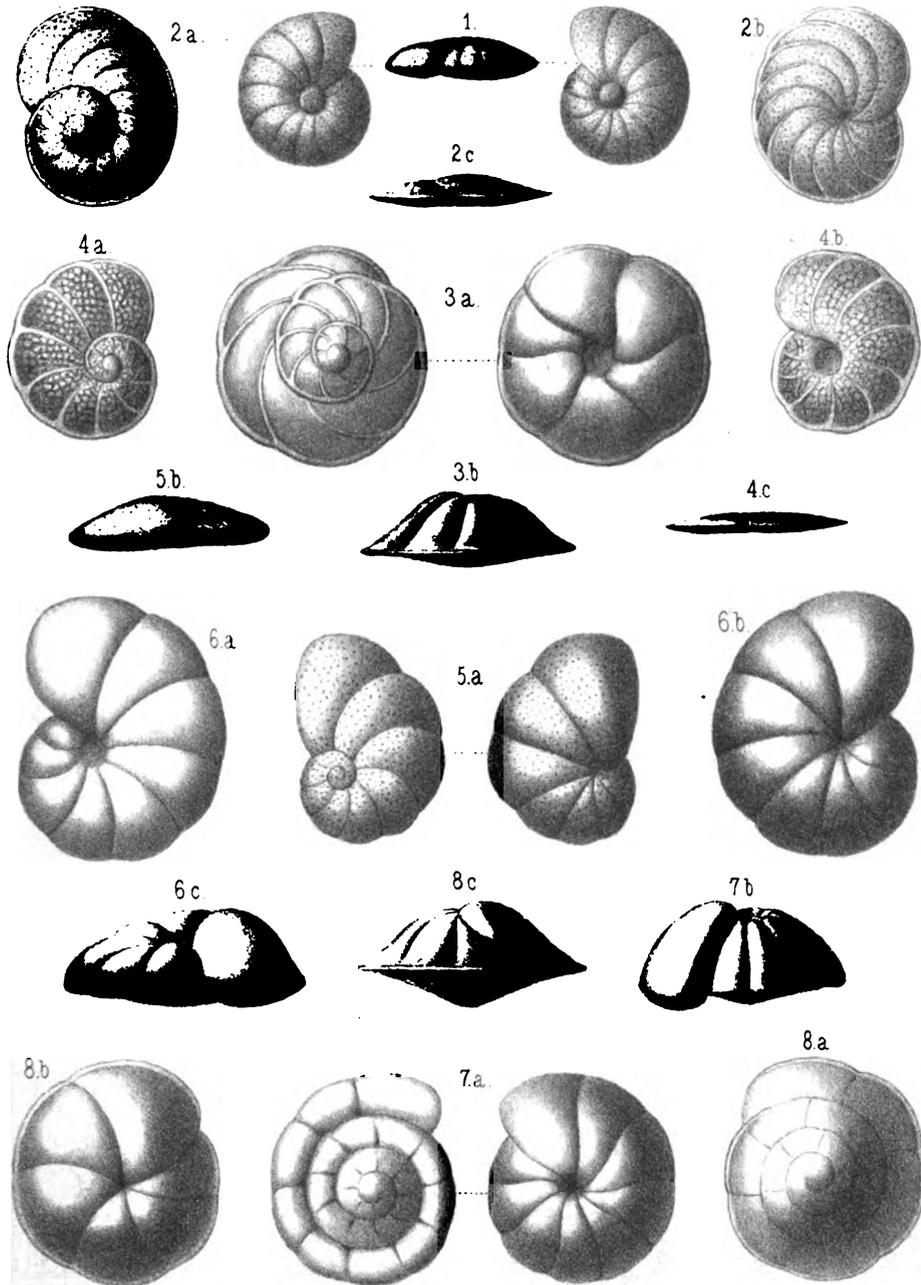
Term.után kőre rajz. Sturzenbaum J.

Ny. Grund V Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. IX.

1. *Truncatulina cryptomphala* *Reuss.*
2. *Truncatulina costata* *Hantk.*
3. *Discorbina elegans* *Hantk.*
4. *Truncatulina osnabrugensis* *Reuss.*
5. *Pulvinulina budensis* *Hantk.*
6. *Truncatulina grosserugosa* *Gümb.*
7. *Rotalia Soldanii* *d'Orb.*
8. *Pulvinulina umbonata* *Reuss.*



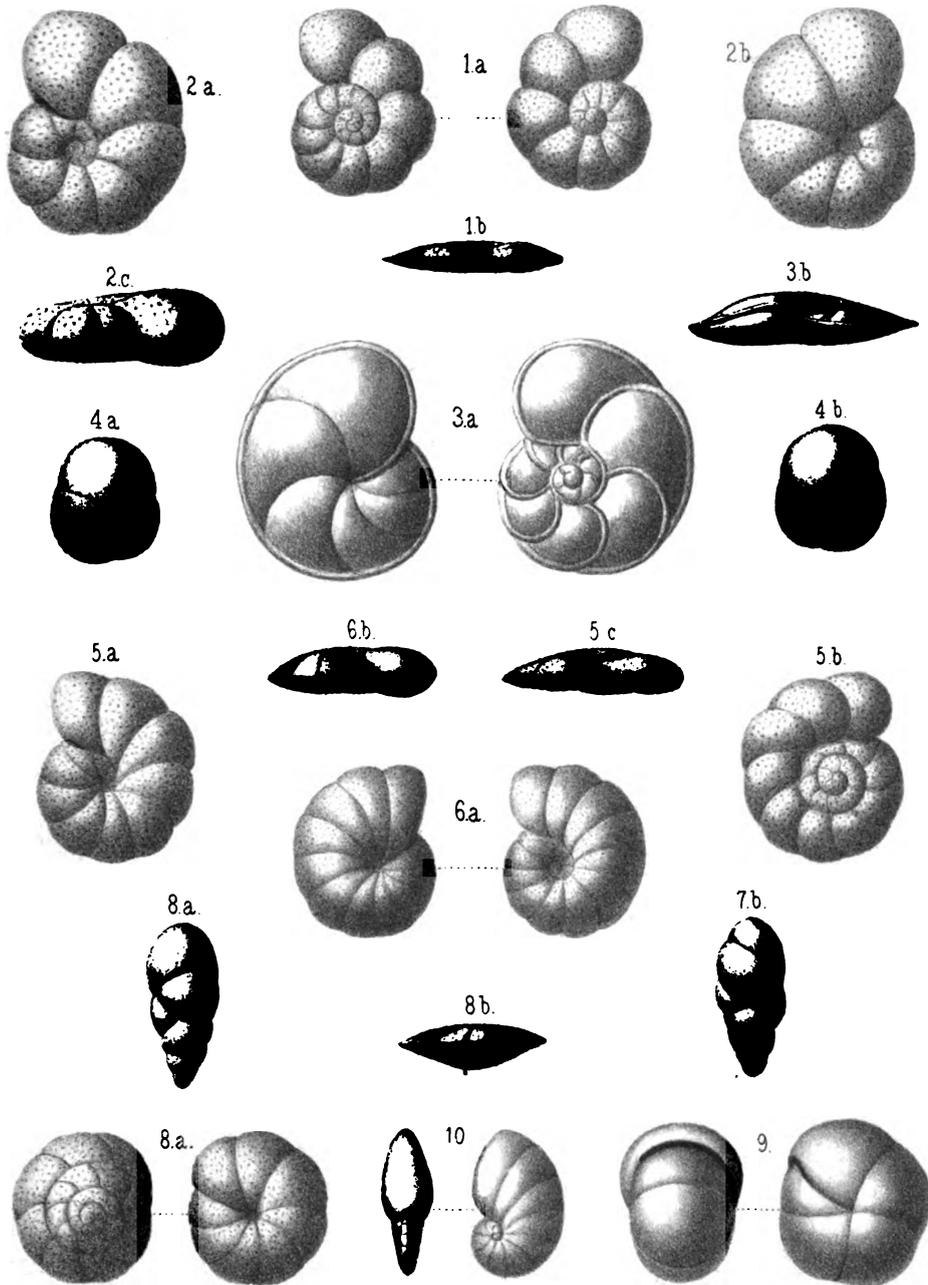
Term. után kére rajz. Stürzenbaum J.

Ny. Grund V. Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. X

1. *Pulvinulina lobata* *Hantk.*
2. *Truncatulina granosa* *Hantk.*
3. *Discorbina baconica* *Hantk.*
4. *Sphaeroidina austriaca* *d'Orb.*
5. *Pulvinulina similis* *Hantk.*
6. *Pulvinulina affinis* *Hantk.*
7. *Bulimina elongata* *d'Orb.*
8. *Truncatulina pygmea* *Hantk.*
9. *Pullenia bulloides* *d'Orb.*
10. *Pullenia elongata* *Hantk.*



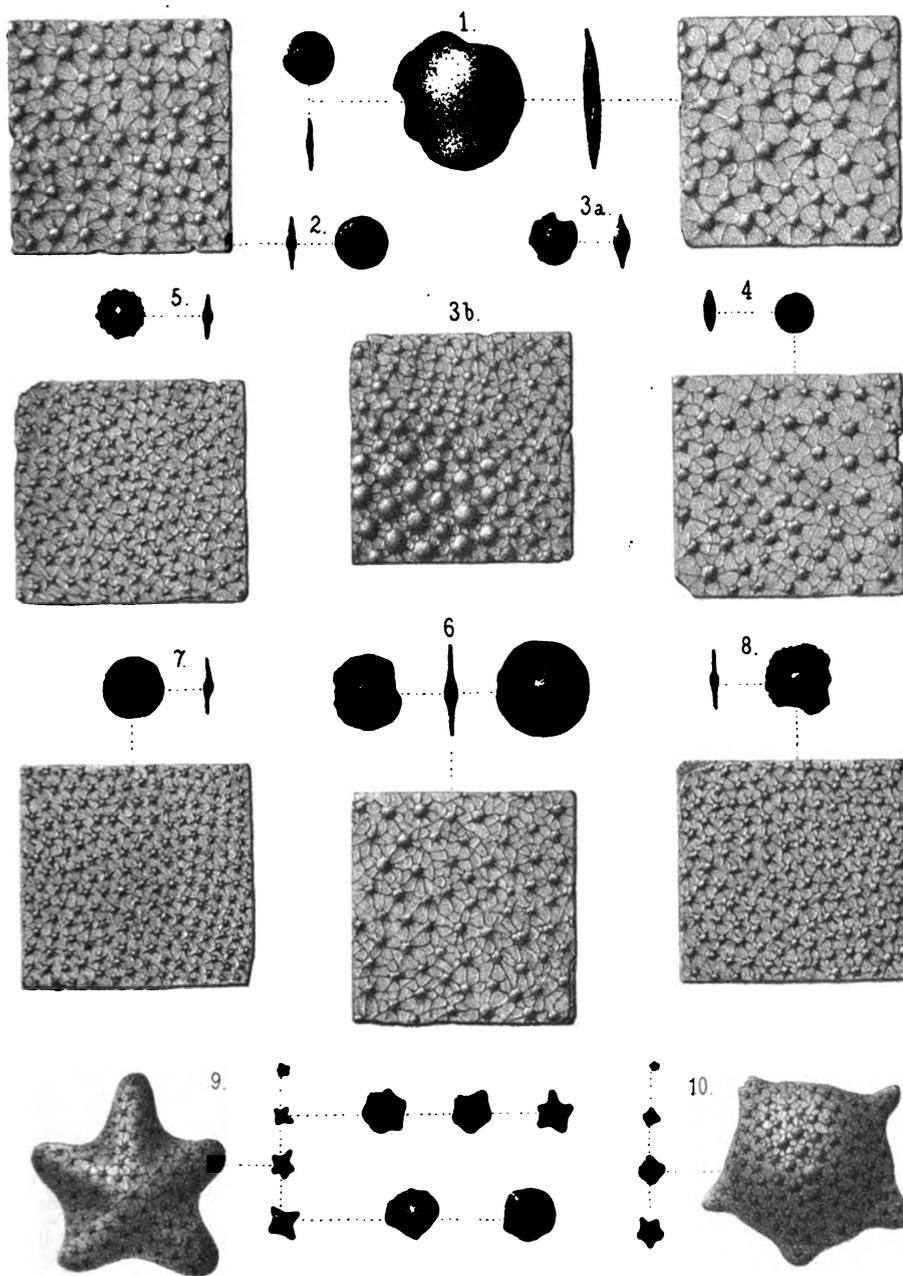
Term. után kőre rajz. Stürzenbaum J

Ny. Grund V. Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. XI.

1. *Orbitoides papiracea* *Boubée.*
2. *Orbitoides applanata* *Gümb.*
3. *Orbitoides dispansa* *Sow.*
4. *Orbitoides aspera* *Gümb.*
5. *Orbitoides radians* *d'Arch.*
6. *Orbitoides patellaris* *Schloth.*
7. *Orbitoides tenuicostata* *Gümb.*
8. *Orbitoides tenuicostata* *Gümb.*
9. *Orbitoides stellata* *d'Arch.*
10. *Orbitoides stella* *Gümb.*



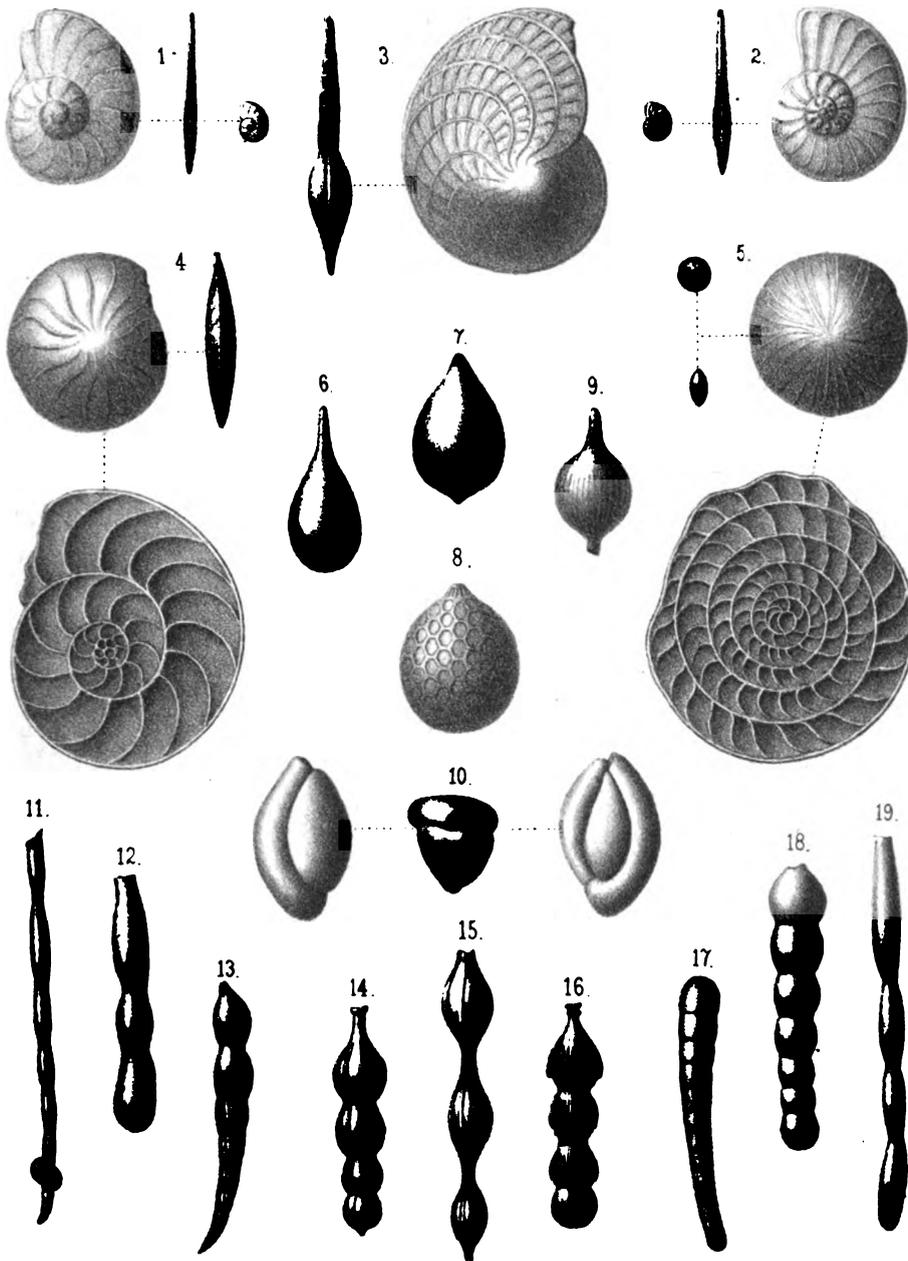
Term. után kőre rajz. Stürzenbaum J.

Ny. Grund V Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. XII.

1. Operculina ammonica *Leym.*
2. Operculina ammonica *Leym.*
3. Heterostegina reticulata *Rüt.*
4. Nummulites budensis *Hantk.*
5. Nummulites striata *d'Orb.* var.
6. Lagena vulgaris var. semistriata *Will.*
7. Lagena apiculata *Reuss.*
8. Lagena geometrica *Reuss.*
9. Lagena ?
10. Triloculina gibba *d'Orb.*
11. Dentalina cfr. Boueana *d'Orb.*
12. Nodosaria n. sp. ind.
13. Dentalina semilaevis *Hantk.*
14. Nodosaria venusta *Reuss.*
15. Nodosaria coarctata *Hantk.*
16. Nodosaria elegantissima *Hantk.*
17. Dentalina Zsigmondyi *Hantk.*
18. Dentalina sp. ind.
19. Dentalina. cfr. Boueana *d'Orb.*

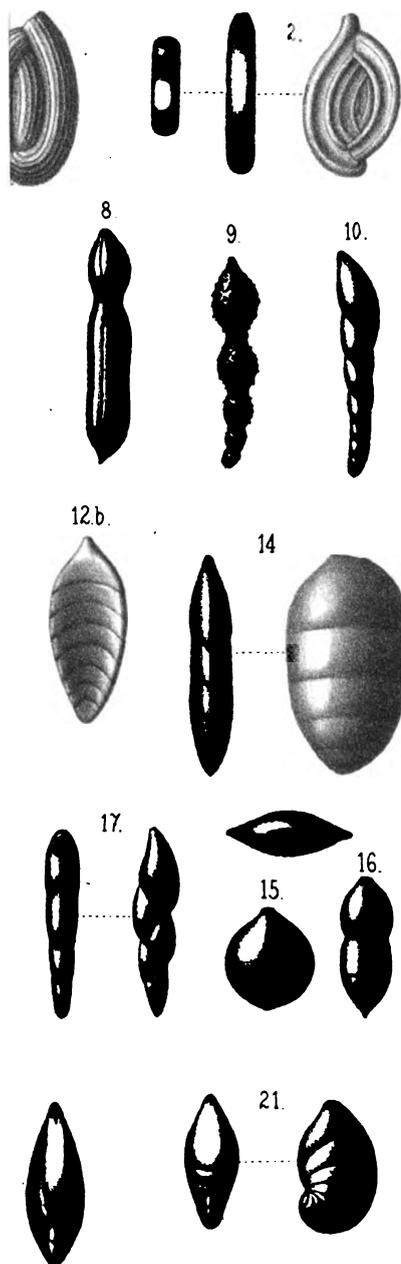


Term. után köre rajz. Sturzenbaum J

Ny. Grund V. Eudapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

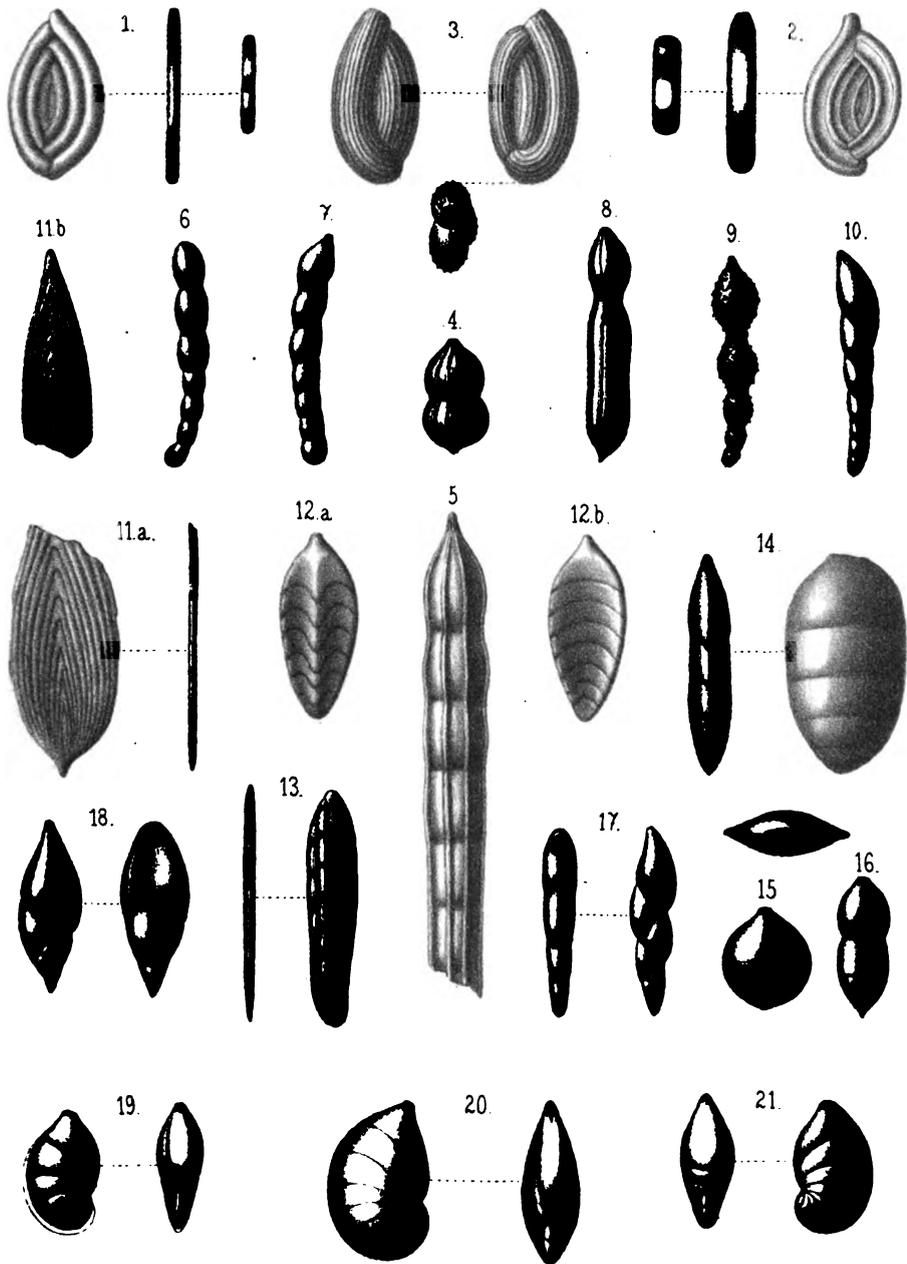
XIII. tábla.



Ny. Grund V. Budapest.

zet övkönyve.

1. S
2. S
3. T
4. N
5. N
6. I
7. I
8. E
9. E
10. I
11. F
12. H
13. F
14. L
15. G
16. C
17. F
18. F
19. C
20. C
21. C



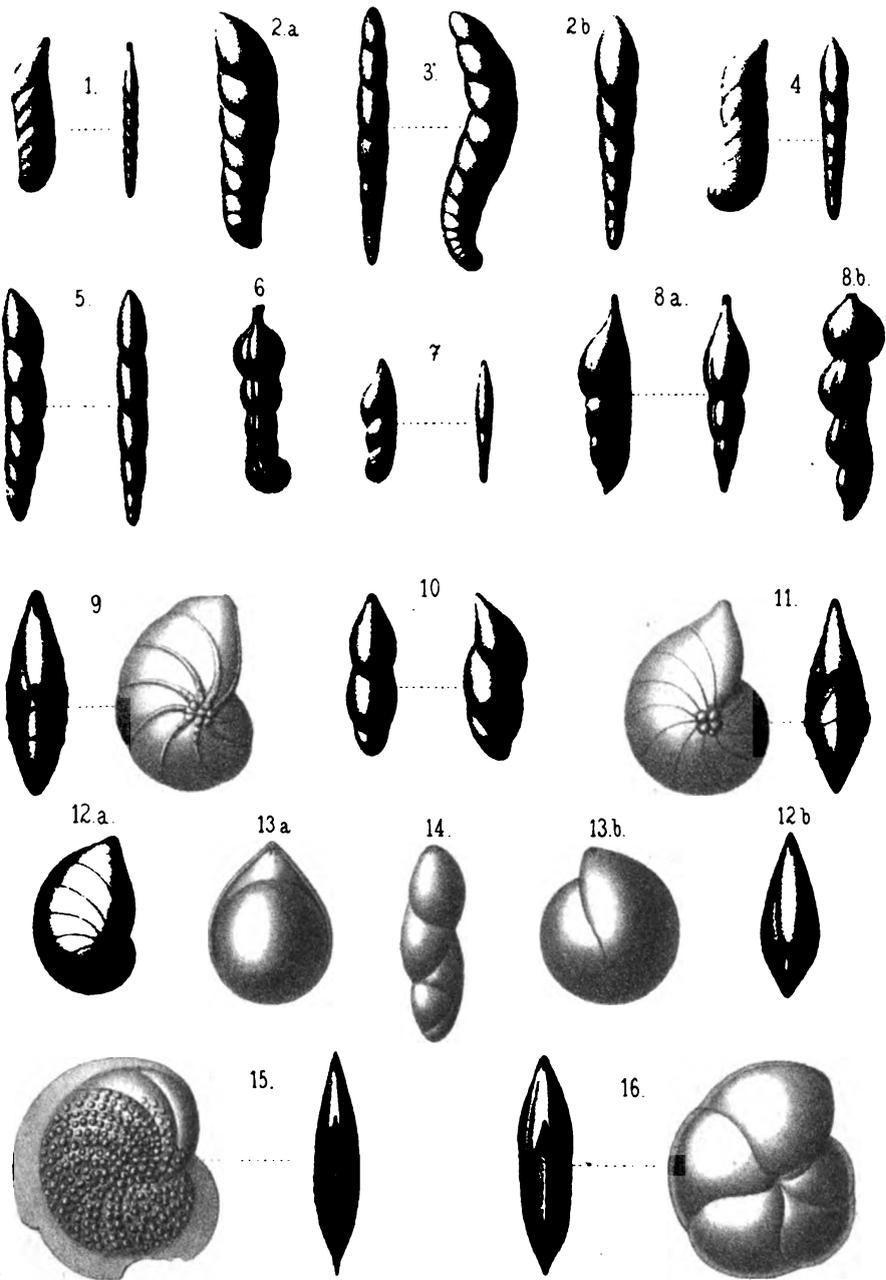
Term után köre rajz Stürzenbaum J

Ny. Grund V. Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. XIV.

1. *Cristellaria porvaensis* *Hantk.*
2. *Cristellaria irregularis* *Hantk.*
3. *Cristellaria irregularis* *Hantk.*
4. *Cristellaria elegans* *Hantk.*
5. *Marginulina budensis* *Hantk.*
6. *Marginulina Behmi* *Reuss.*
7. *Cristellaria minuta* *Hantk.*
8. *Marginulina tunicata* *Hantk.*
9. *Robulina baconica* *Hantk.*
10. *Marginulina pauciloculata* *Hantk.*
11. *Robulina porvaensis* *Hantk.*
12. *Cristellaria galeata* *Reuss.*
13. *Robulina bullata* *Hantk.*
14. *Polymorphina subcylindrica* *Hantk.*
15. *Robulina granulata* *Hantk.*
16. *Robulina depauperata* *Reuss.*



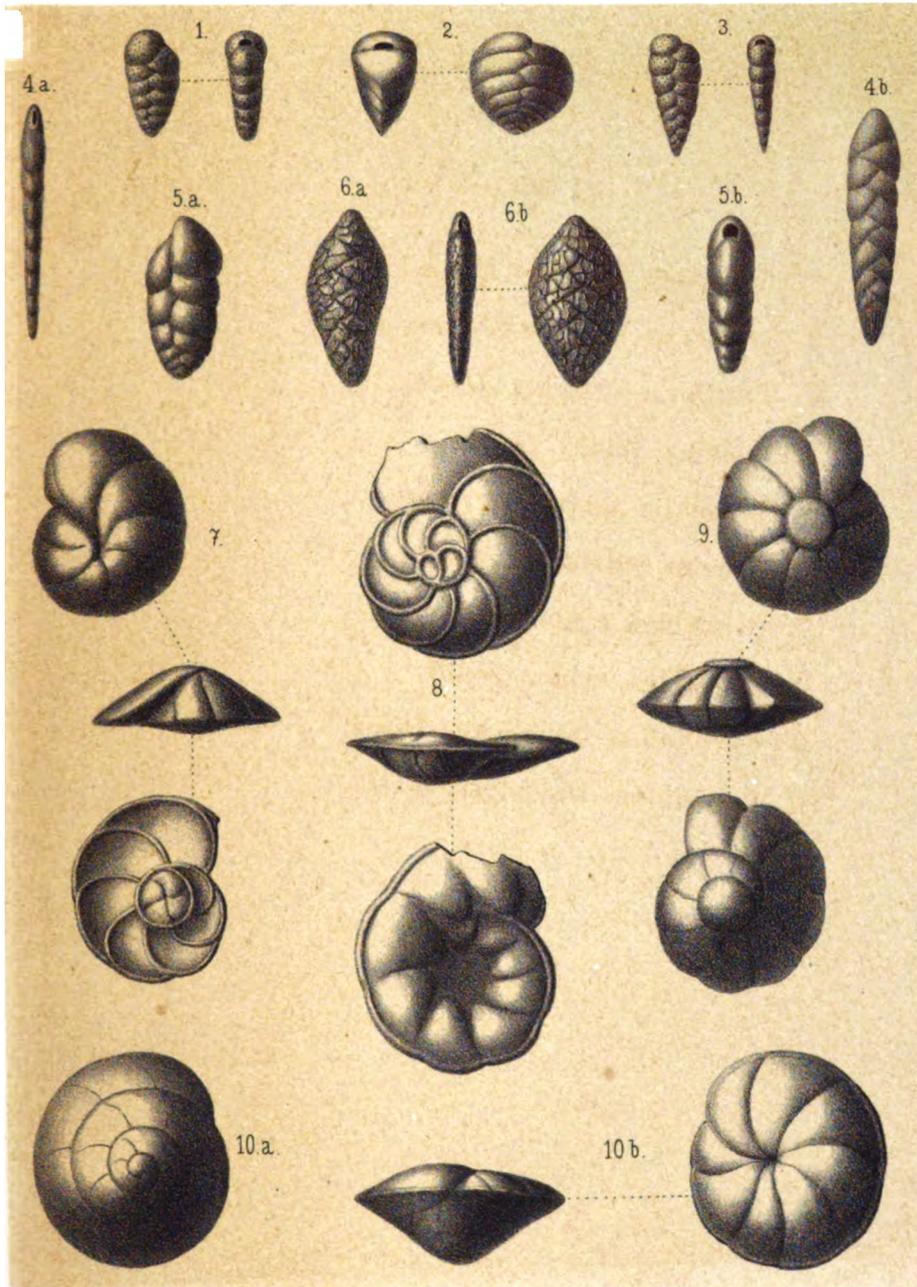
Term után kére rajz. Sturzenbaum. J

Ny. Grund V. Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. XV.

1. *Textilaria budensis* *Hantk.*
2. *Textilaria subflabelliformis* *Hantk.*
3. *Textilaria elongata* *Hantk.*
4. *Bolivina nobilis* *Hantk.*
5. *Textilaria globulosa* *Hantk.*
6. *Bolivina reticulata* *Hantk.*
7. *Discorbina elegans* *Hantk.*
8. *Discorbina eximia* *Hantk.*
9. *Pulvinulina umbilicata* *Hantk.*
10. *Pulvinulina Haidingeri* *d'Orb.*



Term. után köre rajz. Stürzenbaum J

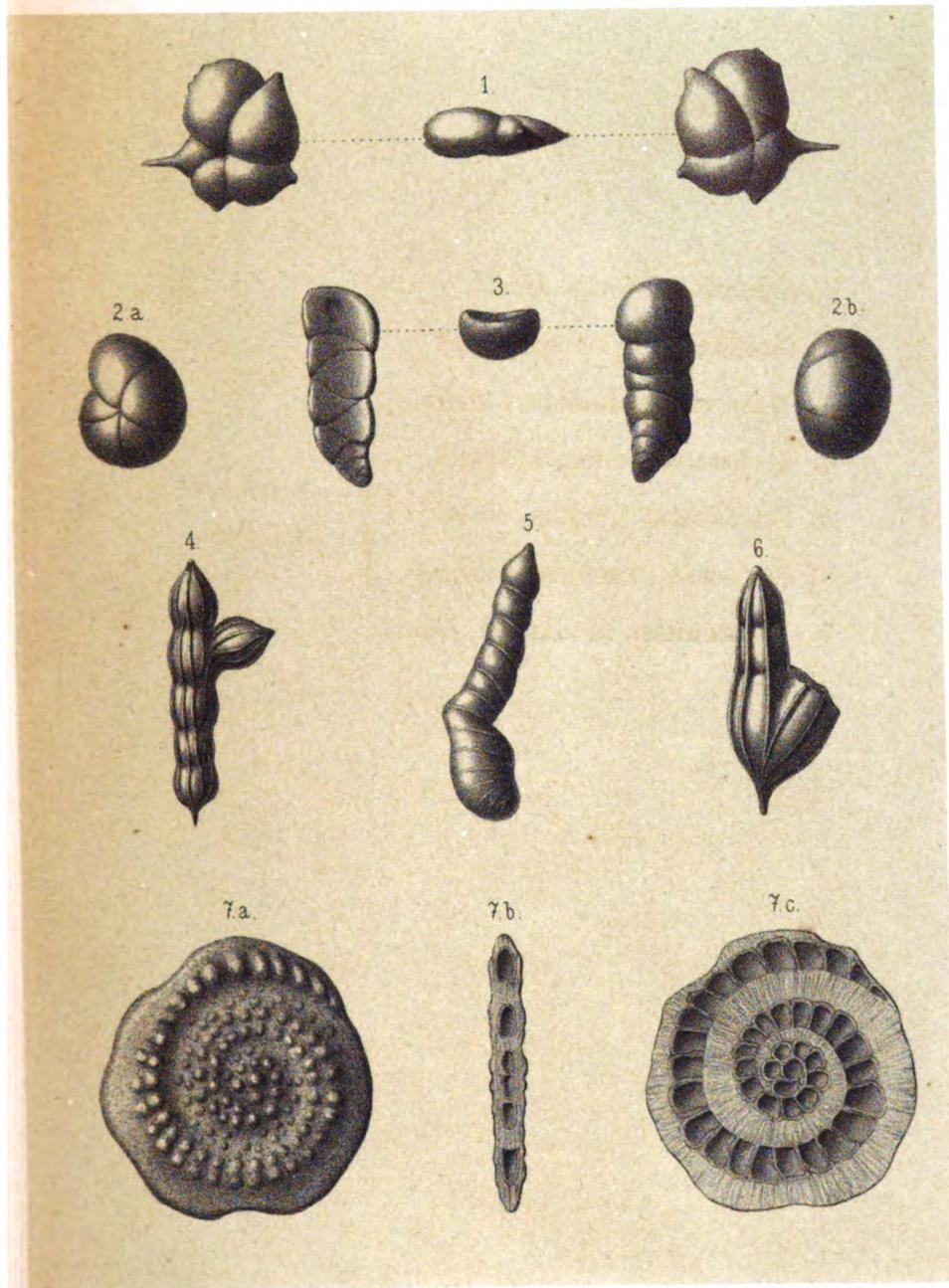
Ny. Grund V. Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

Taf. XVI.

1. *Siderolina Kochi* *Hantk.*
2. *Cassidulina globosa* *Hantk.*
3. *Nebecularia budensis* *Hantk.*
4. *Nodosaria budensis* *Hantk.*
5. *Cristellaria gladius* *Hantk.*
6. *Nodosaria bacilloides* *Hantk.*
7. *Nummulites Madarászi* *Hantk.*

} Abnorme
Gestalten.



Term után köre rajz. Stürzenbaum J.

Ny. Grund V. Budapest.

A magy. kir. földtani intézet évkönyve.

550.6
H936

MITTHEILUNGEN

aus dem

JAHRBUCHE DER KÖN. UNGARISCHEN GEOLOGISCHEN ANSTALT

IV. BAND. 2. HEFT.

Die eruptiven Gesteine

des

Fazekasboda-Morágyer Gebirgszuges.

(Baranyaer Comitát.)

Von

SAMUEL ROTH.

BUDAPEST.

GEBRÜDER LÉGRÁDY.

1876.

Schriften- & Karten-Werke

des

kön. ung. geologischen Institutes.

Zu beziehen durch *Eggenbergers's* (Hoffmann & Molnár) akad. und *Kilian's* Universitäts-Buchhandlung in Budapest.

A m. kir. földtani intézet évkönyve.

I kötet (13 könyvomatü táblával).

Mittheilungen aus d. Jahrb. d. k. ung. geol. Anstalt.

- I. Bd. 1. Heft. **Hantken M.** D. geol. Verh. d. Graner Braunkohlen-Gebietes.
M. 1 geol. Karte
2. „ { **Hofmann K.** Die geol. Verh. d. Ofner-Kovacsier Gebirges etc.
 { **Koch A.** Geol. Beschreibung d. St. Andrä-, Visegrád- u. d.
 Pilis-Gebirges.
- I. Bd. 3. Heft. { **Herbich F.** D. geol. Verh. d. nordöstl. Siebenbürgens, et
 { **Pávay A.** D. geol. Verh. d. Umgeb. v. Klausenburg.
- II. „ 1. „ **Heer O.** Ueber d. Braunkohlen Flora d. Zsily-Thales in Siebenbürgen M. 6 Taf.
2. „ **Böckh J.** D. geol. Verh. d. südl. Theiles d. Bakony I. Th.
3. „ { **Hofmann K.** Beiträge z. Kennt. d. Fauna d. Haupt-Dolomites
 u. d. Tertiär-Gebilde d. Ofen-Kovacsier Gebirges. M. 6. Taf.
 { **Hantken M.** D. Ofner Mergel.
- III. „ 1. „ **Böckh J.** Bakony II. Th. M. 7. Taf.
2. „ **Pávay A.** D. fossilen Seeigel d. Ofner Mergels M. 7 Taf.
3. „ **Hantken M.** Neue Daten z. geol. u. paläont. Kenntniss d. südl. Bakony M. 5 Taf.
4. „ **Hofmann K.** D. Basalte d. südl. Bakony M. 3. kol. Taf.
Unter d. Presse.
- IV. „ 1. „ **Hantken M.** D. Fauna d. Clavulina Szabói-Schichten, I. Th. Foraminiferen. M. 16 Taf.
2. „ **Böckh J.** „Brachydiastematherium transilv.“ eine neue Pachydermen Gattung. U n t e r d. P r e s s e.
3. „ **Roth S.** Die eruptiven Gesteine des Fazekasboda-Morágyer Gebirgszuges. (Baranyaer C.)
4. „ **Böckh J.** D. geol. u. Wasser-Verhältnisse d. Umgeb. v. Fünfkirchen. U n t e r d. P r e s s e.

Separatabdrücke:

- Pávay A.** Die geol. Verh. d. Umgeb. v. Klausenburg. (Aus den Mitth. Bd. I.)
- Herbich F.** D. geol. Verh. d. nordöstl. Siebenbürgens (Aus d. Mitth. Bd. I.)
- Böckh J.** D. geol. Verh. d. südl. Theiles d. Bakony. I. Theil. (Aus d. Mitth. III. Bd.)
- Hofmann K.** Beiträge z. Kenntn. d. Fauna d. Haupt-Dolomites u. d. Tertiär-Gebilde d. Ofen Kovacsier Gebirges. M. 6. Taf. (Aus d. Mitth. II. Bd.)
- Hantken M.** Der Ofner Mergel (Aus d. Mitth. II. Bd.)
- Böckh J.** D. geol. Verh. d. südl. Theiles d. Bakony. II. Theil. M. 7 Taf. (Aus d. Mitth. III. Bd.)

MITTHEILUNGEN

aus dem

JAHRBUCHE DER KÖN. UNGARISCHEN GEOLOGISCHEN ANSTALT

IV. BAND. 2. HEFT.

Die eruptiven Gesteine

des

Fazekasboda - Morágyer Gebirgszuges.

(Baranyaer Comitát.)

Von

SAMUEL ROTH.

BUDAPEST.

GEBRÜDER LÉGRÁDY.

1876.

A 02268

Die eruptiven Gesteine des Fazekasboda-Morágyer Gebirgszuges.

von *Samuel Roth*.

Das k. ung. Ministerium für Cultus und Unterricht pflegt jährlich zwei Lehramtscandidaten an den Aufnahmen der k. ung. Geologen Theil nehmen zu lassen. Im verflossenen Jahre wurde mir das Glück zu Theil, dass ich die fachmännischen Arbeiten des Chefgeologen Dr. Karl Hofmann mitmachen konnte. Bei dieser Gelegenheit wandte ich mein Augenmerk vorzüglich auf die eruptiven Gesteine, wie ich das auch bis dahin schon gethan hatte. Da aber die eruptiven Gesteine in dem Aufnahmegebiete des Dr. Hofmann sehr schwach vertreten waren, besuchte ich den im Aufnahmegebiete des Chefgeologen J. Böckh gelegenen Fazekasboda-Morágyer Gebirgszug und studirte dessen geologische Verhältnisse, gerade zu einer solchen Zeit, als Dr. Hofmann das Donau-Alluvium aufnahm. Doch auch später besuchte ich noch einmal die Umgebung von Fazekas-Boda, und nachdem die Aufnahmen beendet waren, bereiste ich noch einmal die Umgebung von Morágy. Durch die, bei jedem Besuche gemachten Studien wurde ich mit den geologischen Verhältnissen dieses Gebirgszuges ziemlich vertraut. Bei der Beschreibung der von mir nicht besuchten Punkte werde ich mich auf die gefälligen Mittheilungen des Herrn Böckh beschränken, und das von ihm gesammelte Material als Grundlage nehmen. Die Untersuchungen und Arbeiten anderer Geologen kann ich nicht erwähnen, da die Gesteine dieses Gebirgszuges noch nirgends genauer beschrieben wurden; und Peters ist der einzige, der in seiner, in den Sitzungsberichten der kais. Academie der Wissenschaften 1862, Band XLVI. erschienenen Abhandlung „der Lias von Fünfkirchen“ (Seite 241 u. 291) Einiges über diese Gesteine sagt, indem er erwähnt, dass diese Gesteine in Folge ihres geringen Quarzgehaltes mit Unrecht als Granite bezeichnet werden, und dass die Bezeichnung Syenit viel passender wäre. Auf der 291. Seite der benannten Abhandlung verspricht Peters, dass er diese Gesteine speciell beschreiben wird, bis jetzt aber hat er das, wenigstens meines Wissens nach, noch nicht gethan.

Von dem Grundsatz ausgehend, dass eine genaue und erschöpfende Beschreibung eines eruptiven Gesteines nur dann gegeben werden

kann, wenn wir dessen geologische Verhältnisse, die Qualität der Gemengtheile und deren Verhältniss zu einander kennen, war ich auch bemüht, die geologischen Verhältnisse an Ort und Stelle, die Qualität und das gegenseitige Verhältniss der Gemengtheile durch Flammenreactionen (nach der von Dr. Szabó combinirten Methode) und mit Hilfe des Mikroskops zu studiren. In Folge dessen wird meine Abhandlung sich auf die Resultate der in den benannten 3 Richtungen gemachten Untersuchungen erstrecken.

In meiner Abhandlung, obwohl sie die Überschrift „die eruptiven Gesteine des Fazekasboda-Morágyer Gebirgszuges“ trägt, werde ich nicht ausschliesslich nur diesen Gebirgszug beschreiben, sondern ich werde auch Rücksicht nehmen auf die sich ausserhalb des Gebirgszuges befindenden gleichartigen Gesteine, da nicht nur in diesem Gebirgszuge, sondern auch ziemlich weit davon entfernt — bei Fünfkirchen am „Petrezselyem“-Brunnen, bei Lovászhetény in dem sich vom Dorfe nach N. O. ziehenden Thale, endlich bei Ráczmecske auf mehreren Punkten, sowie unmittelbar bei Ráczmecske, dann in dem obern Theile des sich nach N. O. ziehenden Thales und im Pokárd-Thale, — solche Gesteine auftreten, welche mit der einen oder der anderen Varietät der Gesteine des Gebirgszuges vollkommen übereinstimmen. Und da die Gesteine an den benannten Punkten sich meistens nur in sehr geringer Quantität zeigen, so können sie als Anhängsel, man könnte sagen als Vorposten, der im Gebirgszuge auftretenden Hauptmasse angesehen werden, mit welcher sie auch aller Wahrscheinlichkeit nach zusammenhängen, zu welcher Annahme mich die Identität der Gemengtheile berechtigt, wie ich das im weitern Verlaufe meiner Abhandlung zu zeigen bestrebt sein werde. Sich von dem Zusammenhang in Wirklichkeit zu überzeugen, ist es für jetzt nicht möglich, da weit ausgedehnte tertiäre und diluviale Schichten von grosser Mächtigkeit die Umgebung dieser Vorposten bedecken.

Der Fazekasboda-Morágyer Gebirgszug, in dem die Hauptmasse der eruptiven Gesteine auftritt, unterscheidet sich von der Umgebung durch seine Höhe, und durch die Gestalt seiner Erhebungen; denn während die Anhöhen der Umgebung sich kaum einige hundert Fuss erheben und die verschiedensten Gestalten zeigen, sind die Erhebungen des Gebirgszuges bedeutend höher, und ihre Gestalt gleicht, beinahe ohne Ausnahme, einem abgestutzten Kegel, dessen Mantelflächen steil und aus Mangel an Erde entweder ganz kahl, oder mit verkrüppelten Bäumen und Sträuchern bewachsen sind, wie man das im Feked-Fazekasbodaer

Thal sehr typisch ausgedrückt sieht. Die obere Fläche dieser abgestutzten Kegel ist mit tertiären Schichten, noch mehr aber mit Löss bedeckt und trägt fruchtbare Äcker und Weingärten. Das Höhen-Verhältniss des Gebirgszuges und seiner westlichen Umgebung ist durch die 1. Figur begreiflich gemacht. Der Gebirgszug wird durch das Feked-Fazekasbodaer Thal an seiner westlichen Seite scharf begrenzt und zeigt auch daselbst die lehrreichsten Aufschlüsse, während er sich



1. Fig.

nach O. und S. O. langsam in die Ebene verläuft und nur wenige Aufschlüsse zeigt. Doch auch an solchen Orten, wo wir den Granit anstehend finden, ist er nicht selten mit einer oft mehrere Meter dicken Granit-Grus-Schichte bedeckt, welcher Umstand das nähere Untersuchen sehr erschwert und oft ganz unmöglich macht. Die lehrreichsten und schönsten Aufschlüsse sind an folgenden Orten zu finden: bei Fazekas-Boda links von der nach Kékesd führenden Strasse; in dem Thal, welches nach Kis-Geresd führt und „Buschgraben“ benannt wird; dann bei der von Fazekas-Boda nördlich liegenden „Loch“-Mühle und in dem dort beginnenden und sich nach Kis Geresd ziehenden Thale; dann in dem Feked-Bodaer Hauptthale (an dessen linker Seite), und in den, in dasselbe mündenden, nordöstlich vom „Hochwald“ liegenden Nebenthälern als ein zusammenhängendes Ganzes beinahe bis zur Ortschaft Feked, während in der Umgebung von Feked sich der Granit nur in einzelnen, zusammenhangslosen Punkten zeigt. Grössere zusammenhängende Granitmassen zeigen sich noch bei Apáthi, doch all' diese treten in den Hintergrund denjenigen gegenüber, die sich in den theils natürlichen, theils künstlichen Aufschlüssen der Umgebung des Morágyer Bahnhofes zeigen. An der südöstlichen Seite des Gebirgszuges sind als bedeutendere Aufschlüsse der von Szebény nördlich, dann der von Nagy-Geresd nordwestlich liegende zu erwähnen, obwohl auch zwischen diesen zwei Punkten einige kleinere Parthien der von tertiären und diluvialen Schichten bedeckten Eruptivgesteine auftauchen, doch diese bleiben stets untergeordnet den erwähnten zwei Hauptaufschlüssen gegenüber.

Wenn man die Vertheilung dieser Aufschlüsse in Betracht zieht, kann man sehen, dass dieselben uns Aufklärung über die verschiedensten Punkte des Gebirgszuges liefern. Und das an diesen verschiedenen Punkten gesammelte Material war trotz seiner grossen Verschiedenheit dennoch hinreichend, dass ich mich in den so verschieden scheinenden Gesteinen zurecht finden konnte, und dass ich in den Stand versetzt wurde, das Verwandte zusammenzufassen und zu gruppiren, und das

Verhältniss dieser Gruppen zu einander sei, es in Betreff ihres Alters oder ihrer Lagerung, zu entziffern. Also nicht ein einziges, sondern mehrere in Bezug auf das Alter und auf die Zusammensetzung verschiedene Gesteine werden den Gegenstand unserer Betrachtung bilden, wie wir das im Laufe der Beschreibung sehen werden. Und da selbst verwandte Varietäten nicht immer unter denselben Verhältnissen auftreten, ist es begreiflich, dass dieselben auch den Verhältnissen entsprechend, Schwankungen innerhalb gewisser Grenzen zeigen werden.

I. Orthoklas-Oligoklas-Granit.

Es gibt kaum einen andern Punkt im Gebirgszuge, der aus so verschiedenen Gesteinsvarietäten bestehen würde, als die von Fazekas-Boda östlich liegenden Anhöhen, deren Hauptmasse ein Orthoklas-Oligoklas-Granit bildet, welcher sich in zweierlei Erhaltungszuständen zeigt: erstens in verwittertem, wo der Zusammenhang der einzelnen Gemengtheile sehr gering oder manchmal schon gänzlich aufgehoben ist, und zweitens in gut erhaltenem Zustande, wo man von einer Einwirkung der Atmosphären kaum eine Spur kennt. Die erstere Varietät ist stärker vertreten, die zweite fand ich in einem Steinbruch neben dem nach Kékesd führenden Weg; sie war bedeckt durch die verwitterte Varietät, zeigte jedoch in dieselbe keinerlei Übergang, in Folge dessen man den gut erhaltenen Granit als Produkt einer spätern Eruption betrachten kann, obwohl er in Bezug auf die Gemengtheile mit dem zersetzten genau übereinstimmt. Beide bestehen aus Orthoklas, Oligoklas, Quarz, Biotit und etwas Amphibol.

Der Orthoklas nimmt meistens grössere Dimensionen an und ist röthlich gefärbt; die einzelnen Krystalle sind meistens zu Zwillingen nach dem Carlsbader Gesetze verwachsen, was man sehr oft schon mit freien Augen sehen kann, was jedoch im Polarisationsapparat noch deutlicher hervortritt, indem die zwei Individuen complementäre Farben zeigen. Durch die Untersuchung von Dünnschliffen unter dem Mikroskop stellte es sich heraus, dass die rothe Farbe der Individuen theils von Eisenoxydhydrat herstamme, [das sich in die Spalten ablagerte, theils von Eisenglimmer (Hämatit), der in rothen Blättchen auftritt. Der letztere zeigt sich seltener und ist schon durch seine Farbe und durch sein Verhalten unter dem Mikroskop von dem Eisenoxydhydrat leicht zu unterscheiden. Das Eisenoxydhydrat lagert sich jedoch nicht nur in einzelnen Spalten ab, sondern färbt oft ganze Flächen gelb, welche gewöhnlich ganz isolirt von den übrigen Theilen dastehen, während das

in den Spalten abgelagerte Eisenoxydhydrat gewöhnlich mit Biotit-Blättchen durch schwarze Adern in Verbindung steht, und wahrscheinlich auch von dem Biotit her stammt. In der Reihe der Einschlüsse des Orthoklas ist ausserdem der Magnetit zu erwähnen, der in irregulären Körnchen an manchen Orten in einer so grossen Quantität auftritt, dass er ganze Anhäufungen bildet, während er an andern Orten sich in Gestalt schwarzer Pünktchen zeigt. In grösserer Quantität als der Magnetit zeigen sich röthlichbraune, grüne, gelbe und farblose, säulchenförmige Mikrolithe, welche sich unter dem polarisirenden Mikroskope als Amphibol bewiesen; wenigstens die gefärbten sind unstreitig Amphibol, und da von den gefärbten zu den farblosen ein Übergang vorhanden ist, glaubte ich das für die Färbigen Gültige auch auf die Farblosen anwenden zu dürfen. Diese Mikrolithe bildeten in einzelnen Krystallen ganze Haufen, in andern waren sie jedoch nur in beschränkter Anzahl vertreten. Eine regelmässige Anordnung derselben hatte ich nur in einzelnen Fällen Gelegenheit zu sehen. So sah ich einen Krystall, in dem die Lagerung der Mikrolithen an die Kettensporen des Pinselschimmels erinnerte; bei einem andern Individuum zeigte sich eine centrale Mikrolith-Gruppe, mit welcher die gegen die Peripherie sternförmig gelagerten Mikrolithe zusammenhängen. Wenn der Orthoklas zersetzt war, verlor er seine Durchsichtigkeit und wurde durchscheinend. Die Zersetzung begann gewöhnlich entlang der Spalten, doch waren Fälle, wo sie an andern Punkten ihren Anfang nahm, besonders dort, wo die Einwirkung der Atmosphärien am leichtesten ermöglicht war. Bei manchen Individuen konnte man mehrere solcher Zersetzungs-Punkte unterscheiden, während die zwischen denselben liegenden Flächen kaum angegriffen wurden.

Die Flammenreactionen zeigten, dass dieser Feldspath ein den in die Perthitreihe gehörenden ähnliches Verhalten zeigt, besonders in Bezug auf den Alkaligehalt und den Schmelzpunkt. Das in die Bunsen'sche Flamme gehaltene Mineral verlor schon im Verlaufe des I. Versuches die röthliche Farbe.

Der Oligoklas bildete sich nicht in so grossen Individuen aus als der Orthoklas und kann auch schon durch seine weisslich graue Farbe von demselben unterschieden werden. An gut erhaltenen Exemplaren kann man schon mit freiem Auge die für die Plagioklase so wichtige Zwillingsstreifung erkennen. Diese Erscheinung zeigt sich jedoch noch viel deutlicher in den Dünnschliffen unter dem polarisirenden Mikroskop, wo die zwei Nachbarlamellen, deren jede einem Krystallindividuum entspricht, complementäre Farben zeigen; und da diese einzelnen Lamellen meistens sehr dünn sind, und sehr viele derselben nothwendig

sind, um auch nur einen mässig grossen Krystall zu erzeugen, so ist diese Zwillingsstreifung auch dem Ungeübten noch auffallend. Natürlich kann man diese Erscheinung nur dann sehen, wenn der Schliff senkrecht oder unter irgend einem Winkel auf die Zwillingsfläche ($\infty \bar{P} \infty$) geführt wurde. Dünnschliffe, die mit der benannten Fläche parallel laufen, sowie Dünnschliffe, die aus zersetzten Material verfertigt wurden, zeigen diesem Phänomen nicht. Die Zersetzung erstreckt sich jedoch sehr oft nur auf einen Theil des Individuums, während der andere Theil noch ziemlich gut erhalten, die Eigenschaften des Feldspathes zeigt. Die zersetzten Exemplare verlieren die Durchsichtigkeit und sehen so aus, als ob sie mit Staub bestreut wären. In solchen stark angegriffenen Exemplaren hatte ich mehrfach Gelegenheit farblose und dem Quarz ähnlich sich verhaltende, kleine Flecken zu sehen, welche ich auch wirklich für Quarzeinschlüsse zu halten geneigt wäre, umsomehr, da mir bei den Flammenreactionen zufällig so ein Exemplar in die Hand kam, welches auch noch beim Versuch II. (nach Szabó's Methode) sich nicht vollkommen rundete, sonder hervorstehende Ecken zeigte, was unstraitig auf die Gegenwart von Quarz deutete.

Ausser dem Quarz ist der Magnetit in der Reihe der Einschlüsse zu erwähnen, welcher ebenfalls in Form kleiner Körnchen an manchen Orten in grosser Menge auftritt. Der Oligoklas ist sehr häufig von allen Seiten von unordentlich gelagerten Orthoklas-Individuen umgeben, und kommt auch im Vergleich zum letzteren in geringerer Quantität vor.

Der Quarz kommt jedoch nicht nur als Einschluss, sondern auch als wichtiger Gemengtheil vor und ist durch seine bläulich graue Farbe, durch seine Härte und seinen muscheligen Bruch sehr leicht erkennbar. Doch weder in den Handstücken, noch in den Dünnschliffen kann man irgend eine regelmässige Gestalt des Quarzes erkennen, überall wo er auftritt, zeigt er sich bloss als Ausfüllmittel der durch die übrigen Gemengtheile zurückgelassenen Räume, deren Gestalt er auch annahm. Unter dem Mikroskop kann er an seinen unregelmässig verlaufenden, und meistens mit Eisenverbindungen ausgefüllten Spalten, sowie durch sein Verhalten im Polarisationsapparate von den übrigen Gemengtheilen unterschieden werden. Die meisten Individuen zeigen daselbst die buntesten Farben, und zwar, so dass die verschiedenen gefärbten Nachbarflächen durch eine unregelmässig verlaufende Grenzlinie streng von einander getrennt sind. Diese Erscheinung wird durch die Annahme erklärt, dass diese grössern Individuen aus verschiedenen gelagerten, kleinen bestehen.

Der dritte wichtige Gemengtheil ist der Biotit, der in den gut er-

haltenen Gesteinen dunkelbraun bis schwarz, in den zersetzten jedoch röthlichbraun ist. In den Dünnschliffen ist er durch seine Farbe, durch seine Spaltungsrichtung und durch seinen zerrissen scheinenden Saum besonders an den Enden der Hauptachse charakterisirt. An seinem Umfange befinden sich oft ganze Anhäufungen von Magnetit, und wahrscheinlich mit Magnetit gefüllte Adern ziehen sich von hier aus durch den Quarz und Feldspath. Der Biotit ist in den meisten Fällen sehr reich an Einschlüssen, besonders die schon bei der Beschreibung des Orthoklas erwähnten Mikrolith-Säulchen treten auch hier, und zwar in grosser Menge auf; dieselben sind meistens gelb gefärbt. In Bezug auf das gegenseitige Verhältniss der Mikrolithen zeigt sich nichts Auffallendes, höchstens das kann bemerkt werden, dass sie meistens auf die Spaltungsrichtungen ihres Wirthes senkrecht stehen. Ausser den erwähnten wichtigen Gemengtheilen ist noch ein accesorischer zu erwähnen und das ist der Amphibol, welcher, wie schon erwähnt wurde, in Gestalt von Säulchen sich als Mikrolith zeigt, doch auch ausserem als freier Gemengtheil noch auftritt. Hier will ich nur über den letzteren sprechen.

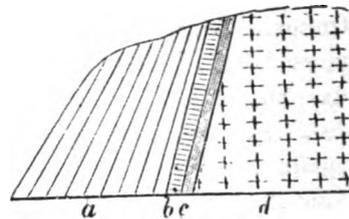
In vielen Graniten kann man schon mit freiem Auge Amphibole verschiedener Dimensionen erblicken, die sich durch weniger intensiven Glanz, durch ihre rauhere Oberfläche und durch ihre grüne Farbe von dem assoziirten Biotit unterscheiden lassen. Die Unterscheidung dieser zwei Gemengtheile unter dem Mikroskop ist ebenfalls mit keiner Schwierigkeit verbunden. Sehr viele der Amphibole zeigen unter dem Mikroscope, dass sie nach den Polen zu nicht vollkommen ausgebildet sind; einzelnen, Anfangs unregelmässig erscheinende Ecken erweisen sich bei näherer Untersuchung als Theile kleinerer Individuen, aus denen das grosse aufgebaut ist. In der Reihe der Einschlüsse des Amphibols ist vor Allen der Magnetit zu erwähnen, welcher sich theils den Spalten entlang, theils an dem Anfange der Krystalle ablagerte. Diese Einschlüsse jedoch, wenn sie auch grössere Dimensionen annehmen, haben keine regelmässige Form; auch kann man in ihrer Anordnung und Lagerung kein Krystallisationsbestreben wahrnehmen, wie das bei anderen Gesteinen so oft vorkommt. Dieses sind die Gemengtheile des Orthoklas-Oligoklas-Granites, welches Gestein jedoch nicht nur bei Fazekas-Boda, sondern auch an anderen Punkten auftritt. Die guterhaltene Varietät fand Herr Bückh in dem obern Theil des nord-nordöstlich von Fazekas-Boda liegenden Thales zwischen Kis-Geresd und der Loch-Mühle, dann westlich von Feked an der linken Seite des Feked-Fazekas-Bodaer Thales. Oberhalb Apáthi am rechten Ufer des Baches sah ich selbst

die zersetzte Variätet, umgeben von Thonschiefer, dessen Schichten in der Nähe des Granites beinahe senkrecht stehen; aber schon in geringer Entfernung davon fangen sie an sich zu neigen und je grösser die Entfernung wird desto kleiner ist der Neigungswinkel, bis die Schichten ganz horizontal liegen. Diejenige Schichte des Thonschiefers, welche unmittelbar neben dem Granit liegt, ist schon ganz verwittert, die darauf folgende ist eine Calcitbreccie und die darauf folgenden sind schon typischer Thonschiefer. Über die Lagerungsverhältnisse gibt uns die 2-te Figur Aufschluss. Ausserdem hatte ich noch an folgenden Orten Gelegenheit diesen Orthoklas-Oligoklas-Granit zu sehen: unterhalb Apáthi an der rechten Seite des Baches, wo ein zersetzter Granit ansteht. In denselben hat der Orthoklas schon sehr viel von seiner rothen Farbe verloren, vom Oligoklas ist nur ein feiner Staub zurückgeblieben; der Biotit ist gelblichbraun, an manchen Orten nimmt er eine violette, oft stahlblaue

Farbe an. Zwischen diesen Bestandtheilen befindet sich ihr Zersetzungsprodukt, welches durch Hämatit gefärbt ist. Doch diese rothe Färbung verschwindet, wenn man die Erhebung weiter nach Osten verfolgt, woselbst zersetzter, jedoch ungefärbter Orthoklas-Oligoklas-Granit ansteht, der eine an verschiedenen Orten verschieden mächtige Lössschichte auf sich trägt.

Wenn man am Abhang des Berges gegen den Morágyer Bahnhof zu fortschreitet, kommt man zu einem interessanten Aufschluss, zu einem Steinbruch, der beim Bau der Eisenbahn eröffnet wurde, und sowohl die gut erhaltenen, als auch die zersetzten Granite enthält. Hier sind die Feldspathindividuen sehr gut ausgebildet, doch auch die übrigen Gemengtheile sind verhältnissmässig hinreichend vertreten, nur der Amphibol tritt so sehr in den Hintergrund, dass er mit freiem Auge kaum bemerkt werden kann.

Auch ist zu bemerken, dass der Orthoklas nicht in allen Punkten des Aufschlusses gleich intensiv roth gefärbt ist, sondern dass er in manchen Punkten blässer, in manchen wieder röther ist. Die Hauptmasse bildet der zersetzte Granit, während der guterhaltene sich gleichsam nur als Gang zeigt. Der letztere besitzt trotz seines gut erhaltenen Zustandes viele Sprünge, welche mit Eisenoxydhydrat ausgefüllt sind, und die Anwendbarkeit des Gesteins zu Bauten beeinträchtigen.



2. Fig.

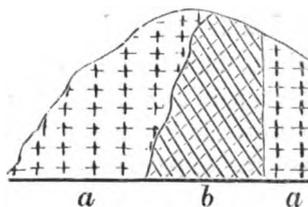
- a = Thonschiefer,
- b = Calcitbreccia,
- c = Verwitt. Thonschiefer,
- d = Zersetzter Orth.-Oblig.-Granit.

Am Abhange des Berges weiter nach Osten vorgehend, gelangt man zu den Morágyer Bahnhof, wo theils selbst im Bahnhofe, theils in dessen unmittelbarer Nähe die schönsten und lehrreichsten Aufschlüsse vorhanden sind. Dieselben will ich in dieser Reihenfolge beschreiben, in welcher sie einem nach Báltaszék Reisenden auftauchen. Im Bahnhofe selbst bildet die obere Decke der zersetzte Granit, darunter zeigen sich von Westen nach Osten fortschreitend folgende Verhältnisse: ein zersetzter Orthoklas-Oligoklas-Granit, dessen Gemengtheile einigermaßen parallele Lagerungen annehmen, was sich jedoch nur auf den westlichsten Punkt beschränkt, während weiter nach Osten jede Spur einer parallelen Lagerung aufhört; hier schliesst der Granit mehrere, beinahe senkrecht stehende Thonschieferschichten ein; dann wird der Aufschluss durch Gerölle auf einige Schritte verdeckt, um sich bald wieder und interessanter zu zeigen.

Der schon stark zersetzte Orthoklas-Oligoklas-Granit wird jedoch bald durch ein kleinkörniges Gestein, das aus Orthoklas, wenig Oligoklas, aus Biotit und Quarz besteht, durchbrochen. Dieses durchbrechende Gestein werden wir im Verlaufe der Abhandlung als Orthoklas-Granit bezeichnen. Später tritt wieder Orthoklas Oligoklas-Granit auf, und zwar in stark zersetztem Zustande. Die Zersetzungsproducte sind mit Hämatit gefärbt. Ueber das gegenseitige Verhältniss dieser Gesteine gibt uns die 3-te Figur Aufschluss.

In diesem zersetzten Orthoklas-Oligoklas-Granit blieb vom Oligoklas bloss Staub zurück; auch der Orthoklas ist stark angegriffen; die sonderbarste Veränderung erlitt jedoch der Glimmer, indem er gelb, bis weisse Farbe erhielt und sein Alkaligehalt sich bedeutend vermehrte, was in den Flammenreactionen sehr leicht ersichtlich war, indem ich normalen und derartig modificirten Biotit in die Flamme hielt. Eine ähnliche Erscheinung bemerkte ich bei den Glimmer der Pressburger und Stuhlweissenburger Granite. Ich sah, dass der normale Biotit in Bezug auf den Natrium und Kaliumgehalt hinter dem modificirten stehe, dass er schwerer schmelze, und dass die lichter gefärbten Biotite an Alkaligehalt reicher waren als die dunkleren, und dass endlich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass der Muskovit aus dem Biotit hervorgehen könne.

Weiter nach Báltaszék fortschreitend gelangen wir zum „Gemeinde-



3. Fig.

a = Zersetzter Orth.-Granit.
b = Orthoklas-Granit.

bruch“, welcher aus Orthoklas-Oligoklas-Granit besteht. Dieses Gestein ist mit einer ungefähr 2 d. m. dicken Thonschieferschichte bedeckt, auf welcher letztere sich Granit-Grus abgelagert.

Dann folgt der „Comitats-Steinbruch“, in welchem ähnliche Verhältnisse herrschen. Aus diesem Steinbruch gelangen wir in einen andern, in welchem unten ein glimmerreicher, feinkörniger Orthoklasgranit ansteht, auf dem eine kalkreiche Thonschieferschichte liegt; ganz oben ist eine Granit-Grusschichte.

In dem ersten Eisenbahn-Durchschnitt ist der zersetzte Granit ebenfalls sehr gut vertreten, indem er den Mantel und die Hauptmasse der Erhebung bildet; im zweiten Durchschnitt ist der guterhaltene beinahe ausschliesslich herrschend und zeichnet sich von den übrigen durch seine oft 2 cm. langen, dunkelgrünen Amphibole aus. Im dritten Durchschnitt ist oben der zersetzte, unten der gut erhaltene Granit anstehend.

Die bei den Fazekasbodaer Orthoklas-Oligoklas-Granit erwähnten Gemengtheile treten auch bei den Graniten der jetzt erwähnten Fundorte auf, und zwar sowohl in zersetztem, als auch in gut erhaltenem Zustand. Mikroskopisch konnte ich nur den guterhaltenen Granit untersuchen, da der zersetzte beim Schleifen zerfiel. Sowohl in guterhaltenem als auch in zersetztem Granit kommt ein glimmerreicher Gneiszgranit als Einschluss vor, welcher in zersetztem Granit ebenfalls schon stark zersetzt, in guterhaltenem jedoch noch ziemlich gut erhalten ist.

II. Gneisz-Granit.

In demselben tritt ausser dem parallel gelagerten Biotit, noch dunkelgrüngelblicher Amphibol, dann Feldspath und, obwohl untergeordnet, auch Quarz als Gemengtheil auf. Das Verhältniss dieser Gemengtheile zu einander wird uns zwar schon beim ersten Anblick klar, doch das Mikroskop giebt uns noch interessantere Fingerzeige.

Der Orthoklas-Feldspath ist an manchen Orten noch ganz gut erhalten und beinahe frei von Einschlüssen, während er an andern Orten in Folge der Zersetzung seine Durchsichtigkeit schon verlor und durch Eisenoxydhydrat gelb gefärbt wurde; ausserdem pflegen rothe Hämatit-Lamellen und schwarze Magnetit-Körnchen nicht zu fehlen. An einzelnen Exemplaren, welche übrigens noch ziemlich gut erhalten waren, zeigten sich parallel mit einander verlaufende zersetzte Streifen, welche ihre Durchsichtigkeit verloren hatten. Ausser den erwähnten, und wahrscheinlich nur durch Infiltration in den Feldspath gelangten Mineralien

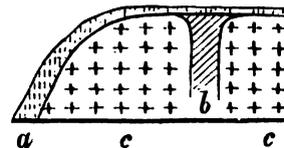
kommen auch noch farblose, säulchenförmige und in die Masse des Feldspathes eingelagerte Einschlüsse vor, welche mit denen, die im Orthoklas-Oligoklas-Granit auftreten, übereinstimmen und wahrscheinlich ebenfalls Amphibole sind.

Der Oligoklas, der in kleineren Dimensionen und in geringerer Menge auftrat, ist meistens schon sehr stark zersetzt; ausserdem ist auch die Zahl der Einschlüsse bei ihm viel geringer, als beim Orthoklas; doch gibt es auch noch gut erhaltene und die Zwillingsstreifung zeigende Individuen.

Der Quarz tritt sehr untergeordnet und ausschliesslich in sehr kleinen Dimensionen auf.

Um desto besser ist der Biotit vertreten, welcher an gut erhaltenen Exemplaren, mikroskopisch betrachtet, schwarz, an zersetzten messinggelb zu sein pflegt, und die übrigen Gemengtheile an Menge und Masse übertrifft. Unter dem Mikroskop zeigten sich im Biotit zahlreiche, mit denen des Feldspathes übereinstimmende Mikrolite. Gleichzeitig mit dem Biotit tritt Amphibol auf, welcher an solchen Orten, wo der Biotit vorherrscht, sich bloss als ein Aggregat kleinerer Individuen beweist, an solchen Exemplaren jedoch, wo er vorherrscht und der Biotit in den Hintergrund tritt, zeigt er sich in grösseren Dimensionen und in grösserer Menge. Es ist natürlich, dass bei diesen Exemplaren, wo der Amphibol die Stelle des Biotites vertritt, die parallele Anordnung der Amphibol-Individuen die Schichtung des Gesteins verursacht.

Diesen Gneisz-Granit hatte ich Gelegenheit an folgenden Orten zu finden: in dem an der linken Seite der Fazekasboda-Kékésder-Strasse gelegenen Steinbruch; am südlichen Endpunkt von Fazekas-Boda an der linken Seite des Baches; an der rechten Seite des Kis-Geresd-Fazekasbodaer Thales, in dem Steinbruch westlich des Morágyer Bahnhofes; im Bahnhofe selbst; in dem Comitats-Steinbruch, wo ein beinahe 6 Meter hoher und 1,3 M. breiter Fetzen durch den Orthoklas-Oligoklas-Granit eingeschlossen ist (4. Figur). Von diesem Einschluss ist zu erwähnen, dass in den der Oberfläche näher liegenden Punkten der Feldspath schon gänzlich zersetzt und der Zusammenhang der einzelnen Gemengtheile sehr gering ist. Die unteren Theile des Fetzens stimmen mit den an anderen Orten vorkommenden Einschlüssen vollkommen überein. Aehnliche, obwohl kleinere Einschlüsse sah ich in allen 3 Durchschnitten.



4. Fig.

a = Granitgrus,
b = Gneiszgranit,
c = Orth.-Oblig-Granit.

Dieser Gneiszgranit kommt jedoch nicht nur als Einschluss vor, sondern ist auch anstehend. So ist er an der rechten Seite des Kis-Geresd-Fazekasbodaer Thales (Buschgraben), nahe bei Fazekasboda sehr lehrreich aufgeschlossen. Unten am Bache in einem Seitengraben ist der Biotit in dem Gestein vorherrschend; doch sobald man in diesem Wasserriss fortschreitet, erblickt man, dass der Amphibol sich immer mehr und mehr hervorthut, bis er den Biotit gänzlich verdrängt, in Folge dessen dieses Gestein auch als Gneisz-Syenit bezeichnet werden könnte. Der Feldspath ist hier, gleichviel ob der Biotit oder der Amphibol vorherrscht, immer untergeordnet. Die Verhältnisse dieses Fundortes hätten mir daher kein richtiges Bild von dieser Kette gegeben, deren ein Extrem das glimmer-, beziehungsweise amphibolreiche Gestein bildet, während das andere durch den Granit-Porphyr des nordöstlich von Nagy-Geresd liegenden Henges-Thales vertreten wird, wenn es nicht dem Herrn Böckh gelungen wäre, Zwischenglieder aufzufinden, welche den Zusammenhang zwischen diesen zwei Extremen über jeden Zweifel erheben. Herr Böckh fand nämlich bei Lovászhetény in dem nordöstlich liegenden Pusztafalner Thale ein glimmerreiches Gestein anstehend, welches mit dem von mir im Buschgraben gefundenen identisch ist. Dieser Gneisz-Granit ist grösstentheils mit Löss überdeckt, und übersichtlich nur in einem linken Seitengraben des Pusztafalner Thales aufgeschlossen, wo er typischen Gneisz einschliesst, welcher letzterer am Nordende von Lovászhetény anstehend ist. Herr Böckh fand diesen Gneisz-Granit ausserdem noch an folgenden Orten: im oberen Theile des von Ráczmecske sich nordöstlich ziehenden Thales; dann in dem unteren Theil des von Ráczmecske nord-nordöstlich liegenden Pokárdthales, und in Ráczmecske selbst, an einen Ort mit grössern, am andern mit geringern Glimmergehalt, überall jedoch schon stark zersetzt und Hämatit-Adern umschliessend. Im oberen Theile des Pokárd-Thales fand Herr Böckh einen Gneiszblock, welcher mit dem Lovászhetényer Gneisz vollkommen übereinstimmt; es ist sehr wahrscheinlich, dass derselbe in diesem Thale anstehend ist. Der in der Umgebung von Ráczmecske auftretende Gneisz-Granit steht als Zwischenstufe zwischen dem typischen Gneisz einerseits und dem Granit andererseits, weshalb auch zwischen diesen drei Gesteinen keine bestimmte Grenze gezogen werden kann; es gibt nämlich ganz kleinkörnige, schiefrige Varietäten, welche mit dem typischen Gneisz vollkommen übereinstimmen; während wieder weniger schiefrige Varietäten mit in grösseren Dimensionen ausgebildeten Gemengtheilen schon als Granite angesehen werden können. Die Lagerungsverhältnisse dieser Gesteine konnte man nicht genauer untersuchen, da tertiäre und diluviale

Schichten die krystallinischen Gesteine in mächtigen Schichten verdecken.

Viel näher zum Ziele führen uns jedoch die geologischen Verhältnisse der Umgebung von Vémend. Was ich über den in dem Buschgraben vorkommenden Gneiszgranit sagte, — nämlich, dass an manchen Punkten der Biotit, an andern wieder der Amphibol vorherrscht, während der Feldspath in beiden Fällen in den Hintergrund tritt, — das bestätigen auch die durch Herrn Böckh in der Umgebung von Vémend gesammelten Handstücke. Dem Herrn Böckh ist es nämlich gelungen, einige Handstücke aus dem vom „grossen Kippel“ nach Vémend sich ziehenden Thale mit sich zu bringen. In einem derselben herrscht der Biotit, während der Amphibol nur mässig vertreten ist; der rothe Orthoklas ist untergeordnet. An einem andern Handstück desselben Fundortes tritt schon der Amphibol in den Vordergrund auf Kosten des Biotits, der Feldspath jedoch blieb in ähnlichem Verhältniss als bei dem früheren Handstück. In einem dritten Handstück, welches ebenfalls aus dieser Gegend stammt, herrscht zwar noch immer der Amphibol, doch der Feldspath besitzt schon grössere Dimensionen, und nimmt auch an Quantität zu. Diese Zunahme und dieses Wachsthum des Feldspathes schreitet immer fort, bis der Feldspath der vorherrschende Gemengtheil wird und die übrigen Gemengtheile in den Hintergrund treten. Solche Gesteine bestehen aus grossen Orthoklas-Individuen, aus sehr wenig Oligoklas und Quarz, und ausserdem aus Amphibol oder Biotit, oder aus beiden.

Dieselben Gesteine fand Herr Böckh südwestlich von Feked in dem Feked-Fazekasbodaer Thale, ausserdem in dem untern Theil des Thales zwischen Kis-Geresd und der „Loch“-Mühle, nahe bei der letzteren und endlich in dem Henges-Thale nordwestlich von Nagy-Geresd. An letzterem Ort sind die Orthoklas-Individuen sehr gross und drängen die übrigen Gemengtheile gänzlich in den Hintergrund; an den andern der erwähnten Fundorte kommen neben dem porphyrtartigen Graniten auch ganz feinkörnige vor.

Nachdem mir der Zusammenhang dieser so verschieden aussehenden Gesteine bekannt war, wurde es mir leicht, dem von mir an der linken Seite des Fazekasboda-Kékesder Weges, nahe bei Fazekasboda gefundenen Granit den entsprechenden Platz anzuweisen. In diesem Gestein war nur der Orthoklas und hier und da ein Quarzkörnchen mit freiem Auge zu sehen, während die übrigen Gemengtheile in Folge der Zersetzung zu einer dunkelgrünen Masse umgewandelt wurden, aus der die Fettglanz besitzenden und an den Realgar erinnernden Orthoklas-Krystalle

sich erhoben. Die Masse brauste an manchen Punkten, wenn man sie mit Salzsäure begoss. Die Zusammensetzung dieser Masse mit dem Mikroskop zu untersuchen, wollte mir nicht gelingen, weil jedes, auch noch so kompakt scheinende Stück beim Schleifen zerfiel. Wenn man dieses Gestein mit einer Loupe betrachtet, kann man noch an manchen Orten die Ueberreste der in Umwandlung begriffenen, gelblichbraunen Glimmerblättchen erkennen; ja sogar geringe Spuren von Amphibol sind noch manchmal vorfindig. Dieses Gestein gehört daher auch in die beschriebene Reihe; dasselbe kann jedoch nicht Gneisz-Granit genannt werden, welche Bezeichnung für die meisten glimmer-, beziehungsweise amphibolreichen Arten passend war, hier jedoch nicht am Platz ist; vielmehr könnte man die biotithältigen Varietäten als typischen Granit, die amphibolhaltigen als Syenit bezeichnen, die letztere Bezeichnung wäre durch die Quarzarmuth des Gesteins hinreichend begründet. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Peters diese Gesteine fand und untersuchte, da sich seine oben citirte Aeusserung bloss auf dieselben beziehen kann. Von dem Quarz ist noch zu erwähnen, dass er bei denjenigen Graniten, bei welchen der Feldspath grössere Dimensionen annimmt, als Krystall vorkommt, was die unter dem Mikroskop sichtbaren regulären Durchschnitte beweisen. Der Dünnschliff wurde von einem, südwestlich von Feked gesammelten Exemplar verfertigt; von Handstücken anderer Fundorte ist das Anfertigen von Dünnschliffen nicht möglich gewesen, da die Gesteine meistens stark zersetzt waren und beim Schleifen zerfielen; deshalb kann ich mich auch über dieselben, in Bezug auf den Quarz, nicht äussern.

Diese hier beschriebene Gesteinsreihe, deren ein Ende der glimmerreiche Gneisz-Granit, das andere der Syenit-, beziehungsweise Granitporphyr bildet, ist jünger als der Gneiss und älter als der unter I beschriebene Orthoklas-Oligoklas-Granit. Die erste Behauptung wird bewiesen durch die im Pusztafaluer Thale nordwestlich von Lovászhetény sichtbaren Lagerungsverhältnisse, die zweite durch folgende 3 Umstände: erstens, dass die Glieder dieser Reihe im Orthoklas-Oligoklas-Granit eingeschlossen vorkommen, zweitens, dass dieselben, wo sie anstehen, von Orthoklas-Oligoklas-Granit durchbrochen sind, und drittens, dass sie den Saum des Gebirgszuges sowohl nach Westen als auch nach Osten bilden. Im Buschgraben, in dem untern Theil des Thales zwischen Kis-Geresd und der „Loch“-Mühle, dann an der rechten Seite des Feked-Fazekasbodaer Haupthales, also am westlichen Abhang des Gebirgszuges, endlich bei Vémend stehen die Repräsentanten dieser Reihe an, durchbrochen von Orthoklas-Oligoklas-Granit, z. B. südwestlich von

Feked, oder bei Fazekas-Boda. Aenliches könnte man über die östliche Seite des Gebirgszuges sagen, da die Nagy-Geresder und Szebényer Aufschlüsse hinreichende Daten liefern.

Wenn wir aber in den benannten Nebenthälern besonders am westlichen und nordwestlichen Abhang stromaufwärts schreiten, sehen wir, dass die Gesteine dieser Reihe dem Orthoklas-Oligoklas Granit, der Hauptmasse des Gebirges das Feld räumen. Also nur der Saum, nur der Mantel des Gebirgszuges besteht aus den unter II. beschriebenen Gesteinen.

Doch sowohl der Orthoklas-Oligoklas Granit, als auch die unter II. beschriebene Gesteinsreihe ist von einem vorzüglich aus Orthoklas und Quarz bestehenden Granit durchbrochen, welchen wir fernerhin Orthoklas-Granit heissen werden.

III. Orthoklas-Granit.

Dieses Gestein tritt oft nur in fingerdicken, hin und her verlaufenden Adern, oft jedoch in bis ein Meter mächtigen Gängen auf; an einzelnen Orten, z. B. am Morágyer Bahnhof, bildet es grössere zusammenhängende Massen, Stöcke. Dort, wo die Adern, beziehungsweise Gänge weniger mächtig sind, besitzen auch die einzelnen Gemengtheile nur geringe Dimensionen, während bei mächtigeren Gängen das Gegentheil stattfindet. Diese Thatsache kann aus dem rascheren oder langsameren Verlauf der Krystallisation erklärt werden. In mächtigeren Gängen ging die Auskühlung langsamer vor sich, weshalb das Krystallisationsbestreben der einzelnen Individuen mehr zur Geltung gebracht werden konnte, als dies bei weniger mächtigen, und in Folge dessen schneller erkaltenden Gängen der Fall war. Im Verlaufe der Beschreibung werden wir jedoch sehen, dass nicht bloss die Dimensionen der einzelnen Gemengtheile, sondern auch ihr Quantitätsverhältniss an verschiedenen Fundorten verschieden ist. Doch diese Schwankungen geschehen unter bedeutend engeren Grenzen als bei den unter Nro II. beschriebenen Gesteinen.

Die Gemengtheile des Orthoklas-Granites sind folgende: Haupt- und überall herrschender Gemengtheil ist der Orthoklas; der Oligoklas ist sehr untergeordnet; Aenliches könnte über den Biotit und noch mehr über den Amphibol gesagt werden; der Quarz ist stark vertreten.

Der Orthoklas ist ohne Ausnahme roth gefärbt und an vielen Orten schon sehr stark angegriffen. Unter dem Mikroskope zeigen sich in demselben viele Einschlüsse, von denen im erster Reihe der meistens in unregelmässig gestalteten Körnern auftretende Magnetit zu erwähnen ist, der sich den Spaltungsflächen und Rissen entlang ablagerte. In

mehreren Dünnschliffen hatte ich Gelegenheit den Quarz in der Reihe der Einschlüsse zu bemerken, welcher jedoch mehr ein nachträgliches Gebilde zu sein scheint. Das habe ich vorzüglich an einem bei Fünfkirchen gesammelten Handstücke bemerkt, wo der Orthoklas durch zahlreiche Risse in verschiedengestaltige Felder getheilt war; sämtliche Risse waren mit Quarz ausgefüllt; oft zeigte sich auch in den, durch die Risse begrenzten Feldern ein Quarzstück, welches durch, in Folge der Zersetzung undurchsichtig gewordene Streifen mit einer andern Quarzmasse zusammenhing. Der Orthoklas umschliesst den in bedeutend geringerer Quantität auftretenden Oligoklas, der in den meisten Fällen schon sehr stark zersetzt ist; doch hatte ich Gelegenheit auch solche Exemplare zu finden, wo der stark angegriffene Orthoklas gut erhaltenen Oligoklas umschloss. Diesen Umstand können wir uns nur dadurch erklären, dass wir annehmen, dass die Lagerungsverhältnisse des Orthoklas die Einwirkung der Atmosphärien auf den an und für sich leichter zersetzbaren Oligoklas verhinderten, oder doch wenigstens schwächten.

Der Quarz tritt in grosser Menge auf, und zeigt sich oft besonders bei weniger mächtigern Gängen in faustgrossen Klumpen, wie man das an der Mündung des Geresd-Fazekasbodaer Thales sehen kann. An solchen Orten jedoch, wo das Gestein in grösseren Massen auftritt, tritt der Quarz in den Hintergrund, während der Biotit bedeutend zunimmt. Der Quarz und Biotit scheinen daher in verkehrter Proportion zu einander zu stehen, welche letztere wieder durch die Mächtigkeit der Gänge bedingt wird. Die durch den Quarz verlaufenden Risse sind mit Eisenoxydhydrat angefüllt, und stehen gewöhnlich mit Biotit Individuen in direkter Verbindung. Die Spaltungsrichtungen des letzteren machen sehr oft schlangenförmige Biegungen, welcher Umstand auf Biegung der Individuen deutet.

Der Amphibol tritt sehr untergeordnet auf und war auch in einigen Dünnschliffen überhaupt nicht zu sehen, während seine Gegenwart in anderen über jeden Zweifel erhaben war.

Dieses Gestein ist in dem ganzen Gebirgszug, ja sogar bei Fünfkirchen und Lovászhetény zu finden. Sowohl die Fünfkirchner, als auch die Lovászhetényer Handstücke, stimmen in Bezug auf die Zusammensetzung mit dem typischen Orthoklas-Granit überein, und unterscheiden sich von demselben nur dadurch, dass sie schon stark zersetzt sind. Der Fünfkirchner Orthoklas-Granit steht beim „Petreszelyem-kut“ an und ist nach den Erfahrungen des Herrn Böckh nach Norden von Lias, nach Süden von tertiären Gebilden umgeben, in Folge dessen die Zeichnung

Peters' (l. c.), aus welcher ersichtlich ist, dass der Granit am nördlichen Saum des Liasfleckes hervorbricht, in dieser Hinsicht unrichtig.^{*)} Der Granit ist zwischen den zwei benannten Formationen gelagert, ohne die eine oder die andere bemerkbar metamorphosirt oder in ihren Lagerungsverhältnissen gestört zu haben. Dieser Granit umschliesst hier typischen, in Form ausgedehnter Linsen gelagerten Gneiss, welcher mit dem Lovászhetényer vollkommen übereinstimmt. Doch während dieser Gneiss hier bloss als Einschluss vorkommt, tritt er bei Lovászhetény im Pusztafalver Thale anstehend auf und wird durch einen ohngefähr 3 Cm. mächtigen Orthoklas-Granit-Gang durchbrochen. Doch viel massenhafter und lehrreicher tritt dieses Gestein im Gebirgszug selbst auf. Dass ich die Fünfkirchner und Lovászhetényer Gesteine als zu dieser Reihe gehörend beschrieben habe und sämtliche Gesteine dieser Reihe als das Produkt einer Eruption betrachte, dafür spricht nicht nur die, an und für sich genügende Beweiskraft besitzende Thatsache, dass die Granite dieser verschiedenen Fundorte in Bezug auf die Gemengtheile vollkommen übereinstimmen, sondern auch der in Rechnung zu ziehende Umstand, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass nicht fern von einem so grossen Herde der Eruptionen, als dieser Gebirgszug, eine neue Eruption ihre Thätigkeit entwickelt hätte, um dieselben Gesteine zu erzeugen, die im Gebirgszug vertreten sind. Es ist daher wahrscheinlicher, dass im Gebirgszuge selbst, sowie an, jetzt durch tertiäre und diluviale Gebilde bedeckten Orten, als auch an den Endpunkten bei Fünfkirchen und Lovászhetény die Eruption auf einmal stattfand. Diese Wahrscheinlichkeit würde zur Thatsache werden, wenn man sich überzeugen könnte, ob die erwähnten bedeckten Gebiete wirklich durchbrochen sind.

Im Gebirgszuge selbst treten diese Gesteine theils als rothe Adern, theils als grössere, ebenfalls rothgefärbte Gänge auf. An der rechten Seite des Geresd-Fazekasbodaer Thals ohngefähr 400 Schritte von der Mündung desselben befindet sich ein Aufschluss, wo zwei Gänge — der eine ohngefähr 1 Dm. der andere 5 Dm. mächtig — den zersetzten Orthoklas-Oligoklas-Granit durchbrechen und ohngefähr folgendes Bild geben. (5. Fig.) Näher an der Mündung des genannten Thales kann man sehen, dass dieser Orthoklas-Granit in grösserer Menge aufgetreten ist, und dass

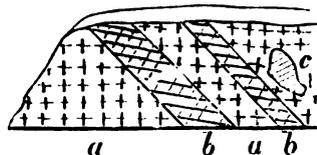


Fig. 5.

- a = Zersetz. Orth.-Olig.-Granit.
- b = Orth. Granit-Gang.
- c = Gneissgranit-Einschluss

^{*)} Der ungarische Text meiner Arbeit steht mit der hier zuletzt gemachten Angabe infolge eines Irrthumes im Widerspruche, und ist demnach im Sinne der hier gemachten Angabe zu berichtigen.

er den dort anstehenden Orthoklas-Oligoklas-Granit, wie auch den Gneiss-Granit nicht nur durchbricht, sondern dieselben zerfetzt und als Einschlüsse enthält. Hier hatte ich Gelegenheit, die früher erwähnten Quarzmassen zu sehen. Aehnliche Verhältnisse zeigten sich dem Herrn Böckh im Thale zwischen Kis-Geresd und der „Loch“-Mühle, dann bei Feked, wo der Orthoklas-Granit den unter II beschriebenen amphibolreichen Granit durchbricht; dasselbe fand er auch bei Vémend; diese Umstände sprechen alle für die Richtigkeit meiner Eintheilung, denn wenn Jemand geneigt wäre, den bei Nagy-Geresd anstehenden Granitporphyr oder den aus mittelmässig grossen Gemengtheilen bestehenden Granit aus der Umgebung von Vémend als Orthoklas-Granit aufzufassen, was auf den ersten Anblick wahrscheinlicher und natürlicher scheint, als meine Eintheilung, der möchte schnell zu der Ueberzeugung gelangen, dass das auf Grundlage des oben Angeführten unmöglich ist.

Der Orthoklas-Granit der bis jetzt beschriebenen Fundorte wechselt nur in Bezug auf die Grössenverhältnisse seiner Gemengtheile; der Orthoklas ist herrschend, doch auch der Quarz ist stark vertreten. Nordöstlich von Vémend kann man jedoch auch schon andere Abweichungen antreffen. Der rothe Orthoklas-Feldspath ist zwar auch hier herrschend, doch in der Reihe der Gemengtheile fängt der Biotit an, grössere Dimensionen anzunehmen und in grösserer Menge aufzutreten, während der Quarz in den Hintergrund tritt. Dieser Unterschied ist jedoch nicht plötzlich, sondern durch viele Uebergangsstadien mit dem typischen Granit verbunden. Gleich unterhalb Apáthy an der rechten Seite des Thales habe ich gesehen, dass ein glimmerreicherer Orthoklas-Granit den Orthoklas-Oligoklas-Granit durchbricht, und zwar in einer so grossen Masse, dass der Orthoklas-Oligoklas-Granit mehr als Einschluss betrachtet werden kann. Doch dieses Verhältniss ist nur unmittelbar am Bache zu sehen, weiter davon entfernt herrscht die bei der Beschreibung des Orthoklas-Oligoklas-Granites erwähnte, durch Hämatit gefärbte und stark zersetzte Varietät. Der Orthoklas Granit umschliesst ausserdem noch Conglomeratschichten, in welchen Quarzstücke durch Kalk verbunden sind. Doch obwohl der Orthoklas-Granit hier schon etwas reicher an Glimmer ist, als z. B. der in der Umgebung von Fazekas-Boda vorkommende, so kann man dennoch den Biotit nicht als herrschenden Gemengtheil bezeichnen, sondern man kann auch hier behaupten, dass er untergeordnet sei.

Am lehrreichsten jedoch ist dieser Orthoklas-Granit im Morágyer Bahnhofs und dessen Umgebung aufgeschlossen. Im Bahnhofs selbst kann man sehen, dass ein rother Granit gegen Osten und Westen von

Orthoklas-Oligoklas-Granit umschlossen ist. Dieser rothe oder, richtiger gesagt, dieser Orthoklas-Oligoklas-Granit ist noch reicher an Glimmer als der unterhalb Apáthy auftretende, und umschliesst oft kopfgrosse Gneiss-Granite. Dieser Umstand erlaubt es nicht, dass wir diesen Granit in die II. Reihe aufnehmen, wo er einigermassen neben der Varietät Platz hätte, bei der der Orthoklas zu herrschen anfängt; doch auch in die Reihe der Orthoklas-Oligoklas-Granite kann dieses Gestein nicht aufgenommen werden, weil es dieselben durchbricht, wie man dass am Bahnhof und bei Apáthi sehr deutlich sehen kann. Am oberen Eingang des Bahnhofes steht nämlich der Orthoklas-Oligoklas-Granit in ohngefähr 5 Dm. mächtigen und unter einen Winkel von 70—80° nach Süden fallenden Bänken an. Diese Hebung der Bänke wurde durch den hervorbrechenden orthoklasreichen Granit bewerkstelligt, den wir endlich auch noch dieser, für den Orthoklas-Granit so charakteristischen Eigenschaft zu Folge, nämlich, dass er durch die nach allen Richtungen verlaufenden Risse in verschiedenen gestaltete Stücker zerfällt, mit vollem Rechte als eine glimmerreichere Varietät des Orthoklas-Granites ansehen können. Zu bemerken ist, dass der Feldspath des von ihm umschlossenen Gneiss-Granites ebenfalls roth ist, und dass demselben die blätterige Struktur der im Orthoklas-Oligoklas-Granit vorkommenden Gneiss-Granit-Feldspathe fehlt; in anderer Hinsicht stimmen diese Einschlüsse gänzlich überein.

Dieser hier am Bahnhof anstehende Orthoklas-Granit hängt wahrscheinlich mit der im Ost-Ost-Süden auftretenden grösseren Masse zusammen. Neben dem vom Bahnhof nach Morágy führenden Weg sind zahlreiche Steinbrüche eröffnet, wo man die zum Schottern der Wege dienenden Orthoklas-Granite bricht. Diese Steinbrüche verdienen ausserdem noch dieser sonderbaren Eigenthümlichkeit wegen Erwähnung, dass die Arbeiter in denselben nur den Granit brechen, während sie die zwischen dem Granit befindlichen, kalkreichen Thonschieferschichten, welche oft ganze Gewölbe bilden, als auch die über dem Granit gelagerten Sandsteine stehen lassen, in Folge dessen ganze Höhlen entstehen. Zu erwähnen ist noch der vor dem ersten Eisenbahndurchschnitt befindliche Steinbruch, in dem ganz obeneine ohngefähr zwei Meter mächtige Orthoklas-Oligoklas-Granitdecke ist; unten steht der Orthoklas-Granit an. Zwischen diesen zwei Graniten befindet sich eine ohngefähr 1 Dm. mächtige, kalkreiche Thonschieferschichte, wie die die Figur 6 zeigt.

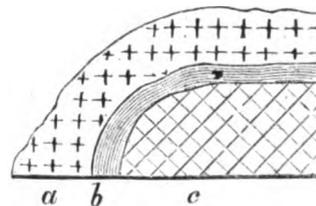


Fig. 6.

a = Zersetz. Orth. Olig.-Granit.
 b = Thonschiefer.
 c = Orthoklas-Granit.

Der Orthoklas Granit tritt endlich noch im ersten Eisenbahndurchschnitt auf, wo er an mehreren Punkten den Orthoklas-Oligoklas-Granit durchbricht, wie die aus dem Profil des ersten Eisenbahndurchschnittes ersichtlich ist (7. Figur). Doch diese Gänge sind in Bezug auf die Dimen-

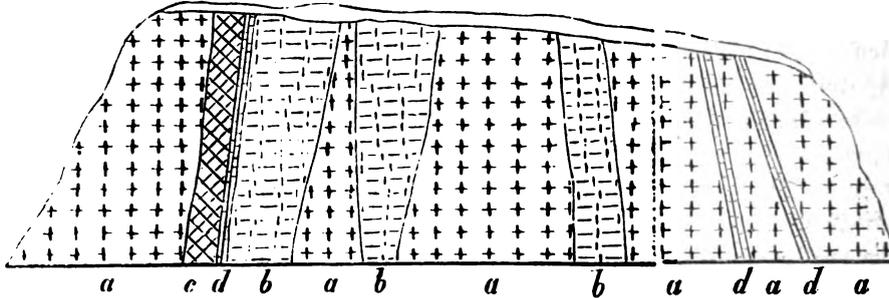


Fig. 7.

- a* = Zersetz. Orth.-Olig.-Granit.
- b* = Glimmerreicher Orth.-Granit.
- c* = Aphanit. Orth.-Granit.
- d* = Diabas-Diorit (Zersetz.)

sionen der einzelnen Gemengtheile sehr verschieden; denn während der in der Mitte des Durchschnittes befindliche Orthoklas-Granit-Gang porphyrtartige Orthoklase besitzt, ist in dem an der östlichen Seite des Durchschnittes befindlichen Gange die Krystallisation der Gemengtheile auf einer so niederen Stufe geblieben, dass das Gestein ein aphanitisches Aussehen erhält, und höchstens hier und dort ein Amphibolkryställchen zeigt. Auch unter dem Mikroskop kann man keine merkliche Krystallisation der Gemengtheile wahrnehmen; das Ganze zeigt sich als eine durchscheinende Masse.

Dieses aphanitische Gestein wird durch Salzsäure, selbst nach 24-stündiger Einwirkung nicht angegriffen, und verhält sich in den Flammenreaktionen beinahe wie der Orthoklas, in Folge dessen ich dasselbe als Granit Magma betrachte, welches in Folge der schnellen Abkühlung sich nicht aus krystallisiren konnte.

Was das Auftreten des Orthoklas-Granites überhaupt anbelangt, haben wir gesehen, dass er zwar sehr weit verbreitet ist, jedoch meistens nur in kleineren Massen auftritt, ausgenommen das Kis-Geresd-Fazekas-Bodaer Thal und die Umgebung von Morágy, wo er gewaltige Stücke bildet, besonders an letzterem Orte, wo seine Hauptmasse zum Ausbruch gelangte.

Da dieses Gestein den Orthoklas-Oligoklas-Granit durchbricht und den Gneiss-Granit umschliesst, ist es als der jüngste der im Gebirgszuge auftretenden Granite zu betrachten.

Es ist bemerkenswerth, dass diese Altersreihenfolge der benannten Gesteine mit ihrer Dichte zusammenhängt. Die Dichte des unstrittig ältesten dieser Gesteine, des als Einschluss auftretenden Gneissgranites, beträgt 2.79; die des Orthoklas-Oligoklas-Granites 2.68; die des Orthoklas-Granites 2.59. Also das allerjüngste Gestein besitzt die geringste Dichte, und da es vorzüglich aus Orthoklas und Quarz besteht, ist es zugleich das an Kieselsäure reichste. Diese Thatsachen beweisen jedoch das Gegentheil dessen, was Dr. Szabó bei den Trachyten bemerkte, nämlich, dass der Eruptionscyklus mit dem an Kieselsäure reichsten Gesteine beginnt, und gegen die basischeren fortschreitet. Dieser Widerspruch ist mir schon an Ort und Stelle aufgefallen, als ich den Orthoklas-Granit als Gang im Orthoklas-Oligoklas-Granite sah; aus dieser Ursache untersuchte ich dann mit noch grösserer Aufmerksamkeit die geologischen Verhältnisse, kam jedoch zu keinen anderen Resultaten, als die hier mitgetheilten sind. Zu einer anderen Zeit und von mir ganz unabhängig bereiste Herr Böckh dieselbe Gegend, und als er mir seine, in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen mittheilte, sah ich, dass unsere Auffassung genau übereinstimmte. Dass Einer von uns, unter dem Einflusse irgend welcher Vorurtheile stehend, einzelne Thatsachen falsch hätte erklären können, das halte ich für möglich; dass wir jedoch Beide eins und dasselbe gleich unrichtig aufgefasst hätten, das ist sehr unwahrscheinlich.

Dieser Gebirgszug ist jedoch nicht nur an Granitvarietäten reich, sondern besitzt auch ein schwarzes oder dunkelgraues aphanistisches Gestein, welches in mancher Hinsicht mit den Dioriten, in anderer wieder mit den Diabasen übereinstimmt, und welches ich daher im Verlaufe der Beschreibung Diabas-Diorit nennen werde.

IV. Diabas-Diorit.

Auf meinen Exkursionen fand ich an zwei Punkten des Kis-Geresd-Fazekas-Bodaer Thales Bruchstücke von einem schwarzen aphanistischen Gestein; der eine Punkt liegt neben dem Püspök-Lak-Fazekas-Bodaer Weg, nahe zum Rücken des Berges, der andere an derselben Seite des Berges, unten im Thal, gerade dort, wo sich der aus dem Buschgraben kommende Weg links in das Dorf krümmt. An dieser Krümmung fand ich mehrere Bruchstücke; doch anstehend konnte ich dieselben trotz mei-

nes langen Suchens nicht sehen. Die gefundenen Exemplare sind noch sehr gut erhalten. Nicht dasselbe kann man von den, durch Herrn Böckh an einem höheren Abschnitt desselben Thales gesammelten Exemplaren sagen, welche aus einem, an der linken Seite des Baches, nahe zur oberen Quelle gelegenen Gänge geschlagen worden sind. Dieses Gestein ist schon stärker zersetzt. Ein mit denselben übereinstimmendes Ganggestein fand ich unweit des Morágyer Bahnhofes im ersten Eisenbahndurchschnitt, wo die stärker zersetzten Partien die graue Farbe verlieren und gelb gefärbt erscheinen. Ja, es gibt sogar ganze Gänge, die schon gelb gefärbt sind. Im zweiten Eisenbahndurchschnitte sind zwei dunkelgrüne Adern, welche ebenfalls stark zersetzt sind. In den grauen und grünen Varietäten nimmt der Feldspath oft schon etwas grössere Dimensionen an, doch konnte er, da er schon sehr stark zersetzt war, zur Untersuchung in den Flammenreaktionen nicht verwendet werden. In den grünen Gängen kann man neben dem stark zersetzten Feldspath einige glänzende und rothgefärbte Feldspathe finden, die sich in den Flammenreaktionen als Orthoklas bewiesen. Sowohl in den grauen, als auch in den schwarzen Varietäten kann man theils in einzelnen Spalten, theils in einzelnen hohlen Räumen Mineralien erblicken, welche bei der schwarzen Varietät farblos, bei der grauen gelblich gefärbt sind und in beiden Fällen Glasglanz besitzen. Diese Mineralien nehmen, in die Bunsen'sche Flamme gehalten, eine schwarze Farbe an, ohne dass sie schmelzen oder die Flamme irgendwie färben möchten; wenn man sie aus der Flamme heraus nimmt und auf feuchtes Curcumpapier legt, färben sie dasselbe braun; in der Salzsäure jedoch lösen sie sich mit geringem Brausen auf. Das Mineral ist daher Dolomit; die in der Bunsen'schen Flamme entstehende schwarze Farbe stammt von den Einschlüssen. Der Dolomit ist, seine Lagerung und sein Verhältniss zu den Gemengtheilen in Betracht ziehend, nur nachträglich ausgebildet.

An der schwarzen Varietät kann man endlich noch einen, schwarzen Metallglanz und muscheligen Bruch besitzenden Gemengtheil wahrnehmen, welcher, abgebrochen, von einer Magnetnadel angezogen wird und sich in heisser Salzsäure auflöst. Er zeigt daher die Eigenschaften des Magnetits.

Speziellere Studien kann man jedoch nur mit Hilfe des Mikroskops machen, und da bei den verschiedenen Varietäten die einzelnen Gemengtheile in verschiedenen Dimensionen und Verhältnissen zu einander auftreten, werde ich die Gemengtheile der schwarzen Bruchstücke als Ausgangspunkt nehmen und neben denselben die Abweichungen der Gemengtheile anderer Varietäten aufzählen. Sämmtliche Varietäten stim-

men darin überein, dass sie eine amorphe Glassubstanz als Grundmasse besitzen, aus der sich Feldspath, Amphibol, Augit, Magnetit und farblose Mikrolithe ausschieden.

Der Feldspath der schwarzen Bruchstücke zeigt sich selten in grösseren Individuen, woselbst er dann Zwillingsstreifung besitzt, also ein Plagioklas ist; mehr schon tritt er in Gestalt kleiner Kryställchen auf, welche sehr grosse Aehnlichkeit mit den Amphibol-Mikrolithen zeigen. Es kommen zwar auch grosse Krystallindividuen vor, doch bei denselben entwickelte sich nur das äussere Skelett des Krystalles, während das Innere desselben aus einer Glasmasse besteht, in der sich zahlreiche, meistens nur als kleine Pünktchen bemerkbare Magnetit-Mikrolithe, dann gelblichbraun gefärbte Amphibole und endlich ganz farblose Nadeln ausschieden. Als ich die Dünnschliffe der grünen Adern des zweiten Eisenbahndurchschnittes unter dem Polarisationsmikroskope untersuchte, hatte ich Gelegenheit, mich zu überzeugen, dass die in den Flammenreaktionen sich als Orthoklas beweisenden Feldspathe auch unter dem Mikroskop als solche erscheinen, indem sie als komplementäre Farben zeigende Zwillingskrystalle auftreten, die sich von den Zwillingen des Plagioklas darin unterscheiden, dass sie nur aus zwei Individuen bestehen, während die der Plagioklase aus vielen Lamellen zusammengesetzt sind und die komplementäre Farben zeigenden Zwillingskrystalle unzähligemale sich wiederholen. In den Dünnschliffen der grauen Ader des ersten Eisenbahndurchschnittes sah ich neben dem stark zersetzten Plagioklas noch einen mikrolithlosen Feldspath, der jedoch keinerlei komplementäre Farben zeigte, sondern sich nur als ein Individuum verhielt. Ich wäre geneigt, denselben als einen Orthoklas zu betrachten, da es sehr unwahrscheinlich ist, dass ein Plagioklas, wenn er auch in Folge seiner Lagerung gegen die Einwirkung der Atmosphären geschützt gewesen wäre, sich in so vollkommenem Zustand erhalten hätte.

Endlich muss ich noch einer ziemlich häufig auftretenden, unregelmässig begrenzten Masse Erwähnung thun, die sich in den meisten Fällen als krystallinisches Individuum bewies, das bei seiner Entstehung an der Annahme einer entsprechenden Krystallform durch örtliche Verhältnisse verhindert wurde, doch beständig die optischen Eigenschaften des Feldspathes mehr oder weniger zeigte. Diese Substanz löste sich, längere Zeit mit heisser Salzsäure behandelt, auf, und scheint das Material eines Plagioklas-Feldspathes zu sein.

Sowohl in den grünen, als auch in den grauen Varietäten sind die Feldspath-Individuen bedeutend grösser, als in den schwarzen Bruch-

stücken, dafür sind sie aber auch stärker zersetzt. der Umriss der einzelnen Individuen ist jedoch noch immer zuerkennen, wie weit auch die Zersetzung fortgeschritten sein mag. Bei den gelb gefärbten Gängen des ersten Eisenbahndurchschnittes ist die Zersetzung bereits so weit fortgeschritten, dass die grösseren Individuen entweder schon gänzlich verschwanden, oder höchstens noch in einzelnen, die optischen Eigenschaften des Feldspathes zeigenden Flecken übrig blieben.

Von den Einschlüssen und Mikrolithen des Feldspathes sind zu erwähnen: der Magnetit und einige farblose Nadeln, deren mineralogische Natur zu erkennen mir unmöglich war.

Der Amphibol ist bei jeder Varietät stark vertreten, doch ist er in den stärker zersetzten Gängen ebenfalls zersetzt. Am zahlreichsten, obwohl nur in kleineren Individuen zeigt er sich in den schwarzen Bruchstücken, wo er in kleinen, gelblich-braunen Säulchen auftritt und durch seinen starken Dichroismus sich von dem Augit unterscheidet; dem Hypersthen gegenüber, mit dem er ebenfalls verwechselt werden könnte, charakterisirt ihn die Eigenschaft, dass seine mit der Hauptachse parallel vollführten Durchschnitte zwischen gekreuzten Nicol-Prismen nicht damals die grösste Dunkelheit erzeugen, wenn die mit der Hauptachse parallel verlaufenden Spaltungsrichtungen mit dem einen oder dem anderen Nicol parallel sind — welche Eigenschaft der Hypersthen zeigt, — sondern dann, wenn der Durchschnitt von dieser Richtung um einen gewissen Winkel gewendet wird. In diesen kleinern Amphibolen ist die Zahl der Einschlüsse sehr untergeordnet. Anders verhält sich die Sache bei den Amphibol-Individuen von grösseren Dimensionen; hier ist die Zahl der Einschlüsse schon bedeutender, und zwar nimmt der Magnetit in der Reihe derselben den ersten Platz ein. In einzelnen Exemplaren konnte man Glaseinschlüsse bemerken, in welchen jedoch die Ausscheidung von Mikrolithen ziemlich weit fortgeschritten war. An einzelnen Amphibolen konnte man sehen, dass die Anzahl der Einschlüsse gegen den Umfang zu zunahm; dieselben waren jedoch so klein, dass sie sich sogar bei 500maliger Vergrösserung bloss als kleine Punkte zeigten, deren ungeheure Zahl den Umfang des Krystalls verdunkelte, und denselben gleichsam als Gürtel, als dunkle Zone erscheinen liess. Die grösseren Amphibole waren grün gefärbt, im Gegensatz zu den braungelben, mikrolithartigen Amphibolen. Ein nicht minder wichtiger und häufiger Gemengtheil ist der Augit, der in den schwarzen Bruchstücken, dann in dem durch den Herrn Bückh aufgefundenen Gang sehr schön ausgebildet ist. In den Gängen der Eisenbahndurchschnitte jedoch ist er sehr stark zersetzt. Die äussere Gestalt, der geringe Dichroismus, die schmutziggelbe Farbe

und die vielen unregelmässigen Risse charakterisiren den Augit so sehr, dass er mit dem Amphibol nicht verwechselt werden kann. Die zahlreichen und immer mit typischem Aeusseren versehenen Augite zeigen sich sehr verschiedenartig. Es sind Exemplare, wo sich nur der Umriss ausgebildete, während ihr Inneres mit einer Glassubstanz ausgefüllt ist. Die meisten Augite haben sich jedoch vollständig ausgebildet und enthalten Einschlüsse in verschiedener Anzahl. Bei einigen ist die Zahl derselben so gering, dass man ausser den am Umfang und entlang der Risse eingelagerten Magnetit-Körnchen kaum etwas bemerken kann; bei anderen vermehrt sich die Zahl der Einschlüsse so stark, dass es oft nur nach langem Suchen gelingt, den Umriss des Individuums aufzufinden, was um so schwerer ist, da die Flächen des Krystalls sehr oft verschiedene Krümmungen zeigen und die Ecken und Kanten nicht scharf ausgeprägt sind. Ausserdem hatte ich Gelegenheit, solche Exemplare anzutreffen, wo die Einschlüsse nicht gleichförmig auf ihren Wirth vertheilt waren, sondern sich entweder in der Mitte, oder am Umfange oder an beiden Orten anhäufte. Bei mehreren Exemplaren sah ich, dass sich in der Mitte des Krystalls eine an Einschlüssen reiche Masse vorfand, welche sich jedoch in optischer Hinsicht ganz entschieden von der früher beschriebenen Glassubstanz unterschied; um dieselbe war eine der Einschlüsse beinahe gänzlich entbehrende Zone, welche sich oft bis an den äussersten Umfang des Krystalles fortsetzte, oft jedoch durch eine an Einschlüssen reichere Zone abgelöst wurde; endlich war auch der Fall zu bemerken, dass sie langsam in eine an Einschlüssen reichere Zone überging, wo die zuerst auftretenden Einschlüsse sich in Form ganz kleiner Punkte zeigten, während die gegen den Umfang zu befindlichen grössere Dimensionen annahmen und den Umriss des Krystalles gänzlich verdunkelten.

In den Gängen des ersten Eisenbahndurchschnittes war der Augit bereits so sehr zersetzt, dass er nur in Form von grauen, undurchsichtigen Flecken auftrat, in denen sich oft einige Magnetit-Körnchen oder die gelbe Farbe einzelner, noch nicht gänzlich zersetzter Augit-Partien zeigten. Diese Flecken unterscheiden sich von ihrer Umgebung sehr auffallend und besitzen gänzlich die Gestalt der Augit-Durchschnitte. In den grünen Adern des zweiten Eisenbahndurchschnittes hat sowohl der Augit, als auch der Amphibol als Individuum zu existiren aufgehört, und nur grüne Blättchen und Flecken (Chlorit), welche dem Gestein eine grüne Farbe verleihen, blieben als Zersetzung-produkte. Der Umriss dieser Flecken ist oft nicht genau zu erkennen, da dieselben in farblose, oder anders gefärbte Massen übergehen; und wenn auch ihr Umriss

deutlich ausgeprägt ist, ist derselbe doch nie durch eine gerade, sondern entweder durch eine zick-zack verlaufende oder kreisförmige Linie bezeichnet. Ob diese Chloritblättchen Zersetzungsprodukte des Amphibols oder des Augits sind, konnte ich nicht bestimmt erfahren, da ausser dem Orthoklas keiner der vorhandenen Gemengtheile in noch bestimmbarern Zustand war. Ich wäre jedoch geneigt, diese eben als Zersetzungsprodukte des Amphibols zu betrachten, da die Augite anderer Fundorte sich zu der oben beschriebenen grauen, trüben Substanz verwandelten. Diese Chloritblättchen lösen sich, längere Zeit der Einwirkung kochender Salzsäure ausgesetzt, auf, in Folge dessen auch die grüne Farbe des Gesteins verschwindet.

Der Magnetit zeigt sich in den Dünnschliffen in sehr grosser Menge, und ist durch seine Durchsichtigkeit und durch den Umstand, dass er in einzelnen Fällen eine ziemlich regelmässige Gestalt besitzt, von den übrigen Gemengtheilen zu unterscheiden. Dass dieser Gemengtheil wirklich Magnetit und nicht ein anderes, einzelne Eigenschaften des Magnetits besitzendes Mineral ist, davon überzeugte ich mich folgendermassen: zuerst habe ich ein Stück des Gesteines zu Staub zerstoßen und aus demselben mit Hilfe einer Magnetnadel zahlreiche, jedoch immer mit fremdartigen Substanzen verwachsene Körnchen herausgezogen, welche eine Boraxperle in der Oxydationsflamme in heissem Zustande, roth, abgekühlt jedoch, gelb färbten, in der Reduktionsflamme erhielt die Boraxperle eine grüne Farbe. Diese Eigenschaften sind für den Magnetit charakteristisch, da aber der Magnetit sehr oft mit Titaneisen auftritt, wollte ich mich überzeugen, ob dasselbe auch hier vertreten sei; zu diesem Zweck erneuerte ich den Versuch mit einer Phosphorsalzperle und fand, dass dieselbe in der Reduktionsflamme roth gefärbt wird, welche Eigenschaft auf die Gegenwart des Titaneisens schliessen liess. Bemerkenswerth muss ich jedoch, dass diese rothe Farbe mit dem Auskühlen der Perle verschwand. Um mich auf einem andern Weg von der Gegenwart des Titaneisens zu überzeugen, kochte ich den Staub des Gesteins mit Salzsäure; nachdem ich die Lösung filtrirt hatte, gab ich zu derselben Staniol und setzte das Kochen fort, bei welcher Gelegenheit das Staniol sich auflöste, ohne dass es der Flüssigkeit die charakteristische blaue Farbe ertheilt hätte. In Folge dessen bin ich geneigt die Menge des Titaneisens als eine sehr unbedeutende zu betrachten.

Der Magnetit kommt jedoch nicht nur in Körnchen, sondern in Form von Dendriten vor, wo er ganze Räume umschliesst, die mit einem Magma ausgefüllt sind. Diese Erscheinung bringt den Menschen ganz unwillkürlich auf den Gedanken, dass der

Magnetit zur Zeit seiner Bildung grössere Dimensionen annehmen wollte, dass ihm jedoch zur vollständigen Aufbaug des Individuums Zeit und Material fehlte, in Folge dessen nur der Umriss des Krystalls fertig werden konnte, während sich in dem Inneren desselben ein Magma ansammelte. Diese Annahme und Erklärung wird noch durch folgende Thatsache unterstützt: in den durch Herrn Böckh gesammelten Handstücken trat der Magnetit in grossen und ganz ausgebildeten Individuen auf, doch auch grössere Amphibole zeigten sich als in den schwarzen Bruchstücken, wo sie sich über eine bestimmte Grösse nie erhoben. Aus dieser Thatsache kann man mit einiger Sicherheit schliessen, dass die Abkühlung des von Herrn Böckh entdeckten Ganges nicht so schnell vor sich ging, und dass in Folge dessen die Auskrystallisirung dort weiter fortschreiten konnte als bei den schwarzen Bruchstücken.

Dass diese dendritischen Umrisse wirklich Magnetit sind, davon habe ich mich dadurch überzeugt, dass ich den Dünnschliff der Einwirkung heisser Salzsäure aussetzte, wobei sich diese dendritischen Gebilde auflösten; gleiches geschah auch mit dem raumausfüllenden Magma. In zersetzten Gängen bildete sich um die Magnetit-Kernchen sehr oft ein schmutzig-gelber Gürtel von Eisenoxydhydrat, das aus dem Magnetit hervorging.

Ueber den Magnetit als Einschluss und Mikrolith hatte ich schon bei der Beschreibung der Gemengtheile das Nöthige gesagt, weshalb ich eine Wiederholung für überflüssig halte.

Wenn wir die Eigenschaften und Verhältnisse des Auftretens der Gemengtheile vergleichen, können wir auf den Verlauf der Krystallisation als auch auf die Reihenfolge des Auftretens der Gemengtheile Folgerungen ziehen. Der Angit, der auch noch in diesen Gängen, wo die übrigen Gemengtheile sich nur in Gestalt von Mikrolithen entwickelten, oder überhaupt sich nicht auskrystallisirten, ziemlich grosse Dimensionen annahm, scheint der erste in der Reihe der Gemengtheile aufgetreten zu sein. Der Amphibol, der in den schwarzen Bruchstücken nur mikrolithisch, in den übrigen Gängen jedoch unter allen Gemengtheilen am grössten ist, besitzt im ersten Falle beinahe gar keine Einschlüsse, im zweiten jedoch nur an dem Umfang. Diejenigen Einschlüsse, die er manchenmal in seinem Innern birgt, sind nur Auskrystallisirungsprodukte der eingeschlossenen Glassubstanz. Aus diesem Umstand könnte man schliessen, dass zur Zeit der Bildung mikrolithischer Amphibole andere Gemengtheile als der Angit, der jedoch sein eigenes Krystallisations-Gebiet besass, noch nicht auskrystallisirt waren; ähnliches könnte über das Innere der grössern Amphibole gesagt werden, während bei der

Bildung ihrer äusseren Schichten, Zonen, auch schon andere Gemengtheile ausgeschieden waren.

Der Feldspath zeigt sich bei den schwarzen Bruchstücken meistens nur in Gestalt von unregelmässig begrenzten krystallinischen Individuen, deren freie Ausbildung die örtlichen Hindernisse nicht gestatteten, obwohl Feldspath-Mikrolithe nicht fehlen, jedoch vollkommen ausgebildete grössere Individuen treten nicht auf. In der Reihe der Gemengtheile scheint daher der Feldspath sich zuletzt ausgeschieden zu haben. Bei den grauen Gesteinsarten nimmt er zwar grössere Dimensionen an, doch auch die übrigen Gemengtheile sind verhältnissmässig grösser. Zuletzt muss ich noch den eingesprengt vorkommenden Dolomit erwähnen, dieses Mineral füllt die bei der Bildung des Gesteins zurückgebliebenen Hohlräume aus. Unter dem polarisirenden Mikroskop zeigt es sich als ein Aggregat verschiedenartig gelagerter Individuen, welche entsprechend ihrer Lagerung, verschiedene Farben zeigen, die jedoch wegen der starken doppelten Strahlenbrechung des Dolomits nicht sehr intensiv sind. Die Grenzlinien der nebeneinander liegenden Individuen sind selten gerade, sondern lassen hervorstehende Ecken und schwach ausgeprägte Winkel erkennen. Dass dieses eingesprengte Mineral wirklich Dolomit ist, zeigt zuerst dieser Umstand, dass die für den Calcit bezeichnende Zwillingsstreifung nicht bemerkbar ist, und dass das Mineral der Einwirkung heisser Salzsäure ausgesetzt, sich mit geringen Brausen auflöst. In den schwarzen Bruchstücken tritt der Dolomit sehr untergeordnet auf, während er in den zersetzten Gängen stärker vertreten ist, welcher Umstand darauf hinweist, dass dieses Mineral sich nachträglich und auf nassem Wege bildete.

Nach Beendigung meiner Untersuchungen in dieser Hinsicht, setzte ich die verschiedenen Varietäten der Diabas-Diorite der Einwirkung der Salzsäure aus. Zu diesem Zweck zerstiess ich ein Stück der entsprechenden Gesteine zu Staub, welchen ich 24 Stunden lang in einer mässigen Quantität Salzsäure liegen liess. Als ich den Staub mit Salzsäure begoss, liessen die verschiedenen Varietäten ein stärkeres oder geringeres Brausen wahrnehmen. Der Staub der schwarzen Bruchstücke, deren Dichte 2.59 ist, brauste sehr wenig und gab, nachdem er 24 Stunden in der Salzsäure gelegen, mit dem Spectroskope untersucht, folgende Resultate: $\text{Ca} = 2$ (Nach der Methode Dr. Szabós); $\text{Na} = 2 - 3$; $\text{K} = 1 - 2$; die übrigen Varietäten zeigten ähnliche Resultate, nur dass sie mit Salzsäure übergossen, stärker aufbrausten; Lithium war in keinem Falle zu sehen.

Was die Verbreitung der Diabas-Diorite anbelangt, das habe ich

bereits oben gesagt, hier habe ich nur noch zu bemerken, dass dieselben überall, wo sie auftreten, den Granit durchbrechen. Das sah Herr Böckh in Kis-Geresd-Fazekashodaer Thale, das sah ich in der Umgebung des Morágyer Bahnhofes. Der Diabas-Diorit ist daher das jüngste eruptive Gestein in diesem Gebirgszuge.

Dass der Name Diabas-Diorit gut gewählt ist, beweisen das Auftreten und das gegenseitige Verhältniss der Gemengtheile.

Die untersuchten Dünnschliffe befinden sich gegenwärtig im naturhistorischen Museum der Leutschauer Oberrealschule, woselbst auch Exemplare der charakteristischen Gesteine niedergelegt sind. Dünnschliffe und Handstücke der wichtigsten Varietäten besitzt auch die k. ung. geologische Anstalt.

Ausserdem übergab ich auch dem mineralogischen Museum der Universität zu Budapest einige Duplikate.

Bevor ich meine Abhandlung beendige, fühle ich mich genöthigt dem Herrn Chefgeologen Böckh für die freundlichen Mittheilungen, dann dem Herrn Professor Dr. Szabó und dem Herrn Chefgeologen Dr. Hofmann für die mir bei den Untersuchungen geleistete Hilfe meinen innigsten Dank zu sagen.

936

IV - 3

Branner Geological Library, Stanford University

MITTHEILUNGEN

aus dem

JAHRBUCHE DER KÖN. UNGARISCHEN GEOLOGISCHEN ANSTALT.

IV. BAND. 3. HEFT.

Brachydiastematherium transilvanicum

Bkh. et Maty.

Ein neues Pachydermen Genus aus den eocänen Schichten Siebenbürgens

von

Johann Böckh.

Mit 2 lithographirten Tafeln.

BUDAPEST.

LÉGRÁDY TESTVÉREK.

1876.

Schriften- und Karten-Werke

des

kön. ung. geologischen Institutes.

Zu beziehen durch *Kilian's* Universitäts- und *Eggenberger's* (Hoffmann & Molnár) akad. Buchhandlung in Budapest.

Mittheilungen aus d. Jahrb. d. k. ung. geol. Anstalt.

- I. Bd. 1. Heft. **Hantken M.** D. geol. Verh. d. Graner Braunkohlen-Gebietes. M. 1. geol. Karte.
2. „ **Hofmann K.** Die geol. Verh. d. Ofner-Kovacsier Gebirges etc
Koch A. Geol. Beschreibung d. St. Andri, Visegrád-, u. d. Piliser Gebirges.
3. „ **Herbich F.** D. geol. Verh. d. nordöstl. Siebenbürgens, etc.
Pávay A. D. geol. Verh. d. Umgeb. v. Klausenburg.
- II. „ 1. „ **Heer O.** Ueber d. Braunkohlen Flora d. Zsily-Thales in Siebenbürgen. M. 6 Taf.
2. „ **Böckh J.** D. geol. Verh. d. südl. Theiles d. Bakony I. Th.
Hofmann K. Beiträge z. Kennt. d. Fauna d. Haupt Dolomites u. d. Tertiär Gebilde d. Ofen-Kovacsier Gebirges. M. 6 Taf.
3. „ **Hantken M.** D. Ofner Mergel.
- III. „ 1. „ **Böckh J.** Bakony II. Th. M. 7 Taf.
2. „ **Pávay A.** D. fossilen Secigel d. Ofner Mergels M. 7 Taf.
3. „ **Hantken M.** Neue Daten z. geol. u. paläont. Kenntniss d. südl. Bakony. M. 5 Taf.
4. „ **Hofmann K.** D. Basalte d. südl. Bakony M. 3 kol. Taf. Unter d. Presse.
- IV. „ 1. „ **Hantken M.** D. Fauna d. Clavulina Szabói-Schichten, I. Th. Foraminiferen, M. 16 Taf.
2. „ **Roth S.** Die eruptiven Gesteine des Fazekasboda-Morágyor (Baranyer C.) Gebirgszuges.
3. „ **Böckh J.** „Brachydiastematherium transilvanicum“ Bkh. et Maty. Ein neues Pachydermen Genus aus den eocänen Schichten Siebenbürgens. M. 2 Taf.
4. „ **Böckh J.** D. geol. u. Wasser-Verhältnisse d. Umgeb. v. Fünfkirchen. Unter d. Presse.
Die Kollektiv-Ausstellung ungarischer Kohlen auf der Wiener Weltausstellung 1873.
- V. „ 1. „ **Heer O.** Ueber permische Pflanzen von Fünfkirchen. M. 4 Taf.

Separatabdrücke:

- Pávay A.** Die geol. Verh. d. Umgeb. v. Klausenburg (Aus den Mitth. Bd. I.)
Herbich F. D. geol. Verh. d. nordöstl. Siebenbürgens. (Aus d. Mitth. Bd. I.)
Böckh J. D. geol. Verh. d. südl. Theiles d. Bakony. I. Theil. (Aus d. Mitth. III. Bd.)
Hofmann K. Beiträge z. Kenntn. d. Fauna d. Haupt Dolomites u. d. Tertiär-Gebilde d. Ofen-Kovacsier Gebirges. M. 6 Taf. (Aus d. Mitth. II. Bd.)
Hantken M. Der Ofner Mergel (Aus d. Mitth. II. Bd.)
Böckh J. D. geol. Verh. d. südl. Theiles d. Bakony. II. Theil. M. 7 Taf. (Aus d. Mitth. III. Bd.)
Pávay A. D. foss. Secigel d. Ofner Mergels 7. Taf. (Aus d. Mitth. III. Bd.)

MITTHEILUNGEN
aus dem
JAHRBUCH DER KÖN. UNGARISCHEN GEOLOGISCHEN ANSTALT.

IV. BAND. 3. HEFT.

Brachydiastematherium transilvanicum

Bkh. et Maty.

Ein neues Rhythymermen-Genus aus den tertiären Schichten Siebenbürgens

von

Johann Böckh.

Mit 2 lithographirten Tafeln.

BUDAPEST.
GEBRÜDER LÉGRÁDY.
1876.

10278

Brachydiastematherium transilvanicum Bkh. et Maty.

Ein neues Pachydermen Genus aus den eocänen Schichten Siebenbürgens

von

Johann Böckh.

Die einstige Säugethierfauna unseres Vaterlandes, insbesondere was die älter-tertiären Säugethiere anbelangt, ist uns noch so wenig bekannt, dass wir jede Gelegenheit, welche zur Anfüllung dieser Lücke dienen kann, nur mit Freude ergreifen können.

Es ist nicht nöthig des Näheren zu erörtern, welche besonders wichtige Rolle die fossilen Säugethiere sowohl in zoologischer als auch streng geologischer Hinsicht spielen, und es erhellt zur Genüge aus jenem lebhaften Interesse, welches die Gelehrten der verschiedenen Länder für derartige Funde besitzen.

Indem das Auffinden von Resten erloschener Säugethiere überhaupt nicht zu den täglichen Ereignissen gehört, so erregt der Gegenstand, welchen ich hier behandeln will, weiters auch dadurch ein erhöhtes Interesse, dass derselbe jedenfalls selbst zu den schöneren Funden gehört.

Es war im Jahre 1871, als der nun bereits verstorbene Herr Dr. Alex. Pávay in einer der Fachsitzungen der ung. geolog. Gesellschaft einen Vortrag hielt, in welchem er den geologischen Bau des rutschenden Terrains der zwischen Klausenburg und Bánfi-Hunyad dahinziehenden Eisenbahnstrecke behandelte. Dieser Vortrag erschien sodann in Nr. VII des Közlöny.

Auf Seite 17 der genannten Arbeit erwähnt Dr. Pávay unter Anderem eines Fundes, der thatsächlich Aufmerksamkeit verdiente.

Ebendort spricht er sich folgendermassen aus:

„Eine viertel Stunde westlich von Bács liegt András háza, nächst welchem Orte am linken Ufer des Nádosbaches ein etwa 40 Fuss hoher, steiler Einriss sich befindet, der ganz aus Röthsandstein besteht. Hier kann man jene, aus bläulichgrauem Letten bestehenden

Streifen oder dünnen Schichtchen, welche die Röhlsandstein-Ablagerung kennzeichnen, am besten beobachten. Wir haben schon erwähnt, dass diese Sandablagerung, nach den bisher bekannten Aufschlüssen geurtheilt, im Klausenburger Becken zur tiefsten Stufe des Eocen gehört.

Bisher wurde sie für gänzlich petrefaktenleer gehalten, da selbst der Schlemmrückstand keine deutlich wahrnehmbaren mikroskopischen Thierchen zeigte, noch weniger wurden grössere Petrefakte, wie Mollusken etc. darin gefunden, so dass man nur aus der Ueberlagerung durch die untere oder obere Nummulitbildung, daher nur aus den stratigraphischen Verhältnissen ersehen konnte, dass sie älter sei als die Nummulitbildung. Mit Bestimmtheit konnte indessen doch nicht angegeben werden, ob diese mächtig entwickelte Röhlsand-Ablagerung des Klausenburger Beckens dem unteren Eocen oder der oberen Kreide zuzuzählen sei?

Anders steht die Sache heute. Die Auffindung des Unterkiefer eines sehr nennenswerthen Thieres in diesem Gesteine bezeugt auf das Bestimmteste die Zugehörigkeit desselben zum unteren Eocen.“

Auf Seite 18 des angegebenen Ortes sagt Pávay hingegen das Folgende: „Der von mir gefundene Unterkiefer gehört sammt den daneben gelegenen Resten (Rippe, Schlüsselbein¹⁾) zu dem durch Cuvier in seinem „*Recherches sur les ossements fossiles*“ betitelten Werke detaillirt beschriebenen Genus Palaeotherium. Die Mittheilung der Abbildung, sowie der speziellen Beschreibung und der Verhältnisse der Lagerung verschiebe ich auf spätere Zeit, bis ich auch die Bestimmung der Art, welche wahrscheinlich neu ist, beendigt habe. Die auf den Backenzähnen durch die Abnützung hervorgerufene doppelherzförmige (double coeur) Verzierung, verweist wenigstens auf den Schnitt von Palaeotherium hin.“

Dies sind jene Zeilen Dr. Alex. Pávay's, aus denen wir zuerst Kenntniss erhielten von der Auffindung der Reste jenes Säugethieres, welches er zum Genus Palaeotherium zu stellen geneigt war.

In seiner im Jahre 1871 im I. Bande des Jahrbuches des kön. ung. geolog. Institutes erschienenen „*Kolozsvár környékének földtani viszonyai*“ betitelten Arbeit thut Dr. Alex. Pávay des in Rede stehenden fossilen Säugethieres an einigen Stellen gleichfalls Erwähnung,

¹⁾ In Folge jenes Umstandes, dass bei den Ungulaten ein Schlüsselbein überhaupt unbekannt ist, wurde dieses letztere wahrscheinlich nur aus Irrthum durch Dr. Pávay mit dem hier zu behandelnden Kiefer in Verbindung gebracht.

so z. B. auf Seite 422, aber auch daselbst wurde es nur kurz, ohne detaillirtere Behandlung angeführt, und Dr. Pávay erklärt, dass der Name der Art noch nicht bestimmt sei. Auf Seite 433 der zitierten Arbeit, wo die eocänen Petrefakten der Umgebung Klausenburgs aufgezählt sind, sehe ich dasselbe nur als *Palaeotherium?* sp. verzeichnet.

Ich bin nicht des Näheren unterrichtet, in wie weit Dr. Pávay in seinen auf die präzisere Bestimmung des erwähnten Kiefers abzielenden Arbeiten vorgeschritten war, und es scheint, dass sein plötzlicher Tod die Durchführung seiner diesbezüglichen Absicht überhaupt verhindert hatte, wenigstens sind meines Wissens am kön. ungar. geolog. Institute keinerlei auf die nähere Beschreibung des Fundes bezüglichen Notizen zurückgeblieben.

Nach dem Tode Dr. Pávay's verblieb somit der von mir hier zur Sprache gebrachte Säugethierrest mit Ausnahme des im Vorhergehenden erwähnten ohne jeglichen anderen Notizen im Besitze des kön. ungar. geolog. Institutes, und da dieser Säugethierrest es wahrlich in vollem Maasse verdient, dass derselbe näher untersucht und den betreffenden Fachkreisen bekannt gemacht werde, so habe ich mich mit meinem geehrten Freunde J. Matyasovszky entschlossen, die nöthigen Arbeiten durchzuführen und erlaube mir im Nachfolgenden das Resultat derselben mitzutheilen.

Der fossile Säugethierrest, welchen Herr Dr. Alex. Pávay in der Nähe von Andrásbánya (Siebenbürgen) in dem von ihm sogenannten Röhlsandstein fand, ist ein Unterkieferbruchstück.

Dieser Unterkiefer hat durch Druck ein wenig gelitten, da derselbe in seinem vorderen Theile etwas verschoben ist, und deshalb waren die Wurzeln der Schneidezähne am meisten beschädigt.

Ueberhaupt ist der ganze Unterkiefer schon mehrfach zersprungen, so, dass z. B. die Wurzel der Eckzähne gleichfalls an mehreren Stellen geklebt werden musste.

Der Unterkiefer zeigt gegenwärtig an seinem Platze den dritten Schneidezahn seiner linken Hälfte, der indessen seiner gebrechlichen Beschaffenheit wegen gleichfalls mit Kitt an seine Stelle befestigt werden musste. Neben demselben ist weiters zu sehen die Alveole des ersten und zweiten Schneidezahnes mit dem darinsitzenden Wurzelbruchstücke.

In der rechten Hälfte des Kiefers ist an gehöriger Stelle das Bruchstück der Wurzel des ersten und zweiten Schneidezahnes gleich-

falls zu sehen; das Wurzelbruchstück des dritten Schneidezahnes war früher wohl gleichfalls am gebührenden Platze, allein indem es später von seiner Stelle fiel, liegt es nun nur lose vor uns, lässt indessen so seine Beschaffenheit noch besser ersehen.

Diese Wurzeln sind an ihrer äusseren und inneren Seite abgeflacht, lassen indessen ausserdem noch in ihrer Mitte eine seichte Furche wahrnehmen, wie dies Taf. XVII, Fig. 3 d deutlich zeigt, welche das Wurzelbruchstück des dritten Schneidezahnes der rechten Kieferhälfte darstellt.

Die Krone des ersten Schneidezahnes der linken Hälfte des Kiefers ist nicht vorhanden, vertreten ist indessen die des zweiten; der dritte hingegen sitzt, wie ich schon erwähnte, an seiner gebührenden Stelle.

Die Krone der Schneidezähne der rechten Kieferhälfte ist in zwei Exemplaren vorhanden. Eine derselben gehört dem dritten, die andere aber, wie es scheint, zum ersten Schneidezahn. Die Gesamtzahl der Schneidezähne des Unterkiefers beträgt somit 6.

Der den Schneidezähnen unmittelbar folgende Eckzahn ist mächtig entwickelt. Den Querschnitt der Wurzel desselben zeigt Taf. XVII, Fig. 2 b, aus welcher zu entnehmen, dass die vordere, innere und äussere Seite etwas abgeflacht, der hintere oder gegen die Mundseite gekehrte Theil hingegen flachgewölbt ist.

Dass diese langen Wurzeln, in Anbetracht ihres geraden Laufes, im Kiefer eine gehörige Unterbringung finden können, sind diese Zähne unter geringerer Neigung eingefügt und es ist klar zu sehen, dass das Ende der einen geraden Lauf besitzenden Wurzel in der rechten Kieferhälfte thatsächlich bis unter den vorderen Theil des dritten Praemolars zurückreicht.

Gleichwie die Eckzähne, so sind auch die im Vorhergehenden erwähnten Schneidezähne unter geringerem Winkel, d. i. flacher eingefügt als bei der Mehrzahl der Palaeotherien, obgleich es Ausnahmen auch hier gibt, wie dies z. B. *Palaeoth. Velaunum* ¹⁾ zeigt.

Nach einer sehr kurzen Lücke zeigen sich in der linken Hälfte des Unterkiefers vier Backenzähne in ununterbrochener Reihe, allein wir besitzen auch den fünften Backenzahn dieser Seite, von dessen Alveole ein Theil hinter dem vierten Zahn auch am Kiefer zu sehen ist, gleichwie ein gleichfalls in unserem Besitze befindliches kleines Bruchstück wahrscheinlich dem sechsten Backenzahn angehört.

¹⁾ Blainville, *Ostéographie, Palaeoth. Pl. II.*

In der rechten Hälfte des Kiefers ist der erste Backenzahn abgebrochen, allein wir sehen nach ihm den zweiten und dritten Backenzahn vertreten, der übrige Theil des Kiefers hingegen fehlt.

Wenn wir den fünften Backenzahn der linken Hälfte des Kiefers betrachten, so fällt es sogleich in die Augen, dass die Krone desselben mehr abgewetzt ist, als wie die der denselben vorangehenden vier Zähne und so sind wir im Klaren, dass der erste echte Molar vor uns steht, und dass demnach die demselben vorangehenden Backenzähne die Praemolare sind, deren Zahl hiernach vier beträgt; und wir können folgern, dass die Zahl der echten Molare wahrscheinlich drei betrug, so dass die Zahnformel des in Rede stehenden Unterkiefers folgendermassen wäre: inc. 3; can. 1; p. 4; mol. (?) 3.

In ihrem allgemeinen Typus zeigen die Backenzähne die Form der Backenzähne der Palaeotherien, und der vor mir liegende Kiefer stimmt, insoferne dessen Zahnformel mit Sicherheit bekannt, gleichfalls mit jenem vom Palaeotherium überein.

Auf den ersten Blick könnte man daher thatsächlich meinen, dass wir es mit einer Art von Palaeotherium zu thun haben, obzwar die sehr starke Entwicklung der Eckzähne schon auf den ersten Blick auffällt.

Wenn wir indessen diesen Kiefer aufmerksamer untersuchen, stossen wir auf jene Unterschiede, welche zwischen dem in Rede stehenden Kiefer und dem gleichen Reste der echten Palaeotherien sich zeigen. Hievon des Näheren zu sprechen werde ich mir im Folgenden erlauben.

Wenden wir uns zuerst abermals den Schneidezähnen zu.

Wenn wir die Schneidezähne betrachten, sehen wir, dass die Krone derselben bei weitem nicht jene Meissel- oder Keilform besitzt, welche die Ersatz-Schneidezähne der echten Palaeotherien zeigen.

Die Krone der Schneidezähne des in Rede stehenden Kiefers ist vorne und hinten viel mehr herausgewölbt, so dass dieselbe eher eine flach-kegelförmige Form gewinnt, und in dieser Hinsicht daher mehr an die Schneidezähne der Lophodonten erinnert, wovon wir uns leicht überzeugen können, wenn wir z. B. jene schönen Schneidezähne betrachten, welche Herr Prof. Rüttimeyer (Eoc. Säugeth. Tab. II. Fig. 25, 26) als den unteren und oberen Schneidezahn von Loph. tapiroides Cuv. bekannt macht.

Die Abbildung jenes Palaeotheriums, welches Cuvier¹⁾ in seinem

¹⁾ Ossem. Fossil. (1822) Tom. III.

berühmten Werke Taf. 56, Fig. 2 mittheilt, zeigt jenes Verhältniss, dass die Krone des erhaltenen Milch-Schneidezahnes kegelförmig ist, während die Krone der darunter sich zeigenden Ersatz-Schneidezähne eher eine Meisselform besitzt. Die Krone der Schneidezähne unseres Kiefers nähert sich daher in Folge ihrer früher angeführten Beschaffenheit mehr dem Milchzahne der durch Cuvier bekannt gemachten Abbildung als den Ersatzzähnen derselben.

Dass aber bei unserem Exemplare nicht die Milchzähne vor uns stehen können, sondern die gewechselten Zähne, dies können wir schon daraus folgern, dass die letzten zwei Praemolare schon selbst wieder ziemlich abgewetzt sind, so dass das Thier bereits in vorgertückterem Alter stand, und so der Wechsel der Schneidezähne gleichfalls schon erfolgt sein musste.

Der rückwärtige Theil der Krone der Schneidezähne ist von einer stark aufgetriebenen Email-Wulst umgeben.

Bei den Schneidezähnen der linken Hälfte des Kiefers reicht diese Wulst an der rechten Seite bis zur Spitze der Krone, links reicht sie indessen nicht bis zur Spitze, sondern endet etwas tiefer, und da diese Wulst an der Basis der Krone der Schneidezähne besonders stark entwickelt ist, wird daselbst zwischen dem den Schneidezahn bildenden Kegel und dieser Wulst ein kleiner Hohlraum gebildet.

Die Schneidezähne der rechten Hälfte des Kiefers sind analog gebildet, nur zeigt sich bei diesen das von der Wulst bemerkte in umgekehrter Richtung.

Das hier zuletzt Erwähnte zeigt der durch H. v. Meyer¹⁾ auf Taf. VIII. Fig. 69 a, abgebildete Schneidezahn, welchen er dem *Anchitherium aurelianense* zuschreibt, mit auffallender Aehnlichkeit, und die zuletzt zitierte Figur scheint von der Form der Krone des Schneidezahnes unseres Exemplares einzig und allein nur darin abzuweichen, dass ihre Krone nicht so flach-kegelförmig ist, als dies bei den Schneidezähnen unseres Kiefers der Fall, wodurch die Kaufläche des erwähnten Zahnes länglich schmal ist, während diese bei unserem Exemplare in länglich ovaler Form erscheint.

Der gleichfalls auf Taf. VIII., aber unter 71 a. abgebildete, und von H. v. Meyer gleichfalls dem *Anchith. aurelianense* beigezählte Schneidezahn zeigt indessen die Krone der Schneidezähne unseres Exemplares mit solch auffallender Aehnlichkeit, dass die erwähnte

¹⁾ Die fossilen Zähne und Knochen von Georgensgmünd.

Abbildung gleichsam nur ein verkleinertes Bild der Krone der Schneidezähne unseres Exemplares bildet.

Am vorderen Theile der Schneidezähne zeigt sich die Emailwulst unten und seitwärts in Form eines V gleichfalls, nur ist sie selbst schwächer entwickelt als an der Rückseite der Krone, mit deren Wulst sie schliesslich seitwärts sich berührt.

All das Erwähnte zeigt Taf. XVII Fig. 3 deutlich.

Ich übergehe nun zur Besprechung der Eckzähne.

Die Eckzähne folgen den Schneidezähnen unmittelbar. Ihre Wurzel ist mächtig entwickelt, und zeigt den Querschnitt derselben Taf. XVII. Fig. 2 b.

Es ist nicht nöthig, dass ich die einzelnen Dimensionen speziell aufzähle, da die Fig. 2 a. auf Taf. XVII. in natürlicher Grösse angefertigt ist, und ich will nur anführen, dass die Länge der Wurzel von dem unteren Theile der Email-Wulst der Krone an bis nicht ganz zum äussersten Punkte der Wurzel, (indem der äusserste Theil der Wurzel verdeckt ist, konnte ich die ganze Länge nicht messen), an der inneren Seite gemessen, 87 m. m. beträgt. Wir haben es in der That mit einem solch mächtig entwickelten Eckzahn zu thun, der den Eckzahn selbst der grössten Palaeotherium-Art um ein gutes Stück übertrifft, wie dies ein Blick auf die durch Cuvier ¹⁾ auf Taf. 8, Fig 2 veröffentlichten Abbildung klar zeigt.

Der durch mich hier zu behandelnde Eckzahn kann sich demnach hinsichtlich der Grösse selbst mit dem Eckzahn der Lophiodonten messen.

Die Wurzel besitzt, wie bereits erwähnt, geraden Verlauf.

Die Krone der Eckzähne bildet einen nach aufwärts gekrümmten Kegel, und die Krone des linken Eckzahnes ist bei unserem Exemplar an ihrer Spitze mehr abgewetzt als der Zahn der rechten Seite.

Aehnlich wie bei den Schneidezähnen ist der gegen die Mundseite gekehrte Theil der Krone der Eckzähne gleichfalls von einer stark entwickelten Email-Wulst umgeben, und gleichwie bei den ersteren, so erscheint auch hier bei den letzteren die Email-Wulst an der vorderen Seite der Eckzähne schwächer.

Ich kann es nicht verschweigen, dass sich zwischen der Form der Eck- und Schneidezähne, abgesehen von der Grösse, einige Aehnlichkeit verräth.

¹⁾ Ossem, Foss, (1822) T. III.

An der inneren Seite der hinteren Email-Wulst der Eckzähne gewahrt man ausserdem Email-Warzen, und derartige Gebilde sind auf der hinteren Wulst der Schneidezähne gleichfalls zu sehen.

Nach den Eckzähnen zeigt sich eine kurze Lücke. In der linken Hälfte des vor mir liegenden Kiefers ist diese Lücke um etwas noch kleiner als in seiner rechten Hälfte, allein ich erwähnte schon, dass der Kiefer in diesem Theile etwas verschoben ist, und in Folge dessen ist der Eckzahn der linken Kieferhälfte etwas in den Kiefer zurückgeschoben, weshalb hier die zwischen dem ersten Praemolar und Eckzahn bestehende Lücke kleiner erscheint als es sein sollte.

Indem die rechte Kieferhälfte betreffend dieser Umstand nicht obwaltet, so kann man sich indessen daselbst überzeugen, dass die Lücke thatsächlich nur äusserst kurz war.

In der rechten Hälfte des Kiefers fehlt die Krone des ersten Praemolars, die sich zwischen dem zweiten Praemolar und Eckzahn zeigende Lücke beträgt 27 m. m ; wenn ich nun hievon die Länge des ersten Praemolars der linken Seite, welche 17 m. m. ist, abziehe, so ergibt sich, dass die zwischen dem ersten Praemolar und dem Eckzahn auftretende Lücke eine Länge von nur 10 m. m. besitzt, daher um vieles kürzer ist, als bei der mit der Grösse seines Kiefers sich unserem Exemplar noch am meisten nähernden Palaeotherium-Art.

Nach Cuvier ¹⁾ beträgt bei dem auf Taf. 41 Fig. 1 seines berühmten Werkes mitgetheilten Palaeoth. magnum die zwischen dem ersten Praemolar und Eckzahn sich zeigende Lücke 33 m. m.

Bei einem zweiten Exemplare ²⁾ Taf. 39, Fig. 3 beläuft sich die Länge dieser Lücke auf 20 m. m.

Bei einem dritten Exemplare hingegen, welches Cuvier ³⁾ auf Taf. 50, Fig. 1 veröffentlicht, besitzt die Lücke desselben 27 m. m.

Es erhellt hieraus, dass die Zahnücke unseres Exemplares in der That bedeutend kürzer ist, als jene des Palaeotherium magnum.

Allein gehen wir noch weiter.

Bei dem Unterkiefer des Palaeoth. medium, welchen Cuvier auf Taf. 2, Fig. 1 abbildet, sinkt die zwischen dem ersten Praemolar und dem Eckzahn auftretende Lücke wohl gleichfalls nur auf 10 m. m. herab, allein es ist nicht aus dem Auge zu verlieren, dass dieser Un-

¹⁾ L. c. p. 49.

²⁾ L. c. p. 49.

³⁾ L. c. p. 52.

terkiefer selbst schon um vieles kleiner ist, als der vor mir liegende, denn Cuvier verzeichnet die Länge der ersten fünf Backenzähne obigen Kiefers mit 108 m. m., welche Länge bei unserem Exemplare schon die vier Praemolare selbst um etwas übertreffen.

Ein zweites, prächtiges Exemplar von *Palaeoth. medium*, welches Cuvier ¹⁾ auf Taf. 40, Fig. 1 bekannt macht, besitzt schon eine Zahn-
lücke von 20 m. m. bei einer Länge von 158 m. m. der sieben unteren Backenzähne.

Wenn ich nun noch hier anfüge, dass der durch Cuvier auf Taf. 53, Fig. 1 seines Werkes abgebildete Kopf des *Palaeoth. crassum*, sowie die durch Blainville ²⁾ gebrachten Abbildungen der Kiefer derselben Art klar zeigen, dass die zwischen dem ersten Praemolar und Eckzahn auftretende Lücke auch bei dieser Art grösser ist als bei unserem Exemplar, und dass diese Zahn-
lücke selbst bei *Palaeotherium curtum* grösser ist, wie dies z. B. die durch Pictet ³⁾ mitgetheilte Abbildung auf den ersten Blick zeigt, trotzdem, dass die Kiefer all der hier zuletzt angeführten Exemplare schon um vieles kleiner sind, als der unseres Exemplares, so erhellt es klar, dass der vor mir liegende Kiefer, die Kürze seiner Zahn-
lücke betreffend, besonders aber wenn wir auch das zwischen unserem in Rede stehenden Kiefer und der Grösse der angeführten obwaltende Verhältniss vor Augen halten, vielleicht nur mit Ausnahme eines Einzigen, alle *Palaeotherien* übertrifft, denn nur bei *Palaeoth. Velaunum* zeigt sich, nach Blainville's ⁴⁾ Zeichnung geurtheilt, eine gleichfalls auffallend kurze Zahn-
lücke, doch ist nicht ausser Acht zu lassen, um wie vieles gleichzeitig der Kiefer dieses letzteren, im Vergleiche zu dem vor mir liegenden Exemplare, kleiner ist.

Nach der soeben besprochenen äusserst kurzen Zahn-
lücke folgt die Reihe der Backenzähne. Bei der Behandlung derselben halte ich die Zähne der linken Hälfte des Kiefers vor Augen, da diese besser vertreten sind.

Der erste Praemolar, welcher kleiner ist als die ihm folgenden, zeigt eine einzige, an den Längsseiten etwas zusammengedrückte kegelförmige Gestalt.

Am hinteren Theile dieses Kegels ist daher von einer derartigen

¹⁾ L. c. p. 25.

²⁾ *Ostéogr. Palaeoth.* Pl. II.

³⁾ *Mémoire s. l. Anim. Vert.* Pl. I. Fig. 5 a.

⁴⁾ L. c. Pl. II.

Nebenerhöhung, wie solche z. B. der erste Praemolar von *Palaeotherium magnum* wahrnehmen lässt, bei dem ersten Praemolar unseres Kiefers nicht einmal eine Spur vorhanden.

Die Krone dieses Zahnes endigt vorne mit einer stumpfen Kante. An seiner Basis ist eine Emailwulst wahrzunehmen, welche indessen besser nur an der vorderen, äussern hinteren, sowie besonders an der *inneren* vorderen Seite hervortritt, wo sie gleichfalls eine warzige Beschaffenheit gewinnt; stellenweise, wie z. B. in dem hinteren Theile der inneren Seite des Zahnes kann ich diese Wulst gar nicht wahrnehmen.

Der erste Praemolar besitzt nur Eine, einen einfachen gerundeten Querschnitt zeigende Wurzel.

Aus dem Gesagten erhellt, dass der erste Praemolar des vor mir liegenden Exemplares in seiner Form wohl den Schnitt der *Palaeotherien* zeigt, allein zu jenen Gliedern derselben hinneigt, deren erster Praemolar nur mit einem einzigen Kegel auftritt, wie z. B. *Palaeoth. medium*.¹⁾

Der zweite Praemolar stellt im Allgemeinen schon ganz den entsprechenden Zahn der *Palaeotherien* dar und besitzt zwei Wurzeln.

Bezüglich seiner allgemeinen äusseren Form kann ich auf den zweiten Praemolar des durch Herrn Pictet²⁾ bekannt gemachten *Palaeotherium magnum* hinweisen; allein während dieser letztere Zahn an der Basis seiner inneren Seite gleichfalls eine gut markirte Emailwulst besitzt, fehlt dieselbe bei dem Zahne unseres Exemplares gänzlich.

Bezüglich der äusseren Seite des vor mir liegenden zweiten Praemolares muss ich Bemerkungen machen.

Auch hier zeigt sich durchaus nicht eine die Basis der ganzen äusseren Seite umgürtende Wulst. Es ist klar zu sehen, dass im vorderen Theile der äusseren Seite dieses Zahnes eine Emailwulst sich nach aufwärts erhebt, allein dann in der Mitte der Vorderseite des Zahnes sich nach abwärts krümmend ihr Ende erreicht. Der obere Saum dieser Wulst ist gleichfalls warzig.

An der Basis der äusseren Seite des zweiten Praemolares, vor der Mündung jenes Thälchens, welches die Krone des Zahnes in zwei Theile theilt, sind grössere Email-Warzen zu sehen; an dem hinteren Theile der äusseren Seite des Zahnes kann ich indessen eine Wulst- oder Warzenbildung nicht wahrnehmen, und ist der Zahn daselbst,

¹⁾ Siehe Pictet: *Traité de Paléont.* pag. 309 und Gervais *Zool. et Paléont.* pag. 110 (*Pal. Velaunum*).

²⁾ *Mém. s. l. Anim. Vertéb.* Pl. XIX. Fig. 9.

sowie an der Basis seiner ganzen inneren Seite, von derartigen Gebilden frei.

Schliesslich muss ich erwähnen, dass der Flügel der Vorderhälfte dieses zweiten Zahnes sich früher und stärker krümmt, als bei dem durch Herrn Pictet bekannt gemachten zweiten Zahne des *Palaeoth. magnum*, so dass bei unserem Exemplare das nach innen mündende Thälchen viel enger und steiler ist. Die durch die Abkauung hervorgerufene Zeichnung der hinteren Hälfte kann ich hier noch nicht als Halbmond bezeichnen.

An der Basis der äusseren Seite des dritten Praemolars zeigt sich schon eine ununterbrochene Emailwulst, deren oberer Saum gleichfalls warzig ist und diese Wulst zieht sich auf die vordere und hintere Seite des Zahnes wohl gleichfalls hinein, allein daselbst verflacht sie sich sehr bald, so dass an der Basis der Innenseite des Zahnes von der Wulst keine Spur mehr vorhanden.

Die Verzierung der Kaufläche kann strenger genommen auch hier nicht als Halbmond bezeichnet werden, da das auf beiden Hälften des Zahnes auftretende Schenkelpaar der durch die Abkauung hervorgerufenen Verzierung auch hier noch unter spitzerem Winkel sich vereinigt, und diese Schenkel selbst ziemlich geraden Verlauf besitzen. Die an der Innerseite des Zahnes mündenden Buchten sind steil und verengen sich sehr an ihrer Mündung; die vorne liegende ist überhaupt schmaler als die hintere, da auch die letztere der Zahnhälften um etwas länger ist als die vor ihr liegende.

Wie bei den Zähnen von *Palaeotherium*, ist auch hier die an der inneren Seite der Zähne befindliche mittlere Säule die breiteste und um etwas höher als die gleichfalls an der inneren Seite am vorderen und hinteren Ende befindlichen, welche letztere beide bezüglich der Höhe einander fast gleich sind.

An den hinteren Theil der mittleren Säule lehnt sich ausserdem auch noch ein breiter Flügel an, und da der hintere Flügel der hinteren Hälfte des Zahnes sich mit seinem inneren Ende ohnedem gegen die Bucht schwenkt, wird diese letztere durch den Nebenflügel und die hintere Säule so sehr versperrt, dass an ihrer Mündung nur eine schmale Oeffnung bleibt.

Die hintere Bucht des dritten Praemolars lässt indessen schon eine Eigentümlichkeit wahrnehmen, welche sich sodann bei dem vierten Praemolar noch mehr entwickelt, es fängt sich nämlich in seinem Innern gleichsam eine Scheidewand zu entwickeln an, auf welchen Umstand ich noch zurückkommen werde.

Der vierte Praemolar entspricht seinem Acussern nach dem dritten, nur dass derselbe noch länger und breiter ist.

Gleichwie der dritte besitzt auch dieser zwei starke Wurzeln.

Die Emailwulst zieht an der äusseren Seite des Zahnes ununterbrochen dahin und ist an ihrem oberen Rande gleichfalls mit Emailwarzen besetzt, am hinteren Theile des Zahnes aber verflacht sie sich auch hier allmählig; an der Vorderseite hingegen ist es klar zu sehen, dass an dem inneren Rande derselben die Emailwulst mit kleinen Emailwarzen zu Ende geht, so dass die innere Seite des vierten Praemolares gleichfalls ohne Wulst ist.

Die durch die Abkautung hervorgerufene Verzierung der Krone kann indessen bei diesem Zahne schon als halbmondförmig bezeichnet werden.

Die Buchten fallen auch beim vierten Praemolar steil ab und was ich in Betreff dieser bei dem dritten Praemolar erwähnte, kann ich hier nur wiederholen.

Ich muss hier aber jene eigenthümliche Beschaffenheit der hinteren Bucht des vierten Praemolares, welche ich bei Behandlung des dritten Praemolares kurz berührte, besonders erwähnen.

Hier ist nämlich die hintere Bucht in Folge einer in ihrem Innern sich entwickelnden Scheidewand in zwei Theile getheilt. Einer derselben, und zwar der seichtere, bildet gleichsam einen Vorhof und zeigt nur eine schmale Oeffnung gegen die innere Seite des Zahnes, der andere aber, von dem Vorhof durch die Scheidewand abgetrennt, senkt sich fast senkrecht und tief in den Zahn hinab. Diese letztere Vertiefung steht mit dem Vorhofe nur durch eine schmale Spalte in Verbindung.

All das Erwähnte zeigt Fig. 1 auf Taf. XVII. klar, wo a. den Vorhof, b. die Scheidewand und c. die senkrechte Vertiefung andeutet.

Zu einer derartigen Bildung zeigt sich die Spur, wie ich erwähnte, auch schon beim dritten Praemolar, wo gleichfalls b. den Keim der Scheidewand bezeichnet.

Es ist klar, dass die Kauffläche der Krone des vierten Praemolares, wenn einmal der Zahn genügend tief abgenutzt ist, eine eigenthümliche Zeichnung aufweisen muss.

Eine derartige Bildung wird von echten Palaeotherium-Zähnen meines Wissens nicht erwähnt, allein ich kann nicht unerwähnt lassen, dass, insoweit ich dies aus den Zeichnungen Cuvier's beurtheilen kann, es scheint, als wenn bei mehreren der Zähne des durch ihn auf Taf. 67 bekannt gemachten *Ancith. aurelianense* zu einer derartigen Aus-

bildung die Neigung in gewissem Grade gleichfalls sich zeigen würde, wenn auch auf Seite 254 keine besondere Erwähnung gemacht ist.

Bei den Abbildungen der durch H. v. Meyer von Georgensgmünd bekannt gemachten Zähne von *Anchith. aurelianense* kann ich indessen von der hier erwähnten Ausbildung nicht einmal eine Spur sehen.

Es folgt nun der gleichfalls zwei Wurzeln besitzende fünfte Zahn, oder, wie ich erwähnte, der erste echte Molar.

In Betreff der Breite kann seine Krone als mit der Breite der hinteren Seite des vierten Praemolares gleich angegeben werden, allein mit seiner Länge übertrifft derselbe diesen letzteren bedeutend. Die Verzierung seiner Krone lässt die beiden Halbmonde im vollen Sinne des Wortes wahrnehmen, wobei der hintere gleichfalls um etwas grösser ist, als der vor demselben sich befindliche.

Der innere hintere Theil der hinteren Hälfte dieses Zahnes ist beschädigt, aber deshalb ist dennoch zu sehen, dass die durch den hinteren Halbmond umspannte innere Bucht ebenso seicht ist als die vor ihr befindliche, wodurch die durch die Halbmonde umspannten inneren Buchten des ersten echten Molares sich von den nämlichen Bildungen der Praemolare schon sehr unterscheiden.

Eine Emailwulst ist an der äusseren Seite des Zahnes wohl wahrzunehmen, allein derart modifizirt, dass dieselbe nur gegen das vordere und hintere Ende der äusseren Seite des Zahnes besser in die Augen fällt, in der Mitte der den Zahn bildenden Hälften verflacht sie sich mehr und nur an der Mündung des zwischen den Zahnhälften hinaufziehenden Thälchens sind wieder besser markirte Emailwarzen wahrzunehmen, gleichwie auch der obere Rand der erwähnten, besser hervortretenden Emailwulst warzig ist.

Obgleich der erste Molar von den ihm vorhergehenden beiden Praemolaren durch die oberwähnte Entwicklungsweise der Emailwulst schon etwas abweicht, so zeigt sich noch mehr Unterschied, wenn wir die hintere Seite des ersten Molares betrachten.

Dasselbst tritt nämlich die Emailwulst der Basis, indem sie sich von der äusseren Seite des ersten Molares hereinschwenkt und ihre Warzen mehr und mehr verschwinden lässt, mit einer an der hinteren Seite des Zahnes schräg sich hinaufziehenden Emailplatte in Verbindung.

Es ist sehr zu bedauern, dass diese hintere Emailplatte durch den Bruch des Zahnes an ihrer inneren Seite gleichfalls gelitten hat.

Es ist dies eine solch eigenthümliche Bildung, welche diesen Zahn von den vier Praemolaren sehr unterscheidet, denn bei diesen zeigt sich hievon keine Spur, doch unterscheidet dieselbe den vor mir

liegenden Zahn auch von den Zähnen der echten Palacotherien, woselbst eine derartige Bildung gleichfalls unbekannt ist.

Der erste echte Molar des in Rede stehenden Kiefers weist durch seine letztere Eigenschaft vielmehr auf die Propalaeotherien und Plagiolophuse hin.

An der Vorderseite des hier erwähnten ersten Molares ist weiters zu sehen, wie die Basalwulst der äusseren Seite, indem sie auf die Vorderseite übersetzen will, sich schräg erhebt und etwas entfernter von der Basis dahin zieht, unmittelbar am inneren Rande der Vorderseite aber mit einer warzigen Anschwellung ihr Ende erreicht, wie ich dieses letzteren Umstandes schon beim vierten Praemolar erwähnte. Die Emailwulst zieht demnach nicht auf die innere Seite des Zahnes; dieser zeigt wenigstens, soweit derselbe erhalten, eine wulstfreie innere Seite, und ich kann einzig nur das wahrnehmen, dass der Zahn an seiner inneren Seite, unter der Mündung des vom ersten Halbmond umspannten Thales, das Email in etwas runzeliger Form zeigt.

In Folge des oberwähnten Umstandes erscheint die Emailwulst an der Vorderseite des ersten Molares als eine in gewisser Höhe von der Basis, man kann sagen horizontal dahinziehende Anschwellung; es kann indessen sein, dass dieser letztere Umstand nur von der Art und Weise der Abnützung der Anschwellung der Vorderseite durch den derselben vorangehenden Zahn abhängt und dass diese Wulst bei anderer Gelegenheit an der Vorderseite vielleicht weniger horizontal erscheint.

Das hier Gesagte zeigen Fig. 3, 4 auf Taf. XVIII.

Die hier erwähnte Situirung der Emailwulst an der Vorderseite des ersten echten Molares zeigt in gewissem Maasse jener Zahn des *Anchit. aurelianense* Cuv. sp. gleichfalls, welcher die Fig. 59 b in H. v. Meyer's mehrfach erwähnter Arbeit darstellt. (Georgensgmünd Taf. VII.)

Da bei den Zähnen des Unterkiefers der echten Palaeotherien die Emailwulst sich auch an deren Innenseite zeigt, so tritt die Wulst auch an der Vorderseite anders situirt auf.

Es ist weiters zu bemerken, dass die äussere Seite, insbesondere der letzten Praemolare, sowie des ersten Molares eine ziemliche Neigung aufweist, ferner, dass die Spitze der mittleren Säule der Innenseite, wenigstens gegenwärtig, von einer Zweitheilung nicht einmal eine Spur wahrnehmen lässt und es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, dass sich dieselbe selbst vor der Abwetzung zeigte, wenigstens nicht derart, dass die Zweitheilung der Spitze eher ein Aneinanderschmiegen

als ein Ineinanderverschmelzen der betreffenden Theile der den Zahn bildenden Hälften in der mittleren Säule verrathen würde; denn die vor mir liegenden zwei letzten Praemolare, insbesondere der dritte, lassen wahrnehmen, dass die in der mittleren Säule sich treffenden Theile der den betreffenden Zahn bildenden Hälften vielmehr ineinanderschmelzen und die Spitze der Säule hauptsächlich nur der hintere Schenkel der vorderen Zahnhälfte bildet, der vordere Schenkel der hinteren Zahnhälfte aber entweder ganz und gar tiefer und seitwärts bleibt, wie dies z. B. der zweite Praemolar zeigt, oder aber in der Spitze eine nur sehr schwache Rolle spielt, wie dies z. B. bei dem vierten Praemolare der Fall ist.

Zur bestimmten Entscheidung des hier zuletzt Berührten sind indessen unbedingt weniger abgenützte Zähne nothwendig, als wie sie uns gegenwärtig zur Verfügung stehen.

Schliesslich muss ich noch erwähnen, dass die Seiten der Krone der Praemolare und Molare überhaupt sehr runzelig sind, indem an der Oberfläche des Emails zahlreiche und verschiedenartig gekrümmte dünne kleine Vertiefungen wahrzunehmen sind.

Ausserdem zeigt die Krone sämtlicher Zähne an zahllosen Stellen des Emailles noch ein dünnes Häutchen erhalten, gleichsam eine Cement-Kruste darstellend.

Da die Zähne in natürlicher Grösse gezeichnet sind, wird es vielleicht nicht nöthig sein, die einzelnen Maasse derselben besonders anzuführen, doch will ich erwähnen, dass die Länge der ersten fünf Backenzähne (gemessen entlang der Mitte der Krone und die hintere Emailplatte des fünften nicht miteingerechnet) 163 m. m. beträgt.

Nach Herrn Pictet ¹⁾ beträgt die Gesamtlänge der 2 - 5 unteren Backenzähne des durch ihn bekannt gemachten *Palaeoth. magnum* Cuv. 126 m. m., wenn ich zu dieser Zahl die Länge des ersten Praemolares selbst so hinzurechne, wie dieselbe sich bei unserer Art ergab, d. i. 17 m. m., so würden wir für die ersten fünf Backenzähne immer erst 143 m. m. Länge gewinnen, daher zeigt sich noch immer eine Differenz von 20 m. m. zu Gunsten der Zähne unseres Exemplares.

Die Länge des fünften Backenzahnes (gleichfalls in der Mitte seiner Krone gemessen, und die Emailplatte seiner hinteren Seite nicht eingerechnet) ist 51 m. m., nach Herrn Pictet besitzt der fünfte Backenzahn seines Exemplares nur 36 m. m. Länge.

Der fünfte Backenzahn unseres Exemplares ist indessen selbst grösser

¹⁾ Mém. s. l. Anim. Vertéb. p. 152.

als der sechste Backenzahn des angeführten *Palaeoth. magnum*, welcher mit 38 m. m. angeführt wird und nur um 3 m. m. kürzer als der siebente oder letzte Backenzahn der erwähnten Art. Cuvier ¹⁾ gibt bei einem Exemplar des *Palaeoth. magnum* für den sechsten unteren Backenzahn 43 m. m. für den siebenten aber 55 m. m. an.

Bei einem zweiten Exemplare eben dieser Art beträgt nach ihm ²⁾ die Länge der ersten sechs Backenzähne des Unterkiefers 175 m. m.

Bei unserem Exemplare beziffert sich die Länge der ersten fünf Backenzähne mit 163 m. m., wenn wir diese Länge mit jener der ersten sechs Backenzähne des soeben erwähnten *Palaeoth. magnum* vergleichen, so erhellt, dass die Länge der angeführten fünf Zähne unseres Exemplares nur um 12 m. m. weniger beträgt, in Folge dessen es klar ist, dass die Gesamtlänge der ersten sechs Zähne desselben grösser sein muss als bei dem angeführten Exemplare des *Palaeoth. magnum*.

Bei einem dritten Exemplare von *Palaeoth. magnum* gibt Cuvier ³⁾ die Länge der ersten sechs Backenzähne mit 179 m. m. an, woraus, wenn wir die Länge der ersten fünf Backenzähne unseres Kiefers betrachten, gleichfalls erhellt, dass sich zwischen der Länge der beiden Zahnreihen ein Unterschied von nur 16 m. m. ergibt, und dass daher die Länge der ersten sechs Backenzähne unseres Exemplares auch jene des letzteren übertrifft.

Schliesslich will ich nur noch jenes Exemplar berücksichtigen, welches Cuvier in seiner mehrfach erwähnten Arbeit auf Taf. 48 unter 1 zeichnet, und bei welchem die Gesamtlänge der letzten sechs (2—7) Backenzähne nach den auf Seite 50 mitgetheilten Dimensionen 210 m. m. beträgt.

Wenn wir von der Länge (163 m. m.) der ersten fünf Backenzähne unseres Exemplares, die 17 m. m. betragende Länge des ersten abziehen, so bleiben für die übrigen vier noch immer 146 m. m. zurück. Wenn wir diese Länge mit der Erstreckung der letzten sechs Backenzähne des soeben zitierten *Palaeoth. magnum* (210 m. m.) vergleichen, so ergibt sich, dass diese bei letzterem um 64 m. m. länger ist als die Reihe der erwähnten vier Zähne (2—5) unseres Exemplares; demnach müssen der sechste und siebente Backenzahn bei unserem Exemplare zusammen 64 m. m. Erstreckung besitzen, dass die Zahnreihe der zwei in Betracht gezogenen Kiefer gleiche Länge besitze. Wenn wir indessen

¹⁾ L. c. III. P. 47. Pl. 9. Fig. 3.

²⁾ L. c. P. 49. Pl. 41. Fig. 1.

³⁾ L. c. P. 49. Pl. 39. Fig. 3.

vor Auge haben, dass der fünfte Backenzahn unseres Exemplares selbst schon eine Länge von 51 m. m. aufweist, so ist es klar, dass die Zahnreihe desselben die Zahnreihe selbst des zuletzt zitierten *Palaeoth. magnum* übertraf.

Wenn bei unserem Exemplare die Länge der Zahnreihe mit der Grösse des Thieres in eben jenem Verhältnisse stand, wie bei dem *Palaeoth. magnum*, dann ist es zweifellos, dass das Thier, dessen Ueberrest ich hier bespreche, bezügl. der Grösse selbst das *Palaeoth. magnum* übertraf.

Die Art der Zunahme der einzelnen Zähne der Molarreihe in der Richtung der Länge und Breite zeigt die Fig. 1 auf Taf. XVII klar, und es ist zu sehen, dass bei unserem Exemplare die Zähne in besagten beiden Richtungen schneller sich ausdehnen, als diess z. B. bei dem durch Herrn Pietet¹⁾ bekannt gemachten Exemplare des *Palaeoth. magnum* der Fall ist.

Das Kieferloch ist gross und liegt unterhalb des hinteren Theiles des dritten Praemolares.

Indem ich im Vorhergehenden die Beschaffenheit der Zähne des vor mir liegenden Kiefers aufzählte, habe ich schon mehrfach auf jene Abweichungen hingewiesen, welche zwischen dem in Rede stehenden Reste und den betreffenden Ueberresten der echten Palaeotherien sich zeigen, doch sei es erlaubt, in dieser Hinsicht mich weiters auszusprechen, da hieraus die Lösung jener Frage sich klar ergibt, ob wir es thatsächlich mit einem zum Genus *Palaeotherium* Cuv. reihbaren Säuge-therierreste zu thun haben oder aber nicht.

1. Bei Behandlung der Schneidezähne erwähnte ich, dass die Form derselben nicht so meissel- und keilförmig ist, als jene der Palaeotherien und dass dieselben mit ihrer flach-kegelförmigen Gestalt vielmehr die Form der Schneidezähne der Lophiodonten annehmen.

2. Die Eckzähne, obwohl bei den Palaeotherien gleichfalls stark, erhalten bei unserem Exemplare eine derartige Entwicklung, dass sie mit ihrer langen, geraden Wurzel selbst bis zum dritten Praemolar zurückreichen, und die Eckzähne der grössten *Palaeotherium*-Art um ein gutes Stück übertreffen.

3. Die zwischen Eckzahn und dem ersten Praemolare bestehende Lücke ist überaus kurz, und wenngleich die Zahn- lücke der Palaeotherien gleichfalls kurz ist, so bleibt jene unseres Exemplares

¹⁾ L. c. Pag. 154. Pl. 21. Fig. 3.

selbst noch kürzer, insbesondere wenn wir auch noch das Verhältniss der Länge der Zahnreihen berücksichtigen.

4. An der Innenseite der Praemolare, sowie des erhaltenen ersten Molares zeigt sich bei unserem Exemplare nicht einmal eine Spur von Emailwulst, während hingegen die unteren Backenzähne der echten Palaeotherien diese nicht entbehren.

5. Von der angeführten eigenthümlichen Zweitheilung der hinteren Bucht der zwei letzten, namentlich des vierten Praemolares kann ich bei den echten Palaeotherien nicht einmal eine Spur sehen.

6. Das an der hinteren Seite des ersten echten Molares sich entwickelnde Emailplättchen sowie die Art und Weise der Anordnung der Emailwulst an der Vorderseite dieses Zahnes sind solche Eigenthümlichkeiten, welche diesen Zahn in dieser Hinsicht von den Zähnen der echten Palaeotherien sehr unterscheiden. Es ist wahr, dass bei den Backenzähnen der echten Palaeotherien gleichfalls wahrzunehmen ist, dass die die Basis umgürtende Emailwulst an der hinteren Seite der Zähne öfters gleichfalls sich erhebt, allein die Natur und Anordnung dieser Erhebungen ist von dem hier erwähnten Emailplättchen doch abweichend. Bei den Palaeotherium-Zähnen geschieht die Erhebung der Emailwulst, wie wir dies z. B. bei Durchblätterung der Zeichnungen Blainville's leicht sehen können, nicht nur an der hinteren Seite der Zähne, sondern wir finden hiezu Fälle auch an der vorderen Seite; weiters ist dies nicht nur eine Eigenthümlichkeit der Molare, sondern ist bei den Praemolaren ebenso zu sehen, und überhaupt zeigt die Erhebung eine andere Anordnung am Zahne.

Anders verhält sich die Sache bei unserem Exemplare. Von einer Erhebung eines derartigen Emailplättchens ist bei den Praemolaren nicht einmal eine Spur zu sehen und die Vorderseite des ersten echten Molares zeigt derartiges gleichfalls nicht und einzig nur die hintere Seite dieses letzteren zeigt es und zwar gut entwickelt. Die ganze Form dieser Emailerhöhung kann ich nicht sehen, da die innere Seite beschädigt ist, doch was erhalten ist, erhebt sich wie ein Dreieck an der hinteren Seite des Zahnes.

Ich kann daher dieses Email-Züngelchen nicht mit der hie und da eintretenden Erhebung der Basalwulst der Palaeotherien in Beziehung bringen, sondern halte es für eine derartige Bildung, wie sie z. B. bei den Propalaeotherien, Plagiolophusen bekannt ist und wodurch dieser Zahn von den Zähnen der echten Palaeotherien gleichfalls wesentlich abweicht.

7. Aus dem in dem fünften und sechsten Punkte Zusammengefasst-

ten aber erhellt es, dass zwischen den Praemolaren und dem in unserem Besitze sich befindlichen ersten Molare bei dem in Rede stehenden Kiefer in gewisser Hinsicht ein grösserer Unterschied sich zeigt, als zwischen den entsprechenden Zähnen der echten Palaeotherien.

8. Schliesslich will ich noch jener feinen, am Email der Zahnkronen bemerkbaren Blättchen gedenken, die gleichsam eine Cementkruste andeuten.

Dies sind die Unterschiede, welche zwischen den Zähnen des von uns untersuchten Kiefers und jener der echten Palaeotherien sich zeigen, wozu schliesslich auch die erwähnte grössere Länge der Zahnreihe hinzutritt.

Nach all diesem ist es aber unsere Ansicht, dass der in Rede stehende Kiefer zu den echten Palaeotherien nicht gerechnet werden kann, denn die aufgezählten Unterschiede weisen auf mehr denn spezifischen Unterschied hin.

Es ist wahr, dass der Werth des einen oder anderen Unterschiedes Schwankungen unterworfen sein kann und ich will in dieser Hinsicht nur an das erinnern, was beispielsweise Herr Gaudry¹⁾ bezüglich der Basalwulst der Paloplotherien bemerkte und woraus wir sehen, dass, obzwar die Wulst (bourrelet) an der inneren Seite der unteren hinteren Molare der Mehrzahl der Paloplotherien gewöhnlich fehlt, es sich doch ereignet, wo eine derartige Wulst an der inneren Seite vorhanden ist, und was sich bei den Paloplotherien zeigte, dies könnte sich schliesslich, wenn auch eben in entgegengesetzter Hinsicht, auch bei den Palaeotherien zeigen; allein wir sehen hier nicht allein in diesem Punkte zwischen den Palaeotherien und dem vor uns liegenden Kiefer eine Abweichung, sondern es geschieht dies in mehrfacher Richtung und in diesem Falle ist ein anundfürsich vielleicht Schwankungen unterworfenen Zeichen gleichfalls zu berücksichtigen.

Nachdem der hier behandelte Rest nach dem Gesagten zu den echten Palaeotherien nicht eingereiht werden kann, so taucht die Frage auf, ob derselbe nicht etwa zu einem der mit denselben in Verwandtschaft stehenden und ehemals selbst zu den Palaeotherien gezählten Genera gestellt werden kann, umsomehr, da wir eine oder die andere der Abweichungen, welche die Zähne des in Rede stehenden Kiefers mit Bezug auf jene der Palaeotherien zeigen, gerade bei den mit den Palaeotherien benachbarten Propalaeotherien, Plagiolophusen und Paloplotherien gleichfalls treffen.

¹⁾ Bullet. d. l. Soc. Géol. 2. Ser. Tom. 21. Pag. 313.

Was zuerst die Propalaeotherien betrifft, so zeigt der in Rede stehende Rest dadurch, dass die Basalwulst an der inneren Seite seiner Backenzähne fehlt, weiters, dass der erste echte Molar an seiner hinteren Seite eine eben solche dreieckige Emailzunge besitzt, mit denselben wohl einige Aehnlichkeit, allein wenn wir die allgemeine Form der Backenzähne berücksichtigen, welche bei unserem Exemplare den Schnitt der Palaeotherien besitzen, während diese bei Propalaeotherien durch ihre sich den Lophiodonten nähernden Eigenschaften abweichen, weiters, wie sehr der Praemolar von Prop. isselanum, welchen Herr Professor Rittmeyer¹⁾ bekannt macht, von den Praemolaren des vor mir liegenden Kiefers in seiner ganzen Beschaffenheit sich unterscheidet, sowie welcher grosser Unterschied zwischen der Grösse der Zähne unseres Exemplares und jener der bisher bekannten Zähne der Propalaeotherien besteht, so kann man nicht zweifeln, dass der in Rede stehende Kiefer auch zu den Letzteren nicht gestellt werden kann.

Durch jene Eigenschaften, durch welche der den Gegenstand gegenwärtiger Arbeit bildende Kiefer mit den Propalaeotherien Uebereinstimmung zeigt, erinnert derselbe auch an die Plagiolophus und Paloplotherien, und hier gesellt sich noch hinzu, dass bei den Zähnen dieser Letzteren auch eine Cementkruste beobachtet wurde.

Es ist indessen genügend auf jenen Unterschied hinzuweisen, welcher sich zwischen den ersten Praemolaren von Plagiol. minus, sowie von Paloploth. annectens und den ersten Praemolaren des von mir hier behandelten Kiefers sich zeigt.

Der zweite Praemolar unseres Exemplares ist von dem betreffenden Zahne bei Plagiolophus und Paloplotherium besonders abweichend, denn derselbe besitzt bei unserem Exemplare, wie ich dies in den früheren Zeilen erwähnte, vollkommen den Typus des entsprechenden Zahnes der echten Palaeotherien. Es zeigt sich aber ein auffallender Unterschied zwischen der Zahnfläche unseres Exemplares und jener der Genannten, sowie die Zähne der bisher bekannt gemachten Glieder derselben in Betreff der Grösse von den Zähnen unseres Exemplares sehr übertroffen werden.

Die Zahnformel ist schliesslich gleichfalls verschieden.

Aus all diesem geht hervor, dass der von uns untersuchte Kiefer zu Plagiolophus und Paloplotherium gleichfalls nicht gereiht werden kann.

¹⁾ Eocäne Säugeth. Pag. 32. Taf. IV. Fig. 55, 56.

Dieser Kiefer steht in Folge der allgemeinen Form seiner Zähne zu den echten Palaeotherien jedenfalls noch näher, als sowohl Plagiolophus und Paloplotherium, als auch das früher erwähnte Propalaeotherium.

Man kann sagen, dass derselbe vermöge der Eigenschaften seiner unteren Backenzähne sich gleichsam in der Mitte hält zwischen den echten Palaeotherien einerseits und den Letztgenannten andererseits: denn, wie erwähnt, lassen sich Eigenschaften wahrnehmen, deren die Zähne der echten Palaeotherien entbehren, welche wir aber an den Zähnen der Plagiolophus, Paloplotherium, sowie Propalaeotherium Genera vertreten finden, es treffen sich hingegen Eigenschaften, welche wieder an den Zähnen der Glieder der echten Palaeotherien zu beobachten sind, und dies betrifft in erster Linie den allgemeinen Typus der Form der Molare.

Die Zähne dieses Kiefers besitzen indessen auch ihre Eigenthümlichkeiten, so dass derselbe trotz dem, dass der allgemeine Typus seiner Backenzähne jenen der Backenzähne der echten Palaeotherien am meisten widerspiegelt, mit diesen doch nicht vereinigt werden kann, was umsomehr Aufmerksamkeit verdient, als, wie ich dies später noch erwähnen werde, in Betreff des geologischen Alters der die echten Palaeotherien einschliessenden Ablagerungen und jenes der Schichten, welche den in Rede stehenden Kiefer führten, insoweit dies aus den Publikationen Dr. Pávay's erhellt, ein Altersunterschied gleichfalls obwalten würde.

Im Laufe dieser Arbeit war ich auch in der Lage, dass ich auf Aehnlichkeiten hinweisen musste, welche zwischen den Zähnen des vor mir liegenden Säugethierrestes und des Anchitherium aurelianense in mancher Hinsicht zu bestehen scheinen, so dass es nicht eben unnötig ist, auch dieses letztere etwas zu berücksichtigen.

Anch. aurelianense, sowie auch die übrigen bisher bekannten Anchitherien zeigen eine viel kleinere Zahnreihe als der hier behandelte Kiefer. Die vor dem ersten Praemolare erscheinende Zahnücke ist hingegen bei Anch. aurelianense um Vieles länger als bei unserem Exemplare, was die durch Herm. v. Meyer¹⁾ sowie Blainville²⁾ bekannt gemachten Abbildungen klar zeigen.

Dass ich bei unserem Exemplare die Spitze der inneren Säule der Molare zweigetheilt nicht sehen kann, wenigstens gegenwärtig hiervon bereits keine Spur vorhanden, habe ich bereits erwähnt.

¹⁾ Georgensmünd. Taf. VII. Fig. 60.

²⁾ Osteographie. Palaeoth. Pl. VII.

Mir stehen behufs Vergleichung Original Exemplare von *Anchith. aurelianense* nicht zur Verfügung, wenn wir aber jene Abbildungen vor Augen halten, welche Cuvier, Blainville und insbesondere Herm. v. Meyer von Letzterem veröffentlichten, so ist es klar zu sehen, dass schon der erste Praemolar unseres Exemplares mit dem betreffenden Zahne des *Anch. aurelianense* nicht vollkommen übereinstimmt.

Der erste Praemolar dieses Letzteren lässt an seiner hinteren Seite noch einen Flügel wahrnehmen, den der betreffende Zahn unseres Exemplares nicht zeigt.

Dieser Zahn in Verhältniss gesetzt zur Länge des zweiten Praemolares erscheint bei *Anch. aurelianense* um Vieles kleiner als bei unserem Exemplare.

H. v. Meyer l. c. p. 81 sagt ferner: „*Der erste grosse Backenzahn (daher der zweite Praemolar) und der letzte sind etwas grösser als die zwischen ihnen liegenden, welche für gleich gross gelten können.*“ Dies lassen auch seine Zeichnung klar wahrnehmen, und dies zeigt Figur 3 bei Cuvier¹⁾ bezüglich des zweiten Backenzahnes gleichfalls.

Wenn wir nun die Zahnreihe unseres Exemplares betrachten, so fällt es sogleich in die Augen, dass bei diesem der zweite Praemolar augenscheinlich kleiner ist als der dritte, dieser letztere hingegen wieder um Vieles kleiner als der vierte. Der zweite Praemolar des *Anch. aurelianense* und unseres Exemplares zeigt indessen auch noch andere Abweichungen.

So zeigen z. B. die durch H. v. Meyer auf Taf. VII. unter 59, 60 mitgetheilten Abbildungen klar einen eigenthümlichen Kragen, welcher an der Spitze der Vorderhälfte der Krone des zweiten Praemolares beginnend, vor dem die Kronenhälften scheidenden äusseren Thälchen zur Basalwulst hinabzieht.

Eine derartige, eigenthümliche Bildung zeigt die durch Cuvier (l. c. pl. 67. fig. 3) veröffentlichte Abbildung gleichfalls.

Diesen eigenthümlichen Kragen zeigt der zweite Praemolar unseres Kiefers nicht, das Ganze was ich sehen kann besteht nur darin, dass an der Mündung des erwähnten äusseren Thälchens ausser den Emailwarzen noch eine sehr kleine Emaillinie angedeutet erscheint, vielleicht den Keim der erwähnten kragenförmigen Erhebung anzeigend.

An dem hinteren Theile der Backenzähne des *Anch. aurelianense* ist bekanntermassen über der Basalwulst gleichfalls eine Emailerhebung

¹⁾ Ossem. Foss. (1822) III. Pag. 67. Fig. 3.

vorhanden, allein es zeigt sich dieselbe nicht nur an den echten Molaren, sondern ist auch an den Praemolaren zu sehen.

Bei unserem Exemplare zeigen die Praemolare, wie ich erwähnte, eine derartige Erhebung nicht, es entwickelt sich dieselbe nur bei dem ersten echten Molare.

An der Basis der Molare des *Anch. aurelianense* ist die Emailwulst an der äusseren Seite der Zähne stark entwickelt und scheint ununterbrochen sich zu erstrecken, sowie ich erwähnen muss, dass z. B. bei den durch H. v. Meyer l. c. VIII. Fig. 62 c bekannt gemachten Zähnen die Wulst, obwohl schwächer, selbst an der inneren Seite der Zähne zu beobachten ist.

Die Beschaffenheit der Basalwulst der Zähne des vor mir liegenden Kiefers erwähnte ich bei der Beschreibung der einzelnen Zähne, und demnach erscheint bekanntermassen die Wulst des fünften Backenzahnes an der äusseren Seite in unterbrochener Weise, an der inneren Seite der Zähne hingegen ist eine Wulst überhaupt nicht zu sehen.

Schliesslich will ich noch auf jenen Umstand hinweisen, dass der durch Herrn Professor Peters¹⁾ bekannt gemachte, dem *Anch. aurelianense* zugeschriebene untere Eckzahn einen von den Eckzähnen un seres Exemplares sehr abweichenden Typus besitzt.

All dies betrachtet, so ist der hier beschriebene Kiefer auch vom Genus *Anchiterium* getrennt zu halten. Die Glieder dieses letzteren finden weiters, obwohl in letzterer Zeit Spuren vorhanden sind, dass dieselben bereits auch zur Zeit des Grobkalkes lebten²⁾, ihre Hauptverbreitung dennoch erst in einer viel jüngeren Zeit als nach Pávay jene Schichten abgelagert wurden, in welcher der in Rede stehende Kiefer gefunden wurde.

Dies war dasjenige, was in Betreff dieses Kiefers zu bemerken ist.

Die Aehnlichkeiten, welche zwischen der Bezahnung dieses Kiefers und jener anderer Palaeotherioiden sich zeigen, hob ich an betreffender Stelle hervor, doch glaube ich, dass es gelungen ist auch das zu zeigen, dass auf Grund der obwaltenden Abweichungen unser Exemplar zu keinem der in Betracht gezogenen Genera gestellt werden kann.

Annäherungen geschehen, wie wir gesehen, in mehrfacher Richtung, allein stellen wir unser Exemplar zu welchem immer der be-

¹⁾ Wirbelthiere von Eibiswald. Pag. 20. Taf. III. Fig. 7.

²⁾ Rüttimeyer. Eocæn. Säugeth. Pag. 30.

trachteten Genera, so liessen wir in das betreffende Genus Charaktere gleiten, welche an den Gliedern desselben bisher unbekannt sind.

Da aber die sich zeigenden Abweichungen mehr denn spezifische Bedeutung hesitzen, so bleibt nichts anderes übrig als diesen, vermöge der Beschaffenheit seiner Bezahnung am meisten auf die Gruppe der Palaeotherioiden hinweisenden Kiefer als den Repräsentanten eines besonderen Genuses zu betrachten.

Diesen eigenthümlichen, palaeotherioiden Typus besitzenden Kiefer nennen wir demnach:

Brachydiastematherium transilvanicum Bkh. & Maty.

Die auf die Bezahnung seines Unterkiefers bezügliche Charakteristik ist, kurz zusammengestellt, die folgende:

$i_{\frac{3}{3}}$, mit flach-kegelförmiger Krone, welche mit warziger Emailwulst versehen ist; $c_{\frac{1}{1}}$, mit kegelförmiger Krone, welche gleichfalls eine warzige, starke Emailwulst besitzt; seine Wurzel ist überaus stark, lang und gerade. Die Zahnücke ist sehr kurz; $p_{\frac{4}{4}}$, deren erster am kleinsten, und seine nur eine Wurzel besitzende Krone stellt nur einen einfachen Kegel dar; die übrigen drei wachsen gradatim und die warzige Wulst der Basis fehlt an der inneren Seite dieser letzteren. Die drei letzten Praemolare ahmen wohl die Form der entsprechenden Zähne der echten Palaeotherien nach, wirkliche Halbmonde an der Oberfläche seiner abgewetzten Krone zeigt indessen nur der vierte Praemolar; an den demselben vorangehenden zwei Zähnen kann die Verzierung noch nicht als Halbmond bezeichnet werden. Die hintere Bucht des vierten Praemolares ist durch eine Scheide in zwei Theile abgetheilt, und hiezu ist der Keim auch schon beim dritten Praemolar zu bemerken; $m(?)_{\frac{3}{3}}$, die innere Seite des ersten echten Molares zeigt gleichfalls keine Emailwulst, an der Mitte der hinteren Seite des hinteren Halbmondes vereinigt sich indessen die Wulst mit einer dreieckigen Emailzunge. An der Krone sämtlicher Zähne sind die Reste einer dünnen cementartigen Kruste zu sehen.

Dr. Alex. Pávay¹⁾ stellt in seiner „*Kolozsvár környékének földtani viszonyai*“ betitelten Arbeit jene Ablagerung, in welcher sich der von mir hier behandelte Kiefer nach ihm vorfand, in der auf Seite

¹⁾ Mag. kir. földt. intézet évkönyve. 1. Bd.

426 der angeführten Arbeit veröffentlichten Tabelle als unter den Bildungen der Pariser Stufe lagernd dar, und reiht sie an das Unter-Eocäen.

Das geologische Alter der angeführten Ablagerung betreffend kann ich mit auf eigener Erfahrung basirenden Ansicht nicht dienen, da ich die Gegend, von welcher hier die Frage, zu sehen niemals Gelegenheit hatte, wenn aber Dr. Pávay's Ansicht richtig, so besitzt der von mir besprochene Kiefer ein Alter, das dem Zeitalter der Lophodonten näher steht, als zu jenem der echten Palaeotherien, und es würden so die mit den letzteren sich zeigenden Aehnlichkeiten eine um so grössere Bedeutung gewinnen.

Seit ich jene Zeilen veröffentlicht (Jahrb. des k. ung. geol. Inst. 1875), deren deutsche Uebersetzung den Gegenstand gegenwärtiger Arbeit bildet, hat nun mein geehrter Freund, Prof. A. Koch, den Fundort des hier eingehender besprochenen Unterkieferrestes gleichfalls mehrfach besucht und bei dieser Gelegenheit den geologischen Verhältnissen der betreffenden Gegend, besonders jener des Méraer und Magy.-Nádaser Thales seine Aufmerksamkeit zugewendet.

Prof. Koch hat die Resultate seiner diesbezüglichen Untersuchung im V. Jahrgang des „Közlöny“ der ung. geolog. Gesellschaft auf Pag. 273—279 veröffentlicht.

Er äussert sich am angegebenen Orte dahin, dass die wechselseitigen Beziehungen der tertiären Schichten in Folge ihres Reichthumes an bestimmaren Versteinerungen und der zahlreichen guten Aufschlüsse hier viel günstiger hervortreten als in der unmittelbaren Umgebung Klausenburgs.

In grossen Zügen beschreibt er nun die ganze Schichtenfolge, indem er sich die detaillirtere Beschreibung für spätere Zeit vorbehält.

Von unten nach oben unterscheidet und beschreibt nun Prof. Koch folgende Abtheilungen:

I. Unter-Eocänes (?) buntes Thongebilde bei Andrásháza.

Dies ist die Abtheilung, aus welcher der im Obigen besprochene Unterkiefer stammt. Koch äussert sich dahin, dass die Natur der gesammten hierher gehörigen Schichten eher thonig als sandig ist, und da er erfahren, dass dies überall so der Fall, hält er die Benennung

„bunter Thon“ für viel passender, als den durch den verstorbenen Pávay eingeführten Namen „Röth sandstein“, der nur zu irriger Auffassung führen kann. Ausser einigen Knochenstücken und losen Zähnen fand auch Koch nichts weiter in dieser Ablagerung.

II. Die Stufe des mittel-eocänen Grobkalkes (Calcaire grossier) ober András háza, in der Gegend von Méra und Nádas.

Aus dieser Abtheilung führt Koch ausser Angabe des Vorkommens von Foraminiferen und Ostracoden *Anomya tenuistriata* Desh., *Ostrea multicostata* Desh., *Ost. lamellaris* Desh., *Vulsella legumen* d'Arch., *Cardium gratum* DeFr. und *Echinanthus* sp. auf.

III. Der obereocäne Mergel mit Numm. intermedia.

Von hier gibt Koch *Nummulites intermedia* d'Arch. und *Numm. garansensis* d'Arch. nebst *Laganum transilvanicum* Pav. an. Es folgt nun :

IV. Der Bryozoen-Tegel. (Der Hauptsache nach noch eocän, dessen oberer Theil aber schon oligocänen Alters.)

Koch verzeichnet ausser unbestimmbaren Bryozoen und Foraminiferen *Numm. planulata* d'Orb., *Ostrea gigantea* Brand. *Pecten Thorenti* d'Arch., *Ostrea cyathula* Lmk und *Serpula spirulacea* Lam.

Schliesslich folgen nun noch :

V. Der Scutellen-Mergel und Crustaceen führende Sandstein.

VI. Der Cyrenen- und Corbula-Sandstein (Ober-Oligocän).

VII. Der Koroder Sand (Mainzer Stufe Meyer).

Man ersieht aus dieser kurzen Darstellung der Ergebnisse der Untersuchungen Kochs, dass auch er jene Gebilde, in welchen sich *Brachydiastematherium transilvanicum* fand, in Uebereinstimmung mit den Angaben Pávay's, als unter den in die Pariser Stufe gereihten Bildungen lagernd angibt.

Anmerkung. Bei Fig. 1 auf Taf. XVII erscheint die Gesamtlänge der Backenzahnreihe in Folge jenes Umstandes, dass die Länge des dritten und fünften Backenzahnes in dieser Zeichnung um etwas kürzer ist als am Originale, um 6 m. m. kürzer als es eigentlich sein sollte, daher verweise ich in Betreff der Länge der erwähnten zwei Backenzähne, gleichwie bezüglich der Längserstreckung der Backenzahnreihe auf die im Texte angegebenen Maasse, sowie auf die Fig. 1 und 2 auf Taf. XVIII.

Taf. XVII.

1. Obere Ansicht des Unterkiefers von *Brachydiastemarium transilvanicum*.
- 2a. Vordere Ansicht des rechten unteren Eckzahnes dieser Art.
- 2b. Der Querschnitt der Wurzel des erwähnten Eckzahnes.
3. Der 3te Schneidezahn der rechten Unterkieferseite, und zwar:
 - a. Die Krone des Zahnes von vorne,
 - b. " " " " " rechts,
 - c. " " " " " oben,
 - d. Die Seitenansicht des Wurzelbruchstückes.

Sämmtliche Figuren sind in natürlicher Grösse angefertigt und durch den Spiegel gezeichnet.

1 -

2 -

2 -

3 -

f

Taf. XVIII.

1. Seitenansicht des Unterkiefers von *Brachydiastematherium transilvanicum*.
2. Die innere Seite der ersten 5 Backenzähne.
3. Der 5te Backenzahn, oder erste echte Molar von seiner hinteren Seite gesehen.
4. Der 5te Backenzahn von seiner vorderen Seite.

Sämmtliche Figuren sind in natürlicher Grösse angefertigt und durch den Spiegel gezeichnet.

50.6
1936

Branner Geological Library, Stanford University

MITTHEILUNGEN

aus dem

JAHRBÜCHE DER KÖN. UNGARISCHEN GEOLOGISCHEN ANSTALT.

IV. BAND. 4. HEFT.

GEOLOGISCHE
und
WASSER-VERHÄLTNISSE

DER UMGEBUNG

der

STADT FÜNFKIRCHEN

von

JOHANN BÖCKH.

MIT EINER GEOLOGISCHEN KARTE.

BUDAPEST.
GEBRÜDER LÉGRÁDY.
1881.

MITTHEILUNGEN

aus dem

JAHRBUCHE DER KÖN. UNGARISCHEN GEOLOGISCHEN ANSTALT.

IV. BAND. 4. HEFT.

GEOLOGISCHE
und
WASSER-VERHÄLTNISSE

DER UMGEBUNG

der

STADT FÜNFKIRCHEN

VON

JOHANN BÖCKH.

MIT EINER GEOLOGISCHEN KARTE.

BUDAPEST.

GEBRUDER LEGRÁDY.

1881.

AC 11.

Geologische und Wasser-Verhältnisse der Umgebung der Stadt Fünfkirchen.*

von

Johann Böckh.

Da das Publicum der königl. Freistadt Fünfkirchen, besonders in trockenen Zeiten, an Trinkwasser Mangel litt, so wandte sich die Stadt, um diesem Uebelstande gründlich abzuhelfen, an das königl. ungar. geologische Institut.

Von der Direction aufgefordert, die nothwendigen Arbeiten durchzuführen, übernahm ich bereitwillig deren Ausführung, da es nur ehrenvoll für das königl. ungar. geologische Institut ist, dass eine so bedeutende Stadt unseres Vaterlandes, wie die königliche Freistadt Fünfkirchen, das vaterländische Institut mit ihrem Vertrauen beehrt. Mit Bereitwilligkeit kam ich der Aufforderung ferner auch darum nach, weil sich abermals Gelegenheit bot, draussen im praktischen Leben zu zeigen, bei der Lösung welcher wichtiger, in's Leben eingreifender Fragen die Geologie berufen ist hilfreiche Hand zu bieten, und dass demnach auch dieser Zweig der Wissenschaften in vollem Masse jene Beachtung und Pflege verdient, deren die vorgeschrittenen fremden Nationen die Geologie schon seit lange und in von Jahr zu Jahr sich steigerndem Masse theilhaftig werden lassen.

I.

Jener enge Zusammenhang, der zwischen den geologischen und Wasser-Verhältnissen einer Gegend besteht, macht es nothwendig, vor Besprechung der letzteren, namentlich aber der unterirdischen Wasser-

* Das Originale, dessen deutsche Uebersetzung hiemit veröffentlicht wird, erschien 1876 im IV. Bd. d. Jahrbuches der k. ungar. geol. Anstalt.

verhältnisse, auch deren Basis, d. i. die geologischen Verhältnisse bekannt zu machen, da ich es aber für zweckentsprechend halte, vorher die orographischen und die hiemit in Zusammenhang stehenden hydrographischen Verhältnisse, insoweit diese letzteren sich auf die an der Oberfläche fließenden Wässer beziehen, in Betracht zu ziehen, so will ich denn auch zunächst mit diesen letzteren mich befassen.

Oro- und hydrographische Verhältnisse.

Das Comitatus Baranya zeigt zwar zum grösseren Theile Hügelland und Ebene, an drei Punkten indess finden wir auch Gebirge.

Das eine, u. zw. das niedrigste derselben, liegt im südöstlichen Theile des Comitatus zwischen Monostor u. Battina. Das zweite wird durch den zwischen Villány u. Hegy-Szt.-Márton sich erstreckenden Zug repräsentirt, den man kurz Villányer Gebirge nennen kann, während die zwischen Megyefa und Nádasd sich erhebende Kette das dritte bildet. Dieses letztere ist zugleich das mächtigste und wird, nachdem die Hauptstadt des Comitatus an seinem Fusse liegt, Fünfkirchner Gebirge, oder, wie diess auf Karten geschieht, nach einer seiner hervorragenderen Spitzen *Mecsek-Gebirge* genannt.

Das Mecsek-Gebirge tritt gegen Westen und Norden, sowie von Fünfkirchen an auch gegen Ost und Südost mit einer stark hügeligen Gegend in Verbindung; dieses Hügelland reicht zwischen Mohács und Batta bis an die Donau, zwischen Bättaszék und Szegszárd indess schiebt es sich fast unmittelbar bis an das Gestade des Sárviz vor, und wird so von der Donau nur durch die Sárköz-Ebene getrennt.

Der Villányer Zug wird an seiner nördlichen Seite ebenfalls von Hügelland umgeben, letzteres erstreckt sich jedoch in nördlicher Richtung nur bis Pellérd-Árpád, daher an dieser Linie keine Berührung mit dem Fünfkirchner Gebirge stattfindet, und jene Niederung zu beobachten ist, welche am Fusse der Hügel zwischen den Fünfkirchner städtischen Ziegelschlägen, der Basa-Mühle und Árpád beginnend, längs des Südrandes der Stadt Fünfkirchen zwischen Pellérd und Nemet-Úröggh sich weiter nach Südwesten ausdehnt, indem sie in dieser Richtung gleichzeitig sich immer mehr verbreitert, und welchen Weg sich auch der Kenest-Bach zum Weitertransport der in sein Gerinne fließenden Wässer wählte.

Südöstlich von Fünfkirchen tritt indess das Hügelland des Villányer Gebirges mit jenem des Fünfkirchner Gebirgszuges in Berührung, und das so vereint gebildete Hügelland wird gegen Südosten beiläufig durch die Villány-Mohács Eisenbahnlinie begrenzt, jenseits welcher gegen Süden jene Ebene zu herrschen anfängt, welche, an der Donau

beginnend und zwischen dem Monostor-Battinaer und dem Villányer Gebirge durchbrechend, diese beiden Gebirgszüge von einander scheidet, um, selbe längs ihrer Südseite einsäumend, bis zum Ufer der Drau sich zu erstrecken.

Nach diesem kurzen, die allgemeinen orographischen Verhältnisse des Baranyaer Comitates berührenden Ueberblick kann ich zu jenem Gebiete meiner Thätigkeit übergehen, welches in Bezug auf die zu lösende Frage von besonderer Wichtigkeit ist, d. i. das Mecsek-Gebirge selbst.

Der Mecsek-Zug beginnt gebirgsbildend im engeren Sinne beiläufig 2 Meilen westlich von der Stadt Fünfkirchen, wo er zwischen Abaliget, Megyefa und Boda aus dem ihn dort gegen Nord und West begrenzenden höheren Hügelland mit dem „Klein-Steinberg“ bei Abaliget bis 157°, mit dem „Kapos-Szelegy“ (nördlich von Boda) bis zu 192° sich erhebt.

Vom Kapos-Szelegy weiter gegen Osten erhebt sich das Gebirge gradatim, so dass der südwestliche Theil des Zuges in der Umgebung der Stadt Fünfkirchen die höchsten seiner Spitzen zeigt. Solche sind z. B. der St. Jakobs-Berg (312°), der Mecsek-Gipfel (323°). — * Weiter nach Nordosten von der Mecsek-Spitze nimmt die Höhe der Bergkette wieder ab, so dass die auf der Generalstabkarte mit dem Namen Leticsborok bezeichnete Erhebung nur mehr bis zu 254° emporragt, ja der hinter den Bergbau-Territorien sich hinziehende Rücken noch tiefer sich herabsenkt.

So bleiben die Verhältnisse bis zu dem nördlich von Vasas liegenden Köves-hegy. In der Gegend dieses letzteren erlangt der Bergzug den dort durchbrechenden Eruptiv-Gesteinen zufolge nicht nur ein anderes Gepräge, sondern, sich auch wieder erhebend, in dem hinter Hosszúhétény und Pécsvárad gelegenen Zengővár sogar eine Höhe von 359.° — Letzterer stellt zugleich den höchsten Punkt des Mecsek-Gebirges dar.

Der bisher besprochene Theil des Mecsek-Gebirges zeigt im Allgemeinen ein Streichen von Südwest nach Nordost, welches nur in dem von Kővágó-Szóllós und Boda nördlich gelegenen Theil ein mehr westöstliches wird.

Wieder auf den Zengővár übergehend, sehen wir, dass dieser einen Knotenpunkt bildet, von dem aus das Mecsek-Gebirge in zwei Richtungen zu verfolgen ist. Der eine Zweig zieht nördlich vom Zengővár gegen Szászvár, während der andere mit nordöstlichem Streichen bis Nádasd fortsetzt, wo er in dem 240° hohen „Kirchen-Berg“ sein Ende erreicht.

Die Längserstreckung des Mecsek-Gebirges besitzt daher dem Ge-

* Dr. Peters. „Ueber den Lias von Fünfkirchen.“ Pag. 244. — Die übrigen Höhendaten sind der Generalstabkarte (1' = 2000") entnommen.

sagten nach in dem grösseren Theile ein Streichen von Südwest nach Nordost, und zeigt sich nur in einzelnen Theilen hievon eine Abweichung. Diese Längen-Ausdehnung kann, von Megyefa bis Nádasd gerechnet, auf beiläufig $4\frac{3}{4}$ Meilen angenommen werden.

Wenn auch, wie ich zeigte, die Rückenlinie des hier im Allgemeinen besprochenen Bergzuges an einzelnen Punkten herab sich senkt, so geschieht diess doch nicht in solchem Masse, dass die an der Oberfläche fliessenden Wässer den Kamm des Mecsek-Gebirges auch nur an einem Punkte verqueren würden, es bildet daher dieser in gewisser Beziehung in seinem Laufe eine Wasserscheide.

Es ist nicht meine Aufgabe und Absicht, an diesem Orte die Verhältnisse des ganzen Mecsek-Gebirges zu besprechen, da diess zur Erreichung des vorgesteckten Zieles nicht nothwendig ist und ohnehin an einem anderen Orte geschehen wird, hier wollte ich nur in kurzen, allgemeinen Zügen jene Bergkette besprechen, mit deren einem, speciell bezeichneten Punkte ich mich ausführlicher befassen muss, und das ist die nähere Umgebung der königlichen Freistadt Fünfkirchen.

Die königliche Freistadt Fünfkirchen, der Sitz des Comitatus Baranya, erhebt sich allmählig am südöstlichen Fusse des von der Stadt n.w.-lich gelegenen Mecsek-Berges, und nur ein geringerer Theil der Stadt zieht sich in jene erwähnte Fläche selbst, die sich am Fusse des Gebirges ausbreitet.

Westlich, nördlich und nordöstlich von der Stadt sehen wir eine Berggegend, in östlicher Richtung aber umgibt sie jenes Hügelland, welches ich in den vorigen Zeilen erwähnte, und ist dies auch in einer gewissen geringeren Entfernung von der Stadt gegen Süden der Fall, indem dort das Hügelland des Villányer Zuges die Ebene des Kenest-Baches umsäumt.

Jener Theil des Gebirges, welcher unmittelbar hinter der Stadt liegt, erhebt sich terrassenförmig, was mit den geologischen Verhältnissen in Zusammenhang steht. Dieser Terrassen sind drei.

Die erste derselben und einen Theil der zweiten bedecken Weingärten, während die dritte, d. i. oberste, Wald trägt. Das Gebiet der unteren Stufe bietet ein welliges Landschaftsbild gefolgt von der zweiten, auf welcher sich sodann die oberste, von Kalkstein gebildete, von der Türbös Spitze gekrönt, steil erhebt.

Wenden wir uns gegen West, so sehen wir bei Nemet-Ürögh den Makár-Berg, der, aus dem wellenförmigen Terrain zu Flüssen des Mecsek- und Türbös-Berges sich mehr heraushebend, auf den ersten Blick uns auffällt.

In südlicher Richtung, also gegen den Fünfkirchen-Német-Ürögher Weg hin, verflacht der Makár-Berg in die Ebene des Kenest-Baches.

Seine Westseite begrenzt das Német-Ürögh — Szt.-Kúter Thal, und nur gegen Nordost tritt er mit der Masse des Gebirges in Berührung. In letzterer Richtung ist deutlich zu sehen, wie jener nach Nordost streichende Sattel dahin zieht, welcher am Makár-Berg beginnend von hier gegen die Donatus-Kapelle sich richtet, indem er in diesem seinem Theile einzelne kleinere Ausläufer gegen das westliche Ende der Stadt Fünfkirchen hin entsendet. Die zwischen diesen Ausläufern gebildeten Thäler sind unter der Benennung Csornika- und Anna-Thal bekannt.

Jenseits des Csornika-Thales, noch näher zum Makár-Berge, ist zwar noch eine kleine, thalähnliche Vertiefung sichtbar, deren Name jedoch nicht zu meiner Kenntniss gelangte, daher ich dieses Thälchen, wenn es nothwendig ist, als Thal des Makár-Berges anführen will.

Etwas vor der Donatus-Kapelle zeigt der erwähnte Sattel in seinem Zuge eine mehr nördliche Richtung, und indem er dieses Streichen beibehält, verschmilzt er endlich mit der Masse des Mecsek- und Türbös-Berges. An seinem östlichen Fusse zieht sich das Bálics-Thal hin.

Der Kamm dieses Sattels entspringt auf dem Makár-Berg, senkt sich von hier gegen die Donatus-Kapelle hin zwar etwas, doch nur um gegen die Hauptmasse des Gebirges hin sofort wieder anzusteigen; und nachdem die Senkung an keinem Punkte so tief erfolgt, dass die an der Oberfläche des Bálics-Thales fließenden Wasser, diesen Kamm verquerend, in das Német-Ürögh-Szt.Kút-er Thal gelangen könnten, so haben wir es hier mit einer Wasserscheide zu thun; mit einer Wasserscheide, die das Niederschlagsgebiet des Makár-Berges, Csornika-, Anna- und Bálics-Thales von jenem des Német-Ürög-Szt.Kút-er Thales gegen Westen hin abgrenzt.

Nordnordwestlich von Fünfkirchen erhebt sich, wie wir wissen, der Mecsek- und Türbös-Berg; der diese Gipfel verbindende Rücken setzt beiläufig wie ein Kreisabschnitt in südöstlicher Richtung bis zum Triangulations Punkt fort.

Hier bezeichnet daher dieser Kamm die Wasserscheide, welcher Kamm sich dann in der Gegend des Türbös mit der auf dem Makár-Berge entspringenden westlichen Wasserscheide vereinigt.

Oestlich von dem erwähnten Triangulirungs-Punkt senkt sich plötzlich jener Kamm, der diesen Punkt mit dem Mecsek-Berg in Verbindung bringt, und hier gelangen wir, des Berges Ost-Abhang verfolgend, in das Niveau jenes kleinen Plateaus, welches die anfänglich erwähnte zweite Terrasse bildet. Hier bezeichnet den Lauf der Wasserscheide jene

Verbindungsline, die den Triangulirungs-Punkt mit dem Bertalan-Berge verbindet.

Die von Fünfkirchen nördlich liegende Wasserscheide beginnt demnach auf dem Türbös Berge, und zieht von hier über den ihm nahe gelegenen Triangulations-Punkt bis zum Bertalan Berge. Jene atmosphärischen Niederschläge, welche auf der nördlich von dieser Linie liegenden Oberfläche fließen, gelangen in das Kantavár- und Lämpás-Thal, und erreichen erst nach längerem Umgang jene Niederung, welche südlich von der Stadt Fünfkirchen, am Fusse der Stadt sich hinzieht.

Die von der nördlichen Wasserscheide südlich niederfallenden, und an der Oberfläche fließenden Wässer indess dringen unmittelbar gegen die Stadt Fünfkirchen an, und zwar dem steileren Gehänge des Gebirges zufolge nicht immer in sanfter Weise.

In diesem Theile des Gebirges sind die Thäler in grösserer Zahl wahrnehmbar.

Gewöhnlich beginnen sie in jener schmalen Terrasse, welche die Basis der obersten, von Kalk gebildeten Stufe darstellt, und wo der feste Kalkstein der zerstörenden Wirkung der Wässer besser widersteht, als das unter dem Kalkstein liegende und sich ausbreitende weichere Material.

Die Thäler, welche auf diesem Theile des Gebirges liegen, sind folgende :

Die äussersten gegen Westen das schon erwähnte Bálics Thal, das Nagy-Skókó- mit seinem Seitenzweig, und das Meier-Thal.

Gegen Osten hin finden wir die Thäler Kis-Skókó, Frühweiss und Krumpli, bis wir endlich im nordöstlichen Theile der Stadt auf jenes Thal stossen, an dessen oberem Ende die „Tettye“ genannte Quelle hervorquillt, daher ich dasselbe Tettye-Thal nenne.

Am oberen Ende des Tettye-Thales, neben der Schiessstätte, zieht sich endlich noch ein Graben in nordwestlicher Richtung aufwärts, dessen Verlängerung das östliche Ende der nördlichen Wasserscheide trifft.

Jener Theil der atmosphärischen Niederschläge, der südlich von der nördlichen Wasserscheide an die Oberfläche gelangt, und nicht einsickert, nimmt seine Richtung gegen die aufgezählten Thäler hin, und erreicht durch Vermittlung dieser unmittelbar jene Ebene, in welche die jenseits der nördlichen Wasserscheide sich niederschlagenden, an der Oberfläche fließenden Wässer erst auf grösserem Umweg gelangen. Das grösste Interesse unter den aufgezählten Thälern nimmt unbedingt das Tettye-Thal für sich in Anspruch.

Diess ist nicht lediglich ein Auswaschungs-Thal, sondern zeigt deutlich, dass es sein Bestehen in erster Linie einer Verwerfung verdankt;

auf diesen Gegenstand werde ich indess im Verlaufe der vorliegenden Arbeit ohnehin noch zurückkommen. Da wir nun die Wasserscheiden der unmittelbaren Umgebung Fünfkirchens nach Westen und Norden hin fixirt haben, betrachten wir uns diese Verhältnisse im Osten.

Auf den ersten Blick sind wir darüber im Reinen, dass hier nur jene in offenen Gerinnen fließenden Niederschläge auf das Gebiet der Stadt gelangen können, welche westlich von jener Linie fallen, die den Bertalan-Berg mit der von der „Havi boldogasszony“-Kirche etwas östlich gelegenen Höhe verbindet.

Das Streichen dieser Wasserscheide-Linie in der eben erwähnten Erstreckung ist parallel dem Laufe jenes Grabens, der neben der Schiessstätte in das Tettye-Thal einmündet, daher gleichfalls ein nordwestliches. Von der benachbarten Höhe der „Havi boldogasszony“-Kirche an zieht sich die Wasserscheide etwas nach Südost, worauf sie, bei dem von der „Balokány“-Quelle östlich liegenden Eisenbahn-Einschnitt übersetzend, die unterhalb der Stadt sich ausbreitende, öfter erwähnte Ebene erreicht.

Die Wässer, welche auf der Oberfläche des Ostgehänges dieser Wasserscheide abfließen, gelangen nicht unmittelbar auf das Gebiet der Stadt Fünfkirchen, sondern ergiessen sich in jenes Thal, in welchem der Josef-Schacht und der St. Johannis-Brunnen liegen. Hier, mit den Wässern des „Lámpás“-Thales und jenen von Kantavár zusammentreffend, fließen sie vereint weiter nach Südsüdost, wo sie schliesslich neben dem Wächterhaus Nr. 1 auf die Ebene unterhalb der Stadt gelangen.

Jene Wässer hingegen, die am Westgehänge der hier zuletzt besprochenen Wasserscheide ihren Weg nehmen, gelangen unmittelbar auf das Gebiet der Stadt, und die nicht einsickernden Theile fließen durch diese hin in die Ebene.

Dass mit dem durch die in diesen Zeilen bisher erwähnten Wasserscheiden begrenzten Terrain das Niederschlagsgebiet der Umgebung Fünfkirchens nicht erschöpfend dargestellt ist, ist klar.

Das Gebiet, welches durch die hier aufgezählten Wasserscheiden begrenzt wird, repräsentirt nur jenen Theil der näheren Umgebung Fünfkirchens, der nördlich von der unterhalb der Stadt sich ausbreitenden Fläche fällt.

Viel grösser ist indessen jenes Niederschlags-Gebiet, das nordöstlich, östlich und südlich von der Stadt liegt, und dessen dort nicht einsickernde oder anderweitig verwendete Wässer das von der Stadt nördlich liegende Gebiet wohl nicht berühren, allein in offenen Gerinnen auf die unterhalb der Stadt gelegene Fläche herabgelangen, indem sie die Schichten dieser letzteren gleichfalls mit Wasser versehen.

Ein Blick auf die hier beigelegte Karte zeigt deutlich, dass dieses

Gebiet durch jene Linien begrenzt wird, deren eine der von der Mecsek-Spitze über den Leticsborok weiter nach Nordost sich ziehende Rücken bezeichnet.

Die zweite Linie beginnt mit jenem Rücken, der die Thäler des Szabolcser Bergbaugesbietes von den Somogyer Thälern scheidet; sie setzt sodann in südöstlicher Richtung fort, über die Szabolcser Weingärten hinweg auf die Fünfkirchen-Pécsvárader Landstrasse hinstreichend.

Die Landstrasse übersetzend verfolgt sie dann in südöstlicher Richtung den Hügelzug, der zwischen der Úszöker Puszta und Nagy-Kozár gegen Kis-Kozár hinzieht.

In der Gegend von Kis-Kozár trifft diese zweite Linie mit einer dritten zusammen, die ihrem Hauptstreichen nach einen südwestlichen Lauf verfolgt und die südlich gelegene Wasserscheide jener Wässer markirt, welche sich in die Fünfkirchner Ebene ergiessen.

Diese dritte Linie setzt, nachdem sie bei Kis-Kozár mit der zweiten, d. i. nach Ost gelegenen Wasserscheide zusammengetroffen, von hier über Udvard auf die Fünfkirchen-Siklóser Landstrasse fort.

Nachdem sie diese erreicht hat, verfolgt sie dieselbe auf geringere Entfernung, bis sie endlich etwas südlich von Kókény und Gyód über die Keresztes-Puszta weiter gegen Westen hinzieht.

All' jene atmosphärischen Niederschläge, welche innerhalb des hier näher begrenzten Gebietes niederfallen, und nicht einsickern oder auf andere Weise verwendet werden, sind bemüssigt in offenen Gerinnen auf die unterhalb Fünfkirchens und Nemet-Úrögh's sich ausbreitende Ebene zu fliessen. Diese Quantität vermehren noch jene Wässer, die, obgleich in die Erdrinde einsickernd, auf dem Bergbau-Terrain wieder zu Tage gefördert werden.

Wenn wir uns aber vergegenwärtigen, welch' grosses Territorium jenes von mir hier umschriebene Gebiet repräsentirt, das seine an der Oberfläche, daher in offenen Gerinnen fliessenden Wässer gegen die Niederung Fünfkirchens hin entsendet, so ist es klar, dass wir daselbst, wenn die Schichten nur einigermassen zur Einsickerung des Wassers geeignet sind, Wasser in grösseren Quantitäten angesammelt finden müssen. Ob diese Eigenschaft vorhanden ist, das werden wir im Nachfolgenden aus dem am geeigneten Orte Gesagten entnehmen.

II.

Geologische Verhältnisse.

Schon eingangs verwies ich darauf, von welch' wesentlichem Einfluss der geologische Bau einer Gegend auf die unterirdischen Wasser-

verhältnisse derselben sei und eben dieser Umstand macht es unumgänglich nothwendig, dass wir uns, um die Wasserverhältnisse der Umgebung der Stadt Fünfkirchen richtig beurtheilen zu können, früher mit den geologischen Verhältnissen dieser Gegend bekannt machen.

Die Zahl der Formationen, die an dem Aufbau des Mecsek-Gebirges theilnehmen, ist sehr gros; wir werden es hier zwar nur mit einem kleineren Theil des genannten Gebirges zu thun haben, trotzdem aber werden wir sehen, dass der geologische Bau der Umgebung Fünfkirchens ein noch immer genug buntes Bild darbietet. Im folgenden werden wir all' jene Ablagerungen kennen lernen, die bei der Zusammensetzung der Umgebung von Fünfkirchen eine kleinere oder grössere Rolle spielen, und zwar in der Reihenfolge behandelt, dass ich, mit den ältesten beginnend, auf die Besprechung immer jüngerer übergehe.

Paläozoische Formationen.

Dyas.

Die ältesten sedimentären Bildungen, welche in dem die nähere Umgebung Fünfkirchens bildenden Theile des Mecsek-Gebirges vertreten sind, kommen im westlichen Theile des Gebirges zu Tage.

Von Cserkút bis Boda, an zahlreichen Punkten des vom St. Jakobsberger Zuge südlich liegenden hügeligen Gehänges, sehen wir braungelben oder grauen Sandstein, der zuweilen grobkörniger oder direct conglomeratisch wird.

Dieser Sandstein ist stellenweise, wie besonders in der Gegend von Cserkút, auch roth gefärbt, und manche Varietäten enthalten reichlicher verwitterte Feldspath-Theilchen.

Er tritt in dünneren und dickeren Schichten auf, welche, wenigstens um Cserkút und Kővágó-Szóllós, vorherrschend nach Südost, Süd oder selbst Südsüdwest fallen, obschon ich in dem nördlich von Bakonya gelegenen Theile auch ein nördliches oder nordöstliches Einfallen beobachtete.

Mit den Sandsteinen wechseln dünngeschichtete, glimmerführende, thonige Sandstein-Schiefer, sowie glimmerhältiger Schieferthon.

Auf dem Verbreitungsgebiete dieser Sandsteine und Schiefer trifft man bei Cserkút und Kővágó-Szóllós an vielen Stellen Bruchstücke von gewöhnlich schwärzlichen, verkieselten Holzstämmen, die, weil eben nur Bruchstücke, meist kleiner sind, doch gelang es mir in der Umgebung von Kővágó-Szóllós auch solche Exemplare zu sammeln, deren Masse auf Bäume von riesiger Grösse hindeuten; diese Exemplare sind gegenwärtig in der Sammlung des königlich ungarischen geologischen Institutes aufbewahrt

Nördlich von Boda beobachtete ich die verkieselten Baumstämme ebenfalls noch.

Bei der Untersuchung unter dem Mikroskop zeigten die Schiffe des einen der bei Cserkút gesammelten Stämme die grösste Verwandtschaft mit *Araucarites Schrollianus* Göp.

In dem mit den Sandsteinen auftretenden Schieferthon fand ich bei Gelegenheit der heurigen Aufnahmen in der Nähe von Kővágó-Szóllós eine Flora von dyadischem Charakter vor, deren Bestimmung auf meine Bitte H. Professor Dr. Oswald Heer mit Bereitwilligkeit übernahm, wofür ich den grössten Dank schulde.

Dass die in Rede stehenden Ablagerungen thatsächlich noch unter den Schichten der Buntsandstein-Formation lagern, werden wir aus dem Folgenden erschen, und dieser Umstand mit der Häufigkeit der *Araucariten* zusammengehalten rechtfertigt den Schluss, dass wir es hier schon mit paläozischen Ablagerungen zu thun haben, wobei die Häufigkeit der *Araucariten* in erster Linie auf Dyas verweist. Die Frage, in welche Abtheilung der Dyas die hier besprochene Ablagerung zu stellen sei, ist vor durchgeführtem genauem Studium der darin gefundenen Flora mit Bestimmtheit nicht zu entscheiden, und so muss ich es vor der Hand natürlich noch dahingestellt sein lassen, ob wir es in der That schon mit einem höheren Gliede der Dyas als unteres Rothliegend zu thun haben, wie dies zu vermuthen ich gegenwärtig geneigt bin.

Ich will hier schliesslich noch erwähnen, dass ich in den eben besprochenen Sandsteinen der Dyas an einigen Punkten als Einschluss auch schwarze Dolomit-Knollen beobachtete, sowie dass zwischen Kővágó-Szóllós und Boda in den dyadischen Schichten, wenn auch nur in überaus geringem Masse, sich auch Kohlenspurten zeigen, auf die ehemals geschürft wurde, da ich an mehreren Punkten der genannten Gegend die Spuren von begonnenen, aber ebenso bald wieder aufgelassenen Schürfungs-Arbeiten traf.

Mesozoische Formationen.

Trias.

I. Untere Trias.

1. Bunter Sandstein.

Verrucano. Nördlich von Kővágó-Szóllós erhebt sich der St. Jakobs-Berg, dessen Nebenhöhen sodann in westlicher Richtung ziehend, den von Bakonya und Boda nördlich gelegenen Höhenzug bilden.

Die Südseite des St.-Jakobs-Berges steigt steil empor aus jenem hügeligen Gehänge, das sich seinerseits allmählig gegen die Fünfkirchen-Szigetvárer Landstrasse hin senkt und auf dem die Ortschaften Cserkút, Kővágó-Szóllós etc. liegen.

Dass eben dieses hügelige Gehänge jenes Gebiet sei, auf dem die dyadischen Ablagerungen vertreten sind, zeigte ich in den früheren Zeilen.

Wenn wir uns dieser steilen Seite des St.-Jakobs-Berges von Kővágó-Szóllós her nähern, dann finden wir fast längs jener Linie der Steilseite, und nur um etwas höher, auf welcher ersterer sich mit dem, von den dyadischen Schichten gebildeten Gebiete berührt, ein braun-röthliches, grobes Quarz-Conglomerat, das durch die Grösse seiner Bestandtheile und die Mächtigkeit seiner Bänke unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Die Stücke dieses Conglomerates erreichen selbst Kopfgrösse. Neben dem Quarz, der stark vorherrscht, sind Quarz-Porphyr-Stücke, die ich auch in den vorhin besprochenen dyadischen Sandsteinen beobachtete, gleichfalls reichlich vertreten. Kleinere Stücke von verkieselten Araucariten sah ich noch hier und da, doch nur mehr in sehr abgenutztem, geroltem Zustande, so dass ich nicht zweifle, dass dieselben bereits auf secundärer Lagerstätte liegen.

Wenn wir den Fuss des St.-Jakobs-Berges untersuchen, so fällt uns auf den ersten Blick das grobe Conglomerat auf, das mit seinen massigen Bänken in einer Mächtigkeit von mehreren Klaftern vor uns liegt.

Dieses Conglomerat ist in der ganzen Länge des Fusses des St.-Jakobs-Berges vorhanden, und konnte ich es von hier an gegen Westen bis zum Kapos-Szelegy hin verfolgen.

Diese Ablagerung setzt übrigens auch nach Osten fort, und zwar bis zu dem Wege, der von Cserkút auf den St.-Jakobs-Berg führt.

Nach Erreichung dieses letzteren Punktes verändert das rothe, grobe Quarz-Conglomerat seine Streichungsrichtung, und zieht sich in süd-westlicher Richtung (östlich von Cserkút) gegen die Fünfkirchen-Szigetvárer Landstrasse zu hinab.

Wo sein Liegendes deutlich zu sehen ist, wie diess z. B. auf dem erwähnten, von Cserkút auf den St.-Jakobs-Berg führenden Weg der Fall ist, dort bildet dieses der Araucariten führende Sandstein, in seinem Hangenden hingegen erscheint rother Sandstein, von dem ich im Folgenden sprechen werde. Obgleich in den Sandsteinen, die sowohl das Liegend als Hangend des hier besprochenen Quarz-Conglomerates bilden, gröbere, conglomeratisehe Varietäten gleichfalls bekannt sind, so sind diese von dem hier besprochenen, überaus groben, dickbänkigen Quarz-Conglomerat doch leicht zu unterscheiden.

Dieses Porphyr führende, grobe Quarz-Conglomerat gleicht petrographisch jenen Bildungen, die man in den Alpen schon lange mit dem Namen „Verrucano“ zu bezeichnen pflegt, daher ich es für das Zweckmässigste halte, unser Conglomerat gleichfalls unter dieser allgemein bekannten Bezeichnung anzuführen.

St.-Jakobsberger Sandstein. Auf das in den vorhergegangenen Zeilen beschriebene, grobe Quarz-Conglomerat sehen wir, sowohl auf der St.-Jakobsberger Linie als auch auf dem von Cserkút östlich gelegenen Flügel, rothe Quarz-Sandsteine gelagert. Diese Sandsteine sind meist fester als die der Dyas angehörigen, und darum sehen wir sowohl an der Seite des St.-Jakobs-Berges, als auch in dem von Cserkút östlich liegenden Theile Steinbrüche darauf eröffnet. Sie zeigen gleichfalls weisse Punkte, die von verwittertem Feldspath (Orthoklas) herkommen.

Zu erwähnen ist ferner, das der Sandstein an mehreren Punkten grüne oder rothe Schieferthon-Partien als Einschluss enthält, wodurch er an solchen Stellen ein eigenthümlich fleckiges Aussehen erhält. Solche Varietäten beobachtete ich unter Anderem östlich von Cserkút, sowie hinter Magyar-Úrögh.

Der Sandstein tritt bald in gröberen, bald in feineren Varietäten auf, und ist in derben, sogar mehrere Fusse mächtigen Bänken sichtbar.

Doch zeigen sich auch dünner geschichtete, glimmerreiche Varietäten.

Zuweilen wird der Sandstein auch conglomeratisch, was in den dem Verrucano näher liegenden Schichten an mehreren Punkten der Fall ist, doch erreicht er darum das in den vorstehenden Zeilen als Verrucano besprochene Quarz-Conglomerat in seiner groben conglomeratischen Ausbildung nicht.

Gegen das Hangende zu wird der Sandstein meist feinkörniger, die Dicke der Sandstein-Schichten nimmt ab, und rother oder grüner, glimmerreicher Schieferthon beginnt als Zwischenlage sich häufiger zu zeigen.

Die Einfallrichtung der hier beschriebenen rothen Sandsteine prüfte ich in dem von Cserkút östlich gelegenen Flügel an mehreren Punkten und fand dieselbe als südöstlich oder südlich und nur ausnahmsweise als südsüdwestlich. Der Einfallswinkel beträgt in einem Falle nur 27°, anderntheils steigt er selbst bis 58°, im Allgemeinen aber hält er sich zwischen 35—45°.

Und nachdem das das Liegende dieser rothen Sandsteine bildende grobe Quarz-Conglomerat in dieser Linie gleichfalls nach Südost und Süd, ausnahmsweise nach Südsüdwest fällt, sein Einfallswinkel, soweit er zu bestimmen war, ebenfalls sich um 35—40° herum bewegt, so kann betreffs dieser beiden Ablagerungen von einer auffallenden, nicht übereinstimmenden Lagerung keine Rede sein.

Nördlich von Kővágó-Szóllós, d. i. an der Seite des St.-Jakobs-Berges, untersuchte ich auch an mehreren Stellen die Einfallrichtung; in dieser Gegend zeigt der rothe Sandstein ein ostnordöstliches (wie beispielsweise im Steinbruch des Dom-Capitels), oder aber südöstliches Einfallen, welche Richtung er dann weiter nach West aber sogar in eine nordwestliche oder nordnordwestliche verändert, wie z. B. nördlich von Töttös und Bakonya.

Im Gehänge des St.-Jakobs-Berges bewegt sich der Einfallswinkel des rothen Sandsteines meistens zwischen 5—15°, daher die Schichten ziemlich flach liegen.

Ähnliche Verhältnisse zeigt auch das grobe Quarz-Conglomerat, welches unter dem im Südabhange des St.-Jakobs-Berges sich hinziehenden rothen Sandstein liegt.

Nachdem ich aber erwähnte, dass in der Gegend von Kővágó-Szóllós die Schichten der Dyas vorherrschend nach Südost, Süd oder Südsüdwest fallen, so ist es klar, dass zwischen diesen letzteren und den den St.-Jakobs-Berg bildenden Conglomerat- und rothen Sandstein-Schichten eine Discordanz thatsächlich existirt. Hier wird nämlich jene Verwurfs-Linie klar bezeichnet, welche schon Dr. Peters * erwähnte und längs welcher sich der St.-Jakobs-Berg erhebt. Ich muss bemerken, dass die am Fusse des Südabhanges des St.-Jakobs-Berges bei Kővágó-Szóllós zu Tage tretenden Ablagerungen nicht zu den Werfener Schichten gehören, sondern dass sie zur Dyas gehörige Ablagerungen sind, daher selbst eine tiefere Stellung einnehmen, als sie dem Sandsteine der St.-Jakobs-Berges zukommt.

Ziehen wir endlich die Einfallrichtung der bei Kővágó-Szóllós auftretenden dyadischen Ablagerungen gegenüber derjenigen der östlich von Cserkút gelegenen Conglomerat- und Sandstein-Bildungen in Betracht, so sehen wir, dass in dieser Hinsicht zwischen den besprochenen Ablagerungen, wenigstens eine nennenswerthere Abweichung, füglich nicht existirt, und nur den Einfallswinkel betreffend beobachtete ich, dass dieser bei den zur Dyas gestellten Schichten um Kővágó-Szóllós kleiner sei, als bei dem Sandstein und Quarz-Conglomerat, das in dem östlich von Cserkút liegenden Flügel auftritt.

Bei dem Umstande, dass der hier besprochene rothe Sandstein stellenweise auch selbst conglomeratisch ist, daher eine Annäherung an das in seinem Liegenden sich dahinziehende rothe, grobe Quarz-Conglomerat stattfindet, ferner, dass draussen an Ort u. Stelle schon die Natur selbst das grobe Conglomerat mit dem in seinem Hangenden lagernden rothen

* Dr. K. Peters Über den Lias von Fünfkirchen. Pag. 248, Fig. 2. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften 46. Bd.

Sandstein mehr zusammenhält, als mit den unter dem ersteren liegenden dyadischen Schichten, so dass gegen unsere dyadischen Schichten hin schon die Oberflächenverhältnisse die Grenze verrathen — all' diesem zufolge kann unser Verrucano mit dem darüber lagernden rothen Sandstein nur in ein und dieselbe Stufe eingereiht werden.

Der hier behandelte, rothe St. Jakobsberger Sandstein, sowie der mit ihm eng zusammenhängende Verrucano zeigten bisher keine organischen Einschlüsse, die bei Bestimmung des geologischen Alters dieser Bildungen als Stützpunkt dienen könnten.

Soviel ist sicher, dass in ihrem Liegenden die Araucariten-Stämme enthaltenden dyadischen Sandsteine und Schiefer lagern, gegen das Hangende hin aber der St. Jakobsberger Sandstein, wie wir diess im Folgenden sehen werden, mit Ablagerungen in engem Zusammenhang steht, die mit den Werfener Schichten in Parallele zu bringen sind.

Unser, in Rede stehender rother Sandstein hat demnach gleichfalls jene geologische Stellung wie der Grödener Sandstein der Alpen, d. h. er bildet ein ebensolches Uebergangsglied zwischen Ablagerungen der Dyas und der unteren Trias, wie diess noch in neuester Zeit Stache* von dem Grödener Sandstein sagt, so dass wir den St. Jakobsberger Sandstein, wenigstens einigermassen, mit dem Grödener Sandstein in Parallele stellen können, mit dem er übrigens auch in petrographischer Beziehung Analogie zeigt.

Organische Einschlüsse zeigte, wie ich erwähnte, der St. Jakobsberger Sandstein bisher ebenso wenig, als der Grödener Sandstein selbst, nachdem mir aber hier im Baranyaer Comitatus ein viel innigerer Zusammenhang mit dem Hangenden, d. i. der Werfener Schichten, zu bestehen scheint, als durch Vermittlung des groben Quarz-Conglomerates mit den Schichten der Dyas, so stelle ich den St. Jakobsberger rothen Sandstein mit dem seine Unterlage bildenden Verrucano lieber schon in die Trias.

Es kann zwar sein, dass mit der Zeit solche Thatssachen zu unserer Kenntniss gelangen, die es fordern werden, diese letzteren Ablagerungen gleichfalls noch in die Dyas zu stellen, wie diess gegenwärtig den Grödener Sandstein betreffend, wenigstens zum Theil, bereits geschieht, doch gelang es in Bezug auf unsere in Rede stehenden Schichten bisher nicht, eine Spur derartiger Thatssachen aufzufinden.

Werfener Schichten. Ich erwähnte bereits, dass der rothe St. Jakobsberger Sandstein gegen sein Hangendes hin eine dünnere Schichtung zeigt, dass sein Material feiner wird und der rothe oder

* Die paläozoischen Gebiete der Ostalpen. Nr. II, 2. Abschn. Südalpine Gebiete. Jahrbuch d. k. k. geolog. R. Anst. 24. Bd. Pag. 345.

grünliche, glimmerhältige Schieferthon sich reichlicher in seinen Schichten zu zeigen beginnt, so dass eine scharfe Grenze gegen die in seinem Hangenden sich entwickelnde Schichtengruppe nicht existirt.

Die Werfener Schichten treten nur wenig östlich von der südlich von Kővágó-Szóllós, neben der Szigetvárer Landstrasse gelegenen „Cafémühle“ zu Tage, von wo sie, den Cserküter Weg verquerend, über Patacs gegen Német- und Magyar-Úrögh hin ziehen.

Das Német-Úrögh-Szt.-Küter Thal übersetzend, sind sie in nordöstlicher Richtung bis nach Fünfkirchen zu verfolgen, wo sie, den Untergrund des grösseren Theiles der Weingärten bildend, in der Gegend der Donatus-Kapelle zugleich ihre grösste oberflächliche Verbreitung erlangen.

Während der eine Flügel gegen Fünfkirchen hin strebt, wendet sich ein anderer nach Nordwest und zieht zwischen Magyar-Úrögh-Szt.-Küt an der Nordseite des St. Jakobs-Berges gegen Viganvár. Der beschriebene petrefaktenfreie Quarzsandstein des St.-Jakobs-Berges wird demnach auf der hier beschriebenen Linie durch die Werfener Schichten umgürtet.

Oestlich von der „Cafémühle“, dort wo der nach Cserküt führende Weg sich mit der Szigetvárer Landstrasse trifft, sehen wir am Beginn mehrerer der Gräben rothe, graue, oder selbst grünliche, glimmerhältige, dünn-schichtige thonige Sandsteinschiefer sowie Schieferthon; diese Schichten fallen nach Süd, daher gegen die Szigetvárer Landstrasse hin. Dass im Liegenden dieser Werfener Schichten der rothe St. Jakobsberger Sandstein lagert, der hier dünn-geschichtete, rothe thonige Sandsteine gleichfalls zeigt, sowie festen, glimmerführenden Schieferthon zwischen-gelagert, und dass dieser rothe Sandstein in seinen Liegend-Partien bisweilen sogar conglomeratisch wird, bis endlich thatsächlich das rothe, grobe Quarz-Conglomerat (Verrucano) selbst folgt, das ist hier deutlich zu sehen.

Die Werfener Schichten sind von hier auf jenen Weg zu verfolgen, der von Cserküt in südöstlicher Richtung gegen die Szigetvárer Landstrasse hin führt.

Auf dieser Linie sehen wir indess gegen das Hangende der Werfener Schichten zu noch einen kleinen Hügelzug, in dem einer Störung zufolge abermals der rothe, weisse, verwitterte Feldspath-Punkte zeigende St. Jakobsberger Sandstein zu Tage tritt.

Die Werfener Schichten sind auf dem hier zuletzt erwähnten Cserküter Weg ebenfalls schön aufgeschlossen. Auch hier ist grüner oder rother, glimmerführender Schieferthon, sowie dünn-geschichteter, glimmerhältiger rother Sandstein dasjenige Gestein, welches wir gleich am Anfange der Weingärten vorfinden. Die Schichten fallen auch hier nach

Süd, u. zw. mit 70°. — Der Schiefer fällt der Verwitterung zufolge in kleine Stücke auseinander. Hier zeigte sich die erste Spur von organischen Resten. Zu meinem grössten Bedauern ist das einzige Exemplar, welches mein Freund L. v. Roth hier fand, nur ein Bruchstück, das eine genaue Bestimmung zwar nicht zulässt, doch ohne Zweifel am meisten an die *Myophoria costata* erinnert.

Ich fand hier ferner in dem rothen, glimmerhältigen Schieferthon auch eigenthümliche wurzelförmige Erhöhungen, die vielleicht thatsächlich pflanzlichen Ursprungs sind, doch diess ist zugleich auch Alles, was wir bisher in dem tieferen Theile der Werfener Schichten auffinden konnten.

Verfolgt man den Weg weiter hinauf, so sieht man diese Schichten fortsetzen, bis man endlich mehrere Zoll mächtige, rothe oder grauliche Quarzsandstein-Schichten beobachtet, die mit 55° nach Nordnordwest (23^b) fallen.

Noch weiter gegen das Liegende zu, wo dieser Sandstein mit rothen Sandstein-Schiefern und Thon wechsellagert, wird die Einfallrichtung indess sehr bald wieder eine südsüdöstliche (11^h), so dass die Veränderung der Einfallrichtung keine weitere Bedeutung hat, und nur eine örtliche ist.

Auf dem Verbreitungsgebiete der Werfener Schichten kann man nämlich an genug Punkten sehen, wie sich ihre Einfallrichtung stellenweise sogar in kurzer Entfernung ändert, was darum aber die Schichten nicht hindert, mit ihren Einfallrichtungen sehr bald wieder in die gewohnte Hauptrichtung zurückzukehren.

Wo sich Faltungen zeigen, wie z. B. eben auf dem Gebiete der Werfener Schichten, dort bieten derlei Erscheinungen nichts Auffälliges.

Noch weiter gegen das Liegende beginnt endlich am Cserküter Weg typischer St.-Jakobsberger Sandstein herrschend aufzutreten, der mit cc. 45° gleichfalls nach Südsüdost fällt (11·5^h) —

Der Übergang aus dem rothen St Jakobsberger Sandstein in die Werfener Schichten findet auch hier gradatim statt, und eine scharfe Grenze ist nicht zu sehen.

In den Werfener Schichten beobachtete ich hier schon eine dünne dolomitische Schichte.

Mit gleicher petrographischer Beschaffenheit finden wir die Werfener Schichten auch in der Gegend von Patacs, von wo sie, wie ich erwähnte, gegen Német- und Magyar-Ürögh sich ziehen.

Nordnordwestlich von Német-Ürögh, am oberen Rande der Weingärten beobachtete ich die Schichten mit südöstlichem Fallen (30°), bei Magyar-Ürögh, in der Ortschaft selbst, jedoch scheinen sie nach Süden zu fallen.

Hieraus folgt, dass das Streichen der Werfener Schichten hier ein nordöstliches oder östliches ist; mit diesem Streichen ziehen sie in das östliche Gehänge des Németh-Ürögher Thales, wo sie in den von der Donatus-Kapelle westlich und südwestlich gelegenen Partien gleichfalls mit südlichem (12ⁿ) oder südsüdöstlichem (11·5ⁿ) Einfallen zu beobachten sind.

In den zwischen Patacs und Németh-Ürögh liegenden Weingärten indess zeigen sich ferner schon dünngeschichtete, bläulichschwarze, weisse Kalkspathadern enthaltende Kalksteine, sowie gelbliche, mergelige Varietäten.

Hier befinden wir uns übriges schon im hangenderen Theile der Werfener Schichten, das Einfallen der Schichten aber ändert sich an diesem letzteren Punkte öfters. Den Letzterwähnten ähnliche Getseine beobachtete ich sodann gegenüber, d. i. am südwestlichen Fusse des Makár-Berges, an dem vom Berge nach Németh-Ürögh führenden Wege gleichfalls.

Wenn wir das Gesagte überblicken, so sehen wir, dass die hier besprochenen Werfener Schichten in ihrem von der Cafémühle über Patacs bis Magyar Ürögh ziehenden Theile, obwohl hic und da örtliche Abweichungen wahrnehmbar sind, vorherrschend doch ein südliches oder südöstliches Einfallen, und diesem zufolge östliches oder nordöstliches Streichen zeigen, dass sie daher gegen die Fünfkirchen-Szigetvárer Landstrasse hin einfallen.

Ein Blick auf die geologische Karte zeigt, dass dieser Zug der Werfener Schichten parallel ist jenem Flügel des in den vorigen Zeilen beschriebenen St. Jakobsberger rothen Sandsteines und des rothen, groben Quarz-Conglomerates, der östlich von Cserkút liegt.

Dass wir an der Nordseite des St. Jakobs-Berges ebenfalls Werfener Schichten antreffen, erwähnte ich bereits; dort ist die Einfallsrichtung, der Natur der Sache entsprechend, eine andere, als in dem bisher behandelten Theile der Werfener Schichten.

Dort bewegt sich das Einfallen dieser Schichten hauptsächlich zwischen Nordost und Nord. Entgegengesetzte Einfallsrichtung fehlt wohl auch hier nicht, und in dieser Beziehung verweise ich einfach nur auf den aus dem Németh-Ürögh-er Thal nach St.-Kút hinauf führenden Weg, wo die verschiedene Neigung der Werfener Schichten deutlich zu sehen ist, allein die obenerwähnte Einfallsrichtung ist die weitaus vorherrschende, denn verfolgen wir von der Umgebung von Szt.-Kút her die Werfener Schichten noch weiter nach Westen, so können wir selbst auch in der Gegend von Viganvár sehen, dass auf dieser Linie die Werfener Schichten nach Nord oder Nordnordost fallen.

Die Werfener Schichten zeigen demnach in der vom St.-Jakobs-Berg nördlich gelegenen Linie vorzüglich östliches oder südöstliches Streichen, und nachdem sie mit diesem Streichen auch noch über Szt-Küt hinweg ziehen, und so in die Gegend der Donatus-Kapelle gelangen, so ist es klar, das sie dort mit jenem Flügel der Werfener Schichten sich treffen müssen, der von Patacs und Magyar-Úrögh dorthin gelangt.

In der Gegend der Donatus Kapelle beobachtete ich demnach die Werfener Schichten mit verschiedenem Einfallen.

Dass ich westlich und südwestlich von der Kapelle ein südliches Einfallen fand, erwähnte ich schon im Vorhergehenden. Hier stimmt daher die Einfallsrichtung mit jener überein, die die Werfener Schichten von der Cafémühle bis Magyar-Úrögh zeigen.

Nordwestlich von der Kapelle, um den Istenküt (Gottesbrunnen) herum, beobachtete ich die Schichten mit ostnordöstlichem oder nordöstlichem Einfallen, daher mit jener Einfallsrichtung, die dem gegen St.-Küt ziehenden Flügel entspricht.

Indem wir auf das Gebiet der Donatus-Kapelle gelangten, überschritten wir jenes Thal, welches von St.-Küt gegen Nemet-Úrögh hin zieht, und erreichten so jenes Terrain, auf dem, wie ich zeigte, die westliche Wasserscheide der näheren Umgebung Fünfkirchens läuft.

Die Werfener Schichten sind hier mächtig vertreten, und der grösste Theil der westlichen Wasserscheide wird durch diese Schichten gebildet.

Mögen wir welches immer der von der Wasserscheide gegen den westlichen Theil Fünfkirchens hinziehenden Thäler, wie z. B. das Csoronika-, Anna-Thal etc. untersuchen, in jedem finden wir unsere Werfener Schichten vor. Wenn wir so beispielsweise den vom Pulverthurm in das Anna-Thal führenden Weg verfolgen, so stossen wir, nachdem der hier sich zeigende Muschelkalk-Fleck, von dem ich später sprechen werde, überschritten ist, gleich am Anfange des Weges

1. auf sehr verwitterten Granit, der hier in Begleitung eines grünlichen, gleichfalls verwitterten, talkigen Gesteines zu Tage tritt. In einer kleinen Partie ist hier indess auch schwarzer, an Kohle reicher Thon zu beobachten, worauf ich ebenfalls noch zurückkomme.

2. Diese Gruppe verlassend treffen wir sehr bald rothen, glimmerreichen Thon mit einzelnen dünneren, gelblichen oder bräunlichen Sandstein-Lagen.

Hier haben wir also schon die Werfener Schichten vor uns. Die rothen oder bräunlichen, zum Theil glimmerführenden Sandsteine, Sandstein-Schiefer, mit rothem oder grünem, glimmerhaltigem, hier und da mergeligem Schieferthon wechselnd, wie lerholen sich weiter

aufwärts am Wege, doch kann man dort auch dunkelgrauen, dünn-
geschichteten Dolomit den Schichten eingelagert sehen.

Am oberen Theile des in Rede stehenden Weges konnte ich bei
Gelegenheit meiner Untersuchungen gleichzeitig wahrnehmen, wie schwer
diese Schichten an einzelnen Punkten das Einsickern der Wässer gestatten,
denn trotzdem, dass schon seit mehreren Tagen trockene Witterung war,
sah ich auf den Schichtköpfen der grünlichen oder rothen, glimmer-
reichen schieferigen Gesteine, die von den Wässern ausgehöhlten Ver-
tiefungen doch noch vielfach mit Wasser erfüllt, als sicheres Zeichen
dafür, dass diese Schichten dem Einsickern der atmosphärischen Nieder-
schläge stellenweise sogar sehr zu widerstehen fähig sind.

Die in obigen Zeilen besprochenen Gesteine sind in ähnlicher petro-
graphischer Beschaffenheit sogar auch im obersten Theile des Weges zu
beobachten, der an der Ostseite des Anna-Thales dahinzieht.

Das Einfallen nahm ich an mehreren Punkten ab. Es ist dies,
besonders unten, ein nordnordwestliches ($22^{\text{h}} 10^{\circ}$ — 23^{h}), der Einfallswin-
kel aber bewegt sich um 25 — 35° .

Es zeigen sich zwar Punkte, wo das Einfallen auch hier gerade
entgegengesetzt ist, wie z. B. an einem Punkte am oberen Ende des er-
wähnten Weges, wo die rothen oder grünlichen sandig-thonigen Gesteine
nach Südsüdost ($11^{\text{h}} 10^{\circ}$) fallen, doch ändert sich darum die Einfalls-
richtung der Schichten doch sofort wieder.

In dieser Schichtengruppe gibt es auch hier Faltungen. So kann
man z. B., den aus dem Anna-Thal hinaufführenden Weg verfolgend,
bei jenem Sommersitz, der sich in der Nähe des von der Donatus-
Kapelle etwas südöstlich fallenden Kreuzes erhebt, klar sehen, wie die
dort durch den Weg verquerten glimmerreichen, rothen oder grünen
Schieferthone mit ihren einzelnen Sandstein-Lagen erst nach Südost
(10^{h}) fallen, um dann aber sofort wieder ein nördliches (24^{h}) Einfallen
anzunehmen.

Wenn wir unseren bisher verfolgten Weg neben dem eben erwähn-
ten Kreuz noch weiter nach Norden verfolgen, sehen wir eine Zeit lang
noch immer unsere rothen oder grünen Werfener Schichten, die hier nun
ausgesprochen nordnordöstliches oder nordöstliches ($1^{\text{h}} - 3^{\text{h}} 10^{\circ}$) Einfall-
len zeigen.

Noch weiter nach Norden jedoch tritt die rothe und grüne Farbe zu-
rück, die Schichten erlangen kalkreichere Entwicklung oder sind direct Kalk.

Nachdem wir hier constant gegen das Hangende zu gehen, ist es
klar, dass diese kalkreichen Ablagerungen schon einem höheren Niveau
angehören, als die bisher besprochenen rothen oder grünen Ablagerungen,
worauf übrigens auch die in ihnen vorfindlichen Versteinerungen hindeuten.

Wenden wir uns nach Westen, so finden wir im Csoronika-Thal dieselben Verhältnisse vor wie im Anna-Thal, und dies ist auch der Fall in dem an der Nordost-Seite des Makár-Berges sich ziehenden, von mir zu Beginn sogenannten Thal des Makár-Berges. Wo ich die Schichten beobachten konnte, sah ich sie auch in diesem letzteren Thale nach Nordnordost ($1^h 10^0$) einfallen; der Einfallswinkel betrug 55^0 . Es zeigen sich hier indessen auch steiler aufgerichtete Lagen, so dass die Schichten hier im Allgemeinen einen grösseren Einfallswinkel zu besitzen scheinen, als in dem benachbarten Anna-Thal.

Wenn wir aber aus dem Thal des Makár-Berges, den nach Magyar-Ürögh führenden Weg verfolgend, auf die Nordseite des Makár-Berges herniedersteigen, stossen wir auch dort auf rothen oder grünlichen, feinkörnigeren Sandstein und glimmerhältigen, dünngeschichteten, thonigen Sandstein-Schiefer so wie Schieferthon, deren Schichten gleichfalls steil aufgerichtet nach Nordnordost einfallen ($2^h 5^0-2^h$).

Der Makár-Berg selbst wird demnach an seiner nördlichen und nordöstlichen Seite von den hier besprochenen, steiler gestellten Schichten umgürtet.

Betrachten wir schliesslich noch den Makár-Berg selbst.

In dem Nemet-Ürögher Thale sehen wir im Westgehänge des Makár-Berges einen kleinen Steinbruch, in dem rother oder grünlicher, gröberer Quarzsandstein mit seinen $\frac{1}{2}$ oder selbst 1' mächtigen Bänken unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Zwischen diese gröberen Sandstein-Schichten sind rothe oder grünliche, glimmerreichere, feinere Sandstein- oder thonige Lagen eingebettet. Das Einfallen der Schichten ist ein südliches, mit 70^0 , daher sehr steil.

Im Steinbruche werden diese Schichten durch rothe, glimmerführende, dünngeschichtete, feine Sandsteine und sandig-thonige Schiefer abgelagert, die petrographisch mit den Gesteinen der Werfener Schichten übereinstimmen.

Auf der Spitze des Makár-Berges traf ich gleichfalls gröbere, rothe Quarzsandsteine, die weissliches, verwittertes Feldspath-Material ebenfalls reichlicher enthalten.

Die groben Sandsteine des Makár-Berges weichen von den in unseren Werfener Schichten auftretenden Sandsteinen ab, und zeigen mehr das Aussehen der St.-Jakobsberger Sandsteine, daher ich auch meines theils die groben Sandsteine des Makár-Berges mit dem St.-Jakobsberger Sandsteine in Beziehung bringe.

Der Sandstein des Makár-Berges repräsentirt demnach eine tiefere Ablagerung als unsere Werfener Schichten, aus denen sich, schon orographisch gekennzeichnet, der Makár-Berg erhebt.

Der Sandstein des Makár-Berges ist von dem mit ihm in geologischer Hinsicht also in einem Niveau liegenden St. Jakobsberger Sandstein durch jene Zone der Werfener Schichten getrennt, die vom Cserkúter Weg über Patacs gegen Magyar-Úrögh etc. hin zieht, und in deren Hangenden, etwas östlich von der Cafémühle, wie ich erwähnte, der St. Jakobsberger Sandstein in einer kleinen Partie gleichfalls neuerdings zu Tage tritt.

Es ist klar, dass der St.-Jakobsberger Sandstein auf dem Makár-Berge nur in Folge einer Störung ans Tageslicht gelangen konnte, und dem entsprechend fanden wir auch die Werfener Schichten um so steiler, je mehr wir uns dem Makár-Berge selbst näherten.

Die Westseite des Makár-Berges begrenzt das Nemet-Úrögher Thal, und während im östlichen Gehänge dieses Thales um den Makár-Berg herum sich die angeführten gröberen Sandsteine zeigen, ist das in dem gegenüberliegenden westlichen Gehänge nicht der Fall. Hier beobachtet man, wie ich schon im Vorausgelassenen zeigte, selbst auch die bläulich-schwarzen, weisse Kalkspathadern zeigenden Kalksteine der Werfener Schichten, was bereits auf ein höheres Niveau der letzteren verweist und ist dies am Fusse des südwestlichen Abhanges des Makár-Berges gleichfalls der Fall.

In seinem äussersten Verlaufe bezeichnet daher das Nemet-Úrögher Thal eine jener Linien, längs deren sich der Makár-Berg erhob.

Diese Verhältnisse herrschen in dem Theile der Umgebung Fünfkirchens, welcher vom Anna-Thal westlich liegt. Wende wir uns nun nach Osten.

Vom Anna-Thal östlich folgt jenes Thal, dessen obere Verzweigungen als Bálics-, Nagy-Skókó und Meier-Thal bekannt sind.

Am Beginne dieses Thales, nachdem wir jenen Muschelkalk-Fleck überschritten haben, den ich bereits bei Besprechung der Verhältnisse des Anna-Thales erwähnte, kommen wir wieder auf die rothen oder grünlichen Werfener Schichten, die beim Garten des Herrn Förster schon durch ihre Farbe ihre Anwesenheit verrathen.

Diese Schichten sind dann auch im Bálics-Thale selbst zu beobachten, beiläufig bis zu jenem Punkte, wo die oberste der in diesem Thale entspringenden Quellen liegt, und jenseits welcher dann Mergel, zellige Kalksteine und andere dunkelgefärbte Kalksteine die herrschenden sind.

Das Bálics-Thal ist zugleich das letzte Thal, in dem wir die Werfener Schichten mit ihrer auffallend rothen oder grünen Färbung noch in grösserem Masse verbreitet sehen, da dies in dem benachbarten Nagy-Skókó-Thale z. B. schon nicht mehr der Fall ist.

Von dem Garten des Herren Förster etwas weiter nach Osten ge-

hend finden wir ebenfalls, dass gegen das Kis-Skókóer Thal hin die rothe Farbe schon sehr zurücktritt, und dass dieselbe in der Gegend oberhalb Fünfkirchen in den zu den Werfener Schichten gehörigen Ablagerungen nur mehr eine ausnahmsweise Seltenheit ist. Als Beispiel kann ich noch jenen Weg bezeichnen, der sich neben dem Weingarten des Herrn Adler gegen die Seite des Meesek hinaufzieht, und wo die Werfener Schichten, doch nur mehr in untergeordnetem Masse, noch rothe Färbung zeigen.

Nach dem bisher Gesagten können wir zur Besprechung jener Ablagerungen übergehen, die im Hangenden der hier beschriebenen Schichten dahinziehen.

Schon in der Gegend von Szt-Kút beobachtet man, wenn man jenen Weg verfolgt, der aus dem Nemet-Ürögher Thal nach Órfa führt, dass, wenn man Szt-Kút erreicht, jene roth oder grün gefärbten, glimmerreichen Sandsteine und Schiefer, die man bisher sehen konnte, verschwinden, und dass weiter aufwärts die Beschaffenheit und Farbe des Gesteines sich verändert, indem dort graue oder gelbliche, mergelige Dolomite oder dunkelgraue Kalksteine folgen.

Diese höher liegenden Ablagerungen unterscheiden sich hier daher schon petrographisch von den unter ihnen sich ausbreitenden sandigen thonigen, durch ihre lebhaft gefärbten auffallenden Ablagerungen.

Die dunkelgrauen, dünn geschichteten Kalksteine führen dort, wo der erwähnte Weg den Sattel erreicht, reichlich die *Myoph. costata* Zenk. sp. in Gesellschaft der selteneren *Modiola triquetra* Seeb.

Diesen Einschlüssen zufolge aber kann kein Zweifel bestehen, dass wir uns hier in den Schlussschichten der Buntsandstein-Formation befinden.

Von hier gegen Südosten hin kenne ich die dünn schichtigen, dunkelgrauen Kalksteine dieses Niveaus noch von unzähligen Punkten, jedesmal durch die obengenannten Arten charakterisirt.

Aus den Weingärten nördlich vom Istenkút besitze ich diesen dunkelgefärbten Kalkstein in mehreren Exemplaren, und ist die Oberfläche des Gesteines bisweilen ganz bedeckt mit Klappen oder deren Abdrücken von *Myoph. costata*.

Dass dieses Niveau auf dem von der St.-Donatus-Kapelle nordöstlich liegenden Gebiete nicht fehlt, davon konnte ich mich gleichfalls überzeugen.

Im Bálics-Thal die oberste Quelle erreichend, treffen wir sehr bald die hierher gehörigen Gesteine, denn auch dort fand ich mehrfach in den dünn geschichteten dunkelgrauen Kalksteinen, die in Gesellschaft der im oberen Theile dieses Thales vorhandenen Mergel und der zelligen Kalk-

steine auftreten, die charakteristische *Myophoria costata* Zenk. sp. Das Einfallen der Schichten ist hier ein nordöstliches ($2^h 10^0 - 4^h$).

In dem nach Osten hin folgenden Nagy-Skókóer Thale, gleich oberhalb der St-Johannis-Quelle, fallen uns ebenfalls dünnschichtige, dunkelgraue, mit weissen Adern durchzogene Kalksteine ins Auge in denen die *Myophoria costata* Zenk. sp. vorkommt. Auch hier fallen die Schichten Nordost ($2^h 10^0 - 3^h 10^0$), während sich der Einfallswinkel um $20 - 25^0$ bewegt. Zwischen den mehrere Zoll starken Kalkstein-Schichten sind hier ferner auch dünngeschichtete, mergelige Zwischenlagen zu sehen.

Ins Meier-Thal kommend finden wir abermals das in Rede stehende Niveau vor, das auch hier dünngeschichtete, dunkelgraue, mit weissen Adern versehene Kalksteine mit dünnen Mergel-Zwischenlagen repräsentiren. Das Einfallen der Schichten ist gleichfalls nordöstlich ($2^h - 4^h 10^0$), mit 20 Grad. Zellige, mergelige Kalksteinlagen beobachtete ich an diesem letzteren Punkte gleichfalls.

Schon aus dem Gesagten kann man ersehen, dass die durch die *Myophoria costata* und *Modiola triquetra* charakterisirten Ablagerungen, wenn man sie von Szt.-Kút an gegen die Stadt Fünfkirchen hin verfolgt, in südöstlicher Richtung ziehen, wobei ihr Einfallen ein nordöstliches ist: man ersieht daher ferner, dass diese Ablagerungen ebenso, wie dies bei den tieferen Schichten der Buntsandstein-Formation hauptsächlich geschieht, unter die Masse des Meesek- und Türbös-Berges einfallen, welcher letzterer Umstand in Bezug auf die unterirdischen Wasserverhältnisse der Stadt Fünfkirchen von namhaftem Einfluss ist.

Der obigen Streichungsrichtung zufolge ist es ferner klar, dass die besagten Schichten der Stadt Fünfkirchen selbst sich umso mehr nähern, je weiter sie nach Südosten vorrücken.

Auf dem zwischen dem Kis-Skókó- und Bálcs-Thale liegenden Gebiete sehen wir lichtgraue, mergelige Dolomite, sowie dunkler-graue, mit weissen Adern durchwobene Varietäten in den Weingärten mehrfach vertreten.

Ich prüfte das Einfallen der Schichten gleichfalls an einigen Punkten, und fand es als nordnordöstliches oder nordöstliches; und nachdem diese Schichten hier sich schon sehr jenem Muschelkalk-Fleck nähern, den ich schon im Früheren öfters erwähnte, so ist es natürlich, dass die Zone der tieferen, schon durch ihre bunte Farbe auffallenden Glieder der Werfener Schichten, die zwischen dem erwähnten Muschelkalk und den eben besprochenen Schichten noch zu Tage tritt, nur äusserst schmal sein kann, was auch thatsächlich der Fall ist.

Zur Beobachtung dessen, wie sich das beregte höhere Glied der Werfener Schichten aus deren tieferem Theile heraus entwickelt, ist der

auf dem Rücken zwischen dem Bány-Weg und Kis-Skókó hinaufführende Weg eben nicht uninteressant.

Ich halte mich bei den im unteren Theile dieses Weges sichtbaren unbedeutenden Partien liasischer und tertiärer Ablagerungen nicht auf, sondern wende mich direct den triadischen Gliedern zu, und so ist das erste was wir sehen:

1. grauer, rother oder braungelblicher, zuweilen mergeliger Thon, in welchem wir in dünnen Schichten eingelagert, grauen weissgeaderten Dolomit beobachten, doch konnte ich als Zwischenlage auch eine dünne Sandstein-Schichte sehen.

Diese Schichten sind zwar verwittert, an einzelnen Punkten aber beobachtete ich dennoch, dass sie, u. zw. mit ca. 35°, nach Nordnordost (1^h) einfallen. Petrographisch ähneln sie noch sehr den im tieferen Theile der Werfener Schichten auftretenden Gesteinen.

2. Auf diesen Ablagerungen lagert aussen gelblicher, innen dunkelgrauer Kalkstein mit weissen Adern, auf den indess wieder grünlicher oder bräunlicher, glimmerführender Schieferthon, sowie bräunlicher Kalkstein und gelbliche, mergelige, zellige Kalksteine folgen.

3. Diese decken graue oder bräunliche, dünn-schichtige Schiefer, die auf ihren Spaltungsflächen viel Glimmer zeigen. Einzelne Lagen sind sogar mergeliger Natur.

4. Es folgen abermals zellige, mergelige Kalksteine, und auf diese graue oder gelbliche, feste, mergelige Dolomite, auf welche sich wieder grünliche oder bräunliche Schiefer einstellen, welche auch schwache Sandstein-Lagen enthalten. Einzelne der Zwischenlagen bildet auch dünn-geschichteter, schwärzlich-grauer Dolomit.

5. Dieser Schichtenwechsel wiederholt sich weiter aufwärts, wobei die grauen oder braun-gelblichen, dünn-geschichteten, mergeligen Dolomite mehrfach zu sehen sind, bis endlich dünn-schichtiger (ein oder mehrere Zoll mächtiger), dunkelgrauer Kalkstein, sowie gelblicher Mergel und mergeliger Kalk folgt, deren Schichten mit 35° nach Nordnordost (1^h 5°) einfallen.

Bisher zeigten die angeführten Ablagerungen keine Versteinerungen, doch nur wenige Schritte weiter aufwärts, zeigt sich

6. die erste, *Myophoria costata* Zenk sp. führende Kalkbank.

7. Noch weiter aufwärts indessen zeigen sich wieder glimmerhaltige, graue Schieferthone, sowie graue, mergelige Dolomite, und es gleichen diese Gesteine petrographisch vollständig jenen, denen wir bereits im Liegenden des *Myophoria costata* führenden Kalkes begegneten. Bald aber fängt der Kalkstein an vorzuherrschen, und die dünnen Lagen

des schwärzlich-grauen Kalksteines zeigen ein nordnordwestliches Einfallen ($23^{\text{h}} 10^{\circ}$).

Indem wir uns endlich dem Bärány-Wege nähern, finden wir die dunkelgrauen, von weissen Kalkspathadern durchsetzten Kalksteine zwar noch immer vertreten, — und diese führen hier kleine Bivalven, — die *Myophoria costata* Zenk. sp. aber ist hier bereits verschwunden.

Wir stehen hier an der Grenze des Muschelkalkes, bei dem Umstande aber, dass die Werfener Schichten hinaufzu immer mehr in Kalkablagerungen übergehen, und die Gesteine petrographisch sich den Muschelkalk-Schichten sehr nähern, ist eine schärfere Grenzbestimmung zwischen der höheren Abtheilung der Werfener Schichten und jenen des Muschelkalkes mit überaus grossen Schwierigkeiten verbunden.

Die *Myophoria costata* Zenk. sp. konnte ich nur in dem höheren Theile der hier zuletzt ausführlicher behandelten Ablagerungen beobachten; nachdem aber den im tieferen Theile der besprochenen Schichtenfolge vertretenen Gesteinen petrographisch ganz ähnliche Gesteine im höheren Theile der Folge sich wiederholen, so ist also der Zusammenhang zwischen den tieferen und höheren Partien dieser Schichtenfolge petrographisch vorhanden. Dass ferner die tiefsten Partien der oben erwähnten Schichtenfolge zu den tieferen Ablagerungen unserer Werfener Schichten einen Uebergang zeigen, geht aus dem am betreffenden Orte Gesagten hervor.

Wenden wir uns nach dem Vorausgelassenen dem sogenannten Bärány-Wege zu, und wir sehen unsere in Rede stehenden Schichten dort ebenfalls aufgeschlossen. Die ersten Schichten, die auf den am Beginne dieses Weges zu Tage tretenden Granit folgen, bildet grauer Dolomit, dessen Schichten mit 40 --- 50° nach Südsüdwest ($14^{\text{h}} 5^{\circ}$) einfallen.

Weiter aufwärts folgt verwitterter, grauer Schieferthon, auf den sich aussen gelblicher, innen grauer Kalkstein, von weissen Kalkspathadern durchschwärmt, lagert. Letzterer führt die *Myophoria costata*, seine Schichten fallen mit 60° nach Nordost ($2^{\text{h}} 10^{\circ}$). — Gelblicher Mergel fehlt auch nicht.

Die *Myophoria costata* Zenk. sp. zeigt sich demnach am Bärány-Wege an einem beträchtlich tieferen Punkte als auf dem benachbarten, vorhin besprochenen Wege; nachdem aber in dieser Gegend auch der herabgesunkene Theil des Muschelkalkes zu sehen ist, so ist es schwer zu beurtheilen, ob dieses tiefer auftretende, *Myophoria costata* führende Gestein des Bärány-Weges thatsächlich ein tieferes Vorkommen in der Schichtenreihe bezeichnet, oder aber ob sein tieferes

Auftreten mit dem erwähnten berabgesunkenen Muschelkalkfleck in Zusammenhang steht.

Ich fand die *Myophoria costata* Zenk. sp. zwar auch an anderen Punkten des Bány-Weges, allein ich beobachtete sie in diesem Falle auch hier nur in einem höheren Niveau, d. i. näher dem gegen Norden zu folgenden Muschelkalk.

Wir sehen weiter aufwärts am Bány-Weg eine Schichtenfolge entwickelt, welche aus grauen oder grünlichen, thonigen Schiefeln, dünn- geschichteten, dunkelgrauen Dolomiten, so wie aus braungelblichen Kalksteinen besteht. Einzelne der Lagen sind zellig. Diese Schichten sind schon sehr verwittert

Noch weiter vorgehend, beobachten wir in ein oder mehreren Zoll mächtigen Schichten selbst dunkelgrauen, von weissen Kalkspathadern durchzogenen Kalkstein, sowie auch gelbliche, mergelige Lagen.

Die grauen oder grünlichen, thonigen Schiefer, dünn- schichtigen, dunkelgrauen Dolomite, grauen oder gelblichen dolomitischen Mergel oder braun-gelblichen Kalksteine setzen miteinander wechsellagernd fort. Zellige Lagen sind auch hier sichtbar, und die Schichten sind entweder sehr verwittert oder zeigen sich sehr gefaltet.

Der dunkelgraue, von weissen Kalkspath-Adern durchzogene, in ein oder mehreren Zoll mächtigen Schichten auftretende Kalkstein ist, zwischen die obigen Ablagerungen eingebettet, auch hier mehrfach zu sehen.

Das Einfallen, wo es beobachtbar war, bewegt sich zwischen NNO—NNW. ($1^h 10^0$ — $23^h 10^0$) und zwar mit 6^0 Grad.

So bleiben die Verhältnisse bis zu jenem Punkte, wo der Weg sich etwas dreht. Hier haben wir abermals dünn- geschichtete, schwärzlich- graue, weisse Kalkspath-Adern aufweisende Kalksteine vor uns, in deren ich die *Myoph. costata* beobachtete. Das Einfallen dieser Schichten ist ein nordnordöstliches ($24^h 5^0$) mit 40^0 .

Die dünn- schichtigen, schwärzlich- grauen, weiss- ädrigen Kalksteine setzen fort, indem sie hier mit röthlichen oder gelblichen, zelligen Kalksteinen wechsellagern.

Das Einfallen der Schichten ist noch immer ein nordwestliches oder nordnordöstliches ($22^h 5^0$ — 1^h), der Einfallswinkel fällt aber bis auf 20 — 25^0 herab; die *Myoph. costata* beobachtete ich indessen auch noch in diesem letzteren, mit den zelligen Kalken wechselnden Theile.

Bald wird das Einfallen der Kalke sogar ein nordöstliches ($3^h 10^0$), mit 25^0 , allein hier konnte ich die *Myoph. costata* nicht mehr beobachten, und statt ihr sind die Durchschnitte und Auswitterungen von kleinen *Naticella*-artigen Gasteropoden wahrnehmbar.

Diese Schichten zähle ich bereits dem Muschelkalke zu, und auch hier überzeugen wir uns davon, dass zwischen den Gesteinen der Buntsandstein- und Muschelkalk-Formation in petrographischer Beziehung keine scharfe Grenze wahrnehmbar ist.

Der Muschelkalk ist an diesem Punkte sehr zerklüftet und verworfen, demzufolge er hier seine Einfallrichtung mehrfach ändert. So fällt er z. B. an einem Punkte nach Südost (10^b), um aber sofort wieder mit 35^0 nach Nordnordost (1^b) sich zu wenden.

Hier sind zugleich an einem Punkte die Faltungen des Muschelkalkes deutlich sichtbar.

Das in Rede stehende höhere Glied der Werfener Schichten ist beim Bány-Weg in nur mehr abnehmender Breite weiter nach Osten hin zu verfolgen, da dort ein Fleck des unteren Lias sich darauf lagert.

Diese Schichten sind auf jenem Wege noch sichtbar, der neben der im Weingarten des Herrn Adler stehenden Villa hinaufzieht, und dort gelang es mir gleichfalls noch die *Myophoria costata* Zenk. sp. zu beobachten. Die Schichten neigen sich auch an diesem letzteren Punkte nach Nord oder Nordnordost (24^b — $1^b 5^0$) und fallen daher auch hier gegen die durch den Mecsek oder Türbös gebildete Gebirgsmasse.

Von hier ziehen diese Schichten gegen das Tettye-Thal hin, doch konnte ich sie in diesem Thale selbst nicht mehr beobachten, indem dort der untere Lias mit den tiefsten Schichten des Muschelkalkes unmittelbar in Berührung tritt.

Nur wenig westlich von Tettye sah ich noch die *Myophoria costata* Zenk. sp., und zwar hier mit der *Gervillia mytiloides* Schl. sp. zusammen.

Indem ich so die Besprechung dieser obersten, der Buntsandstein-Formation angehörigen Bildungen schliesse, sei es gestattet, kurz auf das bisher Gesagte zu reflectiren, und die im Vorigen besprochenen Gruppen nach der Reihenfolge ihrer Ablagerung übersichtlich zusammenzustellen.

1. Die tiefsten Sedimente, die im westlichen Theile des Mecsek-Gebirges vertreten sind, werden durch jene Schichten markirt, welche bei Cserkút, Kővágó-Szóllós etc. am südlichen Fusse des St.-Jakobs-Berges zu Tage treten, und die zum Formenkreise des *Araucarites Schrollianus* gehörigen Stämme, sowie andere Gewächse von dyadischem Typus enthalten.

Diese Schichten sind schon in die Dyas zu stellen.

2. Auf diese Bildung folgt jenes rothe, grobe Quarz-Conglomerat,

das gerollte, rothe Quarzporphyr-Stücke reichlicher für. Dieses Gebilde gleicht daher petrographisch jenen Ablagerungen, welche man in den Alpen mit dem Namen „Verrucano“ bezeichnet.

3. Unmittelbar auf diesem Verrucano lagert jener rothe, stellenweise selbst conglomeratische Sandstein, der den St. Jakobs-Berg zusammensetzt, und in dessen Lehne er in mehreren Steinbrüchen gebrochen wird. Die Zugehörigkeit des Verrucanos und dieses rothen Sandsteines, den ich St.-Jakobsberger Sandstein nannte, hob ich an dem betreffenden Orte hervor, und möge unserem St.-Jakobsberger Sandstein was immer für ein Alter zukommen, so ist meiner Ansicht nach unser grobes Quarz-Conglomerat auf jeden Fall gleichfalls dahin zu stellen, wo unserem, in Rede stehenden, rothen Sandsteine der Platz angewiesen wird.

In petrographischer Hinsicht, sowie seiner geologischen Stellung zufolge, tritt der St.-Jakobsberger Sandstein mit dem Grödener Sandstein der Alpen in ein enges Verhältniss, doch ist es gegenwärtig noch nicht zu sagen, in welchem Masse er in letzterem sein Aequivalent findet.

Weder der Verrucano, noch auch der in seinem Hangenden folgende rothe Sandstein zeigte organische Reste, denn die in dem Verrucano gefundenen paar Araucariten-Stückchen kann ich, als auf secundärer Lagerstätte befindlich, nicht in Betracht ziehen, und so stossen wir bei genauerer Feststellung des Alters dieser Bildungen gleichfalls auf jene Schwierigkeiten, mit denen man bezüglich des Grödener Sandsteines bis in die jüngste Zeit zu kämpfen hat.

Herr Professor Dr. Peters erwähnt in seiner angeführten, verdienstvollen Arbeit diesen rothen Sandstein ebenfalls; dieser figurirt in seiner zweiten Zeichnung unter 1, und betreffs des Alters desselben stellt er ihn fraglich in's Rothliegende. Die Gründe, welche mich dazu bewogen, die in Rede stehende Ablagerung schon der Trias zuzuzählen, brachte ich an dem betreffenden Orte vor.

Auf die zwischen den Werfener Schichten und unserem St.-Jakobsberger Sandstein hier oder da sich zeigende Discordanz Gewicht zu legen würde ich nicht wagen, weil in einem Gebirge, das so unbestreitbar mehrfachen Störungen unterworfen war, wie der Mecsek, es nichts Auffälliges sein kann, wenn die Schichten hie und da in discordante Lage geriethen.

4. Jene Schichtengruppe, die im Hangenden des vorerwähnten St.-Jakobsberger Sandsteines folgt, wird, wie wir sahen, von verschiedenartigen Gesteinen gebildet.

In ihrem unteren Theile sind Sandstein, Sandsteinschiefer und

Schieferthon, seltener Dolomit vertreten. Dieser tiefere Horizont zeigt bunte, insbesondere rothe oder grüne Färbung.

In ihrem oberen Theile figuriren Dolomite reichlicher, mit Mergeln und schwärzlich-grauen, von weissen Kalkspathadern durchzogenen Kalksteinen wechselnd. Schieferthon fehlt hier zwar ebenfalls nicht, doch ist seine Farbe nur mehr überaus selten roth, gewöhnlich grünlich oder grau.

Dass der obere Theil mit dem unteren in engem Zusammenhange steht, und dass letzterer wieder gegen den rothen St.-Jakobsberger Sandstein hin keine scharfe Grenze zeigt, erwähnte ich schon an betreffender Stelle.

Diese Schichtengruppe, namentlich deren unteren Theil in Betracht gezogen, wo ausser der efr. *Myophoria costata* und den erwähnten wurzelartigen Erhöhungen sich keine anderen Reste zeigten, muss ich betreffs ihrer Petrefactenführung arm nennen.

In ihrem oberen Theile, besonders gegen die obere Grenze hin, sind in den kalkreichen Schichten Versteinerungen zwar häufig, aber auch hier mehr nur in Bezug auf die Individuen — als Artenzahl.

Die *Myophoria costata* Zenk. sp. fand ich in den höheren Schichten des oberen Theiles an sehr vielen Orten, ja ich kann sagen, dass die durch diese Art characterisirten Schichten im Mecsek-Gebirge ein ausgezeichnetes Orientirungs-Niveau bilden, zwar nicht so sehr petrographisch, da der Muschelkalk ähnliche Gesteine gleichfalls zeigt, aber in paläontologischer Hinsicht.

Ich kenne die durch *Myophoria costata* Zenk. sp. characterisirten Schichten gegenwärtig von Fünfkirchen bis Hetvehely verbreitet, daher in einer Länge von fast zwei Meilen.

In Gesellschaft der *Myophoria costata**, die in zahllosen Exemplaren vorkommt, traten ferner auf *Modiola triquetra* Seeb., *Gervillia mytiloides* Schl. sp. und ein kleiner, nicht näher bestimmbarer Gasteropode. Nordwestlich von Fünfkirchen, in der Umgebung von Viganvár, zeigte sich auch noch *Pecten* efr. *Albertii* Goldf., sowie *Lingula tenuissima* Br. in den durch *Myoph. costata* characterisirten Schichten.

Die Frage, mit welchem Niveau der Buntsandstein-Formation unsere durch das Auftreten der *Myophoria costata* Zenk. sp. characterisirten Schichten in Parallele gestellt werden können, kann meiner Ansicht nach nicht strittig sein, denn sowohl diese Art selbst als auch die erwähnten, mit ihr auftretenden übrigen Formen weisen darauf

* Herr Professor Dr. Peters versteht wahrscheinlich ebenfalls diese *Myophoria* unter der auf Seite 251 seiner öfter erwähnten Arbeit aufgeführten. M. Goldfussi.

lin, dass wir es bezüglich des oberen Theiles unserer Werfener Schichten mit den obersten Schichten der Buntsandstein-Formation, d. i. mit Ablagerungen aus dem Niveau des „Röth“ zu thun haben.

Nachdem aber der untere Theil unserer in Rede stehenden Ablagerung mit den Schichten des durch das Auftreten der *Myophoria costata* ausgezeichneten oberen Theiles in engen Zusammenhang tritt, kann kein Zweifel sein, dass die Schichten dieses unteren Theiles ebenfalls zur Buntsandstein-Formation gehören.

Ogleich ich aus dem unteren Theile unserer Werfener Schichten ausser der schon öfter erwähnten *cfr. Myoph. costata* keine anderen Versteinerungen besitze, so ist doch schon petrographisch jene Aehnlichkeit unverkennbar, welche zwischen den Gesteinen dieser Schichten-Gruppe und den Werfener Schichten der Alpen, sowie des Bakony überhaupt besteht.

Zur Beurtheilung dessen, mit welchem Niveau der Buntsandstein-Formation der untere Theil unserer Werfener Schichten in Parallele zu bringen sei, ob dieser noch gleichfalls dem „Röth“ angehört, oder aber ob wir betreffs desselben unsere Aufmerksamkeit bereits auf die tieferen Partien der Buntsandstein-Formation lenken müssen, zur Beantwortung dieser Frage sind unsere gegenwärtigen palaeontologischen Funde noch unzureichend, ja gerade der Fund der *cfr. Myophoria costata* würde mehr noch auf die Verwandtschaft mit dem Röth hinweisen.

Dr. Peters* citirt aus den Werfener Schichten des Mecsek-Gebirges noch *Myacites Fassensis*, sowie *Posidonomya Clarai*, welche selbst zu finden ich bisher noch nicht so glücklich war.

All dem Gesagten zufolge kann kein Zweifel sein, dass die Schichtenfolge, mit der wir uns hier beschäftigten, mit den Werfener Schichten der Alpen mit vollem Rechte in Parallele gebracht werden kann.

2. Muschelkalk.

Die Buntsandstein-Formation erlangt in ihrem Hangenden, wie ich zeigte, eine immer kalkreichere Entwicklung.

Schwärzliche, von weissen Kalkspath-Adern durchzogene, dünngeschichtete Kalke, sogenannte Guttensteiner Kalke, oder stellenweise Dolomite von ebendenselben Aussehen, mit gelblichen oder röthlichen, zelligen Kalken wechsellagernd, zeigten sich als Schluss-Schichten der Buntsandstein-Formation.

* L. c. p. 250.

Die *Myophoria costata* Zenk. sp. kommt hier in unzähligen Exemplaren vor, und mit ihr trat, wengleich seltener, *Modiola triquetra* Seeb., *Gervillia mytiloides* Schl. sp. etc. auf, so dass, wie ich erwähnte, meiner Ansicht nach kein Zweifel bestehen kann, dass wir es hier thatsächlich mit den Schluss-Schichten der Buntsandstein-Formation zu thun haben.

Indem wir diese Schluss-Schichten überschreiten, gelangen wir auf jene Terrasse, die, längs dem Nordrande der Fünfkirchener Weingärten sich erstreckend, von Wald bedeckt wird, und aus der sich die dritte der eingangs erwähnten Stufen erhebt.

Auf diese Terrasse hinaufgelangend stehen wir schon auf dem Gebiete des Muschelkalkes, und überzeugen uns leicht davon, dass die Fauna eine Aenderung erfahren hat; denn nicht nur, dass ich die *Myophoria costata* in diesen höheren Schichten nicht mehr fand, sondern wir treffen hier, wie wir sehen werden, unter Anderen auf solche Arten, wie wir sie bisher überhaupt nicht vorfanden.

Während die Petrefacte positiv zeigen, dass wir die Ablagerungen der Buntsandstein-Formation überschritten haben, verräth diess, wenigstens anfangs, in viel geringerem Masse die petrographische Beschaffenheit des Gesteines.

Die dünn-schichtigen, schwärzlichen, von weissen Kalkspath-Adern durchzogenen Kalke setzen auch nach Überschreiten der obersten Partien der Werfener Schichten fort, nur dass die Kalke weiter aufwärts gleichzeitig auch eine mächtigere Entwicklung erlangen, und die gelblichen oder röthlichen, zelligen Kalklagen nur mehr seltener und in untergeordneterem Masse sich zeigen.

Mögen wir zwischen St.-Küt und Fünfkirchen die Schlusslagen der Werfener Schichten an welchem Punkte immer überschreiten, so treffen wir überall die Schichten des Muschelkalkes, die nicht nur die an der Basis der Meesek- und Türbös-Spitze ziehende zweite Terrasse bilden, sondern auch die genannten Spitzen selbst zusammensetzen.

Die Gesteine des Muschelkalkes sind im Allgemeinen schwärzlich- oder heller-graue, manchmal bituminöse Kalksteine. Rothe Färbung beobachtete ich nur ausnahmsweise, wie z. B. an einem Punkte des von Fünfkirchen zur Vágott-Pusta führenden Weges, und dann erinnert er an das Nagy-Vázsonyer, Cephalopoden führende, Gestein.

Die schwärzlich-grauen, von weissen Kalkspath-Adern durchsetzten Varietäten (Guttensteiner Kalk) sind unter den Gesteinen des Muschelkalkes mehrfach repräsentirt.

Bisweilen enthält auch der dichte Kalk selbst gelbliche oder röthliche, zellige Partien in seiner Masse, wie dies z. B. an der Südost-

seite des Bertalan-Berges, sowie in der nächsten Nähe der Fünfkirchner Schiessstätte u. s. w. zu sehen ist.

Dolomite nehmen im Mecsek-Gebirge überhaupt nur eine untergeordnete Rolle ein, dass sie jedoch nicht definitiv fehlen, davon konnte ich mich an mehreren Punkten überzeugen.

So können wir z. B. bei Órfi und Bános an mehreren Punkten den Kalk in Begleitung der Dolomite auftreten sehen, besonders aber bei Bános im Toplicza-Thale, wo neben dem, aus dem Toplicza-Thale nach Bános hinaufführendem Wege man den weissen, oder ins Rothe spielenden, festen Dolomit in ein oder mehreren Fuss mächtigen Bänken mit nordnordöstlichem Einfallen (24.5^h) im Nordgehänge des Thales beobachten kann.

Im Toplicza-Thale findet sich gleichzeitig ein solches Glied des Muschelkalkes vor, welches ich aus der näheren Umgebung Fünfkirchens bisher nur von einem einzigen Punkte kenne, nämlich vom südöstlichen Ausläufer des Bertalan-Berges.

Es ist dies ein brachiopodenreiches Gestein von knolligem Aussehen, das sich von den übrigen und allgemeiner verbreiteten Gesteinen des Muschelkalkes auch schon petrographisch unterscheidet und von welchem Gesteine ich im Nachfolgenden sprechen werde.

Im Toplicza-Thale ist das Lagerungsverhältniss zwischen dem erwähnten Dolomit und dem brachiopodenreichen, knolligen Kalk nicht deutlich zu beobachten, doch scheint es mir, dass dieser Dolomit eine höhere Lagerung besitzt, das heisst, dass er auf dem knolligen Kalke aufliegt.

Doch gibt es darum im Mecsek-Gebirge auch solche Dolomit-Vorkommnisse, welche zwischen die schwärzlichgrauen Kalkschichten gelagert vorkommen.

Ferner kann ich Punkte nennen, wo es zu sehen ist, wie der schwärzlichgraue, mit weissen Kalkspathadern durchzogene Kalkstein selbst in gelbliche oder röthliche, dolomitische Partien übergeht.

Auf dem von Fünfkirchen nach Mánfa führenden Wege kann man Dolomit gleichfalls beobachten.

Doch auch bei der Stadt Fünfkirchen, nur etwas westlich vom „Szamár“-Brunnen, traf ich am Fusse des südöstlichen Ausläufers des Bertalan-Berges, mit röthlichgelben, zelligen Kalken zusammen, dem Muschelkalk zugehörige Dolomitlagen; und auf der Spitze des Bertalan-Berges beobachtete ich Crinoiden führende Kalke, die durch das weisse, gleichsam bestreute Aussehen der Oberfläche ihrer Schichtenköpfe an die dolomitische Eigenschaft der äusseren Hülle gemahnen.

Die Schichten des Muschelkalkes zeigen sich in entweder nur einige

Zolle, oder aber bis mehrere Fuss mächtigen Bänken und die Verbindung der Schichtflächen der einzelnen Lagen erscheint in mehreren Fällen gleich einer Schädelnaht.

Abgesehen von der Farbe und nur die anderweitige Ausbildung der Kalke in Betracht gezogen, zeigen sich noch immer verschiedene Arten; nachdem dies aber nicht von namhafterer Bedeutung ist, so will ich hier nur darauf aufmerksam machen, dass unter den Gesteinen des Muschelkalkes Varietäten vorhanden sind, deren Oberfläche eine eigenthümlich knollige Ausbildung erlangt, indem diese verschieden gestaltete, rundliche oder längliche Erhöhungen zeigt.

Diese Varietäten sind meist mergeliger, da aber die Knollen selbst gewöhnlich aus Kalkmaterial bestehen, daher der Verwitterung besser zu widerstehen geeignet sind als die anderen, mergeligeren Theile des Gesteines, so sind sie oft lose an der Oberfläche zu finden.

Solche Varietäten beobachtete ich an mehreren Punkten und damit ich deren nur ein-zwei namhaft mache, erwähne ich beispielsweise den von Fünfkirchen zur Vágott-puszta führenden Weg.

In dem Goldstein'schen Steinbruche bei Mánfa, sowie auch in Abaliget traf ich gleichfalls derlei Gesteine.

Es gibt ferner Varietäten, die in der Grundmasse dunklergefärbte, verschiedenartige Flecken zeigend, ein mosaikartiges Aussehen gewinnen; und so könnte ich die Beispiele fortsetzen.

Abgesehen von dem schon erwähnten knolligen, brachiopodenreichen Gestein, sind die Gesteine des Muschelkalkes in der Gegend von Fünfkirchen in Hinsicht ihrer Petrefacten-Führung sehr arm zu nennen.

Zu unterst, d. i. in den, den Werfner-Schichten zunächst liegenden Partien des Muschelkalkes, fallen oft Stücke eines schwärzlich-grauen, gleichfalls mit weissen Kalkspathadern durchzogenen Kalkes auf, der in der dunkelgefärbten Grundmasse eigenthümliche, gelbe Flecke zeigt. Während in den übrigen Gesteinen des Muschelkalkes, die Knollenkalke ausgenommen, Versteinerungen zu den grössten Seltenheiten gehören, und man ausser Bruchstücken von Crinoiden nur äusserst selten Etwas findet, enthält dieses gelbgefleckte Gestein mehrfach Petrefacte.

An seiner Oberfläche sind die Durchschnitte oder Auswitterungen von kleinen Gasteropoden in grosser Zahl wahrzunehmen, es ist nur zu bedauern, dass deren genauere Bestimmung ihrer schlechten Erhaltung zufolge meistens unmöglich ist.

Pecten discites Schl. in kleiner Form, ist in diesem Gesteine nicht selten; ebenso besitze ich die *Myophoria elegans*

Dunk. in mehreren Exemplaren, sowie auch Bruchstücke von Crinoiden zu beobachten sind.

Ausser den angeführten Arten fand ich ferner in den tiefsten Schichten des Muschelkalkes etwas nördlich vom Kis-Skókó-Thale den Steinkern einer *Myoconcha* sp., sowie cfr. *Pleuromya Albertii* Voltz. *

In jenem dunkelgrauen Kalke mit weissen Kalkspathadern, der unmittelbar hinter der Tettye in dünneren und dickeren Bänken zu beobachten ist, fand ich ebenfalls mehrfach Durchschnitte und Auswitterungen von Gasteropoden. Einzelne unter ihnen deuten auf Naticellen hin, doch musste ich von einer Art-Bestimmung auch hier absehen.

Von diesem selben Orte besitze ich auch die *Modiola hirudiniformis* Schaur.

Wenn auch die hier aufgezählte kleine Fauna noch viel zu wünschen übrig lässt, so zeigt sie doch deutlich, dass zwischen ihr und der Fauna unserer noch mit dem „Röth“ parallelisirten Ablagerungen ein Unterschied besteht, denn es ist gleich in erster Linie eine beachtenswerthe Thatsache, dass die *Myophoria costata* Zenk. sp., deren Hauptlager ein nur etwas tieferes Niveau einnimmt, als die die obenerwähnten Petrefacte führenden Schichten, und dort in zahllosen Exemplaren vorherrscht, in den in Rede stehenden Schichten in nicht einem einzigen Exemplare vorgefunden werden konnte. Dagegen beginnt hier der *Pecten discites* Schl. häufiger aufzutreten, der wieder in den etwas tieferen Ablagerungen ebenso wenig zu sehen war, als die mit ihm auftretende *Myophoria elegans* Dunk.

All' diesem nach halte ich das Vorgehen für vollkommen berechtigt, wenn ich die *Pecten discites*, *Myoph. elegans* etc. führenden Schichten von den sie unterlagernden Ablagerungen der Buntsandstein-Formation trenne, und sie ihren obigen Petrefacten zufolge schon in den Muschelkalk stelle.

Wie wir die hier besprochenen tiefsten Schichten des Muschelkalkes verlassen und uns dessen höheren Partien zuwenden, so finden wir eine noch grössere Armuth an Petrefacten vor, und nur wenig unterhalb der Spitze des Türbös stiess ich wieder auf den *Pecten discites*, den ich hier mit den Durchschnitten einiger kleiner Gasteropoden und Bivalven zusammen beobachtete.

Crinoiden-Bruchstücke kann man hie und da zwar wahrnehmen, aber sogar diese sind selten.

* Berger Leonhard u. Bronn. Neues Jahrbuch. 1859. Taf. III. Fig. 10-12.

So bleiben die Verhältnisse bis auf die Spitze des Türbös und Mecsek hinauf.

Es ist klar, dass unter so ungünstigen Verhältnissen jene mächtige Kalkmasse, die, auf unsere Werfener Schichten sich lagernd, in der nördlichen Gegend der Stadt Fünfkirchen bis zur Spitze des Türbös und Mecsek fortsetzt, eine detaillirtere Gliederung bisher nicht zulässt.

Im Folgenden werde ich übrigens zeigen, dass im Mecsek-Gebirge noch eine andere, gleichfalls zum Muschelkalk gehörige Ablagerung vertreten ist, die Versteinerungen reichlich führt, aber überall, wo ich im Mecsek bisher ihre Spur entdeckte, von den bisher besprochenen Schichten des Muschelkalkes schon petrographisch sich scharf unterscheidet.

Ich verstehe jenen knolligen, brachiopodenreichen Kalk, den ich schon in den früheren Zeilen aus dem Toplicza-Thale erwähnte.

Bevor ich jedoch auf die Besprechung dieses brachiopodenreichen Gliedes des Muschelkalkes übergehe, betrachten wir uns früher noch die Einfallungsverhältnisse des Muschelkalkes.

Ein Blick auf die beiliegende geologische Karte zeigt klar, dass der Muschelkalk von Szt.-Kút bis Fünfkirchen im Allgemeinen sich von Nordwest nach Südost erstreckt, bis er schliesslich mit dem Bertalan-Berge sein Ende erreicht.

Wenn wir die Einfallungsverhältnisse des Muschelkalkes auf der eben erwähnten Flächen-Erstreckung untersuchen, so sehen wir, dass die einzelnen Schichten stellenweise zwar das verschiedenste Einfallen zeigen, da die Muschelkalk-Schichten verschiedene Störungen erlitten haben, und ihre zersprungene und gefaltete Beschaffenheit an genug Punkten beobachten lassen, im Allgemeinen genommen indessen ist das Einfallen, wie bei den *Myophoria costata*-reichen Schichten des Werfener Complexes, auch beim Muschelkalk ein nordnordöstliches oder nordöstliches.

Am Gipfel des Mecsek-Berges beobachtete ich den Muschelkalk mit ost-südöstlichem Einfallen (nahezu 7ⁿ), der Einfallswinkel betrug 20°.

Auf dem benachbarten Türbös ist das Einfallen schon ostnordöstlich (5ⁿ) doch nur etwas unterhalb der Türbös Spitze fallen die Schichten des dunkelgefärbten Muschelkalkes wieder nach Nordnordost (2ⁿ), und das nordöstliche Einfallen konnte ich noch etwas gegen Osten auch an einem zweiten Punkte wahrnehmen.

Auf der kleinen Terrasse, die sich am Fusse der Mecsek- und Türbös-Spitzen ausbreitet, dort, wo der Bány-Weg auf diese Terrasse hinaufgelangt, haben die Muschelkalk-Schichten ein nordöstliches (3ⁿ 10°) Einfallen; dieses springt hier zwar sehr bald in südöstliche Richtung

(10^b) um, kehrt aber ebenso rasch nach Nordnordost (1^b) zurück. Etwas nordwestlich von hier zeigte der Muschelkalk ostnordöstliches (4^b 10°) Einfallen, der Einfallswinkel aber betrug an diesem Punkte 25°. — Gleiche Verhältnisse treffen wir an, wenn wir uns weiter nach Osten wenden.

So fallen z. B. die Muschelkalkschichten bei der Schiessstätte nach Nordost (2^b 2°); an der Mündung jenes Grabens, der längs der Westseite des Bertalan-Berges hinzieht, unten im Bachbett, fällt der Kalk, schon eine kleine Schwenkung machend, nach Ostnordost d. i., 4^b 10°. Hier ist zugleich schön zu sehen, welch' erstaunliche Biegungen die Muschelkalk-Schichten local erlitten haben

Unmittelbar hinter und oberhalb der Tettye ist ein nordöstliches (3^b 10°) Einfallen mit 50° zu beobachten, und noch etwas weiter aufwärts wird dasselbe ein nordnordöstliches (1^b—2^b). — Nur einige Schritte westlich von der Tettye-Quelle zieht sich ein kleiner Graben hinab. In der östlichen Seite dieses Grabens sehen wir, wie aus dem eben Gesagten erhellt, den Muschelkalk mit nordnordöstlichem oder nordöstlichem Einfallen.

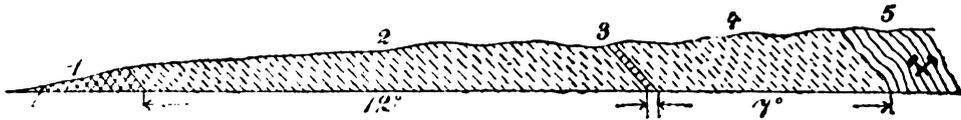
In seinem westlichen Gehänge, und zwar in dem oberen Theile des Grabens, beobachten wir ebenfalls nordnordöstliches Einfallen (1^b—2^b 5°), während er in seinem unteren Theile an einem Punkt sogar südöstliches (10^b) Einfallen zeigt, mit 55°, das aber noch weiter unten sich wieder in ein nordnordöstliches (1^b 10°) ändert.

Aus dem Gesagten ist klar ersichtlich, welchen Aenderungen das Einfallen der Muschelkalk-Schichten örtlich unterworfen ist, zugleich aber ist es auch ersichtlich, dass dieses Einfallen sich hauptsächlich doch zwischen Nordnordost und Nordost hält. Die Schichten des Muschelkalkes fallen daher im Allgemeinen gleichfalls der Lage der Stadt Fünfkirchen entgegengesetzt.

Betrachten wir endlich noch die Verhältnisse des Bertalan-Berges

Der Bertalan-Berg bildet die östliche Grenze des bei Fünfkirchen auftretenden Muschelkalkes; hier indessen begegnen wir nicht nur jenem Theile des Muschelkalkes, mit dem ich mich in den vorigen Zeilen eingehender beschäftigte, sondern sehen auch jene knolligen Schichten des Muschelkalkes vertreten, deren ich im Vorigen gleichfalls bereits Erwähnung that.

Wenn wir nämlich jenen Weg verfolgen, der aus dem Tettye-Thale, unterhalb des Kreuzes am Nordende des sarmatischen Kalkes, auf den Bertalan-Berg führt, so können wir bei den dort neben dem Weg auf den Muschelkalk eröffneten Steinbrüchen den nachfolgenden Aufschluss sehen:



1. Im ersten Steinbruch, der in nur geringer Entfernung vom Weg seitwärts liegt, sowie am Wege selbst, zeigt sich schwärzlicher Kalk mit weissen Kalkspathadern, ausserdem sieht man in diesem Niveau am Wege einen dichten Kalk, der faustgrosse und grössere Knollen bildet und gleichfalls von weissen Kalkspathadern durchzogen ist. Zu oberst treten in plattiger Schichtung schwärzliche, etwas bituminöse Kalke auf, die die weissen Kalkspathadern ebenfalls zeigen.

Diese Ablagerungen bilden die Basis des hier zu besprechenden Aufschlusses, und sind in obigem Durchschnitt mit 1 bezeichnet. Die erwähnten Knollen erscheinen durch ein mehr gelbliches, mergeliges Bindemittel verbunden, nach dessen Verwitterung sie lose auf der Oberfläche herumliegen.

Petrefacte konnte ich in diesen Schichten nicht finden; die dickeren Bänke des schwärzlichen Kalkes fallen in dem erwähnten Steinbruch 10°

2. Auf obige Gruppe folgt sofort wieder knolliger, mergeliger Kalk und Mergel, dessen Knollen zufolge der Verwitterung des mergeligen Bindemittels ohne Verbindung auftreten.

In letzterem Gesteine, das in unserem Profil mit 2 bezeichnet ist, beobachtete ich schon ein Exemplar von *Terebratula vulgaris* Schl., so dass das Vorhandensein derselben in dieser Gruppe zweifellos ist, nur scheint diese Art hier noch selten zu sein.

Weiter im Hangenden zeigt sich in dünnplattiger oder knolliger Ausbildung vorherrschend der graue Mergel, bis endlich auf die Schichten dieser Gruppe

3. schwärzlicher Kalk, erfüllt mit Brachiopoden, folgt. *Terebratula vulgaris* Schl. ist hier sehr häufig, *Retzia trigonella* Schl. sp. etwas seltener als erstere, aber gleichfalls noch häufig. Ferner fand sich hier *Lima costata* Goldf., und ein *Myophoria*-artiger Steinkern.

Dieser Kalk ist knollig, die Bank, welche er bildet, beiläufig $1\frac{1}{3}'$ dick; er fällt nach Nordnordost (2ⁿ), mit cc. 50°, und figurirt in unserer Zeichnung unter 3.

4. Auf diese brachiopodenreiche Kalkbank folgt wieder dünngeschichteter (in ein oder mehreren Zoll mächtigen Schichten) grauer Mergel, der petrographisch vollkommen jenen mergeligen Schichten gleicht, die im unmittelbaren Liegenden der brachiopodenreichen Bank,

d. i. in der Gruppe 2 auftreten; seine Schichten fallen ebenfalls in knollige Stücke auseinander.

Die mit 3 bezeichnete brachiopodenreiche Bank erscheint daher den dünnschichtigen Mergelschichten wie eingelagert.

Gegen das Hangende hin wird dieser Mergel wieder kalkreicher, die einzelnen Schichtchen erscheinen wie aus Knollen zusammengehäuft, und die Knollen treten zufolge der Verwitterung oder des Zurücktretens des Bindemittels immer mehr hervor.

5. Schliesslich folgt in mehreren Zoll mächtigen Schichten schwärzlicher, dichter, von weissen Kalkspathadern durchzogener Kalk, der in dem Steinbruche neben dem Wege zu Beschotterung-Zwecken gebrochen wird.

Diese Schichten sind nicht knollig, und zeigen verschiedenartige Windungen.

Ihr Einfallen ist ein nordnordöstliches (1^h), mit 30° , in unserem Durchschnitte aber sind sie mit 5 bezeichnet.

Dieser letztere Kalk, der etwas bituminös ist, wird in einigen seiner Theile von gelblichen, mergeligen Kalk-Adern oder Partien durchwoben, und bisweilen so sehr, dass der schwärzliche Kalk in dem gelblichen, mergeligen Material eckige Stücke bildet, und das Gestein in solchem Falle zur vollständigen Breccie wird.

Die gleiche Erscheinung zeigt in seinem höheren Theile das in dem Mánfa-er Goldstein'schen Steinbruch aufgeschlossene Muschelkalk-Vorkommen. An diesem letzteren Punkte ist gleichzeitig deutlich zu sehen, wie der Muschelkalk gegen seine höheren Partien hin nicht nur von den erwähnten gelblichen, mergeligen Kalktheilen durchzogen wird, sondern wie die Dolomitisirung dieser vorschreitet, bis das Gestein schliesslich zu vollständigem grusigem Dolomit wird.

In dem erwähnten Mánfa-er Goldstein'schen Steinbruche lagern schliesslich zu oberst in dünnen, d. i. nur einige Zoll dicken Schichten, graue oder gelbliche, schiefrige Kalkmergel, in denen ich keine Petrefacte finden konnte, die übrigens vielleicht auch nicht mehr zum Muschelkalk gehören, sondern möglicherweise Schieferen entsprechen, die im Folgenden als Wengener Schichten bekannt gemacht werden, und die nur in geringer Entfernung von diesem Steinbruche auch thatsächlich vertreten sind.

Zu unserer oben mitgetheilten Zeichnung zurückkehrend, ist zu bemerken, dass ich im Liegendtheile der Kalke der 5. Gruppe Spuren von Brachiopoden (Spiriferina) noch beobachtete, aber in besserem Zustande befindliche Petrefacte einzusammeln gelang nicht.

Wenn wir den hier in Rede stehenden Weg noch in dem Theile

aufwärts verfolgen, der über den mitgetheilten Durchschnitt hinaus fällt, daher weiter im Hangenden liegt, so können wir dunkelgefärbte, von weissen Kalkspathadern durchzogene, zum Theil knollige Kalke auch da noch sehen, und in der Nähe des folgenden Kreuzes fand ich sogar einige Exemplare der *Terebratula vulgaris* Schl.; nur wenig noch weiter nach Norden von dem eben erwähnten Kreuze beobachtete ich endlich *Lima costata* Goldf. *Pecten discites* Schl. sp. und *Retzia trigonella* Schl. sp. wieder. Nachdem aber vom Kreuze weiter hinauf zu die Schichten des Muschelkalkes ihr bisher beobachtetes Einfallen verändern, indem sie mit 45° nach Südost (8^b) fallen, die herrschenden Verhältnisse aber das Verfolgen der in unserem Profil gegebenen Schichtgruppen nach ihrer Streichungsrichtung nicht gestatten, so ist es schwer zu beurtheilen, ob wir in jenem Theile unseres Weges, der von dem oberen Steinbruche der Zeichnung schon entfernter ist, noch immer in Ablagerungen uns befinden, die höher liegen, als selbst jene der 5. Gruppe unserer Zeichnung.

Wer die in dem publicirten Durchschnitt mit 2—4 bezeichnete Gruppe kennt, und zugleich jene ebenfalls knolligen, brachiopodenreichen Ablagerungen sah, welche ich im Toplicza-Thale bei Bános, ferner südlich von Hetvehely neben dem Kalkofen, sowie nordwestlich von Abaliget neben der oberen Mühle, in einem Wasserriss beobachtete, wird sicherlich überrascht sein von der in petrographischer Beziehung vollständigen Uebereinstimmung, die unter den Ablagerungen der in Rede stehenden vier Orte besteht. Dass aber ausser der vollkommenen petrographischen Uebereinstimmung auch in paläontologischer Hinsicht Verwandtschaft vorhanden ist, wird das Folgende zeigen:

Der Hetvehelyer Knollenkalk ist bezüglich seiner Petrefactenführung verhältnissmässig der ärmste, in ihm zeigten sich die folgenden Arten:

Orhoceras sp. indet.
Gervillia socialis Schl. sp.
Myoconcha gastrochaena Dunk. sp.
Terebratula vulgaris Schl.

In Abaliget sammelte ich die Folgenden:

Ostrea complicata Goldf.
Lima lineata Goldf.
Terebratula vulgaris Schl.
Spiriferina fragilis Schl. sp.
Retzia trigonella Schl. sp.

Ausserdem fand ich hier im unmittelbaren Hangenden der bra-

chiopodenreichen, knolligen Schichten lose auch einen sehr abgewetzten, daher nicht bestimmbar Ammoniten.

Aus dem Knollenkalke des Toplicza-Thales besitze ich die folgenden Arten :

- Ceratites sp. (ein schlecht erhaltenes Bruchstück, aus der Verwandtschaft des *Cer. binodosus*.)
- Ostrea complicata* Goldf.
- „ *ostracina* Schl. sp.
- Pecten discites* Schl. sp.
- Lima costata* Goldf.
- „ *lineata* Goldf.
- Gervillia socialis* Schl. sp.
- Terebratula vulgaris* Schl
- Spiriferina fragilis* Schl. sp.
- Retzia trigonella* Schl. sp.

Bei der Stadt Fünfkirchen aber, in der brachiopodenreichen Bank des südöstlichen Theiles des Bertalan-Berg-Ausläufers, zeigten sich, wie ich erwähnte, die folgenden Arten :

- Lima costata* Goldf.
- Myophoria* sp.
- Terebratula vulgaris* Schl.*
- Retzia trigonella* Schl. sp.

Ich glaube, dass diese Daten deutlich dafür sprechen, dass jene knolligen, brachiopodenreichen Ablagerungen, die ich gegenwärtig schon von vier Punkten des Mecsek-Gebirges keune, wie Hetvehely, Abaliget, Bános und Fünfkirchen, und die, wie ich hervorhob, in petrographischer Beziehung mit einander völlig übereinstimmen, auch in paläontologischer Hinsicht gute Uebereinstimmung zeigen, so dass wir mit vollem Recht folgern können, dass die in Rede stehenden knolligen, brachiopodenreichen Schichten an allen vier Punkten Ablagerungen ein und desselben geologischen Horizontes bilden.

Zur Beobachtung der Lagerungsverhältnisse der besprochenen brachiopodenreichen Schichten ist, namentlich, wenn wir unsere Aufmerksamkeit zunächst dem Liegenden zuwenden, unbedingt der geeignetste Punkt Abaliget, wo man bei der oberen Mühle, in einem Wasserriss des „Klein-Steinberges“ deutlich sehen kann, dass unter den

* Im 15. Bande des Jahrbuches der k. k. geologischen R.-Anstalt „Verhandlungen Seite 119“ citirt Herr Bergrath Fötterle *Terebratula vulgaris* und *Retzia trigonella* von Fünfkirchen. Ich halte es für nothwendig zu bemerken, dass diese Petrefacte ebenfalls aus dem südöstlichen Theile des Bertalan-Berg-Zuges herkommen.

dort im fast Allerhangendsten lagernden knolligen, brachiopodenreichen Schichten auch noch andere zum Muschelkalk gehörige Kalke vertreten sind.

Die Reihenfolge der in dem Abaligeter Wasserriss aufgeschlossenen Schichten spezieller mitzuthellen beabsichtige ich bei einer anderen Gelegenheit, hier will ich daher nur erwähnen, dass in Abaliget im Liegenden der brachiopodenreichen Schichten unter Anderem noch dunkelgraue Kalke wahrzunehmen sind, unter denen gewisse Varietäten mehrweniger von weissen Kalkspathadern durchzogen sind, und die überhaupt eine grosse Armuth an Petrefakten zeigen; an einem Punkte beobachtete ich aber doch Durchschnitte von Crinoiden und kleinen Naticella-artigen Gasteropoden. Diese Liegend-Schichten sind aber mächtig entwickelt, und es besteht zwischen diesen Gesteinen und gewissen um Fünfkirchen auftretenden Gliedern des Muschelkalkes petrographisch gleichfalls Aehnlichkeit.

Vor Allem geht indess aus dem Gesagten das klar hervor, dass unser knolliger, brachiopodenreicher Kalk unter den Muschelkalk-Ablagerungen des Mecsek-Gebirges die tiefsten Ablagerungen nicht repräsentiren kann, da man in Abaliget deutlich sieht, dass er noch auf anderen mächtigen Muschelkalk-Sedimenten lagert.

Unsere auf Seite 187 mitgetheilte Zeichnung zeigt übrigens gleichfalls, dass unter der Brachiopoden führenden Gruppe auch am Ausläufer des Bertalan-Berges sich noch Kalkablagerungen befinden, obwohl an diesem Punkte der Aufschluss in dieser Beziehung nicht so günstig ist, wie in Abaliget.

Uebergehend auf das Hangende unserer in Rede stehenden brachiopodenreichen, knolligen Schichten, beobachtete ich zwar schon in Abaliget, dass dort im Hangenden der genannten Schichten noch ein Glied seine Anwesenheit verräth, indem ich am untersten Ende des genannten Wasserrisses in untergeordnetem Maasse Spuren von Kalken wahrnahm, die ihrer Situirung nach noch hangender als die knolligen, brachiopodenreichen Schichten lagern, doch ist das Vorkommen in nur so geringem Grade markirt, und der Aufschluss so schlecht, dass ich dort von einer eingehenderen Beobachtung absehen musste.

Im Toplicza-Thale zeigt sich, wie wir wissen, Dolomit, der meiner Ansicht nach im Hangenden des dortigen knolligen, brachiopodenreichen Kalkes lagert, am deutlichsten aber können wir aus der auf Seite 187 mitgetheilten Zeichnung ersehen, dass im Mecsek-Gebirge auch noch höher lagernde Muschelkalk-Glieder vertreten sind, als es unser knolliger, brachiopodenreicher Kalk ist; in dieser Beziehung kann ich einfach auf das 5. Glied der erwähnten Zeichnung, sowie auf jene

Muschelkalk-Ablagerungen verweisen, die im südöstlichen Ausläufer des Bertalan-Berges sogar noch auf dieses gelagert sind.

Aus dem Gesagten ist klar ersichtlich, dass unser Muschelkalk naturgemäss in drei Glieder zerlegt werden kann, die kartographische Ausscheidung der einzelnen Glieder aber ist gegenwärtig noch mit grossen Schwierigkeiten verbunden, ja stellenweise wegen Petrefacten-Armuth der unteren und oberen Glieder der Muschelkalk-Ablagerungen sogar unmöglich.

1. Das untere Glied bilden vorzüglich jene gewöhnlich schwärzlichen, mehrfach von weissen Kalkspathadern verquerten, bis weilen bituminösen Kalke, welche gegen das Liegende zu mit den Werfener Schichten in engen Zusammenhang treten.

Pecten discites Schl. sp. (kleine Formen), *Myophoria elegans* Dunk., *Modiola hirudiniformis* Schr., *Myoconcha* sp., *cf. Pleuromya Albertii* Voltz, sowie die Durchschnitte kleiner Gasteropoden und Crinoiden bezeichnen dessen Fauna. Dieses stellt zugleich das mächtigste Glied des Muschelkalkes dar, und ist in der Umgebung von Fünfkirchen sehr verbreitet.

2. Das mittlere Glied bilden jene brachiopodenreichen, knolligen Schichten, mit denen ich mich im Vorigen ausführlicher beschäftigte, und die unter unseren Muschelkalk-Gesteinen petrographisch und paläontologisch am besten charakterisirt sind.

3. Das obere Glied endlich fasst jene Muschelkalk-Ablagerungen in sich, die, indem sie eine noch hangendere Stellung als das mittlere Glied besitzen, auf diesem lagern, wie z. B. die in dem Durchschnitt auf Seite 187 mit 5 bezeichneten und die auf diese sich lagernden Kalke, sowie einige Dolomite des Mecsek-Gebirges (Toplicza-Thal) etc. Dieses Glied ist ebenfalls sehr arm an Petrefacten.

Unter diesen drei Gliedern unseres Muschelkalkes zieht unbedingt das mittlere unsere Aufmerksamkeit in erster Linie auf sich, da es Petrefakte in grösserer Zahl führt, daher es besonders geeignet scheint, bei der Parallelisirung des Mecsek-Muschelkalkes mit Muschelkalk-Ablagerungen anderer Gebiete als Ausgangspunkt zu dienen.

Die knolligen Schichten des mittleren Gliedes sind durch ihren Brachiopoden-Reichthum, obgleich nicht so sehr in Bezug auf Arten- als Individuen-Zahl, charakterisirt. Im Toplicza Thale z. B. kommt die *Terebratula vulgaris* Schl. in ungeheurer Menge vor, Conchiferen sind, wie wir sahen, gleichfalls häufiger, Cephalopoden hingegen gehören zu den grössten Seltenheiten. Alle diese Umstände sind wohl sehr geeignet, in uns die Ansicht wachzurufen, dass wir es betreffs

dieser knolligen, brachiopodenreichen Ablagerung mit Stur's sogenanntem Recoaro-Kalk zu thun haben.

Bei der Parallelisirung des in Rede stehenden Gliedes unseres Muschelkalkes kann ich mich auf Cephalopoden nicht stützen, betreffs der Brachiopoden aber wissen wir, dass es nur einige Arten sind, die nur dem Niveau des Recoaro-Kalkes eigenthümlich sind, und leider, gerade diese Arten gelang es nicht, bisher aufzufinden.

Gegenwärtig indessen wäre es durch nichts begründet, deshalb die Ablagerungen des mittleren Gliedes mit dem oberen alpinen Muschelkalk in Parallele zu bringen, ja trotzdem, dass es noch nicht gelang, in unserem brachiopodenreichen Kalke die charakteristischen Brachiopoden des Recoaro-Kalkes aufzufinden, zwingt uns der übrige Charakter der Fauna dieser Schichten jedenfalls in erster Linie zur Parallelisirung mit dem Recoaro-Kalke.

Das mittlere Glied unseres Muschelkalkes ist daher im Verein mit dem unteren Gliede als Repräsentant des unteren alpinen Muschelkalkes zu betrachten.

Demzufolge kann der obere alpine Muschelkalk nur in dem oberen Gliede unseres Muschelkalkes vertreten sein. In dieser Hinsicht muss ich bemerken, dass ich in neuerer Zeit der Güte meines geehrten Freundes H. S. Fischer zwei Ammoniten-Bruchstücke verdanke, die er an einem solchen Punkte des südöstlichen Ausläufers des Bertalan-Berges fand, wo die Möglichkeit sehr wohl vorhanden ist, dass die an diesem Punkte repräsentirten Schichten zu noch höheren Ablagerungen gehören, als es jene der 5. Gruppe unseres Durchschnittes auf Seite 187 sind. Der eine dieser Ammoniten ist wahrscheinlich ein Bruchstück von *Amm. Thuilleri* Opp.

Schon im Vorigen machte ich darauf aufmerksam, dass ich hinter dem erwähnten Kreuze des südöstlichen Ausläufers des Bertalan-Berges die Muschelkalk-Schichten mit entgegengesetztem, d. i. südöstlichem Einfallen beobachtete.

Wenn wir uns von hier weiter gegen die Spitze des Bertalan-Berges hin begeben, sehen wir wieder, dass der dort vertretene schwärzliche Kalk, der gleichfalls bisweilen von unzähligen weissen Kalkspath-Adern verquert wird, ein südöstliches Einfallen hat.

So beobachtete ich z. B. anfangs die Schichten mit südöstlichem (9·5^h) Einfallen, und zwar mit 55°.

Der Kalk ist an diesem Punkte von schwärzlicher Farbe, und von unzähligen weissen Kalkspathadern durchzogen; seine Schichten sind mehrere Zolle oder selbst mehrere Schuhe mächtig und die Schichtköpfe

stehen steil heraus. Noch weiter aufwärts, wo die aus den Weingärten herausgeworfenen Schiefer aufgeschichtet sind, können wir den Kalk mit ost-südöstlichem Einfallen (7.5^b) sehen.

Nur wenig weiter nach Nord wird indessen das Einfallen ein ostnordöstliches (4^b), mit 25—30°, und hier beobachtete ich Crinoiden im Kalke. Nun stehen wir auch auf der Spitze des Bertalan-Berges, und wenn wir uns von hier abwärts jenem Sattel zuwenden, den Fünfkirchens nördliche Wasserscheide verquert, indem sie sich von dem Triangulationspunkte östlich vom Türbös auf den Bertalan-Berg herabzieht, so beobachten wir die Muschelkalk-Schichten mit 32° Einfallen nach Nordnordost (24.5^b)

Wenn wir das hier zuletzt Gesagte überblicken, so fällt es sofort auf, dass die im nordwestlicheren Theile des Bertalan-Bergzuges auftretenden Muschelkalk-Schichten, die auf dem besagten Sattel noch nordnordöstliches Einfallen zeigen, auf den Bertalan-Berge selbst das Einfallen sogleich als ostnordöstliches und schliesslich sogar grösstentheils als ost-südöstliches oder südöstliches erscheinen lassen.

Die im nordwestlichen Theile des Bertalan-Berges repräsentirten Muschelkalk-Schichten liegen demnach, wenn wir das Haupteinfallen der aus der Gegend des Meesek und Türbös bekanntgemachten Muschelkalk-Ablagerungen in Betracht ziehen, von diesen letzteren wie gegen Osten hin herausgedreht.

Aber gehen wir weiter.

Schon aus dem im Vorigen Gesagten konnten wir ersehen, dass wir im südöstlichen Theile des Bertalan-Berg-Zuges ein derartiges Glied des Muschelkalkes antraten, wie wir — ob petrographisch oder paläontologisch — mit diesem übereinstimmende Schichten unter den Muschelkalk-Ablagerungen der Gegend des Meesek und Türbös, bis jetzt wenigstens, nicht kennen.

Ich verstehe jene knollige, brachiopodenreiche Ablagerung, die ich im Vorigen in dem am betreffenden Orte mitgetheilten Durchschnitte abhandelte.

Diese Brachiopoden-führenden knolligen Schichten gehören zwar, wie ich dies erwähnte, dem unteren alpinen Muschelkalke an, doch bezeichnen sie ein höheres Niveau desselben, und sind meiner Ansicht nach, wenn sie in der Gegend des Meesek und Türbös überhaupt auffindbar sind, im nordöstlichen Abfalle dieser letzteren zu suchen. Wenn wir daher die brachiopodenreichen Schichten des Bertalan-Berg-Zuges nach Westen hin verfolgen wollen, so finden wir dort nicht diese letzteren vor, sondern sehen jene gewissen, *Pecten discites* Schl. sp. (in kleinen Formen), *Myophoria elegans* Dunk., sowie

Durchschnitte von kleinen Gasteropoden etc. enthaltenden Schichten vertreten, die, wie ich zeigte, das untere Glied unseres Muschelkalkes, daher seine tiefsten Ablagerungen bilden, und demnach eine tiefere Stellung einnehmen, als die brachiopodenreichen, knolligen Schichten des Bertalan-Berges.

Ans dem Gesagten folgt, dass die oben dargelegten Umstände darauf verweisen, dass zwischen den Muschelkalk-Ablagerungen in der Gegend des Mecsek- und Türbös-Berges einerseits, und jenen, die den Bertalan-Berg-Zug bilden, andererseits eine grössere Störung, d. i. ein Verwurf besteht.

Das schrittweise Verfolgen der Linie, längs deren dieser Verwurf geschah, ist zwar unmöglich, da dies sowohl die Petrefacten-Armuth des grösseren Theiles der Muschelkalkschichten, als auch das hic und da überdeckende Erdreich nicht gestattet, doch deuten mehrere Umstände darauf hin, dass diese Störung längs einer Linie geschah, die sich in der Nähe der Westseite des Bertalan-Berg-Zuges und längs desselben zieht.

Die Trennung des Bertalan-Berg-Zuges von der Masse des Mecsek und Türbös lässt übrigens auch schon die Generalstabskarte selbst erkennen, denn der Bertalan-Berg erscheint als ein nach Osten hinausgeschobener Vorposten, der von der Masse des Türbös und Mecsek durch jenen Sattel abgetrennt wird, über den der Weg zur St. Bertalan- (Bartholomäus-) Kapelle hinabführt.

In den vorigen Zeilen befassten wir uns mit jenem Theile des bei Fünfkirchen auftretenden Muschelkalkes, der nördlich von der Stadt, oben im Gebirge vorkommt.

In der nächsten Nähe Fünfkirehens treffen wir indessen an einem zweiten Punkte gleichfalls Ablagerungen, die zum Muschelkalke gehören; dieses Vorkommens that ich in den vorigen Zeilen flüchtig ebenfalls schon Erwähnung. Im westlichen Theile der Stadt, d. i. beim Pulverthurm, sehen wir wieder schwärzlichgraue, von weissen Kalkspatadern durchzogene Kalke.

Die Schichten dieser Kalke zeigen in Folge von Faltungen verschiedene Einfalls-Richtung und Winkel. Örtlich stehen sie fast senkrecht.

Der Kalk ist nicht reich an Petrefacten. Am Beginn des in das Anna-Thal führenden Weges, wo diese Schichten gleichfalls vertreten sind, fand ich indess ebensolche gelblich-gefleckte Kalke, in denen ich am Fusse des Mecsek und Türbös *Pecten discites* Schl. sp. etc. mehrfach beobachtete, und siehe da, hier auf dem in das Anna-Thal führenden Wege gelang es mir, in dem in Rede stehenden Ge-

steine *Pecten discites* Schl. sp. gleichfalls in mehreren Exemplaren zu finden.

Ich zweifle daher nicht, dass hier um den Pulverthurm die in die tiefere Abtheilung des Muschelkalkes gehörenden Schichten vor uns stehen.

Von hier nach Südwesten vorschreitend, kommen wir hinter dem am Südwestende der Stadt gelegenen Mauthhause, obzwar von dem Muschelkalk-Fleck beim Pulverthurm an der Oberfläche durch jüngere Tertiärschichten getrennt, wieder auf eine Ablagerung von schwärzlichem, mit weissen Kalkspathadern durchzogenem, bituminösem Kalk.

Der Kalk tritt in dünnen Schichten auf, die auf verschiedene Weise gebogen und geborsten sind, doch beobachtete ich auch solche Partien, wo die Schichten mit 70° nach Südsüdwest (13^b) einfallen.

Die Schichtflächen sind oft mit einem mergeligen Beschlage überzogen.

Petrefacte konnte ich in diesem Kalke nicht finden, glaube aber, dass derselbe, wenn er überhaupt noch zum Muschelkalk gehört, nur die tiefsten Schichten dieses bildet; es könnte übrigens auch sein, dass wir es hier schon mit den Schlusschichten der Buntsandstein-Formation zu thun haben.

Der Kalk wird hier zu Beschotterungszwecken gewonnen. Noch etwas weiter nach Südwesten von dem in Rede stehenden Punkte sind diese Schichten noch an einem Orte in den Weingärten wahrzunehmen.

Wir sehen daher, dass wir im westlichen Theile der Stadt Fünfkirchen noch einen kleinen Muschelkalk-Zug antreffen, der hier nicht nur in tieferer Lagerung erscheint, als die entsprechenden Schichten im Muschelkalk-Zuge nördlich von der Stadt, sondern gleichzeitig zeigt sich auch, dass der nördlich von der Stadt zu Tage tretende Zug der Buntsandstein-Formation diese beiden Muschelkalk Züge von einander trennt.

Hier haben wir abermals die Erscheinung einer Verwerfung vor uns, der zufolge die Hauptmasse des Muschelkalkes nördlich von der Stadt in einem viel höheren Niveau gelagert dahinzieht, während sein hier zuletzt besprochenes geringeres Vorkommen in einem viel tieferen Niveau uns entgegentritt

II. Obere Trias.

1. Wengener Schichten.

Schon Herr Dr. Peters * hatte beobachtet, dass auf den Muschelkalkcomplex bei Kantavár schwarzgefärbter Mergelschiefer folgt, auf

* L. c. p. 252.

den sich sodann der sogenannte flötzleere Sandstein lagert; zugleich erwähnt er aber, dass Petrefacte weder im Mergelschiefer, noch auch im flötzleeren Sandstein gefunden wurden.

Im Jahre 1873, als ich die geologische Aufnahme eines Theiles des Mecsek-Gebirges begann, fand ich die erwähnten Schiefer eben'alls mehrfach.

So können wir diess Sediment beispielsweise am Bertalan-Berge sehen, wo die Stücke desselben aus den Weingärten herausgeworfen werden, doch auch als anstehendes Gestein können wir es hier auf dem an der Weingartengrenze hinziehenden Wege beobachten.

Die Schichten der schwarzen oder bräunlichen, dünngeschichteten, bituminösen Mergelschiefer treffen wir auf dem am Rücken des Bertalan-Berges ziehenden Wege sehr gefaltet und zusammengeknittert, und, wie es scheint, sind auch kalkreichere Schichten zwischen sie gelagert.

Die Schichtköpfe der gewöhnlich schwärzlichen, von weissen Kalkspathadern stark durchzogenen Gesteine des Muschelkalkes stehen hier gleichfalls steil aufgerichtet in der unmittelbaren Nähe der Schiefer, und seine Kalke besitzen an diesem Punkte ausnahmsweise auch weisse Färbung.

Folgerungen in Bezug auf das Alter des in Rede stehenden Mergelschiefers sind auf dem Bertalan-Berge aus den Lagerungsverhältnissen nicht zu ziehen, da das Lagerungsverhältniss zwischen dem Muschelkalk und den Schieferschichten nicht deutlich erkennbar aufgeschlossen ist, und die Schichten beider Gruppen Spuren von Störung zeigen.

Bezüglich der Petrefactenführung ist der Mergelschiefer in der That arm zu nennen, nach längerem Forschen aber gelang es doch einige Exemplare aufzufinden.

Vor Allem enthält manches Stück, in grösserer Menge die verdrückten Formen kleiner Körper, welche von Ostracoden herrühren; diese beobachtete ich übrigens in den Wengener Schiefeln eines zweiten Fundortes (Mánfa) massenhaft.

Einen Zahn von *Hybodus plicatilis* Ag. fand ich in dem Schiefer des Bertalan-Berges in einem Exemplar gleichfalls, gleichwie ich auch Pflanzen, wenn auch nur seltener, mehrfach beobachtete.

Herr Bergrath Stur, * der auf meine Bitte so gütig war, die Bestimmung der hier, sowie an noch anderen Punkten gesammelten Pflanzenreste zu übernehmen, erkannte in den am Bertalan-Berge gesammelten Bruchstücken die nachfolgenden Arten :

* Stur : „Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt“ 1874. Pag. 116.

Equisetites arenaceus Bgt. sp.

Makropterigium Bronnii Schenk.,

die er sicherer zu bestimmen vermochte.

Nähere Bestimmung liessen nicht zu: ein Bruchstück, welches nach ihm indess wahrscheinlich zu *Clathropteris reticulata* Kurr. gehört, und ein Blättchen, das möglicherweise der *Anotopteris distans* Presl. entstammt.

Bei Bestimmung des Alters der in Rede stehenden Schiefer sind wir einzig nur auf die Pflanzen angewiesen, und diese bringen die Schiefer des Bertalan-Berges mit den bekannten Wengener Schichten in Parallele. Bei Kantavár, um die Quelle herum, sehen wir unsere, in Rede stehenden Schichten in grösserem Masse zu Tage treten, und hier beobachten wir die schwarzen, dünnplattigen Schiefer mit ost-südöstlichem Einfallen ($7^{\text{h}} 5^{\text{o}}$). — Der Einfallswinkel beträgt 30° . — Von hier sind sie auf den Fekete- (Schwarzen-) Berg zu verfolgen, wo man sie wieder mit ost-südöstlichem Einfallen ($7^{\text{h}} 10^{\text{o}}$) sehen kann; auch hier enthalten sie in einzelnen Gesteinsstücken in grösserer Menge zusammengedrückte Ostracoden. Pflanzen sind an diesem Punkte äusserst selten und auch diese in schlechtem Erhaltungszustande, so dass Stur dieselben nicht bestimmen konnte.

Die Flügeldecke eines Käfers fand sich ebenfalls vor.

Trotzdem diese Funde sehr mangelhaft sind, zweifle ich doch nicht, dass wir es mit den Wengener Schiefen des Bertalan-Berges zu thun haben.

Hier bei Kantavár ist im Liegenden der Wengener Schiefer der Muschelkalk vertreten und wo er an der Oberfläche verdeckt ist, ver-räth er doch seine Anwesenheit schon durch jene trichterartigen Vertiefungen, die man Dollinen zu nennen pflegt.

Die Wengener Schichten ziehen vom Fekete-Berg in nordöstlicher Richtung bis zu jener Forsthüter-Hütte, die im östlichen Gehänge der auf der Generalstabkarte unter dem Namen Letics-borok figurirenden Höhe liegt, wo sie gleichfalls zu Tage treten und wie bei Kantavár so auch hier in Begleitung von Quellen.

Im oberen Theile des Nagybányaer Thales, nicht weit von der Brunnenstube, ist der Wengener Schiefer ebenfalls zu beobachten.

Ausser diesen Punkten kenne ich den Wengener Schiefer nur noch von einem Orte, und dieser ist von Mánfa südwestlich gelegen, von den Goldstein'schen Steinbrüchen etwas weiter südlich

Auch dort haben wir es mit schwarzem oder grauem, bituminösem Mergelschiefer zu thun, der Ostracoden in ungeheurer Menge führt. Hier beobachtete ich ferner Spuren von Fischflossen, die, gewöhnlich schlecht

erhaltenen, Reste einzelner kleiner Gasteropoden und Conchiferen, sowie auch Pflanzen.

Stur* erkannte in den Pflanzenresten den *Equisetites arenaceus* Bgt. sp., daher jene Art, die ich in den Schiefen des Bertalan-Berges gleichfalls fand.

Eine sichere Bestimmung der Gasteropoden ist ihres Erhaltungszustandes wegen schwierig, und führe ich sie alst cfr. *Rissoa turbo* Schaur. auf.

Die Lagerungsverhältnisse des Wengener Schiefers sind hier südwestlich von Mánfa ebenfalls nicht deutlich aufgeschlossen.

Wie lückenhaft auch diese Funde noch sein mögen, sind wir gegenwärtig doch wenigstens so weit gelangt, dass wir diese Ablagerung begründet in jenes Niveau stellen können, welches die Wengener Schichten bezeichnen. Denn die von Stur als sicherer bestimmbar erklärten Exemplare, wie der *Equisetites arenaceus* Bgt. sp. und das *Macropterigium Bronnii* Schenk. sind solche Arten, deren eine (*Macrop. Bronnii*), wie Stur erwähnt, für den Wengener Schiefer eine sogar ausgezeichnet leitende Pflanze ist.

Rätische Stufe und Lias.

Im Hangenden des Wengener Schiefers folgt im Meesek-Gebirge, wie schon Peters erwähnt, jene mächtige Sandstein-Ablagerung, die unter dem Namen „Flötzleerer Sandstein“ bekannt ist.

Im Hangenden dieses Letzteren zieht sich jene, zahlreiche Steinkohlen-Flötze enthaltende Formation, die die Entwicklung einer lebhaften Bergbau-Industrie veranlasste.

Die erwähnte Sandstein-Ablagerung, die übrigens auch Schieferthon-Zwischenlagen hat, galt bis in die neueste Zeit als petrefactenleer.

Im Jahre 1873, als ich mich mit dieser Formation gleichfalls beschäftigte, gelang es mir im Nagybányaer Thal, in einer Distanz von cc. 150--200° im Liegenden des ersten oder tiefsten Flötzes, in einem dünngeschichteten, glimmerhältigen, grünlichgrauen Schieferthon, der dort von hartem, grünlichgrauem, glimmerhältigem Quarzsandstein überlagert wird, auf Pflanzenreste zu stossen, die sich in grösserer Zahl zeigten.

Diese Flora lenkte meine Aufmerksamkeit auf den ersten Blick auf sich, denn dieselbe zeigte deutlich, dass wir es hier mit Pflanzen zu thun hatten, deren eine (*Zamites distans* Presl.) ich aus den

* L. c. p. 116.

Fünfkirchner Flötzen bis dahin garnicht kannte, und obgleich es dort, wie ich jetzt weiss, zwar nicht fehlt (Vasas), zeigt es sich so massenhaft, wie in den in Rede stehenden Schichten des Nagybányaer Thales, sicherlich nicht.

Dieser Umstand, sowie die Rücksicht darauf, dass der Fundort selbst bereits so weit im Liegenden der Kohlenformation sich befindet, machte dessen gründlichere Ausbeutung sehr wünschenswerth, die wir, soweit wir mit unseren Werkzeugen dies zu thun vermochten, mit Herrn Praktikanten J. Kókán auch ausführten.

Herr D. Stur*, der auf meine Bitte so gütig war, die Pflanzen auch dieses Fundortes einer Untersuchung zu unterziehen, bestimmte aus dem ihm übergebenen Material die folgenden Arten:

Zamites distans Presl.

„ „ var. *longifolia* Presl.

Palyssia Braunii Endl.

Thaumatopteris Braunii Popp.

Zamites distans Presl. kommt unter den aufgeführten Pflanzen unbedingt am reichlichsten vor, sodann aber *Palissya Braunii* Endl.

Auf Grund des Resultates der Untersuchung äussert sich Stur dahin, dass dieser Fundort als zur rätischen Formation gehörig zu betrachten sei.

Wenn wir hiemit auch bezüglich der Aufhellung der Natur des flötzleeren Sandsteines ohne Zweifel einen grossen Schritt nach vorwärts gethan haben, bleibt immerhin noch genug zu thun übrig, insonderheit erübrigt noch die Erforschung dessen, welche Partien des Sandsteines im Liegenden des erwähnten Pflanzen-Fundortes noch der rätischen Formation angehören, welche hingegen schon der Trias. Ebenso erlangen wir auch nach oben nur dort sicherere Orientirung, wo die in der Gegend des ersten Flötzes durch mich gesammelten, von Stur zu *Equisetites Ungeri* Ett. gestellten Pflanzenreste darauf hindeuten, dass wir uns auf Grund unserer bisherigen Kenntnisse in Bezug auf die verticale Verbreitung dieser Art hier bereits im Lias befinden. Als ich im Jahre 1874 die geologische Aufnahme des Mecsek-Gebirges fortsetzte, besuchte ich bei dieser Gelegenheit mit meinem Freunde Ludw. v Roth abermals den im Vorigen erwähnten Fundort, um daselbst Pflanzen-Aufsammlungen in grösserem Masse zu bewerkstelligen.

Das Resultat des Sammelns (83 Stück) befindet sich zur Bestimmung der Pflanzen gegenwärtig ebenfalls in Händen des Herrn Berg-

* Stur l. c. p. 116.

rathes Stur, und ich hoffe, dass die zweite Sendung die Lücken der ersten wesentlich ergänzen wird.

Bei dieser Gelegenheit wurde ich gleichzeitig von Herrn Bergmeister Hoffmann, sowie durch Herrn Hajek benachrichtigt, dass sie inzwischen im oberen Theile des Nagybányaer Thales auf eine muschelreiche Bank gestossen seien, und H. Hajek war so freundlich, uns an den betreffenden Ort zu führen.

Nur wenig im Liegenden des an *Zamites distans* Presl. reichen Pflanzen-Fundortes, aber im östlichen Gebänge des Thales, zeigt sich in einem geringeren Aufschluss thatsächlich schwarzgefärbter, glimmerhältiger, sandiger Mergel, der stellenweise zu kalkreicherer Entwicklung gelangt. Dieses Gestein ist erfüllt mit den Klappen einer Muschel, die indess in besseren Exemplaren nur sehr schwer zu erhalten sind.

Diese Muschel, die sich als neue Art herausstellte, führe ich nach meinem geehrten Freunde Dr. Karl Hofmann als *Cardinia Hofmanni* an, und werde sie bei einer anderen Gelegenheit, wenn ich auch die Zeichnung derselben publicire, ausführlicher bekanntmachen.

Ausser der *Cardinia Hofmanni*, die in ungeheurer Menge vorkommt, fand ich auch Zähne von *Aerodus minimus* Ag. Herr S. Fischer war im Laufe des Winters 1874 auf meine Bitte so gütig, mehrere Stücke des in Rede stehenden Gesteins für mich brechen zu lassen, doch vermochte ich in diesen ausser den erwähnten Arten gleichfalls nichts Anderes zu finden.

Die Auffindung des *Aerodus minimus* Ag. fordert die Einreihung des denselben enthaltenden Gesteines in die rätische Formation, und steht in erfreulicher Uebereinstimmung mit jenem Resultate, zu dem Stur auf Grund der Untersuchung der Pflanzen gelangte, die etwas im Hangenden des *Aerodus minimus* und *Cardinia Hofmanni* führenden Gesteines auftreten.

Hier haben wir daher thatsächlich Ablagerungen der rätischen Formation vor uns

Der durch das reichliche Auftreten von *Zamites distans* Presl. charakterisirte Fundort ist indessen nicht der letzte, Pflanzenreste enthaltende Punkt, den ich in dem sogenannten flötzleeren Sandstein kenne.

Schon 1873 beobachtete ich an einem Orte schlecht erhaltene Pflanzenreste, und 1874 gelang es in der That, dort einige Equisetiten-Stücke zu sammeln, welche gegenwärtig ebenfalls Herrn Bergrath Stur vorliegen.

Diese Equisetiten zeigen gleichfalls jene auffallendere Punktirung,

welche Stur von den Exemplaren des *Equisetites Ungeri* Ett. aus dem 1. Flötze erwähnt, so dass ich zwischen den *Equisetiten* des 1. Flötzes und jenen des in Rede stehende Fundortes in dieser Hinsicht einen Unterschied nicht zu erkennen vermag.

Der hier zuletzt erwähnte Fundort liegt indessen nicht nur tiefer, als jener, der durch das reichliche Auftreten von *Zamites distans* charakterisirt ist, sondern sogar tiefer als jene Ablagerung, in der *Cardinia Hofmanni* und *Acrodus minimus* heimisch sind; und da diese letzteren Fundorte rätischen Alters sind, können die *Equisetiten* führenden Schichten des in Rede stehenden tieferen Fundortes natürlich nicht in den Lias gestellt werden.

Dieser punktirte *Equisetit* ist entweder überhaupt eine neue Art, dann aber ist vor Augen zu halten, dass Stur auch bezüglich des von mir in der Gegend des ersten Flötzes gesammelten *Equisetites* bemerkt, derselbe sei auffallend punktirt, oder aber könnten wir andererseits nicht zweifeln, dass der *Equisetites Ungeri* Ett. sogar in die rätische Stufe hinabreicht.

Mit der kohlenführenden Liasgruppe mich eingehender zu befassen ist nicht meine Absicht, da ich diese bei anderer Gelegenheit detaillirter bekannt zu machen wünsche, und hier bemerke ich nur soviel, dass jene Hangend-Gruppe des kohlenführenden unteren Lias, in der ich bei Somogy den *Ammon. obtusus* Sow., bei Vasas aber den *Ammon. planicosta* Sow. fand, und in der sich die *Gryphaea obliqua* Goldf. noch mit anderen Petrefacten gleichfalls an mehreren Punkten, und sogar reichlich zeigt und welche Funde das Vorhandensein der β -Gruppe des unteren Lias bekunden, in der Gegend der Colonie und von Szabolcs nicht zu beobachten ist, da sie, wahrscheinlich von den Tertiär-Ablagerungen überdeckt, nicht zu Tage tritt, die Gruben aber bis zu diesen Hangend-Schichten noch nicht vorgedrungen sind.

Nach dem Gesagten übergehe ich noch zur Besprechung jener liasischen Ablagerungen, welche nördlich von Fünfkirchen, gleich hinter der Stadt vorkommen.

Es ist dies jenes Lias-Vorkommen, über das wir zuerst durch Herrn Professor Dr. Peters Nachricht erhielten. Im nördlichen Theile der Stadt Fünfkirchen ist längs der Petrezelem- und Calvarien-Gasse ein eigenthümlicher, gut markirter Steilrand zu beobachten, der gegen Westen bis ungefähr in die Gegend des Petrezelem-Brunnens zu verfolgen ist, während derselbe nach Osten hin den Lauf der Calvarien-Gasse hat, von wo er schliesslich in das Tettye-Thal abschwenkend, hier das Westgehänge des Thales bildet.

Wenn wir diese steile Erhebung nach Westen verfolgen, stossen wir in einer schmalen Linie auf Granit, der etwas oberhalb des Petrezselem-Brunnens, in der Árpádgasse, besser aufgeschlossen zu sehen ist.

Dieses Granit-Vorkommen kannte schon Dr. Peters, und in Verbindung mit dem Granit zeigt sich hier auch Gneiss. In der Petrezselem-Gasse selbst ist der Granit verwittert an mehreren Orten zu beobachten

Im Keller des Hauses Nr. 20 stiess ich z. B. auf Gneiss, doch in dem in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Weingarten fand ich wieder den verwitterten Granit vor. Endlich beobachtete ich etwas nördlich von der Allerheiligen-Kirche gleichfalls noch die Spur dieses Granitzuges. Derselbe setzt aus der Árpád-Gasse weiter gegen Westen gleichfalls fort.

Der durch das Auftreten krystallinischer Gesteine bezeichnete obige Zug wird nach Süden von Tertiär-Schichten begrenzt, während gegen Norden die zu besprechenden Schichten des Lias sich ausbreiten.

Die Spuren der Lias-Ablagerungen sind, wie wir sehen werden, schon im südöstlichen Gehänge des Makár-Berges zu beobachten, in grösserem Fleck aber kann man diese Schichten nur nördlich von der Stadt sehen, wo sie, gegen Westen an den Muschelkalk hinter der Xaver-Kirche sich anlehnend, von hier, nördlich vom Granitzuge, bis zum Tettye-Thal zu verfolgen sind, dessen westliches Gehänge sie bilden.

Die Breite des erwähnten Liasfleckes ist nicht gleichmässig, an seinem südwestlichen Ende ist er am schmalsten, aber seine nördliche Grenze zieht sich von hier sehr bald bis zum Weingarten des Herrn Adler hinauf, von wo sie durch den Weingarten des Frl. Clara Pongrácz in das Tettye-Thal fortsetzend, etwas oberhalb der Mühle des H. Weidinger ihr Ende erreicht. Dieses Lias-Vorkommen erstreckt sich also in der Länge auf ca. 700—800°, seine grösste Breite aber beträgt ungefähr 400°, und dieses bildet jene erste oder tiefste Terrasse, welche sich oberhalb der Stadt Fünfkirchen zeigt.

Die Gesteine des in Rede stehenden Lias-Vorkommens sind hauptsächlich gelblicher Sandstein, mit bisweilen sogar sehr reichem Kalk-Bindemittel, sowie gelblicher, ebenso auch bläulich- oder schwarzgrauer bituminöser, öfter aber auch selbst wieder sandiger Mergel.

Bräunlicher oder dunkelgrauer, bituminöser, fester Kalkstein, der auch Quarzkörner enthält, tritt gleichfalls auf. Oertlich zeigt der Sandstein dem Eisenoxydhydrat zufolge auch Rostfarbe.

Eine Lage von grauem, härterem Thon, der spärlich auch Kohlenstückchen enthält, beobachtete ich als untergeordnete Zwischenlage im westlichen Gehänge des Tettye-Thales ebenfalls.

Ferner ist zu bemerken, dass in einzelnen kleineren Höhlungen des eben erwähnten Thones winzige, traubenförmig angeordnete Schwefelkörnchen wahrzunehmen sind, an denen einzelne Flächen das Vorhandensein roh ausgebildeter Krystallformen zu vermuthen gestatten.

Die Gesteine des Lias zeigen sich in Schichten von mehreren Zollen, doch auch in solchen von mehr als ein Fuss Mächtigkeit, und es gibt Fälle, wie das z. B. in der Kaposvárer-Gasse, im Steinbruche des Johann Klenczer, aber auch an anderen Punkten zu sehen ist, dass die Schichten sogar auf 3—4' Mächtigkeit anwachsen.

Das Einfallen der Schichten ist nicht überall deutlich zu beobachten, da die Liasschichten manchmal so sehr zerklüftet sind, dass dann das Bestimmen der wahren Einfallsrichtung mit Schwierigkeiten verbunden ist.

Doch konnte ich das Einfallen der Schichten an mehreren Punkten immerhin deutlich sehen.

So beobachtete ich z. B. gleich in dem neben dem Zsolnay'schen gelegenen Steinbruche ein westsüdwestliches Einfallen (16.5^h), mit $40-45^o$. Auch hier sieht man die Schichten mit einer Mächtigkeit von mehreren Zollen oder selbst mehreren Fussen.

In J. Klenczer's Steinbruch in der Kaposvárer-Gasse beobachtete ich ein nördliches Einfallen (24^h), während in dem gegenüberliegenden Steinbruch dasselbe ein nordwestliches (22^h) ist. Etwas nördlich von diesem Letzteren sehen wir in einem zweiten Steinbruch ein westnordwestliches (19^h) Einfallen, mit 20^o .

Wenn wir von diesen Punkten noch weiter nach Osten uns begeben, sehen wir auf dem von der Stefans-Gasse nur wenig nach Osten fallenden Wege die Schichten anfänglich mit südöstlichem Einfallen (10^h), mit $35-40^o$, später indessen wenden sie sich wieder nach Nordwest.

Wenn man von hier aus gegen das Tettye-Thal hin geht, beobachtet man im westlichen Gehänge des Thales, in einem kleinen Steinbruch, westnordwestliches (19^h) Einfallen, und von hier aus noch weiter nach Nordwesten hin fallen die Schichten gleichfalls nach Westnordwesten ($19^h 10^o - 20^h$). Aus dem Gesagten ist klar ersichtlich, dass die Liasschichten, obgleich sie stellenweise auch entgegengesetztes Einfallen zeigen, im Allgemeinen doch nach Westnordwest oder Nord fallen, so dass sie also nicht gegen die Stadt Fünfkirchen zu, sondern der Lage der Stadt gerade entgegengesetzt, d. i. gegen das Gebirge hin einfallen, daher auch der erwähnte Granitzug in das Liegende der Lias-Parcette fällt.

Ausser den im Obigen angeführten Gesteinen finden wir indess, wenn wir uns dem Nordrande des Lias nähern, auch Kohlenspureu vor.

Diese kohlenführenden Schichten sind am Bárány-Wege, ferner neben dem Weingarten des H. Adler, insonderheit aber auf dem von des Letzteren Weingarten in das Krumpfli-Thal führenden Wege sichtbar, an welchem letzteren Punkte diese Schichten, in der Nähe des Brunnens, durch den Weg etwas entblüsst zu sehen sind, und hier beobachtete ich auch eine Sandstein-Schichte in der Kohlenbildung eingelagert.

Gegen Westen, am Beginne jenes Weges, der sich am Rücken des zwischen Klein-Skökó und dem Bárány-Weg sich erhebenden Zuges dahinzieht, und welchen Weg ich schon bei Gelegenheit der Besprechung der Werfener Schichten erwähnte, kann man sowohl den gelben, bituminösen, liasischen Mergel, als auch die Kohle wieder in einem kleinen Fleck sehen.

Die Kohlenspureu sind sodann noch auf dem im Ostgehänge des Anna-Thales hinaufziehenden, gelegentlich ebenfalls schon erwähnten Wege, ferner auf dem Rücken zwischen dem Csoronika- und Anna-Thal, sowie endlich am südöstlichen Fusse des Makár-Berges, nur wenig südöstlich vom Weingarten des Herrn Bürgermeisters Aidinger, zu beobachten.

Gleichzeitig ist zu bemerken, dass an diesen drei letzterwähnten Punkten, in der nächsten Nähe der Kohlenspureu, der Granit sein Vorhandensein gleichfalls verräth; die Kohlenspureu sind hier übrigens nur angedeutet.

Das Lagerungsverhältniss, welches zwischen den, oberhalb der Stadt Fünfkirchen liegenden, kohlenführenden Schichten und den ebendort auftretenden übrigen erwähnten Schichten des Lias herrscht, konnte ich gut aufgeschlossen an keinem einzigen Punkte beobachten, nachdem aber diese übrigen Schichten, wie wir sehen werden, zufolge ihrer Petrefacte mit derartigen Ablagerungen in Parallele treten, welche bereits im Hangenden der an anderen Punkten des Mecsek-Gebirges auftretenden Kohlenbildung sich befinden, so zweifle ich nicht, dass dem in Rede stehenden, kohlenführenden Vorkommen, das sich am Nordsaume des Lias-Fleckes oberhalb der Stadt Fünfkirchen zeigt, gleichfalls eine tiefere geologische Stellung zukommt, als den übrigen, dort auftretenden Schichten des Lias, oder mit anderen Worten ausgedrückt, dass wir dessen Fortsetzung auch oberhalb Fünfkirchens unter den Schichten mit *Gryphaea obliqua* annehmen müssen.

Namentlich die Mergel des hier besprochenen Lias-Fleckes sind bisweilen erfüllt mit Petrefacten-Bruchstücken, allerdings in sehr schlechtem, meist nicht bestimmbarem Zustande.

An einigen Punkten indess fand ich auch bessere Exemplare.

Im oberen Theile jenes Weges, der von der Stefansgasse nur wenig östlich fällt und sich zwischen den Weingärten hinaufzieht, zeigte sich die *Gryphaea obliqua* Goldf. in zahlreichen Exemplaren.

Diese Art ist zwar weiter gegen Westen noch an einigen Punkten zu finden, ihren Hauptfundort aber bildet unbedingt dieser Weg.

Unsere Exemplare identificire ich direct mit der *Gryphaea obliqua* Goldf., weil mit dieser sich eine grosse Uebereinstimmung zeigt. Obwohl auf die Form der *Gryphaea cymbium* Lm. hindeutende einzelne Exemplare nicht absolut fehlen, gehören solche Formen doch nur zu ausnahmsweisen Seltenheiten.

Pecten priscus Schl. sowie *Pecten liasinus* Nyst. zeigen sich auf dem erwähnten Wege ebenfalls und in neuester Zeit fanden wir hier mit H. Stürzenbaum auch eine *Gervillia*, die, soweit diess nach der Zeichnung zu beurtheilen ist, mit der *Gervillia betacalcis* Quen. ident zu sein scheint.

Weiter westlich von diesem Punkte fand ich Brachiopoden vor, sah jedoch bis jetzt dort keine Gryphacen.

Unter den Brachiopoden zeigt sich die *Spiriferina verrucosa* Buch. sp., sowie eine in den Formenkreis der *Spiriferina Haueri* Suess. gehörige neue Art.

Ich besitze aus der in Rede stehenden Lias-Ablagerung noch einige Versteinerungen, doch sind diese zum Theil in sehr schlechtem Erhaltungszustand, zum Theil aber erfordern sie noch eine genauere Vergleichung. Für jetzt halte ich nur das noch für erwähnenswerth, dass es mir im verflossenen Jahre gelang, am Fundorte der Brachiopoden das Bruchstück eines *Arietiten* aufzufinden, der meiner Ansicht nach zu *Amm. stellaris* Sow. gehört.

Recapituliren wir kurz die hier angeführten Petrefacte.

Gryphaea obliqua Goldf. zeigt sich in anderen Theilen des Meesek-Gebirges auf Grund von Hofmann's und meinen Untersuchungen in solchen Schichten, die in die Etage β des unteren Lias gehören, mit ihr kommt der *Pecten priscus* Schl. an mehreren Punkten gleichfalls vor.

Spiriferina verrucosa, u. zw. vollkommen in jener Form, wie ich diese Art von Füntkirchen besitze, zeigte sich in Vasas im unmittelbaren Hangend des kohlenführenden Lias in Gesellschaft der *Spiriferina pinguis* Ziet. sp., *Pleurotomaria anglica* Sow. sp. etc. ebenfalls schon.

Ammonites stellaris Sow. ist, wie wir wissen, gleichfalls

im β Lias heimisch, wo er der Begleiter des *Amm. obtusus* ist, und wurde bei uns in den nördlichen Theilen des Mecsek-Gebirges von meinem Freunde Dr. K. Hofmann in Gesellschaft der *Gryphaea obliqua* Goldf. selbst mehrfach aufgefunden.

Die *Gervillia betacaleis* endlich citirt Quenstedt gleichfalls aus dem β Lias.

All' diesem nach habe ich keinen Grund zu zweifeln, dass die oberhalb der Stadt Fünfkirchen sich zeigenden, die obigen Petrefacten führenden Liasschichten dem unteren Lias, u. zw. dessen Abtheilung β angehören und mit jenen Ablagerungen in Parallele treten, die bei Somogy, Vasas etc. im unmittelbaren Hangenden des kohlenführenden Lias lagernd, auch dort durch das Auftreten der *Gryphaea obliqua* Goldf., sowie des *Amm. obtusus* etc. charakterisirt sind.

Mit den hier zuletzt erwähnten Ablagerungen kann ich schliesslich die Besprechung jener Bildungen als abgeschlossen betrachten, die bei der Zusammensetzung des in Rede stehenden Theiles des Mecsek-Gebirges eine mehr-weniger wesentliche Rolle spielen.

Die bisher beschriebenen Schichten bilden jenes Gerippe, um das herum die tertiären Schichten abgelagert, oder an den niedrigeren Punkten aufgelagert sind, und zu deren Besprechung ich hiemit übergehen kann.

Känozoische Formationen.

Tertiär-Ablagerungen.

Das Tertiär ist in der Umgebung Fünfkirchens nur durch in die mediterrane, sarmatische und pontische (Congerien) Stufe gehörige Ablagerungen vertreten.

Unter diesen tritt die mediterrane Stufe, u. zw. deren obere Abtheilung, bei Fünfkirchen in nur untergeordnetem Masse zu Tage, nachdem ihre Vorkommen nur in einzelnen kleineren Flecken sich zeigen, und nur weiter nach Nordost treffen wir ihre Schichten in grösserem Masse vor.

Die Ablagerungen der sarmatischen Stufe besitzen in der unmittelbaren Umgebung Fünfkirchens zwar schon eine grössere oberflächliche Verbreitung als die vorigen, aber in dieser Beziehung übertreffen die in die pontische (Congerien) Stufe gehörigen Schichten die Ablagerungen beider Stufen.

Die tertiären Ablagerungen, insoweit sie die hier in Betracht gezogene Gegend betreffen, beginnen etwas südwestlich von Patacs, neben dem Szigetvárer Weg, von wo sie in nordöstlicher Richtung über Nemet-

Ürögh bis an den südöstlichen Fuss des Makár-Berges zu verfolgen sind, indem sie auf der ganzen Linie die Schichten der Buntsandstein Formation umsäumen.

Von der Seite des Makár-Berges ziehen sie sich auf das Gebiet der Stadt Fünfkirchen selbst hinein und erstrecken sich daselbst nach Norden bis zu jenem schmalen Granitzug, den ich in den früheren Zeilen öfter erwähnte, den ich kenne nur einen Punkt, wo Tertiär-Bildungen, obwohl nur in einem geringen Vorkommen, den erwähnten Zug übersetzen. Dieser Punkt fällt etwas nordwestlich von der Árpádgasse.

Längs der Petrezselem- sowie der Calvarien-Gasse bezeichnet jener Steilrand die Grenze, welcher durch das Granit- und Lias-Vorkommen gebildet wird, und dort, wo der Granit nicht zu Tage tritt, berühren sich in dieser Gegend die Tertiär-Schichten mit dem Lias.

Von hier in das Tettye-Thal gelangend, beobachten wir dort, jedoch nur an dessen östlicher Seite, die Tertiär-Schichten hoch emporgehoben, und zwar so sehr, dass gegenwärtig die Tertiär Schichten bei der Havi-boldogasszony- (Maria Schnee-) Kirche in höherer Lage sich befinden als der grössere Theil der Lias-Schichten, die die westliche Seite des Tettye-Thales bilden, wo wir die Tertiärschichten, als Saun, nur am Fusse derselben finden.

Hier an der Ostseite des Tettye-Thales geschah eine Hebung, die, wie wir sehen werden, erst nach Ablagerung der hier gleichfalls vertretenen pontischen Bildungen stattfand.

Aus der Gegend der Havi-boldogasszony (Maria-Schnee-) Kirche halten sich die Tertiärbildungen mehr nach Nordost und gelangen so über den Eselsbrunnen und Cassian Schacht auf das Gebiet der Colonie hinein.

Bei der Havi-boldogasszony-Kirche mit den Muschelkalk-Schichten in Berührung tretend, lagern sie weiter gegen Nordost auf den Schichten des unteren Lias.

Vom Gebiete der Colonie ziehen sich die tertiären Ablagerungen nach Szaboles, wo die mediterranen Schichten gleichzeitig in grösserem Masse zu Tage treten, und sich jenen mediterranen Ablagerungen am meisten nähern, die bei Mánfa und Budafa vertreten sind; es kann sogar sein, dass sie hier unter der Lössdecke mit den letzteren thatsächlich in Berührung treten.

Von Szaboles setzen sich die Tertiär-Schichten sodann über Somogy nach Nordosten noch weiter fort, wo ich sie noch an zahlreichen Punkten kenne.

Aber nicht nur längs der hier skizzirten Linie finden wir die tertiären Ablagerungen, sondern können sie auch auf dem Gebiete östlich

und südlich von Fünfkirchen gleichfalls an vielen Orten beobachten, obgleich gewöhnlich nur schon ihre jüngsten Glieder, d. h. die Schichten der pontischen Stufe.

1. Mediterran-Stufe.

Die Ablagerungen der jüngeren Mediterran-Stufe spielen bei Fünfkirchen, wie ich erwähnte, betreffs ihrer oberflächlichen Verbreitung nur eine untergeordnete Rolle. Bei Szaboles noch besser vertreten, treten sie immer mehr zurück, je mehr man sich der Stadt Fünfkirchen selbst nähert, und im westlichen Theile der Stadt oder noch weiter südwestlich von hier kenne ich die Schichten der jüngeren Mediterran-Stufe schon gar nicht.

Zuerst finden wir Ablagerungen, die wahrscheinlich der jüngeren Mediterran-Stufe angehören, im Ostgebänge des Tettye-Thales, u zw. nahe jenem Wege, der aus dem Thal auf den Bertalan-Berg führt.

In den Kellern mehrerer dortiger Häuser beobachtete ich nämlich grünlichgrauen oder braungelblichen, glimmerführenden Sand, der auch eine Sandsteinbank eingelagert zeigte.

Der Sand hat zwar an mehreren Stellen weisse, wie von aufgelösten Petrefacten-Schalen stammende Adern, doch gelang es weder meinem Begleiter Herrn Oberingenieur V. Zsilla, noch mir ausser einem kleinen Pecten-artigen Bruchstücke anderweitige Versteinerungen aufzufinden.

Dieser Sand erinnert in pétrographischer Beziehung sehr an eine Ablagerung, die ich im Nagybányaer-Thal vortand, und die ihren Petrefacten zufolge in die jüngere Mediterran-Stufe gehört; und nachdem die obige Sandablagerung hier im Tettye Thale unter dem sarmatischen Kalke liegt, ferner sie thatsächlich ein Pecten-artiges Bruchstück enthielt, so stelle ich auch den, in Rede stehenden Sand schon in die jüngere Mediterran-Stufe. Dieser Sand mag hier einstens den Gegenstand einer lebhaften Gewinnung gebildet haben, nachdem wir, den Keller eines Hauses untersuchend, ein förmliches Labyrinth in denselben hineingearbeitet sahen.

Da die tertiären Ablagerungen, die weiter westlich von dem hier beschriebenen Vorkommen auftreten, jünger sind als die Schichten der jüngeren Mediterran-Stufe, so bezeichnet daher der hier erwähnte Sand das äusserste, gegen Westen hin zu Tage tretende Vorkommen dieser letzteren.

Indem wir uns nach Nordost wenden, finden wir anfangs verschiedene, doch gleichfalls jüngere Bildungen als unsere Mediterran-Ablage-

rungen, bis endlich etwas nordöstlich vom Esels-Brunnen, nicht weit vom Josef-Schacht, ich auf Kalksteinstücke stieß, in denen ich ausser Lithothamnien und Foraminiferen (Alveolina) die *Turritella Archimedis* Brong. beobachtete.

Der Güte des Herrn A. Horváth jedoch verdanke ich von der Wiese des St-Johann-Brunnens den *Pecten aduncus* Eich. sowie *Conus* sp.

Der Aufschluss ist hier nicht günstig, doch machen diese Funde das Vorhandensein des Leitha-Kalkes unzweifelhaft.

Wenn wir uns noch weiter nach Nordosten wenden, finden wir nur im Nagyányaer Thal hieher gehörige Ablagerungen.

Etwas südöstlich vom Albrecht-Schachte, bevor wir die Schichten des unteren Lias erreichen, zieht eine in der östlichen Seite des Thales gelegene kellerartige Vertiefung unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Der Keller ist jetzt eingestürzt, an seinem Eingange indessen beobachtet man grauen oder braungelblichen, etwas zusammenhaltenden Sand, der mit Säure berührt, Kalkgehalt verräth.

Der Sand ist etwas schotterig und beobachtete ich in ihm auch Stücke eines festeren Conglomerates. Versteinerungen enthält er reichlich, doch ist das Sammeln derselben sehr erschwert, da sie bereits überaus gebrechlich sind.

Der Sand ist mit Kalkadern durchzogen, die von den Schalen der Petrefacte herrühren, und ich sammelte mit Herrn Praktikanten Kokán die folgenden Arten:

- Ancillaria* (glandiformis Lam.?)
- Terebra* sp. (kommt auch in Szaboles vor.)
- Cerithium crenatum* Brocc. var.
- Turritella turris* Bast.
- „ *Archimedis* Brong.
- „ *bicarinata* Eichw.
- „ sp. n.
- Natica millepunctata* Lam.
- Cardium* sp. (klein.)
- Lucina leonina* Bast.
- „ *columbella* Lam.
- „ sp.
- Pectunculus obtusatus* Part.
- Arca diluvii* Lam.
- Pecten Beudanti* Bast.

Diese Funde zeigen klar, dass diese Sandablagerung der jüngeren Mediterran-Stufe angehört, und wenn wir die aufgezählten Petrefact-

ins Auge fassen, so erinnert sie am meisten an die Grunder Schichten des Wiener Beckens.

In der unmittelbaren Nachbarschaft dieser Sandablagerung, aber thalabwärts gehend, gewahren wir weisse Kalksteine, die Lithothamnien, besonders im Westgehänge des Thales, in so grosser Menge enthalten, dass man sie Lithothamnien-Kalk (Nulliporen-Kalk) nennen kann.

Der Aufschluss ist in diesem Theile des Thales nicht günstig, nachdem aber noch weiter südlich in die sarmatische sowie pontische Stufe gehörende Ablagerungen folgen, glaube ich auf Grund dieser Reihenfolge, dass der lithothamnienreiche Kalk über der obenerwähnten Sandbildung lagert.

Aus dem Nagybányaer Thal ziehen die Mediterran-Ablagerungen nach Szaboles hinüber, wo sie gleichzeitig, wie ich erwähnte, an der Oberfläche eine grössere Verbreitung besitzen.

In Szaboles finden wir sowohl den Leithakalk, als auch die im Vorigen angeführte, petrefactenreiche Sandbildung vertreten.

So stiess ich z. B. nordwestlich von der Ortschaft auf den Feldern auf Foraminiferen führende Kalke, aus denen ich aus er Cardium-Steinkernen den *Pecten Leythajanus* Part besitze

Gleichfalls in Szaboles, aber etwas südöstlich von der Ortschaft, neben den sogenannten herrschaftlichen Weingärten, ist grauer oder gelblicher, glimmerreicher, etwas gröberer Sand wahrzunehmen, doch sieht man auch einzelne Sandsteinstücke.

Diese Ablagerung ist sehr petrefactenreich, und sammelten wir mit Herrn A. Horváth, der mich an diesen Ort zu führen so gütig war, die nachfolgenden Arten:

Conus sp. (Bruchstück.)

Ancillaria (glandiformis Lam ?)

Terebra sp. (Bruchstück.)

„ sp. (Auch aus dem Nagybányaer Thal bekannt.)

Cerithium doliolum Brocc.

„ *crenatum* Brocc. var.

„ sp. (Ein vielleicht zu *C. Duboisi* gehöriges Bruchstück)

Turritella turris Bast.

„ *bicarinata* Eichw.

Natica redempta Mich.

Lucina leonina Bast.

„ *columbella* Lam.

„ sp. (Species des Nagybányaer Thales.)

Pectunculus pilosus Lin.

Pectunculus obtusatus Part.?

Arca diluvii Lam

Pecten Beudanti Bast.

und Austern-Bruchstücke.

Es kann kein Zweifel obwalten, dass dieser Sandcomplex vollkommen demjenigen entspricht, welchen wir im Nagybányaer Thale, in nächster Nähe des unteren Lias antrafen.

Nicht fern von dem zuletzt besprochenen Vorkommen, auf dem zwischen den Weingärten führenden Wege, fand ich auch Thonschichten vor, aus denen ich *Ostrea gingensis* Schl. sp. und *Nerita picta* Fer. besitze. Wenn wir aber aus den Weingärten noch weiter nach Süden uns begeben, finden wir ausser den letzteren auch die Spuren des Leithakalkes, indem ich auf Stücke eines weissen, sandigen Kalkes stiess, die ausser Alveolinen, *Pecten* und *Conus*-Abdrücke zeigten.

Hier bei den Szabolcser Weingärten haben wir es daher, wie wir sehen, ebenfalls mit den Ablagerungen der jüngeren Mediterran-Stufe zu thun.

Nach dem Gesagten wünsche ich jene Ablagerungen zu besprechen, die zwischen der Ortschaft Szaboles und den dortigen Kohlengruben zu beobachten sind.

Wenn wir aus der Ortschaft Szaboles gegen die Gruben hin uns begeben, sehen wir gleich im Hofe des letzten Hauses grünlichen Thon, auf dem ein aus Sand und Schotter bestehendes Gemenge liegt. Versteinerungen enthielt derselbe nicht, ja selbst in seinem Schlämmrückstande konnte ich nichts wahrnehmen.

Der Schotter enthält abgerollte Stücke meistens von Quarzporphyr, Muschelkalk und Liaskalk.

Diese Ablagerungen beobachten wir übrigens auch schon am nördlichen Rande der Weingärten südöstlich von der Ortschaft.

Von dem ebenerwähnten Hause weiter gegen die Gruben zu gehend, treffen wir sofort ein grobes Conglomerat, dessen Bestandtheile vorwiegend gleichfalls die abgerollten Stücke von Quarzporphyr, Muschelkalk, weissem bis röthlichem Jurakalk, Granit und Quarz bilden, welche durch sandig-kalkiges Bindemittel verbunden sind.

Diese Bildung erinnert sehr an gewisse Conglomerate, die in der Gegend von Mánfa gleichfalls vertreten sind.

Da das Bindemittel des Conglomerates bisweilen verwittert, fallen die Bestandtheile auseinander, und werden so zu grobem Schotter, während an anderen Punkten dieselben wahrscheinlich schon anfänglich nicht verbunden waren.

Diese Bildung ist an beiden Seiten des Thales sichtbar, und wurde an einer Stelle durch den Eisenbahn-Einschnitt schön aufgeschlossen.

In diesem Conglomeratcomplex ist an einer Stelle des Weges glimmerreicher Quarzsandstein, sowie gelblichweisser, dünngeschichteter Trachyttuff (in dem Biotit nicht zu bemerken war) zu sehen.

Die hier erwähnte, mächtige Conglomerat- und grobe Schotter-Bildung lagert bei den Kohlengruben unmittelbar auf den Schichten des kohlenführenden Lias, und ich kenne um Szabolcs keine Tertiär-Schichten, die älter als diese wären.

Bis jetzt gelang es nicht in ihr Versteinerungen zu entdecken, doch die Verbreitungs-Verhältnisse der einzelnen Schichtgruppen in Betracht gezogen zweifle ich meinerseits nicht, dass die besprochene mächtige Conglomerat- und Schotter-Ablagerung ein tieferes Niveau bezeichnet, als jener petrefactenreiche Sand, den ich im Vorigen aus den Szabolcser Weingärten und aus dem Nagybányaer-Thal bekannt machte.

Die Aehnlichkeit der Szabolcser Conglomerat- und Schotter-Bildung mit manchen Theilen jener Mediterran Ablagerungen, die nordwestlich von Szabolcs, doch schon jenseits des Lias gelegen, um Mánfa und Budafa auftreten, ist sehr gross, und es kann sehr leicht auch der Fall sein, dass die in Rede stehenden Mediterran-Ablagerungen dieser beiden Gebiete, oberhalb der Szabolcser Gruben, wo sie einander sehr nahe kommen, unter der Lössdecke sich thatsächlich vereinigen.

In den um Mánfa und Budafa auftretenden tertiären Schichten konnte ich indess gleichfalls nur an zwei Stellen Petrefacte finden.

An einer dieser, u. z. dort, wo meiner Ansicht nach wir die liegenderen Schichten vor uns haben, beobachtete ich Congerien. Dies war in Budafa, unten am Ufer des Baches.

An dem zweiten Punkte, der gleichfalls in Budafa liegt, doch von der Ortschaft etwas nördlich, und wo wir es wieder mit hangenderen Schichten zu thun haben, als jene sind, in denen ich die Congerien beobachtete, fand ich marine Petrefacte.

An diesem letzteren Punkte treffen wir die folgenden Verhältnisse:

Wenn wir jenen Weg verfolgen, der von Budafa in nördlicher Richtung nach Szopók führt, finden wir nach Ueberschreiten des Lösses 1. gelblichen oder grauen etwas gröberen, glimmerreichen Quarzsand. Der Sand ist oft ziemlich compact.

Diese Gruppe zeigt weiter unten auch gröbere Schotterpartien, unter deren Material ich auch Quarzporphyrstücke beobachtete.

Weiter nach oben folgen auch sandig-thonige Schichten, doch wiederholt sich der gelbliche, glimmerreiche Sand auch hier, und feinere oder gröbere Schottereinlagerungen treten reichlicher auf.

Im oberen Theile dieser Sand- und Schotter-Ablagerung sind Austern in Bruchstücken, doch auch in ganzen Exemplaren zu sehen, und ich sammelte hier die *Ostrea gingensis* Schl. sp.

2. Der gelbliche Sand wechselt weiter hinauf zu noch mehrmals mit dem Schotter, bis endlich der Sand vorherrschend wird.

Der Sand ist auch hier von etwas gröberer Beschaffenheit, und führt in seinem oberen Theile schon Pecten-Bruchstücke.

Hier zeigten sich gleichzeitig sandige Mergelknollen eingelagert, die sehr schlecht erhaltene, oft von Eisenoxydhydrat überkrustete Versteinerungen enthalten.

Noch weiter im Hangenden nehmen die sandigen Mergelknollen zu, um bald vorzuherrschen, bis endlich zu oberst eine mergelige Ablagerung zu beobachten ist, die reichlich Lithothamnien enthält, und in der Quarzporphyrstücke gleichfalls zu sehen sind.

In dieser Lithothamnien führenden Schichte sammelte ich die folgenden Arten :

Ostrea cfr. *crassicostata* Sow.

Pecten *Besseri* Andr. (Bruchstücke.)

Pecten *elegans* Andr.

Pecten *Malvinae* Dub. (Jugend-Exemplar.)

Nur weniges unter der Lithothamnien führenden Schichte beobachtete ich schliesslich auch die *Anomia costata* Broc.

Diese Funde zeigen deutlich, dass wir es betreffs der hier besprochenen Schichten thatsächlich mit einer marinen Bildung zu thun haben, über deren mediterranes Alter kein Zweifel bestehen kann. Viel heikler ist aber auf Grund dieser Petrefacte die Beurtheilung dessen, in welche Abtheilung der Mediterran-Stufe die obige Petrefacte führenden Schichten gehören.

Diese aufgezählten marinen Petrefacte sind bekanntermassen im Wiener Becken sowohl aus den Ablagerungen der jüngeren, wie auch der älteren Mediterran-Stufe bekannt, andererseits aber ist es unbestreitbar, dass die in Rede stehenden Schichten dem Typus ihrer Fauna nach sich schon sehr den sogenannten Horner Schichten nähern.

Letzterer Umstand verdient umso mehr Beachtung, da, wie wir sehen werden, an anderen Punkten des Mecsek-Gebirges (z. B. Pécsvár), thatsächlich Schichten vorkommen, deren Einreihung in die erste oder ältere Mediterran-Stufe ich auf Grund ihrer Versteinerungen (*Ostrea crassissima*, *Mytilus Haidingeri*) für umso begründeter halte, als dort die ihren Versteinerungen nach bereits in die jüngere Mediterran-Stufe gehörenden Ablagerungen über den eben erwähnten Schichten lagern.

In diesen erwähnten älteren, den obigen Petrefacten nach nam

lich mit den Eggenburger Schichten in Beziehung tretenden Mediterran-Schichten aber ist die auch bei Mánfa auftretende *Ostrea gingsensis* Schl. sp. gleichfalls heimisch.

Ausser der im Vorigen von Budafa bekannt gemachten marinen Bildung sind indessen, wie ich erwähnte, bei Budafa auch solche Ablagerungen vertreten, die auf Süsswasser- oder wenigstens brackischen Ursprung hindeuten.

Ich verstehe jene Schichten, in denen ich bei Budafa Congerien auffand.

Ueberhaupt stiess ich im Mecsek-Gebirge noch an zahlreichen Punkten auf Ablagerungen, die durch das Auftreten dieser Congeria charakterisirt sind, und an mehreren Stellen beobachtete ich diese letzteren mit *Melania Escheri* Brong., *Unio*, *Neritina* etc. vergesellschaftet, welche Fauna noch ein genaueres Studium erfordert.

Es ist nicht meine Absicht und zur Erreichung des mir vorschwebenden Zieles nicht erforderlich, mit dieser Bildung mich an diesem Orte detaillirt zu befassen, und ich erwähne nur, dass diese Süsswasser-Ablagerung bei Magyar-Hidas, im Mányoker Hotter, auch Kohlenflötze enthält, in denen neuester Zeit Herr A. Riegel die Zähnen eines kleinen *Castor* auffand.

Stellenweise enthält diese Süsswasser-Bildung in grösserem Maasse auch Pflanzen-Abdrücke und Fischschuppen.

Diese Süsswasser-Ablagerungen sehen wir bei Magyar-Hidas unmittelbar von Schichten überdeckt, aus denen ich hinwieder

Pyrula condita Brong.

Fusus cfr. *longirostris* Broc.

Pectunculus pilosus Lin.

Pecten elegans Andr.

„ *cristatus* Bronn.

Anomia costata Broc. (sehr häufig)

sammelte.

Der grössere Theil dieser letzterwähnten Petrefacte tritt sowohl in der jüngeren, als auch älteren Mediterran-Stufe auf, die Gegenwart des *Pecten cristatus* aber, den ich sogar mehrfach beobachtete, spricht bereits für die Zugehörigkeit dieser Ablagerung zur jüngeren Mediterran-Stufe.

Bei Magyar-Hidas lagern daher die in die jüngere Mediterran-Stufe gehörenden marinen Ablagerungen, wie ich erwähnte, über der obenerwähnten Süsswasserbildung, und in dieser Hinsicht beobachtete ich auch an anderen Punkten, dass die Congerien führenden Mediterran-Ablagerungen derart situirt sind, dass, indem sie zwischen den meso-

zoischen Formationen und den marinen Schichten der jüngeren Mediterranean-Stufe sich ausbreiten, sie es sind, die auf den Gesteinen des Grundgebirges auflagen.

Die Ablagerungen der Mediterranean-Stufe beobachtete ich übrigens nicht nur in Magyar-Hidas, sondern auch noch an anderen Punkten unter solchen Lagerungsverhältnissen, dass die erwähnten Congerien führenden Ablagerungen unter den jüngeren Mediterranean-Bildungen liegen.

Entgegengesetzte Lagerung, dass nämlich die Congerien führenden Mediterranean-Schichten über den jüngeren Mediterranean-Schichten lagern würden, beobachtete ich an keinem einzigen Punkte.

Meinerseits zweifle ich daher nicht, dass die hier erwähnten Congeria etc. führenden Süßwasser-Ablagerungen thatsächlich ein tieferes Glied der Mediterranean-Stufe bilden, als die von mir bisher angeführten, ihren Petrefacten nach bereits der jüngeren Mediterranean-Stufe angehörenden Bildungen.

Die besprochenen, Congerien führenden Ablagerungen besitzen eine tiefere Stellung, als die Schichten des durch Dr. Peters bekannt gemachten, berühmten Hidaser Fundortes, welche gleichfalls Kohlenflötze enthalten und welche ihrer Fauna zufolge mit den Grunder Schichten des Wiener Beckens die grösste Uebereinstimmung zeigen.

Indem unsere in Rede stehenden, Congerien führenden Ablagerungen eine tiefere Stellung einnehmen als selbst jenes Niveau, welches „Grund“ bezeichnet, so ist es klar, dass wir es betreffs dieser mit Ablagerungen zu thun haben, welche älter sind als die zweite oder jüngere Mediterranean-Stufe. Hiemit steht im völligen Einklange, dass wir nämlich an einigen Punkten (z. B. Pécsvár) im Hangenden dieser Congerien führenden Bildung, bevor wir noch in die Ablagerungen der jüngeren Mediterranean-Stufe gelangen, Schichten antreffen, die ihrer Fauna zufolge noch sehr an die sogenannten Horner Schichten erinnern, namentlich aber an die Eggenburger Schichten, und die meiner Ansicht nach thatsächlich noch in die erste oder ältere Mediterranean-Stufe gehören.

Nachdem aber die hier besprochenen Congerien führenden Bildungen mit den oben erwähnten, bereits auf die Horner Schichten verweisenden Ablagerungen in engen Verband treten, u. zw. in solchem Maasse, dass die Trennung der Absätze draussen in der Natur dort, wo Petrefacte nicht zu Hilfe kommen, geradezu unmöglich wird, andererseits aber es Fälle gibt (z. B. Pécsvár), wo die besagten Congerien auch mit mediterranen Petrefacten zusammen sich zeigten, so glaube ich, dass die besprochenen Congerien führenden Ablagerungen ebenfalls noch der ersten oder älteren Mediterranean-Stufe angehören.

Weitere auf diese Bildung bezughabende Daten erwarte ich noch von den ferneren Untersuchungen.

Nach dieser kleinen Abschweifung zu den um Mánfa und Budafa auftretenden tertiären Ablagerungen zurückkehrend, sehen wir aus dem Gesagten, dass dort zweierlei Ablagerungen uns entgegentreten, da wir es einerseits mit Schichten zu thun hatten, die auf marinen Ursprung hindeuten, andererseits aber mit solchen Schichten, die auf Ablagerung aus Süß- oder wenigstens Brack-Wasser verweisen.

Alle Beide stelle ich auf Grund des im Vorigen Vorgebrachten schon in die ältere Mediterran-Stufe.

Das Auseinanderhalten dieser Ablagerungen draussen in der Natur ist zufolge der in der genannten Gegend herrschenden Petrefakten-Armuth grösstentheils unmöglich, umsomehr, da dort die petrographische Beschaffenheit der in Rede stehenden Ablagerungen nicht als unfehlbarer Führer dienen kann.

Die grosse Aehnlichkeit der in den vorigen Zeilen von Szabolcs gleichfalls erwähnten Conglomerat- und Schotter-Bildung mit den um Mánfa und Budafa auftretenden älteren Mediterran-Ablagerungen hob ich bereits hervor, und wenn diese beiden Ablagerungen thatsächlich gleichalterig sind, wie dies meine Ansicht ist, dann müssen wir die erwähnte Szabolcser Conglomerat- und Schotter-Bildung folgerichtig ebenfalls schon in die ältere Mediterran-Stufe stellen.

Bisher war ich nicht so glücklich in der Szabolcser Conglomerat- und Schotterbildung Petrefacte zu finden. bei der Feststellung des geologischen Alters dieser letzteren kann ich nicht direkt auf diese verweisen, zum Nachweise dessen daher, dass der in Rede stehenden Szabolcser Conglomerat- und Schotter-Bildung thatsächlich eine tiefere Stellung zukommt als jenen, gleichfalls schon an mehreren Orten erwähnten Ablagerungen, die ihren Petrefacten zufolge bereits der jüngeren Mediterran-Stufe angehören, ist es nothwendig, dass wir noch auf andere Punkte blicken.

Blicken wir zunächst nach Westen und wir werden uns sofort zurückerinnern, dass wir im Nagybányaer Thal die bei Szabolcs beobachtete mächtige Conglomerat- und Schotter-Bildung nicht mehr sehen konnten, denn es liegt daselbst der Sand der jüngeren Mediterran-Stufe den Schichten des kohlenführenden Lias so nahe, dass dieser Sand, wenigstens an der Oberfläche, wahrscheinlich unmittelbar auf dem letzteren lagert; aber wir werden später sehen, dass in dem dem Nagybányaer Thale benachbarten Káposztás-Thale auch der erwähnte, petrefactenreiche Sand des Nagybányaer Thales an der Oberfläche nicht

mehr zu sehen ist, weil dort auf den Schichten des unteren Lias unmittelbar der sarmatische Kalk lagert.

Indem wir den Nordrand der Tertiärschichten von Szaboles gegen die Colonie hin verfolgen, machen wir daher die Erfahrung, dass die einzelnen mediterranen Ablagerungen nach Westen hin nacheinander untertauchen.

Wenden wir uns daher nach Osten.

Die in den Szaboleser Weingärten beobachteten und schon eingangs geschilderten, ihrer Fauna zufolge der jüngeren Mediterran-Stufe angehörenden Ablagerungen setzen von dort weiter nach Osten fort, und nachdem wir dort, zwischen Szaboles und Somogy, in den Gräben bessere Aufschlüsse vorfinden, als an den bisher besprochenen Punkten, so wird es nicht ohne Interesse sein, uns mit diesen etwas ausführlicher zu befassen.

Südöstlich von Szaboles ziehen sich zwei, einander nahe gelegene, fast parallele Gräben, welche, oben bei den Weingärten beginnend, in südöstlicher Richtung gegen die nach Pécsvárad führende Landstrasse hin verlaufen, um, ein Geringes jenseits derselben, in das nach Püspök-Bogád führende Hauptthal einzumünden.

Indem wir in den westlicheren dieser Gräben gehen, welchen ich leichteren Citirens halber mit I bezeichne, da seine anderweitige Benennung mir nicht zur Kenntniss kam, sehen wir das Folgende:

1. Gleich am Anfang des Grabens stossen wir auf herumliegende Bruchstücke von *Ostrea crassissima* Lam., die das Wasser aus dem obersten Theile des Grabens hierher geführt hat.

Im Graben weiter hinaufzu gehend, sehen wir grauen oder gelblichen, grusigen Sand, der stellenweise an Eisenoxydhydrat reiche Partien zeigt, Petrefacte konnte ich indessen nicht beobachten; schliesslich folgt darunter gelblicher Mergel.

2. In diesem Mergel fand ich ausser Ostracoden, zerquetschten Planorbis und Cardium-Bruchstücken hauptsächlich die *Congeria Czjzeki* Hörn.

Hier sehen wir gleichzeitig, doch nur oben in der Ostseite des Grabens, auch weisse Kalksandstein-Schichten, welche mit cc. 50° nach 23^h 5° fallen.

Wir treffen diese Schichten dann weiter oben im Graben, am Grunde desselben, wieder und ich erwähne sie hier nur nebenbei.

Unten am Grunde des Grabens gewahren wir unter dem oben erwähnten Mergel harte, dünngeschichtete, weisse Kalke.

An diesem Punkte des Grabens zeigen sich Spuren einer Störung.

3. Der Graben macht sehr bald eine kleine Wendung und hier haben wir jenen dünn-schichtigen, weissen oder gelblichen, glimmerhältigen Kalksandstein vor uns, dessen ich bereits im Vorigen gedachte. Seine Schichten fallen auch hier nach 23^b 5°.

4. Im Hangenden dieses Kalksandsteines, der nur eine geringe Mächtigkeit besitzt, folgen wieder gelbliche Mergel, die petrographisch mit jenen Mergeln vollkommen übereinstimmen, in denen sich die *Cong. Czjzeki* Hörn. zeigte.

Dieser Mergel enthält zahlreiche, unregelmässig geformte, weisse oder gelbliche Kalksteinstücke und Knollen eingelagert, die eine eigenthümliche, jedoch der Schale mehr-weniger schon beraubte Fauna besitzen.

Vor Allem ist es aber auffallend, dass die auftretenden Formen gewöhnlich nur klein sind.

Ausser kleinen Cardien und Gasteropoden (*Planorbis* etc.) zeigt sich eine gleichfalls nur winzige *Congeria*, die im Allgemeinen zwar die Gestalt der *Cong. triangularis* widerspiegelt, deren Grösse aber durchaus nicht erreicht.

Einstweilen will ich diese winzige *Congeria* als *Cong. aff. triangularis* anführen. Mit dieser fand ich übrigens auch den beschädigten Steinkern einer zweiten *Congerien*-Art.

In der in Rede stehenden Gruppe beobachtete ich ferner eine weisse oder gelbliche Kalksandstein-Lage eingebettet, welche die kleinen Formen der *Cong. aff. triangularis* zusammen mit Steinkernen von kleinen Cardien und Gasteropoden (*Planorbis* etc.) gleichfalls reichlich zeigt. Ostracoden sind in diesem Kalksandstein häufig.

Diese Fauna hat brackischen Charakter und die Häufigkeit der *Congerien*, sowie der Umstand, dass ich die kleine *Cong. aff. triangularis* auf dem Gebiete der Colonie, wo sie etwas, doch gleichfalls nur wenig grösser wird, mit der *Melanopsis Martiniana* Fér., *Melanopsis Bouéi* Fér. etc. vergesellschaftet beobachtete, sind solche Thatsachen, welche darauf hindeuten, dass wir es hier mit einer Ablagerung zu thun haben, die trotz ihrer, ein eigenthümliches Gepräge besitzenden Fauna noch ebenso in die pontische (*Congerien*-) Stufe gehört, wie die im Vorigen, unter 1—3 besprochenen Ablagerungen; und da die hier unter 4 bekannt gemachten Ablagerungen, wie wir dies sehen werden, weiter aufwärts im Graben unmittelbar von den Schichten der sarmatischen Stufe gefolgt werden, kann ich nicht zweifeln, dass die hier unter 4 erwähnte Bildung die tiefsten Schichten der daselbst repräsentirten Ablagerungen der pontischen Stufe darstellt, so dass namentlich die unter 1 besprochenen Sande der bisher abgehan-

delten Schichtenreihe ein höheres Niveau bezeichnen, als die durch die kleine Cong. aff. triangularis charakterisirte Schichtengruppe. *

5. Auf die eben behandelten Schichten folgt wieder gelblicher, rostfarbige Flecken aufweisender Mergel, in welchem ich an einem Punkte viele, aber zerquetschte, daher deutlicher nicht wahrnehmbare Cardien sah.

Kalkstücke fand ich auch in diesem Mergel noch, im Schlämmrückstande des Mergels beobachtete ich indessen seltener auch schon Foraminiferen und so können wir annehmen, dass wir die Gre ze der pontischen Ablagerungen überschritten haben.

6. Der unter 5 angeführte Mergel setzt im Graben weiter hinauf zu fort.

Ich beobachtete hier im Mergel ebenfalls gelbliche, mergelige Kalksteinstücke und fand in diesen ausser Steinkernen von Cardium

* Nur wenig östlich von dem in Rede stehenden Graben zieht sich, wie wir wissen, ein zweiter Graben, welchen ich mit II bezeichne, und dort können wir unsere, aus dem I Graben bekannt gemachte Schichtenfolge ebenfalls vertreten sehen.

Am Beginne des Grabens stossen wir auch hier zuerst auf den oben unter 1 aufgeführten Sand, unter welchem letzterem ich die Cong. Czjzeki führende Schichte, die ich oben unter 2 besprach, gleichfalls beobachtete.

Die Lagerungsverhältnisse der tieferen Partien der zweiten Gruppe des I. Grabens, sowie überhaupt der, den folgenden tieferen Schichten entsprechenden Glieder, können wir hier im II Graben noch besser beobachten und es ist schön zu sehen, wie steil diese Schichten in dem Graben aufgerichtet sind, bis sie schliesslich mit ca. 75°, gleichwie im Graben I, so auch hier, nach Nordnordwest (23^b) einfallen.

Hier im II Graben beobachtete ich in jenen Schichten, die dem tieferen Theile der pontischen Ablagerungen des I Grabens entsprechen, die winzige Cong. aff. triangularis in Gesellschaft kleiner Planorbise, und Cardien gleichfalls, doch sammelte ich hier im tieferen Theile der pontischen Stufe noch die Steinkerne und Bruchstücke einer Congerien-Art, welche ich auch noch von anderen Punkten des Mecsek-Gebirges besitze.

Diese letzterwähnte Congeria zeigt in ihren äusseren Formverhältnissen in erster Linie die grösste Uebereinstimmung mit der Cong. Partschii Czjz., da ich aber in Folge überaus scharfen Kieles unserer Exemplare eine Vergleichung mit den Original-Exemplaren im gegenwärtigen Falle für sehr wünschenswerth hielt, so that dies auch Herr Lóczy bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in Wien auf meine Bitte und äusserte sich dahin, dass zwischen unser Art und den Exemplaren der Cong. Partschii Czjz. des k. k. Hof-Mineralienabinetes kein Unterschied besteht; demnach müssen unsere Exemplare mit der Cong. Partschii Czjz. identifizirt werden. Ich bemerke ferner, dass ich hier im II Graben auf ein und demselben Gesteine mit der winzigen Cong. aff. triangularis den Steinkern von noch einer kleinen, doch leider durch Druck etwas verletzten Congeria fand, welche Art bei Aufindung von in besserem Erhaltungszustande befindlichen Exemplaren meiner Ansicht nach mit der Cong. Banatica R. Hörn. wird identifizirt werden können.

auch den Steinkern von *Modiola Volhynica* Eich.; Foraminiferen enthält der Schlämmrückstand dieses Mergels aber schon reichlich.

Man kann hier deutlich sehen, dass wir die Ablagerungen der pontischen Stufe schon thatsächlich verlassen haben und in den Schichten der sarmatischen Stufe stehen, aber es erhellt gleichzeitig auch das, dass zwischen den Ablagerungen dieser zwei Stufen die Grenze in petrographischer Beziehung hier nicht scharf markirt ist.

Nachdem ich aber bereits im Vorhergehenden zeigte, dass die Schichten des unter 3. besprochenen Kalksandsteines nach 23ⁿ 5^o einfallen, daher hier im Graben unter die sub 4—6 angeführten Ablagerungen sich ziehen, so, dass die Mergel der sarmatischen Stufe als auf den pontischen Ablagerungen liegend erscheinen, so lässt sich nicht zweifeln, dass hier eine Störung vorliegt, derzufolge die unter 3—6 aufgeführten Schichten in eine der normalen Lagerung entgegengesetzte Lage gelangten.

Wenn wir unseren in Rede stehenden Graben noch weiter aufwärts verfolgen, stossen wir gar bald auf weissen kreuz und quer zerklüfteten Kalk, in dem ich aber Versteinerungen nur spärlich finden konnte.

Einige Rissoen, sowie Abdrücke eines kleinen *Trochus* (*Trochus* cfr. *affinis* Eichw.) und Steinkerne einer *Ervilia*-ähnlichen Art gelangten in meinen Besitz; wahrscheinlich haben wir es daher noch mit sarmatischen Schichten zu thun.

7. Indem man den sarmatischen Kalk überschreitet, zeigen sich nach einem grünlichen bis gelblichen, glimmerführenden, geringen Sandvorkommen wieder weisse bis gelbliche Kalke, die in einzelnen Partien auch sandiger Natur sind.

Diese Kalke führen *Lucina*- und *Arca*-Abdrücke, haben auch grünliche, thonige Zwischenlagen, und mit ihnen zusammen beobachtete ich auch eine gelbliche, Foraminiferen führende, mergelige Schichte.

Diese Ablagerungen gehören bereits der jüngeren Mediterran-Stufe an, und fallen nach Südsüdost (11ⁿ 5^o). Hieraus aber erhellt, dass die Einfallsrichtung der im Graben vertretenen Ablagerungen wieder in ihre gehörige Richtung zurückgekehrt ist.

Weiter gegen das Liegende hin folgen gleichfalls kalkige Schichten mit mergeligen, Foraminiferen-hältigen Thonlagen wechselnd, und noch etwas weiter im Liegenden beobachtete ich in einer mergeligen Thon-Zwischenlage die folgenden Arten:

Erato laevis Don.

Buccinum costulatum Broc.

Natica helicina Broc.

- Rissoa sp.
 „ cfr. Lachesis Bast.
 Dentalium mutabile Doderl.
 Corbula gibba Oliv.
 Arca diluvii Lam. (klein.)
 „ Hungarica Hörn.

All' diesem nach kann es keinen Zweifel leiden, dass die hier unter 7 aufgeführten Ablagerungen bereits der jüngeren Mediterran-Stufe angehören.

Noch mehr gegen das Liegende hin wird der grünlichbräunliche Thon vorherrschend, und ist stark entwickelt. Petrefacte zeigen sich mehrfach, doch haben sie schon sehr aufgelöste Schalen. Ich beobachtete hier den *Pecten cristatus* Br., sowie ein zu *Isocardia* gehöriges Bruchstück.

8. Weiter oben im Graben, daher im Liegenden, ist conglomeratischer Sandstein mit Kalkbindemittel sichtbar, der Petrefacten-Bruchstücke (*Pectines*), sowie Lithothamnien enthält. Einzelne Bänke bestehen indess auch aus feinerem (nicht conglomeratischem) Sandstein.

9. Hinter den Sandsteinen folgt wider grünlicher oder bräunlicher Thon, der hier *Cerithium pictum* Bast. und einige andere Petrefacte führt, doch gleichfalls in sehr aufgelöstem Zustande.

Mit dem Auftreten des Thones zeigt sich zugleich auch Wasser in dem Graben.

Weiter gehend konnte ich bald darauf das *Cerithium pictum* in besserer Erhaltung in diesem Thon bemerken.

10. Noch tiefer im Liegenden haben wir braungelblichen, glimmerführenden, ziemlich groben Sand vor uns; hie und da beobachtete ich auch eine schmale Thonlage eingelagert, der Sand ist aber vorherrschend

Ostrea crassissima Lam., liegt hier in grossen, doch meist gebrochenen Exemplaren am Boden des Grabens herum, und wurde wahrscheinlich aus jener Austerbank ausgewaschen hierher geführt, die wir bald antreffen.

Die braungelbliche Sandbildung, hie und da mit Thon-Zwischenlagen, setzt fort, doch beginnt gleichzeitig auch gröberer Schotter aufzutreten.

Den Graben weiter verfolgend sehen wir immer nur die obenerwähnten sandigen, thonig-sandigen oder thonigen Schichten. Spuren von Petrefacten beobachtete ich mehrfach, doch immer nur in sehr aufgelöstem Zustande.

Nicht weit vom oberen Ende des Grabens nahm ich in einer grauen, glimmerhältigen Sandablagerung eine Auster-Colonie wahr, in

der sich neben *Ostrea gingensis* Schl. die *Ostrea crassissima* Lam. in riesigen Exemplaren zeigt.

Der Sand setzt im Graben aufwärts noch etwas fort, und sehen wir dort noch eine conglomeratise Sandsteinbank eingelagert, doch erreicht gleichzeitig der Graben rasch sein Ende, Löss steht vor uns, und wir haben die Grenze der Weingärten erreicht. *

* In nur geringer Entfernung östlich von dem hier besprochenen I Graben, und mit diesem parallel, zieht bekanntlich der zweite, mit II bezeichnete Graben.

In diesem Graben beobachten wir gleichfalls die aus dem Graben I Ge° childerten Schichten, und nachdem Petrefacte sich auch hier zeigen, so ziehe ich diesen auch bezüglich seiner Mediterran Schichten in Betracht.

1. Die braungelblichen oder weissgraulichen Mergel der sarmatischen Stufe überschreitend, in denen ich hier ausser schlechterhaltenen Cardien die folgenden Exemplare sammelte:

Ervilia Podolica Eichw.

„ „ „ var.

Tapes gregaria Part. (klein)

Phasianella sp.

sowie etwas tiefer

Cerithium pictum Bast., stossen wir

2. auf weisse Kalke in $\frac{1}{2}$ —1' dicken Lagen, die auch mergelige Thon-Zwischenlagen enthalten.

Die Schichten fallen 23° und zwar mit 65°, und ausser den Abdrücken und Steinkernen von *Lucina borealis* Lin. beobachtete ich auch den Steinkern einer *Isocardia*.

Auf diese Schichten folgt grauer oder braun-gelblicher, anfänglich mergeliger Thon, der sich petrographisch von den Gesteinen der hier vertretenen sarmatischen Stufe nicht sehr unterscheidet.

Weiter aufwärts im Graben aber haben wir es mehr mit Thon zu thun, und folgen dort in geringerer Mächtigkeit auch Kalksandsteine.

Aus der auf die weissen Kalke folgenden Gruppe sammelte ich folgende Petrefacte:

Buccinum costulatum Broc.

Turbinella labellum Bon.

Turritella subangulata Broc.

Natica millepunctata Lam.

Rissoa Lachesis Bast. var. *laevis*.

„ cfr. *Lachesis* Bast.

Corbula gibba Oliv.

Arca sp.

Anomia striata Br.

Es kann kein Zweifel sein, dass die hier unter 2 besprochenen Schichten schon der jüngeren Mediterran-Stufe angehören und jenen Ablagerungen entsprechen, die ich im Graben I unter 7 anführte; doch ist es möglich, dass hier zugleich auch die dort schon unter 8 angeführten Schichten vertreten sind.

Wenn wir das Gesagte kurz überblicken, so sehen wir, dass wir, den hier besprochenen ersten Graben nach aufwärts verfolgend, und die Ablagerungen der pontischen sowie sarmatischen Stufe verquerend, mit den unter 7 aufgeführten Schichten die Ablagerungen der Mediterran-Stufe erreicht haben, in denen wir von nun an bis zum oberen Ende des Grabens bleiben.

Dass die hangenderen Partien der in unserem Durchschnitt vertretenen Mediterran-Ablagerungen, namentlich die unter 7—9 aufgeführten, in die jüngere Mediterran-Stufe gehören, darüber kann ihrem Petrefactenhalt nach wohl kaum ein Zweifel sein, doch nehmen wir hier zugleich wahr, dass im Liegenden der ihren Petrefacten nach noch der jüngeren Mediterran-Stufe angehörenden Ablagerungen eine Austerbank sich hinzieht, deren Spuren ich unter gleichen Lagerungs-Verhältnissen, wie wir dies sogleich sehen werden, auch bei Pécsvárád beobachtete.

Der unter diesen jüngeren Mediterran-Ablagerungen liegende Horizont erinnert zufolge seiner Petrefacten (*Ostrea giugensis*, *Ostr. erassissima*, und bei Pécsvárád *Mytilus Haidingeri*) schon so sehr an die sogenannten Horner, namentlich um Eggenburg auftretenden Schichten, dass, noch den Umstand in Betracht gezogen, dass diese Schichten thatsächlich eine so tiefe Stellung in der Reihenfolge der aufgeführten Mediterran-Ablagerungen einnehmen, meine Ansicht dahingeht, dass wir

Hier im II. Graben zeigen die Schichten des weissen Kalkes gerade entgegengesetztes Einfallen und kommen demnach die Ablagerungen, welche thatsächlich tiefer als letzterer sind, gerade in sein Hangendes.

3. Den Graben noch weiter aufwärts verfolgend, finden wir bräunlichen Thon vor, in dem ich ausser vielen gebrochenen Austerschalen die nachfolgenden Arten sammelte:

Buccinum Dujardini Desh
Pleurotoma Jouanneti Desm.
 „ sp.
Cerithium lignitarum Eichw.
 „ *pictum* Bast.
 „ „ „ var.
 „ *Moravicum* Hörn.
Turritella bicarinata Eichw.
Nerita picta Fér.

Diese Ablagerung stimmt mit den unter 9 besprochenen Schichten des I. Grabens überein.

4. In den obersten Theilen des Grabens endlich sehen wir grobes Conglomerat, Schotter sowie thonigen Sand, in welchen Ablagerungen ich indessen nichts fand

Ihrer Lagerung nach entsprechen diese Schichten jenen Ablagerungen, die ich mit Bezug auf den I. Graben unter 10 anführte. Mit dem Erreichen dieser Schichten kommen wir ebenfalls auf Quellen.

es bezüglich dieser austernreichen Ablagerung thatsächlich bereits mit den Schichten der ersten oder älteren Mediterran-Stufe zu thun haben.

Die hier aus dem I Graben bekannt gemachte Schichtenreihe lagert indessen sicher hangender, als die im Vorigen von Szaboles geschilderte, zwischen der Ortschaft und der Grube entwickelte grobe Conglomerat- und Schotter-Ablagerung, und so kann ich demnach diese letztere als jünger wie die erste Mediterran-Stufe nicht betrachten.

Bei Pécsvárad ist unter der angeführten Austernbank die congerienführende Mediterran-Ablagerungen wahrzunehmen, die ich den schon im Vorigen erwähnten Gründen zufolge ebenfalls in die erste oder ältere Mediterran-Stufe stelle.

Bei Szaboles folgt, wie ich erwähnte, unter den Schichten des besprochenen Grabens I. das gewisse grobe Szaboleser Conglomerat und der Schotter, und so ist klar ersichtlich, dass diese letztere Ablagerung eine eben solche Stellung einnimmt, wie die congerienführenden älteren Mediterran-Ablagerungen, mit denen ich demnach die Szaboleser grobe Conglomerat- und Schotter-Bildung in Parallele stelle.

Aus dem Gesagten erhellt aber zugleich, dass die in Rede stehende Szaboleser grobe Conglomerat- und Schotter-Bildung mit den um Mánfa und Budafa auftretenden älteren Mediterran-Ablagerungen nicht nur petrographisch grosse Aehnlichkeit zeigt, sondern dass diese Bildungen auch bezüglich des Alters mit einander übereinstimmen.

Werfen wir nach dem Gesagten einen kurzen Blick auf die, zu Pécsvárad wahrgenommenen Verhältnisse.

In Pécsvárad beobachten wir, indem wir die im westlichen Theile der Ortschaft zur Hauptkirche führende Gasse verfolgen, das Folgende:

1. Im oberen Theile der Gasse, noch etwas vor der Kirche, treffen wir Thon, der hier in der Gasse zu Tage tritt und aus dem ich die folgenden Arten sammelte:

Ancillaria glandiformis Lam.

Buccinum Dujardini Desh.

Fusus cfr. *Puschi* Andr.

Cerithium pictum Bast.

„ „ „ var.

„ cfr. *Moravicum* Hörn.

„ *lignitarum* Eichw.

Turritella turris Bast.

„ *bicarinata* Eichw.

Nerita picta Fér.

Corbula carinata Duj.

Lucina Dujardini Desh
 Arca diluvii Lam. ? (Bruchstück.)
 „ sp. n.
 Ostrea digitalina Dub.

2. Nur wenig weiter gegen die Kirche hin, finden wir eine, ca. 1° mächtige, von *Ostrea crassissima* Lam. und *Ostrea gingensis* Schl. sp. gebildete Austerbank.

3. Im Liegenden der Austerbank folgt knolliger, kalkreicher Sandstein, der selbst in Schotter übergeht; die Unterlage des letzteren aber bildet gelber Sand, der sich auch zu Sandstein verfestigt.

In diesem letzteren Sandstein fand ich die Steinkerne eines *Mytilus*, die, wie es scheint, von *Mytilus Haidingeri* Hörn. stammen.

4. Die Mächtigkeit der hier unter 3 abgehandelten Gruppe mag ungefähr 6—7° betragen; in ihrem Liegenden ist mit beiläufig 2° Mächtigkeit grau-grünlicher Thon mit rostfarbenen Flecken sichtbar, der weiter gegen sein Liegendes bräunlich wird. Versteinerungen sah ich darinnen nicht.

5. Unter obigem Thon, folgt schliesslich, unmittelbar unter der Kirche, weisser Kalk in massiger Form, der vollständig das Aussehen des gewöhnlichen Leithakalkes hat.

In diesem beobachtete ich ausser grösseren Pecten-Bruchstücken Bryozoen, sowie Conus-Steinkerne, aber Exemplare von besserer Erhaltung fand ich nicht.

6. Die eben erwähnte, gleichfalls nur in geringerer Mächtigkeit auftretende Kalkablagerung hinter uns lassend, treffen wir wieder Sand-schichten, stellenweise indessen auch Sandstein.

Auf dem Gebiete dieser letzteren Schichten fand ich hier neben der Kirche herumliegend ein paar gelbliche Kalkblöcke vor, welche Steinkerne unserer mediterranen Congerien enthielten.

Diese Congerien observirte ich übrigens auch sowohl etwas nord-östlich, als auch südwestlich von hier in anstehendem Gestein, so dass ich nicht im Geringsten zweifle, dass wir bezüglich der hier unter 6 erwähnten Ablagerung thatsächlich das schon im Vorigen öfter erwähnte congerienführende Sediment der älteren Mediterran-Stufe vor uns haben.

Tiefere Tertiär-Schichten, als die letzterwähnten, zeigen sich bei Pécsvárad gleichfalls nicht, denn diese treten unmittelbar mit mesozoi-schen Ablagerungen in Berührung.

Vergleichen wir die hier von Pécsvárad beschriebene Schichtenreihe mit jener, welche wir in den Szabolcser Gräben aufgeschlossen fanden.

Auf den ersten Blick fällt uns die Aehnlichkeit auf, die sich zwischen den Schichten von Pécsvárad und jenen aus den Gräben bei Szabolcs zeigt.

Die von Pécsvárád unter 1 bekanntgemachte Ablagerung stimmt betreffs ihrer Fauna, mit der 3. Gruppe des II. Grabens von Szaboles überein und tritt so in Verbindung mit den unter 9 behandelten Schichten des I. Grabens.

In beiden Szaboleser Gräben lagert über diesen Schichten jene Ablagerung, deren Fauna mit jener der tiefer liegenden Gruppe verglichen, gleichfalls ihren eigenen, unverkennbaren Charakter hat.

Hier fallen vor Allem Rissoen, *Buccinum costulatum*, *Corbula gibba* und die seltenere *Turritella subangulata* in's Auge.

In der tieferen Gruppe hingegen treffen wir in Gesellschaft der Cerithien andere Arten des Geschlechtes *Buccinum* und *Turritella*, als: *Buccinum Dujardini*, *Tur. bicarinata*, *Tur. turris*.

Diess ist eine Erscheinung, die Beachtung verdient, da wir auch an anderen Punkten im Gebiete des Mecsek-Gebirges Schichten vorfinden, welche durch das überwiegende Vorhandensein von *Buccinum costulatum* und *Corbula gibba* charakterisirt sind; nebst diesen sind dann noch *Chenopus pes pelacani* Phil., *Natica helicina* Broc. etc. zu beobachten.

Ein solcher Punkt ist z. B. Kékesd.

Doch fassen wir beispielsweise Hidas selbst in's Auge, welche Localität, Dank den Bemühungen des Herrn Professors Dr. Peters, eine unserer bestbekanntesten Mediterran-Örtlichkeiten ist, so sehen wir, dass auch dort im hangendsten Theile der jüngeren Mediterran-Ablagerungen, unmittelbar unter den sarmatischen Schichten, eine Gruppe auftritt, welche, wie diess aus Tabelle und Beschreibung der betreffenden Arbeit Dr. Peters's * hervorgeht und wovon ich mich auch persönlich überzeugte, durch *Corbula gibba*, *Buccinum costulatum*, *Rissoa Lachesis* etc., doch namentlich durch das reichliche Auftreten der beiden ersten Arten charakterisirt ist.

Trotzdem daher Hidas und Szaboles bereits ziemlich weit von einander entfernt sind, zeigt sich doch die *Corbula gibba* und *Buccinum costulatum* führende Gruppe derart gelagert, dass sie an beiden Punkten die Schlusschichten der in die Mediterran-Stufe gehörigen Ablagerungen bildet.

Bei Pécsvárád folgt im Liegenden der unter 1 behandelten Ablagerung, wie wir wissen, die *Ostrea crassissima* Lam. und *Ostrea gingensis* Schl. führende Austerbank. (2. Gruppe.)

* Die Miocän-Localität Hidas. Sitzungsberichte d. k. k. Akad. der Wissenschaften. 44. Bd.

In den Szabolcser Gräben beobachteten wir, wie dies aus der Besprechung der Schichtenreihe des Grabens I. erhellt, eine diese Austernarten enthaltende Colonie (10. Gruppe) gleichfalls unter jenen Schichten, welche, wie ich zeigte, der ersten Gruppe des Profiles von Pécsvárad entsprechen.

Die Austernlagen besitzen daher in der Schichtenfolge von Pécsvárad und Szabolcs ein und dieselbe Stellung. Wir können daher mit Recht annehmen, dass die Aequivalente jener Mediterran-Ablagerungen, die bei Pécsvárad noch unter der dortigen 1. Gruppe folgen, bei Szabolcs im Liegenden der 9. Gruppe des Grabens I. zu suchen seien.

Bei Szabolcs folgt unter der 9. Gruppe des Grabens I. die 10. Gruppe, die durch ihre Austern, wie wir sahen, auch in paläontologischer Hinsicht mit der Pécsvárad-er austernreichen Ablagerungen in Parallele tritt.

Bei Pécsvárad folgen unter der erwähnten Austernbank bekanntlich auch noch andere Tertiär-Ablagerungen, namentlich die Congerienführende Bildung. Auch bei Szabolcs haben wir mit den in der 10. Gruppe zusammengefassten Schichten den Schluss der mediterranen Ablagerungen noch nicht erreicht, denn dort entwickeln sich im Liegenden der im Graben I. und II. aufgeschlossenen Ablagerungen, die anfänglich besprochenen, namentlich zwischen der Ortschaft Szabolcs und den Gruben aufgeschlossenen groben Conglomerat- und Schotter-Schichten.

All diesem nach kann man mit Recht voraussetzen, dass jene mächtige Conglomerat- und Schotter-Ablagerung, die zwischen der Ortschaft Szabolcs und den Gruben entwickelt ist, und mit ihrem überwiegenden Theile sicherlich eine tiefere Stellung besitzt, als die 10. Gruppe des Grabens I., und die nur in ihrer hangendsten Partie möglicherweise noch Schichten enthalten kann, welche vielleicht ein Aequivalent der angeführten 10. Gruppe darstellen, die auch bei Pécsvárad schon den tieferen Horizont einnehmenden, Congerien führenden Mediterran-Ablagerungen in dieser Gegend vertritt.

Dass all jene Mediterran-Schichten, die bei Pécsvárad und in dem I. und II. Szabolcs-er Graben über der durch *Ostrea crassissima* und *Ostrea gingensis* charakterisirten Ablagerung liegen, bereits der jüngeren Mediterran-Stufe angehören, darüber kann, ihren Petrefacten nach, kein Zweifel bestehen.

Die im Liegenden dieser jüngeren Mediterran-Ablagerungen auftretende *Ostrea crassissima* Lam., *Ostrea gingensis* Schl. sp., *Mytilus Haidingeri* Hörn. hinwieder sind solche Arten, welche die diese führenden Schichten schon mit den in die erste oder ältere Mediterran-Stufe gehörenden sogenannten Horner Schichten in Parallele

bringen, namentlich aber mit den in der Umgebung von Eggenburg auftretenden Ablagerungen. Nachdem aber unsere Congerien führenden Mediterran-Schichten dort, wo die Schichten mit den eben erwähnten Petrefacten vertreten sind, sogar unter diesen lagern, doch mit ihnen in engem Zusammenhang stehen, so muss ich erstere gleichfalls schon der ersten Mediterran-Stufe zuzählen, umsomehr, als, wie wir wissen, unsere mit den Grunder Schichten in Parallele tretenden Ablagerungen zweifelsohne im Hangenden der Congerien führenden Mediterran-Schichten lagern.

2. Sarmatische Stufe.

Die Ablagerungen der sarmatischen Stufe sind aus dem westlichen Theile der Umgebung Fünfkirchens nicht bekannt, und im westlichen Theile des Stadtgebietes kenne ich gleichfalls nur einen einzigen Punkt, wo hierher gehörende Ablagerungen zu Tage treten.

Dieser Punkt befindet sich etwas nordwestlich von dem in der Arpádgasse auftretenden Granit-Vorkommen, nahe dem Wege, der aus der Arpádgasse in das Klein-Skókó führt.

Dasselbst fällt nämlich in einem kleinen Aufschluss weisser, lockerer Sandstein mit reichlichem Kalkbindemittel auf. Mit Säure berührt, zeigt er lebhaftes Brausen. Diese Bildung wird indess in einzelnen Partien auch zu Kalkstein mit mehr oder weniger Sandgehalt, und in diesen letzteren Varietäten kann man die Steinkerne oder Abdrücke kleiner Cardien und Gasteropoden beobachten. Auch Ervillen-artige Reste zeigen sich, die Anwesenheit des *Cerithium pictum* Bast. jedoch ist unzweifelhaft.

Der Kalk enthält wieder in einzelnen Partien innen hohle, kleine, runde Bildungen, die wahrscheinlich von Foraminiferen herkommen, wo durch er ein oolithisches Gepräge erhält; auch beobachtete ich Lithothamnien. Das ganze Vorkommen hat übrigens eine nur geringe Verbreitung.

In viel grösserem Maasse sehen wir die sarmatischen Schichten im östlichen und nordöstlichen Theile der Stadt zu Tage treten, wo zugleich ihre Gesteine in zahlreichen Steinbrüchen gebrochen werden. Solche sind z. B. die Járs-, Ivankovics-, Litke- und Zelms'schen Brüche. in denen allen der sarmatische Kalk gebrochen wird.

Hierher gehört ferner jener Kalkstein, der in dem Meszes-Thale und zunächst dem Cassian-Schachte gebrochen wird. Die Ablagerungen der sarmatischen Stufe beginnen etwas westlich vom Tettye-Thale, in der Calvariengasse mit einem schmälern Zuge, und stehen bei der Allerheiligenkirche schon in grösserer Verbreitung vor uns.

In dieser Linie umsäumen sie die Liasbildungen, da sie tiefer gelagert sind, als die Schichten des Lias. Indem sodann der sarmatische Kalk in das Ostgehänge des Tettye-Thales sich hinüberzieht, sehen wir seine Schichten hoch emporgehoben und verschiedenartig gebogen.

Auch an diesem Punkte bildet hauptsächlich weisser oder gelblicher Kalk die Ablagerungen der sarmatischen Stufe, denn nur untergeordnet beobachtete ich dünne, thonige Schichten zwischengelagert.

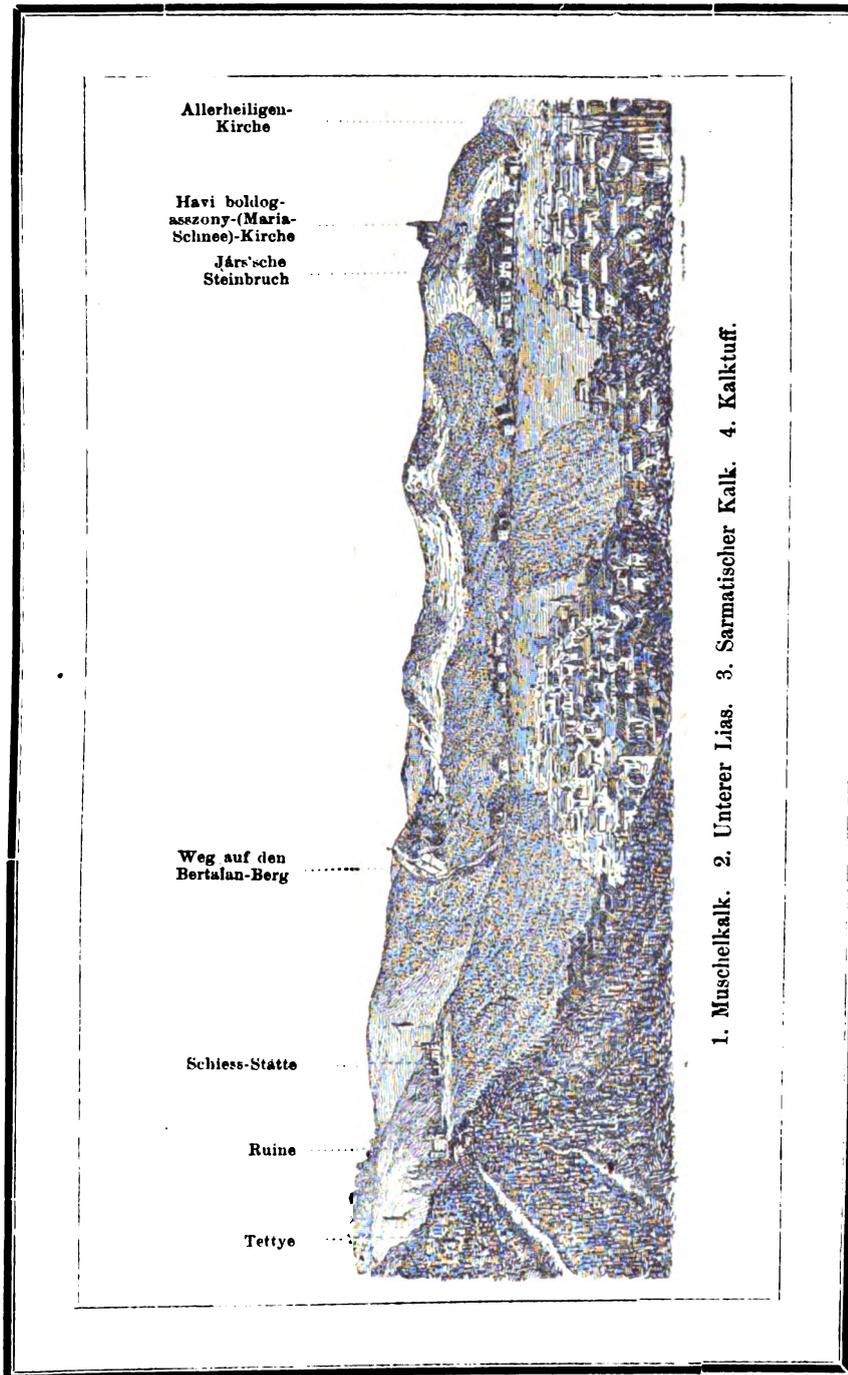
Der sarmatische Kalk zeigt an seinem nördlichen Ende, beim Kreuz, wo er mit dem Muschelkalk in Berührung tritt, seine Schichten mit steilem Einfallen. Ebendasselbst fallen seine Schichten mit beiläufig 80° nach Nord, als ob sie unter den Muschelkalk hineinziehen wollten.

Weiter südlich von hier, näher gegen die Havi-boldogasszony-(Maria-Schnee) Kirche hin, beobachtet man den Kalk mit südöstlichem Einfallen, und zwar mit $50-60^\circ$, während er sich unmittelbar bei der Havi-boldogasszony-Kirche in dicken Bänken mit südsüdwestlichem Einfallen ($13''$), unter $30-35^\circ$ geneigt zeigt.

Hier fallen daher seine Schichten gegen die Stadt zu. In dem unterhalb der Havi-boldogasszony-Kirche liegenden Járschen Steinbrücke fallen die Schichten des sarmatischen Kalkes ebenfalls nach Südsüdwest, mit $25''$, daher auch hier gegen die Stadt hin ein.

Aus dem Gesagten erhellt deutlich, dass man unmittelbar beim Muschelkalke die sarmatischen Kalkschichten am steilsten antrifft; diese zeigen sodann einen umso geringeren Einfallswinkel, je weiter man sich gegen Süden begibt.

Sehr schön ist zu sehen, welche Biegung jener Theil der sarmatischen Schichten erlitten hat, der im Ostgehänge des Tettye-Thales zwischen der Havi-boldogasszony-Kirche und dem Muschelkalke des Bertalan-Berges liegt, wenn wir diese Seite von jenem Liasfleck aus betrachten, der das Westgehänge des Tettye-Thales bildet. Diese Ansicht versinnlicht uns die folgende Zeichnung.



Mitth. aus d. Jahrbuch d. k. ung. geol. Anst. IV. Bd.

Ferner ist zu bemerken, dass die sarmatischen Schichten im östlichen Gehänge des Tettye-Thales sich gegenwärtig in einem viel höheren Niveau befinden als jene, die im Westgehänge des Thales in der Nähe der Allerheiligen-Kirche auftreten; ja, die sarmatischen Gebilde liegen in der Gegend der Havi-boldogasszony-Kirche gegenwärtig sogar höher als der grösste Theil der unterliasischen Schichten, die im Westgehänge des Tettye-Thales auftreten. Auf diesen Letzteren aber kenne ich hier im Westgehänge des Tettye Thales keine sarmatischen Ablagerungen, denn die sarmatischen Schichten, die hier vertreten sind, umsäumen die Schichten des Lias, so dass sich letzterer aus den ihn umgebenden sarmatischen Schichten heraushebt.

All dieses zeigt deutlich, dass die sarmatischen Schichten nur in Folge einer Störung, d. i. nämlich einer Hebung in ihre jetzige hohe Lage bei der Havi-boldogasszony-Kirche gelangten, und die gegen den Muschelkalk des Bertalan-Berges hin zunehmende Steilheit im Einfallen der Schichten deutet zugleich darauf hin, dass die sarmatischen Schichten von dieser Seite her auch einen Druck erlitten.

Da die Ablagerungen der sarmatischen Stufe nur im Ostgehänge des Tettye-Thales hinaufgedrängt wurden, im westlichen Gehänge hingegen sie in einem viel tieferen Niveau blieben, so ist es klar, dass die Verwerfungslinie, längs derer die Hebung vor sich ging, mit der Richtung des Tettyethal-Laufes zusammenfällt.

Schon an dem betreffenden Orte wies ich nach, dass sich in dieser Gegend auch im Muschelkalk Spuren einer Störung zeigen, und betrachte ich es nicht als eine Erscheinung des Zufalls, dass gerade im Tettye-Thale eine der stärksten Quellen Fünfkirchens entspringt, d. i. nämlich die Tettye selbst; denn ich glaube, es sei unbestreitbar, dass die bei derartigen Verwerfungen in den Schichten hervorgebrachten Sprünge sehr wohl geeignet sind, den unterirdischen Gewässern eines gewissen Gebietes die nöthigen Wege zu eröffnen, damit dieselben zu Tage treten können.

Im östlichen Gehänge des Tettye-Thales geschah die Emporhebung der sarmatischen Schichten in solchem Maasse, dass, wie dies aus dem im vorigen Abschnitte Gesagten erhellt, hier weiter unten auch die Sande der jüngeren Mediterran-Stufe zu Tage kamen.

Einer der besten Aufschlüsse in den sarmatischen Schichten ist der Járs'sche Steinbruch im Ostgehänge des Tettye-Thales. Hier sieht man von oben nach unten folgende Schichtenreihe entblösst:

a) Humus.

b) Weisser oder gelblicher, auch dünnere Schichtung zeigender, mürber Kalk. Derselbe ist in mehreren Richtungen zerklüftet und zeigt kleine, der Schale bereits beraubte Gasteropoden.

c) Weisser, dichter Kalk, der beiläufig 1^o Mächtigkeit hat, ohne eine andere Schichtung zu zeigen.

Von Gasteropoden-, meist Cerithien-Gehäusen (darunter *Cerith. Mediterraneum Desh.*) herrührende Hohlräume lässt er in grosser Anzahl erkennen.

Conchiferen, u. zw. Cardien, sind zwar gleichfalls vertreten, doch seltener, und können sich, was Zahl betrifft, durchaus nicht mit den Gasteropoden messen, die ohne Zweifel die vorherrschenden sind.

d) Diese Gruppe, die eine Mächtigkeit von ca. 14—15' hat, zeigt in ihrer Masse gleichfalls keine Schichtung. Hier haben wir es zum Theil ebenfalls mit dichtem, weissem Kalk zu thun, wie in der vorigen Gruppe, doch zum grösseren Theile ist es ein mürberer, unregelmässig zerklüfteter Kalkstein, der auch gelbe oder braungelbliche Flecken und Bänder zeigt.

In seiner Liegendpartie ist dieser Kalk dicht, wie jener der Gruppe c, in seinen untersten, d. i. den der sogleich zu erwähnenden Ablagerung benachbarten Partien jedoch verräth er schon etwas mergelige Beimengung.

e) Das Liegende der eben erwähnten Ablagerung bildet eine ca. 3" starke, röthlichgraue Mergellage, die Muschelbruchstücke und kleine Gasteropoden in grosser Zahl enthält, freilich nicht in schönem Erhaltungszustand.

f) Die erwähnte Mergellage unterlagert ein ca. 10' mächtiger, lichtgelblicher, von dunkleren braungelblichen Flecken und Adern durchzogener, mürberer Kalk.

Dieser Kalk führt in grosser Menge *Cardium*- und *Mactra*-Abdrücke, Gasteropoden hingegen scheinen hier seltener zu sein, so dass wir es hier in Bezug auf diese Ablagerung jedenfalls mit dem Hauptlager der Bivalven zu thun haben, ebenso, wie wir andererseits in der Gruppe c hauptsächlich Gasteropoden vertreten sahen.

Eine weitere Schichtung zeigt der Kalk gleichfalls nicht, doch ist er gleichzeitig in seiner Masse nicht zerklüftet. Hier beobachtete ich ausser wahrscheinlich von *Mactra Podolica* herrührenden Steinkernen das *Cardium obsoletum* Eichw., seltener hingegen *Ervilia Podolica* Eichw., *Trochus pictus* Eichw. etc.

Die Cardien der Gruppe f sind in der unter d angeführten Ablagerung ebenfalls zu beobachten, doch, wie es scheint, in letzterer seltener.

g) Endlich zeigte sich bei Gelegenheit meiner Untersuchungen am oberen Ende des Steinbruches zu unterst weisser, sandiger Kalk, in dem ich aber ausser einzelnen kleinen, nicht deutlich ausnehmbaren, wahr-

scheinlich von Foraminiferen herrührenden Pünktchen nichts weiteres wahrnehmen konnte.

Die in diesem Durchschnitt aufgeschlossenen Schichten, in denen ich hier und da die bituminösen Mergel des Lias in gerolltem Zustande beobachtete, fallen mit beiläufig 25° nach Südsüdwest (14^{h}), daher gegen die Stadt Fünfkirchen zu.

In der Gegend der Havi-boldogasszony-Kirche kann man den sarmatischen Kalk noch an zahlreichen Punkten beobachten, und etwas südöstlich von der genannten Kirche, doch tiefer unten im Gehänge, zeigen seine Schichten in einem neu eröffneten Bruche unter 20° südsüdöstliches (11^{h}) Einfallen.

Nordöstlich der Augustins-Kirche ziehen sich die sarmatischen Kalke auf den zur Colonie führenden Weg herab, und werden dort in dem Ivánkovics'schen Steinbruche gebrochen.

Die Schichten fallen daselbst nach Ostsidost ($7-8^{\text{h}}$) mit $15-20^{\circ}$.

Der gelbliche, feste Kalk enthält Foraminiferen, und die in ihm beobachteten, von *Maetra Podolica* Eichw., *Cardium plicatum* Eichw., *Cardium obsoletum* Eichw., sowie noch von anderen sarmatischen Petrefacten herstammenden Steinkerne oder Abdrücke bürgen dafür, dass wir es mit sarmatischen Ablagerungen zu thun haben.

Von hier ziehen sich die sarmatischen Kalke fast unmittelbar auf die Pécsvárader Landstrasse hinab, und bilden jenen Sattel, der im östlichen Theile der Stadt Fünfkirchen in gewisser Hinsicht eine Wasserscheide darstellt, wie ich dies schon anfänglich an der betreffenden Stelle erwähnte. Auch hier wird der sarmatische Kalk in mehreren Steinbrüchen gewonnen.

So sieht man z. B. nur wenig oberhalb der Balokány-Quellen den Litke'schen Steinbruch, wo ich ausser *Cardium*- und *Maetra*-Steinkernen Abdrücke des *Cerithium disjunctum* Sov. mehrfach beobachtete.

Die Schichten des weissen oder gelblichen Kalksteines fallen hier nach Südsüdwest (14^{h}), ziehen daher ebenfalls unter die Stadt hin

Den äussersten Punkt des Zuges dieser sarmatischen Gesteine sehen wir schliesslich im Zelms'schen Steinbruche, dem Abdeckerhaus gegenüber, aufgeschlossen.

Ein Blick auf die beiliegende geologische Karte ist genügend, um uns davon zu überzeugen, dass die Schichten der sarmatischen Stufe zwischen der Havi-boldogasszony- (Mariaschnee-) Kirche und der Abdeckerwohnung sich wie ein Keil zwischen die Schichten der pontischen Stufe einschoben

Indem wir das Gebiet der Stadt verlassen und uns in nordöstlicher Richtung gegen die Colonie hin begeben, sehen wir die sarmatischen Schichten zwar in einzelnen kleineren Flecken vertreten, in grösserem Maasse indess zeigen sie sich nur um den Cassian-Schacht herum.

Dort tritt in der nächsten Nähe des Schachtes der gleichfalls gelbliche sarmatische Kalk zu Tage, der dann von da in das Meszes-Thal hinüber zu verfolgen ist. Gegenüber der Knappenmühle, sowie im Ostgehänge des Meszes-Thales, neben der Bahn, wird er in mehreren Steinbrüchen gebrochen.

Der erwähnten Mühle gegenüber ist der sarmatische Kalk sogar in mächtigen Bänken sichtbar und ist sein Einfallen vorherrschend ein nordnordöstliches ($1-1.5^h$), der Einfallswinkel aber zeigte sich in der Nähe des Kalkofens mit 40° .

Im Kalke fand ich durch Steinkerne oder Abdrücke die folgenden Arten vertreten.

- Cerithium pictum* Bast.
- „ *disjunctum* Sow.
- „ *nodoso-plicatum* Hörn.
- Trochus Poppelaeki* Part.
- Mactra Podoliae* Eichw.
- Tapes gregaria* Part.
- Cardium plicatum* Eichw.
- „ *obsoletum* Eichw.
- Modiola Volhynica* Eichw.

Stellenweise ist der sarmatische Kalk auch hier in foraminiferenreicheren Abarten zu sehen.

Gegenüber der hier besprochenen Localität, zwischen der Mündung des Käposztás- und Nagybányaer Thales, tritt der sarmatische Kalk ebenfalls auf, die Schichten sind zwar mehrfach gebogen, im Allgemeinen aber fallen sie nach 23^h-1^h .

Der Kalk enthält an diesem Punkte auch dünnere, braungelbliche, foraminiferenreiche, mergelige Thon-Zwischenlagen. Uebrigens zeigt auch der lichtgelbliche Kalk selbst reichlicher Foraminiferen und sah ich ausser Steinkernen und Abdrücken von Cardien und *Mactra* das *Cerithium pictum* Bast. und *Cerithium disjunctum* Sow.

Dass die Ablagerungen der sarmatischen Stufe im östlichen Gehänge des Meszes-Thales gleichfalls nicht fehlen, zeigen schon meine vorigen Zeilen und gleich neben dem Wächterhaus sieht man den Kalk, längs der Eisenbahn, in einigen Steinbrüchen aufgeschlossen.

An letzterem Orte sehen wir in dem, dem Szaboleser Weg zunächst gelegenen Steinbruche festen gelblichen Kalk aufgeschlossen, dessen

tiefere Partien dickbänlig sind und ausser Foraminiferen Steinkerne und Abdrücke anderer Petrefacte in grösserer Menge enthalten. In dieser tieferen Partie sammelte ich die folgenden Arten:

- Buccinum duplicatum* Sow.
Cerithium pictum Bast.
 „ *disjunctum* Sow,
Trochus Podolicus Dub
 „ *quadristriatus* Dub.
Mastra.
Tapes gregaria Part.
Cardium plicatum Eichw.
 „ *obsoletum* Eichw.

Die festen Kalkstein-Schichten zeigen gegen das Hangende zu auch dünne, mergelige Zwischenlagen.

Ich liess aus einer solchen grünlichgelben oder braungelblichen Mergel-Zwischenlage ein Stückchen ausschlämmen und unterschied im Schlammrückstand in grosser Menge Ostracoden, doch auch, obgleich selten, Foraminiferen.

Eine zweite derartige Zwischenlage, die etwas hangender liegt als die vorige und in grosser Menge zerdrückte Cardien zeigt, enthält hingegen in ihrem Schlammrückstand Foraminiferen in grosser Anzahl.

Da indess all' diese letzterwähnten Schichten höher liegen als der dickbänlige, seinen organischen Resten nach der sarmatischen Stufe angehörige Kalk, so kann schon desshalb kein Zweifel bestehen, dass die übrigen, aus diesem Steinbruch aufgezählten Schichten gleichfalls noch zu den Ablagerungen der sarmatischen Stufe gehören.

Die Hangendschichten dieses Steinbruches lassen Spuren von Faltung erkennen und fallen die Schichten hier nach Südost (9^b), daher gegen den Szabolcser Weg zu.

Auf eben diesem Wege, im unmittelbaren Hangend der in obigem Steinbruch aufgeschlossenen sarmatischen Schichten, bemerkt man weisse bis gelbliche Mergel oder Kalkmergel, in denen sich insonderheit kleine Cardien in grosser Menge zeigen.

In diesem Gesteine tritt ferner mit Letzteren eine winzige *Congeria* auf, sowie ein kleiner *Planorbis*, *Ostracoden* etc. Diese kleine *Congeria* vermag ich von jenen Formen, die in der 4. Gruppe der Schichtenreihe des Szabolcser Grabens I. als *Congeria af. triangularis* figuriren, nicht zu unterscheiden und der hier im Meszes-Thal auftretende kleine *Planorbis* scheint mit dem in der erwähnten Gruppe auftretenden *Planorbis* ident zu sein.

Diese Umstände deuten darauf hin, dass die letztbesprochene, am Szabolcs-Weg im Hangenden der sarmatischen Schichten auftretende, *Congeria*, *Planorbis* etc. führende Bildung in Beziehung tritt mit den Schichten der Gruppe 4 des öfter citirten Grabens I (S 219), demzufolge ich sie bereits den Ablagerungen der pontischen Stufe zuzähle, zu deren tiefsten Schichten sie gehört. Der sarmatische Kalk tritt auf dem Gebiete der Colonie indess nicht nur neben dem Cassian-Schacht auf, sondern wir finden denselben auch oben im Káposztás-Thale vertreten, jenseits des Schroll-Schachtes, neben dem in das Nagybányaer Thal führenden Wege, wo weissliche oder gelbliche, feste, Foraminiferen, führende Kalke den unteren Lias überlagernd zu Tage treten, in denen ich ausser Steinkernen oder Abdrücken von *Cardien* und *Maetra* das *Cerithium pictum* Bast. und *Cerithium disjunctum* Sow. beobachten konnte.

Der sarmatische Kalk fällt hier durch seine Lithothamnien-Führung auf.

An diesem Punkte wurden auf den sarmatischen Kalk Steinbrüche eröffnet und in dem am westlichsten gelegenen sieht man die Schichten, steil aufgerichtet (70°), nach Südsüdwest (13°) einfallen.

Sein Hangendes bilden, wie wir dies später sehen werden, die Ablagerungen der pontischen Stufe.

Der sarmatische Kalk zieht sich aus dem Káposztás-Thal in das Nagybányaer Thal hinüber, ist aber dort nur in untergeordnetem Maasse sichtbar.

Auf der Halde des Schroll-Schachtes konnte ich den foraminiferenführenden Kalk der sarmatischen Stufe wahrnehmen, als sicheres Zeichen dafür, dass der Schacht diese Schichten in der Tiefe erreichte; auf der Halde des Cassian-Schachtes hingegen beobachtete ich in den herausgeworfenen Kalksteinstücken *Trochus Podolicus* Dub. und *Cerithium pictum* Bast., kein Zweifel daher, dass auch hier die sarmatischen Kalke angefahren wurden.

Resumiren wir das Gesagte, so sehen wir, dass um die Stadt Fünfkirchen herum die Schichten der sarmatischen Stufe örtlich selbst bedeutenden Störungen unterworfen waren und dass ferner die Ablagerungen der sarmatischen Stufe hier hauptsächlich Kalke bilden, denen wir mergelige Zwischenlagen, obwohl an mehreren Punkten, doch nur in untergeordnetem Maasse eingelagert sehen.

Weiter nordostwärts von Fünfkirchen ändert sich indessen die petrographische Beschaffenheit der sarmatischen Ablagerungen insoweit, indem dort Mergelschichten in grösserem Maasse aufzutreten begin-

nen, wie ich dies bei Besprechung des südöstlich von Szabolcs gelegenen Grabens I zeigte.

3. Pontische Stufe.

Wenn irgendwo, so erweist es sich sicher hier im Baranyaer Comitats als zweckmässig, für die sogenannten Congerien-Schichten eine Bezeichnung zu gebrauchen, die ihren Namen nicht von den in diesen Schichten, wenngleich örtlich massenweise auftretenden Congerien entlehnt.

Schon aus meinen früheren Zeilen ist ersichtlich, dass sich hier im Baranyaer Comitats Ablagerungen zeigen, welche stellenweise gleichfalls, sogar in grosser Menge, Congerien enthalten, so dass auch diese in gewissem Sinne als Congerien-Schichten bezeichnet werden können, nur dass diese letzteren der Mediterran-Stufe angehören.

Dieser Umstand zeigt sich übrigens auch an anderen Punkten der österr.-ung. Monarchie.

So wie es sich als zweckmässig erwies, die Benennung der einst sogenannten Cerithien-Schichten in „sarmatische“ umzuwandeln, ebenso wird es daher zweckmässig sein, auch die Bezeichnung der sogenannten Congerien-Schichten gegen einen, das Auftreten dieser Muschel nicht im geringsten in Betracht ziehenden Namen zu vertauschen.

Ich halte daher meinerseits das Vorgehen Jener für vollkommen richtig, die, zur Bezeichnung unserer sogenannten Congerien-Stufe die Nothwendigkeit einer anderen Benennung fühlend, dieselbe gegenwärtig als „pontische Stufe“ citiren. *

* Es wurde der Name „pontisch“, wie schon Herr R. Hörnes richtig bemerkt (Zeitschr. d. deutsch. geol. Gesellsch. 1875 p. 642), von verschiedenen Autoren in verschiedenem Sinne gebraucht.

Herr Prof. F. v. Hochstetter bezeichnete bekanntlich als pontische Facies oder pontische Stufe gewisse congerienreiche Schichten des Erkene-Beckens in Thracien, von denen er bemerkte, dass dieselben dort an die Stelle der längs der Nord-Küste des Marmara Meeres auftretenden Ablagerungen der sarmatischen und über letzteren folgenden levantinischen Stufe zu treten scheinen. (Jahrb. d. k. k. geol. Reichsanst. 1870 XX. Bd. p. 376, 381, 386).

In obigem Sinne wären somit in der pontischen Stufe des Erkene-Beckens Absätze mitvertreten, die dem Alter nach bereits der sarmatischen Stufe zufallen, ein Umstand, der, wie ich glaube, es nicht sehr empfehlen würde, gerade diesen Namen auf unsere Congerienstschichten oder Congerien-Stufe zu übertragen.

Aus der kurzen Mittheilung Legeza's (Földtani Közl. VI. p. 44—52.), welche sich auf das von Herrn Barbot de Marny über die Geologie des Gouv. Kherson in russischer Sprache veröffentlichte Werk bezieht, ersehe ich aber, dass Herr Barbot

Südwestlich von Fünfkirchen zeigen sich die Ablagerungen der pontischen Stufe zuerst um die südlich von Kővágó-Szóllós, neben der Szigetvárer Landstrasse gelegene sogenannte Kaffeemühle herum, insofern ich daselbst neben dem nach Kővágó-Szóllós führenden Wege, an der Mündung des Grabens, weissen oder gelblichen, glimmerhältigen Sand beobachtete, den ich in die in Rede stehende Stufe zu stellen geneigt bin.

Der Sand zeigt auch in einzelnen Lagen schwächere Schotterbänder, indem er gleichzeitig gerollte Stücke des gröberen dyadischen Sandsteines in grösseren Exemplaren enthält.

Weiter nach Nordost sich begebend, trifft man diese Sandablagerung noch an einigen Punkten zu Tage tretend an. So z. B. in dem Graben, der nahe zu dem nach Pellérd führenden Wege liegt; in diesem findet sich gleichfalls weisser oder gelblicher, in einzelnen Partien sogar schwärzlicher Sand vor. Der Sand ist stellenweise auch mehr zusammenhaltend.

Glimmer kommt hier nur in geringerer Menge vor, doch fallen kleinere oder grössere, gerollte Quarz-Porphyr-Stücke etc. im Sande auf.

Gegen das obere Ende des Grabens hin zeigt sich hier auch ein Conglomerat, welches vorherrschend durch abgerollte Stücke des bituminösen, dunkeln, von weissen Kalkspathadern durchzogenen Muschelkalkes gebildet wird, welche durch ein sandig-kalkiges Bindemittel verbunden sind.

Dieses Conglomerat scheint eine tiefere Stellung einzunehmen als die obenerwähnte Sandbildung, welche letztere ich, obwohl sie Petrefacte auch hier nicht enthielt, gleichfalls als der pontischen Stufe zugehörig betrachte; ob aber auch das erwähnte Conglomerat noch dahin gehört, diese Frage muss ich einstweilen noch offen lassen.

Als ich diesen Graben untersuchte, beobachtete ich in grösserer Menge menschliche Gebeine, die oben im Gehänge des Grabens aus dem Humusboden herausstehen.

de Marny bereits 1869 den Namen pontischer Kalk und pontische Stufe für eine Ablagerung gebraucht, die zufolge ihrer Fossilien der jüngere Steppenalk ist, den wir wohl als ein Glied der Congerienschichten betrachten dürfen, und auf den H. v. Hochstetter seinerzeit gleichfalls hinwies.

Es mag aber dann kein Anstand obwalten, den Namen pontische Stufe auch für unsere sogenannten Congerienschichten oder Congerien-Stufe zu verwerthen, wie dies beispielweise Neumayr bereits 1875 (Jahrb. d. k. k. geol. Reichsanstalt 25 Bd. p. 417 und 429) und erst in jüngster Zeit wieder gethan hat (Denkschr. d. kais. Akad. d. Wissen. math.-nat. Cl. 40. Bd. p. 258—259), indem er hiezu auch die Geröllablagerungen rechnet, welche gleichfalls durch das Auftreten der Säugethierfauna des Mast. longirostris charakterisirt sind und als Belveder-Schotter geführt werden.

Ann. b. Druck.

Diese Knochen sind zerbrochen und in einer gewissen horizontalen Anordnung im Humus vertheilt, so dass sie jedenfalls schon durch die Mitwirkung des Wassers an ihren gegenwärtigen Ort gelangten, ihr ursprünglicher Lagerungsort blieb mir indess unbekannt.

An den bisher erwähnten Orten treten die Ablagerungen der pontischen Stufe nur in geringerem Maasse zu Tage, und nur bei Némét-Ürögh sehen wir sie, auch hier durch Sand und Sandsteine repräsentirt, ansehnlicher auftreten.

Bei Némét-Ürögh zeigen sie auch, u. zw. in grösserer Menge, Versteinerungen, jedoch der Schale beraubt, so dass man nur die von Eisenoxydhydrat braungelblich gefärbten Steinkerne findet.

Cardium Schmidtii Hörn. ist hier sehr häufig; mit ihm zusammen tritt, doch gleichfalls nur in Steinkernen, ein *Cardium* sp. n. auf, welches sich im Baranyaer Comitát noch an zahlreichen anderen Punkten, doch immer gleichfalls nur in Steinkernen, zeigt. Dieses *Cardium* ist wahrscheinlich ident mit einer durch meinen Freund L. v. Roth zu Kurd (Com. Tolna) gesammelten Art, welche, da sie an letzterem Orte in schönen Exemplaren gesammelt wurde, durch ihn bekanntgemacht werden wird.

Cong. rhomboidea Hörn. zeigt sich bei Némét-Ürögh in Gesellschaft der obgenannten Petrefacten ebenfalls.

Indem wir das Némét-Ürögber Thal überschreiten, sehen wir die Ablagerungen der pontischen Stufe in grösserer Entwicklung.

Im Südost-Gebänge des Makár-Berges unter dem Löss zu Tage tretend, ziehen sie unter die Stadt Fünfkirchen hin.

So findet man z. B. nur wenig nördlich vom Mauthhause am Westende der Stadt dieser Stufe angehörige Sand- und Sandsteinschichten. Der gelbliche Sandstein hat ein kalkiges Bindemittel, denn, mit Säure berührt, braust er lebhaft.

An dem in's Csoronika-Thal führenden Wege trifft man wieder weissen oder grauen Sand, der gleichfalls nur den Ablagerungen der pontischen Stufe zugezählt werden kann.

Die Ablagerungen der pontischen Stufe erstrecken sich in nördlicher Richtung nur bis zu jenen Granit-Vorkommnissen, die zwischen dem Makár-Berg und dem bei dem Pulverthum auftretenden Muschelkalk-Fleck vertreten sind.

Beim Pulverthum umsäumen sie den Muschelkalk, und bei der dortigen Bierbrauerei war bei Gelegenheit eines Baues der Sand gut aufgeschlossen sichtbar.

Von hier ziehen sie sich zum Granitzug der Arpád-Gasse hinauf, und weiter östlich bildet dieser letztere nach Norden hin die Grenze der pontischen Schichten.

Am westlichen Ende dieses Granitzuges befindet sich jener Punkt, wo die sarmatischen Schichten auch jenseits des Granitzuges sich in einem kleinen Flecken zeigen, und eben hier etwas weiter oben am Wege, doch gleichfalls nur in kleinem Auftreten, beobachtete ich auch, den triadischen Schichten aufgelagert, gelblichen oder graulichen, sogar weisslichen Sandstein mit Kalkbindemittel, in dem ich Petrefacte zwar nicht fand, den ich indess gleichfalls den Ablagerungen der pontischen Stufe zuzuzählen geneigt bin.

Ebenso kann man nur wenig westlich der Hauptkirche, wo ein Durchgang hinauf in die Petrezselyem-Gasse sich befindet, die pontischen Schichten als gelben Sand zu Tage treten sehen.

Weiter gegen Osten erstrecken sich die in Rede stehenden Gebilde bis zur Calvarien-Gasse, wo die zu Tage tretenden Partien der sarmatischen Schichten die Grenzlinie geben, die dann noch weiter gegen Osten nur wenig hinter jener Gasse hinzieht, die bei der Augustin-Kirche beginnend, zur Colonie hin führt.

Nachdem aber am nordöstlichen Ende dieser Gasse, wie ich zeigte, die Schichten der sarmatischen Stufe an die Oberfläche treten und gegen das Abdeckerhaus hin hinabziehen, so bezeichnen daher hier gegen Osten die sarmatischen Vorkommnisse die Grenze.

Am östlichen Ende der Stadt sieht man die Schichten der pontischen Stufe im Eisenbahn-Einschnitt ausgeschlossen.

Auch hier haben wir gelblichen, glimmerhältigen Sand, und gelblichen, gleichfalls glimmerführenden, sandigen Thon vor uns; in einzelnen Lagen bemerkte ich auch Sandstein-Stücke.

Petrefacte zeigten sich auch hier nicht, doch nur wenig nördlich stiess ich auf dem hinter der Zsolnay'schen Fabrik führenden Wege auf Melanopsis-Bruchstücke.

Die Ablagerungen der in Rede stehenden Stufe, deren nördliche Grenze ich in den vorigen Zeilen bezeichnete, ziehen sich in südlicher Richtung in jene Alluvial-Ebene hinab, die zu Füssen der Stadt Fünfkirchen sich ausbreitet, und da sie jenseits der genannten Ebene, d. i. bei den Ortschaften Úszök, Árpád, Kökény etc., abermals zu Tage treten, so haben wir keinen Grund zu zweifeln, dass sie auf der von alluvialen Ablagerungen überdeckten Ebene, unter den recenten Bildungen, ebenfalls vertreten seien.

Auf dem unmittelbaren Gebiete der Stadt Fünfkirchen kann man die in Rede stehenden Schichten nahe dem Alluvial-Gebiete, beim israelitischen Friedhof aufgeschlossen sehen, wo man weissen, doch auch rostfarbene Partien zeigenden Sand beobachtet, der stellenweise zu Sandstein wird.

In dieser Sandbildung fand ich den rostbraunen Steinkern einer *Congeria triangularis* Part., und in gleichem Zustande das Bruchstück eines grösseren, nicht näher bestimmbareren *Cardium*'s.

Der Freundlichkeit meines geehrten Freundes, des Herrn A. Horváth, dem das königl. ungar. geologische Institut für das von ihm in der Gegend von Fünfkirchen gesammelte, dem Institut überlassene paläontologische Material zu Dank verpflichtet ist, verdanke ich ferner ein Exemplar des *Cardium Schmidtii* Hörn., welches er mit Fischzähnen und anderen Knochen-Bruchstücken gleichfalls an dem in Rede stehenden Punkte fand.

Schliesslich will ich nur noch erwähnen, dass ich das aus dem im Hofe des städtischen Meierhofes abgeteuften Brunnen herausgeworfene Material betrachtend, das Bruchstück einer *Congeria* cfr. *Partschii* Czjz. fand.

Auf Grund dieser Daten kann es keinem Zweifel unterworfen sein, dass der weitaus grösste Theil der Stadt Fünfkirchen auf den Ablagerungen der pontischen Stufe liegt, denn nur der nordöstliche Theil der Stadt erhebt sich unmittelbar auf den Schichten der sarmatischen Stufe oder selbst auf denen des Lias.

Auf dem bisher vor Augen gehaltenen Gebiete haben wir es, die Ablagerungen der in Rede stehenden Stufe betreffend, soweit die mir bekannten Aufschlüsse zeigen, hauptsächlich mit Sand und Sandstein zu thun, Thon war nur in untergeordneterem Maasse bemerkbar.

Von den angeführten Petrefacten ist die *Congeria rhomboidea* Hörn. und *Cardium Schmidtii* Hörn. an dem benachbarten, berühmten Fundort Árpád gleichfalls häufig, doch würde nach den neueren Funden des Herrn J. Kókán* auch die *Cong. triangularis* Part. in Árpád nicht fehlen, obgleich sie dort jedenfalls viel seltener ist, als *Cong. rhomboidea* Hörn. Demgemäss besteht zwischen den obige Arten führenden Sandablagerungen und den Schichten des Árpáder Fundortes in paläontologischer Beziehung Verwandtschaft.

Die Ablagerungen der pontischen Stufe erreichen indess, wie wir wissen, bei den im östlichen Theile der Stadt zu Tage tretenden sarmatischen Vorkommnissen nicht die Grenze ihrer Verbreitung, sondern, indem sie bei der Mauth die sarmatischen Schichten umgehen, ziehen sie sich einerseits auf das Gebiet der Colonie hinein, während wir sie

*) Földtani Közlöny, 3. Jahrgang S. 203. Gleichzeitig ist zu bemerken, dass die von H. Kókán auf Seite 203 angeführten, mit *Cong. Czjzeki* identificirten Exemplare nicht dieser Art angehören, sondern, wie dies später auch von ihm selbst wahrgenommen wurde, Exemplare der *Dreissenomya intermedia* Fuchs sind.

andererseits, nach Osten fortsetzend, gleich in der städtischen und der Caesar'schen Sandgrube aufgeschlossen finden.

Fassen wir zunächst diese letzteren Aufschlüsse ins Auge. Hier beobachtet man, unmittelbar neben der nach Pécsvárad führenden Strasse, in einem 8—10° hohen Aufschluss das Folgende:

1. Zu unterst lagert gröberer, weisser oder gelblicher Quarzsand, der auch dünne Limonit-Bänder zeigt.

2. Weiter aufwärts wird der Sand feiner, und enthält einige $\frac{1}{2}$ - 1' mächtige, sandige Mergellagen eingebettet.

In diesen höheren Schichten observirte ich Cardien und die *Congeria triangularis* Part.

In diesen Sandgruben fallen die Schichten nach Südost (8·5°), d. i. also gegen das Hügelland zu, und zwar sanft (mit cc. 5—10°).

Auf den eben beschriebenen pontischen Schichten lagert hier im Aufschluss grober Schotter, der aus Quarz, Quarz-Porphyr, rothem triadischem Sandstein, Lias-Sandstein etc., überhaupt aus gerollten, manchmal aber noch eckigen Stücken eines solchen Materials besteht, wie wir es aus dem nahegelegenen Mecsek-Gebirge schon kennen.

Die Begrenzungslinie dieser Schotterablagerung gegen die Schichten der pontischen Stufe hin zeigt im Aufschluss einen unregelmässigen Verlauf, da deutlich zu sehen ist, dass der Schotter in ausgehöhlten Vertiefungen der ehemaligen Oberfläche der Sandbildung abgesetzt wurde.

Dieser Schotter ist auch weiter nordwestlich von hier sichtbar, wenn man nämlich jenen Weg verfolgt, der aus dem Thale des St. Johannes-Brunnens in das Meszes-Thal hinüberführt

Nachdem diese Bildung an solchen Punkten vorkommt, dass die Wasser der Jetztzeit sie nicht absetzen konnten, andererseits aber diese Ablagerung auch in den in die Oberfläche der pontischen Schichten eingegrabenen Vertiefungen ihren Platz einnimmt, daher später als letztere abgelagert wurde, so kann es leicht sein, dass wir es diese betreffend schon mit einer diluvialen Bildung zu thun haben.

Wenden wir uns nun nach Norden, und ziehen wir jenen Theil der Ablagerungen der pontischen Stufe in Betracht, der jenseits der Pécsvárad Strasse liegt

Den von Fünfkirchen nach Szabolcs führenden Weg verfolgend, findet man nur wenig vor dem Thale des St. Johannes Brunnens weissen, kalkreichen Sandstein, der aber auch in sandigen Kalk übergeht, ja ich beobachtete auch reineren Kalk oder Sand.

In diesem Gesteine zeigten sich auch Petrefacte, namentlich Gasteropoden, doch vorwaltend nur in Abdrücken.

Das gesammelte Material ist demnach kein glänzendes, doch liess es die Bestimmung der folgenden Arten zu:

Melanopsis Martiniana Fér

„ *impressa* Krauss.

„ (in den Formenkreis der *Melanopsis Bouéi* gehörende.)

Cardium sp.

Congeria (klein.)

Der Aufschluss ist hier durchaus nicht günstig, doch lenkt er durch obige kleine Fauna, in der die Gasteropoden die vorherrschenden sind, unsere Aufmerksamkeit auf sich, und ich zweifle nicht, dass wir es hier mit der Fortsetzung jener Schichten zu thun haben, die ich im Nachfolgenden aus dem Káposztás- und Nagybányaer-Thal bekannt machen werde.

Nahe zu den eben besprochenen Schichten, doch dort, wo der Weg, das Thal des St. Johannes-Brunnes übersetzend, tief eingeschnitten sich wieder erhebt, beobachtet man feinen, weissen oder gelblichen, glimmerhältigen Quarzsand, der auch zu feinem Sandstein wird und stellenweise auch grünlichen Thon enthält.

Diese Ablagerung gehört ihren Petrefacten nach gleichfalls zur pontischen Stufe.

Ihr Lagerungsverhältniss gegenüber den oben erwähnten, *Melanopsis* führenden Schichten lässt sich durch unmittelbare Beobachtung nicht sicher feststellen, doch glaube ich, dass diese letztere Ablagerung ein etwas höheres Niveau bezeichnet, als die früher erwähnte *Melanopsis Martiniana*, *Melan. impressa* etc. enthaltende Bildung im Westgehänge des Thales.

Dies ist zugleich jener Punkt, wo der im frühern von der Caesar'schen Sandgrube erwähnte Schotter gleichfalls wahrnehmbar ist.

Die am Szabolcser Hohlweg aufgeschlossene pontische Sand- und Sandstein-Bildung setzt auch weiter nach Norden fort, und zieht sich über den Cassian-Schacht in die Colonie hinein, wo man z. B. nördlich des Andreas-Schachtes in einer Sandgrube gelblichen, feinen Quarzsand sieht, der auch hier gelbe, glimmerführende Sandstein-Schichten eingelagert enthält.

In die pontische Stufe stelle ich ferner jenen feinkörnigen, weissen Quarz-Sandstein mit reichlichem Kalkgehalt, der bei der Knapenmühle mit ebensolchem weissem Sande wechselt; der Eisenbahn zunächst beobachtete ich diesen weissen Sandstein mit $\approx 35^\circ$ nach Nordwest ($21''$) einfallend. Nicht weit vom Wetterschacht finden wir abermals in die pontische Stufe gehörige Ablagerungen.

Hier ist es ein weisser, etwas gröberer, öfters schotteriger Sand, der Bänke eines weissen, festen und sehr kalkreichen Sandsteines enthält.

Bisweilen zeigt der Sand den Sandstein in unregelmässig gestalteten Knauern eingelagert.

Die letzterwähnte Sand- und Sandstein-Bildung erinnert sehr an gewisse Ablagerungen, mit denen wir uns im Nachfolgenden bekannt machen werden, und die wir neben dem Schroll-Schacht, sowie im Nagy-bányaer Thal treffen, und welche, wie wir sehen werden, zweifelsohne der pontischen Stufe angehören.

Bezüglich der pontischen Ablagerungen beobachtet man den schönsten Aufschluss im Káposztás-Thale, und darum übergehe ich zur Besprechung der dort sich zeigenden Verhältnisse.

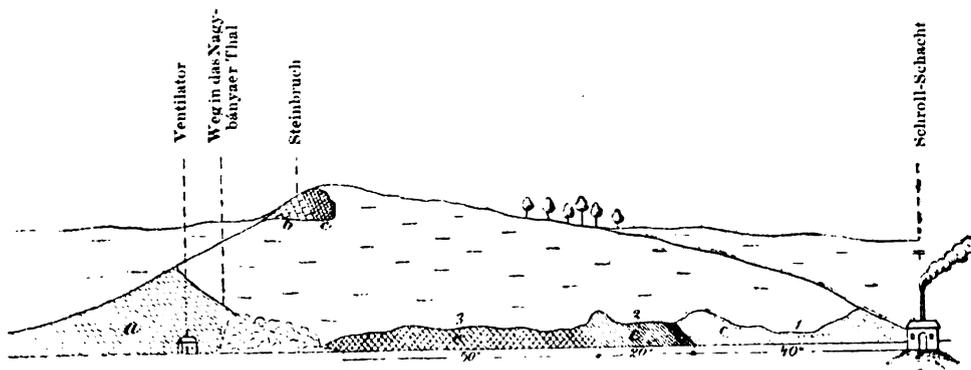
Indem wir das Káposztás-Thal aufwärts verfolgen, sehen wir noch etwas vor dem Schroll-Schacht, im Hofe eines kleinen Wirthshauses, feinen, gelblichen, glimmerführenden Quarzsand, der auch dünne Schotterlagen und Sandstein-Schichten zeigt.

In der nächsten Nähe des Wirthshauses, doch etwas weiter aufwärts im Thal, bei einem Hause, beobachtet man schon weissen Quarzsand, der Lagen eines gleichfalls weissen, öfter knollige Auswüchse zeigenden kalkreichen Sandsteines häufiger enthält.

Bisweilen bildet der Sandstein nur Knollen im Sand.

Dieser kalkreiche Sandstein beginnt manchmal sogar conglomeratisch zu werden, und es scheint, dass die in Rede stehende Ablagerung sich unter die im Hofe des benachbarten Wirthshauses beobachtete Bildung zieht

In der weiteren Verfolgung des Thales sind die Schichten auf geringere Entfernung hin verdeckt, bis man schliesslich, den Schroll-Schacht erreichend, längs der diesen Schacht mit dem Karl-(Káposztás)-Schachte verbindenden Gruben-Eisenbahn, den nachfolgenden Aufschluss sieht:



a) Unterer Lias. b) Sarmatische Schichten. c) Pontische Schichten.

1. Unmittelbar hinter dem Schroll-Schachte gewahrt man eine Schottergrube, in der sich weisser oder rothbräunlicher, grobkörniger Quarzsand mit Schotter-Einlagerungen zeigt.

Die schotterigen Partien enthalten auch schotterige, kalkreiche Knollen; auch der Sand verräth mit Säure berührt Kalkgehalt.

Diese Ablagerung ist in cc. 40° Breite aufgeschlossen.

2. Unter dieser Bildung lagern grobe, kalkreiche Quarz-Sandsteine, in denen man die gerollten Stücke eines gelblichen bis weisslichen, Foraminiferen führenden Kalksteines (sarmatischer Kalk) beobachten kann.

Diese Schichten führen auch Lithothamnien, die stellenweise so zunehmen, dass das Gestein sich zu völligen Lithothamnien-Kalken ausbildet, wie wir dieselben in der Mediterran-Stufe zu beobachten pflegen.

Als Zwischenlagen zeigen sich auch gelbliche, fein-schottrige bis sandige Schichten.

Die Schichten, welche Bänke von mehreren Zoll, selbst Fuss Mächtigkeit bilden, fallen in den hangenderen Partien nach Süden (12°), mit 35—40°, gegen das Liegende hin aber stehen sie steiler (cc. 50°).

3. Unter der vorigen Ablagerung folgen dünn-schichtige, knollig aussehende, weisse, kalkreiche Sandsteine, in denen Melanopsiden, seltener Congerien, in grosser Menge vorkommen. Stellenweise bilden sie selbst $\frac{1}{2}$ —1' mächtige Melanopsis-reiche Bänke.

Mit den Melanopsiden zeigen sich Lithothamnien ebenfalls.

Weiter gegen das Liegende zu folgen gleichfalls weisse, dünn-schichtige, kalkreiche Sandsteine, die zwischen ihren Schichten kalkreichen Quarzsand führen.

Letztere fallen schon dadurch in's Auge, dass die Schichtköpfe nicht ununterbrochene Tafeln zeigen, sondern wie Knollen in der Schichtungsrichtung herausstehen.

Die Melanopsis-reichen Schichten treten dem Gesagten zufolge zwischen der hier besprochenen weissen, kalkreichen Sandstein-Ablagerung auf und bilden mit ihr ein Ganzes.

Unter der angeführten Bildung folgt eine zerfallene, kalkreiche, schotterige und sandige Ablagerung, in der ich faustgrosse, gerollte Stücke dichten Kalkes (wahrscheinlich gleichfalls sarmatischer Kalk) auch hier beobachtete. Melanopsiden sind ebenfalls vertreten.

Noch weiter im Liegenden treten endlich dünn-schichtige, gleichfalls sandig-kalkige Schichten auf, der Schotter wird gröber, aber die Schichten sind immer mehr verwittert. Melanopsiden fehlen indess auch hier nicht

Hier befinden wir uns zugleich auf jenem Wege, der von der Colonie ins Nagyányaer Thal hinüberführt und oben im Berggehänge sehen

wir Steinbrüche, deren ich schon bei Besprechung der sarmatischen Schichten gedachte, und auf die ich sogleich zurückkomme.

Vorher will ich nur noch bemerken, dass man, den Weg weiter gegen den Karl-Schacht hin verfolgend, nach einer kleinen Unterbrechung, da dort Gesteinsschutt liegt, die Schichten des unteren Lias erreicht, die neben dem Ventilator mit cc. 40° nach Südsüdost (10·5^h) einfallen.

Zu den oberwähnten Steinbrüchen zurückkehrend, sieht man gleich im ersten den lichtgelblichen, festen sarmatischen Kalk im Liegenden, der hier mit cc. 70° nach Südsüdwest (13^h) einfällt, und gegen das Hangende zu reichlich Lithothamnien führt, so dass er auch vollständigen Lithothamnien-Kalk bildet.

Hier haben wir es mit jenem Kalke zu thun, der dann auch in den benachbarten Steinbrüchen zu sehen ist, und der jene Arten enthielt, die ich auf Seite 237 erwähnte.

Hier im ersten Steinbruche folgt auf den angeführten Kalk in concordanter Lagerung direct dünnschichtiger, feinkörniger, weisser, sandiger Kalk, der in einzelnen Lagen indess Lithothamnien gleichfalls zahlreich enthält, sowie er auch an einzelnen Stellen durch Aufnahme gröberer Quarzkörner conglomeratisch wird.

Gegen das Hangende zu nimmt der Sand- und Schotter-Gehalt dieser dünnschichtigen Ablagerung immer mehr zu, und fallen die Schichten auch hier mit cc. 70—75° nach Süd (12^h). Melanopsiden zeigen sich hier gleichzeitig reichlich, Congerien sind, obwohl seltener, gleichfalls vertreten.

Nachdem ich nicht zweifeln kann, dass die hier zuletzt aufgeführten Schichten in die pontische Stufe gehören, andererseits ich aber zwischen den Hangend- und Liegend-Partien der im erwähnten Steinbruche aufgeschlossenen Schichten, die Einfalls-Verhältnisse in Betracht gezogen, irgend welche auffallendere Abweichung nicht beobachten konnte, so treten hier die Ablagerungen der sarmatischen und pontischen Stufe so enge in Verbindung, dass zwischen der Ablagerung der Schichten der sarmatischen und pontischen Stufe hier keine Lücke zu bemerken ist, und ich muss daher annehmen, dass die im Hangenden des Steinbruches aufgeschlossenen pontischen Absätze zu den tiefsten der bei Fünfkirchen auftretenden Gliedern dieser Stufe gehören, dass nämlich dieselben unmittelbar nach den sarmatischen Ablagerungen abgesetzt wurden.

Die tieferen Partien der hier besprochenen, neben dem Schroll-Schachte aufgeschlossenen Schichtenfolge, welche die dritte Gruppe des vorgeführten Durchschnittes bilden, und in welche Gruppe die Schichten in der hangenderen Partie des ersten Steinbruches im Berggehänge gleich-

falls gehören, führen, wie ich erwähnte, Melanopsiden reichlich, auch Congerien sind, obwohl seltener als Melanopsiden, vertreten.

Der Erhaltungszustand der Petrefacte ist gleichfalls kein gewöhnlicher, indem ihre Schale in Kalkspath umgewandelt wurde.

Die Gestalt der auftretenden Congeria ist klein, und besitzt den äusseren Habitus der Exemplare der von mir als *Congeria aff. triangularis* aufgeführten Art, so dass ich sie mit dieser letzteren identificire, obgleich sie hier etwas, wenn auch nur wenig, grösser wird.

In viel grösserer Menge sind die Melanopsiden vertreten.

Die grossen Formen der *Melanopsis Martiniana* Fér. zeigen sich, besonders in manchen Lagen, massenhaft, desgleichen die *Melanopsis Bouéi* Fér., die in verschiedenen Varietäten auftritt.

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass die hier besprochenen Melanopsis-reichen Schichten der pontischen Stufe angehören.

Jedenfalls machen jene, an Lithothamnien reichen Schichten, die man hier beobachtet, einen eigenthümlichen Eindruck und die viel mehr an Mediterran-Ablagerungen erinnern, als an der pontischen Stufe zugehörige Schichten; nachdem ich aber im besprochenen Durchschnitte solchen Lithothamnien-Kalk sogar noch über den die *Melanopsis Martiniana* führenden Schichten gelagert beobachtete, so ist kein Zweifel, dass dieser Lithothamnien-Kalk zu den Ablagerungen der pontischen Stufe gehört, wohin die Lithothamnien durch Einwaschung gelangen konnten.

Im Hangenden der Melanopsis-reichen Schichten folgen, wie wir sahen, auch noch andere Ablagerungen, welche ich, obgleich ich in ihnen Petrefacte nicht finden konnte, ebenfalls noch als pontische Ablagerungen betrachte; und wenn wir auf das Gesagte zurückblicken, so wissen wir, dass wir im Káposztás Thal, neben dem kleinen Wirthshaus, überdiess Ablagerungen antrafen, die noch hangendere Schichten zu vertreten scheinen, als die Bildung im Aufschluss neben dem Schroll-Schacht.

Die Melanopsis-reichen Schichten des neben dem Schroll-Schacht gelegenen Aufschlusses stellen dem Gesagten zufolge ein tieferes Glied der auf dem Gebiete der Colonie vertretenen pontischen Ablagerungen dar, welches unmittelbar auf die Schichten der sarmatischen Stufe folgt.

Dass ich ferner jene, ebenfalls Melanopsis führenden Schichten, die ich vom Westgehänge des St. Johannesbrunnen-Thales auf Seite 243—244 bekannt machte, mit den Melanopsis-reichen Schichten des Káposztás-Thales in Verbindung bringe, erwähnte ich bereits.

Die beim Schroll-Schachte aufgeschlossenen, *Melanopsis* führenden Schichten sind demnach nicht nur auf das Gebiet der Colonie beschränkt, sondern wir finden sie auch in jenem Gehänge vertreten, das sich zwischen dem von Fünfkirchen zur Colonie führenden Wege und dem Muschelkalke des südöstlichen Ausläufers des St. Bertalan-Berges erstreckt.

Auch hier beobachtet man groben, sehr kalkreichen Sand, sowie grobe, gleichfalls kalkreiche, weisse bis gelbliche Sandsteine, wie diess z. B. nahe beim Eselsbrunnen zu sehen ist.

In den Sandsteinen sind die Quarzkörner öfter selbst grösser als Linsen, so dass sich schliesslich conglomeratisehe Varietäten ausbilden.

Lithothamnien enthalten die Sandsteine auch hier und südwestlich vom Eselsbrunnen beobachtete ich in einem neueröffneten Steinbruche, in dem Lithothamnien führenden, conglomeratisehen Sandstein eine kleine *Congeria*, sowie die *Melanopsis Bouéi Fér.*

Ich zweifle nicht, dass wir es auch hier mit jenen Schichten zu thun haben, die im Káposztás-Thale die tiefere Partie der pontischen Ablagerungen darstellen.

Die in Rede stehenden Schichten verrathen übrigens in den, vom Eselsbrunnen etwas östlich liegenden Weingärten ihre Anwesenheit gleichfalls, indem ich auch dort kalkreiche, zum Theil selbst conglomeratisehe Sandsteine antraf, in denen ich ausser einzelnen, in den Formenkreis der *Melanopsis Bouéi Fér.* gehörigen Abdrücken auch die *Melanopsis Martiniana Fér.* selbst fand.

Es kann daher kein Zweifel bestehen, dass wir es hier thatsächlich mit Ablagerungen zu thun haben, die den tieferen Partien jener Schichten entsprechen, die im Káposztás-Thale, beim Schroll-Schacht aufgeschlossen sind.

An dem letzterwähnten Punkte, d. i. in den Weingärten östlich vom Eselsbrunnen, sind indess auch noch mächtige Bänke eines gelblichen, festen Kalksteines sichtbar, die nach Südost (10^b) einfallen, in denen ich aber zu meinem Bedauern nichts finden konnte. Am ehesten bin ich geneigt, dieses, überhaupt nur geringe Vorkommen als sarmatischen Kalk zu betrachten, umsomehr, als in geringer Entfernung von hier auch die Schichten der Mediterran-Stufe ihre Gegenwart verrathen.

In jenem Gehänge, das zwischen dem zur Colonie führenden Wege und dem südöstlichen Ende des Muschelkalkes liegt und von dem ich eben im Vorigen sprach, findet man aber ausser den erwähnten Ablagerungen der pontischen Stufe, ganz oben im Gehänge, schon in der nächsten Nähe des Muschelkalkes, noch eine Ablagerung, welche sich schon petrographisch, doch in erster Linie palaeontologisch von den in

den tieferen Partien des diesseitigen Gehänges vertretenen pontischen Schichten unterscheidet.

Auf jenem Wege nämlich, der aus dem Tettye-Thal längs dem südöstlichen Rande des Muschelkalkes zu den Steinbrüchen am südöstlichen Ausläufer des St. Bertalan-Berges führt, bemerkt man gelblichen oder röthlichen Sand mit Sandstein-Zwischenlagen. Auch kann man dünne, durch Eisenoxydhydrat verbundene, rostfärbige Sandsteinschichten sehen.

In dieser Ablagerung fand ich auch Petrefacte, freilich in sehr schlechtem, zerquetschtem Zustande.

Die Congerien sind gross, doch besitze ich zu meinem Bedauern keine guten Exemplare, halte indessen dafür, dass wir es eher mit der *Cong. triangularis*, als mit der *Cong. rhomboidea* zu thun haben. Die Cardien-Bruchstücke gehören gleichfalls grossen Arten an.

Cardium Arpadense gestattete eine ziemlich sichere Bestimmung.

Schon diese Daten zeigen, dass wir hier die pontischen Schichten wieder in solcher Form vor uns haben, wie wir dieselben schon von mehreren Punkten auf dem Gebiete der Stadt Fünfkirchen kennen und als deren Typus Árpád dienen kann.

Doch unterscheiden sich die letzterwähnten Schichten wesentlich von jenen Ablagerungen, die weiter unten im Gehänge sichtbar waren und als deren Typus die Melanopsis-reichen Schichten dienen können, die im Káposztás-Thale im Profil beim Schroll-Schacht aufgeschlossen sind.

Die Sandbildung mit *Congeria triangularis* Part. stellt hier an Fusse des Muschelkalkes ein isolirtes Vorkommen dar, da die mit ihr übereinstimmenden Ablagerungen um Fünfkirchen viel tiefer situirt sind, und sie von letzteren durch jene Schichten der sarmatischen Stufe getrennt wird, die im nordöstlichen Theile der Stadt Fünfkirchen, sowie neben der nach Szaboles führenden Strasse, bei dem aufgelassenen Ziegelschlage, zu Tage treten.

Diese Sandbildung gelangte wahrscheinlich bei der Gelegenheit in ihre hohe Lage, als die sarmatischen Schichten im Ostgehänge des Tettye-Thales gehoben wurden, und so kann man folgern, dass die im Ostgehänge des Tettye-Thales sich zeigende Hebung nach Ablagerung der pontischen Schichten vor sich ging; hiemit steht der Umstand in Uebereinstimmung, dass die pontischen Schichten in den Caesar'schen Sandgruben vom Gebirge weg, gegen das Hügelland hin einfallen.

Ich komme nun auf jene Ablagerungen zurück, die ich beim Schroll-Schachte beobachtete.

Diese Schichten ziehen sich von hier auch in das benachbarte Nagybányaer Thal hinüber, wo ich braungelblichen, ziemlich groben Sand beobachtete, der dem Kalkbindemittel zufolge in unregelmässigen Knauern oder Bänken zu conglomeratischem Sandsteine wird.

In diesen Sandstein-Knauern beobachtete ich auch Abdrücke von Versteinerungen, wie:

Congeria aff. *triangularis* Part. (ebenfalls jene kleine Form, die sich auch im Káposztás Thale zeigte).

Melanopsis Martiniana Fér.

„ *impressa* Kr. (sowie Uebergangsformen zwischen den beiden letzteren).

In den Formenkreis der *Melanopsis Bouéi* Fér. gehörende Melanopsiden fehlen auch hier nicht.

Als Fremde treten hier noch auf:

Cerithium disjunctum Sow.

„ *rubiginosum* Eichw., die aus den sarmatischen Ablagerungen in diese Schichten eingewaschen wurden.

Gegen das Hangende zu wird diese Bildung feiner, der Sandstein überwiegt den Sand, und seine Farbe wird gelblich bis schmutzig-weiss.

Hier kann gleichfalls kein Zweifel sein, dass wir es mit den Schichten der pontischen Stufe zu thun haben, und es entsprechen diese Schichten der tieferen Partie jener Schichten, welche im Profile beim Schroll-Schacht vertreten sind.

Die Aufschlüsse sind hier nicht so günstig, wie im benachbarten Káposztás-Thale, doch ist so viel sicher, dass weiter gegen das Liegende zu der sarmatische Kalk seine Gegenwart verräth, sowie dass man noch weiter gegen den Lias hin, die jüngeren Mediterran-Schichten antrifft.

Es erhellt daher soviel, dass, wenn man von jenem Steinbruche aus, in dem die weiter oben geschilderten pontischen Schichten aufgeschlossen sind, nach Nordwesten sich begibt, man immer mehr in die Liegend-Schichten gelangt.

Anders stellen sich die Verhältnisse dar, wenn man den von dem erwähnten Steinbruche auf die Mánfaer Landstrasse hinaufführenden Fahrweg verfolgt, also in südöstlicher Richtung vorgeht.

Da trifft man denn etwas über den Steinbruch hinaus, und, da dieser Weg im Gehänge sich hinaufschlängelt, höher oben, weissen Kalkstein, in dem sich kleine Cardien zeigen, die freilich schon der Schale beraubt und gewöhnlich sehr flachgedruckt sind.

Ausser Cardien und Ostracoden kommt auch hier eine kleine *Congeria* und ein *Planorbis* vor, wie ich diese aus der 4.

Gruppe der auf Seite 219, erwähnten Schichtenreihe des Szabolcser Grabens I. gleichfalls schon kenne, demzufolge zwischen der 4. Gruppe des Szabolcser Grabens I. und der besprochenen Cardien-führenden Ablagerung des Nagybányaer Thales ein Zusammenhang besteht.

Nachdem ich aber die Schichten der erwähnten 4. Gruppe bereits den pontischen Ablagerungen zuzählte, so kann ich die aus dem Nagybányaer Thale hier angeführten Kalke gleichfalls nur als Ablagerungen der pontischen Stufe betrachten. Das Lagerungsverhältniss dieser Cardium, Congeria, Planorbis etc. führenden Kalke ist hier im Nagybányaer Thale auf eine jeden Zweifel ausschliessende Weise zwar nicht zu beobachten, doch muss ich der oben gezeigten Aufeinanderfolge der einzelnen Ablagerungen zufolge voraussetzen, dass diese weissen Kalke noch über den im Steinbruche aufgeschlossenen Melanopsis-führenden Schichten lagern. Die in den vorigen Zeilen erwähnten Melanopsis-führenden Schichten sind als solche weder in der Schichtenfolge des Szabolcser Grabens I., noch in jener des Grabens II. zu beobachten, hingegen finden wir, wenn wir aus dem Nagybányaer Thale nach Westen gehen, die Melanopsis-reichen Schichten bekanntlich dort zwar vertreten, aber die kleine Cardien, Planorbis etc. enthaltende Bildung beobachtete ich an letzterem Punkte in solcher Gestalt bis jetzt wenigstens nicht.

All'diesem nach muss ich zu dem Schluss kommen, dass die beim Schroll-Schachte, sowie an anderen Punkten der Colonie beobachteten Melanopsis-reichen Schichten (*Melanopsis Martiniana* Fér., *Melanopsis impressa* Kr., *Mel. Bouéi* Fér. etc.) deren Ablagerung auf den Kalken der sarmatischen Stufe nahe beim Schroll-Schacht, wie dies unser Durchschnitt zeigt, deutlich zu sehen ist, nur eine locale Ausbildung der Ablagerungen der pontischen Stufe repräsentiren, mit welchem Typus diese Schichten im benachbarten Nagybányaer Thale zwar noch anzutreffen sind, doch noch weiter östlich in solcher Gestalt nicht mehr zu beobachten sind.

Weiter im Osten, in den Szabolcser Gräben, findet man nämlich jene Ablagerungen als tiefstes Glied der pontischen Stufe, die in der Schichtenfolge dieser Gräben durch die kleine Cong. aff. triangularis, Cong. Partschii, kleine Cardien, durch winzige Planorbis und andere kleine Gasteropoden und Ostracoden charakterisirt sind, und deren Spuren nach Westen in das Nagybányaer Thal hinüber zu verfolgen sind, wo sie noch mit den Melanopsis-reichen Schichten zusammen auftreten.

Dem Gesagten nach kann ich aber nicht zweifeln, dass die Aequivalente der auf dem Gebiete der Colonie vertretenen Melanopsis-reichen

Ablagerungen weiter nach Osten hin in jenen Schichten zu suchen sind, die, in den Szabolcszer Gräben gleichfalls mit den Schichten der sarmatischen Stufe in Berührung tretend, durch die oben citirte Fauna ausgezeichnet sind.

Die pontischen Schichten, welche im Profile beim Schroll-Schacht sowie in den citirten Szabolcszer Gräben aufgeschlossen sind, unterscheiden sich petographisch und grösstentheils auch paläontologisch von einander, indem nur jene Form den tieferen Ablagerungen beider Localitäten gemeinschaftlich zu sein scheint, welche ich vor der Hand als *Cong. aff. triangularis* citirte.

Aus den Szabolcszer Gräben zählte ich noch zwei Congerien auf nämlich die *Cong. Partschi Czjz*, und *Cong. Czjzeki Hörn.*, die ich von dem Gebiete der Colonie überhaupt nicht kenne.

Doch fand ich die *Congeria Czjzeki* in dem Szabolcszer Graben I. gleichfalls nur in jenem Mergel, der unmittelbar unter dem hier die 1. Gruppe bildenden, grauen oder gelblichen Sand lagert, und unter gleichen Umständen beobachtete ich diese Art auch in dem benachbarten Graben II.

Die *Cong. Czjzeki Hörn.* scheint auf dem von mir gekannten Gebiete des Baranyaer Comitates überhaupt keine grössere Verbreitung zu besitzen, und ich glaube, dass es den natürlichen Verhältnissen am meisten entspricht, wenn ich die in den mehrfach citirten Szabolcszer Gräben vertretenen pontischen Ablagerungen derart in zwei Theile abtheile, dass ich den *Cong. Czjzeki Hörn.* führenden Mergel, der in der Schichtenfolge auf Seite 218 unter 2 angeführt ist, noch zu den dort vertretenen tieferen pontischen Ablagerungen zähle.

Demnach theile ich die im Szabolcszer Graben I. ausgeschlossenen pontischen Ablagerungen in zwei Abtheilungen:

1. In die obere Abtheilung stelle ich jene Sandablagerung, die in der Schichtenfolge auf Seite 218 unter 1 vorkommt.

Petrefacte fand ich hier in dieser Ablagerung nicht, doch glaube ich nicht zu irren, dass diese Sandbildung jenen Ablagerungen entspricht, in denen in nächster Nähe Fünfkirchens die Árpáder Petrefacte heimisch sind.

2. Der unteren Abtheilung zähle ich hingegen all'jene Schichten zu, die ich auf Seite 218—219 unter 2, 3 und 4 auführte, und die mit den sarmatischen Schichten in unmittelbare Berührung treten.

In der obersten Partie dieser unteren Abtheilung kommt die *Congeria Czjzeki Hörn.* in Gesellschaft von Cardien und Ostracoden häufig vor. In den liegenderen Schichten hingegen treten *Cong.*

Partschi Czjz., Cong. aff. triangularis (klein), kleine Cardien, kleine Planorbis, Ostracorden etc. auf.

In dieser unteren Abtheilung fand ich ferner im Szabolcser Graben II., wie wir es wissen, auch jene kleine Congeria, die vielleicht auf die Congeria Banatica R. Hörn. wird zurückgeführt werden können.

Die Gesteine der unterschiedenen unteren Abtheilung weichen schon petrographisch von jenen der oberen Abtheilung ab, indem man in der unteren Abtheilung gelbliche Mergel, weissen bis gelblichen Kalksandstein und Kalk findet, wohingegen in der oberen Abtheilung der graue bis gelbliche Sand, örtlich mit Eisenoxydhydrat-reichen Partien, auftritt.

Schon aus dem Gesagten ist zu ersehen, dass die Ablagerungen der pontischen Stufe in der Gegend von Fünfkirchen in verschiedener Ausbildung zu beobachten sind, was sowohl in petrographischer, doch in noch erhöhtem Maasse in paläontologischer Hinsicht giltig ist, und so ergibt sich naturgemäss die Frage, in welchem Verhältniss die einzelnen, in den vorigen Zeilen geschilderten pontischen Ablagerungen zu den zwei Abtheilungen des Szabolcser Grabens I. stehen.

Bevor ich mich in die Erörterung dieser Frage einlasse, muss ich noch kurz auf einige Punkte verweisen, besonders, da ich in der in die obere Abtheilung gestellten Sandbildung im Szabolcser Graben keine Petrefacte fand, daher mich auf ihren paläontologischen Typus direct nicht berufen könnte.

Wenn wir uns nach Nordost wenden, finden wir noch an mehreren Punkten Ablagerungen vor, die schon petrographisch an jene Schichten gemahnen, die in der unteren Abtheilung der pontischen Ablagerungen der Szabolcser Gräben vertreten sind.

So fand ich z. B. südöstlich von Hosszúhetény, bei der sog. „Chocolade“-Bierbrauerei an der nach Pécsvárad führenden Landstrasse, gelblichweissen Mergel vor, in dem ich die Congeria Partschi Czjz. auffand; diese Art aber ist, wie wir wissen, in der unteren Abtheilung der pontischen Ablagerungen des Szabolcser Grabens I. und II. heimisch.

Diese Mergel lassen sich dann von hier weiter gegen Pécsvárad zu verfolgen, wo ich sie ebenfalls auf der Landstrasse beobachtete, da wo letztere sich gegen die Mühlen hinabzieht.

An diesem Punkte fand ich zwar die Cong. Partschi selbst nicht, doch sah ich hier Cardien-Bruchstücke, die ich aus der unteren Abtheilung der pontischen Ablagerungen der mehrfach genannten Szabolcser Gräben, und zwar aus der hangederen Partie der unteren Abtheilung, gleichfalls besitze.

Hier bei Pécsvárad sehen wir im Hangenden dieses Mergels auch Sand, auf welchen an einem Punkte eine grössere Sandgrube betrieben wird. In Letzterer ist Sand von gröberem Korn, stellenweise auch schotterig, aufgeschlossen.

Der Sand zeigt rostbraune Schichtchen, und Flecken von gleicher Farbe; in der Mitte dieser Flecken liegt meistens der Steinkern eines Petrefactes.

Stellenweise ist dieser Sand durch Eisenoxydhydrat zu Sandsteinkauern von unregelmässiger Gestalt verbunden.

Aus dieser Sandbildung besitze ich ausser einem Fischzähnechen, wie dergleichen Exemplare den Funden des Herrn A. Horváth nach in Fünfkirchen, in der Sandgrube neben dem israelitischen Friedhote gleichfalls vorkommen, in mehreren Exemplaren Steinkerne von *Cong. triangularis* Part. und von *Congeria* cf. *Partschii* Czjz.

Blicken wir noch weiter gegen Osten und wir beobachten etwas südwestlich von Nagy-Pall in einem Graben weissen Mergel mit lichtgelblichen Flecken, der sehr zerklüftet und massig am Boden des Grabens zu Tage tritt.

In diesem Mergel fand ich ausser Ostracoden und Cardien wieder die *Congeria* *Partschii* Czjz.

Auf dem Mergel lagert hier im Gehänge des Grabens gelblicher bis weisser Sand, der aber auch zu hartem Sandstein mit Kalkbindemittel wird.

Der Sandstein ist sogar auch in mächtigeren Schichten zu sehen; aus ihm besitze ich die *Congeria* *Balatonica* Part. zusammen mit dem Steinkerne eines grösseren *Cardiums* in mehreren Exemplaren.

Aus all' diesem erhellt, dass jene Sand- und Sandstein-Ablagerungen, in denen die *Congeria* *triangularis*, *Congeria* *Balatonica* oder *Cong.* cfr. *Partschii* vorkömmt, ein höheres Niveau einnehmen als jene Mergel-Ablagerungen, in denen hinwieder die *Cong.* *Partschii* Czjz. heimisch ist.

Diess steht vollständig in Uebereinstimmung damit, was die Schichtenfolge des Szabolcszer Grabens I. zeigt und was man ebendasselbst auch im Graben II. sehen kann

Auch dort zeigt sich, wie wir wissen, die *Congeria* *Partschii* Czjz. in Schichten, welche zur tieferen Partie der dortigen pontischen Ablagerungen gehören.

Ueber den *Congeria* *Partschii* etc. führenden Schichten lagert in den Szabolcszer Gräben, wie wir wissen, gleichfalls eine Sandbildung. Diese deutet schon petrographisch auf jene Ablagerungen hin, in denen ich an vielen Punkten die *Congeria* *triangularis*,

mehrere der Arpáder Cardien etc. beobachtete, und nachdem ihre Stellung im Schichtensystem vollkommen dem entspricht, was wir in Bezug auf die pontischen Sandablagerungen der Gegend von Pécsvárad und Nagy-Pall erfuhren, so können wir sie mit Recht mit diesen letzteren in Parallele bringen:

Die in der Umgebung der Stadt Fünfkirchen auftretenden Glieder der pontischen Ablagerungen kann man dem Gesagten nach in zwei Abtheilungen bringen.

1. In die obere Abtheilung stelle ich' alle jene, eisenoxydhydratreiche Theile häufiger aufweisenden, vorwiegend Sandablagerungen, in welchen *Cong. triangularis Part.*, *Cong. cfr. Partsi*, *Cong. Balatonica Part.* u. s. w. vorkommen.

Dass mit der *Cong. triangularis* das in Arpád häufige *Cardium Schmidti* Hörn. ebenfalls mehrfach vorkommt, zeigte ich schon, und in dieser Beziehung kann ich auf die Localität Fünfkirchen, auf Kékesd (südlich von der Ortschaft, gegenüber der „Herrschaftsmühle“), ferner auf den südöstlich von Kékesd nach Maráza führenden Weg und auf Pusztafalu verweisen, an welchem letzterem Orte ich das *Cardium sp. n.* (die Art von Kurd) ebenfalls beobachtete.

Wir wissen, dass das angeführte *Cardium sp. n.*, *Cardium Schmidti* in Német-Úrögh in Gesellschaft der *Congeria rhomboidea* Hörn. auftreten, was, nach der Mittheilung meines geehrten Freundes L. Roth, in Kurd (Comitat Tolna) ebenfalls der Fall ist; andererseits erwähnte ich bereits, dass nach Herrn J. Kókán* an dem bekannten Fundorte Arpád, in Gesellschaft der *Congeria rhomboidea* Hörn. auch *Congeria triangularis* sich zeigt.

Unter solchen Verhältnissen wäre die Eintheilung der durch das Auftreten der *Cong. rhomboidea* Hörn. charakterisirten Schichten in ein anderes Niveau als jenes, in welches die durch das Vorkommen der *Congeria triangularis Part.* ausgezeichneten Schichten eingereiht sind meiner Ansicht nach, wenigstens jetzt, nicht zur Genüge begründet.

Es gibt wohl Örtlichkeiten, wo in Betreff des Auftretens der oben erwähnten zwei Congerien ausschliesslich oder vorwiegend *Congeria rhomboidea* Hörn. vorkommt, andererseits dagegen finden sich Stellen, wo ausschliesslich oder vorwiegend *Congeria triangularis Part.* sich zeigt, allein diese Erscheinung ist noch nicht genügend zur Lösung der Frage, ob wir es hier thatsächlich mit Ablagerungen zwei verschiedener Niveau's zu thun haben, besonders wenn wir das bereits oben Gesagte in Betracht nehmen und zugleich auf die

* L. c. p. 203.

Thatsache reflectiren, dass uns bisher kein einziger Fall bekannt ist, in welchem die durch das Auftreten der *Congeria rhomboidea* Hörn. charakterisirten Absätze die Schichten der *Congeria triangularis* thatsächlich überlagern würden.

Nach all' dem Gesagten stelle ich daher meinerseits die durch das Auftreten der *Congeria rhomboidea* gekennzeichneten Schichten des in Rede stehenden Gebietes in dasselbe Niveau, in welchem auch die Schichten der *Congeria triangularis* fungiren.

Es ist möglich, dass wir mit der Zeit auch in dieser Beziehung weiter gelangen, doch halte ich meinen gegenwärtigen Erfahrungen nach betreffs unserer Gegend dieses Vorgehen für das begründetste.

2. In die untere Abtheilung stelle ich alle jene Ablagerungen, welche zwischen den Schichten des eben besprochenen oberen Complexes und den Ablagerungen der sarmatischen Stufe sich befinden.

Wie wir sahen, gewinnen diese Ablagerungen stellenweise eine sehr verschiedene Ausbildung und ich verweise diesbezüglich z. B. nur auf jene *Cong. af. triangularis* (klein), *Melanopsis Martini* u. A. m. führenden Schichten hin, welche auf dem Gebiete der Colonie in dem aus der Gegend des Schroll-Schachtes bekannt gemachten Aufschlusse figuriren, andererseits aber mache ich auf jene pontischen Schichten aufmerksam, welche in den mehrfach erwähnten Szabolcser Gräben aufgeschlossen sind, wo dieselben unter Anderen durch *Congeria Partsi*, *Congeria af. triangularis* (sehr klein), und im hangendsten Theile durch *Congeria Czjzeki* charakterisirt sind.

Es liegt nicht in meiner Absicht, diesen Gegenstand gegenwärtig noch weiter zu erörtern und ich wünsche nur noch zu bemerken, dass ich die pontischen Ablagerungen ausser den im Vorhergehenden beschriebenen Ausbildungen von anderen Punkten Baranyas auch noch in anderweitiger Form kenne, so dass das Bild, das diese Ablagerungen darbieten, ein noch bunteres wird.

So will ich beispielsweise nur jene weissen bis gelblichen, kreidenartigen Mergel anführen, welche ich von Fünfkirchen weiter östlich, in der Umgebung von Pécsvárád beobachtete, und welche ausser kleinen Cardien, Planorben, Ostrakoden, seltener vorkommenden Fischschuppen und Pflanzenspuren etc. die *Congeria Banatica* R. Hörnes in überaus grosser Menge enthalten, daher jene Art, welche Herr R. Hörnes aus den Valenciennesia-Schichten des Banat beschrieb.

Im Comitате Baranya konnte ich in diesen Schichten die Valenciennesia noch nicht finden, doch beobachtete ich in dem kreideartigen Mergel, welcher die *Congeria Banatica* führt, eine circa 2" dicke

thonigere Schichte eingelagert, in welcher ausser Neritinen die zierliche *Melanopsis Sturii* Fuchs. in grosser Menge vorkömmt, und ist diese Art in dem, dem erwähnten Schichtchen zunächstliegendem Theile des weissen Mergels gleichfalls zu sehen.

Ueber diesem Mergel folgt zuerst ein Complex, in welchem harte, mergelige Kalkbänke mit lichtgrünlichen, gelbgefleckten Thonschichten wechsellagern, wobei der mergelige Kalk öfters knollig ausgebildet ist.

Congerien, Cardien und eine ungeheuere Menge von Ostracoden bilden die Fauna dieser Gruppe, über welche sich endlich ganz oben ein gelblicher, mergeliger Kalkstein lagert, der ebenfalls Cardien enthält, jedoch andere, grössere Arten als die des *Congeria Banatica* führenden, kreideartigen Mergels im Liegenden.

Congerien, theilweise wie es scheint einer neuen Art angehörig, fehlen auch hier nicht.

An dieser Stelle fand ich indessen ferner ein Bruchstück von *Valenciennesia*, welches den groben, weiter von einander abstehenden Falten nach wahrscheinlich von *Valenciennesia annulata* herstammt.

Vorläufig wird auch dies genügen, um zu zeigen, in wie verschiedener, petrographisch und paläontologisch von einander abweichender Gestalt die Ablagerungen der pontischen Stufe hier in Baranya uns entgegentreten, so zwar, dass auch auf diese Gegend jene Worte meines sehr geehrten Freundes T. Fuchs passen, welche er bei Gelegenheit der Beschreibung der Fauna der pontischen Ablagerungen von Radmanest sagte: „und fast jeder neue Fundort liefert eine grössere Menge neuer Congerien, Cardien und Melanopsiden.“

Diluviale und alluviale Ablagerungen.

Nach dem Besprochenen bleibt noch die Behandlung jener Bildungen übrig, die jüngeren Alters als die pontischen Schichten sind.

Ich erwähnte bereits jene Schotterablagerung, welche hier und da in geringer Ausdehnung noch über den Schichten der pontischen Stufe sich zeigt, indem sie sich stellenweise in Einmüldungen derselben lagert, wie wir dies z. B. bei den Caesar'schen Sandgruben sahen, und bemerkte zugleich, dass, indem dieselbe ihrer Lage zufolge als alluvial nicht betrachtet werden kann, wir es wahrscheinlich mit einem diluvialen Gebilde zu thun haben.

Ein anderes diluviales Gebilde ist der Löss, der besonders in dem von der Stadt östlich und südlich liegenden Hügelland in grossem Maasse auftritt, indem er jene Decke bildet, unter welcher die Schichten der pontischen Stufe in den zahllosen Thälern und Gräben ans Tageslicht treten.

An einigen Orten wird er zum Ziegelbrennen benützt, wie z. B. in Nemet-Úrögh.

Gewöhnlich ist er in seiner gelben Farbe zu beobachten, doch gibt es Stellen, wo der Löss auch roth gefärbt erscheint.

Ausser den angeführten Ablagerungen stossen wir an vielen Stellen auf eine, gewöhnlich zwar geringere Mächtigkeit besitzende, zuweilen ziemlich feste Lehmablagerung, welche durch ihre braunrothe oder rothe Farbe auffällt und an vielen Stellen in grösserer oder geringerer Menge auch Bohnerz führt.

Solche Punkte sind z. B. bei Magyar-Sóros und Szemely, südöstlich von Fünfkirchen, ferner bei Kókény, südwestlich von Fünfkirchen. Doch kenne ich auch noch weiter nordöstlich und östlich zahlreiche Stellen, wo diese rothe, Bohnerz führende Lehmablagerung vorkommt so z. B. bei Pécsvárad, Szilágy, Nagy-Pall, Szellő, Maráza, Himesháza u. s. w.

Dieser Lehm enthält, in mitunter sogar sehr grosser Menge, unregelmässiggeformte Kalkconcretionen, die an die sogenannten „Lösskindel“ erinnern.

Was die Lagerungsverhältnisse dieses Lehmes anbelangt, beobachtete ich constant, dass sich über demselben der Löss, unter ihm dagegen die Schichten der pontischen Stufe lagern, doch konnte ich in ihm keine Petrefacte finden.

Nachdem aber in dem Hügellande nördlich vom Mecsek-Gebirge, im Tolnauer Comitate, nach den Mittheilungen meines geehrten Freundes Roth, zwischen den pontischen Schichten und dem Löss gelagert sich gleichfalls rother Lehm zeigt, der petrographisch mit dem unserigen völlig übereinstimmt, und er dort in den mit dem Lehm gleichfalls auftretenden Kalksteinen *Helix candidula* Stud. und *Pupa* sp. fand, anderseits aber nur etwas östlich von Magyar-Sóros, um Hasságy, mein Freund Dr. Karl Hofmann in den Zwischenlagen des bohnerzführenden Lehmes, *Succinea oblonga* Drap. und *Helices* sammelte, zweifle ich nicht, dass unsere in Rede stehende rothe Lehmabildung ebenfalls ins Diluvium gehört.

Als Ergänzung muss ich schliesslich noch auf jene paläontologischen Reste aufmerksam machen, deren Herr Maximilian v. Hantken im III. Bde. der Arbeiten der ungarischen geologischen Gesellschaft p. 191 kurz erwähnt, und von denen ferner im XVI. Bde. d. Jahrb. der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien (Verhandl. S. 209) gleichfalls Notiz genommen wird, und die laut dieser Mittheilung in der Gegend von

Fünfkirchen, in der Nähe des Sárkány- (Drachen-) Brunnens gefunden wurden. *

Alluviale Gefilde fehlen natürlich gleichfalls nicht und bedecken insbesondere jene in nächster Nähe Fünfkirchens gelegene Fläche, welche, indem sie bei der Basa-Mühle beginnt, zwischen dem südlichen Rande der Stadt und zwischen Német-Úrögh einerseits, sowie den Ortschaften Árpád, Málom und Pellérd andererseits sich ausbreitet und von den Schichten des Tertiärs und Diluviums unsäumt wird, von denen namentlich die ersteren unter der alluvialen Decke der Fläche zweifelsohne gleichfalls vorhanden sind. —

Auf diese Ebene fließen alle jene atmosphärischen Niederschläge zusammen, die aus der Umgebung Fünfkirchen's in offenen Gerinnen abgeleitet werden.

Ausser diesen durch das Wasser zusammengeschwemmten Ablagerungen finden wir indessen noch an einem Punkte ein Gebilde, welches gleichfalls jüngeren Ursprunges ist und sich auch gegenwärtig noch bildet. —

Ich meine jene Kalktuffablagerung, auf welche wir im Tettye-Thale stossen.

Wir können dort die Schichten des Kalktuffes gleich unterhalb der Allerheiligen-Kirche im Thale unten, in beiden Seiten desselben sehen und zwar mit, man kann sagen, horizontaler Lagerung, und unter der Kniffer-Quelle enthält der Kalktuff auch von verkohlten Pflanzentheilen schwärzlich gefärbte thonigere Partien.

Dem Bache entlang aufwärts gehend, sehen wir den Kalktuff überall auftreten, und sowohl die Kniffer-Quelle, als auch jene unter der Püspök-malma entspringen aus ihm.

Wie mächtig diese Kalktuffablagerung ist, erhellt am besten aus der Thatsache, dass in dem oberen Theile des Tettye-Thales nicht nur Wohnungen in dieselbe eingehauen sind, sondern ich sah oben bei der Mühle des Herrn Weidinger in Folge der Güte desselben, förmliche Katakomben in den Kalktuff gegraben, und ich konnte mich gleichzeitig überzeugen, dass selbst nur die aufgeschlossene Mächtigkeit desselben daselbst ungefähr 5° beträgt. —

Die ganze Mächtigkeit dieser Ablagerung ist indessen nicht bekannt, da ich nicht weiss, wie tief der Kalktuff vom Boden dieser Keller sich noch hinab erstreckt.

*) Bei dieser Gelegenheit will ich gleichzeitig bemerken, dass nach Herrn Professor Suess (Über die Verschied. und Aufeinanderfolge der tert. Landfaunen in der Niederung von Wien. Sep. Abd. Pag. 6.) in Lithothamnienkalk der Gegend Fünfkirchen's *Listriodon splendens* gefunden wurde.

Die in Rede stehende Ablagerung wird von festeren bis loseren Schichten gebildet und indem sie die Basis der etwas vor der Tettye stehenden Ruine bildet, können wir ihre Schichten dort noch aufgeschlossen sehen.

Diese Ruine markirt zugleich den Rand jener kleinen Terrasse, welche sich zwischen der Ruine, der Schiessstätte und dem Austrittspunkte der Tettye ausbreitend, bis zum Muschelkalk hin sich erstreckt.

Dass am Rande der Terrasse, unmittelbar unter der Ruine, noch die Schichten des Kalktuffes hervortreten, erwähnte ich soeben, auf der Terrasse selbst aber beobachtete ich folgendes: bei meiner letzten Anwesenheit daselbst hob man aus Anlass der Legung eines Wasserleitungsrohres einen 6 — 7' tiefen Graben aus, in dem ich in den oberen Theilen ein sandig-thoniges Material sah, darunter folgte aber eine sandige Ablagerung, in welcher letzterer, obwohl seltener, Sparen des Kalktuffes sich vorfanden, gleich wie auch schwächere, durch Eisenoxydhydrat gebildete Schnüre sichtbar waren.

Es scheint daher, dass der Kalktuff auf der zwischen der Ruine und der Tettye-Quelle sich zeigenden schmalen Terrasse nur spärlicher vertreten ist, was mit jener Erscheinung völlig im Einklange steht, dass wir um den Ausfluss der Tettye-Quelle herum, an der Oberfläche gleichfalls keine Kalktuffabsätze finden, und dieselben nur in geringerer Entfernung von der Mündung der Quelle ihren Anfang nehmen; was auch ganz natürlich ist, wenn wir in Betracht ziehen, dass das Wasser, in dem es an das Tageslicht gelangt und seinen Lauf an der Oberfläche fortsetzt, von seinem Austrittspunkte schon auf eine gewisse Entfernung gelangt, bis Kohlensäure in solcher Menge frei wurde, dass die Bedingung für die Kalktuffabsonderungen vorhanden ist.

Demnach finden wir auch thatsächlich die Kalktuffablagerungen nur in geringerer Entfernung von der Tettyemündung in grösserem Maasse, umso grösser ist aber um den Austrittspunkt der Tettye-Quelle herum auf der schmalen Terrasse jener Trümmerhaufen, welcher von den diese Terrasse umgebenden, aus Muschelkalk bestehenden Anhöhen vom Wasser dahingeschwemmt wird, oder in Folge der Verwitterung herabrollt.

Dass die mächtige Kalktuffablagerung, die wir im Tettye-Thale finden, ihr Dasein dem Wasser der Tettye und der Mitwirkung der noch tiefer unten im Thale hervorsprudelnden Quellen verdankt, kann keinem Zweifel unterliegen, wenn wir den grossen Kalkgehalt dieser Wässer in Betracht ziehen, was die im nächsten Kapitel anzuführenden Analysen deutlich bezeugen.

Aber auch draussen in der Natur können wir uns an Ort und Stelle von der Richtigkeit dieser Behauptung Ueberzeugung verschaffen.

Als ich im Herbste des Jahres 1875 mit meinem geehrten Freunde, Herrn Ober-Ingenieur Wilhelm Zsilla die Quellen des Tettye - Thales besuchte, war Herr Weidinger so freundlich uns eine Kalktufftafel zu zeigen, die sich aus dem abfließenden Theile des Tettyewassers an die Verschallung der Radstube angelegt hatte.

Ich verdanke der Freundlichkeit des Herrn Weidinger ein Stück von dieser Kalktufftafel, welches $1\frac{3}{4}$ “ dick ist, und diese $1\frac{3}{4}$ “ dicke Rinde hat sich nach Mittheilung des Herrn Weidinger seit dem Jahre 1866, also im Verlaufe von 9 Jahren abgesetzt.

Der Kalktuff enthält Abdrücke von Blättern und anderen Pflanzentheilen, doch beobachtete ich ausser diesen auch Mollusken, welche nach der Mittheilung meines Freundes L. Roth folgende sind:

Succinea oblonga Drap.

Clausilia costata Ziegl.

Bulimus radiatus Brug.

Helix nitidosa Fér.

„ *circinnata* Stud.

„ *pomatia* L. (juv.)

Pisidium amnicum Müll.

Ferner verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Weidinger Bruchstücke von einem Hirschgeweih, welche ebenfalls nicht weit von der Mühle (nur etwas nach Osten) ausgegraben wurden.

Ich kenne die Kalktuffablagerungen im Tettye - Thale auch von solchen Punkten, wo gegenwärtig keine Wässer hervorsprudeln, und wohin die gegenwärtig hervortretenden Wässer gleichfalls nicht hingelangen; dies weist darauf hin, dass die Wässer in früheren Zeiten sich auch an anderen Stellen zeigten.

Wie weit der Beginn dieser Kalktuffablagerung zurückgreift, ist schwer zu bestimmen, dass aber in dieser Ablagerung der Alluvialzeit angehörende Theile für jeden Fall vertreten sind, ist nach dem Gesanten unzweifelhaft, da sie sich noch heute fortbildet.

Die im östlichen Gehänge des Tettye Thales auftretenden Schichten der sarmatischen Stufe waren jedenfalls schon gehoben, da die Kalktuff - Bänke unterhalb der Allerheiligen - Kirche, selbst im östlichen Gehänge des Tettye Thales in schön horizontaler, ungestörter Lagerung zu sehen sind; und da hier die Hebung der sarmatischen Schichten, wie ich zeigte, erst nach Ablagerung der pontischen geschah, so ist es klar, dass diese Kalktuff-Bildung erst nach Ablagerung der pontischen Schichten ihren Anfang nehmen konnte.

Indem ich die Besprechung der Sedimentformationen der Umgebung Fünfkirchens beende, kehre ich zum Schlusse nur zu jenem Granitzuge zurück, dessen ich in meiner gegenwärtigen Arbeit bereits gedachte.

Schon der hochverehrte Herr Professor Peters, dem wir für die auf die Aufhellung der geologischen Verhältnisse unseres Vaterlandes gerichteten Bemühungen für immer die grösste Annerkennung schulden, macht in seiner mehrfach zitierten, vortrefflichen Arbeit auf ein Granitvorkommen aufmerksam, welches oberhalb der Stadt Fünfkirchen, in der Nähe des Petrezselyem (Petersil) Brunnens zu Tage tritt, indem er pag. 273 des erwähnten Werkes ein Profil bekannt macht, in welchem er auch das Vorkommen eines verwitterten granitischen Gesteines verzeichnet.

Indem ich diesen Punkt auch meinerseits besuchte, stiess ich in der Arpád-Gasse ausserdem gleichfalls auf das in Rede stehende Gebilde und wie ich bereits in den früheren Zeilen zeigte, konnte ich die Spuren dieses Vorkommens von dort einerseits bis ins Tettye-Thal, anderseits aber bis ins Gehänge des Makar-Berges verfolgen, so dass sein Streichen von Südwest nach Nordost gerichtet ist.

Mit seinem nordöstlichen Theile säumt dieses Vorkommen den südlichen Rand des Lias ein, indem es gegen die Schichten des Tertiär gleichsam eine Scheidewand markirt. In seinem südwestlichen Theile aber ist es mit einigen Vorkommnissen längs der Berührungslinie der Schichten der Bundsandstein-Formation und des Tertiär zu beobachten.

Im Vorhergehenden zeigte ich weiters bereits, dass der Lias oberhalb der Stadt Fünfkirchen mit seinem südlichen Rande gleich wie ein Steilrand aus den ihn umgebenden tertiären Schichten heraussteht, und dass wir weiter nach Südwesten hin auf einen herabgesunkenen Flügel des Muschelkalkes stossen, gleichwie ein Blick auf die beige-schlossene geologische Karte auch das zeigt, dass gerade dies auch die Richtung ist, in welcher noch weiter nach Südwesten der St. Jakobsberger Sandstein abermals ans Tageslicht tritt; es kann daher kein Zweifel obwalten, dass in dieser Richtung eine alte Verwurfslinie ihre Gegenwart verräth und siehe, diese Linie ist es, auf welcher die Vorkommnisse des Granites und der mit ihm vergesellschafteten krystallinischen Gesteine figuriren. Der Granit selbst befindet sich in einem bereits sehr verwitterten Zustande und ist verhältnissmässig vielleicht am besten erhalten in der Arpád-Gasse zu beobachten.

In Gesellschaft des Granites sind, wie wir wissen, Gneiss sowie auch grünliche, talkige Schiefer zu beobachten.

An einigen Stellen ist verhältnissmässig der Gneiss das vorherrschende Gestein, wie z. B. etwas östlich vom Petrezselyem-Brunnen, ferner im Keller des sub Nro 20 in der Petrezselyem-Gasse gelegenen Hauses; an anderen Stellen hingegen, wie z. B. am oberen Ende der Arpád-Gasse, ist der Granit vertreten; am Anfange des in das Anna-Thal führenden Weges aber finden wir den Granit mit den hier stärker vertretenen talkigen Schieferungen vergesellschaftet.

Wie ich bereits erwähnte, sind diese Gesteine in stark verwittertem Zustande und sind die Aufschlüsse ebenfalls nicht die günstigsten, für ein eingelenderes Studium sind daher diese Vorkommnisse nicht geeignet, soviel indessen ist ersichtlich, dass alle diese Gesteine in inäuger Verbindung stehen und mit einander verwoben auftreten.

Ich muss bei dieser Gelegenheit bemerken, dass ich auf Grund meiner Aufnahmen zu der Überzeugung gelangte, dass das Granitvorkommen beim Petrezselyem-Brunnen, welches in dem erwähnten Durchschnitte des hochverehrten Hrn. Prof. Peters ebenfalls angegeben ist, nicht zwischen dem nördlichen Rande des Lias-Fleckes und der Trias eingekilt vorkommt, sondern, wie es die beiliegende von mir aufgenommene Karte zeigt, längs des südlichen Randes des Lias und des nördlichen der tertiären Ablagerungen aus Tageslicht tritt.

In der Linie des Granitauftretens konnte ich an den Ablagerungen des Lias oder der Trias nicht die geringsten Spuren einer Veränderung wahrnehmen, und ich weis keinen Fall, in welchem der Granit in das triadische oder liasische Nebengestein Verzweigungen senden würde, oder von diesen letzteren Einschlüsse enthielte, und somit ist kein Grund vorhanden anzunehmen, dass der Granit, die mit ihm vorkommenden krystallinisch-schieferigen Gesteine aus der Tiefe emporreissend, als Gang sich zwischen die Gesteine der Trias und des Lias eingekilt habe, so dass er jüngeren Ursprunges wäre als diese letzteren.

Meinerseits glaube ich, dass der Granit, obwohl er mit den in seiner Gesellschaft auftretenden übrigen krystallinischen Gesteinen nur nach der Ablagerung des unteren Lias längs der Verwerfungslinie ans Tageslicht gelangen konnte, doch bei weitem älter ist als die hier vertretenen Sedimentschichten, und dass die krystallinischen Gesteine längs dieser Verwerfungslinie als Gesteine des Grundgebirges zum Vorschein kommen.

Zum Schlusse will ich noch auf den Umstand aufmerksam machen, dass ich in der Linie, in welcher die krystallinischen Gesteine vorkommen, zwischen deren südwestlichen Vorkommnissen (am südöstlichen Fusse des Makár-Berges, im Anna-Thale) in untergeordnetem Maasse ein Eruptiv-Gestein beobachtete, dessen, jedoch gleichfalls nur unbedeutende

Spuren ich zwischen den kohlenführenden Schichten auch auf jenem Wege auffand, der nördlich von der Stadt Fünfkirchen neben der Weingarten-Villa des Herrn Adler hinaufführt.

Mein verehrter Freund Dr. Karl Hofmann unterwarf auf meine Bitte dieses, in einem sehr verwitterten Zustande befindliche Gestein einer genaueren Untersuchung und ich gebe hiermit das Resultat dieser Untersuchung mit seinen eigenen Worten bekannt:

„Bevor ich zur Besprechung der petrographischen Beschaffenheit des oben erwähnten eruptiven Gesteines übergehe, wird es nicht unzweckmässig sein einen übersichtlichen Blick zu werfen auf die Verhältnisse der verwandten Gesteine des Mecsek Gebirges im Allgemeinen, indem jene einzelnen Fünfkirchner Vorkommnisse nur aus dem Zusammenhange und dem näheren Vergleiche mit den übrigen mit ihnen genetisch verbundenen Gesteinen des Gebirges eine nähere Deutung finden können.

Jene mannigfaltigen eruptiven Massengesteine, welche wir im Mecsek Inselgebirge, in weiterer Begrenzung genommen, treffen, bilden drei, geologisch und petrographisch von einander wesentlich verschiedene Gruppen; diese sind:

1. Alte, plutonische Granit-Gesteine, welche den vom Mecsek-Ujbánya er Zuge gegen Südosten sich erhebenden Mórágyer Gebirgsstock der Hauptsache nach bilden und welche ferner auch am entgegengesetzten, westlichen Ende des südlichen Randes des Zuges, auf dem Gebiete der Stadt Fünfkirchen, längs des Bruchrandes des Gebirges, als eine schmale, lineare Zone ans Tageslicht treten. — Diese sind, nach den durch sie durchbrochenen und in abgebrochenen Partien eingeschlossenen, aber nur sehr untergeordnet an die Oberfläche tretenden krystallinischen Schiefer, die ältesten in dieser Gegend bekannten Gebilde; sie sind älter als die ganze deutlich sedimentäre Schichtenreihe des Gebirges, welche mit den Ablagerungen der oberen Dyas ihren Anfang nimmt.

2. Quarzfreie Augit- und Amphibol-Gesteine, welche den Charakter vulkanischer Gesteine an sich tragen, oft eine Mandelstein-Struktur zeigen und theilweise mit aus gleichartigen, fragmentarischen Auswurfsprodukten entstandenen Tuff und Conglomeratbildungen in Verbindung stehen. — Diese Gesteine sind bedeutend jünger als die ersteren; ihr Ausbruch erfolgte im Beginne der Kreide-Periode. — Sie bilden zahlreiche und zum Theil sehr mächtige Durchbrüche zwischen den jurassischen und älteren Bildungen und zeigen eine sehr mannigfache petrographische Beschaffenheit; sie sind aber in geologischer und petrographischer Beziehung zu einer eng zusammenhängenden Gesteinsreihe verbunden und stellen die Massen-Produkte eines zusammengehörigen Eruptions-Cycluses dar; zusammen genommen bilden sie aber selbst wieder bloss eine specielle Gruppe in jener grossen, jung-sekundären vulkanischen Formation, welche wir an zahlreichen Stellen im Gebirgs-Systeme der Karpathen, ferner in den südungarischen Insel-Bergketten in Gesteinen von ähnlicher Beschaffenheit und nahezu gleichem Eruptionsalter entwickelt finden, die beinahe überall, so wie im Baranyaer Gebirge, mit Ablagerungen des Malm und der Kreide im Zusammenhange stehen — Die Gruppe durchbricht in zahlreichen und theilweise sehr mächtigen Gängen und stockförmigen Massen die Hornstein-führenden tithonischen Aptychus-Kalksteinschichten, mit denen die mächtige Reihe der Jurabildungen des Gebirges ihren Abschluss findet, und es ist zweifellos, dass die Haupteruptionen, welche sehr basische, an Augit reiche Gemenge lieferten, in der

Mittel-Neocom Periode stattfanden, während der Ablagerung der sogenannten Rossfelder Schichten; denn bei Ujbánya, so wie auch am nordwestlichen Rande des Gebirges, zwischen P.-Jánosi und Magy.-Egrefy, fand ich die mächtigen Eruptivmassen dieser Gesteine begleitet von Tuff- und Conglomerat-Schichten desselben Materiales, welche zahlreiche, für die erwähnten Schichten und deren geologisches Niveau charakteristische Petrefacte enthalten (unter diesen befinden sich: *Ammonites furcatusulcatus*, *Ammon. cryptoceras*, *Belemnites latus*, *B. Orbygnianus*, *Nerinea Valdensis*, *Ostrea macroptera*, *O. Roussingaulti*, *Lima Picteti*, *Rhynchonella multiformis*, *Diceras Germani*).

Das nächste Glied der Schichtenreihe dieses Gebirges bilden schon bei weitem jüngere, in die untere Stufe des Mediterran gehörige Schichten, welche die in Rede stehenden vulkanischen Massengesteine in den Lehnen des Gebirges überdecken und an diese seitlich angelagert sind, und in ihren Conglomerat-Bänken zahlreiche, von den letzteren herstammende Geschiebe eingeschlossen enthalten.

Diese zweite Eruptiv Gruppe findet den Centralpunkt ihrer Eruptionen in der nordöstlichen Hälfte des Mecsek-Ujbányaer Zuges, oder im Ujbányaer Stocke.

Die Gruppe bildet dort, im nordwestlichen Theile des Stockes, zwischen M.-Egrefy, Máza, Ujbánya und Vasas, mächtige Züge und Kuppen und in deren Nähe zahlreiche Apophysen und vereinzelte kleine Durchbrüche zwischen der mächtigen Schichtenreihe des Lias, Dogger und Malm, die aber in der Nähe der grossen Durchbrüche ausserordentlich ausgekeilt und auch sonst in ihrer Lagerung mehr oder weniger auffallend gestört ist. Vom Mittelpunkte der Eruption aber verbreitet sich die Gruppe in spärlich zerstreuten, winzigen Durchbrüchen fast über die ganze Erstreckung des von Bruchspalten begrenzten und in seinem Innern durchsetzten Mecsek-Gebirges. — Dabei zeigt der Bau des Gebirges in unzweideutiger Weise, dass die vulkanischen Massen im Allgemeinen auf den in ausgezeichneter Weise gekennzeichneten Verwerfungs-Spalten des durchbrochenen sedimentären Gebirges emporgedrungen sind, längs welchen sie angeordnet, beziehungsweise in die Länge gestreckt erscheinen.

Die verschiedenen Gesteinsmodificationen der Gruppe scheiden sich petrographisch in 3 Abtheilungen, nach denen auch in dem Vorkommen des verschiedenen vulkanischen Materiales eine zonenförmige geographische Absonderung zu erkennen ist. — Diese sind — was den amphiboloidischen Gemengtheil betrifft — zum Theil Amphibol-Gesteine, zum Theil Amphibol-Augit-, zum Theil aber Augit-Gesteine; sie entsprechen vollkommen unseren jüngeren vulkanischen Phonolithen, Trachydoleriten und Feldspath-Basalten. Der Unterschied gegenüber diesen Gesteinen besteht wesentlich bloss in dem höheren geologischen Alter unserer in Rede stehenden Gesteine und äussert sich petrographisch darin, dass diese, entsprechend ihrem höheren Alter, im Allgemeinen eine schon weiter vorgeschrittene nachträgliche Veränderung zur Grünsteinmodification in Folge des fortwährend thätigen normalen chemischen Einflusses der einsickernden Wässer erlitten. — Der mehr oder weniger vorgeschrittene Grad dieser normalen Metamorphose hängt übrigens bei den einzelnen Gesteinen von sehr nebensächlichen und zum Theil ganz zufälligen Umständen ab. In beiden erwähnten Beziehungen bilden unsere Gesteine eine Uebergangs-Stufe zu den analogen vulkanischen Gesteinen der älteren Perioden.

Die phonolithischen Gesteine unserer Gruppe werden von den sauersten und an Alkalien reichsten Gemengen derselben gebildet. Früher wurden sie mit unseren Trachyten verglichen und Grünsteintrachyte genannt;

sie unterscheiden sich jedoch wesentlich von denselben sowohl geologisch, als auch petrographisch; ja es ist vom vulkanologischen Standpunkt aus sogar wahrscheinlich, dass diese Gesteine gerade den ältesten Eruptionen der Gruppe ihre Entstehung verdanken. — In der Regel sind es lichtgrünliche, ziemlich feinkörnige, mit Salzsäure massenhaft gelatinirende Gesteine; ihr Gemenge besteht hauptsächlich aus mehr oder weniger zu faseriger Zeolithmasse umgewandeltem reichlichem Nephelin, Sanidin, welcher häufig in grösseren Tafeln porphyrtartig ausgeschieden erscheint, aus mehr oder weniger vollständig zu Viridit umgewandeltem Amphibol und aus wenig Iserin, während Plagioklas Augit, Olivin und Apatit nur sehr untergeordnet auftreten oder gänzlich fehlen. — Dieses Gestein bildet die bedeutenden Kuppen des Szamár- und Köves-Berges bei Ujbánya und Vasas, im nordöstlichen Theile des Gebirges, und als ein weit nach Westen vorgeschobener Vorposten kommt es auch in dem im engeren Sinne genommenem Mecsek-Gebirge vor, wo Herr Böckh, fast am westlichen Ende der Gebirgsinsel, bei Viganvár, einige kleinere Durchbrüche dieses Gesteines im Gebiete der Werfener-Schichten entdeckte.

Diesen Phonolithen stehen die Gesteine der dritten Abtheilung gegenüber, welche die basischesten, Alkalien-ärmsten, hingegen an den im vulkanischen Magma am schwersten löslichen und spezifisch schwereren Verbindungen reichsten Gemenge der Reihe bilden, und unseren jüngeren Feldspathbasalten auf das Innigste entsprechen. — Bisher wurden sie unter dem Namen Augitporphyr zusammengefasst. — Diese bilden das überwiegend vorherrschende Material der cretacäischen vulkanischen Gruppe; sie setzen die mächtigsten Eruptivmassen des Haupteruptionsgebietes zusammen, bilden in deren Nähe zahlreiche kleinere apophysäre Ausbrüche und treten in Begleitung von zu ihnen gehörigen Tuff- und Conglomeratbildungen auf, welche letzterer ich bereits früher gedachte. Sie bilden betreffs der Struktur und des Gemenges mehrerlei Abarten. — Im Allgemeinen sind sie dunkelfärbig, was von ihrem reichen Gehalt an Iserin oder Ilmenit herrührt, zeigen aphanitisch dichte, bis doleritisch feinkörnige, in der Regel durch grössere Augit-, Plagioklas- und Olivin Krystalle porphyrische Struktur und bilden häufig Mandelsteine. — Unter den porphyrtartigen Einschlüssen ist es besonders der Augit, welcher in den mächtigeren Eruptivmassen in sehr zahlreichen und nicht selten zollgrossen Individuen ausgeschieden ist und den betreffenden Gesteinsmodifikationen eine grob-porphyrartige Struktur verleiht.

Das Gemenge dieser basaltartigen Gesteine wird im Gegensatz zu dem der vorhergehenden Abtheilung, hauptsächlich durch viel Augit, an Natrium immer reichen Plagioklas, durch viel Iserin oder durch diesen substituierenden hexagonalen Ilmenit, ferner von den untergeordneten Gemengtheilen durch reichlichen Olivin und verhältnissmässig viel Apatit charakterisirt. Ja, der Olivin ist in einigen, die Endglieder der Reihe bildenden Vorkommen in solch beträchtlicher Menge in grossen porphyrischen Krystallen ausgeschieden, dass diese Gesteine bereits dem Pikrit anzureihen sind; sie entsprechen den Olivin-Basalten und bringen unsere Gesteine mit der Familie der Olivingesteine in Verbindung.

Die Gesteine der zweiten Gruppe, welche ich mit den Trachydoleriten vergleiche, bilden in ihrem Gemenge vollkommene Verbindungsglieder zwischen den früher betrachteten zwei Endabtheilungen der Gesteinsreihe. Besonders sind sie mit den basaltischen Gesteinen durch verschiedene Mittelstufen aufs Engste verbunden — Sie sind im Wesentlichen Plagioklas-Amphibol-Augit-Gesteine; besonders sind sie durch den reichlicheren Gehalt an Plagioklas von den Gesteinen der zwei Endabtheilungen ausgezeichnet, während sie im Allgemeinen ärmer sind an Iserin und

Ilmenit, Apatit und Olivin als die basaltischen und reicher an diesen Gemengtheilen als die phonolithischen Gesteine. Ihre Struktur ist in der Regel feinkörnig anamensit- oder doleritartig. Diese Gesteine bilden zahlreiche, jedoch meist sehr kleine Gänge oder stockförmige Durchbrüche; ausserdem kommen sie in Bezug auf das durch die mächtigsten Eruptiv-Massen der basaltischen Gruppe bezeichnete Eruptionscentrum in einem äusseren, grossen Gürtel vor, der sich beinahe über das ganze Gebirge ausdehnt, ja sogar im Morágyer Granit Stock treten sie in einigen kleinen Gängen auf, deren Gestein letzthin Herr Samuel Roth * mikroskopisch detaillirter untersucht und unter dem Namen „Diabas-Diorit“ beschrieben hat.

Alle Gesteine der Gruppe enthalten, in sehr wechselnder Menge, Umwandlungsprodukte, welche aus ihren chemisch leichter zerlegbaren Bestandtheilen sich bildeten; unter ihnen fallen besonders die aus der Umwandlung des Amphibol, Augit und Olivin entstehenden grünlichen Chlorit- und Serpentin-artigen Materialien (Viridit) auf, welche die im Allgemeinen mehr oder weniger grünliche Farbe der Gesteine hervorgerufen. Dieser normalen Metamorphose unterliegt namentlich der Amphibol und Olivin, von denen insbesondere deren kleinere Individuen in vielen Vorkommen schon ganz zu Viridit umgewandelt sind. Eine viel grössere Widerstandsfähigkeit besitzt der Augit; dieser findet sich häufig in noch kaum angegriffenen Individuen vor. — Unter dem weiteren Einflusse der Atmosphärien erleidet der Viridit selbst eine Zersetzung indem Ferrit und aus seinem geringen Mangengehalt Opacit entsteht; ihre Entstehung deutet die beginnende Verwitterung an, mit deren Fortschritt unsere Gesteine statt der grünen, eine braune Färbung annehmen.

3. Die dritte Gruppe der Eruptiv-Gesteine des Mecsek-Gebirges bilden endlich jüngere vulkanische Trachyt-Gesteine, welche der ungarischen grossen Trachytformation angehören, und in der Neogen-Periode hervorgebrochen sind. — Diese Gesteine spielen, im Vergleiche zu den früheren, im Bau des Gebirges nur eine untergeordnetere Rolle; sie kommen bloss an dem nördlichen Rande des Inselgebirges vor, in der Nähe des Eruptions-Centrums der vorhergehenden vulkanischen Gruppe. — Ein Theil der Ausbrüche fand in der älteren Mediterran-Zeit statt, während der Ablagerung der ungefähr dem „Schlier“ entsprechenden unteren Mediterran-Schichten. — Diese Ausbrüche lieferten einen sehr sauren, Quarz-Oligoklas-Trachyt (mit Biotit und Amphibol), der aber bloss in klastischen Massen vorkommt, in der grossen Bruchspalte, zwischen M.-Egrefy und Váralja, wo er einige Kuppen und deckenartige Massen und zum Theil deutlich sedimentäre Tuff-Lagen zwischen den unteren Mediterran-Schichten bildet. Ausserdem kommt auch ein jüngerer, quarzfreier Labradorit-Amphibol-Trachyt vor, der die eben erwähnten Schichten bereits durchsetzt; dieses Gestein ist bloss bei Komló zu finden, wo es einige nahe nebeneinander liegende Kuppen bildet.

Was nun speciell die von Herrn Böckh in der Nähe der Stadt Fünfkirchen, am Fusse des Makár-Berges, im Anna-Thale und neben dem Weingarten des Herrn Adler entdeckten drei bemerkenswerthen kleinen Durchbrüche betrifft, so sind die von ihnen vor mir liegenden Gesteinsstückchen, wegen ihres nicht frischen Zustandes für eine eingehendere petrographische Untersuchung zwar nicht geeignet, doch bieten sie genügende Charaktere dar, aus welchen wir, bei näherem Vergleiche mit den verwandten Gesteinen des Gebirges, betreffs der Gesteinsnatur der fraglichen Vorkommnisse etwas näheren Aufschluss erhalten.

Die drei, an dem gut markirten südlichen Bruchrande des Mecsek linear sich anreihenden winzigen Eruptivmassen sind auf derselben — zweifellos älteren - Ver-

* Mittheilungen aus dem Jahrbuche d. k. ung. geol. Anst. IV. Bd. p. 95.

werfungsspalte heraufgedrungen, längs deren Lauf in eben dieser Gegend das tiefe krystallinische Grundgestein des Gebirges in linearen Streifen an's Tageslicht tritt. — Die aus ihnen mir vorliegenden Gesteinsproben verrathen sogleich die allgemeinen Charaktere eines an allen drei Punkten völlig übereinstimmenden, in beginnender Verwitterung befindlichen, basischen, quarzfreien Eruptivgesteines, welches sowohl von den mitvorkommenden Graniten, als auch von den Trachytgesteinen des Gebirges leicht zu unterscheiden ist; durch ihre petrographische Beschaffenheit und geognostisches Vorkommen führen sie hingegen zu einem Vergleiche mit der Gruppe der cretacäischen vulkanischen Gesteine des Gebirges.

Hier aber verweisen sowohl das geographische Vorkommen, als auch die petrographischen Einzelheiten auf die Abtheilung der Mischlings-Gesteine oder auf die trachydoleritischen Gesteine, hin, zu welchen die nicht weit bei Vasas und Hosszuketény im Lias vorkommenden kleinen Durchbrüche gehören, und mit deren auf gleichem Grad der Verwitterung stehenden Modificationen die fraglichen Vorkommnisse eine völlige petrographische Ueberstimmung zeigen.

Die von den Fünfkirchner Vorkommnissen herstammenden Gesteinsproben zeigen ein feinkörniges, noch ziemlich festes, rostbraunes Gestein. Mit der Loupe sehen wir ein dichtes Gewebe gelblicher, kleiner Feldspathäfelchen, in deren Zwischenräumen, gleichwie auf den Spaltungssprüngen der Feldspathäfelchen, Limonit sehr reichlich ausgeschieden ist; hie und da hat sich ein schwarzes Verwitterungsprodukt, Opacit in dünnen Blättchen und Häutchen längs der Sprünge und der Oberfläche der Feldspathkrystalle abgelagert. — Mit Salzsäure benetzt macht sich stellenweise ein schwaches Brausen bemerkbar, was auf eine geringe Menge von kohlenauerem Kalk deutet. — Unter dem Mikroskope ist die schöne Mikroductualstruktur des Gesteines deutlich zu erkennen, welche die im Grossen vorherrschende linear parallele Anordnung der Feldspathäfelchen hervorruft. — Obwohl der Feldspath schon einigermaßen angegriffen und mehr-weniger getrübt ist, so zeigt er doch an den frischeren Stellen der leistenförmigen Schnitte im polarisirten Licht deutlich die den Plagioklas charakterisirende Zwillingstreifung; er gehört nur einer Art an. — Im Dünnschliffe ist ferner eine weisse, undurchsichtige Masse bemerkbar, welche im Gesteine in ziemlich zahlreichen und stets scharf begrenzten rechteckigen und dreieckigen Durchschnitten eingestreut ist; gewiss ist es jene von Gümbel Leucoxen benannte, bisher noch problematische Masse, welche zuerst Sandberger in nassauer Diabasen in engem Zusammenhange mit dem hexagonalen Titaneisenerz beobachtete und als dessen Umwandlungsprodukt erklärte, und die seither in derselben Association in den basischeren Eruptiv-Gesteinen so vielfach gefunden wurde; hier kömmt es in der Gestalt des regulären Titaneisens, des Iserins vor und ging aus dessen Zersetzung hervor. — Ausserdem ist als accessorischer mikroskopischer Gemengtheil noch Apatit zu erkennen; in Dünnschliffen tritt er bei starker Vergrößerung in ziemlich zahlreichen langen, dünnen, farblosen Säulchen, in mikrolithartigen Splintern und hexagonalen Durechnitten auf. — Der Amphiboloid-Gemengtheil ist ohne Beibehaltung seiner Gestalt gänzlich zerstört und lieferte hauptsächlich zur Ferrit und Opacitbildung das Material.

Das Fünfkirchner Durchbruchsgesteins stimmt betreffs seiner mikroskopischen Struktur und Beschaffenheit mit den cretacäischen Trachydoleriten des Gebirges auf das Innigste überein und weicht von den frischeren Varietäten derselben in dieser Hinsicht wesentlich bloss in solchen Punkten ab, welche in dem weiter vorgeschrittenen Verwitterungsgrade ihre einfache Erklärung finden. Namentlich das Fehlen des Sanidin und Nephelin, der reichliche Plagioklas-Gehalt, das durch seine bei-

behaltene Form und sein charakteristisches Umwandlungsprodukt noch zu erkennende Titaneisen, hier Iserin, in mittlerer relativer Menge, der bereits in wahrnehmbarer Menge auftretende Apatit, sind solche Merkmale, welche das Fünfkirchener Gestein mit den trachydoleritischen Gesteinen des Gebirges petrographisch zu indentificiren gestatten und es von den Endgesteinen, den phonolithischen und den basischen basaltischen Gesteinen jener Gruppe, die in Vergleich kommen kann, unterscheiden, während von dem unter dem Einfluss der Atmosphärrillen sich leicht zersetzenden Amphibol und dem Augit-Gemeingtheile der vorzüglich auf ihre Kosten gebildete reichliche Ferrit Kunde gibt; die Gestalt dieser letzteren wurde nicht beibehalten da deren durch die Viridithbildung vermittelte Metamorphose zu Ferrit mit beträchtlichem Stoffverluste verbunden ist.

Das geognostische und geographische Vorkommen der Durchbrüche von Fünfkirchen steht ebenfalls in vollkommenem Einklange mit dem Vorkommen der Kreide-Trachydolerite des Gebirges im Allgemeinen genommen. — Wie ich erwähnte treten diese Gesteine in einem grossen, das vulkanische Centrum des Gebirges umgebenden Gürtel in zerstreuten kleineren Ausbrüchen auf; die Fünfkirchner Vorkommnisse fungiren als gegen Westen vorgeschobene Vorposten dieses Gürtels.

Indem ich die Beschreibung der in der Umgebung der Stadt Fünfkirchen auftretenden Formationen beendet habe, gebe ich am Ende, behufs der Möglichkeit einer leichteren Uebersicht, eine tabellarische Uebersicht der Reihenfolge der im Früheren bekannt gemachten Ablagerungen.

Wie wir sehen, bietet der geologische Bau der Umgebung der Stadt Fünfkirchen ein buntes Bild, und wir mussten uns mit einer langen Reihe von Schichten bekannt machen, trotzdem wir es bloss mit einem kleinen Theile jener Ablagerungen zu thun hatten, die wir finden, wenn wir auf das ganze Gebiet des Mecsek-Gebirges blicken.

Da ich bei anderer Gelegenheit auf die Behandlung des von mir aufgenommenen Theiles dieses klassischen Gebirges Ungarns obnehin zurückkehren werde, und ich dann mit den hier in einigen Fällen bloss flüchtiger berührten Formationen, so wie auch mit dem gesammelten paläontologischen Materiale mich eingehender zu beschäftigen die Absicht hege, sei es mir erlaubt vorläufig auch diese Arbeit zu publiziren, als jene Grundlage, die wir legen mussten, um die Wasserverhältnisse der Stadt Fünfkirchen richtig beurtheilen zu können.

Bevor ich auf die Beschreibung der Wasserverhältnisse der Stadt Fünfkirchen übergehe, entledige ich mich bloss einer angenehmen Pflicht, wenn ich der Herrn Josef Stürzenbaum, k. ung. Hilfsgeologe und Johann Kókán, Praktikant beim k. ung. geol. Institute gedenke, die mich bei den in den verflossenen Jahren im Baranyaer Comitae vollführten geologischen Aufnahmen begleiteten und bei Aufsammlung des paläontologischen Materiales, auf das ich mich hier öfters berief, stets bereitwillig unterstützten.

In allerletzter Zeit gelangte ich durch die Güte des hochverehrten Herrn Professors Dr. Oswald Heer in die angenehme Lage, dass ich mit Bezug auf das auf pag. 160 dieser Arbeit Gesagte hier angeschlossen noch mitzuthemen im Stande bin, dass das Studium der bei Kővágó-Szóllós in der Dyas aufgefundenen Flora zweifellos zeigt, dass wir es dort, wie ich vermuthete, faktisch schon mit einem höheren Gliede der Dyas als mit dem unteren Rothliegenden, nämlich mit der oberen Dyas zu thun haben.

Nach der vorläufigen Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Oswald Heer gehört nämlich der grössere Theil der gesammelten Zweige zu *Ullmannia*, und es kömmt zwischen ihnen die *Ullmannia Bronni* Göpp. vor; *Ullmannia lycopodioides* Brg. sp. scheint ebenfalls vertreten zu sein, doch ist dies noch weniger sicher, und bedarf einer weiteren Vergleichung. Einige Reste deuten auf *Voltzia* hin, und gehören wahrscheinlich zu *Voltzia lanceolata* Göpp. sp. (*V. hexagona* Bisch. sp.).

Das Studium des Materiales ist noch nicht endgültig beendet, doch kann schon auf Grund dieser Daten nicht der geringste Zweifel mehr bleiben, dass wir es hier mit einer ober-dyadischen Flora zu thun haben *

III.

Die Wasserverhältnisse der Stadt Fünfkirchen.

In den vorhergehenden Abschnitten machten wir uns mit den orographischen und insofern es die auf der Oberfläche fliessenden Wässer anbelangt, auch mit den hydrographischen Verhältnissen der Umgebung der Stadt Fünfkirchen bekannt, und somit beschäftigten wir uns mit jenen Factoren, welche auf die unterirdischen Wasserverhältnisse einer Gegend von grösstem Einfluss sind.

Es blieb daher noch die Aufklärung der unterirdischen Wasserverhältnisse der Stadt Fünfkirchen übrig, und meine gegenwärtigen Zeilen bezwecken, die soweit als mögliche Bekanntmachung derselben, indem ich mich gleichzeitig bemühen werde auch auf jene Fragen zu antworten, betreffs welcher die löbliche Wasser-Commission der königl. Freistadt Fünfkirchen Antwort wünscht, und welche die folgenden sind:

* Seit ich den ungarischen Text dieser Arbeit veröffentlichte, dessen deutsche Uebersetzung hiemit gegeben wird, ist auch die auf die oben erwähnten Pflanzenfunde bezügliche Arbeit Herrn Prof. Dr. Oswald Heer's im V. Bande des Jahrbuches sowohl, als auch der Mittheilungen aus dem Jahrbuche der königl. ungar. geol. Anstalt erschienen, auf welche ich somit jetzt verweisen kann.

1. die Auffindung der entsprechenden Mittel zur Vermehrung der nahegelegenen sichtbaren Quellen.

2. Die Bezeichnung der Mittel zur Vermehrung der entfernter gelegenen sichtbaren Quellen.

3. Die Aufsuchung und Bezeichnung neuer wassergewinnbarer Punkte im Intravillan.

4. Die beiläufige Bezeichnung dieser wassergewinnbaren Punkte.

5. Kann man überhaupt im Intravillan der Stadt Fünfkirchen einen artesischen Brunnen bohren und wenn ja, in welchem Theile der Stadt?

6. Könnte man endlich aus der Ebene der Stadt Fünfkirchen das nöthige Wasser beschaffen?

Betrachten wir vor Allem einzeln jene Quellen, welche sich auf dem im 1-ten Capitel beschriebenen, durch die auf die nähere Umgebung der Stadt Fünfkirchen bezügliche Wasserscheide umgrenzten Gebiete zeigen.

Den Lauf der Wasserscheide zeigt auch die beigelegte Karte, auf welcher ich auch die Quellen, wenigstens die namhafteren, einzeichnete.

Von Westen beginnend, sah ich in dem von mir als das Thal des Makár-Berges bezeichneten, übrigens nur flachen Thale keine Quellen, doch finden wir sie bereits in dem benachbarten Csoronika.

Hier bricht ziemlich an dem unteren Ende des Thales, aus dem westlichen Gehänge, eine schöne Quelle hervor, welche im Monate September 1875, als ich diesen Ort mit Herrn Ober-Ingenieur V. Zsilla besuchte, nach oberflächlicher Schätzung binnen 24 Stunden wenigstens 1000^k Wasser liefern konnte.

Das Wasser ist schön rein und entspringt zweifellos aus dem unteren Theile der Werfner Schichten.

Diese Quelle, welche die bedeutendste des Csoronika-Thales ist, fließt ohne irgend einer Sammlungsanordnung aus dem das Gehänge bedeckenden Schutt hervor, und man kann demnach mit Recht annehmen, dass eine kleinere-größere Menge des Wassers während des Durchfließens durch den Schutt auch in letzteren einsickert und verloren geht, und dass somit, indem man durch Auffangen der Quelle beim austretenden festen Gestein sie vom Wasserverlust bewahrt, dieselbe zunehmen wird.

Weiter aufwärts folgen im Csoronika-Thale noch zwei, aber kleinere Quellen, welche ebenfalls noch aus dem unteren Theile der Werfner Schichten entspringen.

Weiter ostwärts folgt, wie wir wissen, das Annathal und indem dies ebenfalls flacher ist, zeigt es, wie das Thal des Makár-Berges, gleichfalls keine Quellen.

Indem wir uns noch weiter nach Osten begeben, gelangen wir in jenes Thal, welches weiter hinaufzu als Bálics-Thal, Gross-Skókó und Meier-Thal bekannt ist.

Während die früher erwähnten Thäler bloss die Buntsandsteinformation und zwar den unteren Theil der Werfener Schichten verqueren, und mit ihrem untersten Theile sogar auf das Gebiet der tertiären Schichten reichen, schneidet sich die jetzt erwähnte Thalverzweigung nicht nur in den unteren Theil der Werfener Schichten ein, sondern sie zieht sich auch in den kalkreicheren, oberen Theil dieser Gruppe hinauf, und nimmt ihren Anfang sogar im Muschelkalke.

Da in dieser Thalverzweigung in Bezug auf Ausdehnung das Bálics-Thal jedenfalls die Hauptrolle spielt, mir andererseits zur Bezeichnung jenes Thaltheiles, welcher die Fortsetzung dieser Thalverzweigung bildet, und in welchem Thale der Garten des Herrn Förster liegt, eine besondere Benennung nicht bekannt wurde, so will ich diesen Theil des Thales mit dem Namen unteres Bálics-Thal bezeichnen.

Das untere Bálics-Thal mit seinen Verzweigungen, namentlich mit dem Bálics-Thale, ist im nordwestlichen Theile der näheren Umgebung der Stadt Fünfkirchen nicht nur das tiefste, sondern in Bezug auf Wassermenge auch das reichste Thal.

Ziemlich am Eingange des unteren Bálics-Thales sehen wir gleich im Garten des Herrn Förster eine schöne Quelle, welche hier ebenfalls aus dem westlichen Gehänge des Thales entspringt.

Etwas weiter hinauf, im Garten des Herrn Ingenieurs Kelemen, sehen wir abermals mehrere Quellen aus dem Untergrunde seines Gartens hervorsprudeln, ausserdem gelang es meinem geehrten Freunde, Herrn Ober-Ingenieur Wilhelm Zsilla, durch Versuchsbohrungen darzutun, dass der Untergrund des unteren Bálics-Thales noch etwas weiter oberhalb des Gartens des Herrn Kelemen auch an anderen Punkten wasserhältig ist, so dass kein Zweifel obwaltet, dass das untere Bálics-Thal an dieser Stelle einen Sammelpunkt der Wässer bildet.

Dass aber all diese Quellen des unteren Bálics-Thales ebenfalls aus dem unteren Theile der Werfener Schichten entspringen, mithin aus jenen Ablagerungen, aus denen auch die Quellen des Csoronika-Thales ihren Ursprung nehmen, darüber kann ebenfalls kein Zweifel obwalten, und diesbezüglich verweise ich auf die beigelegte geologische Karte, sowie auf das im II-ten Abschnitte gesagte hin.

Ausser den aufgezählten Punkten finden wir auch noch weiter gegen das Bálics-Thal hin schwächere Quellen, und einen Theil derselben benützt die Stadt Fünfkirchen bereits auch heute.

Doch selbst in ungefähr der Hälfte der Länge des Bálics-Thales können wir noch zwei kleinere Quellen sehen, welche aus den die Unterlage für die obere Abtheilung der Werfener Schichten bildenden Grenzlagen der unteren Abtheilung derselben hervorbrechen.

Von diesen zwei letzterwähnten Quellen wurde die höher gelegene von Herrn Ober-Ingenieur W. Zsilla am 16. November des Jahres 1874 gemessen und lieferte, wie ich es seiner freundlichen Mittheilung verdanke, binnen 24 Stunden 400'' Wasser.

Die Kelemen'schen Quellen lieferten zu derselben Zeit nach Herrn Zsilla innerhalb 24 Stunden 2160'', die Wassermenge der Quelle des Herrn Förster dagegen betrug 1632''.

Aus diesen Daten ist deutlich ersichtlich, dass wir, wie im Csorónika-Thale so auch hier, im unterem Theile des Thales auf die stärkeren Quellen stossen.

Die erwähnte oberste Quelle des Bálics Thales entspringt ebenfalls aus dem westlichen Gehänge des Thales, mit zweckmässigen Sammelvorrichtungen ist aber auch diese nicht versehen, und so ist es wahrscheinlich, dass nicht die gesammte gewinnbare Wassermenge an dieser Stelle ans Tageslicht tritt.

Die unterste der Kelemen'schen Quellen sprudelt ebenfalls ohne irgendwelche Sammlungsanordnungen aus dem Untergrunde hervor und können wir mit Recht annehmen, dass auch hier nicht die gesammte gewinnbare Wassermenge an die Oberfläche hervorbricht.

Das Wasser dieser Quelle ist, wie zu sehen, ein aus dem Untergrunde aufsteigendes, und es muss sich demnach dasselbe, wenigstens im letzten Theile seiner Bahn, unter Druck befinden.

Unter welchen Verhältnissen sich diesbezüglich die obere der Kelemen'schen Quellen befindet, davon habe ich keine nähere Kenntniss, da ich den Austrittspunkt derselben aus dem Gestein nicht beobachten konnte und da ich von ihr bloss das aus der Leitung herausschliessende Wasser kenne.

Während wir in dem von mir als unteres Bálics Thal benannten und auch in der unteren Hälfte des Bálics Thales an mehreren Stellen Quellen fanden, konnte ich in der oberen Hälfte des Bálics Thales keine Quellen mehr beobachten, und ist somit hier jene Quelle die am höchsten gelegene, welche aus den Grenzschichten des unteren Theiles der Werfener Schichten hervorsprudelt, und deren ich im Vorstehenden erwähnt habe.

Aus der geologischen Beschreibung kennen wir jenen Unterschied, welcher in petrographischer Hinsicht zwischen den Ablagerungen des

unteren Theiles des Bálics Thales gegenüber jenen des oberen Theiles desselben besteht.

Aus dem im II-ten Abschnitte Gesagten wissen wir, dass das Bálics Thal mit seiner oberen Hälfte jene Ablagerungen verquert, welche den oberen Theil der Wertener Schichten bilden, und in welchem Mergel, zellige Kalke und andere dunkelfarbige Kalksteine herrschend sind

Dieses Material ist dem Einsickern der atmosphärischen Niederschläge zwar sehr geeignet, da aber hier Wasser undurchlässige Zwischenlagen in viel geringerem Maasse vertreten sind, als im unteren Theile der Wertener Schichten, so werden auch hier die Wässer in ihrem der Tiefe zustrebenden Laufe weniger aufgehalten; und da die Thäler in ihrem oberen Theile die Schichten nur bis zu geringerer Tiefe aufschliessen, so ist es eine natürliche Folge, dass sich hier Quellen schon viel seltener zeigen, oder aber, wie es speziell in der oberen Hälfte des Bálics Thales der Falle ist, gar nicht mehr ans Tageslicht gelangen.

Die Schichten des oberen Theiles der Wertener Schichten ziehen aus der oberen Hälfte des Bálics Thales in südöstlicher Richtung über das Gross-Skókó bis in die nächste Nähe der Stadt Fünfkirchen, wobei ihr Einfallen, wie ich es im II-ten Abschnitte ebenfalls zeigte, hauptsächlich nach Nordnordost oder Nordost, daher gegen das Gebirge zu gerichtet ist, und so schwenken sie auch auf den Bárány-Weg.

Wir wissen, dass das untere Bálics-Thal sowie auch die untere Hälfte des Bálics-Thales noch auf das Gebiet des unteren Theiles der Wertener Schichten fällt, allein schon das benachbarte Gross-Skókó zieht sich beinahe in seiner ganzen Länge durch Ablagerungen des oberen Theiles der Wertener Schichten dahin.

In Uebereinstimmung hiemit finden wir im Gross-Skókó Thale nicht mehr jenen Wasserreichthum, wie in den benachbarten Bálics Thälern, denn von hier kann ich bloss den St. Johann - Brunnen anführen, welcher aber ebenfalls nur eine sehr schwache Quelle ist.

Diese Quelle ist nicht nur in geologischer Beziehung, sondern überhaupt die am höchsten gelegene Quelle, welche in dem westlichen und nordwestlichen Theile der näheren Umgebung der Stadt Fünfkirchen an's Tageslicht tritt

In dem noch weiter ostwärts gelegenen, benachbarten Meier Thale so wie auch in einem untergeordneten Nebenzweige des Gross-Skókó Thales, konnte ich keine Quellen beobachten.

Wenn wir uns noch weiter nach Osten wenden, so gelangen wir, das untere Bálics-Thal überschreitend, in das Klein-Skókó-Thal.

Dieses Thal schneidet nur in geringerem Maasse ins Gebirge ein und zieht sich schon ganz durch die Gesteine des oberen Theiles der Werfener Schichten hin.

Sichtbare Quellen zeigt auch dieses nicht, dass aber Wasser in gewisser Tiefe auch hier nicht fehlt, beweist der Bánfay'sche Brunnen, welcher laut Mittheilung des Herrn Obergeringieurs Wilhelm Zsilla eine Tiefe von 6° besitzt und auf Wasser stiess; was übrigens natürlich ist, da, wie wir wissen, wasserundurchlässige Schieferthonzwischenlagen, obgleich nicht so häufig wie in dem unteren Theile der Werfener-Schichten, doch auch im oberen Theile derselben vorhanden sind

Indem wir das Gebiet der Bálics-Thäler nach Osten zu überschreiten, so nehmen wir überhaupt wahr, dass die sichtbaren Quellen von hier bis zum Tettye-Thale, letzteres ausgenommen, sehr in den Hintergrund treten, wie wir es gleich in dem früher erwähnten Klein-Skókó-Thale zu sehen Gelegenheit hatten. Jenen Wasserreichtum, welchen wir in den Bálics-Thälern fanden, sehen wir hier schon bei Weitem nicht.

Die hier beigeschlossene geologische Karte zeigt, dass hier im Norden von der Stadt Fünfkirchen jene Ablagerungen auftreten, welchen wir im oberen Theile des Bálics-Thales bereits begegneten; auf diese lagern sich hier aber ausserdem noch mit einem Lappen die Schichten des unteren Lias.

Zugleich sind hier die Thäler im Allgemeinen nicht so breit und tief, als wie sie im Nordwesten der Stadt Fünfkirchen zu sehen sind, da die Gesteine ihrer petrographischen Beschaffenheit wegen dem zerstörenden Einflusse des Wassers und der Verwitterung besser zu widerstehen vermögen, als die tieferen Schichten der Buntsandsteinformation.

Die Ablagerungen des tieferen Theiles der Werfener Schichten, in denen sich in den Bálics- und Csoronika-Thälern der grösste Wasserreichtum zeigt, gelangen hier nicht mehr an's Tageslicht, und wir könnten ihre Fortsetzung blos drinnen in der Masse des Gebirges finden, unter den Gesteinen des oberen Theiles der Werfener Schichten.

Ebenso können wir folgern, dass der untere Theil der Werfener Schichten auf dem von der Stadt selbst bedeckten Gebiete hinabgesunken in der Tiefe liegt, da der untere Theil der Werfener Schichten am nordwestlichen Ende der Stadt durch jene Verwerfungslinie geschnitten wird, längs der die krystallinischen Gesteine an's Tageslicht treten, und deren ich im II. Abschnitte gedachte.

Jenseits des Klein-Skókó-Thales, gleich neben dem Bárány-Wege, folgt das als Frühweiss bezeichnete Thal.

Mit seinem obersten Theile im Muschelkalke beginnend, verquert es weiter unten die Ablagerungen des oberen Theiles der Werfener Schichten, während es ganz unten von den Schichten des Lias begrenzt wird.

So weit dieses Thal auf dem Gebiete des Muschelkalkes sich fortzieht, beobachtete ich kein Wasser, da sich die atmosphärischen Niederschläge in den nach vielen Richtungen zerklüfteten und zerbrochenen Kalkschichten sehr bald verlaufen, sobald wir aber in den oberen Theil der Werfener Schichten gelangen, finden wir auch Wasser, aber ebenfalls bloss schwächere Quellen

Ich kann z. B. auf die im Weingarten des Herrn Laczkovics auftretende Quelle hinweisen, und wenn ich gut unterrichtet bin, so existirt hier in einem benachbarten Keller ebenfalls eine kleinere Quelle, die ich aber aus eigener Anschauung nicht kenne, da der besagte Keller bei meinem Dortsein geschlossen war.

Gegen das untere Ende des Thales endlich folgt noch eine Quelle und dieses ist die Petrezselyem-Quelle.

Diese Quelle befindet sich schon auf jenem Gebiete, wo auch die Schichten des Lias vertreten sind. Da wir aber den Austrittspunkt dieser Quelle bei Gelegenheit meines Dortseins mit Herrn Oberingenieur Wilhelm Zsilla nicht besichtigen konnten, so war es mir nicht möglich mich darüber zu unterrichten, ob die Petrezselyem-Quelle, ebenso wie die benachbarte Seminarium-Quelle, aus den Schichten des Lias hervortritt, oder aber noch aus den Werfener Schichten, da auf dem nahe gelegenen Barány-Wege auch diese Schichten vertreten sind. Uebrigens besitzt auch diese Quelle bloss eine geringe Wassermenge.

Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Oberingenieurs Wilhelm Zsilla lieferte die Petrezselyem-Quelle am 6. Juli 1874. innerhalb 24 Stunden 450^l Wasser und so ist es klar, dass, wenn wir auch in Betracht ziehen, dass jene Quellen, welche aus nahe der Oberfläche gelegenen Schichten gespeist werden, in vielen Fällen während des Sommers eine nur geringere Wassermenge zu liefern pflegen, diese Quelle (Petrezselyem) zu den geringsten der Stadt Fünfkirchen gehört, und demnach nur ihrer günstigen Lage wegen Berücksichtigung verdient.

Das weiter östlich folgende Krumpfli-Thal durchschneidet ebenfalls jene Ablagerungen, wie das früher erwähnte Frühweiss-Thal.

Im oberen Theile dieses Thales sind an's Tageslicht tretende Quellen unbekannt, in Brunnen aber stiess man, wie im Klein-Skókó-Thale so auch hier, auf Wasser.

So z. B. sehen wir schon nahe zur Grenze des Muschelkalkes, aber noch in den Schichten des oberen Theiles der Werfener-Schichten

abgeteuft, im Weingarten des Herrn Advokaten Fessl einen Brunnen, der, indem er 7° 2' tief ist, während meines Dortseins (am 27. September) Wasser in der Höhe von 3° besass.

Nicht weit entfernt vom Brunnen, aber schon etwas tiefer im Thale, sind noch zwei Brunnen gegraben, in welchen man ebenfalls auf Trinkwasser stiess

Von hier etwas nach Südwesten, neben dem Weingarten des Herrn Adler, sehen wir noch einen Brunnen.

Dieser Letztere musste meiner Ansicht nach bereits die Schichten der dort an's Tageslicht tretenden, kohlenhaltigen Lias-Ablagerung durchfahren, nachdem diese in seiner nächsten Nähe vorhanden sind, die Sohle des Brunnens aber liegt wahrscheinlich schon in den Werfener Schichten.

Zu meinem Bedauern konnte ich in dieser Hinsicht keine Aufklärung erhalten.

Aus dem hier Aufgezählten sehen wir, dass, obwohl auf dem von der Stadt Fünfkirchen nördlich gelegenen Gebiete Quellen nur spärlicher auftreten, stärkere Quellen aber gänzlich fehlen, indem die dort befindlichen Thäler die Schichten überhaupt nicht tief aufschliessen, man in den Brunnen dennoch an mehreren Punkten auf Wasser stiess, was ganz natürlich ist, da wir wissen, dass der obere Theil der Werfener-Schichten ausser zelligen Kalksteinen, Dolomiten u. s. w. auch der Schieferthonzwischenlagen, also solcher Materialien, welche das Wasser in seinem nach der Tiefe gerichteten Fliessen aufzuhalten im Stande sind, ebenfalls nicht entbehrt.

Nach dem Gesagten aber ist es, mit Ausnahme des vom Muschelkalk bedeckten Gebietes, zu erwarten, dass man an welcher immer Stelle des von der Petrezselyem- und Kalvarien-Gasse nördlich gelegenen, hauptsächlich vom Lias bedeckten Gebietes, mittelst Brunnen auf Wasser gelangen könnte, wenn nur der Brunnen genügend tief gegraben wird, so dass er namentlich mit seinem Boden wahrscheinlich in ein tieferes Niveau einzudringen bemüssigt sein wird, als jenes, welches die Sohle der dem Brunnen zunächst gelegenen Thäler markirt.

Ich muss indess bemerken, dass auf dem in Rede stehenden Gebiete sehr leicht auch das geschehen könnte, dass der Brunnen der einen oder anderen Stelle auf kohlenhaltige Ablagerungen stösst, im welchem Falle das etwaige, aus diesen Ablagerungen in den Brunnen einsickernde Wasser abzusperrern wäre, da letzteres als Trinkwasser nicht empfehlenswerth ist.

Zur Bestärkung des oben Gesagten will ich noch anführen, dass z. B. in der benachbarten Stephangasse, im Garten des Herrn Dr.

Bazsitzky, faktisch ein Brunnen existirt, welcher schon jenseits der durch krystallinische Gesteine gebildeten Linie, deren ich im II. Abschnitte Erwähnung that, schon im Lias-Gebiete liegt; diese Brunnen besitzt Mittheilungen zu Folge eine Tiefe von 13° und ist sehr wasserreich.

Da dieser Brunnen dem durch krystallinische Gesteine zusammengesetzten Zuge sehr nahe gelegen ist, andererseits ich betreffs der petrographischen Beschaffenheit der von dem tieferen Theile des Brunnens durchsetzten Gesteine gleichfalls keine sicheren Daten erhalten konnte, bin ich ausser Stande anzugeben, ob die Sohle dieses Brunnens noch im Lias steht, oder aber, ob mit derselben nicht vielleicht selbst schon die krystallinischen Gesteine erreicht wurden.

Bevor ich meinen Blick noch weiter nach Osten richte, muss ich erwähnen, dass wir am unteren Ende des Krumpli-Thales auch eine Quelle treffen, und ist dies die Seminar-Quelle.

Das Wasser der Seminar-Quelle wird in einer Tiefe von 2—3° unter dem Niveau der Kaposvárer Gasse gesammelt, am Ende eines Stollens, in den ersten anstehenden Schichten des gelblichen, bituminösen, kalkreichen Sandsteines des unteren Lias, welche vom Schutt des Thales bedeckt werden.

Das anstehende Gestein selbst ist noch ziemlich zerklüftet.

Es unterliegt hier also keinem Zweifel, dass dieses Wasser aus den Schichten des Lias fliesst, aber auf welche Weise es in sein kleines Becken eintritt, konnte nicht beobachtet werden.

Was den Ursprung dieser Quelle anbelangt, so verbietet die Temperatur des Wassers dieses einfach von den atmosphärischen Niederschlägen herzuleiten, welche durch den Schutt durchsickern, welcher oberhalb dem das Quellenbecken bildenden liassischen Gestein lagert, weil dann die Quelle, welche unter der Sohle des Krumpli-Thales der Oberfläche verhältnissmässig so nahe liegt, im Winter keinen so hohen Wärmegrad besitzen würde, als es faktisch der Fall ist.

Das Wasser der Quellen Fünfkirchens war bisher systematischen Temperaturmessungen überhaupt nicht unterworfen, und so befinde ich mich zu meinem grössten Bedauern nicht in der Lage in dieser Beziehung mich auf durch längere Zeit gemachte Beobachtungen stützen zu können

Was mir in dieser Hinsicht zur Verfügung steht, verdanke ich gleichfalls nur den Bemühungen meines sehr geehrten Freundes Herrn Oberingeneur Wilhelm Zsilla, der bemüht war, dass ich auch nach dieser Richtung, insoweit es wenigstens noch möglich war, Stützpunkte gewinnen kann.

Ich würde es sehr empfehlen, die begonnenen systematischen Messungen wenigstens allmonatlich einmal solange fortzusetzen, bis die Daten sich auf den Cyclus eines ganzen Jahres erstrecken würden.

Die am Ende dieser Arbeit beigefügte Tabelle zeigt, dass das Wasser der Seminar-Quelle folgende Temperatur besass:

	Luft R°	Wasser R°
1875, am 6. Decemb. . . .	+ 4	+ 10.5
1876, „ 9. Januar	— 1	+ 11
„ „ 8. Februar	+ 3	+ 11

Wie lückenhaft auch bisher diese Daten sein mögen, so ist doch so viel aus ihnen zu entnehmen, dass die Temperatur des Wassers der Quelle, obwohl es im letzten Monate keine Veränderung zeigte, im Allgemeinen doch einer Veränderung unterworfen ist, das Wasser demnach aus solcher Tiefe nicht entspringen kann, in welcher die Wirkung selbst der Jahresschwankungen der Temperatur der Luft nicht mehr wahrzunehmen ist.

Zweitens ist der Umstand, dass das Wasser, trotzdem sein Becken bloss 2—3° unter dem Niveau der Kaposvárer Gasse liegt, im Monate Januar und Februar sogar 11° R. zeigte, und am 6. December, als seine Temperatur 10.5° R. war, das Wasser einen eben solchen Wärmegrad besass, wie das des frühererwähnten 13° tiefen Brunnens des Herrn Dr. Bazsitzky, welches nach einer Messung des Herrn Zsilla am 6. December ebenfalls 10.5° R. Wärme zeigte, ein sicheres Zeichen dessen, dass das Wasser der Seminar-Quelle nicht als ein einfach durch den Schutt der Thalsohle durchsickerndes Wasser betrachtet werden kann.

Wir können daher annehmen, dass die Seminarium-Quelle mit grösster Wahrscheinlichkeit aus den sie umgebenden Lias-Schichten gespeist wird.

Die Schichten des unteren Lias fallen um die Seminar-Quelle herum, wie ich es im II-ten Abschnitte zeigte, gegen das Gebirge ein, und demnach ist der Lauf der hier in den Liasschichten unter der Erdoberfläche cirkulirenden Wasser in dieser Richtung der natürliche.

In diesem Falle können wir aber unter normalen Verhältnissen nicht annehmen, dass die Seminar-Quelle von Wässern genährt werde, die in die von ihr nördlich sich ausbreitenden Lias schichten eindringen, sondern es entspricht meiner Ansicht nach den natürlichen Verhältnissen viel besser, wenn wir folgern, dass diese Quelle aus jenen Lias-Schichten ihr Wasser gewinnt, welche um ihren Austrittspunkt herum die Gehänge des unteren Endes des Krumpfi-Thales zusammensetzen und welche Ablagerungen auch das Becken des Wassers der Seminar-Quelle bilden.

Dass die Wässer, welche die Seminar-Quelle speisen durch kalkreichere Schichten dringen beweist der Umstand, dass ihr Kalkgehalt, obwohl geringer als bei den aus mehr oder weniger reinen Kalken entspringenden Quellen, z. B. bei der Tettye, doch schon grösser ist, als in den, aus den im tieferen Theile der Werfener Schichten vertretenen Sandstein- und Schieferthon-Ablagerungen entspringenden Quellen, wie es ein Blick auf die, am Ende dieser Arbeit mitgetheilten, auf das Wasser der Tettye, der Förster'schen und der Seminar-Quelle sich beziehenden chemischen Analysen beweist.

Das Wasser der Seminar-Quelle hält sich in dieser Hinsicht zwischen dem Wasser des unteren Theiles der Werfener Schichten (Förster'sche Quelle) und dem des Muschelkalkes (Tettye) in der Mitte.

Die petrographische Beschaffenheit der Gesteine des ober der Stadt Fünfkirchen gelegenen Lias beschrieb ich schon im II ten Abschnitt, und wir wissen, dass in dieser Ablagerung kalkhaltige Gesteine genügend vertreten sind

Die Seminarium Quelle ist ebenfalls nur eine sehr schwache Quelle, da sie zufolge der freundlichen Mittheilung des Herrn Oberingenieurs Wilhelm Zsilla am 6-ten Juli 1874 innerhalb 24 Stunden bloss 560' Wasser lieferte.

Bei der Versorgung der Stadt mit Wasser besitzt daher diese Quelle, ihre günstige Lage ausgenommen, gewiss keine Bedeutung, und wären auf Vermehrung ihrer Wassermenge gerichtete Arbeiten ohne bedeutendere Opfer überhaupt nicht durchführbar, und ist es selbst in dem Falle, wenn die Versuche einiger Erfolg krönen würde sehr fraglich, ob dieser letztere mit den zu bringenden Opfern in Verhältniss stehen würde, was aus dem Nachfolgenden zu ersehen ist.

Bekanntlich fliesst das Wasser der Seminarium-Quelle gegenwärtig durch einen längeren Stollen an's Tageslicht, wenn daher dieser Stollen bei Aufrechterhaltung seiner gegenwärtigen Verhältnisse seinem Zweck auch fernerhin soll entsprechen können, so ist man in dem Vordringen gegen die Tiefe zu gehemmt.

Die Verlängerung des Stollens gegen die Masse des Gebirges hin mit Beibehaltung seines jetzigen Niveaus wäre wohl möglich, ohne dass er seinem gegenwärtigen Zwecke zu entsprechen aufhören würde, doch würde ich dies letztere Verfahren meinerseits nicht anrathen, weil erstens ein Erfolg, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit, bloss dann zu erwarten wäre, wenn der Stollen eine grössere Reihe der Schichten verqueren würde, indem er das in ihnen circulirende Wasser sammelt, doch ist es klar, dass mit seiner Länge auch die Auslagen sich mehren würden, andererseits wäre es auch in diesem Falle sehr wünschens-

werth, wenn dieser, um ihn so zu bezeichnen, Sammelstollen, die Schichten in einer grösseren Tiefe unter der Oberfläche verqueren würde, als in welcher der Stollen der Seminarium Quelle liegt.

Von hier uns nach Osten wendend, gelangen wir in's Thal der Tettye, und während wir seit dem Überschreiten der Balics Thäler keine stärkeren Quellen mehr fanden, eine Erscheinung, deren Grund ich im Früheren zum wiederholtenmale erörterte, stossen wir hier plötzlich auf solchen Wasserreichthum, dass kein Zweifel obwalten kann, dass dieser Punkt den wasserreichsten Theil des bisher betrachteten Gebietes bildet.

Die geologischen Verhältnisse des Tettye Thales machte ich im II-ten Abschnitte bekannt, und kann demnach auf das dort Gesagte verweisen, woraus wir wissen, dass hier Spuren von Störungen in grösserem Maasse zu sehen sind, welche sowohl die Schichten des Tertiär als auch des Muschelkalkes trafen; betrachten wir daher jetzt die Wasserverhältnisse dieses Thales.

Wenn wir von dem Tettye Thale aus zuerst in jenen Graben blicken, welcher sich neben der Schiessstätte hinzieht, so finden wir in diesem Graben keine Spur von Wasser.

Dieser Graben zieht sich seiner ganzen Länge nach durch die Schichten des Muschelkalkes hin, und da diese in Folge von Störungen von zahllosen Sprüngen durchsetzt werden, findet das Wasser auf diesem Gebiete sehr viele Wege, auf denen es leicht der Tiefe zueilen kann; mögen wir uns daher hier auf dem von Muschelkalk bedeckten Gebiet wo immer hin wenden, wir können keine Spur von Wasser finden.

Diese Erscheinung steht im völligen Einklange mit jenen Erfahrungen, welche wir auf dem von der Stadt nordwestlich sich ausdehnenden Gebiete gewannen, denn dort machten wir ebenfalls die Erfahrung, dass der Wasserreichthum, wenn wir uns in den Thälern dem Gebiete der Kalk-Schichten nähern, sehr schnell abnimmt.

Um so auffallender ist es, dass wir am oberen Ende des Tettye Thales, in einer von Muschelkalk umgebenen, kesselartigen Erweiterung eine Quelle finden, welche, was ihren Wasserreichthum anbelangt, die mächtigste Quelle der Umgebung der Stadt Fünfkirchen ist, und dies ist die Tettye selbst.

Sie bricht in nur geringer Entfernung von der Ruine auf jener Terrasse hervor, auf welcher diese Ruine selbst steht, und zwar am Fusse der steilen Muschelkalk-Wände.

Ihr Austrittspunkt liegt in einem kleinen mit Wasser erfüllten Becken und ist dieses gegen die in Folge der Verwitterung herabrol-

lenden, gleichwie von den Wässern herabgeschwemmten Gesteinstrümmern durch einen thurm förmigen Bau geschützt. Letztere haben sich um den Thurm schon so sehr angehäuft, dass die Oberfläche dieses Trümmerhaufens bereits über dem Niveau des Wassers der Tettye liegt, und das Wasser in einer beim Thurme in den Trümmerhaufen vertieften Rinne abzufließen genöthigt ist.

Sie wird von den Schichten des Muschelkalkes umgeben, und sind einzelne, von weissen Kalkspathadern durchzogene dunkle Kalkbänke desselben an einer Stelle der Beckenwandung selbst zu beobachten, wo sie unter einem Winkel von 45° nach Nordosten fallen (3^h); das Wasser aber sehen wir nicht unmittelbar aus den anstehenden Muschelkalk-Schichten hervorrieseln, sondern es steigt dies aus den am Boden des Beckens liegenden Gesteinstrümmern herauf.

Ich erwähnte schon, dass der Austrittspunkt der Quelle in einem kleinen, mit Wasser angefüllten Becken sich befindet und ich bemerke, dass das Wasser in diesem Becken Ende September 1875 ungefähr 25" hoch über dem Hauptausbruchspunkte der Quelle stand.

Als ich im Juli 1874 in Angelegenheit der Wasserfrage auf kurze Zeit nach Fünfkirchen zu reisen bemüssigt war, und ich damals mit Herrn Oberingenieur Wilhelm Zsilla flüchtig auch die Tettye besuchte, konnte der Austrittspunkt des Wassers nicht mit Bestimmtheit bezeichnet werden.

Da das Becken zu jener Zeit einer Reinigung bedurfte, ordnete mein sehr geehrter Freund dieselbe auch an und siehe da, als ich im September die Tettye-Quelle wieder besuchte, sahen wir zu unserer Ueberraschung durch das Wasser eine ungefähr armdicke Öffnung in dem Grunde des Beckens ausgewühlt, durch welche das Emporsteigen des Wassers in zweifelloser Weise zu sehen war.

Das Wasser der Tettye steigt also in seinem Becken thatsächlich von unten herauf, und es kann kein Zweifel obwalten, dass es hier in Folge hydrostatischen Druckes an die Oberfläche gelangt.

Die am Ende hier beigeschlossenen Temperaturs-Beobachtungen, deren erste ich gemeinschaftlich mit Herrn Oberingenieur Wilhelm Zsilla anstellte, die übrigen aber nach meiner Entfernung auf meine Bitte Herr Oberingenieur Zsilla allein durchführte, zeigen, dass die Temperatur des Wassers dieser Quelle nur sehr geringen Schwankungen unterworfen war und ich bemerke, dass selbst am 2-ten April 1874, an welchem Tage Herr Oberingenieur Zsilla ebenfalls eine Messung vornahm, nach seiner freundlichen Mittheilung das Wasser der Tettye noch immer 11° R. zeigte; die Luft hingegen war damals 10.5° R. Die mir zu Gebote stehenden Temperaturbeobachtungen sind dem schon früher erwähnten

Umstände zu Folge, wie wir sehen, noch sehr lückenhaft, doch soweit man aus diesen Folgerungen ziehen darf zeigt es sich, dass das Wasser der Tettye im Jahre 1875 das Maximum seiner Temperatur ungefähr im Monate November erreichen konnte (11.8° R.), seine mittlere Temperatur dürfte daher ungefähr auf den Monat Februar 1876 fallen, und so bin ich der Meinung, dass ich nicht sehr irre, wenn ich das Jahresmittel der Temperatur dieses Wassers mit 11.5° R. in Betracht ziehe.

Das Jahresmittel der Lufttemperatur der Stadt Fünfkirchen ist mir auf Grund unmittelbar in der Stadt Fünfkirchen ausgeführter Beobachtungen nicht bekannt, doch irre ich nicht oder aber ist der sich etwa ergebende Fehler gewiss nur unbedeutend, wenn ich mich diesbezüglich auf die in der benachbarten Kolonie ausgeführten Beobachtungen berufe.

Aus den Aufzeichnungen des Herrn Markscheiders Richard Wernberger, der mir dieselben mit der grössten Bereitwilligkeit zur Verfügung stellte, wofür ich ihm vielen Dank schulde, erhellt es, dass auf dem Gebiete der Kolonie in den letztverflossenen drei Jahren das jährliche Mittel der Lufttemperatur das folgende war:

1873	9.6° R (12° C.)
1874	9.28° R. (11.6° C.)
1875	9.44° R. (11.8° C.)

Nehmen wir diese Werthe als Grundlage an, so sehen wir, dass das Jahresmittel der Lufttemperatur der Kolonie nach den obigen Beobachtungen 9.44° R. ist, und dieser Werth ist es, der auch als Jahresmittel der Lufttemperatur der Stadt Fünfkirchen angenommen werden kann.

Wenn wir nun mit dieser Zahl den früher nachgewiesenen Werth des jährlichen Mittels der Temperatur des Wassers der Tettye vergleichen, den ich mit 11.5° R. annahm, so sehen wir, dass das jährliche Mittel der Wasser-Temperatur der Tettye in runder Zahl um etwa 2° R. grösser ist, als der Jahresdurchschnitt der Lufttemperatur der Stadt Fünfkirchen.

Wir müssen demnach die Tettye in gewissem Sinne schon als Therme betrachten.

Die nächste Frage, die sich uns nach dem oben Gesagten aufdrängt ist, woher das Wasser der Tettye stammt.

Vor Allem ist es klar, dass jene Wässer, welche die Tettye speisen, um den erwähnten hohen Wärmegrad annehmen zu können, an solche Orte gelangen müssen, wo die Bedingungen zur Erreichung der oberwähnten Temperatur gegeben sind.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass das Wasser der Quellen zu jenem höheren Grade des Jahresmittels seiner Temperatur als den, welchen der Jahresdurchschnitt der Luft- oder Boden-Temperatur der die

Quellen umgebenden Örtlichkeit besitzt, und welcher letzterer Umstand betreffs der Tettye obwaltet, vor Allem auf zwei Wegen gelangen kann.

Der erste Weg ist der, dass die atmosphärischen Niederschläge, welche eine gewisse Quelle speisen, indem sie auf dem von der Austrittsstelle dieser Quelle näher oder entfernter liegenden Gebiete einsickern, in eine solche Tiefe unter das Niveau der Austrittsstelle der Quelle gelangen, wo im Inneren der Erdrinde bereits die betreffende höhere Temperatur herrscht, und von wo sie, mittelst hydrostatischen Druckes am Austrittspunkte der Quelle ans Tageslicht gebracht, mit jener grösseren Temperatur uns entgegentreten, die zum Theil oder ganz dem Wärmegrad jener Schichten entspricht, die sie in der Tiefe zu durchfliessen gezwungen waren.

Der zweite Fall ist hingegen der, dass, indem die atmosphärischen Niederschläge in höhere Bergmassen eindringen, ebenfalls in eine solche Tiefe gelangen, wo bereits die betreffende höhere Temperatur herrscht, und wenn dieses Wasser nun zufolge gewisser Umstände als Quelle an's Tageslicht treten kann, so kann ein solches das an seinem Austrittspunkte herrschende jährliche Mittel der Luft-Temperatur bei weitem überschreiten; doch ist es aber in einem derartigen Falle nicht nothwendig, dass das Wasser dieser Quelle, trotz seiner höheren Temperatur, aus einem tieferen Niveau der Gebirgsmasse entspringe, als welches durch die Austrittsstelle der Quelle bezeichnet wird.

Nachdem wir dieses erwähnt haben, wenden wir unsere Aufmerksamkeit wieder der Tettye zu.

Schon die Lage der Quelle lässt es vermuthen, dass ihr Wasser aus den Schichten des Muschelkalkes her stammt, denn, wie wir wissen, bricht es unmittelbar am Fusse der vom Muschelkalk gebildeten Wand herauf.

Wenn diese Ansicht richtig ist, so wird dieses Wasser, indem es aus Kalkschichten entspringt, gewiss Kalk in einer grösseren Menge aufgelöst mit sich führen; und wie dies die Analyse dieses Wassers zeigt, ist dies auch wirklich der Fall.

Die am Ende mitgetheilte Analyse zeigt, dass in einem Liter Wasser der Tettye 0.28930 Gramm kohlenaurer Kalk enthalten ist, so dass es zu den kalkreichsten Wässern der Stadt Fünfkirchen gehört, worauf übrigens schon jene gewaltigen Kalktuffablagerungen hindeuten, deren ich schon im II. Abschnitt erwähnte.

Mann kann daher nicht zweifeln, dass die Wässer, welche die Tettye speisen, wirklich durch kalkreiche Schichten ihren Lauf nehmen.

Aber noch auf einen Umstand will ich die Aufmerksamkeit hinlenken, und dies ist die rasche Zunahme des Wassers der Tettye nach einem Regen.

Auf eine in dieser Beziehung an Herrn Oberingenieur Wilhelm Zsilla gerichtete Frage war derselbe so freundlich mir Folgendes mitzutheilen.

Nach einem am 12. November 1875 von 12 Uhr Nachts bis 4 Uhr Morgens währenden starken Regengüsse nahm die Wassermenge der Tettye schon um 8 Uhr Früh stark zu.

Ebenso war eine Wasserzunahme der Quelle am 22 November 1875 nach einem sehr starken Regen schon nach 6 Stunden zu beobachten.

An diesem Tage ergab die Messung im Mühlenkanal, nach der Mittheilung des Herrn Zsilla, eine per 24 Stunden auf 120.000 Kubik-Fuss sich belaufende Wassermenge, während diese Quelle am 4-ten Oktober, an ebendiesem Punkte gemessen, per 24 Stunden bloss 21,600 Kub.-Fuss Wasser lieferte.

Am 4-ten December, so setzt mein geehrter Freund fort, war der Mecsek mit einer etwa 3" dicken Schneedecke überzogen, und ein von 12 Uhr Mittags bis Mitternacht dauernder Regen äusserte seine Wirkung auf das Wasser der Tettye schon um 8 Uhr Abends.

Diese Daten zeigen klar, dass die Wirkung eingetretener Regen schon nach sehr kurzer Zeit an der Tettye bemerkbar wird.

Dies kann aber bloss bei solchen Quellen geschehen, wo das in das Gestein eindringende, zur Speisung dieser Quellen dienende Regenwasser in den Schichten rasch sich bewegen kann.

Schotterige, sandige und andere derartige, in den tertiären Ablagerungen sehr vertretene losere Materialien sind für das Eintreten obiger Umstände nicht geeignet, umso passender sind in dieser Hinsicht solche Absätze, deren Schichten von zahllosen Sprüngen und Lücken verquert werden, wie beispielsweise die Schichten des Muschelkalkes, wodurch dem raschen Einsickern der atmosphärischen Niederschläge in die Schichten und dem schnellen Vordringen in denselben zahlreiche Wege offen stehen.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, dass die Situirung der Austrittsstelle des Wassers der Tettye, die rasche Zunahme des Wassers nach eintretendem Regen, der grosse Kalkgehalt desselben lauter solche Factoren sind, welche das Herkommen dieses Wassers aus den Schichten des Muschelkalkes mir unzweifelhaft erscheinen lassen.

Die im Früheren angeführte Temperatur des Wassers widerspricht dieser Ansicht ebenfalls nicht, denn in dieser Hinsicht ist mit Bezug auf das im Vorhergehenden Gesagte vor Augen zu halten, dass sich über dem Niveau des Austrittspunktes der Tettye noch der Mecsek und die Hauptmasse seiner Höhen erhebt

Aus der Beschreibung der geologischen Verhältnisse wissen wir, dass das Liegende des Muschelkalkes von den Wertener Schichten gebildet wird, somit von jenen Ablagerungen, in denen wasserundurchlässige Schichten reichlicher vorhanden sind.

Wir wissen fernerhin auch das, dass alle diese Schichten der Hauptsache nach nicht gegen die Stadt Fünfkirchen, sondern gerade entgegengesetzt, nämlich gegen die Masse des Gebirges hin einfallen.

Bei all jenen atmosphärischen Niederschlägen, welche in die oberhalb der Stadt sich ausbreitenden Muschelkalkschichten einsickern, ist der Abfluss nach der mit der Lage der Stadt entgegengesetzten Richtung der natürliche, und so können wir annehmen, dass, wenn im Thale der Tettye ebenfalls jene Verhältnisse herrschen würden, als wie auf dem von diesem Thale westlich gelegenen Gebiete, im Thale der Tettye das die Tettye-Quelle bildende Wasser überhaupt nicht an's Tageslicht gelangen könnte, da es durch die Wertener Schichten gehindert sein würde gegen die Stadt hin hervorzubrechen.

Wir wissen aber, dass es gerade die Gegend des Tettye-Thales ist, wo Störungen zu sehen sind, welche die dort befindlichen Ablagerungen betroffen haben, und meiner Ansicht nach verdanken wir es in erster Reihe diesen Störungen, dass hier im Tettye-Thale heute die mächtigste Quelle der Stadt Fünfkirchen hervorzubrechen kann, indem sie die eine oder andere jener Spalten, die sich bei Gelegenheit der Verwerfungen gebildet haben, als Weg benützt.

Die Tettye-Quelle steigt gegenwärtig, wie ich bereits erwähnte, aus den in ihrem Becken befindlichen Trümmern hervor, ihr Austrittspunkt aus dem festen Gestein ist daher tiefer unten zu suchen, und ist gegenwärtig schon bedeckt.

Vorne, in gewisser geringerer Entfernung von der Quelle, erheben sich jene Kalktuff-Absätze, welche ihr Wasser im Laufe der Zeit abgelagert hat und die wir unterhalb der Ruine aufgeschlossen sehen können.

Die hinter der Kalktuffwand befindliche Terrasse aber ist von zertrümmertem Gesteine und von anderen vom Wasser zusammengetragenen Absätzen bedeckt.

In eben demselben Maasse, als die Kalktuffablagerungen sich in Folge neuer und neuer Absätze um die Mündung der Tettye hoben, und den gehörigen freien Abfluss des Wassers verhinderten, in ebendemselben Grade war auch die Tettye bestrebt, gezwungen durch hydrostatischen Druck, mit ihrem Wasserspiegel höher und höher zu steigen, so dass sie gegenwärtig nicht in jenem Niveau vor uns tritt, in welchem ihr Wasser die anstehenden Schichten des Muschelkalkes verlässt, son-

dern bereits in einem höheren Niveau, bis zu welchem sie hinaufgedrückt, aus den ihr Becken bildenden Gesteinstrümmern heraufbricht.

Von mehreren Seiten wurde an mich die Frage gerichtet, ob die von der k. und k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft in neuerer Zeit abgeteuften Schächte nicht einen schädlichen Einfluss auf die Wassermenge der Tettye üben.

In dieser Hinsicht kann ich eine beruhigende Antwort geben.

Wie ich zeigte, bekömmt die Tettye ihr Wasser aus dem Gebiete des Muschelkalkes, die hier in Rede stehenden Schächte der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft, nämlich der Cassian- und Schroll-Schacht dagegen stehen in tertiären Schichten, es ist daher kein Zweifel, dass die letztgenannten Schächte auf das Wasser der Tettye nicht den geringsten Einfluss ausüben.

Bekannterweise ist die Tettye die mächtigste Quelle der Stadt Fünfkirchen. Nach der freundlichen Mittheilung des Herrn Ober-Ingenieurs W Zsilla lieferte sie im Monate December 1874 binnen 24 Stunden bei 32.000 K.-Fuss Wasser, von welcher Menge aber auf die Stadt blos 8000 K.-Fuss entfielen, da die übrige Quantität das Eigenthum der Mühlenbesitzer bildete.

Wie wir aber sahen, ist diese Quelle in Bezug auf ihre Wassermenge rascheren Veränderungen unterworfen, und somit könnten wir uns von ihrem Wasserreichthum nur dann einen klaren Begriff verschaffen, wenn auf Grund mehrfacher, in den einzelnen Jahreszeiten angestellter Messungen eine Durchschnittszahl ausgerechnet würde

Die in Bezug auf die Wassermenge der Tettye-Quelle sich zeigenden Schwankungen, sowie die so schnelle Zunahme derselben nach Regen gestatten fernerhin die Folgerung zu ziehen, dass diese Quelle nicht aus in der Masse des Muschelkalkes gebildeten, mit grossen Wassermassen angefüllten Hohlräumen, daher gleichsam aus einem grossen natürlichen Wasserreservoir gespeist wird, da in diesem Falle die Wassermenge der Quelle überhaupt sich als viel beständiger zeigen würde und eine solch plötzliche Zunahme, wie dies bei der Tettye der Fall ist, kaum zu erwarten wäre.

Hier müssen wir bei weitem eher annehmen, dass zwischen dem Wasser der Quelle und den in den Sprüngen und Lücken des Muschelkalkes fliessenden, zur Speisung derselben dienenden Wasser ein unmittelbarer Zusammenhang besteht.

Die Tettye ist aber bekanntermassen nicht das einzige Wasser, welches im Tettye-Thale an's Tageslicht gelangt, da wir, einige kleinere Quellen übergehend, weiter unten im Thale noch zwei namhafte Quellen

erblicken, und diese sind die unterhalb der Bischofs-Mühle (Püspökmalma) gelegene und die Kniffer-Quelle.

Betrachten wir zuerst die erstere dieser beiden Quellen.

Die unterhalb der Bischofsmühle befindliche Quelle liegt der Messung des Herrn Ober-Ingenieurs W. Zsilla zu Folge 42·8^m tiefer als die Tettye selbst

Die Quelle fiesst am Ende eines kleinen Stollens aus, der in jene Kalktuff-Ablagerungen getrieben ist, welche bei der Tettye ihren Anfang nehmen und sich im Thale ungefähr bis zur Allerheiligen-Kirche abwärts ziehen.

Die Temperatur dieses Wassers habe ich Ende September 1875 beobachtet, Herr Ober-Ingenieur W. Zsilla aber setzte diese Messungen auf meine Bitte fort, und insoweit die Daten mir eingehändigt wurden, theile ich dieselben am Ende dieser Arbeit gleichfalls mit

Es fällt gleich auf den ersten Blick auf, dass die Temperatur des Wassers dieser Quelle gleichfalls nur sehr geringen Schwankungen unterworfen ist, denn ich bemerke gleichzeitig, dass der freundlichen Mittheilung des Herrn Zsilla zu Folge, das Wasser der unterhalb der Bischofs-Mühle gelegenen Quelle am 2. April 1874 ebenfalls 11° R. zeigte; die Lufttemperatur war damals 12° R.

Aus den mir betreffs der Wassertemperatur dieser Quelle zur Verfügung stehenden, wohl gleichfalls nur lückenhaften Daten geht hervor, dass sich eine grössere Schwankung als 0·25° R. nicht zeigte, trotzdem sich die Beobachtungen auf einen beinahe doch fünfmonatlichen Zeitraum erstrecken.

Das Wasser dieser Quelle besass nach den Messungen im Allgemeinen eine um ein Geringes kleinere Temperatur, als jenes der Tettye-Quelle, doch ist der Unterschied, wie wir sehen, sehr gering, besonders wenn wir in Betracht ziehen, dass die unter einen halben Grad fallenden Theile mittelst Schätzung bestimmt werden mussten.

Bei solcher Uebereinstimmung liegt die Vermuthung sehr nahe, dass die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene Quelle mit der Tettye in Zusammenhang steht, um so mehr, da wir vor Augen halten müssen, dass der jedenfalls blos geringe Unterschied, welcher sich zwischen den Temperaturen des Wassers der unterhalb der Bischofs-Mühle gelegenen Quelle und der Tettye zeigt, seine Erklärung auch darin finden kann, dass das die erstere Quelle speisende Wasser, nachdem es in Gemeinschaft mit dem Wasser der Tettye aus den Muschelkalk-Schichten tritt, jenen Weg noch zurückzulegen gezwungen ist, welcher es durch die Kalktuffablagerungen hindurch erst weiter unten im Thale an's Tageslicht treten lässt; während der Zurücklegung dieses Weges kann es

aber sehr leicht etwas von der Temperatur verlieren, während die Tettye selbst, indem sie dem gemeinschaftlichen Austrittspunkt näher liegt, ihr Wasser noch mit einer etwas höheren Temperatur bekommt.

Wenn jene Ansicht richtig ist, dass nämlich die Tettye und die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene Quelle aus ein und derselben Ablagerung ihr Wasser erhalten, dass daher die letzterwähnte Quelle ebenfalls von den in den Muschelkalk einsickernden atmosphärischen Niederschlägen gespeist wird, so ist zu erwarten, dass diese Verwandtschaft, wenigstens in einem gewissen Grade, auch in der Analyse dieser Wässer Ausdruck erhalten wird, wie dies auch factisch der Fall ist, wovon wir uns mit einem Blick auf den am Ende beigeschlossenen Ausweis der chemischen Analysen überzeugen können.

Das Wasser der unterhalb der Bischofs-Mühle gelegenen Quelle besitzt ebenso wie jenes der Tettye grossen Kalkgehalt; ein sicheres Zeichen dafür, dass die atmosphärischen Niederschläge, welche die in Rede stehende Quelle speisen, ebenfalls kalkreiche Schichten durchsickern; aber auch in Bezug auf die übrigen Bestandtheile zeigt sich zwischen den Wässern der in Rede stehenden Quellen die grösste Uebereinstimmung.

Auf Grund aller dieser Daten zweifle ich nicht, dass die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene Quelle aus ebendenselben Ablagerungen ihr Wasser erhält, aus welchen die Tettye selbst gespeist wird, nämlich aus den Schichten des Muschelkalkes, und dass zwischen diesen zwei Quellen überhaupt der innigste Zusammenhang besteht.

Das Bild welches wir nach dem Gesagten von der Natur dieser Quellen uns machen können, wäre folgendes:

Indem ein gewisser Theil der auf dem Gebiete des Muschelkalkes einsickernden atmosphärischen Niederschläge in der Gegend der Tettye aus diesen Schichten frei wird, strebt das Wasser vor Allem in 2 Richtungen an's Tageslicht zu gelangen.

Ein Theil ergiesst sich in jene Spaltungen, welche in der um seinen Austrittspunkt aufgehäuften Kalktuffablagerung unbedingt vorhanden sein müssen, und welche letztere, indem sie eine natürliche Wasserleitung bilden, die in sie sich ergiessende Wassermenge weiterfördern, bis sie sie endlich an geeigneten Stellen als Quellen hervorsprudeln lassen. Als eine Quelle solcher Entstehung betrachte ich die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene.

Ein anderer Theil der Wässer aber, welcher in diesen Spaltungen keinen Platz mehr findet, wird von den aus dem Gebirge nachdringenden Wässern in die Höhe getrieben und bildet die Tettye-Quelle.

Schliesslich will ich bloss noch erwähnen, dass Herr Oberingenieur W. Zsilla inzwischen genöthiget war jenen Stollen, in welchem das Wasser der unterhalb der Bischofs-Mühle gelegenen Quelle gesammelt wird, in Folge gewisser Umstände um etwa 10° verlängern zu lassen, und bei dieser Gelegenheit machte er die Erfahrung, dass die Richtung des Wasserlaufes dieser Quelle thatsächlich gegen die Tettye zu läuft, ferner, dass das Wasser in einer circa 3'' bis 1' breiten Spalte fliesst; all dies sind solche Thatsachen, welche mit meinen, auf den Ursprung dieser Quellen sich beziehenden Bemerkungen völlig im Einklange stehen.

Ich glaube mithin die Natur des Ursprunges der unterhalb der Bischofs-Mühle gelegenen Quelle erklärt zu haben und will nur noch bemerken, dass diese Quelle nach der Mittheilung des Herrn Zsilla am 6. Juli 1874 binnen 24 Stunden 3927 K.-Fuss, am 30. October desselben Jahres hingegen 3600 K.-Fuss Wasser lieferte.

Wie wir wissen, folgt im Tettye-Thale unterhalb der bei der Bischofs-Mühle gelegenen Quelle noch eine starke Quelle und dies ist die Kniffer-Quelle.

Nach den Messungen des Herrn Oberingenieurs W. Zsilla liegt sie um 13.9 Meter tiefer als die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene Quelle, und daher 56.7 Meter tiefer als die Tettye-Quelle selbst.

Ihr Wasser sprudelt, wie ich mich überzeuge, ebenfalls aus dem Kalktuff in den Sammelraum, und zwar von drei Seiten.

Der stärkste Zufluss geschieht aus der westlichen Seite des Sammelraumes, der nächstfolgende aus dem nördlichen und die geringste Wassermenge sprudelte während meines Dortseins aus der östlichen Seite hervor.

Diese Quelle bildet zwar nicht das Eigenthum der Stadt, doch halte ich es in diesem Falle für zweckmässig, auch ihrer mit einigen Worten Erwähnung zu thun.

Was in erster Linie die Temperatur ihres Wassers anbelangt, so sehen wir sie viel grösseren Schwankungen unterworfen, als dies bei dem Wasser der weiter oben im Thale, unterhalb der Bischofs-Mühle gelegenen Quelle und der Tettye der Fall ist.

Wenn wir die am Ende mitgetheilten, auf die Temperatur der Wasser sich beziehenden Daten in Augenschein nehmen, so sehen wir, dass die Temperatur des Wassers dieser Quelle vom 9-ten Januar 1876 bis 7-ten Februar desselben Jahres, daher ungefähr während eines Monats, um 0.5° R. gesunken ist.

Ebenso sehen wir, dass sich in der Temperatur des Wassers vom 11-ten November 1875 bis zum 9. Januar 1876, daher ungefähr in zwei Monaten, ein Unterschied von 1° R. zeigte; die auf ein Monat entfal-

lende Abnahme der Temperatur können wir daher ebenfalls mit beiläufig 0.5° R. annehmen, und wir werden sicherlich nicht sehr irren wenn wir annehmen, dass die Temperatur des Wassers der Kniffer-Quelle gegen die Mitte des Monats December 1875 unter normalen Verhältnissen sich um 10.5° R. herum bewegte.

Am 2-ten April 1874 fand Herr Zsilla die Temperatur dieses Wassers 10° R; die Luft zeigte damals ebenfalls 10° R.

Die Temperatur des Wassers der Kniffer Quelle war daher im April 1874 etwas grösser als das jährliche Mittel der Lufttemperatur desselben Jahres, welches im Jahre 1874 für die Stadt Fünfkirchen 9.28° R. war, nach dem Mittelwerthe dreier Jahre dagegen 9.44° R. betrug.

Es ist kein Grund vorhanden anzunehmen, dass das Jahres-Mittel der Temperatur des Wassers der Kniffer-Quelle noch geringer wäre als der letztere Werth der Lufttemperatur der Stadt Fünfkirchen, im schlechtesten Falle könnten wir bloss die Uebereinstimmung des jährlichen Mittels der Temperatur des in Rede stehenden Wassers und der Luft annehmen.

Dies vor Augen haltend, sehen wir, dass das Wasser der Kniffer-Quelle im Monate Februar 1876 ungefähr jene Temperatur zeigt (9.5° R) welche mit dem jährlichen Mittel der Luft-Temperatur der Stadt Fünfkirchen übereinstimmt (9.44° R).

Wenn wir nun die Temperatur vom Monate Februar als das jährliche Mittel der Wasser-Temperatur der Knifferquelle betrachten würden, dann müssten wir unter normalen Verhältnissen des Maximum der Temperatur dieses Wassers drei Monate früher suchen, es dürfte sich daher ungefähr im Monate November 1875 gezeigt haben, dies entspricht aber nicht der Wirklichkeit, da die Temperaturmessungen zeigen, dass der Wärmegrad des Wassers der Kniffer-Quelle am 28-ten September 1875 grösser war, als im Monate November desselben Jahres; das Maximum der Temperatur fiel daher nach den Beobachtungen des Herrn Oberingenieurs V. Zsilla nicht auf den Monat November, sondern laut obigen Daten auf den Monat September oder October; wahrscheinlich fiel es in den Monat September, da sich in den mir zu Gebote stehenden Messungen von diesem Monate an eine Abnahme der Temperatur des Wassers zeigt.

Unter diesen Bedingungen war das jährliche Mittel der Wasser-Temperatur der Kniffer-Quelle für den Monat December zu erwarten, in dessen Mitte die Wassertemperatur ungefähr 10.5° R. gewesen sein konnte, wie ich dies schon früher erwähnte.

Die Minimaltemperatur kann sodann für März erwartet werden und da das Wasser der Kniffer-Quelle am 7-ten Februar 1876 9.5° R.

zeigte, somit beinahe eine derartige Temperatur besass, als das jährliche Mittel der Luft-Temperatur der Stadt Fünfkirchen, so steht zu erwarten, dass das Minimum der Temperatur des Wassers im Monate März entweder noch tiefer sinkt als das jährliche Mittel der Luft-Temperatur, oder aber mit letzterem zusammenfällt.

Indem wir so betreffs der Temperatur des Wassers der Kniffer-Quelle folgerichtig im Monate April bereits eine Zunahme erwarten können, wird sie daher dann entweder das jährliche Mittel der Luft-Temperatur zurückgewinnen, oder aber dasselbe selbst übersteigen.

Mit den hier erörterten Fluktuationen der Wassertemperatur der Kniffer-Quelle steht jene Beobachtung in völligem Einklange, die mein sehr geehrter Freund Herr Oberingenieur W. Zsilla im Monate April 1874 anstellte, und der zufolge, wie ich bereits zeigte, die Temperatur des in Rede stehenden Wassers im Monate April grösser war, als das jährliche Mittel der Luft-Temperatur; das Minimum dürfte sich wahrscheinlich auch im Jahre 1874 um den Monat März herum eingestellt haben.

Aus all dem Gesagten folgt daher, dass wir ganz correct vorgehen, wenn wir das jährliche Mittel der Wasser-Temperatur der Kniffer-Quelle mit circa 10.5°R . in Berücksichtigung ziehen.

Der gleichnamige Werth des Wassers der Tettye betrug, wie wir wissen, 11.5°R . so dass daher das jährliche Mittel der Temperatur des Wassers der Kniffer-Quelle um 1 Grad geringer ist.

Wenn wir den obigen Werth der Wassertemperatur der Kniffer-Quelle mit dem jährlichen Mittelwerth der Lufttemperatur der Stadt Fünfkirchen vergleichen, so müssen wir diese Quelle in gewisser Beziehung ebenfalls als Therme betrachten.

Es ist weiterhin ersichtlich, dass die Kniffer-Quelle ihren Ursprung in erster Reihe ebenfalls bloss solchen Wässern verdankt, die in solche Tiefe der Erdkruste einsickerten, dass sie die oben nachgewiesene grössere Temperatur annehmen konnten.

Jener Unterschied von einem Grade, der sich zwischen dem Wasser der Tettye und der Kniffer-Quelle zeigt, schliesst noch keinesfalls die Möglichkeit eines Zusammenhanges der Knifferquelle mit der Tettye aus, denn es ist vor Augen zu halten, dass die Kniffer-Quelle ungefähr 550 Meter (290.28°) weit von der Tettye liegt, und dass der ursprüngliche Wärmegrad ihres Wassers während der Zurücklegung dieses Weges durch die verschiedensten Factoren verringert werden kann

In dieser Beziehung machen wir überhaupt die Erfahrung, wie wir dies zum Theil auch schon gesehen, dass die grösste Temperatur das Wasser der Tettye zeigt, als die zum Muschelkalke, daher den die Quellen speisenden Schichten, am nächsten gelegene Quelle.

Die Quelle unterhalb der Bischofs-Mühle, welche schon etwas weiter liegt, sinkt auch, wenn auch nur um ein Geringes, mit der Temperatur ihres Wassers; die Kniffer-Quelle schliesslich, als die am weitesten gelegene, die daher den meisten Einflüssen, welche die Temperatur des Wassers herabsetzen, unterworfen sein kann, besitzt verhältnissmässig wirklich die geringste Temperatur.

Den innigen Zusammenhang, in welchem die Kniffer-Quelle mit der Tettye und der unterhalb der Bischofs Mühle gelegenen Quelle steht, zeigt indess am besten die Analyse ihres Wassers.

Die von Herrn Professor Skoff ausgeführten Analysen, die am Ende dieser Arbeit mitgetheilt sind, zeigen, dass das Wasser der Kniffer-Quelle in 1 Liter 0.27570 Gr. kohlensauerer Kalk enthielt; das Wasser der Tettye enthielt von obigem Bestandtheil 0.28930 Gr., die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene Quelle aber 0.30702 Gr. in einem Liter.

Die Uebereinstimmung lässt auch in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig, und bei Vergleichung der Resultate der auf die drei erwähnten Quellen sich beziehenden Analysen überzeugen wir uns auch davon, dass zwischen den Wässern dieser drei Quellen auch betreffs der übrigen Bestandtheile überhaupt die grösste Uebereinstimmung sich verräth.

Nach all dem Bisherigen zweifle ich nicht, dass die Kniffer-Quelle hauptsächlich gleichfalls nur aus jenen Ablagerungen ihr Wasser bezieht, wie die unterhalb der Bischofsmühle gelegene Quelle und die Tettye, dass nämlich auch deren Wasser dem Muschelkalk entstammt, in Folge dessen ihr grosser Kalkgehalt vollkommen erklärlich ist.

Den Wasserreichthum der Kniffer-Quelle betreffend will ich als Ergänzung erwähnen, dass diese Quelle, nach den Mittheilungen des Herrn Ober-Ingenieurs W. Zsilla, am 6. Juli 1874 binnen 24 Stunden 8000 K.-Fuss Wasser lieferte.

Da die Tettye, die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene Quelle und die Kniffer-Quelle meiner Ansicht nach, wie ich es erörterte, in strengem Zusammenhange mit einander stehen, so ist es klar, dass man behufs Vermehrung der Wassermenge dieser Quellen nicht nach Belieben vorgehen kann, da die an den Verhältnissen der einen Quelle gemachten Veränderungen in kleinerem-grösserem Maasse auch an den übrigen Mitquellen fühlbar würden.

Dass durch die Herabsetzung des Wasser-Spiegels der Tettye eine Vermehrung der durch sie gelieferten Wassermenge erzielt würde, unterliegt keinem Zweifel, doch ist zu beachten, dass wir nach meinen

obigen Worten auch darauf vorbereitet sein müssten, dass die bei der Tettye erzielte Vermehrung des Wassers, bei der unterhalb der Bischofs-Mühle gelegenen Quelle, sowie auch bei der Kniffer-Quelle eine gewisse Abnahme nach sich ziehen würde

Trotz alledem wäre es doch sehr wünschenswerth in dieser Beziehung Versuche anzustellen, denn es ist nicht zu leugnen, dass solche Umstände obwalten können, die voraus zu beurtheilen im gegenwärtigen Falle Niemand im Stande ist, in Folge derer die mit der Tieferstellung des Wasserspiegels der Tettye gewonnene Wassermenge grösser wäre, als jener Verlust, welcher sich in dem durch die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene Quelle und die Kniffer-Quelle gelieferten Wasserquantum ergeben würde; denn in dieser Beziehung will ich nur darauf hinweisen, dass durch die Tieferstellung des Ausflusses der Tettye auch solche Quellen berührt werden könnten, von denen wir gegenwärtig keine Kenntniss haben, dass sie mit den die Tettye und ihre Mitquellen speisenden Wässern im Zusammenhange stehen, und so wären auch diese bemüsst, zur Vermehrung des Wasserquantums der Tettye beizutragen.

Was die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene Quelle anbelangt, so habe ich betreffs dieser meine Bemerkungen gleichfalls gemacht, und es erleidet keinen Zweifel, dass, wenn jene Wässer aufgefangen würden, welche ausser dem Wasser, welches zur Speisung der in Rede stehenden Quelle dient, in noch anderen Sprüngen und Lücken der Kalktuffablagerung unbedingt fliessen müssen, da auch noch unterhalb der unter der Bischofs-Mühle gelegenen Quelle welche folgen, die mit dem Wasser der Tettye und der unterhalb der Bischofs-Mühle gelegenen Quelle in Beziehung stehen, man die Wassermenge, welche bei der unter der Bischofsmühle gelegenen Quelle gewonnen wird, vermehren könnte, es ist jedoch nicht ausser Acht zu lassen, dass, indem die weiter unten liegenden Quellen dieser Wässer beraubt würden, letztere unbedingt abnehmen müssten.

Bekanntlich ist die Kniffer-Quelle nicht das letzte Wasser, welches im Tettye-Thale an's Tageslicht gelangt, denn unmittelbar hinter der Kniffer-Quelle können wir die Schichten des Kalktuffes aufgeschlossen sehen, und verrathen diese in ihrem unteren Theile ebenfalls noch Wasserführung.

Ein in diesen Schichten angelegtes Sammelbecken würde dieses Wasser zwar sammeln, allein es ist dieser Ort für Trinkwassergewinnung nicht anempfehlenswerth, da in seiner unmittelbaren Nähe der alte Friedhof liegt, und zwar höher situirt, so dass man die Möglichkeit des Einsickerns von dort herrührenden Wassers nicht läugnen könnte.

Nachdem wir wenigstens die wesentlicheren der Gewässer des Tetye-Thales überblickten, müssen wir nach dem Gesagten zu der Ueberzeugung gelangen, dass die Stadt, in Folge des Zusammenhanges dieser Wässer und zufolge der bezüglich dieser Wässer gegenwärtig obwaltenden Besitzverhältnisse, in ihrem auf die Vermehrung des Wassers ihrer Quellen abzielenden Vorgehen nach jeder Richtung gebunden ist, doch sind natürlich dem entgegen auch die Hände der einzelnen Privaten gebunden.

Aber trotzdem sei es mir erlaubt in Bezug auf die Quellen des Tetye-Thales doch noch einige Bemerkungen zu machen.

Im Tetye-Thale treffen wir, wie wir sahen, vor Allem drei starke Quellen, deren engen Zusammenhang ich im Vorhergehenden besprochen habe.

Die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene Quelle und die Kniffer-Quelle sind indessen nicht die einzigen Gewässer, die aus den Spalten des Kalktuffes des Tetye-Thales hervorsprudeln, sondern es sind noch an einigen Punkten kleinere Quellen bekannt, welche ebenfalls in der Tuffkruste aufgefangen werden, und es liegt die Vermuthung sehr nahe, dass diese Wässer gleichfalls nur mit den früher genannten drei Hauptquellen in Verbindung stehen.

Es ist vielleicht nicht nöthig zu erörtern, was für günstige Verhältnisse wir annehmen müssten, damit das Wasser, nachdem es einmal aus den die Quellen gemeinsam speisenden Muschelkalkablagerungen frei wird und in die Sprünge der Kalktuffkruste gelangt, in diesen letzteren von jedem Verluste hewahrt, zu seinen tiefer im Thale liegenden Austrittspunkten gelangen kann.

Es ist viel eher zu erwarten, dass die Wässer, wenn sie einmal in die Risse des Kalktuffes gelangt sind, in diesen in mehreren Richtungen ihren Weg verfolgen, und während ein Theil derselben thatsächlich zur Speisung der sichtbaren Quellen dient, kann ein gewisser anderer Theil, indem er in die benachbarten Schichten einsickert, als Quelle hier vielleicht gar nicht ans Tageslicht gelangen.

Hieraus ist ersichtlich, dass die im Tetye-Thale gegenwärtig angewendeten Sammelmethode bei Weitem nicht entsprechen können, um die dortselbst aus dem Muschelkalk herausgelangenden Wässer so viel als möglich vor Verlusten zu bewahren.

Es folgt daher von selbst, dass, wenn die Wässer nicht dort gesammelt würden, wo sie an den verschiedenen Punkten aus dem Kalktuff hervorsprudeln, sondern wenn man bestrebt wäre dieselben an ihrem Ursprunge nämlich dort aufzufangen, wo sie aus den Schichten des Muschelkalkes hervorbrechen, sie gegen alle weiteren Verluste am besten

geschützt wären, und dass auf diese Weise das Maximum des hier überhaupt gewinnbaren Wasserquantums erreicht würde.

Aus dem Früheren ist zu ersehen, dass wir den Ursprung der Wasser in dem Muschelkalke suchen müssen; die geologischen Verhältnisse zwingen uns den Austrittspunkt in der Nähe der Tettye-Quelle zu suchen, und hiemit steht in voller Uebereinstimmung, dass das Wasser der Tettye, als das zum Austrittspunkt aus dem Muschelkalk nach dem Gesagten zunächst gelegene, jenes ist, welches die grösste Temperatur besitzt.

Ob dieses Vorgehen bei den betreffs der Wasser des Tettye-Thales gegenwärtig obwaltenden Besitzverhältnissen durchführbar sei, dies zu beurtheilen steht nicht mir zu; ich hielt es jedoch für nothwendig, als Fingerzeig auf das Gesagte aufmerksam zu machen.

Nachdem wir auch mit den Wässern des Tettye-Thales bekannt wurden, haben wir zugleich jene Wasserscheide erreicht, welche das Niederschlagsgebiet der näheren Umgebung der Stadt Fünfkirchen nach Osten hin begrenzt, und deren Lauf aus der hier beigelegten Karte und dem im 1. Abschnitt Gesagten ersichtlich ist.

Indem wir von der westlichen, am Makárberge beginnenden Wasserscheide ausgingen und uns nach Osten wandten, wurden wir bei dieser Gelegenheit mit allen jenen namhafteren Quellen bekannt, welche auf dem nördlich der Stadt gelegenen Gebiete der näheren Umgebung Fünfkirchens bekannt sind, und sahen, dass die Wasser dieser Quellen aus den verschiedensten Ablagerungen entspringen, jedoch fast ausschliesslich über dem Zuge der krystallinischen Gesteine gelegen sind.

Da diese Wasser aus den verschiedensten Ablagerungen stammen, ist es natürlich, dass dieser Umstand betreffs der Menge der in den einzelnen Gewässern aufgelösten Bestandtheile vom grössten Einfluss sein wird.

In Folge dessen erfahren wir in der That, dass z. B. das Wasser der im nordöstlichen Theile der Stadt, im Tettye-Thale liegenden Quellen, welches, wie ich schon früher zeigte, aus den Schichten des Muschelkalkes entspringt, den grössten Kalkgehalt aufweist; bei jenen Quellen dagegen, welche in der Nähe des nordwestlichen Theiles der Stadt aus dem unteren Theile der Werfener Schichten entspringen, ist zu erwarten, dass sie gerade diesen Bestandtheil in viel geringerem Maasse enthalten, wie es bei der im unteren Bálics-Thale entspringenden Förster-schen Quelle thatsächlich der Fall ist, bei welcher hingegen der schwefelsauere Kalk-Gehalt zunahm.

Wie wir sehen, erhalten die bisher besprochenen Quellen alle ihr Wasser aus den secundären Ablagerungen, allein in der Umgebung der

Stadt Fünfkirchen entspringt nicht bloss aus diesen Ablagerungen Wasser, sondern wir treffen auch auf dem vom Zuge der krystallinischen Gesteine südlich sich ausbreitenden, von tertiären Schichten bedeckten Gebiete Quellen an, zu deren Besprechung ich sodann im Folgenden übergehen will.

Auch ausserhalb der auf die nähere Umgebung der Stadt bezüglichen Wasserscheiden sehen wir an mehreren Stellen Quellen, welche ebenfalls aus den verschiedensten Ablagerungen ihr Wasser erhalten, da mir aber dieselben wegen ihrer Lage als nicht in Betracht fallend bezeichnet wurden, untersuchte ich sie auch nicht genauer.

Bevor ich zur Beschreibung der in der Nähe der Stadt Fünfkirchen aus den Tertiärschichten entspringenden Quellen übergehen würde, will ich früher noch auf Folgendes aufmerksam machen.

Wie wir sahen, sind auf dem Gebiete der Werfener Schichten Quellen zwar sehr zahlreich anzutreffen, allein diese Ablagerung erscheint nicht so sehr durch die Wassermenge der Quellen, als vielmehr durch die Häufigkeit derselben ausgezeichnet.

Wir sehen hier, namentlich in ihrem unteren Theile, zahlreiche jedoch verhältnissmässig geringere Wassermenge besitzende Quellen, und es steht diese Erscheinung mit der petrographischen Beschaffenheit der Werfener-Schichten in vollem Einklange.

Aus der geologischen Beschreibung im II. Abschnitte wissen wir, dass die Werfener Schichten in ihrem unteren Theile, in welchem die Quellen hauptsächlich vertreten sind, namentlich aus mit Sandsteinen wechsellagernden Schieferthonschichten bestehen.

Schwächere Dolomit-Schichten fehlen zwar gleichfalls nicht, sind aber nur spärlich vertreten. Die Sandstein-Zwischenlagen treten ebenfalls bloss in Schichten von geringeren Dimensionen auf.

Der Schieferthon bildet kein geeignetes Material für das Einsickern der atmosphärischen Niederschläge und was in die näher zur Oberfläche sich zeigenden Sprünge einsickert, lässt er nicht in die Tiefe und demnach ist dies Gestein für das Entstehen starker, andauernder Quellen nicht geeignet; der mit dem Schieferthon wechsellagernde Sandstein, der zerklüftete Dolomit u. s. w. ist dagegen ein Material, welches das Einsickern der atmosphärischen Niederschläge sehr leicht gestattet.

Wie ich aber zeigte, tritt das letzterwähnte Material mit dem Schieferthone wechsellagernd selbst im unteren Theile der Werfener Schichten nur in Schichten von geringerer Mächtigkeit auf, und es ist somit vollkommen erklärlich, dass wir selbst hier zwar auf viele, aber einzeln nur eine geringere Wassermenge liefernde Quellen stossen.

Anders stehen die Verhältnisse beim Muschelkalk. Da die Schichten des letzteren von unzähligen Sprüngen durchzogen sind, gestatten diese ein leichtes und massenhaftes Eindringen der atmosphärischen Niederschläge, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, den aus ihnen entspringenden Quellen eine beträchtliche Wassermenge zu liefern; und in der That sehen wir, dass die stärksten Quellen der Stadt Fünfkirchen, wie die Tettye und ihre Mitquellen, thatsächlich aus den Schichten des Muschelkalkes entspringen.

Da wir jene Ablagerungen kennen, aus welchen die mächtigsten Quellen der Stadt Fünfkirchen, die Tettye und ihre Mitquellen gespeist werden, kennen wir zugleich auch das Terrain, auf welchem das Einsickerungsgebiet dieser Quellen zu suchen ist; dies fällt, wie wir wissen, auf das von der Stadt Fünfkirchen nördlich gelegene, vom Muschelkalk bedeckte Territorium, nur ist die bestimmte Abgrenzung jener Theile des vom Muschelkalk gebildeten Gebietes, welche als Niederschlagsgebiet für die erwähnten Quellen dienen, unter den obwaltenden Umständen unmöglich.

In Folge des Gesagten gelangen wir weiterhin in die günstige Lage, dass wir die Wassermenge der Tettye und ihrer Mitquellen noch durch andere, wenn auch nicht plötzlich, so doch sicher wirkende Massregeln vermehren können, und zwar dadurch, dass wir das Einsickerungsgebiet der erwähnten Quellen, welches nach dem Gesagten auf das vom Muschelkalk bedeckte Territorium fällt, so viel als möglich bewaldet erhalten und wo sich kahle Stellen zeigen, ist es unbedingt nöthig, dass die-~~em~~ Uebel abgeholfen werde.

Die Wichtigkeit der Wälder zum Sammeln der Feuchtigkeit ist hinlänglich bekannt

Quellen können wir bloss dort erwarten, wo die atmosphärischen Niederschläge günstige Verhältnisse zum Einsickern in die Erdrinde antreffen.

Je mehr in die Erdrinde einsickern kann, desto mehr und stärkere Quellen können wir erwarten.

Die Gehänge des Mecsek und Türbös erhöhen nur vermöge ihrer Steilheit das rasche Abfliessen des Regenwassers und weil dadurch das Wasser bloss kurze Zeit mit den Schichten des Muschelkalkes in Berührung tritt, ist es klar, dass auch die einsickernde Wassermenge bloss eine geringere sein kann, als wenn wir das Wasser der atmosphärischen Niederschläge zwingen mit den die Einsickerung gestattenden Schichten längere Zeit in Berührung zu bleiben.

Diesen letzteren Umstand zu fördern sind die Bewaldungen sehr im Stande, da sie das rasche Abfliessen des Regenwassers so viel als

möglich verhindern, und schon aus diesem ist ersichtlich, welcher wesentlichen Einfluss auf den Wasserreichthum der Tettye und ihrer Mitquellen jener Umstand ausübt, ob das vom Muschelkalk bedeckte Territorium, auf welchem auch das Einsickerungs-Gebiet dieser Quellen liegt, bewaldet erhalten wird.

Es wird vielleicht nicht uninteressant sein, bei dieser Gelegenheit in Betracht zu nehmen, ein wie grosses Einsickerungsgebiet unter den in der Gegend der Stadt Fünfkirchen obwaltenden Umständen zur Speisung der aus der Muschelkalkablagerung schöpfenden Quellen des Tettye-Thales nothwendig ist.

Stellen wir daher vor Allem jene Wassermenge zusammen, welche die in Rede stehenden Quellen liefern.

Was den Wasserreichthum der in Rede stehenden Quellen anbelangt, kann ich mich bloss auf jene Daten stützen, welche ich der Freundlichkeit des Herrn Oberingenieurs W. Zsilla verdanke; es ist aber zu bemerken, dass wir in dieser Beziehung keinen ganz reinen Begriff von der Sache erhalten können, da wir es bloss mit den Resultaten einzelner Messungen nicht aber mit Durchschnittszahlen zu thun haben.

1. Die Tettye (hier jedoch bloss jene Wassermenge gerechnet, welche der Stadt zu Gute kam), die Heigel'sche und budavárosi Theilung, die unterhalb der Bischofsmühle gelegene Quelle und das Butterloch lieferten am 6-ten Juli 1874 innerhalb 24 Stunden in Summa 14,300 Kub.-Fuss.

2. Jener Theil der Wassermenge der Tettye, welcher an dem erwähnten Tage auf die Mühlen floss, ist mir unbekannt; im Monate December 1874 betrug dieses Quantum binnen 24 Stunden bekanntlich 24,000 Kub. Fuss, und somit will ich diese Data berücksichtigen: 24,000 K.-Fuss.

3. Die Wassermenge der Knifferquelle belief sich schliesslich am 6-ten Juli 1874 binnen 24 Stunden auf 8000 K.-Fuss.

Die Gesamtsumme der Wassermenge der Quellen des Tettye-Thales würde sich auf Grund dieser Daten binnen 24 Stunden auf 46,300 Kub.-Fuss belaufen haben. In Ermangelung präciserer Daten legen wir diese 46,300 Kub.-Fuss Wassermenge unserer Rechnung zu Grunde und betrachten wir jetzt die Menge der atmosphärischen Niederschläge in der Umgebung der Stadt Fünfkirchen.

In letzterer Beziehung bin ich gleichfalls auf jene Daten angewiesen, welche ich der besonderen Freundlichkeit des Herrn Markscheiders R. Wernberger verdanke, und die sich auf das Gebiet der benachbarten Kolonie beziehen, aber ich glaube, dass wir auch hier keinen wesentlichen Fehler begehen, wenn wir die auf dem Gebiete der Kolonie

gewonnenen Daten auch auf die nähere Umgebung der Stadt Fünfkirchen anwenden.

In den letzten 3 Jahren waren die Werthe der atmosphärischen Niederschläge nach Herrn Wernberger die folgenden:

Im Jahre 1873	903·59 m. m
„ „ 1874	749·48 „ „
„ „ 1875	500·28 „ „

daher im Durchschnitte jährlich $717·78 \text{ m. m.} = 2·27'$.

Bekannterweise sickert aber nicht die ganze Menge der atmosphärischen Niederschläge in die Erdkruste ein, sondern bloss ein gewisser Bruchtheil derselben, da ein Theil der atmosphärischen Niederschläge in offenen Gerinnen an der Erdoberfläche abläuft, oder aber auf andere Weise von dem Niederschlagsgebiete wieder entfernt wird.

Im Allgemeinen wird angenommen, dass in Folge der oben erwähnten Umstände $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{5}$ der Niederschlagsmenge abgeführt wird, so dass schliesslich bloss der andere $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{5}$ Theil in die Schichten des Niederschlags-Gebietes einsickert.

Wenn wir in Betracht nehmen, dass das Einsickerungs-Gebiet der Quellen des Tettye-Thales steile Abhänge besitzt und demnach der an der Oberfläche abfliessende Theil der atmosphärischen Niederschläge hier gewiss beträchtlich ist, so will ich bloss den $\frac{1}{5}$ Theil der Niederschläge als auf dem in Rede stehenden Einsickerungsgebiete in die Erdkruste eindringende Menge betrachten, und nehme daher die Höhe der Niederschläge bloss mit 0·454 Fuss in Rechnung.

Angenommen, dass die Quellen des Tettye-Thales binnen 24 Stunden constant 46,300 Kub.-Fuss Wasser liefern würden, so gäbe dies in einem Jahre ungefähr 16,899,500 Kub.-Fuss.

Wenn wir die oben angegebene Höhe der jährlich einsickernden Wassermenge (0·454 Fuss) in Betracht nehmen, so erhellt es, dass ein Einsickerungsgebiet von $37,223,568 \text{ □}' = 1,033,988 \text{ □}^0 = 646·24$ Joch erforderlich ist, damit bei der oben in Betracht genommenen Einsickerungsmenge die Quellen des Tettye Thales bis zur Höhe der in Rechnung genommenen Ausflussmenge gespeist werden können.

Wenn wir bei dieser Gelegenheit auch auf die Grösse jener Fläche Bedacht nehmen, welche auf der beigelegten Karte vom Muschelkalk bedeckt ist, so stellt sich heraus, dass selbst nur jener Theil des vom Muschelkalk bedeckten Territoriums, welcher zwischen die Wasserscheiden der näheren Umgebung der Stadt Fünfkirchen fällt, schon grösser ist, als das bei den obigen Voraussetzungen nothwendige Niederschlagsgebiet, da dieser Theil des Muschelkalkes allein ungefähr $1,094,661 \text{ □}^0$, daher ein Gebiet von etwa 684 Joch einnimmt.

Es ist überflüssig zu erwähnen, dass, wenn die Einsickerungsmenge etwa grösser als $\frac{1}{5}$ wäre, dem entsprechend das zur Speisung der Quellen des Tettye-Thales nothwendige Einsickerungsgebiet sich verkleinern würde.

Zu einem Resultate, das den thatsächlichen Verhältnissen bis zur Möglichkeit entspricht, können wir in die-er Hinsicht insolange nicht gelangen, bis der Werth der Einsickerungsmenge, welcher sich auf das in Rede stehende Gebiet bezieht, nicht präziser festgestellt und auf Grund mehrfacher Messungen die Durchschnittszahl des Wasserreichthums der Quellen des Tettye-Thales nicht ermittelt wird.

Die mitgetheilten Daten werden indessen im Stande sein wenigstens davon einigen Begriff zu bieten, welche Verhältnisse nämlich vorhanden sein müssen, wenn die Quellen bei ihrem in Rechnung genommenen Wasserreichthum auf Grund der in Betracht gezogenen jährlichen Einsickerungsmenge ständig gespeist werden sollen.

Ich übergehe nun zur Besprechung jener Quellen, welche auf dem von den tertiären Schichten bedeckten Gebiete der Stadt hervorsprudeln.

Abgesehen von jenen Wässern, welche etwas östlich vom Balokány-Teiche in dem Eisenbahneinschnitte aus den Ablagerungen der pontischen Stufe entspringen, lenkt vor Allem eine Quelle am südöstlichen Rande der Stadt unsere Aufmerksamkeit auf sich, und dies ist die „Balokány“-Quelle.

Die Balokány-Quelle liegt am Ufer des gleichnamigen Teiches, am nördlichen Rande des sich unterhalb der Stadt ausbreitenden Alluvialfeldes, auf dem Gebiete der pontischen Ablagerungen.

Die Quelle, welche das Trinkwasser liefert, gab nach der Mittheilung des Hrn. Oberingenieurs Wilhelm Zsilla am 25-ten Juli 1874 binnen 24 Stunden 1440 Kub. Fuss Wasser.

Da das Sammelbecken dieser Quelle übermauert ist, konnte ich die Art des Austretens ihres Wassers aus den sie umgebenden Schichten nicht beobachten, doch kann ich nicht zweifeln, dass wir es hier mit einer sogenannten aufsteigenden Quelle zu thun haben.

Das aus der Balokány-Quelle gewonnene Wasser ist aber bei Weitem nicht die gesammte Menge, welche dort ans Tageslicht tritt, denn wer immer kann sich leicht überzeugen, dass in nächster Nähe der Quelle auch an anderen Punkten Wasser hervorquillt, und im Monate September 1875 konnte ich während meines Dortseins deutlich sehen, dass vor der Balokány-Quelle, sogar am Rande des Teiches, aber bereits von dessen Wasser umgeben, gleichfalls eine kleine Quelle emporstieg, so dass es deutlich zu bemerken war, dass auch das Was-

ser dieser kleinen Quelle, wenigstens im letzten Theile seines Laufes durch Druck emporgetrieben wird.

Betrachten wir vor Allem die Temperatur des Wassers der Balokány-Quelle.

Aus den am Ende dieser Arbeit mitgetheilten, auf die Temperatur des Wassers dieser Quelle sich beziehenden Daten ist ersichtlich, dass das Wasser der Balokány-Quelle am 30-ten September 1875, als ich sie gemeinschaftlich mit Herrn Oberingenieur W. Zsilla beobachtete, 9.75°R zeigte

Die nächste Beobachtung die mir zur Kenntniss gelangte, wurde am 5-ten December durch Herrn Oberingenieur W. Zsilla ausgeführt, und diesmal zeigte das Wasser der Balokány-Quelle 10.5°R .

Zwischen diesen zwei Beobachtungen liegt ein Zeitintervall von ungefähr 2 Monaten und die Temperatur des Wassers stieg in diesen 2 Monaten um 0.75°R , da auf Grund obiger Daten unter normalen Verhältnissen nicht anzunehmen ist, dass die Temperatur des Wassers in der Zeit zwischen den Beobachtungen vom Monate September und December gesunken wäre.

Im Verlaufe der nächsten 2 Monate zeigte die Temperatur des Wassers der Balokány-Quelle keine Veränderung, wenigstens keine für das benützte Instrument empfindliche, da die durch Herrn Oberingenieur W. Zsilla sowohl am 9-ten Jänner 1876 als auch am 7-ten Februar desselben Jahres bewerkstelligten Temperaturmessungen nicht die geringste Veränderung zeigten, und das Wasser der Balokány-Quelle während dieser zwei Monate die Temperatur vom December, nämlich 10.5°R . beibehielt.

Diese Erscheinung ist um so interessanter, da wir bei einer zweiten Quelle, nämlich bei der Madarász-Quelle ebenfalls erfahren werden, dass die Temperatur des Wassers der letzteren während dreier Messungen im Laufe des Winters, welche sich auf den Zeitraum vom 8. December bis 8. Februar beziehen, ebenfalls keine Veränderung zeigte, während in den vorhergehenden 2 Monaten eine Veränderung von 1.5°R . constatirt wurde.

Dieser Umstand weist darauf hin, dass die Erklärung dieser Erscheinung in der gleichen Ursache zu suchen sei.

Bezüglich der Balokány-Quelle machen wir vor Allem die Wahrnehmung, dass das Wasser dieser Quelle im Monate September eine geringere Temperatur besass als im Monate December, und so ist es klar, dass das Maximum der Temperatur des Wassers dieser Quelle erst nach Ablauf des Monates September eintrat und fällt, nach den

mir bisher zur Verfügung stehenden Temperaturmessungen, auf den Zeitraum December—Februar.

Das Eintreten des Maximums der Wasser-Temperatur der Balokány-Quelle in solch später Jahreszeit ist ein sicheres Zeichen dessen, dass diese Quelle in einer gewissen grösseren Tiefe ihren Ursprung nimmt, wo ihr Wasser, indem es gegenwärtig auf diese grössere Temperatur trifft, diese annehmen kann, und demnach mit der erhaltenen höheren Temperatur wieder an's Tageslicht gelangt; wir können bestimmt erwarten, dass das Wasser dieser Quelle das Minimum seiner Temperatur dem entgegen im Sommer zeigen wird.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass der Einfluss der Schwankungen der Temperatur der Luft blos bis zu einer gewissen Tiefe der obersten Kruste unserer Erde mit unseren Instrumenten wahrzunehmen ist.

Dr. G. Bischof beschäftigte sich in seinem bekannten, berühmten Werke „Lehrbuch der chemischen und physikalischen Geologie“ eingehend mit diesem Gegenstande und wir wissen, dass die Tiefe, bis zu welcher die Wirkung dieser Schwankungen bemerkbar ist, nicht überall dieselbe ist, da diejenigen Factoren die in dieser Beziehung von Einfluss sind, an den verschiedenen Punkten in verschiedenem Maasse sich ändern.

Nach Bischof *) betrug in Bonn der Unterschied zwischen dem Maximum und Minimum der jährlichen Temperaturveränderung in einer Tiefe von 36 P., nach den in einem Schachte angestellten Untersuchungen, blos 0.65° R.

Nach den Berechnungen von Quetelet **) betragen im Durchschnitt in 69 P. (= 22.425 m) Tiefe die grössten Temperaturschwankungen blos 0.008° R..

Dies ist schon eine solche Kleinigkeit, die wir mit dem uns zu Gebote gestandenen Instrumente gewiss nicht hätten wahrnehmen können, so, dass wir eine Quelle, deren Wasser blos den oben erwähnten Schwankungen unterworfen wäre, ganz gewiss als eine Quelle mit constanter Temperatur hätten erklären müssen.

Aus den in dem erwähnten Werke Bischofs mitgetheilten Beobachtungen erhellt es ferner, dass das Maximum der Temperatur in dem von ihm beobachteten, mit Sand erfüllten Schachte, in einer Tiefe von 30 P. zwischen den 13. und 18. December, in einer Tiefe von 36 P. aber zwischen den 7. und 11. Januar fiel.

*) L. c. I. Band p. 79.

**) Bischof l. c. p. 79.

Er zeigte ferner, dass unter jenen Umständen bei welchen er seine Beobachtungen machte, der Zeitraum, welcher zwischen dem Eintreffen zweier Maxima oder Minima in 6 P.' untereinander folgender Tiefe abläuft, sich nahezu auf einen Monat erstreckt. Gleichzeitig will ich hier noch erwähnen, dass Bischof bei Gelegenheit der erwähnten Untersuchungen, das Eintreffen des Maximums der Temperatur in einer Tiefe von 3 P.' unter der Oberfläche schon zwischen dem 11. und 20. August beobachtete, und dass der Zeitraum, welcher erforderlich war, bis die äusseren Temperaturs-Veränderungen unter obigen Umständen bis in eine Tiefe von 36 P.' drangen, nahezu ein halbes Jahr betrug.

Wenden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit wieder der Balokány-Quelle zu.

Bei dem Wasser dieser Quelle bemerken wir ebenfalls, dass der Eintritt des Maximums seiner Temperatur in den Zeitabschnitt December-Februar fällt.

Wenn es erlaubt wäre anzunehmen, dass bei der Balokány die Verhältnisse dieselben wären, wie jene, unter denen Bischof seine Beobachtungen anstellte, so würden die Temperatur-Verhältnisse des Wassers der Balokány-Quelle darauf hinweisen, dass dieses Wasser beiläufig ebenfalls in einer Tiefe von 30 - 36 P.' seinen Ursprung nimmt.

Es ist jedoch nicht erlaubt einfach diesen Schluss zu ziehen, da wir nicht annehmen können, dass die Verhältnisse in diesen 2 Fällen ganz dieselben sind, da unter Anderen schon in erster Linie die geographische Breite der zwei Orte nicht dieselbe ist.

Herr Ober-Ingenieur W. Zsilla beobachtete zur selben Zeit, als er die Temperaturmessungen an dem Wasser der Balokány-Quelle vornahm, auch das Wasser eines näher gelegenen (Zelms'schen) Brunnens.

Dieser Brunnen liegt, nach seiner Mittheilung, etwa 50° westlich von der Balokány-Quelle, hat eine Tiefe von 6° = 36', und ist in den Sand der pontischen Stufe gegraben.

Das Wasser des Zelms'schen Brunnens zeigte folgende Temperaturen:

1875 am 5. December	+ 10° R.
1876 am 9. Januar	+ 10° R.
1876 am 7. Februar	+ 9·5° R.

Das Wasser des Balokány-Teiches dagegen war am 5. December 1875 schon auf + 5° R gesunken, wie es natürlich ist, da sein Spiegel der freien Luft ausgesetzt ist.

Wenn wir die eben mitgetheilte Wasser-Temperatur des Zelms'schen Brunnens mit jenen Daten vergleichen, welche sich auf die Temperatur des Wassers der Balokány-Quelle in demselben Zeitabschnitte beziehen,

so sehen wir, dass die Temperatur des Wassers der Balokány-Quelle vom 5. December bis 7. Februar beständig eine grössere war als jene des Zelms'schen Brunnens.

Das Wasser der Brunnen kann im Winter allerdings leicht eine etwas geringere Temperatur zeigen als jene, welche ihm factisch entsprechen würde, besonders dann, wenn die Brunnen offen sind, und das Wasser schon längere Zeit in denselben gestanden ist; wenn wir aber in Betracht nehmen, dass sich bei Vergleich der Messungen vom Monate Februar, zwischen der Wasser-Temperatur der Balokány-Quelle und des Zelms'schen Brunnens eine Differenz von 1° R. ergibt, wo hingegen der Unterschied in den vorhergehenden 2 Monaten sich bloß auf $\frac{1}{2}^{\circ}$ R. bezifferte, und da kein Grund zu der Annahme vorhanden ist, dass die Kälte im Monate Februar auf das Wasser des Zelms'schen Brunnens eine grössere Wirkung gehabt hätte als in den früheren Monaten, so halte ich es für viel wahrscheinlicher, dass dem Wasser der Balokány-Quelle thatsächlich eine etwas grössere Temperatur zukommt als jenem des Zelms'schen Brunnens, dass daher das Wasser der ersteren einer noch etwas grösseren Tiefe entstammt, als das des Zelms'schen Brunnens.

Es lässt sich hiemit jene Erscheinung völlig in Einklang bringen, dass die Temperatur des Wassers des Zelms'schen Brunnens im Monate Februar schon wieder abzunehmen beginnt, während bei dem Wasser der Balokány-Quelle dies noch nicht zu bemerken war.

Nach all Diesem müssen wir folgern, dass wir es bei der Balokány-Quelle thatsächlich mit einem aufsteigenden Wasser zu thun haben, dessen Ursprung zwar noch innerhalb jene Grenze fällt, über welche hinaus selbst die jährlichen Schwankungen der Lufttemperatur nicht mehr bemerkbar sind, aber doch unterhalb der Tiefe von 36' läge.

Ich machte bereits darauf aufmerksam, dass das Wasser der Balokány-Quelle nicht das einzige ist, welches sich am Ausflussspunkte der letzteren zeigt.

In erster Linie weise ich gleich auf jene kleine aufsteigende Quelle hin, welche unmittelbar vor der Balokány-Quelle, aber schon im Teiche selbst sich bemerkbar machte.

Nach den Messungen des Herrn Obergeringieurs W. Zsilla betrug die Temperatur dieser Teichquelle am 9. Januar 1876 $+ 9.5^{\circ}$ R., am 7. Februar aber 9.25° R.

Diese Temperatur ist zwar eine etwas geringere als jene des Wassers der Balokány-Quelle in der nämlichen Zeit, aber es ist in Betracht zu ziehen, dass die Teichquelle mit dem Wasser des Teiches in Berührung steht, und dass die Temperatur derselben durch letzte-

res gewiss etwas herabgesetzt wird, so dass obige Daten ihre wahre Temperatur nicht ausdrücken, da dieselbe jedenfalls etwas grösser wäre; dann aber ist keine Ursache vorhanden zu bezweifeln, dass die Teichquelle mit der Balokány-Quelle in Beziehung steht.

Um die Balokány-Quelle sprudeln aber auch noch andere Wässer hervor, welche bis jetzt gleichfalls nicht gesammelt sind.

Aus dem Gesagten folgt, dass die Balokány-Quelle nicht die gesammte Wassermenge liefert, welche dort zu gewinnen wäre, und dass demnach durch zweckmässige Anordnungen die Wassermenge derselben vermehrt werden kann.

Dass die Balokányquelle als eine aufsteigende Quelle zu betrachten sei, zeigte ich schon, es ist aber weiterhin vor Augen zu halten, dass, wie wir es aus der im II. Abschnitte mitgetheilten geologischen Beschreibung wissen, in den Ablagerungen der pontischen Stufe in der Umgebung der Stadt Fünfkirchen Sand-Schichten in grösserem Maasse vertreten sind; wenn nun das Wasser, durch wasserundurchdringliche Schichten gespannt, durch hydrostatischen Druck aus gewisser Tiefe ans Tageslicht gefördert wird, hiebei aber auch durch Sand-schichten emporzudringen bemüssigt ist, so ist es klar, dass ein solches Wasser, nicht gehörig geschützt, während seines Aufsteigens von seiner Wassermenge verlieren wird, da es an geeigneten Stellen auch in's Nebengestein einsickert.

Es folgt von selbst, dass die von der Balokányquelle gelieferte Wassermenge am einfachsten durch Bohrung vermehrt werden könnte, welche Bohrung durch die, Spannung des Wassers verursachende, wasserundurchlässige Schichte hindurch bis zur Erreichung des gespannten Wassers auszuführen wäre, und ist das aufsteigende Wasser gleichzeitig durch Verrohren des Bohrloches gegen alle weiteren Verluste zu schützen.

Die Balokányquelle ist meines Wissens die einzige aus tertiären Ablagerungen entspringende Quelle, welche die Stadt Fünfkirchen benützt und so hätte ich endlich die Bekanntmachung nicht nur jener wichtigeren Quellen beendet, welche das Eigenthum der Stadt bilden, sondern ich beschäftigte mich bereits hie und da auch mit den Quellen anderer Besitzer.

Da sich aber ungefähr 1200ⁿ west-südwestlich von der Balokány-Quelle, am Rande des alluvialen Gebietes, noch eine Gruppe von Quellen zeigt, welche schon durch ihren Wasserreichtum unsere Aufmerksamkeit erregt, wird es nicht zwecklos sein, mit einigen Worten auch dieser

Quellen zu erwähnen. Ich meine hier nämlich jene Quellen, welche das Eigenthum des Herrn Madarász bilden.

Den Wasserreichthum der Madarász'schen Quellen betreffend verständigte mich Herr Oberingenieur W. Zsilla auf meine Bitte dahin, dass diese Quellen nach der Aussage des Herrn Besitzers binnen 24 Stunden 10000 Kub.-Fuss Wasser liefern, und dass diese Wassermenge auch bei grosser Dürre nicht abnimmt.

Diese Daten weisen vor allem Anderen darauf hin, dass wir den Ursprung der Madarász'schen Quellen auf ein grössere Wassermengen enthaltendes Reservoir zurückführen müssen, da sich sonst bei diesen Quellen schwerlich der constante grosse Wasserreichthum zeigen würde.

Die Zahl der Quellen ist drei, und diese sprudeln in einem, im südwestlichen Theile der Stadt schon auf der alluvialen Fläche gelegenen Garten hervor.

Die Quellen liegen sehr nahe zu einander und da dieselben im Monate December mit gleicher Temperatur befunden wurden, so wurde bei den ferneren Messungen bloss die Hauptquelle berücksichtigt.

Der Wasserspiegel der Madarász'schen Quellen ist dem Einflusse der freien Luft sehr ausgesetzt, und die angewendeten Sammlungsrichtungen sind ebenfalls nicht im Stande, die äusseren Wässer von den Quellen abzuhalten; in Folge dessen kann man schon vorhinein erwarten, dass die aus dem Inneren der Erde mitgebrachte Temperatur des Wassers dieser Quellen an ihrem Austrittspunkte durch die erwähnten verschiedenartigen Einflüsse bereits eine Veränderung erlitt, und dass daher diese Wässer in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht geeignet sind, uns ein klares Bild über ihre ursprüngliche Temperatur zu bieten, da sie an ihrem Austrittspunkte in Folge der oben erwähnten Umstände nur mehr die veränderte Temperatur zeigen.

Nach all Diesem sind die Madarász'schen Quellen in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht im Stande, uns bloss auf Grund der Temperatur ihres Wassers, betreffs der Tiefe ihres Ursprunges, Aufklärung zu bieten; klar ist jedoch bei der Hauptquelle das zu sehen, dass ihr Wasser im Sammelbecken von unten emporsteigt.

Betrachten wir nach dem Gesagten die auf die Temperatur dieser Quelle sich beziehenden Daten näher.

Die Madarász'sche Hauptquelle besass folgende Temperaturen:

1875	am 1-ten	October	Luft:	+	10.25°	R.	Wasser:	+	10.5°	R.
"	"	8-ten	December	"	—	1	"	"	+	9
1876	"	9-ten	Jänner	"	—	2	"	"	+	9
"	"	8-ten	Feber	"	+	2	"	"	+	9

Für Monat November besitze ich keine Messungsdaten, jedoch zweifle ich nicht, dass die Temperatur des Wassers vom Monate October bis December fortwährend sank, da das monatliche Mittel der Lufttemperatur im Monate October $+ 8^{\circ}$ R. war, im Monate November aber schon auf $+ 3.6^{\circ}$ R. gesunken ist.

Vom 1-ten Oct. bis 8-ten Dec., also rund innerhalb zweier Monate, sank die Temperatur des Wassers nach obigen Daten um 1.5° R., in den zwei nächsten Monaten aber zeigt es seine Temperatur unverändert, wie wir dies bei der Balokányquelle sahen.

Da den Local-Verhältnissen zufolge ebenfalls kein Grund vorhanden ist anzunehmen, dass das jährliche Mittel der Temperatur dieser Quelle geringer sei, als der betreffende Werth der Luft der Stadt Fünfkirchen, der, wie wir wissen, $+ 9.44^{\circ}$ R. beträgt, so ist es klar, dass das jährliche Mittel der Temperatur des Wassers der Madarászquelle unbedingt sich vor dem 8-ten December einstellte; es dürfte ungefähr auf den Monat November gefallen sein, und es bewegt sich dieses Wasser jetzt um das Minimum seiner Temperatur.

Wenn das jährliche Mittel thatsächlich in den Monat November fiel, dann wäre das Maximum der Temperatur dieses Wassers etwa 3 Monate früher zu suchen, und fällt demgemäss auf den Monat August, doch ist es eventuell möglich, dass es sich erst im September zeigte.

Wir wissen aber, dass bloss solche Gewässer das Maximum ihrer Wasser-Temperatur so schnell dem Maximum der Lufttemperatur folgen lassen können, welche sehr nahe zur Oberfläche gelegen sind, und somit müsste man aus Obigem den Schluss ziehen, dass die Madarász'sche Quelle, falls die mitgetheilten Temperaturen wirklich diejenigen wären, welche dieses Wasser aus den diese Quelle nährenden Schichten mitbringt, aus sehr nahe zur Oberfläche gelegenen Schichten gespeist wird.

Letzteren Umstand halte ich jedoch, insbesondere in Anbetracht des erwähnten constant grossen Wasserreichthums dieser Quelle, für unwahrscheinlich.

Wir sehen, dass die Temperatur der Madarász'schen Quelle sehr schnell dem Temperaturwechsel der Luft folgt, da ihr Temperaturmaximum nach Obigem beinahe unmittelbar jenem Zeitpunkte folgt, auf welchen das Temperaturmaximum der Luft fällt, und eben dies betrifft ihr Minimum; unter solchen Verhältnissen halte ich es für viel wahrscheinlicher, was ich bereits eingangs hervorhob, dass das Wasser dieser Quelle, zufolge der an ihrem Austrittspunkte herrschenden Umstände, nicht mehr jene Temperaturverhältnisse beobachten lässt, welche ihr nach ihrem Ursprunge zukommen würden.

In dieser Beziehung will ich noch auf Folgendes aufmerksam machen.

Der in der Nähe der Madarász'schen Quelle gelegene Brunnen des städtischen Krankenhauses besitzt nach der freundlichen Mittheilung des Herrn Oberingenieurs W. Zsilla eine Tiefe von $5\frac{1}{2}^{\circ}$ und es kann derselbe seiner Lage zufolge bloss in den pontischen Schichten abgeteuft sein.

Nach den Messungen meines sehr geehrten Freundes Herrn Oberingenieurs W. Zsilla besass das Wasser dieses Brunnens folgende Temperaturen :

1875 am 8-ten December + 9.75° R.

1876 „ 9-ten Januar + 9.00° R.

1876 „ 8-ten Februar + 9.00° R.

Vergleichen wir diese Daten mit jenen, die sich auf die Temperatur des Wassers der Madarász'schen Hauptquelle beziehen, so bemerken wir, dass die Wassertemperatur des Brunnens im Krankenhause am 8-ten December 9.75° R. war, während zur gleichen Zeit das Wasser der Madarász'schen Quelle bloss 9° zeigte, dass somit das Wasser des Brunnens um 0.75° wärmer war.

Nehmen wir nun an, dass das Wasser der Madarász'schen Quelle in seinem Sammelbecken wirklich jene Temperatur zeigt, welche der Tiefe seines Ursprunges zufolge ihm entspricht, so müssten wir aus dieser Erscheinung folgern, dass diese Quelle aus einer geringeren Tiefe entspringt, als in welche der Brunnen des Krankenhauses eindrang, da dieser, als das Wasser der Madarász'schen Quelle bloss 9° R. zeigte, noch immer 9.75° R. besass.

Im Monate Januar 1876, also einen Monat später, als die vorhergehende Messung geschah, zeigte das Wasser der Quelle ebenfalls 9° R., die Wasser Temperatur des Brunnens im Krankenhause sank mittlerweile um 0.75° R. herab, so dass sie diesmal gleichfalls nur mehr 9° R. betrug. Zu dieser Zeit war daher die Temperatur des Wassers der Madarász'schen Quelle und des Brunnens im Krankenhause gleich.

Es wäre sehr schwer anzunehmen, dass, während das Wasser des $5\frac{1}{2}^{\circ}$ tiefen Brunnens in seiner Temperatur eine Veränderung erlitt, das Wasser der Madarász'schen Quelle seine ursprüngliche Temperatur, nämlich jene, welche es im Innern der Erdkruste erlangte, unverändert an der Oberfläche beibehalten hätte, da diese hier den erwähnten Umständen zufolge verschiedenen Einflüssen gewiss in noch grösserem Maasse unterworfen ist, als das Wasser des Brunnens im Krankenhause.

Aus diesem folgt, dass, wenn das Wasser der Madarász'schen Quelle trotz des letzteren Umstandes im Monate December dieselbe

Temperatur besass, als das Wasser des in ihrer Nähe liegenden $5\frac{1}{2}^{\circ}$ tiefen Brunnens, die in der Quelle ursprünglich vorhanden gewesene Temperatur noch grösser gewesen sein musste als diejenige, welche dem Wasser im Brunnen zufolge seiner Tiefe entspricht; in diesem Falle kann man aber nicht annehmen, dass das Wasser der Madarász'schen Quelle in einer geringeren Tiefe seinen Ursprung nehme, als in welche der Brunnen im Krankenhause eindrang. Im Gegentheil, das zuletzt Gesagte weist darauf hin, dass das Wasser der Quelle in einer grösseren Tiefe unter der Oberfläche seinen Ursprung nimmt, als jenes des Brunnens im Krankenhause.

Jener Umstand, dass das Wasser der Madarász'schen Quelle, wenn die äusseren Einflüsse so leicht Einfluss darauf ausüben können, vom 8-ten December 1875 bis 8-ten Februar 1876 dennoch die Temperatur von 9° beständig beibehalten hat, kann der hier dargelegten Ansicht nicht widersprechen, da zu beachten ist, dass in solchen Jahreszeiten, in welchen z. B. das monatliche Mittel der Luft-Temperatur keine bedeutendere Abweichung zeigt, der Einfluss der letzteren auf die Temperatur irgend eines Wassers natürlicherweise ebenfalls nur geringer fühlbar ist, und es ist dann ganz naturgemäss, dass die Temperatur des betreffenden Wassers ebenfalls beständiger ist. In dieser Hinsicht will ich erwähnen, dass z. B. im December 1873 das monatliche Mittel der Lufttemperatur — 2.8° R. war, und dass sich dieser Werth im Monate Januar und Februar 1874 nicht wesentlich änderte, da er im Monate Jänner — 3° R., im Monate Februar aber gleichfalls nur — 2.9° R. betrug, und erst im Monate März schnellte derselbe auf $+ 4.3^{\circ}$ R. hinauf.

Nach dem Gesagten ist es meine Ansicht, dass die Madarász'sche Quelle ihr Wasser aus Schichten erhält, die noch unterhalb jener Tiefe liegen, welche der Brunnen des Krankenhauses besitzt, woher es durch Druck emporgetrieben wird, wie dies das in dem Sammelbecken der Madarász'schen Quelle heraufsprudelnde Wasser zeigt.

Eine Analyse dieses Wassers wäre sehr wünschenswerth gewesen, da dieselbe wahrscheinlich einige Anhaltspunkte zur Eruirung jener Schichten geboten hätte, aus welchen diese Quelle hauptsächlich gespeist wird; in dieser Beziehung stehen mir aber keine Daten zur Verfügung.

Die Madarász'schen Quellen, die Balokány-Quelle und die neben ihr hervorbrechenden Wässer, ferner das in dem Eisenbahneinschnitt aus den pontischen Ablagerungen entspringende, durch Herrn Zsolnay benutzte Wasser sind meines Wissens die einzigen, welche in der Umgebung Fünfkirchens, insoweit diese nämlich durch jene Wasserscheide

umgränzt wird, welche sich auf die nächste Umgebung der Stadt bezieht, auf dem von tertiären Schichten bedeckten Gebiete ans Tageslicht gelangen.

Was das von den pontischen Ablagerungen bedeckte Gebiet anbelangt, wurde in Brunnen an zahlreichen Punkten Wasser angetroffen, was ganz natürlich ist, wenn wir die im II Abschnitte beschriebene petrographische Beschaffenheit der pontischen Schichten in Betracht ziehen.

Indem die atmosphärischen Niederschläge in den Sand leicht einsickern, dringen sie in demselben so weit abwärts, bis sie auf die erste, wenigstens in gewissem Grade wasserundurchlässige Schichte stossen, welche, da sie das Wasser in seinem weiteren Eindringen aufhält, es nöthigt seinen Lauf fernerhin in der Richtung des Falles dieser wasserundurchlässigen Schichte fortzusetzen.

Insoweit es daher das Gebiet der pontischen Ablagerungen betrifft, so wird es keiner Schwierigkeit unterliegen mit Brunnen an einer beliebigen Zahl von Stellen in grösserer oder geringerer Quantität Wasser zu finden.

Anders stehen die Verhältnisse bezüglich des Verbreitungsgebietes der sarmatischen Schichten.

Die sarmatischen Schichten bestehen in der Nähe der Stadt Fünfkirchen, wie wir es bereits aus dem II-ten Abschnitte wissen, vorwiegend aus Kalksteinen, und diese treten in grösserem Maassstabe im nordöstlichen Theile der Stadt zu Tage, da sie dort emporgehoben, an die Oberfläche gelangten.

Die Kalksteinschichten haben in Folge dieser Störung gewiss zahlreiche Risse erhalten, so dass jener Theil der atmosphärischen Niederschläge, welcher auf das Gebiet gelangt, wo diese Schichten ausbeissen, sehr schnell sich in die Sprünge und Lücken derselben verlaufen und der Tiefe zueilen kann, bis das eingesickerte Wasser nicht auf irgend eine wasserundurchlässige Schichte stösst, die dann das Weiterfliessen bloss in der Richtung ihrer Fallrichtung gestattet.

Est ist eine sehr natürliche Folge, dass es in den meisten Fällen gar nicht gelingt in Gesteinen von derartiger Beschaffenheit mit Hausbrunnen nahe zur Oberfläche Wasser zu finden, oder aber bleibt das Wasser nur in gewissen nasseren Jahreszeiten in den Brunnen.

Dies ist die Erklärung zu jener Erscheinung, dass der nordöstliche Theil der Stadt Fünfkirchen sehr wenige oder stellenweise gar keine Brunnen besitzt. So wie wir auf das Gebiet der pontischen Ablagerungen gelangen, nimmt, wie natürlich, auch die Zahl der Brunnen zu; wie ich schon zeigte, findet diese Erscheinung in den geologischen Verhältnissen ihre Lösung.

Jene Wässer, welche in dem nordöstlichen Theile der Stadt Fünfkirchen in die sarmatischen Schichten einsickern, gelangen der bereits erwähnten Fallrichtung zufolge zwar unter die Stadt, da aber hier die sarmatischen Schichten von den pontischen Ablagerungen überlagert werden, glaube ich nicht, dass ein Hausbrunnen existirt, der bis auf die sarmatischen Schichten hinabgedrungen wäre, so dass er aus diesen sein Wasser bezöge.

Ein solcher Brunnen müsste jedenfalls schon eine grosse Tiefe besitzen, und es ist mir das Vorhandensein eines derartigen nicht zur Kenntniss gelangt.

Indem ich die Bekanntmachung der namhafteren Quellen der näheren Umgebung Fünfkirchens schliesse, bestrebe ich mich schon im Vorausgegangenen, bei Besprechung der einzelnen Quellen, deren Natur, soweit diess nach den mir zur Verfügung stehenden Daten möglich war, aufzuhellen, sowie gleichzeitig meine auf Erhöhung der Wassermenge abzielenden Vorschläge, wo in dieser Richtung ein Erfolg überhaupt zu hoffen ist, zu erstatten.

Was den 3.—6. Punkt der durch die löbl. Wassercommission mir gestellten Fragen betrifft, so wurde die Basis zur Beantwortung derselben im Vorgehenden gleichfalls schon gelegt, doch bevor ich in dieser Beziehung mich eingehender ausspreche, will ich nur noch auf die Quellen des Bálícs-Thales einen kurzen Rückblick werfen

In dem von mir als unteres Bálícs-Thal erwähnten Thale ziehen vor Allem die Kelemen- und Förster'schen Quellen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Die auf diese Quellen bezüglichen Temperaturmessungen, die auf meine Bitte gleichfalls H. Obringeneur V. Zsilla vorzunehmen so freundlich war, zeigen Folgendes.

Vor Allem sehen wir, dass die Wassertemperatur dieser Quellen Veränderungen unterworfen ist, dass daher das Wasser dieser Quellen ebenfalls nur aus solcher Tiefe herkommen kann, wo zu mindest die Jahresschwankungen in der Temperatur der Luft noch wahrnehmbar sind.

Betrachten wir zunächst die Kelemen'sche obere Quelle, deren Wasser die folgende Temperatur besass:

1875 am 6. December	+ 9.75° R.
1876 „ 10. Januar	+ 9° R.
1876 „ 8. Februar	+ 9° „

Unweit der Kelemen-Quellen, im Kis-Skókó, liegt der Bánfay'sche Brunnen; die Temperatur des Wassers desselben wurde von H. Zsilla

ebenfalls beobachtet, der hierauf bezüglich die folgenden Daten ermittelte :

1875 am 6. December	+ 9 ^o 5' R.
1876 „ 9. Januar	+ 9° „
„ „ 8. Februar	+ 9° „

Wenn wir diese, auf die in Rede stehenden zwei Wässer bezüglich Daten vergleichen, so erhellt, dass hinsichtlich der Temperatur-Höhe und deren Verminderung fast völlige Übereinstimmung sich zeigt, denn der geringen Abweichung, die sich in der Temperatur der beiden Wässer im Monate Dezember ergibt, kann grössere Bedeutung wohl nicht zugeschrieben werden.

Wir können daher annehmen, dass die Kelemen'sche obere Quelle ihr Wasser ungefähr aus gleicher Tiefe unter der Oberfläche erhält, wie der Bánfay'sche Brunnen. Dieser hat nach Mittheilung H. Zsilla's 6° Tiefe.

Nach dem auf Seite 225 Gesagten wissen wir, dass es nicht notwendig ist, dass das Wasser, welches die Kelemen'sche obere Quelle speist, aus einer unterhalb der Ausmündung der Quelle gelegenen Tiefe aufsteige, um die obigen Temperaturverhältnisse zu erlangen, da das Wasser der Quelle, namentlich in dem vorliegenden Falle, trotz der obigen Temperaturverhältnisse, auch aus dem Gehänge des Thales herkommen kann.

Das Westgehänge des unteren Bálics-Thales erhebt sich nämlich um ein Beträchtliches mehr, als das östliche Gehänge. All' jene atmosphärischen Niederschläge also, die auf der westlich vom unteren Bálics-Thale gelegenen Höhe, sowie auf dem Gebiete des benachbarten Anna-Thales einsickern, können hier sehr leicht in jene Tiefe gelangen, in die ihren obigen Temperaturverhältnissen zufolge die Wässer gelangen müssen, welche die Kelemen'sche obere Quelle speisen und trotzdem können sie noch sehr leicht in dem tief gelegenen unteren Bálics-Thal als Quellen zu Tage treten.

Für derartigen Ursprungs halte ich die in Rede stehende Kelemen'sche Quelle, als derartige betrachte ich ferner die Förster'sche und die grosse Csoronika-Quelle.

Die Förster'sche Quelle besitzt im Ganzen eine um wenig höherere Temperatur, als die Kelemen'sche obere Quelle, und darum kann es sein, dass das diese Quelle speisende Wasser thatsächlich etwas tiefer in die Erdrinde einsickert, obwohl irgend ein auffallender Unterschied in dieser Richtung auch hier nicht sein wird.

Schliesslich will ich noch die Kelemen'sche untere Quelle besprechen. Das Wasser dieser Quelle besass nach Mittheilung des H. Obergeringieur's Zsilla die folgende Temperatur:

1875 am 6. December . . . , . . .	+ 10° R.
1876 „ 10. Januar	+ 9.25° R.
1876 „ 8. Februar	+ 9.75° „

Wenn wir die Temperatur dieser Quelle mit derjenigen der benachbarten oberen Quelle vergleichen, so sehen wir, dass ihr Wasser im Monate December und Januar constant um 0.25° R. wärmer sich erwies, als das Wasser der oberen Quelle. Hieraus müssen wir, normale Verhältnisse vorausgesetzt, schliessen, dass die untere Quelle thatsächlich von, wenn auch nicht um vieles, so doch um etwas tiefer unter der Oberfläche entspringenden Wässern gespeist wird, als die obere Quelle.

Umso auffallender ist es aber dann, dass, während die obere Quelle im Februar noch dieselbe Temperatur zeigte, die sie im Monate Januar besass, eine Temperaturzunahme daher noch nicht wahrnehmen liess, die Kelemen'sche untere, also jene Quelle, deren Wasser, dem Obigen nach gerade eint etwas tieferer Ursprung zu käme, im Februar sogar um 0.5° R. zugenommen hätte.

Es ist dies den oben besprochenen Verhältnissen zufolge eine abnormale Erscheinung, und dürfte in dieser Hinsicht vermuthlich ein Beobachtungsfehler geschehen sein.

Dass die untere Quelle im Garten des Herrn Ingenieur's Kelemen aus dem Untergrunde aufsteigt, erwähnte ich bereits, und dieser Umstand deutet darauf hin, dass das Wasser dieser Quelle, wenigstens im letzten Theile seines Weges, unter Druck steht.

Diese letzterwähnte Quelle steigt ohne jede Sammelvorrichtung aus dem Untergrunde empor, und so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass nur ein gewisser Theil des Wassers an die Oberfläche des Untergrundes gelangt und hier die Quelle bildet, während ein anderer Theil desselben beim Emporsprudeln im Humus, der die Sohle des Thales ausfüllt, sehr leicht auch in diesen letzteren einsickern kann.

Es folgt von selbst, dass durch Auffangen dieser Quelle in einer zweckentsprechenden Sammelvorrichtung das Wasser derselben von jedem weiteren Verlust bewahrt würde, und dass auch eine Zunahme der von der Quelle gelieferten Wasserquantität zu erwarten wäre.

Schon die geologischen Verhältnisse machen es überaus wahrscheinlich, dass die die Quellen des unteren Bálics-Thales speisenden

Wässer, wenigstens deren überwiegender Theil, aus dem das Westgehänge des unteren Bálics-Thales bildenden und mit diesem unmittelbar benachbarten Gebiete herkommen, nachdem, wie ich das gleichfalls bereits nachwies, auf dem Terrain östlich vom unteren Bálics-Thale die Schichten vorherrschend nach NNO. oder NO. einfallen, so dass die dort einsickernden Wässer ihren natürlichen Abfluss nicht gegen das untere Bálics-Thal hin, sondern in einer diesem gerade entgegengesetzten Richtung finden.

Anders ist das Verhältniss auf dem dem unteren Bálics-Thal westlich benachbarten Gebiete; dort ist, wie es die beiliegende Karte gleichfalls zeigt, die Einfallsrichtung zwar veränderlich, das Streichen aber gegen das Unter-Bálics-Thal gerichtet, so dass diese Schichten durch das untere Bálics-Thal bis zu einer gewissen Tiefe aufgeschlossen sind, und so ein gewisser Theil der in diesen circulirenden Wässer in diesem Thale wieder als Quelle zu Tage treten kann.

Und thatsächlich zeigt uns die Erfahrung, dass im unteren Bálics-Thale der grössere Theil der Quellen wirklich gegen des Westgehänge dieses Thales hin situirt ist.

Hiedurch ist auch die Richtung gegeben, in der vorzugehen ist, wenn wir die von den Bálics-Thälern gelieferte Wassermenge bis zur möglichen Grenze vermehren wollen.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Möglichkeit besteht, dass durch in das Westgehänge des unteren Bálics-Thales getriebene, die Schichten verquerende, Sammelstollen Wässer noch aufgefangen würden, die ohne Vermittlung dieser Stollen in diesem Thale nicht mehr zu Tage gelangen, doch ist in Betracht zu ziehen, dass derlei Arbeiten, wenn sie nur annähernd in gehörigem Maasse ausgeführt werden, unbedingt grössere Geldopfer in Anspruch nehmen, wobei es sehr leicht geschehen kann, dass das Resultat mit den gebrachten Opfern nicht im Verhältniss steht; darum möchte ich dieses Vorgehen vor der Hand nicht anrathen, ich würde es nicht anrathen namentlich aus noch zwei Gründen:

1. Der erste Grund ist, weil ich glaube, dass das nöthige Wasser aus dem Gebiete der Tertiärablagerungen in viel höherem Maasse und mit verhältnismässig geringeren Opfern zu beschaffen ist;
2. Der andere Grund aber ist, dass die mir zur Verfügung stehende, auf das Wasser der einen Quelle (der Förster'schen) des unteren Bálics-Thales bezügliche Analyse zeigt, dass dieses Wasser ungefähr in ebensolchem Maasse schwefelsauren Kalk enthält, als das der Tettye-Thal-Quellen kohlen-sauren Kalk führt.

Analysen der übrigen Quellen der Bálícs-Thäler, sowie der Csorónika-Wässer besitze ich nicht, doch ist es voraus zu erwarten, dass dieses ungünstige Verhältniss auch bei diesen letzteren nicht fehlen wird, indem sie sämmtlich aus ein- und denselben Ablagerungen herkommen.

Das Vorkommen des schwefelsauren Kalkes in so namhafter Menge ist ein so überaus grosser Nachtheil, dass Wässer mit solchen Eigenschaften als Trinkwasser oder zu anderen häuslichen Zwecken, ja selbst auch zum Gebrauche der Industrie nur in allerletzter Linie in Betracht gezogen werden können.

Den Quellen des Tettye-Thales gebührt also, trotz ihrem grossen Kalkgehalte, gegenüber denjenigen des unteren Bálícs-Thales noch immer der Vorrang.

Bevor ich diesen Gegenstand endgiltig verlasse, will ich nur noch auf einen Umstand aufmerksam machen.

Ich erwähnte bereits, dass H. Oberingenieur V. Zsilla durch die Bohrungen, die er oberhalb der Kelemen'schen Quellen im, die Sohle des Unter-Bálícs-Thales überdeckenden Humus durchführte, diesen als sehr wasserreich constatirte, dass daher dort ein grösserer Sammelpunkt der Wässer zu sein scheint.

Es ist sehr leicht möglich, dass im unteren Bálícs-Thale hie und da noch kleinere Quellen existiren, deren Wasser gar nicht an die Oberfläche des das Thal ausfüllenden Humus gelangt, sondern zur Vermehrung des Grundwassers beiträgt.

Wenn also eine Verwerthung der Wässer aus den Werfener-Schichten trotz der oben erwähnten ungünstigen Eigenschaft vielleicht doch in Betracht gezogen würde, dann wird es zweckmässig sein, auch auf diesen letzterwähnten Punkt Aufmerksamkeit zu verwenden.

In diesem Falle würde ich es für sehr zweckentsprechend halten, den die Sohle des unteren Bálícs-Thales überdeckenden Humus mit derartigen kleinen Bohrungen auch etwas weiter abwärts noch, als es bisher geschah, einer Untersuchung zu unterziehen, u. zw. bis zu jenem Punkte, wo die geologische Karte den Beginn jenes Muschelkalkfleckens anzeigt, der an der Mündung des unteren Bálícs-Thales auftritt.

Sollte aus diesen Versuchsbohrungen hervorgehen, dass der die Sohle des unteren Bálícs-Thales überdeckende Humus auch unterhalb des Punktes, den Herr Oberingenieur V. Zsilla ober den Kelemen'schen Quellen erwies, noch in grösserem Maasse Wasser führt, dann liesse sich auf diesem weiter unten im Thale ermittelten Punkte in einem oder nach Bedarf in mehreren in der Sohle des Thales bis auf den festeren

Untergrund abgesunkenen Sammel-Reservoir's das in Rede stehende Grundwasser gleichfalls gewinnen.

Ich bemerke aber, dass diese Vorrichtung jedenfalls noch vor dem erwähnten Muschelkalkfleck in Anwendung zu kommen hätte, da das Wasser, einmal auf das Territorium des Muschelkalkes gelangt, in den Klüften und Spalten dieses gar bald einen Zufluchtsort findet.

Wenn aber der im Boden der Sohle des unteren Bálícs-Thales sich zeigende Wasserreichthum nur auf ein engeres Gebiet sich beschränken würde, was durch die Bohrungen nachweisbar ist, dann versteht es sich von selbst, dass das Sammel-Reservoir diesem engeren Kreise entsprechend anzulegen ist.

Nach dem Gesagten habe ich mich nur noch mit zwei Gegenständen zu befassen; der eine von diesen ist die Frage bezüglich des artesischen Brunnens, der andere aber, ob sich das nöthige Wasser aus der Ebene der Stadt Fünfkirchen beschaffen liesse.

Was die erste dieser Fragen betrifft: Könnte man überhaupt im Intravillan der Stadt Fünfkirchen einen artesischen Brunnen bohren und wenn ja, in welchem Theile der Stadt? so ist hierüber meine Meinung die folgende.

Ziehen wir vor Allem in Betracht, welche Bedingungen erfordert werden, dass ein artesischer Brunnen hergestellt werden kann.

In dieser Richtung will ich einfach die Worte des Herrn Dr. G. Bischof *) citiren, die er in seinem schon citirten classischen Werke auf diesen Gegenstand bezüglich vorbringt: „Artesische Brunnen können erbohrt werden, wenn eine gegen den Horizont geneigte Schicht einer zerklüfteten oder porösen Gebirgsart von zwei wasserdichten Schichten eingeschlossen ist, von einer, die dem Entweichen des Wassers von unten her eine Grenze setzt und von einer zweiten, die es von oben her zurückhält.“

Dies vor Augen gehalten, betrachten wir nun das innere Gebiet der Stadt Fünfkirchen.

Was zunächst das nördlich der Stadt, nämlich jenseits des krystalinischen Gesteinszuges gelegene Gebiet östlich der Bálícs-Thäler betrifft, so finde ich es zur Herstellung von artesischen Brunnen nicht geeignet.

Das Einfallen der Schichten ist dort, wie ich zeigte, hauptsächlich gegen das Gebirge hin gerichtet, verfolgt also eine der Lage der Stadt gerade entgegengesetzte Richtung, die Abdachung aber erhebt sich, wie natürlich, gegen das Gebirge, wir würden daher mit der Mündung unseres Brunnens, wenn wir ihn nicht allenfalls in das eine oder andere

*) L. c. p. 55.

der Thäler versetzen schon anfänglich in ein höheres Niveau gelangen, als bis zu welchem das Wasser der durchbohrten Schichten in Folge des hydrostatischen Druckes emporsteigen könnte.

Wenn wir aber unseren Brunnen in die Sohle des einen oder anderen der dort vorhandenen Thäler verlegen, dann würde zwar seine Mündung in ein etwas tieferes Niveau zu liegen kommen, als die die Gehänge ihm zur Seite bildenden Schichten, allein bei den orographischen Verhältnissen des in Rede stehenden Gebietes, da die Thäler sich hier auch nicht so tief einschneiden, wäre ein glänzender Erfolg auch in diesem Falle nicht zu erwarten, umsoweniger, nachdem die seitlich sich erhebenden Schichten, die durch die Thäler zum Theil aufgeschlossen sind, in ihren höher als die Mündung des Brunnes gelegenen Theilen eine beträchtlichere, gespannte Wassermenge nicht enthalten werden.

Viel günstigere Verhältnisse zeigt in dieser Hinsicht jener Theil des inneren Territoriums Fünfkirchens, den die Tertiärablagerungen bedecken.

Im II. Kapitel machten wir uns mit den geologischen Verhältnissen bekannt, und hieraus wissen wir, dass auf dem inneren Gebiete der Stadt Fünfkirchen die folgenden tertiären Bildungen zu sehen sind :

1. Die jüngere mediterrane Stufe,
2. die sarmatische Stufe,
3. die pontische Stufe.

Die jüngere Mediterran-Stufe tritt bei der Stadt nur in untergeordnetem Maasse zu Tage, da sie durch jüngere Ablagerungen bedeckt wird.

Besser lernten wir die Mediterranschichten etwas nordöstlich von hier, um Szaboles kennen, und wo, wie wir wissen, wasserundurchlässige Schichten in dieser Bildung nicht fehlen.

Nachdem aber nordöstlich von Szaboles diese Ablagerungen auf sehr grosse Erstreckung in ziemlich gleichförmiger petrographischer Beschaffenheit vertreten sind, so ist mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten, dass sie auch unterhalb die Stadt Fünfkirchen nicht in irgendwelch wesentlicher Abänderung gelangen.

Die sarmatischen Schichten, die bekanntermassen im nordöstlichen Theile der Stadt Fünfkirchen in grösserem Maasse zu Tage treten, sind überwiegend Kalke, und als solche in der Gegend der Mariaschnee-Kirche vertreten.

Die pontischen Ablagerungen endlich, die das Hangende der sarmatischen Schichten bilden, sind in ihrer oberen Abtheilung zwar vor-

herrschend durch Sand repräsentirt, dass aber $\frac{1}{3}$ —1' mächtige Thon-Zwischenlagen auch hier nicht fehlen, zeigte ich am betreffenden Orte, und verweise in dieser Beziehung nur auf die Caesar'schen Sandgruben.

Die untere Abtheilung der pontischen Ablagerungen hat bei Szabolcs auch mächtigere Mergelschichten, nachdem aber, wie wir sahen, die Schichten der unteren Abtheilung weiter nach Westen in petrographischer Hinsicht eine wesentliche Aenderung erfuhren, und ich gerade auf dem inneren Gebiete der Stadt Fünfkirchen diese Abtheilung gut aufgeschlossen nicht beobachten konnte, so ziehe ich sie nicht weiter in Betracht.

Hier will ich indessen auf den Umstand aufmerksam machen, dass wir auf dem inneren Gebiete der Stadt Fünfkirchen zwei Quellen kennen lernten, auf deren aufsteigende Natur ich aufmerksam machte, ich meine nämlich die Balokány- und Madarász'sche-Quelle, diese aber bürgen dafür, dass es in den Ablagerungen der pontischen Stufe auch auf dem Intravillan Fünfkirchens wasserundurchlässige Schichten gibt, welche die die obigen Quellen speisenden Wasser zu spannen im Stande waren.

Dem Gesagten nach können wir daher erwarten, dass wir auf dem inneren Gebiete der Stadt Fünfkirchen in den Tertiärablagerungen wasserundurchlässige und wasserlässige Schichten mit einander wechselnd vertreten finden, was die eine Bedingung zur Ermöglichung der Ausführung eines artesischen Brunnens ist.

Dass die im nordöstlichen Theile der Stadt auftretenden sarmatischen Kalke gehoben sind, und dass dieselben bei der Mariaschneekirche mit ungefähr 25 — 30° nach SSW., also unter die Stadt einfallen, wissen wir bereits aus dem II. Capitel.

Dass ferner die Hebung der sarmatischen Schichten später vor sich ging, als die hier vertretenen Schichten der pontischen Stufe sich ablagerten, erwähnte ich gleichfalls, und so ist es klar, dass an dieser Hebung, welche die Schichten der sarmatischen Stufe hier bei Fünfkirchen so schön zeigen, nicht nur diese, sondern sowohl ihr Liegend, d. i. die Mediterran-Ablagerungen, als auch ihr Hangend, d. i. die Ablagerungen der pontischen Stufe, an diesem Punkte ebenfalls theilnahmen.

Die Tertiärschichten entbehren also im nordöstlichen Theile der Stadt Fünfkirchen auch jener zweiten Bedingung nicht, die für die mögliche Erbohrung eines artesischen Brunnens erforderlich ist, nämlich der Neigung.

Die geologischen Verhältnisse weisen daher darauf hin, dass zur Durchführung eines artesischen Brunnens auf dem inneren Territorium der Stadt Fünfkirchen die Möglichkeit vorhanden ist.

Jetzt ist es nur die Frage, ob diese Möglichkeit in welchemer auf den Tertiärschichten stehenden Theile der Stadt gegeben ist, oder aber, ob nur gewisse Punkte sich hierfür geeignet zeigen.

Bei artesischen Brunnen geschieht das Emporbefördern des Wassers an die Oberfläche bekanntlich in Folge des Druckes der zwischen den wasserundurchlässigen Schichten gespannten, höher als die Mündung des Brunnens gelegenen Wassersäule.

Wir müssen daher hier vor Allem darauf Bedacht nehmen, ob in der näheren oder weiteren Umgebung Fünfkirchens in den Tertiärschichten solch gespannte Wassersäulen vorausgesetzt werden können, dass dieselben, durch einen artesischen Brunnen angebohrt, im Stande seien, ihre Wässer an welchemer Punkte der Stadt emporspringen zu lassen.

Hier muss ich vor Allem bemerken, dass ich bei Erörterung dieser Frage auf die nordöstlich von Fünfkirchen gelegene äussere Umgebung, wo, wie die geologische Karte zeigt, die Tertiärschichten in grösserem Maasse gleichfalls repräsentirt sind, keine Rücksicht nehme, da in dieser Gegend die Spuren von Störungen mehrfach sich zeigen, und es so in Niemandes Macht steht, zu beurtheilen, welchen Einfluss derlei Störungen auf die dortigen unterirdischen Wasserverhältnisse ausgeübt haben, namentlich in welches Verhältniss die letzteren gegenüber den unterirdischen Wasserverhältnissen des in Rede stehenden inneren Territoriums gelangt sind.

In dieser Hinsicht schwebt mir daher nur, wie ich erwähnte, das innere Gebiet der Stadt Fünfkirchen vor Augen.

Bezüglich eines auf dem inneren Territorium der Stadt Fünfkirchen abzusehenden artesischen Brunnens werden wir unsere Aufmerksamkeit in erster Reihe auf jene Wässer lenken, die in den sarmatischen Schichten in gewisser Tiefe mit Recht vorausgesetzt werden können, da das von den sarmatischen Schichten eingenommene Einsickerungsgebiet schon ausserhalb der bewohnten Stadttheile fällt, und zum grösseren Theil von den Häusern der Stadt überhaupt nicht mehr occupirt ist.

In die im nordöstlichen Theile Fünfkirchens zu Tage tretenden sarmatischen Schichten gelangen daher überwiegend nur die reinen atmosphärischen Niederschläge, die von der Bevölkerung gebrauchten, verunreinigten Wässer können hierher am wenigsten gelangen.

Die Ablagerungen der pontischen Stufe zeigen auf dem inneren Territorium der Stadt Fünfkirchen in dieser Beziehung ein ungünstiges Verhältniss, indem der überwiegende Theil der Stadt eben auf diesen sich erhebt, und so in diese Schichten nicht nur die reinen atmosphärischen Niederschläge, sondern sehr leicht auch die durch die Bevöl-

kerung verunreinigten Wässer einsickern ; sowie auch die atmosphärischen Niederschläge selbst bemüsst sind, auf dem Gebiete der Stadt durch die im Laufe der Jahre mehrfach aufgewühlten und mit hineingemengten Abfällen erfüllten obersten Lagen durchzusickern.

Darum sehen wir in jeder Stadt, wo in dieser Hinsicht geordnete Verhältnisse herrschen, dass trotzdem, dass die durch den Gebrauch der Bevölkerung verunreinigten Wässer in zweckmässigen Leitungen aufgefangen und aus dem inneren Territorium der betreffenden Stadt entfernt werden, und so das wiederholte Einsickern dieser Wässer in den Untergrund des inneren Stadt-Territoriums möglichst verhindert wird, dass trotzdem, sage ich, das Wasser jener Brunnen, die auf dem Gebiete der bewohnteren Stadttheile liegen, besonders aber, wenn diese Brunnen aus den oberen Schichten der den Untergrund der Stadt bildenden Ablagerungen gespeist werden, als Trinkwasser möglichst vermieden wird.

Der überwiegende Theil der Stadt Fünfkirchen steht aber in erster Linie auf den Sandschichten der pontischen Stufe, und wie leicht der Sand das Einsickern der Wässer gestattet, ist wohl nicht nöthig speciell hervorzuheben.

Zu meinem Gegenstande zurückkehrend, bringe ich in Erinnerung, dass die sarmatischen Schichten hier vorherrschend Kalke sind.

Die in diese einsickernden atmosphärischen Niederschläge können auf den Klüften derselben leicht in die Tiefe gelangen, bis sie, irgend eine wasserundurchlässige Schicht erreichend, auf dieser nur nach der Einfallrichtung sich weiter bewegen können.

In den die Basis der sarmatischen Kalksteine bildenden mediterranen Schichten brauchen die Wässer wahrscheinlich nicht lange nach einer solchen wasserundurchlässigen Schichte zu suchen, und da wir wissen, dass die sarmatischen Schichten gegen die Stadt zu einfallen, so ist letztere Richtung zugleich auch jene des natürlichen Laufes der in sie einsickernden Wässer.

Ober den sarmatischen Kalken folgen, wie wir wissen, die Schichten der pontischen Stufe, und wenn in dieser Hangendbildung wasserundurchlässige Schichten vertreten sind, wie dies der Fall ist, dann ist es natürlich, dass jene Wässer, welche zwischen den wasserundurchlässigen Liegend- und Hangend-Schichten angesammelt sind, schliesslich auch in Spannung gerathen.

Es ist jedoch einleuchtend, dass wir in unserem Falle das Vorhandensein von gespannten Wässern blos von dort aufgefangen annehmen können, wo die sarmatischen Schichten bereits von den pontischen überlagert werden.

Wenn wir einen Blick auf die beigegefügte geologische Karte werfen, so sehen wir, dass die Ablagerungen der pontischen Stufe im nord-östlichen Theile der Stadt sich blos von einer gewissen Linie angefangen über die sarmatischen Schichten lagern; wir können daher das zwischen den wasserundurchlässigen Schichten der pontischen und mediterranen Ablagerungen angesammelte Wasser im besten Falle blos von dieser Linie an als unter Spannung stehend betrachten, und die Möglichkeit zur Bohrung eines artesischen Brunnens wäre blos von dieser Linie an nach abwärts zu gerechnet vorhanden.

Betrachten wir diese Grenzlinie der pontischen Ablagerungen und wir sehen, dass sich dieselbe etwas hinter der Augustinerkirche hinzieht; dort stehen wir aber schon in einem ziemlich tiefen Niveau Fünfkirchens, da der Augustinerplatz nach den Messungen des Herrn Oberingenieurs W. Zsilla blos um 23·1 Meter, also blos um 12·2° höher liegt als der Balokány-Teich.

Da aber die Spannung der Wässer nach Obigem mit Wahrscheinlichkeit überhaupt nur von hier an beginnen könnte, die Mündung des artesischen Brunnens aber noch tiefer liegen müsste, da sonst die zum Drucke nothwendige Wassersäule fehlen würde, so ist es klar, dass wir hiedurch auf ein noch tieferes Niveau der Stadt hinabgedrängt sind, als jenes, welches die oberwähnten 23·1^m über dem Balokány-Teiche markiren.

In der gegenwärtigen Frage sind wir daher schon dem oben Gesagten zufolge auf die tieferen Theile Fünfkirchens beschränkt

Wenn wir weiters berücksichtigen, dass der Druck in der Praxis nicht jenen Werth erreichen wird, welchen die Theorie folgert, indem die Daten der letzteren durch kleinere-grössere, in Werthen nicht ausdrückbare Hindernisse, welche das Wasser in seinem Laufe erleidet, herabgesetzt werden, so erfordert schon dieser Umstand, dass die Mündung des zu bohrenden Brunnens tiefer gestellt werde, als es nach der Theorie nothwendig erscheinen würde.

Endlich will ich noch auf den Umstand aufmerksam machen, dass wir gar keine sicheren Anhaltspunkte besitzen, denen zufolge die Spannung des Wassers thatsächlich gleich von jener erwähnten Grenze der pontischen Schichten ihren Anfang nimmt.

Dass in jenem Horizonte der Stadt, in welchem die Balokány und die Madarász'sche Quelle hervorbricht, in der Tiefe wasserspannende Schichten vorhanden sein müssen, können wir aus dem Umstand folgern, dass wir es hier mit aufsteigenden Quellen zu thun haben.

Wir können weiterhin mit Recht den Schluss ziehen, dass die Schichten, welche diese Spannung bewirken, sich noch höher erheben

als das Niveau, welches durch die Mündungen der zwei erwähnten Quellen bezeichnet wird, da sonst die Kraft fehlen würde, welche das Wasser dieser Quellen emportreibt.

Dass die Balokány-Quelle aus keiner allzugrossen Tiefe kömmt, kann man aus ihren Temperaturverhältnissen folgern, und diese deuten darauf hin, dass diese Quelle ihr Wasser wahrscheinlich noch aus den pontischen Ablagerungen erhält.

Nach all dem oben Gesagten können wir daher folgern, dass die in der Gegend der Balokány- und der Madarász'schen Quelle zwischen den wasserundurchlässigen Schichten, welche in der pontischen und mediterranen Stufe vertreten sind, in der Tiefe unten angesammelten Wasser bereits gleichfalls unter Spannung sich befinden, und es kann somit mit Wahrscheinlichkeit erwartet werden, dass ein Bohrloch, dessen Mündung nicht höher liegt, als jenes Niveau, welches durch eine die Mündung der Balokány- mit der Madarász'schen Quelle verbindende Linie bezeichnet wird, aufsteigendes Wasser erhält.

Ein Bohrloch, dessen Mundloch in ein höheres Niveau gestellt wird, als ich hier erwähnte, verliert natürlich auch an Wahrscheinlichkeit, dass der hydrostatische Druck noch im Stande sein werde das Wasser bis an den Rand des Bohrloches gelangen zu lassen, und es ist ausserdem noch zu beachten, dass mit der Höherstellung der Bohrlochsmündung auch die zu gewinnende Wassermenge abnimmt.

Unter das oben erwähnte Niveau kann dagegen die Bohrlochmündung ohne weiters verlegt werden.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, dass, die Wahrscheinlichkeit des Erfolges vor Augen haltend, man nicht in welchem immer Theile der Stadt einen artesischen Brunnen bohren kann, und dass wir in dieser Beziehung nur auf den untersten Theil der Stadt angewiesen sind.

Schliesslich will ich noch darauf aufmerksam machen, dass unter den obwaltenden Umständen betreffs der Wassermenge, welche durch das Bohrloch gewonnen werden kann, auch das von Einfluss ist, auf welchem Punkte der die Balokány-Quelle mit der Madarász'schen verbindenden Linie wir den Brunnen bohren.

Indem wir uns der Balokány-Quelle nähern, erheben wir uns immer mehr zu den sarmatischen Schichten, also zum Rande der anzupfendenden Schichten und würde ich es daher für das Zweckmässigste halten, zwischen der Balokány- und der Madarász-Quelle etwa die Mitte zu wählen, oder selbst sich noch etwas mehr gegen die letztere hin zu halten.

Es ist indessen natürlich, dass kleinere Abweichungen auch in dieser Hinsicht von keinem wesentlichen Einfluss sein werden.

Jener Theil der sarmatischen Schichten, welcher im nordöstlichen Theile der Stadt Fünfkirchen diesseits der Wasserscheide, d. i. gegen die Stadt hin, an den Tag tritt, repräsentirt ein Einsickerungsgebiet von circa $169,500 \square^0 = 6,102,000 \square'$.

Wenn wir annehmen, dass bloss $\frac{1}{5}$ Theil der jährlichen Niederschlagsmenge einsickert, so werden auf diesem Gebiete jährlich etwa 2,770,308 Kub-Fuss Wasser aufgenommen, mithin entfallen auf 24 Stunden 7589.884 Kub-Fuss.

Die Einsickerungsmenge ist jedoch wahrscheinlich grösser als $\frac{1}{5}$, der jährlichen Niederschlagsmenge und wir können ohne weiters auch $\frac{1}{4}$ der letzteren in Rechnung bringen, dann gelangen aber in den hier in Betracht gezogenen Theil der sarmatischen Schichten jährlich 3.462,885 Kub.-Fuss Wasser, was per 24 Stunden 9487.356 Kub.-Fuss in runder Zahl daher 10,000 Kub.-Fuss einsickernde Wassermenge repräsentirt.

Dies wäre demnach die bei obigen Bedingungen und unter günstigen Umständen in 24 Stunden gewinnbare Wassermenge.

Bei dem auf dem inneren Gebiete der Stadt aus den sarmatischen Schichten zu gewinnenden Wasser steht zu erwarten, dass es dieselben Eigenschaften besitzen wird, wie die aus dem Cassian- oder Schroll-Schacht geschöpften Wasser, da die letzteren beide aus petrographisch ähnlichen sarmatischen Ablagerungen schöpfen.

Das Wasser des Cassian-Schachtes, dessen einen Theil die Colonie gegenwärtig als Trinkwasser benützt, enthält nach der Mittheilung des Herrn Zsilla in 1 Liter 0.285 Gr. kohlen-sauren Kalk und bloss 0.01 Gr. schwefelsauren Kalk; dieser Qualität zufolge hält es sich daher an das Wasser der Quellen des Tettye-Thales.

Ich übergehe jetzt zur Besprechung der letzten noch zurückgebliebenen Frage, nämlich: „könnte man aus der Ebene der Stadt Fünfkirchen das nöthige Wasser beschaffen?“

Schon aus dem Vorhergehenden ist ersichtlich, dass die Ebene Fünfkirchens ein grösserer Sammelpunkt der Wasser ist, da sich nicht nur jene atmosphärischen Niederschläge dahinziehen, welche von dem Gebiete in offenen Gerinnen abfliessen, welches durch die auf die nähere Umgebung der Stadt bezügliche Wasserscheide umrahmt ist, sondern es gelangen auch jene in offenen Kanälen sich bewegenden Gewässer dahin, welche innerhalb der zweiten, auf der beigeschlossenen Karte wenigstens mit ihrem grösseren Theile verzeichneten, Wasserscheide ihren Weg nehmen.

Das Gebiet, von dem die Wässer in die Ebene der Stadt Fünfkirchen gelangen, ist sehr gross, und demnach ist auch die Menge des in offenen Gerinnen dahin fliessenden Wassers bedeutend.

Sowohl diese Wässer, als auch die direct auf die Ebene fallenden atmosphärischen Niederschläge sind es, welche wenigstens die oberen Schichten der diese Ebene bildenden Ablagerungen auch mit Wasser speisen.

Wie wir wissen, wird die Ebene Fünfkirchens vor Allem von den Ablagerungen der pontischen Stufe umgeben und ich zweifle nicht, dass dieselben auch den Untergrund der Ebene bilden, zu oberst natürlich von den alluvialen Gebilden bedeckt.

Ebenso wie wir im Intravillan der Stadt Fünfkirchen durch in die pontischen Ablagerungen gegrabene Brunnen an beliebiger Zahl von Punkten Wasser gewinnen können, ebenso, und noch mehr ist die Möglichkeit vorhanden, auch in der Ebene Fünfkirchens auf Wasser zu stossen; und da die Menge der gegen die Ebene fliessenden Wässer beträchtlich ist, zweifle ich nicht, dass man daselbst selbst bedeutende Wassermengen gewinnen könnte.

Gehen wir aber einen Schritt weiter.

Auf die Ebene Fünfkirchens gelangen nicht bloss die in offenen Gerinnen abfliessenden oder direct auf diese Fläche fallenden atmosphärischen Niederschläge, sondern es gelangen dahin auch alle verunreinigten, von der Bewohnerschaft der Stadt bereits benützten Wässer, ferner gelangen dahin auch jene Wässer, welche, wie dies ein Blick auf die beisgechlossene Karte gleichfalls zeigt, in der Gegend der Colonie und Szabolcs aus den Kohlengruben gehoben werden.

Wässer, die derartige Gemenge erhalten, kann man gewiss nicht als reine betrachten, und aus diesem Grunde würde ich es nicht wagen, sie als Trinkwasser zu empfehlen.

Wenn die Stadt diese Wässer zu anderen Zwecken, wie z. B. zum Begiessen im Sommer oder zu solch Anderem verwenden will, wo die Reinheit des Wassers weniger in Frage kömmt, können sie für derartige Zwecke allerdings in Betracht gezogen werden, aber zur Versorgung der Stadt mit Trinkwasser kann ich das Wasser dieser Ebene für geeignet nicht halten.

Als Trinkwasser verwendbares reineres Wasser könnten wir daher in der Ebene der Stadt Fünfkirchen gleichfalls nur in dem Falle erhoffen, wenn wir nach der Tiefe strebend, unser Augenmerk auf die Aufsuchung der Wässer solcher Ablagerungen richten würden, deren Einsickerungsgebiet entweder ganz oder wenigstens zum grössten Theil ausserhalb der Stadt liegt, und welche gegen das Hinabsickern der in den

höheren Schichten der Ebene der Stadt angesammelten unreineren Wässer durch wasserundurchdringliche Lagen geschützt sind; solche Wässer sind z. B. jene der sarmatischen Schichten, allein diese könnten wir aber in der Ebene der Stadt Fünfkirchen wahrscheinlich nur in grösserer Tiefe erreichen, als in dem bereits im Früheren bezeichneten unteren Theile der Stadt.

Bevor ich den Gegenstand, mit dem ich mich hier befasste, gänzlich verlasse, sei es mir gestattet auf das hier Gesagte kurz zurückzublicken und das hieraus sich Ergebende mit einigen Worten zu berühren.

Wenn wir das im Vorigen Mitgetheilte betrachten wird es uns vor Allem klar, dass in der Umgebung Fünfkirchens besonders 3 Gruppen es sind, welche grössere Wasserführung verrathen.

Diese sind, der untere Theil der Werfener Schichten, der Muschelkalk und endlich die tertiären Ablagerungen.

Die Wässer des unteren Theiles der Werfener Schichten sind, wenn sie überall dieselben Eigenschaften besitzen als das Wasser der Förster'schen Quelle, was wahrscheinlich der Fall ist, und wovon man sich durch Analysen sehr leicht Kenntniss verschaffen kann, ihres grossen Gypsgehaltes wegen als Trinkwasser nicht anzuempfehlen, und können sie mit den Wässern des Muschelkalkes, trotz des grossen Kalkgehaltes der letzteren, nicht concurriren, und sind daher nur in letzter Linie zu berücksichtigen.

Bei den Wässern des Muschelkalkes ist zwar der letzterwähnte ungünstige Umstand nicht vorhanden, hier sind aber bei den gegenwärtig bestehenden Besitzverhältnissen die Hände der Stadt nach jeder Richtung gebunden, und somit folgt es von selbst, dass wir, um die Stadt Fünfkirchen mit mehr Wasser zu versehen, in erster Linie auf den angeführten dritten Schichtencomplex, nämlich auf die tertiären Ablagerungen hingedrängt sind; denn die tertiären Ablagerungen sind es, deren Wässer, namentlich jene, welche um die Stadt herum nicht an die Oberfläche gelangen, durch Private nicht in Anspruch genommen wurden, so dass die Stadt bei ihnen, auf die Gewinnung letzterer abzielenden Arbeiten freie Hand hat.

Die Verbreitung der tertiären Schichten zeigt die hier beigeschlossene Karte klar und es wird auf Grund des in dieser Arbeit Gesagten kaum schwer sein, sich zu orientiren.

Somit glaube ich all das angeführt zu haben, was zu Wissen nöthig war, um die Wasserverhältnisse der Stadt Fünfkirchen richtig beurtheilen zu können; zu gleicher Zeit war ich bestrebt in den Fällen, wo man sich überhaupt einen Erfolg versprechen konnte, alles das zu

erwähnen, was zur Vermehrung der Wassermenge ihrer sichtbaren Quellen dienen kann.

Als einen neuen Wassergewinnungspunkt empfehle ich in erster Linie das von den Tertiär-Schichten bedeckte Gebiet, und da ich in dieser Hinsicht im Vorbergehenden meine Bemerkungen machte, ist es überflüssig dieselben hier zu wiederholen; ebenso war ich bemüht auch betreffs der Schlussfragen der löbl. Wassercommission bis zur Möglichkeit Aufklärung zu bieten und somit glaube ich, dass der Grund gelegt wurde von welchem bei richtiger Lösung der Wasserfrage der Stadt Fünfkirchen auszugehen ist.

Hiemit habe ich jene Grenze erreicht, bis zu welcher die gegenwärtige Frage den Fachkreis des Geologen berührt, da das Folgende den Hydrotechniker betrifft, und nun ist es mein einziger Wunsch, dass es mir gelingen möge, durch diese meine Arbeit zum Aufblühen der königlichen Freistadt Fünfkirchen, wenn auch nur in geringem Maasse, auch meinerseits beizutragen.

Inhalt.

I. Oro- und hydrographische Verhältnisse	152
II. Geologische Verhältnisse	158
<i>Palaeozoische Formationen</i>	<i>159</i>
Dyas	159 u. 271
<i>Mesozoische Formationen</i>	<i>160</i>
Trias	160
I. Untere Trias	160
1. Bunter Sandstein	163
Verrucano	160
St. Jakobsberger Sandstein	162
Wenfener Schichten	164
2. Muschelkalk	180
II. Obere Trias	196
Wengener Schichten	196
Rätische Stufe und Lias	199
<i>Känozoische Formationen</i>	<i>207</i>
Tertiäre Ablagerungen	207
1. Mediterrane Stufe	209
2. Sarmatische Stufe	229
3. Pontische Stufe	238
Diluviale und alluviale Ablagerungen	258
Eruptiv-Gesteine	263—270
III. Die Wasser-Verhältnisse der Stadt Fünfkirchen	271

Resultate der Analysen der Fünfkirchener Trinkwässer nach Prof. F. Skoff.

(Die Menge der festen Bestandtheile 1 Liter = 1000 Gr. Wassers wird in Grammen ausgedrückt.)

Name der Quelle.	Temperatur in		Schwefel-saurer Kalk	Schwefel-saures Kalk-Natron	Kohlen-saurer Kalk	Kohlen-saure Magnesia	Kochsalz	Kiesel-säure	Summe der gelösten Bestandtheile	Anmerkung
	Luft	Wasser								
Förster'sche Quelle	21·2	13·52	0·30807	0·05014	0·09849	0·23650	0·01745	0·01600	0·71065	
Petreselyem-Quelle	17·6	12	0·19951	0·04357	0·06173	0·19849	0·01692	0·01090	0·53112	
Seminarium-Quelle	17·6	12·8	0·10052	0·11035	0·15680	0·12927	0·02177	0·01100	0·52971	
Tettye	18·8	11·2	0·02890	0·02837	0·28930	0·02774	0·00306	0·00820	0·38557	Organische Stoffe in grösserer Menge
Quelle unterhalb der Bischofsmühle	20	10·8	0·02131	0·03147	0·30702	0·03570	0·0056	0·0100	0·4095	
Kniffer-Quelle	20	10	0·04500	0·04340	0·27570	0·04650	0·0174	0·0090	0·4390	

Temperaturen des Wassers der namhafteren Quellen der Stadt Fünfkirchen.

Name der Quelle	Tag der Beobachtung	Temperatur in R. Graden		Name der Quelle	Tag der Beobachtung	Temperatur in R. Graden.	
		Luft	Wasser			Luft	Wasser
Haupt-Quelle des Csorönika-Thales.	1875 am 6ten December	-1	+10	Balokány	1875 am 30ten September	+15-75	+9-75
	1876 am 10ten Jänner	-3	+9-25		1875 am 5ten December	+0-5	+10-5
	1876 am 8ten Februar	+1	+9		1876 am 9ten Jänner	-2	+10-5
Fürster'sche Quelle	1875 am 6ten December	-1	+10	Madarasz'sche Haupt-Quelle	1876 am 7ten Februar	+1	+10-5
	1876 am 10ten Jänner	-2	+10		1875 am 1ten October	+10-25	+10-5
	1876 am 8ten Februar	+1	+9-5		1875 am 8ten December	-1	+9
Kelemen'sche } Obere Quelle	1875 am 6ten December	-1	+9-75	Tettye	1876 am 8ten Februar	+2	+9
	1876 am 10ten Jänner	-2	+9		1875 am 28ten September	+19	+11-5
	1876 am 8ten Februar	+1	+9		1875 am 11ten November	+14	+11-8
Kelemen'sche } Untere Quelle	1875 am 6ten December	-1	+10	Die unterhalb der Bischofs-Mühle gelegene Quelle	1876 am 9ten Jänner	-6	+11-75
	1876 am 10ten Jänner	-2	+9-25		1876 am 7ten Februar	+1	+11-5
	1876 am 8ten Februar	+1	+9-75		1875 am 28ten September	+19	+11-25
Petrezselyem-Quelle	1875 am 6ten December	+4	+10	Käufers-Quelle	1875 am 11ten November	+14	+11
	1876 am 9ten Jänner	-1	+9-5		1876 am 9ten Jänner	III +8	+11-25
	1876 am 8ten Februar	+3	+9-5		1876 am 7ten Februar	III +8	+11
Seminarium-Quelle	1875 am 6ten December	+4	+10-5	Käufers-Quelle	1875 am 30ten September	+16-5	+11-5
	1876 am 9ten Jänner	-1	+11		1875 am 11ten November	+14	+11
	1876 am 8ten Februar	+3	+11		1876 am 9ten Jänner	-5	+10
					1876 am 7ten Februar	III +8	+11-5

Tabellarisch der paläozoischen, mesozoischen und neogenen

Paläozoische Mesozoische Neogene	F O r m a t i o n e n K ä n o z o i s c h e	Obere Dyas	Obere Rätische Stufe		Untere Lias	Neogen	Pontische Stufe	Obere Abtheilung Sand, Sandstein, in untergeordneterem Maasse sandiger Thon oder Mergel. Ablagerung zeigen sich eisenoxydhydratreichere Partien häufig.			
			Untere Trias		Untere Lias	Neogen	Pontische Stufe	Untere Abtheilung d. i. "	Untere Abtheilung Kalk, gelbliche bis weissliche Mergel, kalkreicher, zuweilen selbst conglomeratiger Sandstein, Sand, schotteriger Sand, etc.		
		Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe		Untere Lias	Neogen	Sarmatische Stufe	Obere Abtheilung d. i. "	Sandstein, bituminöser Mergel und Kalk.
		Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe		Untere Lias	Neogen	Sarmatische Stufe	Untere Abtheilung d. i. "	Unmittelbar bei Fünfkirchen hauptsächlich Kalke.
		Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe		Untere Lias	Neogen	Mediteran. Stufe	Jüngere	Petrefactenreicher Sand (Nagybányaer Thal, Szabolcser Weingärten etc.), tischer Sandstein, Thon, Kalk.
		Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe		Untere Lias	Neogen	Mediteran. Stufe	Aeltere	Grobes Conglomerat, Schotter, Sandstein, Sand, Mergel, Thon und Trach (Mányoker Hotter auch Kohlenflötze.)
		Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe		Untere Lias	Neogen			Die ko
		Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe						Sogonannter flötzleerer Sandstein. <i>Equisetites sp.</i> <i>Cardium</i>
		Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe						Schwarze bis grau, bituminöse Mergelschiefer.
		Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe						Schwärzliche, theilweise von weissen Kalkspathadern durchzogene Kalk untergeordneterer Weise Dolomit.
Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe						Knollige, brachiopodenreiche Kalke und Mergel.		
Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe						Schwärzliche bis lichter graue Kalke, mit dünnerer bis dickerer Schichtenweise von weissen Kalkspathadern durchzogen; zellige Kalke sind nur geordneter Weise vertreten.		
Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe						Dünngeschichtete, schwärzlich graue, von weissen Kalkspathadern durchzogene und Dolomite, welche mit gelblichen bis rötlichen, zelligen Kalken wechschelnde Schieferthon, ebenso auch graue Dolomite und Mergel.		
Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe						Bunte, hauptsächlich rothe bis grünliche, feinere Sandsteine, Sandstein-Schieferthon; Dolomit nur seltener.		
Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe						St. Jakobsberger Sandstein. Petrefactenleerer, zum Theil conglomeratischer Sandstein-Schiefer und Schieferthon. Hie und da Kohlenspuren		
Untere Trias		Obere Trias	Rätische Stufe						Verrucano. Braunrothes, grobes Quarz-Conglomerat mit Stücken von		
Obere Dyas		Braun-gelbliche, graue bis rothe, theilweise gleichfalls etwas conglomeratische Sandstein-Schiefer und Schieferthon. Hie und da Kohlenspuren									

Übersicht

Ablagerungen der Umgebung Fünfkirchens.

dieser *Cong. triangularis*, *Cong. Balatonica*, *Cong. rhomboidea*, *Cong. cfr. Partschii*, *Cardium Schmidti* etc. etc.

ratischer *Cong. Czjeki*, *Cong. Partschii*, *Cong. cf. triangularis* (sehr klein), *Melanopsis Martiniana*, *Melan. impressa*, kleine *Cardien*, *Platorbis*, *Ostracolen* etc.

Tapes gregaria, *Mastra Podolica*, *Cerith. pictum*, *Cerith. disjunctum* etc.

glomerata *Rissoen*, *Buccinum costulatum*, *Corbula gibba*, *Tur. subangulata* etc.

Buccinum Dujardini, *Tur. bicarinata*, *Tur. turris* etc.

off. (Im *Ostrea crassissima*, *Ostrea gingensis*, *Mytilus Haidingeri* (Pécsvár).

Melania Escheri, *Congerien*, *Unionen*, *Pflanzenabdrücke* etc.

Ammon. stellaris, *Gryphaea obliqua*, *Gervillia betacalcis*, *Pecten priscus*, *Pecten liasinus*, *Spiriferina verrucosa* etc.

führende Ablagerung *Equisetites Ungerii* Ett.

Hofmanni, *Acrodon minimus*. *Zanites distans*, *Palissya Braunii* etc.

Ostracoden, *Hybadus plicatilis*, *Equisetites arenaceus*, *Macropterigium Bronnii* etc.

sowie in *Ammon. Thuilleri* Opp ?

Ceratites sp. (aus der Verwandtschaft des *Cer. binodosus*.) *Ostrea complicata*, *Ostr. ostracina*, *Pecten discites*, *Lima costata*, *Lima lineata*, *Terebratula vulgaris*, *Spiriferina fragilis*, *Rétzia trigonella* etc.

g. theilunter- *Pecten discites* (in kleinen Formen), *Myophoria elegans*, *Modiola hirudiniformis*, *Myconcha* sp., cfr. *Pleuromys Albertii*, kleine *Gasteropoden* (*Naticella* etc.), *Crinoiden*.

te Kalke agern; *Myophoria costata*, *Modiola triquetra*, *Gervillia mytiloides*, *Pecten* cfr. *Albertii*, *Lingula tenuissima*

iefer und cfr. *Myophoria costata* (überaus selten) und wurzelförmige Erhöhungen.

rother Sandstein und Schieferthon.

porphyr.

e. Sand- Verkieselte *Araucariten*-Stammstücke, *Ullmannien*, unter diesen *Ullmannia Bronnii* Göp. etc.

K

2

1871

1

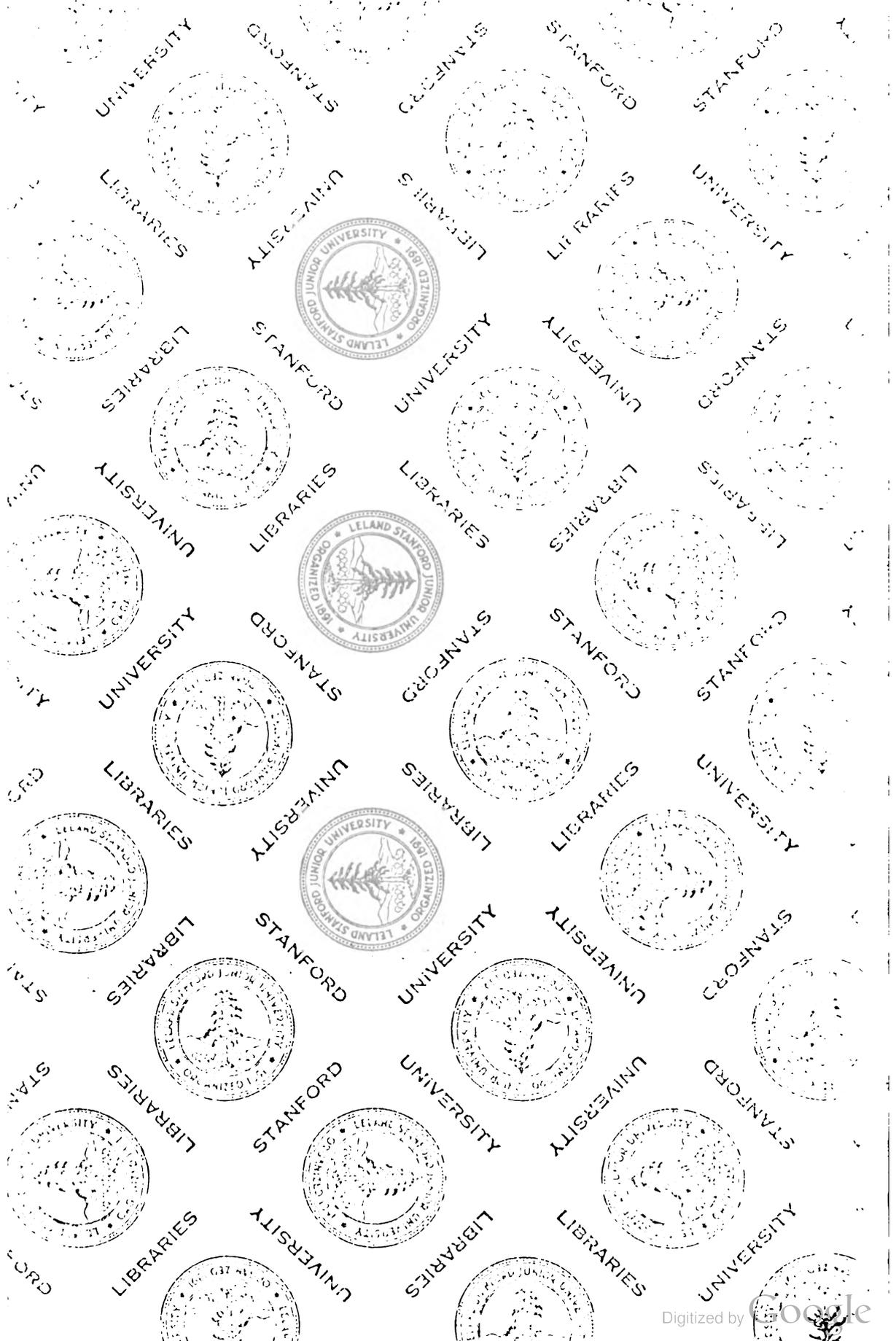
1

1

1

1





Standard University Libraries
3 6105 008 188 034

BRANNER
EARTH SCIENCES LIBRARY

550.6
H936
V4
1875-81



Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

CIRCULATING

